Geschichte der Stadt Weipert



Geschichte

der

Stadt Weipert.

Verfasst und herausgegeben

von

Carl G. Schmidl und Michael Luft.



1890.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck von Brüder Butter in Komotau.

Vorwort.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren war der Herausgeber dieses Werkes, Herr Carl G. Schmidl, von dem Bestreben beseelt, eine „Geschichte der Stadt Weipert" erscheinen zu lassen und hat zu diesem Zwecke weder Mühe noch Kosten gescheut, das in verschiedenen alten Urkunden und Werken vorfindliche Material zu sammeln und zu sichten. Dieses Bestreben fand in Herrn Josef Pohl einen regen Theilnehmer, und so erschien im Selbstverlage der beiden Herren im Jahre 1874 der erste Theil der „Geschichte der Stadt Weipert", welche bei der geringen Auflage alsbald vergriffen war und allenthalben die willkommenste Aufnahme fand.

Leider war infolge eingetretener Verhältnisse die Fortsetzung dieses schönen Werkes nicht zu erwarten, und auf vielseitiges Verlangen seitens einzelner Personen, Vereine, sowie der löblichen Gemeindevertretung haben sich die Gefertigten entschlossen, unter theilweiser Benützung und Umarbeitung des bereits erschienenen Theiles und Herbeiziehung des aus dem Stadtarchive gehobenen reichlichen Materials eine neue Ausgabe dieser Geschichte zu veranstalten.

Kann das vorliegende Werk auch infolge noch nicht zu Ende geführter Sichtung des städtischen Archivs auf Vollständigkeit noch

keinen Anspruch machen, so gibt sich der Verfasser doch der Hoffnung hin, dass dieses Buch eine freundliche Aufnahme und nachsichtige Beurtheilung seitens der

Bewohnerschaft Weiperts,

der es gewidmet ist, finden und allen ein wertvolles Familienbuch werden möge.

Sollte dieses Werk dennoch aus dem beabsichtigten Leserkreise hinaus und in die Hände von Fachmännern kommen, so mögen die voranstehend genannten Gründe für eine milde Kritik sprechen.

Weipert, im April 1890.

Carl G. Schmidl,
Herausgeber.

Michael Luft,
Verfasser.

I. Capitel.

Weipert vor dem XIV. Jahrhundert.

Unter den alten Schriftstellern sind es hauptsächlich Claudius Plinius der Aeltere, Ptolomäus, Cornelius Tacitus, Cäsar und Pomponius Mela, welche uns berichten, dass Böhmen zur Römerzeit zum großen Theil von jenen unermesslichen Urwäldern bedeckt war, die man gemeiniglich mit dem Namen hercynische Wälder (Sylvae hercynae) benannte.

Namentlich war es der Nordwesten des Landes, der infolge der Wildheit seines Klimas und durch die großen, oft meilenweiten Moräste und Sümpfe sofort auffiel, über denen beständig ein dichter Nebel lagerte, welcher in Verbindung mit den obengenannten Terrainschwierigkeiten diesen Theil unseres Heimatslandes geradezu unbewohnbar machten. Es brauchte daher auch die Culturarbeit vieler Jahrhunderte, bevor die Urwälder gelichtet, Colonien angelegt und Handel und Wandel in Schwung gebracht waren. Noch zur Zeit Tacitus' lebten, wie dieser Autor erzählt, die Bewohner gleich den Cimmeriern immer im Dunkel und beständig bedroht von den wilden Thieren, die in großer Anzahl diese Gegend unsicher machten.

Das erste rege Leben, das sich am Fuße und auf den waldreichen Höhen des Erzgebirges, das nicht umsonst die „wilde Ecke“ oder Miriquidi (d. i. Schwarzwald) hieß, entfalten konnte, war eine Folge des Bergbaues, der in der Mitte des XII. Jahrhunderts zu einem wichtigen Erwerbszweige wurde, wodurch auch zahlreiche

deutsche und tschechische Colonisten herbeigezogen wurden. So blühten um das Jahr 1160 die wegen ihrer Erzlager berühmte Stadt Freiberg, desgleichen auch mehrere von den Osseggeer Cistercienser-Aebten angelegte Ortschaften, wie Niklasberg, Riesengrund und Klostergrab rasch empor. Im Laufe des XV. Jahrhunderts erreichte der Bergbau seinen Höhepunkt, sank aber dann, als einestheils durch die bekannten traurigen Religionsstreitigkeiten die größtentheils protestantischen Bergleute zur Auswanderung gezwungen wurden und anderntheils die Zinn- und Erzlager durch überreiche Ausbeute erschöpft waren, eben so schnell wieder herab, ein Umschwung, der sich auch bald den Bewohnern des Erzgebirges fühlbar machte.

Unter jene Städte nun, die zweifelsohne ihr Aufblühen dem Bergbau und den durch diesen herbeigezogenen deutschen Ansiedlern zu verdanken haben, gehört auch unsere gewerb- und industriereiche Vaterstadt Weipert, deren Gründung und älteste Geschichte in tiefes historisches Dunkel gehüllt ist, sich aber bis ins XII. Jahrhundert zurückführen läßt und vielleicht noch weiter zurück versetzt werden könnte.

Weipert erstreckt sich in weiter Ausdehnung auf der nördlichen Abdachung des Erzgebirges hart an der sächsischen Grenze, an einem seit alters viel begangenen und befahrenen Paßwege, welcher im Mittelalter als Verbindungslinie von Sachsen und dem böhmischen Terrassenlande von großer Wichtigkeit war. Diese alte Paßstraße zog sich von der Grenzburg Kaaden, welche Stadt schon zu Anfang des IX. Jahrhunderts*) bestand und wohl hauptsächlich zum Schutze des Preßnitzer Passes angelegt war, über Kralupp, Brunnersdorf, (Brunneřow), Platz (Slatina), Wohlau (Wolin), Triebischl (Třebyšl), Gaischwitz (Gaišowitz), Schönbach (Sompach), Zobietitz (Sobětitz), Zieberle (Sybrle), Laucha (Gluchow), Preßnitz (Přesenice), Kühberg, Sehma, Schlettau (Schetta), Frohnau (Fronow), Zwönitz, Lößnitz und Zschopau nach Chemnitz. Eine zweite damals nicht ganz unbedeutende

*) Der Chronist Hajek setzt das Jahr 821, Dobner aber 803 an, wo Carl die Veste Cadburg belagerte.

Fahrstraße führte noch von Schwarzenberg über Mittweida, Scheibenberg, Neudorf, Niederschlag über die Kunzmühle nach Weipert, wo beim „alten Stalle“ (N.-C. 224) Vorspann aufgenommen wurde. Noch heute kann man diesen Straßenzug aus den alten Hohlwegen, wie sie beim Kaufmann Müller in Niederschlag vorbeiführen, erkennen und verfolgen. Weipert mag schon damals für die Reisenden als eine Zwischenstation, besonders dieses ersten Straßenzuges, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt haben.

Der Sage nach hat Crottendorf in Sachsen seinen Namen von Crodo, einem Gotte der alten Wenden, der auf dem Felsen, jetzt Liebenstein genannt, verehrt wurde, und dem man die Erstgeburt schlachtete. Ebenso soll die uralte Stadt Geyer ihren Namen von dem alten wendischen Gotte Gyra ableiten. Selbst unser Kühberg soll in alten Zeiten Kiweribi geheißen haben.

Wie stark der Gebirgspaß gerade in dieser Gegend frequentiert war, geht unter anderem schon aus den tief ausgefahrenen Hohlwegen hervor, wie solche nicht allein von Reischdorf nach Preßnitz, der alten Zollstätte und unzweifelhaft des ältesten Ortes im böhmischen Erzgebirge, sondern auch über das kremsiger oder bremsiger Gebirge (den Höhenzug zwischen Preßnitz und Pleil) nach Pleil und Sorgenthal über das Pleilwasser und kreuziger Gebirge (den Bergrücken zwischen Pleil und Weipert) nach dem Weißenhirschen und von da durch die nördlichste Spitze des heutigen Weipert nach Blechhammer über den Pöhlbach herunterführen und in oben angedeuteter Richtung nach Leipzig und Halle, von wo die Böhmen schon in den ältesten Zeiten ihr Salz bezogen, ihre Fortsetzung nehmen. Noch heutzutage kann man solche Uebergangsstellen am Blechhammer, bei Kühberg, Schlettau und Elterlein bemerken, und mußten die Schlettauer noch im Jahre 1807 zur Wiederherstellung der alten Grenzbrücke am Weiperter Blechhammer 24 Thaler beitragen. Was nun die Beschaffenheit dieses Passes anbelangt, so ließ dieselbe freilich viel zu wünschen übrig, denn der Weg war reich an Fährlichkeiten und Hindernissen, an manchen Stellen mit Schalhölzern oder gar nur mit Reisig überbrückt, erreichte nicht selten auf Bergrücken

und Hochebenen eine Breite von 300 Klaftern (569 Metern), so daſs 20 Wege nebeneinander herliefen; an anderen Punkten, so vor Bächen und Flüſſen, wo die Seitenwege an Brücken zuſammenmündeten, wurde er eng und bildete tiefe Hohlwege, welche, wie z. B. am Kühberg, nur mit großer Mühe zu paſſieren waren.

Zu welcher Zeit dieſer Paſs über das Erzgebirge angelegt wurde, iſt uns unbekannt, doch dürfte er keineswegs jüngeren Datums ſein wie jener bei Eger mit der Landespforte Tepl, oder jener von Kopitz in der Nähe von Brüx oder wie der Geiersburger hiſtoriſch ſo denkwürdige Paſs; zumal wir annehmen können, daſs die Böhmen zum großen Theil auf dieſem Wege das bereits erwähnte unentbehrliche Kochſalz ſowie manche andere Erzeugniſſe deutſchen Gewerbfleißes zu holen genöthigt waren.

Uebrigens dürften, wie aus der Geſchichte hervorgeht, weniger der friedliche Verkehr als vielmehr die kriegeriſchen Verwickelungen Veranlaſſung zur Anlegung dieſes Gebirgspaſſes gegeben haben, denn die von den Deutſchen argbedrängten Wenden in Sachſen ſuchten in den Wäldern des Erzgebirges nicht nur Schutz, ſondern auch Uebergangsſtellen nach Böhmen zu gewinnen, um in dem Vernichtungskampfe Hilfe bei ihren ſlaviſchen Stammesgenoſſen im letztgenannten Lande zu finden. Und wenn wir Albinus*) Glauben ſchenken wollen, daſs vormals die Straße vom Harz bei Elterlein**) vorüber nach Böhmen geführt, dieſer Ort aber 600 Jahre vor ſeiner (Albinus) Zeit bereits beſtanden habe, ſo liegt die Vermuthung ſehr nahe, daſs nicht nur Scharen Heinrichs I. des Finklers und Otto's des Großen im Jahre 928 den Paſs zum Einfalle nach Böhmen gewählt, ſondern auch Theile jenes fränkiſchen Heeres, das Karl der Große und ſein Sohn in unſer Land führten,

*) Albinus: Bergchronik Seite 23.

**) Die Stadt Elterlein ſoll von dem Sachſenherzoge Herrmann Billung angelegt und zuerſt zum Andenken an Heinrich den Vogler, der zu Quedlinburg begraben liegt, Quedlinburg benannt worden ſein. Dieſer Name wurde ſpäter von einem Altärlein, das hier in einer Capelle ſtand und wo die Reiſenden und Handelsleute Gott um ſeine Hilfe zu dem gefahrvollen Gebirgsübergange anzuflehen oder nach deſſen glücklicher Ueberwindung zu danken pflegten, in Elterlein umgewandelt, was auch das Kirchenſiegel zu beſtätigen ſcheint.

auf diesem Waldwege hereingedrungen sein dürften. So wird bekanntlich die Gründung der Stadt Schwarzenberg dem Kaiser Otto dem Großen zugeschrieben. Desgleichen mag auch der Pass über Preßnitz im Jahre 1005, als Kaiser Heinrich II., um Ulrich und Jaromir vor Herzog Boleslaw III. zu schützen, ein Heer, aus Franken, Sachsen und Thüringern bestehend, unter dem nachmaligen Sachsenherzoge Billung nach Böhmen sandte, von den deutschen Kriegern theilweise benützt worden sein.*)

In der Folgezeit, als die Beziehungen Böhmens zu Deutschland freundschaftlichere wurden und zwischen den Meißnern und Böhmen ein friedlicher Verkehr stattfand, die Einfälle der ersteren in's Land immer seltener wurden, der Bergbau im Gebirge sich zu entwickeln begann, wurde der Pass allmählich ausgebaut, und blühten allenthalben mit den Fortschritten deutscher Cultur längs des Gebirgsweges die bereits genannten Orte, namentlich die Landespforte Preßnitz, wo ein festes, mit 3 Thürmen versehenes, durch eine Zugbrücke und einen tiefen Wassergraben geschütztes Schloss sich erhob, rasch empor; auch mag in diese Zeit die Gründung von Weipert fallen, und nicht erst, wie der Chronist dieser Stadt, Pfarrer Feiler, irrthümlich meint, in das sechszehnte Jahrhundert.

Wiewohl keine Urkunden vorhanden sind, die über den Ort der ersten Niederlassung uns Aufschluss geben würden, so läßt sich doch aus dem Laufe des Passes ungefähr feststellen, wo die Wiege von Weipert gestanden sein mag; dort nämlich, wo sich die tiefste Thalsenkung befindet, die der Pass über das Gebirge zu überwinden hatte, wo noch heute vom Hause Nr. 3 bis zum sogenannten Blechhammer ein Hohlweg von mindestens 3½ Klaftern im festen Gestein ausgefahren ist; hart an der Grenzbrücke, in der Nähe der Fabrik der Julius Schmidl'schen Erben (NC. 7) mag der erste Bewohner Weiperts sich angesiedelt und sein Heim in dieser öden, trostlosen Gegend aufgeschlagen haben. An dieser Stelle nämlich musste der Frächter, mochte er nun von Sachsen oder Böhmen kommen, Rast machen, denn er hatte nach der Richtung von Preßnitz wie Schlettau eine steile Höhe vor sich,

*) Bekanntlich drang das Hauptheer auf dem Geiersburger Passe vor, besetzte Geiersburg und schlug die Czechen bei Saaz.

die nur mit großer Mühe mittelst Vorspann zu gewinnen war, so dass die Annahme, dass hier zuerst eine Herberge gestanden, keineswegs unwahrscheinlich ist, zumal wir an den meisten Pässen und Gebirgsstraßen des Mittelalters, ja selbst heutzutage noch in unwirtlichen Gegenden Einschichten und Herbergen finden, die den müden Reisenden zur Ruhe einladen. Auch verdankt gewiss mancher Ort am Fuße steiler Berge dem Vorspanne seine Entstehung. Es kann daher nicht überraschen, wenn Lehmann den Namen Kuhberg von dem alten wendischen Worte „Kiweribi" d. i. Ausspann ableitet, was unsere Ansicht über diese erste Niederlassung nur bestätigt.

Lange mag nun dieses Wirtshaus, diese Herberge in dieser Waldwildnis einsam gestanden sein und nur Wölfe, Bären und andere wilde Thiere zu Nachbarn gehabt haben. Die Sage verwandelt unsere Herberge in eine Räuberhöhle, in welcher Reisende durch eine Fallthüre in einen Keller stürzten, dort ermordet und gegraben wurden, bis es endlich durch eine Dienstmagd, die einen jungen Mann warnte, verrathen wurde, worauf das Haus von Soldaten aus Kaaden umringt und sammt den Bewohnern niedergebrannt wurde. So sehr nun diese Sage anderen derlei Mord- und Räubergeschichten gleicht, findet sie doch gleichsam eine Bestätigung in dem Umstande, dass schon unter früheren und selbst noch unter dem vormaligen Besitzer dieses alten Wirtshauses bei dem Umbau des Gebäudes Todtenbeine im Keller aufgefunden wurden. Jedenfalls wurde das Wirtshaus, wenn man der Sage Glauben schenken darf, bald wieder aufgebaut.

Es kann angenommen werden, dass sich in nicht allzulanger Zeit die zum Fuhrwesen unentbehrlichen Gewerbe, als: Schmiede, Wagner u. s. w. diesseits und jenseits des Pöhlbaches angesiedelt haben, denen mit dem Aufblühen des Bergbaues neue Colonisten folgten und so den Ort Kurpergk, Kurperge oder Khubergk gründeten, welchen Namen die Gerichtsbücher aus dem XVI. Jahrhundert, die ältesten bis jetzt aufgefundenen historischen Quellen für die Geschichte von Weipert, dieser Ansiedlung gaben.

Der Pöhlbach bildete damals noch nicht die Grenze von Böhmen, sondern dieselbe änderte sich selbst in späteren Jahrhunderten noch

mannigfaltig, dehnte sich unter Ottokar I. bis nach Schwarzenberg und Lichtenstein, unter Wenzel I. bis Altenburg, Chemnitz und Zwickau, selbst noch unter Carl IV. im XIV. Jahrhundert bis Schlettau und Stollberg aus, welches letztere dieser König am 2. Jänner 1347 von Bernhard von Schönburg in Kaaden gekauft hatte.

Von großer Wichtigkeit nicht nur für den Verkehr auf dem Gebirgspasse, sondern für die ganzen Bewohner des Erzgebirges, mithin auch für unsere Colonisten in Kübberg und Weipert war der Bergbau, und zwar zunächst jener auf Eisenerze und deren Verarbeitung. Bekanntlich wurde schon in der Zeit, wo noch Böhmen von Herzogen regiert wurde, also in der slavischen Zeit, Bergbau im Erzgebirge betrieben. Münzen, die von Herzog Wenzel (928—936) und von Boleslav I. (936—967) herrühren, desgleichen Nachrichten von der Ausfuhr von Sicheln nach Leipzig, die im X. und XI. Jahrhunderte stark betrieben worden sein soll, noch mehr aber die Unzahl von Halden und Bingen in den Wäldern bestätigen dies. Freilich war es nur eine Art Raubbau, weil man noch keine Wasserhebe-Maschinen und dergleichen kannte, die ein tieferes Eindringen in das Erdinnere ermöglichten. Noch heute findet man im kremsiger und kreuziger Gebirge Halden, oft nur wenige Meter von einander entfernt, die eben nur so tief getrieben sind, als es die Bergwässer gestatteten. Durch solche Schächte, die seit undenklichen Zeiten verödet liegen, wird der Weg zwischen Sorgenthal und dem Weißenhirschen für den Fremden geradezu gefährlich. Im kremsiger Gebirge finden wir an einer Stelle, die „Ausspann" heißt, solcher alter Schächte so viele, dass sie einen Flächenraum von fast 2000 Quadratklaftern bedecken und in einer Preßnitzer Handschrift vom Jahre 1583 heißt es wörtlich: „Nachdem aber 26 Hämmern umb die Preßnitz zu der Zeit (d. i. vor dem Hussitenkriege) geweſt, wie denn die Hammerstädt, so noch vor Augen anzeigen, haben sich die Leute mehr auf Eisenstein, denn auff Silber-Bergwerk befliest. Aa. 1583 ist das tiefste vom Bremsiger, 28 Lachter tief von H. Sebastian von Hassenstein wieder gewältigt, gestebt ein Kukus 8 fl. 6 w. Gr. aber kein Anbruch gefunden, denn die alten sind vor uns auch Leuth geweſt, haben

nicht viel gelassen." Also lange vor den Hussitenkriegen wurde der Bergbau in dieser Gegend des Erzgebirges betrieben. Daß auch noch Spuren von Eisenschmelzen und Hammerwerken aus jener Zeit vorhanden sind, ersieht man an vielen Stellen, so namentlich bei Sorgenthal und Pleil, woselbst noch Kellerräume und Mauerwerk sind und das Volk heute noch Schätze zu finden glaubt.*) Wichtig für uns aber ist das Vorhandensein eines solchen Hammerwerkes in Weipert. Daß ein solches lange vor den Hussitenkriegen daselbst bestanden, geht aus einer vom Jahre 1506 datierten urkundlichen Nachricht hervor, der zufolge Bohuslaw von Lobkowitz, Herr auf Hassenstein, im obgenannten Jahre einen gewissen „Hans Schneider" mit dem „wüsten Hammer Weiperth" belehnte, welche Belehnung durch ein Privilegium im Jahre 1526 ausdrücklich bestätigt wird. Wenn nun dieses Hammerwerk bis zum Jahre 1506 „wüste" lag, so können wir annehmen, daß es bis zum Ausbruche des Hussitenkrieges 1419 im Betriebe war, und daß ferner dieser Betrieb wiederum ein sehr großer gewesen sein muß, geht aus den großen Massen von Schlackenhalden hervor, die sich hier vorfinden und eine Thätigkeit von mehreren Jahrhunderten voraussetzen. Die bei der Sorgenthaler Brücke befindlichen Häuser sind auf Schlacken gebaut und bilden diese auch die Unterlage der umliegenden Felder. Auch im Thale zwischen Pleil und Schmiedeberg sind eine solche Menge von Schlackenhalden, daß die Straße, welche die beiden genannten Orte verbindet, ganz davon gebaut ist. Diese Schlacken sind ungewöhnlich schwer, da sie noch einen großen Theil Eisen enthalten. Die älteste Schmelzmethode bestand blos in Rennfeuern (einem viereckigen, oben offenen Mauerwerk, in welches die Kohlen und die Eisenerze geschüttet wurden), wodurch das meiste, allerdings auch schlechteste Eisen in den Schlacken blieb. Das geschmolzene Eisen wurde durch eine unten angebrachte Oeffnung mittelst eiserner Stangen, um die sich das Eisen wickelte, herausgeholt und unter den Hammer gebracht. Es gab daher in jenen Zeiten keinen Roheisenguß; erst später kamen die Blau- und

*) Vergl. die Sagen „Das alte Schloß" und „Des Schlackenmannes oder alberren Mannes Loch" in der Ortskunde von Schmiedeberg von E. Heger und J. Lienert.

erst in der Mitte des XVII. Jahrhunderts die Hochöfen auf, weshalb in den ältesten Zeiten immer nur von Hämmern die Rede ist.

Die ersten Eisenschmelzen entstanden in unmittelbarer Nähe der Bergwerke, und zwar in Sorgenthal und bei Pleil. Die Sorgenthaler Schmelze stand am linken Ufer des Schwarz- oder Pleilwassers und muss von großem Umfange gewesen sein. Oberhalb des Werkes befand sich ein großer Schutzteich und ein Wassergraben, von denen aber keine Spuren mehr vorhanden sind. An demselben Wasser zwischen Pleil und Schmiedeberg lag das zweite Eisenwerk, wo noch deutliche Spuren von Kellern und Mauerwerk wahrzunehmen sind. Auch der Wassergraben, der zu diesem Werke führte, ist noch deutlich sichtbar.

Gleichzeitig mit diesen beiden Werken entstand im heutigen Weipert eine zweite Ansiedlung oberhalb des Passes in der Gegend, wo jetzt der Gasthof „zur Stadt Leipzig" steht. Wie nun dieses Hammerwerk zu dem Namen Weiperth gekommen, ist historisch nicht festgestellt, doch nimmt man an, dass dieser Name von einem deutschen Colonisten, Weyberth (Wigberth) herrührt, der im XII. Jahrhundert dieses Hammerwerk anlegte. Uebrigens bestand in früherer Zeit die Gepflogenheit, den Bergwerken den Namen eines Heiligen oder sonst eines hervorragenden Mannes beizulegen, so dass selbst die Ansicht nicht ausgeschlossen ist, dass unser Hammerwerk seinen Namen vom Abte von Fritzlar, dem heiligen Wigpert oder dem in der Markgrafschaft Meißen wegen seiner Riesenstärke bekannten Glücksritters Wiprecht von Groitsch (1080—1123), der in der Geschichte der Mark Meißen eine hervorragende Rolle spielte, zu verdanken haben dürfte. Dieser Wiprecht, der im Pegauer Mönch IV. 9 und in der alten meißnischen Bergchronik vom Jahre 1589, Seite 240, übereinstimmend Wippert, von Cosmas aber Wigbert genannt wird, erwarb sich die Gunst Kaiser Heinrichs IV., erhielt von diesem die Burg Leisnig, wozu auch Lauterstein bei Zöblitz gehörte, und wurde endlich Eidam des böhmischen Königs Wratislaw II., erfuhr dann aber, nachdem er 40 Jahre lang mannigfach in die böhmischen Zustände eingegriffen hatte, den größten Wechsel des Schicksals. Nachdem er sich im Jahre 1112 gegen den Kaiser empört hatte, wurde er gefangen, zum Tode ver-

urtheilt und erst nach Aufopferung all' seiner und seines Sohnes Güter freigelassen. Er erwarb zwar später seine früheren Besitzungen wieder und erhielt sogar vom Kaiser die Mark Meißen, die er jedoch nicht behaupten konnte. Er schloss endlich sein bewegtes Leben als Mönch im Kloster zu Pegau im Jahre 1124.

Dass der Gründer und seine Familie, von der wir leider nirgends eine Spur in der Folgezeit antreffen, kerndeutsch gewesen sind, besagt nicht allein der Name, denn wir wissen, dass damals die Namen Wigbert, Egbert, Dagobert, Sigebert, Rupert, Heribert u. s. w. bei den Germanen sehr in Brauch waren, sondern geht auch aus der Geschichte Böhmens selbst hervor, indem gerade in der Zeit, in welche die Entstehung des Hammerwerkes Weipert fällt, die deutsche Sprache und Sitte den deutschen Prinzessinnen an den böhmischen Hof folgte, dass ferner deutsche Mönche, Künstler und Bauern ins Land gerufen wurden, um den Segen deutscher Cultur dahin zu tragen.

Slavisch ist der Name Weyberth unbedingt nicht, und es kann nicht behauptet werden, dass derselbe in unserer ersten Urkunde, wo er so erscheint, ganz richtig geschrieben ist; er kann ursprünglich ganz gut Wigbert oder Wippert geheißen haben. Bloß mit letzterem Namen soll unser Ort in seinem ältesten Gedenkbuche genannt worden sein, welches leider erst in der Neuzeit verloren gegangen ist. Auffallend ist es nur, dass der Name Weyberth, er mag nun Vor- oder Zuname gewesen sein, als solcher seit jener Zeit aus unserer Stadt und Gegend verschwunden ist. Die Familie muss also, wenn sie ja unseren Hammer gegründet und hier gewohnt hat, wieder ausgewandert oder bei der Zerstörung des Hammers zu Grunde gegangen sein.*)

So gerne wir nun auch dem heiligen Wigbert oder jenem Glücksritter Wippert das Verdienst, unserer Stadt den Namen gegeben zu haben, gönnen würden, so müssen wir doch den Namen

---

*) Der Familienname „Weipert" besteht heute noch in Stockerau in Nieder-Oesterreich, wo am 14. Juli 1889 die Fabriksarbeiter der Maschinenfabrik des Herrn „Weipert" aus Anlass der Vollendung der zehntausendsten Maschine aus der Fabrik eine Festlichkeit veranstaltet haben

Weyberth, wie er in unserer ersten Urkunde vorkommt, für den richtigen annehmen und alle späteren, wie sie sich in unseren alten Gerichtsbüchern vorfinden, als: Weinberge, Weinberg, Weyprecht, Weibberg, Weychperg, Weygperg, Weipergk, Weyperg, Weinpert, Weiprecht, für Verunstaltungen halten.

Die Sage sucht zwar den Namen Weinberg, der doch in unserem Gebirge gar keinen Sinn hat, dadurch zu begründen, daſs die Bergbaulustigen bei Auffindung der reichen Silberanbrüche der Mildehandgotteszeche ausgerufen haben: „Das ist ja ein fruchtbringender Weinberg!“ doch kommt der Name Weinberg schon im Jahre 1533 in unseren Gerichtsbüchern vor, wo jene Anbrüche noch gar nicht aufgefunden und der Silberbergbau in Weipert noch gar nicht begonnen hatte.



Stadtwappen von Weipert.

Das Stadtwappen von Weipert, welches wir am Schlusse dieses Werkes noch beschreiben werden, führt im Mittelfelde zwei Bergknappen, welche an einer Stange eine Traube (Erztraube) tragen, die auf den Namen „Weinberg“ hindeuten soll.

Zur Zeit, in die wir die Entstehung unseres Hammers setzen, waren die letzten Reste der Serben in Sachsen bereits dem Ansturme des Germanenthums erlegen, und die Zeit war nicht mehr ferne, wo im Erzgebirge, trotz des Rückschlages, der zur Hussitenzeit eintrat, jede Spur slavischen Wesens bis auf die Namen einzelner Orte verschwinden sollte.

II. Capitel.

Weipert zur Hussitenzeit.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Bergbaues im Erzgebirge war die Auffindung von Silbererzen. Mit einem Schlage belebten sich nun die steilen Abhänge und Waldhöhen, die sonst so vereinsamt und öde gelegen; von Nah und Fern strömten Ansiedler herbei, die undurchdringlichen Wälder wurden gelichtet, längs des Passes entstanden neue Niederlassungen, die in kurzer Zeit zu wohlhabenden Städtchen und Dörfern heranwuchsen, und was von noch größerem Werte war, deutsches Leben, deutsches Wesen und deutsche Sitten verdrängten den Rest des slavischen Geistes und hielten allenthalben siegreichen Einzug, so dass selbst die schrecklichen Raub- und Verheerungszüge der Hussiten nicht im Stande waren, die Macht des Deutschthums in diesen Gegenden zu brechen.

Damals mag wohl auch der einsame Weiler Weipert sich durch neue Ansiedler vergrößert haben, gleichwie das in seiner unmittelbaren Nähe befindliche Städtchen Preßnitz durch seine Silbererze einen großen Ruf erlangte; das Aufblühen des Bergbaues in dieser Gegend musste naturgemäß eine Vergrößerung der Stadt zur Folge haben. Die Schicksale von Preßnitz, dessen Wichtigkeit als Zollstätte und Landespforte an dem alten Passe bereits erwähnt wurde, sind mit denen von Weipert, weil beide durch lange Zeit unter denselben Besitzern standen, auf das innigste verknüpft. Ueber das Städtchen selbst gibt uns eine 1583 geschriebene Urkunde, wie folgt, Aufschluss: „Ankunft des Städtleins und Bergwergks in und uff der Preßnitz in der Kron Boheimb gelegen."

„Unser Städtlein ist erstlich aufkommen vom Silberbergwerk, so uffn Bremsiger also genannt und derselben endten Erz antreffen worden. Zu den guten König Johannis Zeiten, den ersten dieses Namens, ein geborener Herzog von Lützenberg, ist gewest ohne gefahr (ungefähr) nach Christi Geburt 1349, an welchen Ort so eine große menge Erz gebrochen und geschmelzt worden, dass der König selber hin auf den Berg eine Münz bauen lassen, wie denn die Münzstadt vor Augen allda zu sehent, da man die ganze silbern böhmischen Groschen gemünzt, darauf steht Johannes primus Dei gratia Rex Bohemia.*) die man Bremsiger heißet, deren einer Jtzt zwei böhmische Gilt im jetzigen 1583 Jahr, welche noch bisweilen gefunden werden, und ist da zur selben Zeit so eine wohlfeile Zeit gewest, dass ein Quint Silber einen Silber Groschen gegolten und verkauft worden."

„Umb diesen Bremsiger Berg ist das Städtlein anfangs mit seinen Wohnhäusern gebaut und von den Bergleuten gewohnt worden. Als nun hernach mit gewaltiger Kriegsrichtung hinaus ins Teutsche gezogen, welches geschehen von Zsistka 3½ Jahr nach Johann Hussen Tod als 1424, damals haben die Teutschen wieder hereingestreift und dieß Städtlein und Bergwergk wie andere mehr zerstört und verwüstet. Nachmals haben die Nachkömmlinge an ein ander Orth, da jetzt die Preßnitz steht, wieder gebaut."

So berichtet die Urkunde. Dass in Preßnitz der Silberbergbau sehr stark betrieben, und dass somit daselbst und in der Umgebung ein reges Leben geherrscht haben mag, geht aus der Selbstbiographie Karls IV. hervor, worin des Preßnitzer Bergbaues Erwähnung geschieht. Freilich konnte derselbe nicht sehr rationell betrieben werden, da man keine zweckmäßigen Schmelzwerke kannte, und die Erze nur im Bache gewaschen wurden. Das damalige Bergamt befand sich in Geßlern bei Klösterle.

Ueber die sonstige Geschichte der vorhussitischen Zeit haben wir für Preßnitz ebenso wenig urkundliche Nachrichten wie für Weipert, weil durch den großen Brand von Preßnitz im Jahre 1811 sämmtliche Archive vernichtet worden sind; nur aus den

*) Eine solche Münze befindet sich auch in der reichhaltigen Münzsammlung des Herausgebers dieses Werkes, C. G. Schmidl.

Schicksalen der Herren auf Hassenstein, der Schönburge wird einigermaßen jene Zeitperiode erhellt. Die Burg Hassenstein, die unter Přemysl Ottokar I. zum Schutze des Preßnitzer Passes erbaut worden sein soll, gelangte lehensweise durch König Wenzel II. an das aus Deutschland vertriebene Geschlecht der Schönburge. Friedrich und Theodor von Schönburg waren die ersten Besitzer der Burg, die nach Friedrich's Tode 1349 als öffentliches Lehen an Karl IV. zurückfiel, der es aber sofort wieder an Bernhard von Schönburg verpfändete, welcher von König Wenzel IV. am 4. December 1387 feierlich mit der Burg Hassenstein und mit dem Flecken Preßnitz und allen dazu gehörigen Dörfern, also auch Kuhberg-Weipert, belehnt wurde. Dieser Bernhard von Schönburg besaß auch noch das Amt Schlettau als ein zur Krone Böhmens gehöriges Lehen, welches jedoch sein Sohn Friedrich im Jahre 1413 nebst den dazu gehörigen Besitzungen, als: Walterstorf, Cranzahl, halb Königswalde, Kunersdorf, Sehma, den Buchenwald, wo später Buchholz erbaut wurde, u. s. w. an den Abt von Grünhain abtrat, dessen Besitzungen endlich so ansehnlich wurden, dass sie sich bis 3 Stunden unter Zwickau und 4 Stunden nach Böhmen hinein erstreckten, wo das Kloster auch Wernsdorf und Wistritz besaß. Vorher schon hatte Carl IV. den Schlettauern das Privilegium gegeben, seine Lebensbedürfnisse abgabenfrei aus Böhmen beziehen zu können. Hassenstein mit dem Flecken Preßnitz und allen dazu gehörigen Ortschaften wurden schon im Jahre 1412 von Friedrich von Schönburg an Heinrich d. j. Reuß von Plauen auf Königswart mit allen Pfand- und Lehensrechten abgetreten. Dieser nahm in einem Streite des Königs Wenzel mit Boresch von Riesenburg gegen ersteren Partei, verwüstete von Hassenstein aus die königlichen Besitzungen, bis Wenzel den Hassenstein erstürmen ließ, worauf sich Heinrich freiwillig stellte und bis 1419 gefangen blieb. Indessen hatte der König Hassenstein mit allen Zugehörigen an den böhmischen Oberlandschreiber Niklas von Lobkowitz verpfändet, und da der Monarch bald darauf starb, ohne Hassenstein eingelöst zu haben, so blieb die Domaine als erbliches Kronlehen bei den Nachkommen Niklas

von Lobkowitz, der seine zahlreichen Güter seinen Söhnen Niklas II. und Johann Popel im Jahre 1435 übergab und bald darauf starb. In die Regierungszeit Niklas I. fallen bekanntlich jene Raub- und Verheerungszüge der Taboriten und Orphaniten, die als Anhänger des zu Constanz verbrannten Hus mit wildem Fanatismus kämpften und weite Länderstrecken verheerten. Ihr tapferer Feldherr der blinde Žiška, durchstreifte mit seinen Scharen das ganze Land nach allen Richtungen, erstürmte Burgen und Schlösser, brach Mauern und Thore, plünderte Städte und Dörfer, metzelte deren Bewohner nieder und schleuderte dann die Brandfackel in die öden Wohnungen. Neben Žiška sind auch noch als hervorragende Anführer der Hussiten zu nennen: Heinrich Krussyna von Lichtenburg, Kruß von Schwamberg, König Korýbut, hauptsächlich aber Žiška's Nachfolger, Prokop d. Große (auch Holy oder Rasa, der Geschorene genannt) und Prokupek, Prokop der Kleine, der Anführer der Waysen oder Orphaniten.

Alten Traditionen und Chroniken zufolge blieb der Kamm des Erzgebirges während der ersten Jahre des Hussitenkrieges von feindlichen Angriffen verschont, obgleich die am Fuße gelegenen Städte furchtbar mitgenommen wurden. Nur eine Preßnitzer Handschrift weiß uns zu berichten, daſs die Gräuel des Krieges auch den Bewohnern der Umgegend von Preßnitz und Weipert nicht erspart blieben, indem nämlich im Jahre 1424 meißnische Söldner hereindrangen und Preßnitz verheert und niedergebrannt haben sollen. Da wir aber nirgends eine Nachricht finden, daſs bis zum genannten Jahre die Hussiten diese Gegend heimgesucht, oder daſs eines der ersten drei Kreuzheere diesen Weg übers Gebirge genommen, denn sie schlugen den Weg über Graupen, Eger und Tachau ein, so ist dieser Nachricht wenig Glauben beizumessen.

Viel wichtiger, weil entschieden wahr, ist die Kunde von dem Heereszuge des jungen Sachsenherzogs, Friedrich des Kriegerischen, der im Jahre 1427 einen Theil des vierten Kreuzheeres, bestehend aus Söldnern der Hansastädte und Meißnern, auf dem Passe über Preßnitz nach Böhmen führte, sich am Fuße des Gebirges unweit von Kaaden mit dem Heere des Markgrafen Friedrich von

Brandenburg, der über Eger kam, und bei Plan mit dem Curfürsten Otto von Trier vereinigte. Trotz der ansehnlichen Stärke dieses Kreuzheeres wurde dasselbe bei Mies geschlagen, und die Meißner suchten eiligst den Paß nach der Heimat zu gewinnen, giengen aber dabei zum großen Theil zugrunde, denn die Hussiten folgten ihnen auf dem Fuße, trieben sie von Ort zu Ort, und erschlugen sie in den Wäldern zu Tausenden. Auf diesem schmählichen Rückzuge wurden auch die Orte längs des Gebirgspasses arg mitgenommen. Auf diese Weise wurden Preßnitz und Weipert verheert, die Grenze von den Hussiten überschritten, und die raubgierigen Horden wälzten sich wie flutende Ströme in das wehrlose Sachsenland. Die Böhmen waren ohnedies dem Curfürsten gram, weil er schon seit Anbeginn des Kampfes getreu zum Kaiser gehalten hatte, und jetzt nach diesem unglücklichen Einfalle der Meißner suchten sie reichlich Rache zu nehmen. Tod und Verderben zog nun in die sächsischen Gebirgsthäler ein. Noch schildern uns lebhaft die Chronisten den Verheerungszug der Dreschflegel- und Morgensternkrieger. Die Orte Sehma, Cranzahl, Waltersdorf und Schlettau wurden niedergebrannt, und noch im Jahre 1649 fand man in letzterer Stadt bei der Reparatur des Thurmknopfes 3 Stück Pfeileisen, die zur Erinnerung an diese Einnahme von Schlettau durch die Hussiten daselbst aufbewahrt wurden. Nach Schlettau kam die Reihe an Elterlein, Schwarzenberg, Zwönitz und Lößnitz. Am furchtbarsten ward aber das Städtchen und Kloster Grünhain mitgenommen. Nachdem nämlich die Mönche qualvoll getödtet, die Kirchenschätze geraubt waren, wurde das Kloster den Flammen übergeben. Dass solche Gräuelthaten allenthalben Furcht und Schrecken verbreiten mussten, lässt sich leicht denken, und selbst die muthigsten Ritter wagten es nicht, sich den Mordbrennern entgegenzuwerfen. Daher konnten die Hussiten auch ungehindert, mit unermesslicher Beute beladen, den Rückweg über Preßnitz antreten; der Schrecken ihres Namens sicherte ihnen die gefahrlose Heimkehr.

Dieser eine große Raubzug, den die Hussiten auf dem Preßnitzer Passe nach Sachsen unternahmen, hatte für die ganze Gegend

die traurigsten Folgen, indem die Bergwerke zerstört, die fleißigen Ansiedler getödtet oder geflohen waren, der Bergbau also in seiner Entwicklung gehemmt war. Mit einem Schlage schien die Culturarbeit von zwei Jahrhunderten zerstört zu sein, und wäre der Raubzug der Hussiten im J. 1430, der bekanntlich von Prokop dem Großen unternommen wurde, wieder auf demselben Wege ausgeführt worden, es wäre dann wohl überhaupt mit der neuen Entwicklung des Bergbaues in dieser Gegend für immer vorbei gewesen; zum Glück für unsere Gegend wählten die Fanatiker den Weg über Graupen, zerstreuten sich bis hinter Torgau, plünderten Oschatz, Grimma, Leipzig, Plauen, Gera, Altenburg, und kehrten alsdann über Eger ins Land zurück.


Wappen der Lobkowitz.

Erst im Jahre 1435, als sich endlich die hussitischen Stürme gelegt hatten, traten allmählich in dieser Gegend günstigere Verhältnisse ein und scheinen die zerstörten Ansiedlungen wieder aufgebaut und von den zurückgekehrten Flüchtlingen wieder bewohnt worden zu sein. In diesem Jahre übernahmen Niklas II. und Johann Popel von Lobkowitz die weitläufigen Güter ihres Vaters. Damals soll an der Preßnitzer Pfarr-, jetzt Friedhofskirche, bereits von Niklas II. ein Kaplan mit 12 Schock Prager Groschen angestellt gewesen sein; die Kirche selbst wurde bereits damals zur Lobkowitz'schen Begräbnisstätte auserkoren.

Im Jahre 1446 theilte sich laut Vertrag das Lobkowitz'sche Geschlecht in zwei Hauptäste, in den der Lobkowitze auf Hassenstein, wozu die Herrschaft Preßnitz gehörte, wie auch aus der Morgengabe von 300 Schock Prager Groschen, die der Ahnherr dieses Zweiges, Niklas II., auf das Gut Preßnitz seiner Gemahlin Sophia versichern ließ, hinreichend hervorgeht, und in jenen der Popel.

Damals gehörte der restliche Theil der Herrschaft Preßnitz sowie die eine Hälfte des Städtchens noch dem Herren von Schönburg, so dass im Jahre 1545 Niklas II. den Entschluss fasste, diesen Theil von Preßnitz an sich zu bringen. Wilhelm von Schönburg auf Pürstein verkaufte ihm dann denselben im genannten Jahre. Daraus mag auch die Sage, dass Wiesenthal im XVI. Jahrhundert von den Schönburg, in dessen Besitz damals die Gegend gehörte, angelegt sei, ihre Begründung finden.

Am 17 Mai 1459 verschaffte sich Niklas II die Freiheit zum Bergbau auf den gold- und silberreichen Bergen drei Meilen in der Runde von Hassenstein. Er erhielt diese Freiheit vom König Georg von Podiebrad sammt dem Nachlass der Urbührgebüren und anderen Zahlungen zur königlichen Kammer für seine und seines Sohnes Niklas III. Lebensjahre, welche Bergfreiheiten sich namentlich auf den Silberbergbau bei Preßnitz beziehen und auch später im Jahre 1473 vom Könige Wladislaw IV. bestätigt wurden. Fünf Jahre vor dieser Bestätigung der Bergfreiheiten schlug abermals der blutige Krieg dieser Gegend schwere Wunden, indem die Trümmer des bei Klattau geschlagenen Kreuzheeres, von den Scharen Georgs von Podiebrad verfolgt, theilweise auf dem Passe über Preßnitz den Rückzug antraten. Die gleichzeitigen böhmischen Schriftsteller schildern diese Unmenschen wie folgt: „Diese Kreuzsöldner erhielten keinen Sold, sondern mordeten die Böhmen wegen des Blutes Christi der Reihe nach, schlugen den Kindern die Köpfe ab und warfen dann mit ihnen herum, wie mit Krautköpfen; sie schlachteten auch Greise und alte Matronen in den Krankenhäusern, wuschen sich mit dem hervorströmenden Blute und meinten dadurch aller Sünden rein zu werden. Wenn im Gefechte ein Böhme fiel, warfen sie sich ungesäumt über ihn, fiengen sein Blut auf und bestrichen ihre Körper mit demselben, um jegliche Sünde abzuwaschen, denn der Papst hatte sie hierzu angeregt, indem er ihnen eine Bulle (die sogenannte Kreuzbulle) verlieh, welche solches Blutbad mit dem Zusatze anbefahl, dass, wer einen Böhmen tödtet und mit seinem Blute sich abwäscht, allsogleich aller Sünden rein sein wird, wie ein Kind, das dem Mutterleibe entsprungen. Sollte ein Kreuz-

zügler im Gefechte fallen (so lautete die Bulle weiter), so hatte der Papst bereits den Himmel geöffnet, dass jeder solche Glaubenskrieger ohne allen weiteren Aufenthalt im Fegefeuer gerade in den Himmel gelange. Diese Fanatiker trugen rothe Kreuze auf den Kleidern, um einander besser zu erkennen."

Mit diesen entmenschten Horden, die sogar böhmische Herren, wie Zdenek von Sternberg und Dobrohost von Ronsperg hegten und freihielten, trat ein von Hassenstein entflohener Schlosskaplan in Verbindung und führte sie nach Preßnitz. Die Einwohner flüchteten aber in die Kirche, die zur Vertheidigung vortrefflich geeignet war, und hielten sich so lange, bis die Kreuzsoldaten auf die Nachricht, dass Johann von Lobkowitz, der damalige Herr von Hassenstein und Preßnitz, zum Entsatze herbeieile, mit Zurücklassung ihrer Waffen die Flucht ergriffen, jedoch ungefähr zwei Schock Kühe mit wegtrieben. Johann, der gelobt hatte, Alle, die in seine Hände fallen würden, zu verbrennen, traf bloß noch einen knabenhaften deutschen Burschen an, an welchem er sich nicht rächen wollte. Die Böhmen rissen ihm jedoch das rothtuchene Kreuz vom Wamse und zwangen ihn, dasselbe aufzuessen. Jedenfalls nahm dieses Gesindel, da ihm der Weg nach Böhmen verlegt war, den Rückzug über Weipert nach Sachsen.

Ueber die Entstehung und den Namen Hassenstein will uns eine Sage Aufschluss geben: Ritter Emmerich hatte sich auf dem Platze, wo jetzt die Ruine Hassenstein steht, ein stolzes Schloss erbaut. Einstmals zu einem Kriegszuge gerufen, übergab er seine einzige Tochter „Gutta", weil die Mutter des Kindes frühen Todes gestorben war, seinem alten Schlossgeistlichen zur besonderen Aufsicht. — Gutta wuchs heran und knüpfte hinter dem Rücken ihres Erziehers ein Liebesverhältnis an, das nicht ohne Folgen blieb.

Als nun Emmerich nach Beendigung des langen Krieges wieder heimkam, hatte sich gar viel geändert. Seine Tochter hatte sich, als die Nachricht von der Rückkehr ihres Vaters eintraf, sammt dem neugeborenen Kinde vom Schloss herab in die Tiefe gestürzt und dort den Tod gefunden. Der Schlosskaplan empfieng den Schlossherrn auf den Knieen und theilte ihm das Unheil mit.

Ritter Emmerich war über diese Botschaft so erbost, dass er den Erzieher seines Kindes erfasste und denselben gleichfalls in die Tiefe hinabstürzte.

Emmerich war aber seit dieser Zeit nicht mehr glücklich; ruhelos irrte er umher, und eines Abends, als er sich so recht um sein einziges verlorenes Kind kränkte, betrat er diese unglückliche Stelle. Seine Sinne verließen ihn, seine Schritte wurden unsicher, er wankte und — stürzte hinab in die verhängnisvolle Tiefe, wo auch er sein Leben aushauchte.

Die Knechte und Reisigen bereiteten ihrem todten Burgherrn die letzte Ruhestätte an jenem Orte, wo schon die früheren Opfer ruhten; dort außerhalb der Burg, mitten im grünen Haag, wo es am kühlsten war und die Vögel am schönsten sangen, dort wieder wölbte sich ein neuer Grabeshügel empor unter den sprossenden Tannen und Fichten.

Dann zogen sie fort. Sie wollten nicht mehr bleiben an der Stätte mit „fluchbeladenem Gestein". Die Leute aber in der Gegend nannten die Stätte, die so viele Opfer des Hasses und Zornes gesehen, den „Hassenstein".

Nach geschichtlichen Urkunden aber verdankt Hassenstein seine Entstehung dem Könige Wenzel III. Als dieser im Jahre 1250 von seiner Rheinreise zurückkehrte, war sein erstes Werk, auf den Höhen, welche die Elbe, Moldau, Eger und so weiter begleiten, Schlösser nach Art der Rheinburgen erbauen zu lassen. Deutschen Baumeistern wurden die Arbeiten übertragen, und in der Regel erhielten auch dann diese Burgschlösser einen deutschen Namen. So entstand auch Hassenstein. Vermuthungen, dass die Burg schon im X. Jahrhundert erbaut gewesen sei, sind ungerechtfertigt. Dagegen finden wir zu Mitte des XIII. Jahrhunderts die aus Deutschland stammenden Friedrich und Theodor von Schönburg als die ersten Besitzer von Hassenstein. Im Jahre 1412 trat ein Friedrich von Schönburg diese Veste sammt allen Pfand- und Lehnsrechten an Heinrich den Jüngeren von Plauen ab. Da sich dieser zu einer Fehde gegen König Wenzel IV. von Böhmen verleiten ließ, so erfolgte 1418 nach einer sechswöchentlichen Belagerung mit einer hundertfachen Uebermacht endlich die Erstürmung

von Hassenstein durch die königlichen Truppen. Die Geschichte schildert diesen Kampf als einen der fürchterlichsten von allen, die sich in dieser Gegend abgespielt haben. Die Burg wurde von den Königlichen besetzt, confisciert und gieng dann an den Oberlandesschreiber Nikolaus I. von Lobkowitz im Jahre 1418 pfandweise über. Der erste Lobkowitz, welcher den Namen Hassenstein annahm, war Nikolaus II. von der älteren Linie. Seine vier Söhne: Johann, Nikolaus II., Jaroslaw und Bohuslaw theilten nach seinem Tode (1463) das reiche Erbe. Der jüngstgeborene Sohn Bohuslaw erhielt Schloss und Herrschaft Hassenstein, Priesen, Kralupp nebst noch kleineren Besitzungen und Dorfschaften wie Radis, Reischdorf, Dörnsdorf und die Hassensteiner und Preßnitzer Forste.

Bohuslaw von Lobkowitz, der „böhmische Ulysses", der „zweite Plinius", oder auch der „Weltweise von Hassenstein" genannt, der auf dieser Veste die Welt erblickte, verdient namentlich unsere Aufmerksamkeit. Derselbe genoss nämlich wegen seiner Welt- und Menschenkenntnis und großen Gelehrsamkeit einen Weltruf. An der Universität zu Bologna oblag er den classischen Studien und erwarb sich an jener zu Ferrara in einem Alter von 19 Jahren die Würde eines Doctors. Nachdem er noch mehrere Universitäten Deutschlands besucht hatte, kehrte er in seine Heimat zurück, wo er das ganze Land in den Religionskampf verwickelt traf. König Wladislav IV. berief ihn an seinen Hof und übertrug ihm die schwierigsten Angelegenheiten. Doch schon nach zwei Jahren finden wir Bohuslav auf seiner Burg Hassenstein, den Wissenschaften und der Dichtkunst huldigend. Obwohl Bohuslaw niemals eine geistliche Weihe empfangen hatte, wurde ihm doch wegen seiner Gelehrsamkeit von mehreren Domcapiteln, unter anderen auch Olmütz, die Bischofswürde angetragen. Doch er trat freiwillig zurück, als der Papst, obwohl seine rühmlichen Eigenschaften anerkennend, der Bestätigung Bedenken entgegen setzte. Nach einer größeren Reise durch den Orient, die heiligen Länder, einen Theil Asiens und Afrikas kehrte er auf seine Burg Hassenstein zurück, wo er seine bedeutendsten Geschichtswerke schrieb. Ein unschätzbares Verdienst für die Nachwelt erwarb sich Bohuslaw durch die An-

legung seiner Bibliothek zu Hassenstein, die bald die reichhaltigste Büchersammlung Deutschlands wurde und allen Freunden der Wissenschaft offen stand. Diese wurde selbst von Dr. Martin Luther und Melanchton benutzt. Seltene Handschriften soll er oft mit Gold aufgewogen haben. Eine Handschrift des Plato erwarb er zum Beispiele für 2000 Goldstücke. Leider ist dieser kostbare Bücherschatz bis auf den im Schlosse Raudnitz aufgestellten Ueberrest, wie auch die meisten seiner schriftlichen Arbeiten, darunter eine Geschichte Böhmens verloren gegangen. Bobuslaw der Hassensteiner war seiner Nationalität nach ein Deutscher. Er schrieb an seinen Freund Adelmann: „Ergo crete germanum esse et profiteor et glorior.“ (Ich gebe mich ohne Umstand für einen Deutschen aus, und bin stolz darauf, einer zu sein.)*) Er starb in seinem 45. Lebensjahre am 14. November 1510 nach längerem Leiden an der Wassersucht in der ihm so lieb gewordenen Burg Hassenstein und wurde, da er unvermählt geblieben war, seinem Wunsche entsprechend, auf seinem Besitze in Priesen begraben. Von Bobuslaw stammt auch die erste urkundliche Nachricht über Weipert her.

Ueber Weipert finden wir während dieser Zeit trauriger Wirren und blutiger Kriege nur wenige Nachrichten, doch scheint es sich ebenfalls gegen Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, gleich den meisten Orten unseres Gebirges, durch das Aufblühen des Silberbergbaues von den schweren Wunden der Hussitenkriege wieder etwas erholt und gehoben zu haben. Erst mit dem Jahre 1506, von welchem Zeitpunkte wir die erste Nachricht über Weipert haben, wird eine neue Zeitperiode eingeleitet.

---

*) Ruine Hassenstein von Carl Jentscher.

III. Capitel.

Weipert nach den Hussitenkriegen. Der Bergbau daselbst. Reformation. Aufblühen des Bergfleckens.

An das Auffinden der Silbererze knüpft sich nicht nur das Aufblühen vieler Orte im Erzgebirge, sondern auch ihre Gründung. Namentlich waren sächsischerseits die Curfürsten bemüht, den Bergbau zu pflegen und durch Gründung von Bergstädten das Gebirge zu bevölkern. Und in der That nahm der Bergbau auf Silbererze größere Dimensionen an, und einzelne Gewerke gewannen wegen der Reichhaltigkeit der daselbst zu Tage geförderten Erze geradezu einen europäischen Ruf.

In diese Zeit des Aufblühens des Silberbergbaues fällt auch die für die Geschichte unserer Stadt wichtige Gründung der Bergstadt Annaberg. Bereits im Jahre 1492 hatte man in der Gegend von Annaberg, und zwar am sogenannten Schreckenberge, Silbererze gefunden; und dieser Fund wird der Sage nach einem Bergmanne namens Caspar Nitzel zugeschrieben, der durch Zufall einen schweren Letten fand, der in Geyer geprüft wurde und sich stark silberhältig erwies. Das Freiberger Oberbergamt verfolgte den neuen Gang und hatte bereits im ersten Jahre einen Reinertrag von 124.838 rhein. Gulden zu verzeichnen, was den Herzog Georg von Sachsen veranlasste, die obengenannte Bergstadt anzulegen. Da aber der kahle Rücken des Pöhlberges wegen Wassermangel keineswegs dazu geeignet war, musste die neue Ansiedlung

an jene Stelle verlegt werden, woselbst sich heute die Stadt Annaberg befindet. Anfangs hatte sie den Namen des Fundortes der Silbererze und hieß Schreckenberg, später wurde sie von Maximilian I. in Annaberg umgetauft. Herzog Georg gab nun Befehl, um die im Jahre 1498 errichtete hölzerne Kirche herum eine steinerne, die jetzige Annakirche, aufzuführen, wozu am 25. April 1499 der Grundstein gelegt wurde. Der Bau dauerte 25 Jahre und kostete, trotzdem ein Steinmetz und Zimmermann nur 18 Groschen, ein Maurer 17 Groschen und ein Handlanger 10 Groschen per Woche in langen Tagen als Lohn empfieng, 209.000 Gulden.

Bereits vor Entdeckung der Silbererze zu Annaberg hatte der Bergbau auf Zinn am Schottenberge (am linken Sehma-Ufer) eine Ansiedlung der Bergleute hervorgerufen, und da man auch an diesem Orte 1496 Silber fand, so wurde auch hier an die Gründung einer Bergstadt geschritten. Dieselbe erhielt den Namen Buchholz und ist somit als Ansiedlung zwar älter, als Stadt (1504) aber jünger als Annaberg. Noch älter als diese beiden Städte sind indess Schneeberg, das im Jahre 1471 ebenfalls anlässlich des Bergbaues angelegt wurde, und Konradsgrün, gegründet 1437, die Wiege Joachimsthal's, das zu Anfang des XV. Jahrhunderts wegen seiner reichhaltigen Silberlager so berühmt war.

So gereichte also der Bergbau von neuem den weiten Höhen des Erzgebirges zum Segen, und auch Weipert tritt nun aus dem Dunkel der Geschichte immer mehr und mehr hervor, denn wir finden nun auch schriftliche Quellen, Urkunden vom Jahre 1506 und 1526, die uns Aufschluss über Weipert geben. Wiewohl diese schriftlichen Ueberreste nicht im Original mehr vorhanden sind, so finden wir sie doch dem Wortlaute nach in einem Privilegium, das im Jahre 1473 Bohuslav Felix Lobkowitz von Hassenstein dem damaligen Eigenthümer des Freihofes in Weipert, Paul Spindler, gab. Diese urkundlichen Nachrichten lauten:

„Ich Bohuslav Felix, Herr von Lobkowitz und Haaßenstein, auf Litschka und Comütthaw, Röm. Kayserl. Mayt-Rath und des Königreiches Böhaimb Obrister Landrichter. Hiermit für mich meine Erben und Männiglich bekenne kräfftiglich, dass vor mich kommen

Paul Spindler, Richter in Weyberth mein Unterthan und mir einen Brief von Weylandt Herrn Wilhelm von Haaßenstein meinen Vettern Gotseeligen auf Benedir und Jakob Schneidern Gebrüdern Sammt und sonderlich auch ihren Erben lautendt fürgebracht. Wie derselbige hernach von Wort zu Wort lautet. Ich Wilhelm Herr von Lobkowitz und uffn Haaßenstein vor mich, meine Erben und Erbnehmer, bekenne und thue kund jedermänniglichen, die diesen Brief ansehen, leßen oder hören leßen."

„Nachdem mein lieber getreuer Hanß Schneider von der Wiesen unter meinem Vettern Bohslaw Weyland Herr zu Haaßenstein einen wüsten Hammer, der Weyberth genannt, aufgenommen und in Leben empfangen und bis anhero bei zwanzig Jahren der gebraucht und besessen, mit allen darzu und eingehörung, wie vor Alters derselbe Hammer besessen und gebraucht wordten Nemlich und Beschaiden, Wie ihm derselbige Hammer durch den Edlen und Vesten Christoffen von Liebenau und Hanß Oldeln meinem Jäger uff Preßnitz auf meinen Befehl beraint, abgeglätzt und verlehnet ist wordten, bis an daß Stück Holz, so ein ehrbar Rath uff St. Annaberg von mir erkauft hat. Den itztbenannten Hammer, den Weyperth genannt, in seinen Beräumen und Rechten habe ich, eben bemelter Herr Wilhelm, des gedachten Hanß Schneiders Söhnen, Benedir und Jacob Schneidern Gebrüdern sammt und sonderlich ihn und ihren Erben für mich und meine Erben und wer diesen mit ihren Willen innhaben und besitzen wird, verliehen. Verleihe ihn den gegenwärtiglich mit und in Kraft dieses Brieffes zu recht und redlicher Erbgut, Nehmlich den Weyberth genannt, Brethmühl, Wießen, Wasser und Stockraum, daraus sie machen mögen und alles zu ihren Besten zu gebrauchen, ihres Gefallens. Jedoch daß sie und ihre Erben von solchen Güttern mir und meinen Erben zu jährlichen Erbzins davon geben und vorreichen sollen und zu thun schuldig, Nehmlich von der Wieße dreißig böhmische oder weiße Groschen, von Wasser zwei rheinische Gulden oder 48 böhmische Groschen und von der Brethmühl zwei böhmische Schwerdt-Schock und allweg die Helft uff Georgi zwei Schwerdt-Schock und neun böhmische Groschen, und die andere Helfte uff Gally auch so viel, und daß sie doch in meinen Wäldern darumb mögen hauen, wo sie es am füglichsten

mögen erlangen, Schneidhölzer uff ihr Mühl, als viel sie da bedürffen und Schneidten mögen. Des Bachs mögen sie auch mit Fischen genießen, daran diese Güter gelegen, als weit er uff meine Gründt fließet und meinen Bothen rühret, als wie andern ihren rechtlichen Erbgüter. Sie und ihre Erben sollen auch Macht haben und befreyet sein allda zu breuen, Backen, Schlachten und Schenken und alle anderen Handthierungen treiben mögen, und sonsten sollen sie mir zur Folge als meine gehuldeten und geschworenen in Nöthen zu folgen schuldig sein. Und die Gericht daselbst nirgends anders wohin, denn uff Preßnitz gewendt, und denen wie vor Alters gewesen, unentzogen bleiben."

„Mit solcher Befreyung Inhalts dieses Brieffs sollen Benedix und Jacob Schneider und ihre Erben und Besitzer dieser Güter von mir und meinen Erben unbetrungen bleiben. Jedoch ob mit der Zeit sich merklich Besserung und Erhöhung mit Brauen und anderen Handthierung, wie das genannt möge werden, allda begebe, Sollten mir und meinen Erben unbeschwert ziemlich Zins davon gefallen und niemands, allda wohnhafft, entnommen sein. Mit Vorbehaltung aller anderen Oberkeiten und Herrlichkeiten ohne Schaden. Will sie auch in allen Stücken, so in diesen Brieff begriffen und beschrieben, darüber schützen, schirmen und handhaben, gleich anderen meinen Erbleuten, samt allen die solche Güter den Weyberth mit aller seiner Zugehörung, wie benannt in Besitzung innen werden haben Alles getreulichen und ungefährlichen. Das zu Bekräfftigung und glaublicher Sicherheit, habe ich oben gemeldter Wilhelm Herr von Lobkowitz und zum Haaßenstein ꝛc. diesen Brief mit meinem angebohrenen Insiegel wissentlich besiegeln lassen."

„Und den mehrbenannten Benedix und Jacob Schneidern sämtlich und sonderlich geantwordt. Geschehen und geben uff Preßnitz Sontags am Tag Martini, nach Christy unseres lieben Herrn Geburth 1526 Jahr."

Aus dieser Urkunde geht nun zur Genüge hervor, dass Hans Schneider von der Wiesen, „den wüsten Hammer Weyberth" bis zum Jahre 1526, also durch ungefähr 20 Jahre besessen, und können wir annehmen, dass genannter Hans Schneider bereits um das Jahr 1506 hier gewesen sein muss. Woher er gekommen, und

in welchem Verhältnisse er zu Wilhelm von Lobkowitz gestanden, der ihn seinen lieben und getreuen Hans Schneider nennen konnte, ist uns unbekannt; nur so viel steht fest, daß er unmöglich der zweite Stammvater von Weipert gewesen sein kann. Denn sicherlich waren nicht mit der Zerstörung des Hammerwerkes und der Kuhberger Ansiedlung alle Einwohner zu Grunde gegangen, sondern dieselben hatten sich wie jene in Preßnitz, Schlettau, Grünhain u. s. w. in die umliegenden dichten Wälder geflüchtet und waren nach dem Abzuge der Feinde allmählich wieder zurückgekehrt. Man vermuthet, daß zunächst am alten Wege in der Gegend der heutigen Todtenkirche die Heimgekehrten sich niedergelassen und ihre Hütten hier auf's neue aufgebaut haben. Wie lange es dauerte, bis diese neue Ansiedlung, damals Weinpert genannt, zu einer Ortsgemeinde heranwuchs und mit dem nahen Kurpergk unter einem Richter sich vereinigte, ist uns unbekannt. Nur geht daraus, daß ein Weiperter sich bereits 1519 als Mönch im Franziskanerkloster zu Annaberg befand, der, weil er 1540, als das Kloster aufgehoben wurde, nicht protestantisch werden wollte, nach Kaaden auswanderte, hervor, daß schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts in Weipert sich wohlhabende Leute befanden, die ihre Söhne studieren lassen konnten. Zu bemerken ist hier noch, daß Kuhberg damals bedeutend größer war, als Weipert und deswegen auch den Richter hatte. Die Herrschaftsbesitzer jener Zeit, Wilhelm von Lobkowitz und Graf Lorenz Schlick, sagen ausdrücklich in den Belehnungen, „auch der Herrschaft auf Preßnitz und den Gerichten auf Kurpergk in maßen wie andere Einwohner gehorsam und gewahrsam sein nach Inhalt und um vermöge seiner gethanen Eidespflicht".

Der obengenannte Hans Schneider soll im Hause N.-C. 42 somit an der Stelle, wo heute der „Fleischerhannshof", damals Schneiderhof ist, gewohnt haben und sehr begütert gewesen sein, denn es wird ihm sogar der Bau der St. Martinskirche zugeschrieben. Seine Söhne Benedix und Jacob Schneider, die wir in der Urkunde des Wilhelm von Lobkowitz (1526) genannt finden, scheinen außerhalb des Rayons des Freihofes gewohnt zu haben und nimmt man an, daß um das Jahr 1530 ihre Wohnungen an der

Stelle des heutigen Gasthofes „zur Stadt Leipzig" standen. Diese Annahme wird auch durch einen in das Weiperter Gerichtsbuch A. eingetragenen Vertrag bestätigt, aus welchem zu ersehen ist, dass außer der Brettmühle auch noch eine Mahlmühle (jetzt Nr. 156) und ein Milchhaus hier bestand.

Der im Beisein des Oswald Schoge aus Annaberg und der Richter und Schöppen aus Preßnitz abgeschlossene Vertrag besagt nämlich, dass Benedix Schneider seinen Antheil an der Mahlmühle, an dem Wassergraben, an dem Grund um die Mühle, ferner an der Ein- und Ausfuhr zu und von derselben gegen Entschädigung an seinen Bruder Jacob Schneider abgetreten, während die Brettmühle und das Milchhaus Beiden gemeinschaftlich blieb. Für das Röhrwasser, das Jacob Schneider zum beiderseitigen Gebrauch in das Haus gelegt hatte, sollte ihm Benedix Schneider die Hälfte entschädigen und die Röhrenfahrt mit unterhalten. Auch theilten sie das Stück Wald am Kuhberg, wohl den jetzigen, jedoch damals viel größeren Zinnbusch, wie auch jenen zwischen dem Jungfernbach und dem Wehr bis an den Annaberger Hau gelegenen, womit wohl der spätere Spindlerwald gemeint ist, der jedoch damals viel größer gewesen sein muss, da der Annaberger Hau, den die Stadt Annaberg 1522 von der Herrschaft um 1000 Thaler angekauft hatte, von der Wüstenzeche bis nach Böhmisch-Hammer gieng und zu der ersteren später noch der Grund vom Freihofe abgetreten wurde. Die beiden Wohnhäuser der Brüder Schneider müssen auch mit einem Graben umgeben gewesen sein, da in dem erwähnten Vertrage weiter bedungen wird, dass dieser Graben eines jeden Eigenthum so weit sei, als sein Haus geht, und jeder zu demselben eine eigene Brücke zu unterhalten und einen Verschlag anzubringen habe. Auch von einem alten Haus ist die Rede, das auf Jacob Schneider's Grund stand und nicht wieder aufgebaut werden durfte, wenn es einfallen sollte. Dasselbe musste also schon lange hier gestanden sein, und man sieht aus diesem Vertrage, dass die beiden Wohnhäuser, die wohl erst später ein schlossartiges Ansehen erhielten, an einander angebaut waren und die Einigkeit der beiden Brüder eben keine musterhafte gewesen sein mag, was auch aus einem späteren Kaufvertrag hervorgeht, worin es heißt:

„Die weil beide Wohnhäuser in einander gebaut und bis anherr vielfältiger Zank, Hader und Zwietracht hieraus entstanden," und in einem weiteren Absatze, „weil sie unter Inn Einen Dachrinnen und Steinen gelegen."

Eine weitere schätzbare Urkunde aus dieser Zeit besitzen wir in unserem ersten Gerichtsbuch A, das den Titel führt: „Gerichtsbuch, so von den Edlen und wohlgeborenen Herrn Herrn Wilhelm von Lobkowitz und zum Hassenstein ꝛc. aus gnädigen Willen zu halten nachgelassen" „der Gemein uffm Weyprecht-Actum im Jar und tagt Tausend fünfhundert und Zwei und dreisigsten Jar den Dienstag nach Bartholomei."

Das erste Gerichtsbuch A reicht vom Jahre 1532 bis 1556, läßt somit, da das zweite Gerichtsbuch B erst mit dem 26. Februar 1570 auf Befehl des Grundherrn Bohuslav Felix von Lobkowitz angelegt wurde, eine Lücke von 14 Jahren, welche vielleicht nur durch Fahrlässigkeit oder aber, weil man die Hausübertragungen nur mittelst ausgeschnittener in Dupplo angefertigter Zettel vornahm, zur Last gelegt werden kann. Sowohl im Gerichtsbuche A wie in dem mit B gezeichneten finden wir die Ortsnamen Weipert und Kuhberg zu wiederholten malen genannt, und ist die Schreibweise der einzelnen Namen nicht uninteressant zu nennen. Die beiden Ortsnamen kommen nämlich folgendermaßen vor: „1532 Weyprecht, Kurpergk, kurpergk; 1533 Weiberge, Kurberg, Kurperge, Weinpert, Küeberg; 1534 Weinpert, Weinberg; 1537 Kurpergk, Kueberg; 1538 Weichpergk, Weichperge, Weichperg, Weichberg, Weyperg; 1539 Kuperge, Weyperg, Weinpert; 1542 Kurperge, Khuperg; 1543 Weinpert; 1544 Weipergk, Kuhrberg, Kuheberg, Khuberg Kuheberg; 1545 weipergk, Weyperg; 1547 Weinberg, weiperg, Weinpert, Kuheberg; 1549 Weipert, Weinpert; 1556 Weipert, Weinbert; 1564 Weippert; 1567 Weiprecht; 1571 Weibpert, Weinberg, weinpert; 1572 Weipert; 1580 Weybert; 1587 Weiperth; 1592 Weiperg; 1595 Weinperg; 1616 Wayperth. Im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts kommt größtentheils Weyperth als Ortnamen in schriftlichen Aufzeichnungen vor.

Wie aus der vorhergehenden Aufstellung zu ersehen ist, verschwindet mit dem Jahre 1548 der Name Kuhberg ganz aus

unseren Gerichtsbüchern, so daſs man entweder annehmen kann, Weipert habe Kuhberg überflügelt, und es seien beiden Gemeinden nunmehr in eine zusammengezogen worden, oder, was auch möglich ist, es wurde in jener Zeit Sächsisch-Kuhberg von Böhmen getrennt, wofür übrigens auch die Grenzveränderungen an anderen Stellen sprechen; denn am 22. August 1547, als der blutige Landtag vom Könige Ferdinand I. in Prag gehalten wurde, gelangte auch Gottesgab und Platten an Böhmen wieder zurück. Auch finden wir im Jahre 1556 bei der infolge des Egerer Vertrages vorgenommenen Grenzberainung, daſs Kuhberg bereits zu Sachsen gehörte, was unsere vorhin ausgesprochene Meinung bewahrheiten würde.

Von Interesse für uns sind auch die in den Gerichtsbüchern sich vorfindenden Namen der Bewohner Weiperts. Dieselben lauten: „Hueter Peter, Pleul Paul, Langer Bartl, Knauf Balzer, Titz Paul und Peter, Schmidl Peter, Spindler Hans, Loos Josef, Schueffer Mathes, Thiel Martin, Seidel Wolf und Steffen, Knauf Walther, Lensenhauer Michel, Schoez Oswald, Spitzell Hansel, Richter Andres, Reichel Walther, Melzer Jobst, Schmidl Erhard, Landrock Christoph, Peßler Nickl, Schmidt Martin und Thomas, Titz Clement, Eschenbach Georg."

Die Bevölkerung scheint nun rasch gestiegen zu sein, denn schon im Jahre 1539 finden wir, daſs Graf Schlick wieder Räume an Einzelne vergab. Genannt werden: Donat Mathes, Heußler Jorg, Euler Peter, Purkhart Valtin, Kiebell Simon, Schöps Oswald, Hamesch Michl, Pleul Jacob, Kreusler Gregor, Heim Hans, Baumann Franz, Preitfelder Erhard, Raychel Christoph, Wagner Sebastian, Walter Hans und Wolf, Peul Valtin, Schmidl Paul, Illing Andres, Vettesmann Franz, Donat Dionis, Glaser Gregor, Loos Michel, Landrock Erhard, Ritsch Thomas, Pohmann Hanns, Raichl Nickl, Schmidt Thomas.



Die meisten Ansiedelungen erfolgten bei dem Annaberger Hau, (im jetzigen Stadttheil Grund), dann in Jacob Schneider's Kohlhau, im alten Kohlhau, am Thalerwege (Joachimsthaler Weg),

im alten Kohlhau an der Thalerstraße und unter dem Viehweg, sämmtlich außerhalb der Grenze des Freihofes, da dieser, wie wir später sehen werden, selbständig ebenfalls Ansiedelungen, sogar mit Robotpflicht auf seinen Gründen gestatten konnte, und es auch that. Er mag mithin mehr den kleineren sächsischen Rittergütern vor Aufhebung der Leibeigenschaft geglichen haben.

Wir können nicht unterlassen, auch der Grundherren von Weipert in dieser Zeit des Aufblühens unserer Gemeinde zu gedenken. Nach dem Tode Bohuslaw's von Hassenstein (1510) erhielten die Söhne Niklas III., der auf Eidlitz saß, nämlich Niklas IV., Sigmund und Wilhelm von Lobkowitz im Jahre 1514 vom böhmischen Könige Wladislaw IV. die Bestätigung aller Bergwerksprivilegien mit Befreiung von allen Abgaben und dem freien Verkaufe sämmtlicher Metalle im In- und Auslande, aber nur Wilhelm von Lobkowitz wird, wie bereits erwähnt, in den Jahren 1530 bis 1532 im Weiperter ersten Gerichtsbuche (A 1 und 54) ausdrücklich Herr von Weipert genannt. Obgleich nun dieser im Jahre 1565 starb, muss doch die Herrschaft Preßnitz in den Jahren 1538 bis 1545 pfandweise von den Lobkowitzen an Lorenz Schlick, Grafen zu Passaun, Herrn zu Weißkirchen und Elbogen übergegangen sein, da laut des ersten Weiperter Gerichtsbuches Christoph Rößler als Hauptmann „uff" Preßnitz am 23. Juli 1538 in seinem Namen amtierte und Graf Schlick von 1538 bis 1545 ausdrücklich als „itzt" regierender Herr genannt wird.

Indess sind entweder die Bergwerke nicht mit an Schlick abgetreten worden oder, was wahrscheinlicher ist, lösten die Lobkowitze die Herrschaft im Jahre 1545 wieder ein, denn wir finden, dass diese am 22. März d. J. einen Vergleich mit der Regierung abgeschlossen, worin es unter anderem heißt: „Werden obgedachte Bergwerksbesitzer (Sebastian, Bohuslaw, Felix und Christoph Lobkowitz auf Hassenstein) von allen Zehend der Bergwerke auf ihren Gründen drei Meilen im Umkreis von Hassenstein auf 18 Jahre befreit und ihnen für drei Jahre Freiheit gegeben, das ihnen im Zehend zufallende Silber und Gold frei,

wo sie wollen, zu verkaufen.*) Gleich nach diesem Vergleiche hat König Ferdinand die Herrschaft käuflich an sich gebracht, Preßnitz zu einer Bergstadt erhoben und am 25. Mai 1546 die üblichen Bergfreiheiten erheilt. In diesem ersten Privilegium sagt Ferdinand ausdrücklich: „Den bemelden Flecken Preßnitz, welchen wir jüngstlich an uns erkauft, erheben wir zu einer freien Bergstadt.“ Die Herrschaft Preßnitz ist also keineswegs infolge des blutigen Landtages eingezogen, sondern ausdrücklich dem Könige von den Lobkowitzen abgekauft worden. Uebrigens war sie schon im Besitze der Krone, als im Jahre 1546 die böhmischen Unruhen ausbrachen, die mit der für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) ihr Ende fanden.

Am 22. März 1556 nennt uns die Geschichte Bohuslaw Felix von Lobkowitz, Herrn zu Hassenstein und Litzkau, kais. Maj. Rath und Landvogt in der Niederlausitz, Oberhauptmann zu St. Joachimsthal, als regierenden Herrn zu Weipert. An ihn war die Herrschaft jedenfalls pfandweise gelangt, wahrscheinlich auf Lebenszeit und fiel nach seinem Tode (1583) an die Krone zurück, zu welcher sie noch im Jahre 1607 bei dem Freikaufe Weipert's gehörte.

Nun müssen wir auch eines anderen wichtigen Ereignisses, das in jene Zeit fällt und für unsere Stadtgeschichte und deren Entwicklung von großem Einflusse war, gedenken, nämlich der Reformation. Dr. Martin Luther, der schlichte Augustinermönch in Wittenberg, hatte es gewagt, dem Papste und dem Kaiser zum Trotz die reine Lehre des Evangeliums zu verkünden und die Fußtapfen jener Männer zu betreten, die bereits früher gewagt hatten, frei und offen gegen die religiösen Missbräuche zu eifern und vor allem gegen die intolerante Papstherrschaft aufzutreten. Seine Lehren hatten in Deutschland millionenfaches Echo gefunden und sich rasch auch in den Nachbarländern, namentlich aber in Böhmen verbreitet. Insbesondere fand die reine Lehre des Evangeliums in diesem Lande Anklang, weil hier der mit dem Papstthum im Gegensatze stehende Hussitismus noch zahlreiche Anhänger hatte. Theils waren es deutsche Einwanderer, unter diesen viele Bergleute, theils aber auch

*) Sternberg. Umrisse v. Gesch. d. böhm. Bergw. 455.

böhmische Gelehrte selbst, die von den deutschen Universitäten nach Prag zurückkehrten, welche die neue Lehre im Volke verbreiteten. Schon im Jahre 1521 finden wir in Prag protestantisch gesinnte Priester und viele gleichgesinnte Laien. So predigte im genannten Jahre in der Bethlehemkirche in Prag der sogenannte „Zwickauer Mönch" M. Thomas, der nachmals so bekannt gewordene Thomas Münzer, und erregte durch seine neuen Lehren so große Unruhen, dass sich viele vom Volke zu wüsten Ausschweifungen gegen Mönche und Nonnen verleiten ließen und Kirchen und Klöster verwüsteten und zerstörten. Auch ein Saazer namens Hawel Czahera und Mathias der Einsiedler, ein Kürschner seines Gewerbes, eiferten gegen die Sittenlosigkeit der damaligen Zeit. Prag, Eger, Elbogen, Kaaden und Joachimsthal schlossen sich der neuen Lehre an. Letztere Stadt erhielt 1533 eine evangelische Kirche, die leider am 31. März 1873 abgebrannte Stadtkirche, und war bereits 1524 protestantisch. Namentlich wirkte hier der gelehrte Mathesius, ein Freund Luthers, und der freisinnige katholische Arzt Georgius Agricola im Geiste des Protestantismus. Auch Annaberg wurde im Jahre 1524 protestantisch und heißt es von dieser Zeit: „Dieses Jahr wurde großer Zank mit Mönchen und Nonnen, die liefen aus dem Kloster, die Pfaffen nahmen Weiber zur Ehe; darnach hielt man deutsche Messe. Man gab auch das Sacrament in beiderlei Gestalten." In Grünhain resignierte 1536 der Abt des Klosters freiwillig, trat zur evangelischen Kirche über, heirathete und starb in Schlettau. Die meisten Klosterbrüder und Schwestern folgten seinem Beispiele und nur einige wenige folgten unserem Balthasar Bichling nach Kaaden.

In dieser ganz protestantischen Umgebung folgte auch Weipert der allgemeinen Strömung, und da später der Weiperter Pastor, der hier keinesfalls der erste protestantische war, in die neuerrichtete Pfarre nach Neudorf kam, so müssen wir annehmen, dass unser Ort gleichzeitig mit Joachimsthal und Annaberg den neuen Glauben annahm und Anfang der 1530er Jahre sämmtliche Einwohner protestantisch waren.

Aeußerst wichtig für das Gedeihen Weiperts war aber die von Albinus in das Jahr 1536, von anderen Autoren jedoch

n das Jahr 1540 versetzte Auffindung von Silbererzen im Weichbilde dieser Gemeinde.

Ein Regenguss nämlich soll an dem Schmiedeberger Wege einen Erzgang blosgelegt haben, wovon ein Fuhrmann ein Stück mit nach Freiberg nahm und mit der frohen Nachricht zurückkehrte, dass es ein reiches Silbererz sei. Rasch verbreitete sich die Kunde von diesem glücklichen Ereignis, und fremde Gewerke und Bergleute waren sogleich bei der Hand, die den Bau aufnahmen und ihm den Namen „Mildehandgottes" gaben. In unserem Gerichtsbuche wird dieses Bergwerk im Jahre 1548 bei Gelegenheit der Grenzbeschreibung des dem Martin Schmidt gehörigen Raumes und 1549 beim Verkauf des Hauses des Martin Grunwald an Wolf Gruner erwähnt. Es steht daher außer Zweifel, dass in den genannten Jahren die Zeche bereits im Betriebe stand.

Indessen war von den Brüdern Schneider der eine Bruder, Benedix, gestorben. Seine Erben verkauften im Jahre 1542 die hinterlassenen Güter dem Jorg Klamm, der die Witwe des Benedix geheirathet hatte, um 600 Gulden Landeswährung, und erst im Jahre 1547 gieng dieser Theil des Freihofes an Paul Spindler über, der nach den Chronisten aus Magdeburg eingewandert sein soll, wahrscheinlich angelockt von dem Rufe der hiesigen Silberanbrüche, da wir ihn später nicht nur als Gewerke bei der Mildehandgotteszeche, sondern auch im Besitze des nach ihm genannten Spindlerstollens finden. Der andere der Schneider'schen Brüder, der Richter Jacob Schneider, übergab im Jahre 1545 seine Mahlmühle (jetzt Nr. 156), die, wie schon erwähnt, in seinen alleinigen Besitz übergegangen war, seinem Sohne Hans, der sie in demselben Jahre an Thomas Bitsch verkaufte, von dem sie im Jahre 1547 käuflich an Paul Spindler übergieng. Nachdem sie dieser später an Hans Pochmann verkauft hatte, nahm er sie am 26. August 1566 von dessen Erben Anna und Conrad Melhof aus Nürnberg und Jorg Zod wieder käuflich zurück. Paul Spindler besaß also im Jahre 1547 erst einen Theil des Freihofes, und zwar den von Benedix Schneider und eine Mahlmühle von dem Antheile des Jacob Schneider, daher ist die Angabe in Feiler's Scapulierbüchl und in allen jenen, die ihm

gläubig nachgeschrieben haben, daß die Brüder Schneider ihr Gut im Jahre 1542 an Paul Spindler verkauft hätten, ebenso unwahr, als jene, nach welcher er einem Herrn N. Weipert (der Mann weiß sogar den Vornamen) sein Gut im Jahre 1530 an die Brüder Jacob und Benedix Schneider verkaufen und Weipert im Jahre 1500 beginnen läßt.

Im schmalkaldischen Kriege (1546—1547) hatten sich, wie wir schon bei der ersten Erwähnung des blutigen Landtages erzählt haben, die böhmischen Stände wider ihren König Ferdinand I. empört und ein Heer ausgerüstet, das unter dem ständigen Feldhauptmann Pflug von Rabenstein in der Gegend von Petschau stand und sich mit den damals feindlichen Sachsen vereinigen sollte, die unter dem sächsischen Feldherrn Thumshirn bereits Falkenau, Joachimsthal, Preßnitz und Weipert besetzt und die Einwohner in Eid genommen hatten. Indes kam die Vereinigung nicht zu Stande, da sich die Sachsen bald wieder zurückziehen mußten, weil sie Kaiser Carl V. durch die Einnahme von Schneeberg und Annaberg von ihrem Churfürsten abgeschnitten und diesen bei Mühlberg auf's Haupt geschlagen hatte. Die besetzten Orte waren jedoch gut behandelt worden, da man sie nicht als feindliches, sondern vielmehr schon als sächsisches Eigenthum betrachtet hatte.

Vorher im Jahre 1543 hatte Paul Spindler auch von Josef Loos ein Erbstück vom großen Wasser herauf bis an Gleser's Gut um 13 silberne Schock gekauft, und werden in den Jahren 1548 und 1549 wieder Räume in dem Annaberger Hau und im alten Kohlhau an der Thalerstraße an Dionysius Donat, an Merten Schmidt, Merten Grunwald, Nickl Müller und Melchor Dietz, wie es zuvor bei derlei Räumen gebräuchlich, die ersten drei Jahre ohne, dann jährlich mit 12 Groschen Zins verliehen, die auch bald mit Häusern bebaut wurden.

Außer diesen nennt uns das Gerichtsbuch vom Jahre 1547 bis 1566 als neu Angesessene: Rasmann Ilg, Seidl Franz, Grüner Wolf, Müller Nickl, Titz Melchor, Schmidt Balt, Michel Jorg, Stenzl Brosius, Ortl Peter, Riebel Peter, Heuser Georg, Gresel Endres, Blechschmidt Hans, Dittrich

Merten, Haas Gregor, Grünwald Merten, Loos Hans, Pauer Andres, Wagner Andres, Peszler Jorg, Zoder Georg.

Der Zuzug von Fremden, zumeist von Bergleuten, wurde ein ungemein großer und für das Aufblühen der Stadt bedeutender, als durch eine im Sommer des Jahres 1550 bei einem Sturme entwurzelte Tanne ein „Erzgeschub" zutage befördert wurde, der achtzig Mark Silber hielt, was in der Gegend so viel Aufsehen erregte, dass der dort später entstandene Ortstheil den Namen „Neugeschrei" erhielt, und den Hauptmann der Herrschaft Preßnitz, Mathäus Scharfenberger zur Anlegung des Stollens „Johannes in der Wüste" verlockte, auf welchem damals die Kuxe bei 100 Thaler galten, und welcher Stollen durch einheimische und fremde Gewerken bis 100 und 400 Lachter fortgetrieben wurde.

Die Tanne, deren Sturz zur Anlegung des Johannesstollens Veranlassung gegeben hatte, stand in der Nähe des Hauses Nr. 271, und ist die durch den Stollen entstandene Teufe erst vor etwa 40 Jahren von dem Bergmanne Johann Schmidl ausgeschüttet worden. Auf der Halde selbst steht gegenwärtig das Feuerwehr-Spritzenhaus. Die Entdeckung des Bergbaues in Weipert versinnlicht uns im Weiperter Stadtwappen noch eine fallende Tanne und eine von Bergleuten getragene Weintraube. „Das ist ja ein fruchtbringender Weinberg", sollen nämlich die Bergleute über den Silberreichthum der Erze bei Bloslegung der Mildehandgottes-Zeche ausgerufen haben, daher also auch die „schiefe Tanne" im unterem Felde unseres Stadtwappens.

Der Bergbau wurde nun für Weipert eine Haupterwerbsquelle und nicht umsonst rühmt Mathesus in seiner Sarepta (1552) Weipert wegen der Reichhaltigkeit der Silbererze. Man begnügte sich nicht mehr mit diesen beiden Zechen, sondern legte zahlreiche neue an und errichtete Berggebäude und Schmelzen. So entstanden nach und nach mehrere Gänge und Stollen, so der „Neuwüstner"-Gang, der „Annenschacht", der jetzt nicht mehr sichtbare, älteste tiefe Stollen, Baue, welche alle mit der „Johannes in der Wüste"-Zeche die „alte Wüstenzeche" genannt wurde. Der „Lorenzistollen" bei der sogenannten Rohrschmiede Nr. 237 stand mit dem „Neuwüstnerschacht" in Verbindung; weiter abwärts am

Grenzbache liegt die alte, jetzt schon nicht mehr sichtbare „römische Adlerzeche“, noch weiter abwärts, wo das Wasser aus einem stollenähnlichen Gange von der Steck'schen Fabrik ausfließt, der sogenannte „Hasenstollen“. An diesen Stollen reihten sich der tiefste „Altwüstner“=Stollen, die „Maria und Josef“=Zeche, die Grubengebäude „Hoffnung zu Gott“ und der „Lilienbau“. Oberhalb der Kunzmühle (Nr. 222) ist die ehemalige „Dreieinigkeits-Zeche“; die „Bartholomäus“=Zeche (oberhalb des Steiger Wagner'schen Hauses (Nr. 220) stand mit der Dreieinigkeitszeche in Verbindung. Innerhalb des Gebietes des Stadttheiles Neugeschrei befinden sich noch mehrere alte Berghalden und Schachtbingen, deren Namen aber nicht mehr bekannt sind. Ein neuer Bau ist der sogenannte „Schurfstollen“ beim Bräuhause (Nr. 494). Am Walde, an dem nach Schmiedeberg führenden Wege, ist der sogenannte „Felixschacht“ und tiefer unten gegen das Forsthaus zu der „Haidenschacht“. Unterhalb des Gottesackers war die „Andreas=Zeche“.

Glück und Wohlstand hielten Einkehr in unserem Orte, und die Zahl der wirklich vermögenden Bürger war eine ziemlich bedeutende. Unter diesen scheint Paul Spindler als Besitzer eines eigenen Bergwerkes und der einen Hälfte des Freihofes der bedeutendste gewesen zu sein. Er besaß auch außerhalb von Weipert Besitzungen, so das Gut und Gericht Laucha, und erwarb sich auch im Jahre 1559 in Weipert Felder und durch Kauf auch das Jakob Schneider'sche Erbe daselbst. Er wollte anfangs den Söhnen Schneider's, Hans, Paul und Georg, dessen Schwiegersöhnen Lorenz Müller, Peter Schmidl, Oswald Schreiber und Erasmus Beck aus Neudorf für ihren Antheil auf dem Freihofe das Gut Laucha abtreten. Da diese aber auf den Handel nicht eingiengen, so kam endlich am 8. September 1571 zwischen beiden Parteien ein Kaufvertrag zu Stande, demzufolge Spindler den Schneider'schen Erben 830 Gulden zahlte. Alles Bräugeräth, Kühlfässer, Wannen, Dreiling und Fässer, auch ein neuer Wassertrog blieb dem Käufer und als Reugeld waren 40 Gulden ausgesetzt, die halb dem Gotteshause und halb der Gemeinde zufallen sollten.

Der Freihof Weipert ist nun vollständig in der Hand des Paul Spindler vereinigt und scheint sich nun erst unter diesem Besitzer zu einem ansehnlichen Edelhof erhoben zu haben, wie wir aus seinen Grenzen und zugehörigen Gebäuden schließen können. Dieser Freihof, sagt ein altes Gedenkbuch, war von großem Umfange; gegen Abend machte der Grenzbach die Grenze, gegen Morgen giengen die Felder und Grundstücke bis zur Todtenkirche und zum Jungfernbach herab, welcher bis zum Schützteich die Grenze bildete.



1. Gasthaus zur „Stadt Leipzig" Nr. 152. 2. „Hofschusterhaus" Nr. 151

Der Wald, welcher beim jetzigen Weiperter Forsthaus (Nr. 380) liegt und noch heute der Spindlerwald heißt, gehörte auch anher. Weiter gieng der Freihof vom jetzigen Hause Nr. 501 (Wenzel Berka) im sogenannten Grunde bis nach Neugeschrei zur Wüstenzeche. Die Grenze der Herrschaft Preßnitz und des Spindlerhofes bildete der Weg von Neugeschrei; die alte Wüstenzeche war ein vom Spindlerhof abgetretener Berggrund. Das Haus Nr. 224 über der Kunzmühle war der alte Spindler'sche Stall für das junge

Nutzvieh, das wohl auch, wie schon erwähnt, als Vorspann auf der Schwarzenberger Fahrstraße verwendet wurde. Als Bestandtheile des alten Freihofes werden noch angeführt: das jetzige Gasthaus „zur Stadt Leipzig" Nr. 152 (auch Hof genannt), das im Erdgeschosse von Stein, im oberen Stock von Holz, ein schlossartiges Ansehen und einen Thurm*) ganz von Stein hatte, auch theilweise mit einem Graben umgeben war; das Bräuhäusel, gegen den Grenzbach zu angebaut, jetzt die Häuser Nr. 303 und 304; das Malzhaus und die Malzmühle, jetzt die Heidmühle Nr. 154; die Hofmühle, jetzt die Flohrmühle Nr. 156; eine abgesonderte Gesindewohnung und Stallung links vom Herrenhause (Hofschusterhaus Nr. 151)**) und gegenüber die Hofschmiede, jetzt Nr. 150); die Brettmühle, welche unterhalb des Herrenhauses stand und an welche noch der jetzige Name Brettmühlteich erinnert; ein Maierhof für das größere Vieh, welcher auf der Höhe und am Wege nach Schmiedeberg stand, im Schwedenkriege gänzlich zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Die Steine wurden zu Feldmauern benützt und das vor dem Maierhof gestandene eiserne Kreuz war noch vor 80 Jahren auf der sogenannten Richtersmauer zu sehen; eine Stallung für das kleine Vieh, wozu das jetzige Rathka-Haus Nr. 224 gedient haben soll; auch besaß die Familie, welche bei der Mildehandgotteszeche Mitgewerke gewesen zu sein scheint, wie schon erwähnt, eine eigene Grube, die noch heute der Spindlerstollen genannt wird.

Paul Spindler ließ sich auch im Jahre 1573 am 5. December die alten Privilegien vom Jahre 1526 durch den damaligen Grundherrn Bohuslaw Felix von Lobkowitz zu Komotau bestätigen. Im Jahre 1578 setzte er, „obwohl es auch Sirach verpendt, dass man den Weibern ihren Willen lassen, vielweniger nachhängen soll", seiner Gemahlin Katharina ein Leibgeding aus, bestehend aus Wiesen und Aeckern; einen Antheil an dem Bergwerke gestattete er ihr nicht.

---

*) Der Besitzer Isidor Kreuzig ließ im Jahre 1886 das Haus ganz abtragen und an dessen Stelle den gegenwärtigen Bau aufführen.

**) Das Haus Nr. 151 ließ der Besitzer Isidor Kreuzig im Jahre 1888 abreißen und wird die Baustelle zu Gartenanlagen benützt werden.

Einem gewissen Hans Spindler,*) vermuthlich sein Sohn, kaufte er einen Raum am Condupelbach (Weißenbirschbach). Ende des Jahres 1592 oder anfangs des folgenden Jahres scheint Paul Spindler gestorben zu sein, wenigstens wird er im Gerichtsbuche anno 1592 zum letzten Male als Richter erwähnt. Am 1. August 1594 wurde den Erben der Freihof vom Preßnitzer Hauptmann übergeben, und am 3. desselben Monats verkauften diese ihn sammt einem dazu gehörigen Hause in Wiesenthal und einem zweiten in Annaberg an Erhardt Spindler**) um 1108 Gulden böhm., welch letzterer aber bereits nach einem Monate, nämlich am 22. September 1594, den Freihof ganz unter denselben Bedingnissen an die Brüder Otto und Kaspar Spindler um 1100 Gulden veräußerte.

Dagegen übernahm Erhardt das Gut seiner Mutter, sammt zwei zwischen Andreas Grebner's Witwe und deren Sohn Andreas Grebner gelegenen Häusern um die Summe von 312 Gulden.

Die neuen Besitzer des Freihofes sollen, wie Zeiler schon berichtet, aus Magdeburg gewesen sein. Beide traten in königliche Dienste und Kaspar war Rittmeister, Otto aber Lieutenant im Heere.***)

Noch im Jahre 1769 will Rector Kosch an der Chorbank in der heutigen Todtenkirche das Spindler'sche Wappen, zwei kreuzweise liegende Spindeln, gesehen haben. Unter diesen beiden Besitzern erreichte der alte Freihof seinen Glanzpunkt. Weder Otto noch Kaspar schonten, wo es galt mit Würde aufzutreten, das Geld, und namentlich muß auch ihre Freigebigkeit lobend hervorgehoben werden, denn sie unterstützten manchen nothleidenden Bürger und beschenkten auch die Kirche, indem sie einen Altar erbauten und ein Feld zur Begräbnisstätte überließen. Beide Brüder liegen auch in dieser Kirche begraben..

Im Jahre 1595 (am 2. December) und am 20. August 1596 erhielten sie mittelst drei Erlässen aus Prag (ex camera bohemica)

*) Hans Spindler war Gastwirt und kaufte auch 1585, das angrenzende Gut des Benedix Schneider, auch Schmidl genannt, um es einige Zeit darnach an denselben wieder abzutreten.

**) Derselbe war ein Sohn des verstorbenen Richters.

***) Als solche scheinen sie auch geadelt worden zu sein.

das Recht der Fischerei im Grenzbache (u. zw. von der Laurmühle bis zum Blechhammer), sowie im Jungfernbache, soweit sich die Gründe des Freihofes erstreckten.

Von diesen Erlässen geschieht im Urbar der Herrschaft Preßnitz Erwähnung; dagegen ist in einem späteren Privilegium des Kaisers Leopold von einem Urbary d. vom Jahre 1596 die Rede, nach welchem der Freihof von jedem Gebräu Bier 2 Gulden böhm. und von jedem Viertel Bier, das außerhalb den Grenzen an anderen Orten, als in Kretscham, Wiesenthal u. s. w. verzapft wurde, 12 Groschen Zapfengeld bezahlen mußte.

Im Jahre 1604, wo Weipert und die Herrschaft schon der Krone gehörten, wurden durch den Forstmeister Hans Wildmeister auf Befehl Sr. Majestät abermals Räume abgelassen, und zwar an: Donat Bartl, Schreiber Endres Witwe, Dick Kunz, Berghmann Adam, Schmidl Georg, Schmidl Andreas, Helmbert Jakob, Lienhardt Thomas, Schenk Michel, Schmidl Merten, Schmidl Michael, Schmidl Balzer, Graser Lorenz, Langer Jaromir, Schneider Georg, Schönherr Veit, Ahtl Michael, Schmidt Andreas, Paßler Michl, Schneider Hans u. s. w. Wir finden die damaligen Grenzen unseres Ortes in einer noch vorhandenen „Rube des Fleckens Weipert" verzeichnet, die wahrscheinlich um das Jahr 1582 verfaßt wurde. Dieselbe lautet wörtlich: „Die Ruge von Weipert. Deß flecken Weyperths rube von alders herr biß dato, 1. erstlich rubet die gantze gemein daß dorffs gewohnheit und gerechtigkeit; so baldt einer seynes weibes ehebethe beschreitet, soll er den dritten theil ererbet haben; gleicher gestalt hat das weib die Gerechtigkeit auch. es hat auch der jüngste sohn vor dem eltesten die wahl zu seines vattern gutte; da aber es der jüngste nicht annehmen wolte, hat der elteste macht, an den kauff zu tretten oder der andern erben einer, im fall aber da kein erb vorhanden, solle es alle wege auff den nehsten bluttsfreind oder verwanden fallen und erben. auch solle jeder macht haben, daß seine zu verkauffen und weg zu verwenden seines gefallens, wie vor alters beschehen bey allen vorigen obrigkeiten."

„2. Rubet auch eine ganze gemein, daſs ein jederer nachbahr zu kindtstauffen macht haben, ein viertel bir einzuschrotten und daſs nach seinen gefallen zu kauffen, wo er will.

3. Rubet auch eine gemein unser viebetrifft, daß wir dieselbige in maßen wie vor alters und bißhero gebrauchen mögen.

4. So ruhen wir: so weith als ihro röm. kayſ. mayſt. und unsern gerichten gehörig, wir fangen an zue ruben an der brucken bei dem hoff Weiperth, so über daß Wasser gehet, nachen Annaberg zue und ruben, daſs das halbe wasser hinunter biß an den alten (tief*) weg, der unter des Andteres Richters, den jetzt Martin John wohnet, seelhauß**) von der Preßnitz hinausgehet, da auch kiner in denselbigen weege entleibet oder umbkommen, und er mit dem Kopf gegen des Anderes Richters hauß liege, so sollen in die gericht allhie macht haben auffzuheben, daß also derselbe tieffe***) weg halb zu unsern gerichten gehöret.

5. Wir ruben von demselben tieffen weg hinunter biß an den Creutziger ruben wir der reinung nach biß ins Selb wob . . . in endt am Pleulwasser. †)

6. Im Pleylwasser ruben wir hinauff biß auff das schmiedwerk auf einen alten hammer, welcher der Tollmetscher genannt. von den Tollmetscher ruben wir hinauff an den trenchgtrogck ruhen wir den alten tiefen weg bis in das Weißwasser, von Weißwasser ruben hinauff auff einen alten hammer, welcher der Span-Müller heißt darauff jetzund Moyses Illing wohnet, von demselben hammer ruben wir in halben waßer hinab biß an die prücken bey den hoff Weyperth.

7. Und ruben auch einen freyen weg zue reiten, fahren, gehen, zue treiben und zue tragen mitten durchs dorff auf den Joachimsthal. zu denselben weg soll ein jeder nachbar, soweit sein guth wendet, bessern und halten.

---

*) „Tief“ überschrieben

**) Sölhaus, selhaus bäuerliches Wohnhaus geringster Gattung (Vergl. die Salzburgischen Teidinge 253 u. a.)

***) Darüber geschrieben „alte“.

†) Der am Eisenkopf entspringende Pleilbach.

8. ferner ruhen wir auch einen freyen weg mitten durchs torf zue fahren, treiben und zu tragen von dießen hoff Weiperth nach St. Marienbergk zue.

9. Wir ruhen auch alle wege und stege, so wier vor alters in dießer gemein geruhet haben".

Nach unseren beiden Gerichtsbüchern A und B ist es unzweifelhaft, dass der Wald bis an den Condupelbach (Weißenbirschbach) wie auch der jetzige Ortstheil Hammer und die Laurmühle zu Weipert gehörten; nach der soeben angeführten „Ruhe" scheint die damalige Grenze Weiperts ~~Grenze~~ bis nach Pfeilwasser und von dort auf der Höhe zwischen Schmiedeberg und Weipert fort bis selbst in den unteren Theil von Stolzenhan und von dort an den Grenzbach gegangen zu sein, so unverständlich uns auch die Benennungen „Selb", „Tollmetscher" und „Span-Müller" bis jetzt noch sind.

Nach Lehmann soll man im Grenzwasser Pila (Pöhlbach) gute Goldkörner gefunden haben, die sich auch „flötschen" ließen; alle Wässer, die vom „rothen Haus" auf Stolzhain in das Grenzwasser am Weinberg fallen, haben gediegene schwarze Körner geführt und wurden viele Leute, die sich darauf verstanden, reich. Im Condupelbache waren schwarze Körner zu finden, die man auf dem Ambos breit schlagen konnte.

Wenn wir nun auch einen Blick auf die kulturgeschichtliche Entwicklung unserer Stadt in jener Zeit werfen, so müssen wir annehmen, dass kurze Zeit nach den hussitischen Wirren an den Bau der St. Martinskirche, auch Todtenkirche genannt, geschritten worden sein muss, denn wir finden, dass sowohl die Bauart derselben, als auch die theilweise noch vorhandenen Bilder aus jenen Tagen herrühren. Man nimmt an, dass die Schneider'sche Familie den Bau unternommen, doch dürfte auch hier wie anderorts schon vor und während der Hussitenzeit eine Holzkirche gestanden sein, an deren Stelle nach der Zerstörung durch die Hussitenkriege eine steinerne errichtet wurde. Leider haben wir nur traditionelle Ueberlieferungen, denn die Gegenreformation war beflissen, alles, was auf die hussitische Zeit und auf die Ereignisse der Reformation, auf den Protestantismus hindeutete, auszurotten. Uebrigens mag der große Brand in Preßnitz

auch manche für Weipert wichtige Urkunde aus jener Zeit vernichtet haben. Weipert gehörte bekanntlich zur Zeit der Gegenreformation zur Pfarre Preßnitz.

Die erste urkundliche Nachricht über unsere Kirche finden wir im Gerichtsbuche A, worin es heißt, daſs ein gewisser Erhard Breitenfelder sich 1551 verpflichtete, für einen ihm von der Gemeinde abgetretenen Raum auf der Hutweide den Betrag von 6 Silbergroschen, halb Walpurgis, halb Michaelis der Kirche





St. Martinskirche.

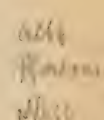
zu zinsen, daſs ferner im selben Jahre Jacob Pleul einen Raum am Kirchhofe hinauf ankaufte. Der Chronist Feiler hat daher Unrecht, wenn er den Kirchenbau erst in die Zeit Kaspar und Otto Spindler's versetzt.

Unter den uns zuerst genannten hier wirkenden Geistlichen wird uns Elias Enderlein genannt, der im Jahre 1564 in die neuerrichtete Pfarre Neudorf zog. Seine Vorgänger, sowohl die katholischen als protestantischen sind uns unbekannt.

Vom Jahre 1582—1613 wirkte hier Pastor Freyer, dessen Namen wir fortwährend in unseren Gerichtsbüchern vorfinden, da er häufig den Gemeindeverhandlungen beiwohnte und auf Ersuchen beider Parteien die Kaufverträge niederschrieb. Im Jahre 1591 kaufte er von Hans Steiner ein Haus, welches er am 9. August desselben Jahres wieder gegen das Haus des Andreas Gröbner, das dieser von den Erben der Berta Bödisch um 250 Gulden erkauft hatte, vertauscht hat. Kaspar Freyer scheint aus Kallich gebürtig gewesen zu sein, denn als er 1613 sammt seinem Weibe ohne Leibeserben an der Pest starb und bloß eine Stieftochter, Regina, hinterließ, die an Paul Tschek nach Heinersdorf verheiratet war, ist außer dieser auch von Erben aus Kallich die Rede. Nachdem sich nach dem Tode des Pfarrherrn lange kein Käufer des Hauses gefunden hatte, so wurde es durch den Amtshauptmann zu Preßnitz im Jahre 1615 zu Weihnachten an den Richter Paul Spindler um 400 Gulden verkauft. Freyer besaß ein nicht unbedeutendes Vermögen und soll ihm seine Frau eine Baarschaft von fast eintausend Schock, wovon die Tochter Regina die Quittungen in den Händen hatte, eingebracht haben. Ein Theil der Kaufsumme, so Paul Spindler an die Erben zu zahlen hatte, fiel im Einverständnisse mit diesen der hiesigen Kirche zu.

Lehmann erzählt von diesem Priester, daſs er ein großer Katzenfreund war, und oft 8—10 Katzen an seinem Tische an der Mahlzeit theilnamen. Als er im Jahre 1613 während der Pestzeit die Katzen in's Haus jagen wollte, brach er dabei ein Bein. Nach seinem Tode wurden die Katzen oft wehklagend an seinem Grabe gesehen. Freyer, wie seine Vorgänger, hatten ihre Wohnung im Hause Nr. 56,*) das noch gegenwärtig die „kleine Schule" heißt, weil sich während der Gegenreformation dort die Schule befand, da Weipert in dieser Zeitperiode durch 28 Jahre keine Seelsorge hatte.

Im Jahre 1653 wurde das Haus des Christian Schneider um 250 fl. angekauft und zur Pfarrei eingerichtet. Beim Ankaufe dieses Hauses wurden 5 fl. 30 kr., die in der Bräucassa ihre Ver-

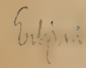


*) Dieses Haus brannte am 12. September 1884 vollständig ab, und auf der Brandstelle wurde das gegenwärtige Haus aufgebaut.

rechnung finden, als Leinkauf vertrunken. Als Anzahlung dieses Kaufschillings wurden 100 fl. gegeben, während der Rest in zehnjährigen Raten à 15 fl. abgezahlt wurde. Diese „alte Pfarre“ (Nr. 55) ist gegenwärtig das „Franz Alexander und Marie Anna Schmidl'sche Krankenhaus“, von dem noch später die Rede sein wird.

Die alte Glocke, die später auf die neue Kirche übertragen wurde, hatte zur Inschrift: „Gabriel und Zacharias Hilger, zu Freibergk gossen mich. Vult populum campana sonans ad sacar veniere Anno 1612.“

Von einer Schule in Weipert während der so eben geschilderten Zeit ist nirgends die Rede und es liegt die Vermuthung nahe, dass der Schulunterricht zu jener Zeit, wenn auch nicht gänzlich gemangelt, doch noch sehr primitiver Natur gewesen sein mag. Wahrscheinlich bestand, wie damals in Dörfern so häufig üblich war, eine Wanderschule, indem der Lehrer in bestimmten Häusern, wo eben der nöthige Raum vorhanden war, der Reihe nach Unterricht ertheilte, zu dem sich die Jugend der nächsten Umgebung versammelte, welche Form des Schulhaltens wohl auch mit durch die weite Zerlegenheit des Ortes bedingt war.

Nicht viel mehr als von der Schule wissen wir von den Rechtsverhältnissen Weiperts in jenen finsteren Tagen. Nur scheint das im Jahre 1234 auch auf die Colonisten ausgedehnte deutsche Recht auch hierorts Geltung gehabt zu haben. Das Hammerwerk war eben ein mit allen möglichen Rechten versehenes Freigut und gieng als solches auch 1526 an Hans Schneider „von der Wiesen“ mit allen darzu und eingehörung, wie vor Alters derselbe Hammer besessen“ über. Die nach deutschem Rechte organisierten Dörfer hatten einen Richter, dem zur Ausübung des Rechtes eine Anzahl von Geschworenen beigegeben waren, er selbst unterstand aber in schweren Fällen dem Grundherrn oder dem Magistrate der zunächst gelegenen Stadt. Unser Ort gebrauchte unbedingt das deutsche Recht, und waren die Eigenthumsbesitzer keineswegs bloß Erbpächter, sondern emphyteutische Besitzer. Im Jahre 1614 mussten dieselben den Erbzins ins

Preßnitzer Amt und zwar in zwei Terminen, zu Georgi und Galli, einliefern. Die Gerichtsbücher nennen uns folgende Richter:



1. Alte Pfarrei, jetzt C. G. Schmidt'sches Krankenhaus. 2. Alte Pfarrschule Nr. 56.

Jacob Schneider (1532—1546), Hans Richter, Walter Reichel (nur kurze Zeit), Paul Spindler (1547—1591), Georg Schmidl (1591—1595), Nickl Schmidl (1595—1598), Georg Schmidl (1598—1606), Paul Schneider (1606—1613), Christoph Schmidl (1614—1616), Christoph Päßler (1617—1619), Christoph Schmidl (1620—1625), Paul Schneider (1625—1627) und Johann Großer. Die Zahl der Schöffen war je nach der Verhandlung eine verschiedene und kommen 2 auch bis 10 Schöffen vor, ja einstmals (1537) betheiligte sich die ganze Gemeinde an einer Verhandlung. Einige Namen von Schöffen sind ebenfalls im Gerichtsbuche noch vorhanden. Es sind dies Georg und Benedix Schneider, Fabian Fischer, Michl Estel, Oswald Glenzl, Michel und Lorenz Müller, Josef, Andreas und Jakob Päßler, Hanns Loos, Oswald Gleiniz, Thomas Ilg, Jörg Sieber, Veit Schönherr, Michl Schenk, Valtin Riebel, Valtin Pleul Hans und Erhard Spindler, Hans Zschog, Paul Päßler, Thomas Weling, Balzar Nickl, Andreas Wagner, Martin Dittrich, Georg Schmidl, Nikl Schmidl, Thomas Seling, Donath Bartl, Hans Zschek, Lucas Födisch.

Der Ortstheil „Neugeschrei" wird im Gerichtsbuche B im Jahre 1575, wo Mathes Bretschneider einen Garten von Jorg Schmidl um 23½ Gulden verkaufte, das erstemal genannt. Derselbe scheint also vorher ein eigenes Dorf gebildet und einen eigenen Richter gehabt zu haben. Auch auf den alten Landkarten kommt „Neugeschrei" als Dorf vor. Ueber die Existenz irgend eines Gemeindevermögens und dessen Verwaltung, über die Gemeinde-Einkünfte und deren Gebarung konnten wir in unsern Quellen nirgends einen Aufschluß finden und entnehmen denselben nur noch folgende damals gebräuchliche Dorfsatzungen und Gewohnheiten: Eheleute hatten gegenseitig Anspruch auf ein Drittel ihres hinterlassenen Vermögens. Waren jedoch keine Kinder vorhanden, so mußte sowohl von diesem Drittel als auch von dem übrigen Nachlasse die Verwandtschaft des verstorbenen Ehetheils wenigstens etwas erben. Die Uebernahme des elterlichen Gutes stand zuerst dem jüngsten, dann dem ältesten Sohne und, wenn diese beiden sie ablehnten, den andern Brüdern, und erst, wenn keine Leibeserben

vorhanden waren, dem nächsten Blutsverwandten zu. Der jüngste Sohn hatte vom Käufer des Gutes eine Entschädigung (wohl nur zum Geschenk) zu bekommen und Auszüge für die Eltern, wie auch das Leukaufstrinken bei Käufen waren schon damals gebräuchlich. Gewöhnlich theilten die Kinder das Vieh zu gleichen Theilen, während die Kleidung des Vaters ausschließlich den Söhnen, jene der Mutter, wie auch das Bettzeug und Alles, was zum Spinnrade gehörte, bloß den Töchtern zufiel. Eine Mutter vererbte im Jahre 1577 ihr Vermögen an ihren Sohn und zwei Schwiegersöhne zu gleichen Theilen, was eigentlich gegen des Dorfes Gewohnheit war, da der Schwiegersohn in der Regel nur eine Kuh bekam. Zur Kindtaufe hatte jeder das Recht, ein Viertel Bier einzuschroten und dasselbe wo immer her zu beziehen. Im Jahre 1540 ist vom ersten Todtschlag die Rede, und 1541 verpflichtet sich ein Annaberger Vormund, sein Mündel dorthin zu nehmen und in die Schule gehen zu lassen.

Gerechnet wurde theils nach Schock, Groschen und Pfennigen, theils nach Gulden und Kreuzern.

1 Schock böhm.	= 60	weiße Groschen		= 140	Kreuzer
1 „ weiße	= 30	„	„	= 70	„
1 Gulden böhm.	= 24	„	„	= 56—60	„
1 rhein. Goldgulden	= 50	„	„	= $116^1/_2$	„
1 ungar. Dukaten	= 60	„	„	= 140	„
1 Apfelgulden				= 60—72	„
1 weißer Groschen	= 7	„	Pfennige	= $2^1/_3$	„
3 weiße Pfennige				= 1	„

Außerdem gab es auch noch kleine Groschen mit dem Löwen, die blos die Hälfte des weißen Groschens galten.

Es hatte sich also unser Ort allmählich zu einer gewissen Blüte entwickelt; aus der kleinen Ansiedlung im Passe war Kupberg entstanden, dem später das Hammerwerk und der Freihof folgten, an die sich dann der Ortstheil „Neugeschrei“ anreihte. Zugleich mit unserem Weipert entwickelten sich aber auch in kurzer Zeit die Nachbarorte. Da waren es namentlich Annaberg und Buchholz, die zur Zeit der Reformation sich stark vergrößerten und trotz der Unruhen, die durch Luthers und einiger Neuerer Lehren auch hier

hervorgerufen wurden, erreichten sie in dieser Zeit einen gewissen Glanzpunkt.

Der bekannte Ablaßkrämer und Mönch Tetzel, der auf seinem Ablaßkasten, worin er die Beisteuer sammelte, die Worte hatte eingraben lassen:

„So wie das Geld im Kasten klingt,
die Seele in den Himmel springt“,

kam im Jahre 1507 nach Freiberg, wo er in zwei Tagen über 2000 Gulden zusammenbrachte und im Jahre 1508 nach Annaberg. Auch hier raffte er viel Geld zusammen, da er den Annabergern thatsächliche silberne Berge versprach, und die Weiperter wallfahrteten zu ihm, um für Geld sich Gnade und Ablaß zu erkaufen. Das Haus, in welchem Tetzel in Annaberg wohnte, steht in der großen Kirchgasse und trägt über der Hausthüre in Stein gehauen die neuerlich vergoldete Inschrift: „Herr Sebaoth. Wohl dem Menschen, der sich auf mich verläßt. 1508. Johann Tetzel.“ Auch der Kasten, den er hier zur Einsammlung der Almosen u. s. w. unter seinem Kreuze aufgestellt hatte, was in den päpstlichen Bullen aerarium constituere heißt, befindet sich noch unversehrt in der alten Sakristei der Hauptkirche und ist nächst jenem in Jüterbock die einzige Reliquie dieser Art. Von dicken Pfosten, stark mit Eisen beschlagen und von der Größe einer Lade, nur höher als breit, also eine förmliche Casse und wohl geeignet, die kostbaren Papiere nicht minder fest zu verwahren, als das bare Geld, wovon Tetzel eben auch hübsche Sümmchen einnahm und mit sich führte.

Am 27. October 1519 wurde ein Kasten heiliger Erde, den die Annaberger vom Papste Leo X. für ihren neuen Friedhof mit der Begnadigung erhalten hatten, daß Jeder, der dort begraben werden würde, Vergebung der Sünden erhalte, im Beisein des Herzogs Georg und des Bischofs von Meißen, von einem Weihbischof über den ganzen Gottesacker ausgestreut. Diese Feierlichkeit gab demselben, wie auch dem Feste Trinitatis die Berühmtheit, die sie zum Theil noch heute besitzen.

Im Jahre 1522 kaufte der Rath von Annaberg vom Grafen Wilhelm von Hassenstein ein Stück Holz auf 40 Jahre um 1000 Thaler. Es ist dies der bereits in der Schneider'schen Beleh-

nungsurkunde vom Jahre 1526 erwähnte Wald, der sich von der Wüstenzeche an der Grenze bis nach Böhmisch-Hammer hinzog.

Die durch die communistischen Lehren des Thomas Münzer in Deutschland hervorgerufenen Unruhen sollten auch in unserer sächsischen Nachbarschaft einen bedauerlichen Nachklang finden. Im Jahre 1525 sammelte sich bei Elterlein ein bis zu 1500 anwachsender Haufen Bauern und Bergleute, welche von anderen Bergleuten, die aus Mansfeld vertrieben wurden, hiezu angeregt waren. Sie zogen nach Schlettau, plünderten das Schloss und drangen räuberisch in die Bürgerhäuser ein, wo sie sich betranken und Jungfrauen schändeten, bis sie sich auf die falsche Nachricht, Herzog Georg rücke heran, nach Grünhain zurückzogen, von wo sich der Abt nach Annaberg geflüchtet hatte. Dort vereinigten sie sich mit einem anderen Haufen, der aus Zwickau hiehergekommen war, plünderten das Kloster und zerstörten die Kirche in Raschau. Da Niemand diese Räubereien strafte, rotteten sich ähnliche Haufen aus Königswalde, Mildenau, Arnsfeld und aus den um Marienberg und Wolkenstein liegenden Dörfern zusammen, verjagten die Pfarrer und Adeligen oder ließen sich von diesen bedeutende Summen als Brandschatzung zahlen, bis diesem Unfuge durch Churfürst Johann ein Ende gemacht wurde.

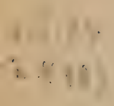
Im Juni des Jahres 1534 wurde in Annaberg der Fürstencongress abgehalten, und zogen die Gesandten des Kaisers Ferdinand I., und die protestantischen Churfürsten und Herren Johann Friedrich, Herzog Georg, Cardinal-Erzbischof Albert von Mainz, die Grafen Reuß und Plauen und Ernst von Schönburg, welch' letzterer zwei Jahre zuvor zwei Annabergern hatte die Augen ausstechen lassen, weil sie in seinem Graben gefischt hatten, über Weipert und Kaaden nach Prag, wo endgiltig Friede geschlossen wurde.

Ein bewunderungswürdiges Werk aber aus jener Zeit ist der Flößgraben, dessen Damm noch vor dem Baue der Eisenbahn (1869) der beliebteste Platz für Weiperter und Bärensteiner Spaziergänger war. Der Zweck dieses Grabens war hauptsächlich, die Stadt Annaberg und ihre Schmelzhütten mit Holz zu versehen. Der Graben nahm im heutigen Stahlberg seinen Anfang, also in der

Gegend, wo der Rath von Wilhelm von Lobkowitz das schon erwähnte Stück Wald gekauft hatte, zog sich längs der Bärensteiner Berglehne (heutige Haltestelle in Bärenstein) über Königswalde hin und mündete bei der Annaberger Ziegelscheuer am Fuße des Pöhlberges aus. Er war eine Meile lang, theilweise durch hartes Gestein und mächtige Felsen getrieben und soll nach einigen Chronisten so viel wie die Annaberger Hauptkirche gekostet haben. Der Bau wurde im Jahre 1564 angefangen und 1566 vollendet, so daß im Mai des letztgenannten Jahres das erste Mal darauf geflößt werden konnte. Zu seiner Füllung wurde das Wasser des Grenzbaches benutzt.*)

Außer den beiden Orten Annaberg und Buchholz verdienen sächsischerseits Erwähnung die Orte Wiesenthal (gegründet 1526, Unterwiesenthal soll schon 1455 bestanden haben), Gottesgab (1534), Platten (1534), welch beide damals noch sächsisch waren. Zu den wichtigsten Ereignissen, die in jene Zeit fallen, und die wir nicht übergehen können, gehören die 1561 eingeführte Spitzenklöppelei durch Barbara Uttmann in Annaberg, 1568 der Ausbruch der Pest, an welcher in letztgenannter Stadt allein 2200 Menschen, darunter 800 Spitzenklöpplerinnen, starben, und eine furchtbare Feuersbrunst ebendaselbst (1604), welche die Stadt bis auf 14 kleine Hütten zerstörte und über 10.000 Menschen obdachlos machte.

Auch das benachbarte Preßnitz blühte infolge des Bergbaues bereits in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts rasch empor. Der Bürger Christoph Schopf besaß mehrere eigene Zechen und gewann so viel Silber, daß er Silbererz gegen Weizenkuchen vertauschte. Derselbe soll auch in den Jahren 1552—1556 das Rathhaus haben erbauen lassen, und soll sich bis vor dem großen Brande (1811) am Eingange desselben ein Stein mit der Jahreszahl 1554 befunden haben. Am 25. März 1546 erhob König Ferdinand I. Preßnitz zur Bergstadt und befreite die Einwohner



*) Am 2. December 1573 bestätigte Bohuslaw Felix v. Lobkowitz das Privilegium seines Unterthans Paul Spindler in Weyperth und spricht von den treuen Diensten, die der genannte Spindler zuvor in der röm. kais. Majestät Diensten und auch bei seiner Einhebung gethan hat.

mit Ausnahme der Erbzinsen an die Herrschaft, von allen Steuern, Zinsen, Roboten und Heerfahrten, bewilligte ihnen unter nachträglicher Bestätigung seitens des Preßnitzer Hauptmannes, Bürgermeister, Richter und Schöppen zu wählen, in Bergsachen zu verhandeln und die Verbrecher in ihrem Gebiete zu strafen. Der weitere Rechtszug sollte an den Preßnitzer Hauptmann sein. Hier habe die Bergordnung von St. Joachimsthal zu gelten. Er gab ihnen ferner das Recht zu bräuen, zu schänken, bewilligte zwei Jahrmärkte und befreite sie, mit Ausnahme des schon in Preßnitz bestehenden Zolles, von jedem neuen Zoll. Preßnitz scheint sich durch Zuzug vieler fremden Bergleute stark vergrößert zu haben. Der Bergbau gerieth jedoch bald in Verfall, so daß schon im Jahre 1556 für den St. Wenzelsstollen Beihilfe beansprucht wurde, und es in einem kaiserlichen Bescheide vom 7. März 1573 heißt: „In Preßnitz werden den nicht fündigen Zechen Hilfen ertheilt; die Schürfprämien wie in Joachimsthal bestimmt; Holzverkauf in das Ausland verboten, und der Forstmeister, der ihn gestattet, nach Prag citiert, um dort einen Verweis zu erhalten".

Am 10. März 1580 erhielt Preßnitz auch die Bestätigung seiner Privilegien und das Recht der Bannmeile, wonach im Umkreise einer Meile um die Stadt keine städtischen Gewerbe betrieben werden durften. Um das Jahr 1583 machte sich bereits ein bedeutender Rückgang des Bergbaues bemerkbar. Desto glänzender bewährte sich der Silberbergbau in Joachimsthal. Dieser Ort hieß zuerst Conradsgrün und wurde erst später vom Grafen Stephan Schlick nach St. Joachim genannt, weil, wie das Chronicon Annabergense sich ausdrückt, „die nächsten daranliegenden Bergwerke und Gebirge St. Anna inne hätte, sintemal nicht zu wagen, daß die Weiber allein in den Gebirgen herumschweiten." Obzwar schon früher in dieser Gegend Bergbau betrieben wurde, so datiert der Ursprung Joachimsthals doch erst vom Jahre 1516, wo die erste Theilung stattfand.

Bereits im Jahre 1520 hatten die Stände dem Grafen Stephan Schlick das Recht zum Münzen mit der Clausel, „den Gerechtsamen des Königs und Landes ohne Nachtheil" eingeräumt. Er konnte jedoch die Bestätigung des Königs nicht erlangen, weshalb

dieses Recht vom Könige Ferdinand I. im Jahre 1528 wieder als Kronrecht eingezogen wurde. Den in der Zwischenzeit hier ausgemünzten Silberstücken gab man den Namen „Thaler"*). Bei dem blutigen Landtage 1547 wurde Graf Lorenz Schlick angeklagt, ohne Widerstand sächsische Besatzung aufgenommen zu haben, und verlor deshalb den größten Theil seiner Besitzungen; der Stadt Joachimsthal wurden wegen ihrer Hinneigung zu den Sachsen sämmtliche Privilegien genommen und ihr Bergbau lag auf lange Zeit darnieder.

Für die Entwicklung und Blüte der Erzgebirgsstädte war die weise Regierung Maximilians II. von nicht geringem Einflusse, indem dieser Kaiser durch tolerante und menschenfreundliche Maßregeln den Glaubenszwang abschaffte,**) was dem Protestantismus in unserer Gegend zu großem Vortheile gereichte. Leider traten dessen Nachfolger Rudolf II. und Ferdinand II. nicht in die Fußtapfen dieses edlen Herrschers, sondern liehen den Einflüsterungen religiöser Fanatiker ihr Ohr. Diese sich vornehmlich aus Jesuiten zusammensetzend, fachten jenen für Deutschland furchtbarsten Krieg an, der in Böhmen seinen Anfang nahm, die fruchtbarsten Gefilde von Deutschland verwüstete, das deutsche Volk in zwei Lager spaltete und dadurch die Einmischung fremder Staaten ermöglichte und schließlich mit einer bedeutenden Schmälerung des Reichsgebietes endete.

---

*) Die Münzsammlung des Herausgebers C. G. Schmiedl enthält mehrere Exemplare von den verschiedenen Prägungen.

**) Durch einen Landtagsbeschluss vom Jahre 1542 waren die Juden aus dem Lande verbannt: Ferdinand I. nahm diese jedoch 1550 wieder auf, doch mussten sie zum Unterschiede von den Christen ein gelbes Zeichen am linken Arme tragen, das erst Josef II. wieder abschaffte.

IV. Capitel.

Weipert zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (Gegenreformation).

Sowohl durch die im vorhergegangenen Capitel erwähnte weise Regierung Maximilians II. als auch durch die vom Kaiser Rudolf II. gewährte Religionsfreiheit war es ausländischen Bergleuten und Gewerken möglich gemacht, sich in unserer Gegend anzusiedeln, und finden wir thatsächlich, dass reiche Leute aus Magdeburg, Lübeck, Frankfurt und anderen Städten Deutschlands Gewerkschaften errichteten und Zechen in Betrieb setzten. So wurde damals, wie bereits erwähnt, im St. Michaelistollen, Feigenstollen, St. Ursulastollen, St. Georgsstollen, Römischen Adlerstollen, Münnichstollen, St. Johannisstollen, Drei-Frauenzeche, Vierzehend, St. Antonizeche, Heilige Dreifaltigkeitszeche, Königinzeche u. s. w. gebaut; auch befand sich damals bereits ein großes Zechenhaus (das jetzige alte Rathhaus oder Nr. 137 im Besitze des Franz Lorenz) in Weipert, sowie eine Schmelzhütte (Nr. 173) mit 7 Stech- und 2 Krummöfen, die das ganze Jahr betrieben wurden und über 300 Arbeiter beschäftigten. Dass die Ausbeute an Silber- und Kupfererzen bedeutend war, geht daraus hervor, dass in einem Quartal (Lucia 1607) nicht weniger als 63 Centner nach Annaberg geführt wurden. Außer dem Schachte bei Nr. 136 befand sich in der Jungferngasse noch ein zweiter, in dessen Nähe die Pochwerke (jetzt das Haus Nr. 371) errichtet waren, die durch das Wasser des Jungfernbaches getrieben wurden. Auch war, um Wassermangel zu entgehen, der sogenannte Schütz-

teich angelegt, der einen Zufluß aus dem Pleilwasser durch einen Graben, der in der Nähe des grünen Kreuzes vorbeiging, besaß. Die Spuren dieses Wassergrabens sind nur noch im Walde sichtbar, während sie auf den Weiperter Gründen durch die Bodencultur verwischt sind. Noch im Jahre 1615 lesen wir von diesem Wassergraben in Urkunden des Caspar Spindler betreffend. Außer dem Zechenhause und der Schmelzhütte besaß Weipert auch eine Berg-



1. Altes Malzhaus und früheres Bergegebäude NC. 171. — 2. Altes Rathhaus NC. 137.

schmiede, die später (6. Februar 1810) der Fleischer Johann Kreuzig von der Witwe Theresia Zawrzel kaufte und an deren Stelle das jetzige Haus Nr. 136 erbaute. Zur Aufbewahrung der Erze und der Bergrequisiten diente das ehemalige alte Malzhaus (Wagner'sche Gasthaus Nr. 171), das gegenüberliegende Haus Nr. 169 war ein Zechenhaus. In dieser Zeit waren noch Nr. 106, 235 und 240 ärarische Zechenhäuser; Nr. 236 war das Wüstenzechner-Pochwerk, Nr. 239 und 240 waren Wüstenzechner-Göpel.

Man ersieht daraus, dass unser Ort den Charakter einer Bergstadt vollkommen besaß, was die am 3. Jänner 1607 von Kaiser Rudolf II im Schlosse zu Brandeis ertheilte Bestätigung der Freiheiten und Privilegien ebenfalls zur Genüge erweisen. Wir lassen dieses Privilegium, dessen Original im hiesigen Stadtarchive erliegt, wörtlich folgen:

„Wir Rudolf der Annder von Gottes genaden Erwölter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs zu Germanien, zu Hungern, Behemb, Dalmatien, Croatien Künig, Erzherzog zu Oesterreich, Marggraff zu Märhern, Herzog zu Luxenburg und zu Schlesien, Marggraf zu Lausniz ꝛc. Bekennen für uns, unsere Erben unnd nachkomende Künig zu Behem unnd thun kunds meniglich: dennach Wir umlängst von unsern geträuen lieben N. Richter und Geschwornen samt der ganzen Gemainde unnd bauenden Gewerken des Flecken Weipert Inn unserer Herrschafft Preßniz gelegen, gehorsamist berichtet, dass sich daselbst auß der genad Gottes mechtige Kupfer, Kies und Silber reiche Gäng und Anbruch erzaigen, Alß das der orten mit fernerem seegen Gottes ein höfflich unnd stadtlich Pergkwerk zu erwarten und sie derhalben unns Inn underthenigkait ersucht unnd gebethen, das Wir Sie andern umb sie gelegenen Perkstedien gleich mit Begnadung unnd Freihait gnedigist versehen wollen, damit sich Inn und Außlendische Gewerken mit Perkwerkbauen desto lieber einlassen unnd daselbst Seßhafft nieder lassen möchten. Wann wir dann sunderlich genaigt sein, die Gewerken unnd Knappschafft auch andern Pergkwerks Verwandte, als unsere Camerleut mit gnaden zu versehen, damit sie desto mehrers zum Pergkwerkbauen genaigt unnd verursacht werden, So haben Wir mit guetem rath unnd wissenschafft auf Ir gehorsamistes anhalten zu mehrer erheb- unnd beförderung berürtes Pergkwerk auch vermehrung unsers Camerguets, Inn ansehung unnd gnedigisten erwegung, das Sie die Gewerkgen unnd Innwohner bishero alberait Inn Hoffnung weitters Göttliches Segens etwas das Irigen dahin gewendet, Ihnen nachfolgende gemaine Freyhait unnd Begnadung gegeben unnd verleihen, Geben Ihnen auch dieselben hiemit wissentlich unnd Inn Krafft dis Briefs dergestalt und also.

Erstlichen, so bewilligen das allen unnd Jeden bauenden Gewerken und Perkleuten, die sich daselbst zum Weypert sezen unnd niederlassen, mit Ihren Haab und guetern, so sie allda haben, dahin bringen oder daselbst erwerben, frey sein sollen, dieselben Ires gefallens von dannen zu verwenden, zu verfüren, oder zu verschaffen, bey gesunden laib oder am Todtbett Freunden oder Fremden Inn unnd ausser Landts Wem sie wollen unverhindert auch des sie für Ire Persenen sambt Iren Weib unnd Kindern einen freyen Zu- und abzug haben und genießen sollen. Zum Anndern. So befreyen Wir Jezt unnd Inn künnfftige Zeit alle bauende Gewerken aller unnd Jeder Zöll unnd Maut, auch heerfarten, Scharwerk unnd Roboten doch ausser den alten Erbzinnß unnd Dienst, so Sie Innmassen bißhero behoben von Iren Erben unnd gründen einst zu geben schuldig sein und bleiben sollen. Zum Dritten. Befreyen Wir alle unnd Jede Gewerken und Innwohner zu Weypert, das Sie macht haben sollen zu packen, schlachten, prauen und schenken, Item gemein Bad unnd Waag anzurichten auch sonst allerlei Ehrliche Hantierung zu treiben. Zum Vierden. So bewilligen Wir auch allen Innwohnern unnd Gewerken zum Weyperth, so sich allda häußlich niederlassen und sezen, freye behölzung, zu aller Irer nothurfft zu bauen von dato an auf zehen Jarlang darfür sie unnß Inn berürter Zeith nichts zinnsen noch bezallen sollen, doch das sie solches nach anweisung unserer Ambtleut unnd Förster nemen unnd gebrauchen. Zum Fünfften. Bewilligen Wir auch den Gewerken frey Hütt- und Puchstedte an gelegenen orten durch unserere Ambtleute zu verleihen unnd anders, so dem Perkwerk vonnöthen, Inmassen es mit unserer Perkstadt Preßniz gehalten wirdt, darum sie auch freye behölzung haben sollen. Zum Sechsten. So geben Wir Ingleichen den Gewerken auf allen Zechen, Stollen und Wasser von dato an Inn ewige Zeit so weit unsere Walde auf unsere Herrschafft Preßniz geraichen freye behölzung; dagegen unnß die Vier Erbkukus auch der Gemaind allda zum Weypert zwen Erbkukus volgen sollen, das Kolholz aber zum schmelzen soll wie bishero, also auch hinfort gebürlich verwaldzinnst werden. Zum Siebenten. So sollen unseren Gewerken und Perkleuten die Zechen unnd Wasser verlihen und bestättigt, auch ordentliche Ambtleut, so

tauglich, bei den Perkwerk gesezt unnd sonsten alles, was die Perkwerksgebräuchige Recht und Ordnung erfordert, nach unserer Joachimbstallischen Perkordnung gehandelt und gericht werden.

Beschliesslichen. Und damit dann diese unsere Gnad unnd bewilligung gemainen bauenden Gewerken zu Nuzwolstant unnd aufnemen geraichet, So wollen Wir dagegen unnß gnediglich versehen, Sie die Gewerken werden mit allen damit gehorsamlichen unnd ganz wol zufriden sein, Sondern sich mit Iren gebeuden daselbsten nun forthin mehr alß zuvor Innhoffentlichen stadtlichen erspriesslichen Bau einlassen und desto sterker damit verfahren. Unnd Wir gebieten darauf unsern verordneten Camer-Räthen, Obristen Münzmaister, auch Ober Perkmaister unnd andern unsern Perkambtleuten In Künigreich Behemb unnd daselbst zum Weypert mit Ernst, Unnd wollen, dass Sie mehr berürte Gewerken unnd Innwohner bei diser unserer Freyhait unnd begnadung erstiglich handthaben, schüzen unnd schirmen, Sie darwider nit bedrängen noch beschwören noch solches Jemanden andern zu thun gestatten. Daran vollbringen Sie unsern Endtlichen gefelligen willen und mainung. Gnediglich unnd ohn geferde die Urkundt diß Briefs mit unsern Kaiserlichen anhangenden Insigil verfertigt. Geben auf unserm Schloss zu Brandeis, den dritten Januari Anno Im Sechzehen hundert und Sibenden, Unserer Reiche des Römischen im Zweiunddreißigsten, des Hungerischen im fünfunddreißigsten, unnd des Beheimschen auch im Zweiunddreißigsten.

Rudolf.

Kaspar Kapler.

Ad Mandatum D̄ui Electi
Imperatoris proprium.
Jacob von Merstein.
P. Rapp.

Die in diesem Privilegium enthaltenen Gibigkeiten führten aber mit den jeweiligen Pfandinhabern zu fortwährenden Zwistigkeiten und Processen, welche endlich Weipert im Vereine mit Sonnenberg, Preßnitz und Sebastiansberg nöthigte, sich mittelst eines Bittgesuches an Kaiser Mathias zu wenden, er möge ihnen diese Giebigkeiten in eine an die Krone zu zahlende Geldsumme umwan-

deln, wodurch ihnen der ungestörte Bergbau ermöglicht werde. Der Kaiser willfahrte am 23. September 1616 ihrer Bitte und bestätigte den vier Städten im Schlosse zu Prag durch das folgende wortgetreue Privilegium*) auch die von Rudolf ertheilten Privilegien:

„Wir Mathias von Gottesgnaden Erwöhlter Römischer Kayser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhemb, Dalmatien, Croatien, König, Erzherzog zu Oesterreich, Marggraf in Mähren, Herzog zu Luxenburg und in Schlesien, Marggraf in Lausniz und Graff zu Tyrol. — Bekennen für unß, unsere Erben und nachkommende Könige zu Böhemb, und thuen kund männiglich. Alß unß unsere getreue liebe N. Richter, Schöppen, sambt der gantzen gemeinde und bauenden Gewerken des Fleckens Wayperth in unserer Herrschafft Preßniz gelegen, unterthänigst und demüttigst angelanget und gebetten, wir wolten ihnen die von Weyland Kayser Rudolffen, unserm freundlichen geliebten Herren Bruder Schrift mildister gedächtnuß erlangte gemeine begnadungen, ordnungen und freyheiten, welche unß sie in original unter dato Brandeyß den dritten January Anno Sechzehnhundert Siebenden gefertigten vorgezeiget haben, gnädigst verneuern, bestättigen und Confirmiren, dass demnach Wir mit guttem Ratth und wissen, in ansehung derselben Bergtwerke erscheinenden hofflichen gutten Zustandts der gebeud, auch damit die Gewerken zur Baulust beweget und andere mehr sich daselbst mit bauen ein- und niederzulassen ursache nehmen möchten, insolch ihr unterthänigstes bitten gnädiglich consentiret und gewilliget haben. — Thuen das auch hiermit auß Böhmischer Königlicher macht und vollkommenheit, in krafft dieß brieffs. Mainen, setzen, und wollen derowegen, das obbemelter Bergtflecken die daselbst bauende Gewerken, Innwohner und Bergtleuthe für sich und ihre nachkomben, alle und jede obberührte Freyheiten, begnadungen und gerechtigkeiten, wie sie dieselbe seithero genossen haben, auch hinführo in allen und jeden ihren Puncten, Clausuln, Artickeln und Innhaftungen sicherlichen und frey nach machts gebrauchen, nutzen, derer geleben und genüssen sollen und mögen. — Gebieten darauff jetzige und künfftigen unsern Cammer Praesidenten und Räthen, Obristen Münz- auch Bergtmeistern, Bergt-

*) Original erliegt ebenfalls am Bürgermeisteramt.

Haubt- und Ambtleuthen, und allen unsern unterthanen im Königreich Böhemb, und insonderheit unsern jetzigen und künfftigen Haubtmann Preßnitz ernstlich, und wellen, das sie offternandten Bergkflecken Weyperth, dessen Richter, Eltisten, Knappschaft, gemeine Einwohner und bauende Gewerken, bey obuerstandenen ihren Freyheiten und dieser unserer gnädigsten confirmation und bestättigung festiglich handthaben, schützen und schirmen, sie darwider nicht beträngen, weder beschweren, noch solches jemandes andern zu thun gestatten, in keinerley wege bey vermaidung unserer ernsten straffe und ungnade. — Zu urkundt dieß brieffs mit unserm Kayserlichen anhangenden Innsiegel verfertiget. Geben auff unserm Königlichen Schloß Prag, den dreiundzwanzigsten Septembris, Anno im Sechzehenhundert Sechzehenden, unserer Reiche der Römischen im fünften, der Hungarischen im Achten und der Böhmischen im Sechstn.

Mathias.

Ad Mundatum Sac^{ce.} Cæs^{ce.} Regiæg.
Majestatis proprium.
Friedrich von Talenberg
E. B. D. M.

Trotzdem erfolgte der eigentliche Freikauf Weiperts erst am 1. December 1617. Unser Bergflecken, sowie die andern drei Orte sollten die gekrönten Könige von Böhmen allein als Erbherren ansehen, ewig ein königliches Kammergut sein und bei ihren alten und neuen Privilegien, Berg- und anderen Freiheiten verbleiben. Mathias verkaufte dem Bergflecken Weipert die ganzen Erb- und Silberzinse und Dienste im Betrage von 44 Schock 8 Groschen 2 Pfennigen, dann eine Mahlmühle, die jährlich 60 Schock weiß zinste, sammt Wasserlauf und gefaßtem Wassergraben um die Summe von 2224 Schock 12 Groschen 6 Pfennigen meißnerisch zu seinem Erb- und Eigenthume; die Bergregalien und die Wildbahn behielt er sich jedoch vor. 1200 Schock waren sofort und der Rest von 1024 Schock 12 Groschen 6 Pfennigen um Georgi 1618 zu erlegen. Um den Kauf durchzusetzen, borgte Weipert sich 600 Gulden rheinisch vom Dresdener Hofprediger Daniel Hännich. Die Quittung über die Kaufsumme aller vier Städte ist noch vorhanden und beträgt diese Freikaufsumme 10.826 Schock 21 Groschen

Freikaufsumme 10.826 Sch. 21

3 Pfennige (d. d. Schloss Prag 12. April 1619). Durch diesen Freikaufsbrief wird auch dem Hammermeister in Sorgenthal, Christoph Rubner, das wüste Hammergütl, Pleil genannt, dann die wüsten Felder, die alten Gebäude u. a. um 400 Schock meißnisch verkauft.

Da dieser Freikaufsbrief für unsere Stadtgeschichte von großer Wichtigkeit ist, so lassen wir denselben mit Weglassung jener Stellen, welche sich auf die Städte Preßnitz, Sebastiansberg und Sonnenberg beziehen, wörtlich folgen:

„Wir Mathias, von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, König und Ertzhertzog zu Oesterreich, Marggraff in Mähren, Hertzog zu Luxenburg und in Schlesien, Marggraff in Laußnitz und Graff zu Tyrol ꝛc. Bekennen für unsere Erben und nachkommenden Könige zu Böhaimb öffentlich und thun Kundt Männiglichen: Nachdem uns durch die Ehrsamben P. T. Bürgermeister, Rathmänner und ganze Gemayn Unserer freyen Bergkstadt Preßnitz und Sebastiansbergk, sowie der Bergkstädtlein und Bergkflecken Sonnenbergk und Weyperth in unterthänigkeit fürgebracht worden, wie das die öftere Verpfändung unserer Herrschaft Preßnitz deren daselbst in würcklichen schwänge gehenden Silber-, Kupfer-, Zihn-, Pley- und anderen Bergkwerken, welche als Landes Kleinodien in Billichen Acht genommen und befördert werden sollen, nicht geringe Verhinderung und Schaden gebracht und da solches hinführo durch sonderbahre mittel nicht Behüttet, der Endliche untergangk solcher höfflichen Bergkwerk zu befahren seyn möchte, damit nun Jedermänniglich verursachet, sich in beständige Bergkgebau dieser orthen einzulassen und dardurch unser Cammergueth, auch Landesgedeyen und Wohlstandt, somit wenigern Theil auf der Bergkwerkbeförderung beruhet, in Billiche Acht genommen werden möchte, alß haben wir solche bißhero fürgefallene Verhinderung der Bergkwerk auß dem Weg räumen und aus Gnädig-Vätterlicher Vorsorge deroselben Preßnitzische Bergkstatt, Bergkstättlein und Bergkflecken als: Preßnitz, Sebestianberg, Sonnenberg und Weyperth über vorige ausgemessene Begnadigung und Bergkfreyheiten, in welchen diejenigen Erbzinß,

Dienst und Robotten, so sie von Alters hero von ihren Erben und Gütern zu thun schuldig zuvor behalten gewesen, soweit befreyen wollen, daſs sie die Benannten Bergkstatt, Bergstättlein und Bergkflecken auch dero Dienst, Zinß und Robotten, zuförderist aber künftiger Verpfänd- und Verkauffung gänzlichen Befreyet und überhoben seyn sollen, und männiglich ursach haben möchte, sich dahin sonderl. zu begeben, und in Bergtwertsbau einzulassen und sich derselben Verpfänd- und Verkauffung wir zuvorbeschehen, nicht mehr zu befürchten hätten, hierauf und umb deswillen haben Wir alß Regierender König zu Böhmen auß Königl. Macht und Vollkommenheit und Beweglichen ursachen und Vorhergehende reife, und genugsambe Berathschlagung unserer Räthe mehreramten Bergstätt-, Bergtstättlein und Bergflecken in Gnädigster Bedrachtung, daſs fürnehmlich solches zu Vermehrung unsers Cammerguthes gereichet, Ihre alte und neue Erbzinß und Dienst, so von Alters her und ehe dieselben Benannte orth von unseren Löbl. Vorfahrern zu freyen Bergkstätten, Bergstädtlein und Bergtflecken erhebt und ausgesetzet, auch in der Zeit von den Ansatzgründen umb dem Erblichen Zinß verliehen und aufgethan worden, Käuflichen Hingeschlagen und darinnen nichts als die hohe Obrigkeit, nemblichen daſs sie die benannten Bergstätt, Bergkstättlein und Bergtflecken Preßnitz, Sebastianbergk, Sonnenbergk und Weyperth hinführo und zu Ewigen Zeiten Niemanden anders alß dem Gekröhnten König zu Böhmen für Ihren Erbherrn halten und erkennen sollen, auch zu ewigen Zeiten für sich und Ihre nachkommende Ein Königlich Cammer Gueth seyn und neben diesen folgenden Erbkauf zugleich bey Ihren alten und neuen erlangten Privilegien, Bergk- und anderen Freyheiten, auch dero von unß darüber ertheilten Confirmation verbleiben sollen, und verkaufen hierauf Erstlichen der Bergkstadt Preßnitz u. s. w.

2. Gleichermaßen verkaufen Wir der Statt Sebastianbergk diejenigen Erb- und Silberzinß u. s. w. —

3. Ebener Maßen und obgemelten ursachen, verkaufen wir auch unser Bergkstädtlein Sonnenbergk diejenigen Erb- und Silberzinß u. s. w.

4. Obigergestalt verkaufen Wir dem neuen und ausgesetzten Bergkflecken Weyperth Erb- und Silber-Zins und Dienst, so sie

von Ihren güttern von Alters hero und ehe sie mit Bergfreyheiten versehen worden, zu reichen schuldig gewesen, und sich auf 44 Schock 8 Gr. 2 Pf. Meißnisch Erstrecken, deßgleichen eine Mahl Mühle, welche Jährl. auffsteigent und fallent 60 Schock Meißnisch Zinset, sambt den wasser Laufft, und gefasten wohrdenen wassergraben auch aus- und Zufäll der wasser aller massen, wie dieselbe hiebevor an unß erhandelt und genutzet, und gebrauchet haben umb und für 2224 Schock 12 Gr. 6 Pf. Meißnisch, welche ihre Erb und gütter sambt der mahl mühlen sie für Ihr Erb und Eygenthumb ohne manniglichs Verhinderung ihnen und die Bergkwerk besten nach genießen und gebrauchen mögen, dabey sie auch von unß, unßern Erben und Künftigen Königen zu Böhml. Alß ein Königl. Cammergutt ohne auffwendung Ihres Kostens gleicher gestalt sollen geschützet und gehandhabet werdten, dar bey wir unß aber wie bey andern städten die Bergstätts Regalien und hohe wild Bahn Expresse hevorbehalten, daran sie der obbemelten Kauff Summa gegen Empfahung der gewehr 1200 Schock Meißnisch und auf Nechst kommende Georgy folgents 1618 Jahrs der restirente 1024 Schock unß zu erlegen schuldig sein sollen.

5. Jeglichen verkaufen wir Vor unß unßern Erben und künftige Königen zu Böhmen Christoph Rubner Hammer Meister in Sorgthal das daran gelegene Wüste Hammer güttl, Pleyl genannt, samb den verwüsten Feldtern, wießmathen, zweyer Behaltern, und alte gebauten, welches ihm ordtentl. Bereidt worden, mit der Vichtrifft wie vor Alters dieß Hammer güttl berechtiget gewessen, umb und fur 400 Schock Meißnische haubt Summa, welches er seinen Erben und nachkommen Ebenfals, wie Andere dero Besten nach nutzen genissen und gebrauchen, auch dabey von unß unßern Erben und Künfftigen Königen zu Böhmen ohne auffwendung seines Kostens alß ein Cammer guth geschützet und geband haben werden solle, doch mit Eben mässigen Vorbehalt der Bergkwergks regalien, und wilt Bohn. Es sollen auch die Mehr Bergkflecken. Ingesambt solle dieser Kauffgüther einander für ihr Erb und Eigenthumb zu verkaufen, zu vertestiren und bey dem stadt Büchern verschreiben zu lassen Fug undt macht haben, allermassen wie solches hiebevor in Uebung und gebrauch gehabt haben, und neben diesen Erbkauff

bei ihren erlangten Privilegien, Bergkfreyheiten, gewohnheiten, rechten und gerechtigkeiten, samb der Viehtriefften in den Preßnitzschen waldt bleiben und darüber von niemands betroget werden sollen, dessen und gehölz wie vor, also auch nachmahlen zu ewigen Zeiten ver-allen frey und ungihindert genießen und gebrauchen und wir regierender König zu Böhmen und Erbherrn der Herrschafft Preßnitz, haben solches alles wie oben gesaget, wie solches durch unßere Verordnete Commissarien abgehandelt und beschlossen worden, aus Königl. macht und follkommenheit gnädig Ratificieret, auch durch gerichtliche Regalien in die Landt Tafſl dieses Königreichs Böhmen einverleiben lassen, gnädiglich ohne geferde zu uhrkundt dieses Brieffs beträfftiget mit unßern Königl. anhangenden Insigl. Geben auf unßern Königl. schloss zu Prag den 1. Tag des Monaths Decembris Anno 1617, Unserer Reiche deß Römischen im sechsten, des hungarischen im Zehnden und des Böhmischen im Siebenden Jahrs. Mathias. — Wilhelm Slawata. — Jarislaus von Martinitz."

Die im Freikaufbriefe erwähnte Mahlmühle war die ehemalige Gemeindemühle Nr. 195, welche mit Consens und auf Grund eines erlangten Freiheitsbriefes von Bartl Ziegler neu erbaut, aber am 25. October 1607 an den Kaiser zu Handen des Preßnitzer Amtes gegen die „weiße Mühle" bei Sonnenberg im Tauschwege abgetreten worden war, später an die Gemeinde Weipert kam und frei wurde.

Das uralte Hüt- und Weidrecht der Stadt Weipert bewilligte Kaiser Mathias in dem allergnädigst abgeschlossenen Freikaufe cum formalibus mit Nachstehendem: „Und neben diesem Erbkauf bei ihren erlangten Privilegien Bergfreiheiten, Gewohnheiten, Rechten und Gerechtigkeiten sammt den Viehtriften in dem Preßnitzer Wald und Gehölz wie vor also auch nachmalen zu ewigen Zeiten verbleiben und darüber von Niemanden bedränget werden sollen, dessen allen frei und ungehindert genießen und gebrauchen." Der Grundcomplex, auf dem der Stadt Weipert das Hüt- und Weidrecht zuerkannt worden, wird in folgender Weise genau umschrieben: „als da sind der Ziegenhau und der Hüttenhau, von den oberen Häusern bis zum weißen Hirschen zu, und ganze sächsische

Rainung bis an den Blechhammer; desgleichen von den bürgerlichen Feldern in der Jungferngasse durch die Hundsheid hinauf bis über den Schlackenhaufen, von da bis an Pleil herunter gegen den weißen Hirschen zu, durch die völligen Pleilheiden und allen umliegenden Waldung; dann vom Schützteich oder Kieselstein durch den Wald bis ans Pleilwasser und zur alten Brettmühl; weiter vom Neugeschreier Wald bis an die Rohrschmied hinauf, von da durch die Preißlsheid hinauf dem Sudl-Platz zu, von daher unter Schmiedeberg hinein gegen die alte Brettmühl zu bis unter den Schlackenhaufen."

Dieses Hutweiderecht wurde auch vom Preßnitzer Oberforstamt am 11. August 1668 anerkannt, und folgte die Zuweisung an die Weiperter Stadtgemeinde wie folgt: „Denen Ehren Vesten fürsichtig und wohlweißen Herrn Bürgermeistern, Richtern und Rath der königl. befreyten Berckstatt Weinberg auf Ihres geziemendes Ersuchen seyndt von der Kays. Preßnitzer Oberforst Ambt cum Clausula Augendi et Minuendi nachfolgende Huthweiden an- und außgewiesen worden wie folget. Erstlichen von weißen Hirschen denselben Weg an Churfürstlicher Rainung hinunter biß an Eißen Werg, von dann hinauf biß an die Bleil Stöcke, alwo ein Salzlecken stehet, von Bleil Stöcke hinunter bis an das Bleil Waser, von dort hinauf biß an Bleil Teich und von hier aufwerts an den Brandt Berg, von diesem Orth in die Schlackenhauffen, alsdann in die Neue Hau bis gegen die alte Breth Mühl. Herentgegen uns Künftige in deß Estels Hau Ein gewießer Platz wie auch von der alten Breth Mühl hinauf biß an deß Schenken Brun die Willdpan betreffend Ordentlich gehögt werden. Waßen in ansehung oben werde Herren befugt sein werden, von Lager Platz hinauf biß zu hohen Brüchen an den Weinberger Weg, alwo auch eine Saltz Lecke vorhanden, von dannen hinauf gegen den Ziegenhau und tiefen Graben hinunter an diejenige Saltz Lecke, so oberhalb der Papir Mühl situirt ist, von dannen biß auf das Gränzwaser hinunter die Huttweiden zu genießen. Urkundt dessen haben wir unß hier zu Deputirte gebührendermasen unterschrieben. So geschehen Preßnitz bey Kays. Oberforstambt 11. Augusti 1668. Johann v. Bobrowski von Bieberfels. — Johann Christoph Höffer, Oberförster."

Die über den Freikauf der genannten vier Bergstädte ergangene Relation wurde in der Landtafel in den neuen grünen Relationsquadern Anno 1619 am Dienstag nach dem Sonntage Quasimodogeniti sub La. 16 und der ihr nachfolgende Majestätsbrief in den nagelfarbenen Kaufsquadern Anno 1619 sub La. 10 eingeschrieben, welche Einverleibung indes wie alle anderen im Jahre 1619 cassiert wurde und erst 1635 wieder erwirkt werden muſste, wo die Relation der böhmischen Statthalterei am 21. August an die Landtafel ergieng, die dieselbe in die drei himmelfarbenen Relationsquadern Anno 1635 am Sonntage nach Bartholomäi sub La. F. 11 einverleiben ließ.

Obwohl nun in den bisherigen Privilegien Weipert immer nur ein Bergflecken genannt wird, so ist doch kein Zweifel, daſs es schon damals zur königlichen Bergstadt erhoben war, obzwar eine Urkunde hierüber nicht vorhanden ist, denn es besaß von nun an seine eigene Gerichtsbarkeit, legte 1619 das Gerichtsbuch C an, vergab Baustellen und Gründe gegen Erbzins und wird in späteren Privilegien immer nur königliche Bergstadt genannt. Auch das Stadtwappen scheint aus dieser Zeit zu stammen, wenngleich wir auch darüber nirgends etwas verzeichnet finden.

Ob der Spindler'sche Freihof schon in dem Privilegium des Kaisers Rudolf II. von 1607 mit inbegriffen war, ist nicht ersichtlich, doch scheint es nicht so, weil ein Bescheid der böhmischen Kammerkanzlei vom 12. November 1614 vorliegt, durch welchen dem Kaspar Spindler bedeutet wird, daſs seine Supplication um Confirmation der vorgebrachten Befreiung seines Hofes Weipert aus beweglichen Ursachen nicht bewilligt werden könne; dagegen werde ihm eine kaiserliche Designation ausgefertigt werden, daſs er derselben Freiheiten und Begnadigungen, die der Flecken Weipert erlangt hat, fähig und theilhaftig werde und ihm auch die Hasenjagd und das Schießen wilder Tauben zugelassen werden soll. Dies scheint auch im Jahre 1617 geschehen zu sein, denn an dem Freikaufe nahm Spindler für seinen Hof theil. Es haftete nämlich an demselben von Alters her ein beständiger jährlicher Silberzins von 4 Schock und auf der dazu gehörigen Mahlmühle 6 Schock 24 Groschen, die ins Amt Preßnitz gezinst und abgeführt werden muſsten. Dieser

Zins wurde bei dem Freikaufe mit dem dreiſsigfachen Betrage abgelöst, alſo von Spindler 312 Schock zur Freikaufsſumme gezahlt; doch erſt in einem ſpäteren Privilegium vom Jahre 1672 ſpricht Kaiſer Leopold den damaligen Beſitzer des Freihofes Michael von Borberg von dieſem Silberzins frei. Ob er bis dahin noch gezahlt wurde, iſt nicht erſichtlich.

Wie wir ſchon früher bemerkt haben, beſaßen die Brüder Kaſpar und Otto Spindler den Freihof gemeinſchaftlich, doch ſcheint Otto bald mit Tod abgegangen und der Vermögensſtand des Kaſpar Spindler keinesfalls mehr glänzend geweſen zu ſein, da er ſeinen Wald (Spindlerwald) 1617 wegen ſchuldigen Steuern und Kriegscontributionen an den Kaiſer Mathias verpfändete und nicht wieder einlöſen konnte. Er verkaufte ferner ſeine Schmiede (Nr. 150) ſammt allem Zugehör am 26. April 1619 an Adam Rieſz um 60 Gulden deutſch, bezahlte 1620 die Erben des Paul Spindler, von welchem der Hof ſtammte, vollſtändig und muſste endlich ſeine Mahlmühle (Nr. 156) am 21. October 1621 wegen ſchuldigen 783 Gulden 18 Kreuzern an Bartl Flohrer aus Granzahl um 1775 Gulden Landeswährung verkaufen, welcher Kauf im Stadtbuche lit. C. fol. 74 verbüchert iſt.

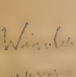
Von dieſem neuen Beſitzer erhielt dieſe Mühle wahrſcheinlich den Namen „Bartlhannsmühle", da ſie von nun ab fortwährend im Beſitze der Familie Flohrer blieb. Sie mochte früher an Bartl Ziegler, der ſpäter die Gemeindemühle erbaute, und dieſe, wie ſchon erwähnt, 1607 gegen die weiße Mühle in Sonnenberg vertauſchte, verpachtet geweſen ſein, da ſich 1599 die Brüder Spindler mit ihm wegen Mühlzins und Schweinemäſtung abgefunden hatten. Sie hatte die Gerechtigkeit zu mahlen, zu backen, zu brauen und, da oft kein Bier in der Schänke war, auch Bier auszuſchänken. Der ehemals ſo ſtattliche Freihof muſste ſich alſo ſchon damals in traurigem Zuſtande befunden haben. Kaſpar Spindler ſcheint in dieſem Jahre geſtorben zu ſein, denn 1622 finden wir ſeine Witwe im Beſitze des Freihofes, welche ihn in demſelben Jahre ihrem Stiefſohne Georg Spindler verkaufte, der nun länger als Eigenthümer blieb. Man weiß nur noch von dem Hauſe Nr. 269, daſs es ſeit

mehr als 200 Jahren den Namen des Besitzers — in diesem Falle den Familiennamen Salzer — nicht gewechselt hat.

Mittlerweile hatten im Lande jene Unruhen ihren Anfang genommen, welche unsägliches Elend über unser Volk bringen und erst nach dreißigjährigem blutigen Kriege ihr Ende erreichen sollten. Die Wogen dieses Krieges überfluteten auch den Erzgebirgstamm und zerstörten zugleich die Blüte des mit großem Fleiße und mit Mühe geschaffenen Bergbaues. Am 23. Mai 1618 hatten die utraquistischen Stände Böhmens die beiden kaiserlichen Statthalter Martinitz und Slawata sammt ihrem Schreiber Fabricius Platter aus dem Fenster des Prager Schlosses geworfen und das Signal zum sogenannten „böhmischen Aufstande" gegeben, der den dreißigjährigen Krieg einleitete. Mathias war 1619 gestorben und Ferdinand II., ein von Jesuiten erzogener und beeinflusster Herrscher, hatte an seiner Stelle die Zügel der Regierung ergriffen. Dieser hatte bereits in Steiermark die Protestanten ausgerottet und sollte nun auch in Böhmen die merkwürdigste Umwandlung herbeiführen, Anfangs gestaltete sich seine Lage noch verzweifelter als die seines Vorgängers Mathias; denn der Aufstand dehnte sich über die gesammten Länder der böhmischen Krone, sowie über Oesterreich und Ungarn aus, wo der Fürst von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, alle Macht an sich riss. Schon näherten sich die böhmischen Truppen unter Thurn's Anführung der Stadt Wien und begannen die Belagerung derselben, während gleichzeitig innerhalb ihrer Mauern die protestantischen Stände Niederösterreichs unter Anführung Thonradel's von Elbergassing die Sicherheit Ferdinand's bedrohten und ihm die Gewährung ihrer kirchlichen und politischen Forderungen abzuringen suchten. Ferdinand blieb standhaft und hoffte auf sein Glück. Fünfhundert in die Kaiserburg einreitende Dragoner retteten ihn aus dieser persönlichen Gefahr; die Nachricht von dem durch Bouquoy über Mansfeld bei Zablaty in Böhmen errungenen Siege aber verscheuchte Thurn aus Oesterreich, der nun zur Deckung von Prag nach Böhmen zog.

Als sich auf diese Weise die bedrängte Lage Ferdinand's umgestaltet hatte, eilte er nach Frankfurt, wo er seine Wahl zum deutschen Kaiser (28. August 1619) durchsetzte, während zur selben Zeit

die protestantischen Stände von Böhmen ihn der Krone ihres Landes verlustig erklärten, die Stände des Eides der Treue und des Gehorsams entbanden und den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige wählten. Friedrich nahm nach einigen vielleicht verstellten Bedenken die dargebotene Krone an, eilte mit seiner Gemahlin nach Böhmen und hielt schon am 31. October nachmittags seinen Einzug in Prag. Seltsam muſste den neuen Majestäten eine Schar von 400 Männern erscheinen, die angethan mit hussitischen Gewändern, durch Schwingen von Dreschflegeln und Gerassel der Morgensterne das Herrscherpaar begrüßten. Am 4. November wurden dem neuen Könige in der Veitskirche vom Administrator Georg Dikastus die Krone in feierlicher Weise auf das Haupt gesetzt. Die Verhältnisse des nunmehrigen Kaisers Ferdinand II. besserten sich sehr schnell, da der Papst, Spanien, die deutschen Katholiken und selbst der Kurfürst von Sachsen, das Haupt der Lutheraner, zu seiner Unterstützung bereit waren, während Friedrich, der sogenannte „Winterkönig", bei der Vertheidigung der böhmischen Krone nur auf einen Theil der deutschen Protestanten, auf Bethlen Gabor und die Oesterreicher rechnen konnte. Der Krieg nahm für Friedrich bald eine ungünstige Wendung und endete infolge seines unverantwortlichen Leichtsinnes und seiner Feigheit mit der vollständigen Niederlage des böhmischen Heeres in der Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. November 1620). Ferdinand benützte seinen Sieg zur Ausrottung aller akatholischen Lehren und Kirchensatzungen in Böhmen und Mähren, sowie zum Sturze der alten Landesordnung, insoweit, als diese seinem Streben nach unbeschränkter Alleinherrschaft im Wege stand, und so können wir sagen, daſs auf den Anhöhen des weißen Berges die Glaubensfreiheit, die Selbständigkeit Böhmens begraben liegt, denn schrecklich war die Rache, zu der die Jesuiten den Kaiser drängten. Nicht nur verbluteten in Prag auf dem Altstädter Ringe am 21. Juni 1621 27 der edelsten Patrioten auf dem Schaffote, nicht nur wurden 21 andere zu qualvollen und schimpflichen Strafen verurtheilt, nicht nur wurden wie zum Hohne 12 Köpfe der Ermordeten in einem Käfige an dem Brückenthurme aufgehängt, sondern Ferdinand zerschnitt auch mit eigener Hand den Majestätsbrief,



erklärte alle Unkatholischen für vogelfrei, cassierte die Privilegien der Städte und legte den Grund zu dem starren Absolutismus, der nun durch 200 Jahre von ihm und seinen Nachfolgern angestrebt und leider auch erreicht wurde. Einer der Anführer der kaiserlichen Truppen in der Schlacht am weißen Berge war Carl Bonaventura von Longueval, Baron von Vaux, Graf von Buquoy, der, obwohl vorher bei Rakonitz verwundet, doch während der ganzen Schlacht nicht vom Pferde stieg und wesentlich zu deren Entscheidung beitrug. Ihm zur Seite hielt auf einem Klepper der Carmelitermönch P. Dominicus a Santa Maria, der unter Vorhaltung eines in Strakonitz aufgefundenen wunderthätigen Marienbildes die Truppen zum Kampfe anfeuerte. Buquoy wurde 1618 an die Spitze der kaiserlichen Armee gestellt, dann für seine treuen Dienste vom Kaiser mit den Herrschaften Gratzen und Rosenberg belohnt und starb 1621 bei der Belagerung von Neuhäusel in Ungarn.

Da sich der Krieg in den nächstfolgenden Jahren nach Deutschland wälzte, und die kaiserlichen Waffen siegreich waren, so konnte nun Ferdinand zur Ausführung seiner Lieblingsidee schreiten und Böhmen wieder katholisch machen.

Zuerst waren es die protestantischen Pfarrer, die 1621 und 1623 das Land verlassen mußten. In ihre Stellen rückten katholische Priester, oder, da man deren nicht genug hatte, Mönche ein. Mit dem Volke versuchte man es vorerst durch negative Mittel, es zum Katholicismus zurückzuführen. Wer nicht katholisch sei, so heißt es in der von den Jesuiten verfaßten Instruction von 1625, könne kein Bürgerrecht erwerben, kein Gewerbe ausüben, dürfe nicht heirathen und nicht ordentlich begraben werden; ja eine große Strafe traf sogar Jene, welche die Leiche eines Nichtkatholiken begleiten oder tragen würden. Als auch diese Mittel nicht genügten, das Volk von seinem Glauben abtrünnig zu machen, hetzte man gegen dasselbe eine Horde zügelloser Soldaten, die „Liechtensteiner Dragoner“, die sogenannten „Seligmacher“. Mit roher Gewalt setzten sich diese entmenschten Reiter in den Häusern der noch standhaften Protestanten fest und peinigten sie durch die übertriebensten Ansprüche und alle erdenklichen Grausamkeiten so lange, bis sie entweder flüchteten oder Beichtzettel

holten und in die Messe giengen. Unter ihrer Methode, die Menschen katholisch zu machen, gehörte unter anderem, dass man dieselben viele Tage und Nächte nicht schlafen ließ, bis die Unglücklichen in eine Art Wahnsinn verfielen und endlich gefügig wurden. Andere schleppte man an den Haaren zur Messe und Communion und setzte ihnen Degen und Pistolen an die Brust. Den Wöchnerinnen nahm man die Kinder, legte sie in einen Winkel und bewachte die Mutter im Bette, damit sie das verschmachtende Kind nicht säugen könne. Den Bauern, die nicht katholisch communicieren wollten, brach man den Mund auf und schob die Hostie ein, und als es endlich unter dem Landvolke zu Revolten kam, machte man denselben rasch durch Köpfen, Nasen- und Ohrenabschneiden ein Ende. Das nannte man, „die Leute katholisch machen". So wurde der Stadt Eger, wiewohl diese eine Sonderstellung einnahm, geboten, dass alle Jene, die ihr Glaubensbekenntnis nicht ändern wollten, auswandern müssten. Sofort wurde der böhmische Magistrat annulliert und nun in Eger dieselben Strafverordnungen geltend gemacht, wie sie in Prag und an hundert anderen Orten angewendet wurden. Da war das „Singen und Postilllesen*) an Sonn- und Feiertagen" nicht gestattet. Kein Fleischhauer durfte Feiertags oder Samstags „Bradwurst braden oder Fleisch sieden", wollte er nicht 20 Gulden Strafe zahlen. Ein vom 23. October 1631 datiertes Mandat gebot der gesammten Bevölkerung ohne Ausnahme unter Androhung hoher Buße, zur Beicht und Communion zu gehen und an der Procession theilzunehmen. Noch weiter geht ein Proclama von 1634; dasselbe verbietet „allerhand Victualien und Failschafften zu offenem Markt zu bringen unter wehrenden Gottesdienst"; wer aber dennoch verkaufte, der „solle All seine wahr und failschafft verfallen haben und noch darzu mit Gefangthaus empfindlich gestrafft werden".

Somit konnte das jesuitische Spür- und Denunciationssystem im großen Maßstabe ausgeübt werden. Ueberall wurden Aufpasser aufgestellt, welche diejenigen angeben musten, die in lutherische Kirchengemeinden zur Andacht giengen. Die Denuncierten musten 50 Gulden zahlen.

---

*) Sammlung von Predigten.

Es würde zu weit führen, wollten wir auch nur die Hälfte der haarsträubenden Grausamkeiten aufzählen, die uns das „Persecutionsbüchlein"**) und andere Chroniken aus jener Zeit berichten.

Mit den Liechtensteinern durchzog der Jesuit, dessen goldenes Zeitalter nach der Schlacht am weißen Berge wieder gekommen war, das Land von einem Ende zum andern, spornte die Soldaten zu immer neuen Gewaltthätigkeiten an, suchte mit raffiniertester List die verborgensten Reste der Protestanten und ihre Bücher auf, von welch letzteren allein 40.000 verbrannt zu haben, der Jesuit Koniasch sich rühmte. Zu welchen Lächerlichkeiten die katholische Geistlichkeit sich von ihrem Hasse hinreißen ließ, zeigt der Umstand, daß man die bisher protestantischen Kirchen nicht nur frisch einweihte, sondern auch die Kanzeln und Altäre mit Ruthen und Peitschen ausprügelte, welche Thorheit man selbst in Städten wie Prag, Znaim, Iglau begieng. Als die Jesuiten ihre Kirche in Prag, die vorher die Brüdergemeinde inne hatte, wieder einweihten, streuten sie Schießpulver über den ganzen Fußboden und zündeten dasselbe an, um durch Rauch und Flammen das Ketzergift zu vernichten. Ueberhaupt wurde alles aus den Kirchen und den Friedhöfen entfernt, was nur im Geringsten an den Protestantismus hätte erinnern können. Sogar die Leichname blieben von diesem Fanatismus nicht verschont, und wissen wir unter anderm, daß zu Horaždowitz bereits im Jahre 1621 von den Mönchen die Gräber der protestantischen Geistlichen aufgerissen, die morschen Gebeine herausgenommen und vom Quardian Severin Dudich mit einem Stück Eisen zerschlagen wurden. Im Jahre 1623 ward auch von den Gegenreformatoren das Grab Žiška's geschändet. Es blieb eben nichts verschont, was nicht katholisch glaubte oder was nicht vom Katholicismus herrührte.

Daß bei solchem Zwange eine Reaction des Protestantismus bei der nächstbesten Gelegenheit erfolgen mußte, ist natürlich. Als daher die Schweden in Böhmen eindrangen, übten sie auch Wiedervergeltung. Mit dem Abzuge der Schweden begann jedoch die

---

**) So nannte man das Buch, in welchem diese Verfolgungen niedergeschrieben sind.

Bedrückung vom Neuen. So berichtet ein viel später Anno 1653 erschienenes Mandat getreulich: „Alle Sonn- und Feiertäg soll mit dem Klingel-Seckhl in der Kirche umbgangen werden undt jeder seine Milde handt aufthun gegen der Kirchen umb Gottes Segen zu erlangen". Auf die oben geschilderte Weise verfuhr die Gegenreformation in den anderen nordböhmischen Städten. Selbst zeitgenössische katholische Geschichtsschreiber und hunderte von Localchroniken und Traditionen bestätigen dies.

Auch das Erzgebirge blieb von diesen Bekehrungsmaßregeln nicht verschont. Freilich gieng das „Katholisch machen" viel langsamer vor sich wie im Binnenlande. Man mochte einestheils eben die Befürchtung hegen, dass mit gewaltsamen Mitteln die unentbehrlichen protestantischen Bergleute zum Wanderstabe greifen und die gewinnbringenden Bergwerke dem Verfalle preisgegeben würden, anderntheils war es die Fürsprache des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen (besonders für Joachimsthal und Umgebung), wodurch Gewaltthätigkeiten verhindert wurden.

Gleichwohl erschien schon am 26. Jänner 1623 vom Statthalter in Böhmen, dem traurig berühmt gewordenen Fürsten Carl von Liechtenstein, der zugleich auch Hauptmann in Joachimsthal und Administrator der Herrschaft Preßnitz war, der strenge Befehl, dass alle nichtkatholischen Priester sofort zu entfernen sind und ihr Gottesdienst abzuschaffen ist. Am 12. August 1623 verließen denn auch der Oberpfarrer und die beiden Diaconen Joachimsthal und die evangelische Kirche wurde geschlossen. Nach Weipert scheint dies Verbot erst später gelangt zu sein, denn wir finden, dass Jacob Bruckmann (seit 1615 Pastor daselbst) erst im Jahre 1625 nach Cranzahl zog und die Pfarre unbesetzt blieb.

Die Weiperter giengen trotz des Verbotes seitens der Regierung nach Cranzahl zur Kirche, ließen taufen und trauen daselbst und noch heute heißt der von Bärenstein nach Cranzahl führende Weg, den die Weiperter Kirchgänger passierten, der Kirchensteig.

Es kam zwar von Preßnitz der katholische Pfarrer nach unserem Orte, aber sein Gottesdienst wurde nicht besucht, zu Thätlichkeiten jedoch wie in Joachimsthal, wo die Protestanten dem

Dominikaner Landherr in der Kirche Scandal machten, kam es nicht.

Auf Befehl und Anordnung des für die Kirchengemeinden Preßnitz, Weipert und St. Maria-Kupferberg vorgesetzten Preßnitzer Pfarrers musten die Richter und Schöppen ein Gedenkbuch anlegen, in welches sie alle bekannten Begebenheiten, so sie mit Grund und Wahrheit specificieren vermochten, aufzuzeichnen hatten. Ein noch vorhandenes Bruchstück dieser Aufzeichnungen enthält die Angabe, dass 1617 die Prädicanten (Prediger) und hernach alle hiesigen Pfarrherren 8 Schragen Deputatholz, und zwar vier Schragen buchenes und vier Schragen weiches Holz ohne Waldzins genossen haben. Dieses Deputat sei ungefähr vor 10 Jahren, weil kein Pfarrherr in Weipert gewohnt, von dem Herrn Forstbeamten abgezogen worden. Weiter wird erwähnt, dass die Bärensteiner auf der Kurfürstlich Sächsischen Seite seit alter Zeit mit Taufen, zur Communion und zur Copulation nach Weipert eingepfarrt gewesen, auch die Kirche etlichermaßen erbauen haben helfen und auch für die Glocken beigesteuert haben. Als aber 1625 auch hier die Reformation angefangen habe, so hätten sie sich mit den Taufen, der Communion und den Copulationen nach Cranzahl begeben; die Begräbnisse hingegen seien hier in Weipert abgehalten worden. Der Kirchenornat, Kelch und anderes zum Gottesdienste gehörige Geräthe ist nicht einmal, sondern vielmals von schwedischen und anderen feindlichen Völkern weggenommen, auch das Kirchlein zu öfterem spoliert (geplündert), alles Holzwerk herausgerissen und die Pferde hineingestellt worden.

Nun kam das verhängnisvolle Jahr 1627 und mit ihm begann die Auswanderung der Protestanten aus den Erzgebirgsstädten. Ferdinand II. hatte den Bergstädten eine Frist von drei Jahren gewährt, während welcher Zeit sie es sich überlegen sollten, katholisch zu werden oder auszuwandern. Diese Frist, die durch die Fürsprache des sächsischen Kurfürsten vom Kaiser gegeben worden war, war verstrichen, und nun wurde der kaiserliche Wille (Decret vom 31. Juli 1627, der Todestag des heiligen Ignaz von Loyala) bekannt gegeben. Binnen 6 Monaten sollten alle Nichtkatholiken das Land verlassen. Da auch nach Ablauf dieser Frist die Protestanten ihrem

Glauben treu blieben, wurde nun die Verfolgung ins Werk gesetzt, Alle fremden Bergleute und Gewerken verließen das Land, aber auch viele ansehnliche Bürger zogen mit ihnen. Die Weiperter ließen sich theilweise jenseits des Grenzbaches nieder und legten Bärenstein an. Hier wurden den Exulanten kleine Räume angewiesen und ihnen auch gestattet, ein Stück Feld gegen jährlichen Zins zu räumen. Auf der nordöstlichen Seite des Bärensteins (898 Meter hoch) lag übrigens schon vor der Einwanderung ein Frei-Manslehngut, das der letzte Besitzer Erasmus Mittelbach, an den Annaberger Rath verkaufte und der kaiserliche Oberst Brandenstein im Jahre 1632 niederbrannte.

Der Bärensteiner Berg sollte nach Lehmann (Seite 41) eigentlich Kröbezagel oder Kübberg heißen, von welchem auch das Dorf Cranzahl seinen Namen erhalten haben soll; auch soll er seine Benennung dem alten Worte Kaij. cancellis verdanken, weil er am Preßnitzer Passe liegt und den Einfall verwehren kann. Der Annaberger Localchronist theilt auch mit, daß der Fichtenbestand auf diesem Berge im Jahre 1540 durch den Bauer Kolb in Brand gesteckt worden ist. Die Sage läßt den Bärensteiner Berg auf einem Silberstocke stehen, dessen Ausbeute der Bergprophezeiung nach jenen Schätzen gleichkäme, die man ehedem auf St. Georgen zu Schneeberg gehoben habe.

Bald nach der Einwanderung der Böhmen erscheint Bärenstein schon im Jahre 1635 als Parochie und erhält 1655 eine eigene Kirche, allerdings noch nicht in ihrer heutigen stattlichen Form; denn sie soll innerhalb dreier Monate erbaut und am 14. November desselben Jahres von dem Superintendenten Seidel eingeweiht worden sein. Der Annaberger Rath hatte diese neue Kirche mit 200 Gulden dotiert und auch das für die Pfarre und Schule nöthige Holz unentgeltlich beigestellt. Im Jahre 1657 und 1658 wurden Stahlberg und Niederschlag eingepfarrt, welche beide Orte in ihren Uranfängen schon vor Bärenstein bestanden und wohl gleichzeitig mit Neugeschrei durch den Bergbau entstanden sein müssen. Allerdings mögen diese beiden Orte nur einzelne Berg- und Zechenhäuser gewesen sein, die ursprünglich nach Weipert, später nach Cranzahl eingepfarrt waren, während

drei Häuser in Niederschlag nach Neudorf gehörten; doch auch sie vergrößerten sich jetzt rasch durch den Zuzug der böhmischen, vorzüglich Weiperter Exulanten, während ein anderer Theil derselben nach Cranzahl und Neudorf zog.

Wie sehr die Weiperter dem Protestantismus ergeben waren, beweisen die Thatsachen, dass manche Auswanderer, so Heinrich Baier sein Haus anzündete. Auch ein gewisser Bartl, der Besitzer zweier Zechen im Grund, wovon er die Mariahilfszeche selbst angelegt hatte, und genaue Kenntnis im Schmelzen der Metalle besaß und ein vermögender Mann geworden war, gab bei seinem Wegzuge nach Freiberg sein Wohnhaus Nr. 16, das sogenannte Bärenhaus, den Flammen preis. Die vermögenden Exulanten wandten sich in die Städte, wie nach Annaberg, das ihnen durch sein Gymnasium, auf welches sie häufig ihre Söhne schickten, von früher bekannt war; die ärmeren zogen auch über die Grenze und ließen sich sodann im rauhen sächsischen Theile des Erzgebirges nieder; einzelne von diesen kehrten wohl auch infolge der erduldeten Entbehrungen wieder in ihre böhmische Heimat zurück. Lehmann schreibt darüber, dass die katholischen Schriftsteller diese Rückkehr einzelner protestantischer Familien zum Vorwande nahmen, um die Protestanten zu verhöhnen. So heißt es: „Solange die böhmischen Exulanten in Bäckers Psalter singen können und etwas zu beißen haben, so lange bleiben sie gute Lutheraner; wenn sie aber im Habermann beten, schmal leben und sich den Rauch beißen lassen, so fallen sie wieder ab, wie das unreife Obst und laufen wieder nach dem böhmischen Mehl und Knödeln.“ In Annaberg starben die beiden Exulantinnen Frau Ursula und Fräulein Sidonia Freiinnen von Lobkowitz und Hassenstein, und in den Annaberger Kirchen und Friedhöfen findet man noch heutzutage Leichensteine, die die Gräber unglücklicher Exulanten aus den edelsten Häusern des böhmischen Adels und des Bürgerstandes decken. Reiche Bürger aus Saaz, Priesen, Komotau, Kaaden, Joachimsthal, Schlackenwerth, Duppau, Libotitz und aus verschiedenen anderen Orten Böhmens liegen daselbst begraben. Aus Joachimsthal und den oberen Gegenden gieng die Auswanderung in dieser Zeit vorerst nach Wiesenthal und Schneeberg.

Das Adelsgeschlecht der Lobkowitze blieb bis zum Jahre 1616 im Besitze der Burg Hassenstein, bis zu jener Zeit, wo Popel von Lobkowitz, Herr auf Komotau, im Schlosse zu Elbogen (am 27. Mai 1607) enthauptet worden ist. Dann gieng die Burg an Leohard von Stammbach, dem 1623 Jaroslaw Borita von Martinitz folgte, über.

Da die Lobkowitze eifrige Förderer des Protestantismus waren, so waren sie wohl gezwungen, ihre Besitzungen zu verlassen, und nach dem Auslande auszuwandern, weshalb es kommt, dass wir in Annaberg die Begräbnisstätten mehrerer Lobkowitze finden. Heute noch finden wir in der prächtigen, erst im Jahre 1883 mit einem Kostenaufwande von 80.000 Mark renovierten Marienkirche zwei solche Gedenktafeln, mit folgenden Inschriften:

I. „Die Wohlgeborene Frau Ursula, geborene und vermählte Freyin von Lobkowitz zum Hassenstein des auch Wohlgeboren Herrn Herrn Maximilian von Lobkowitz zum Hassenstein selige hinterbliebene Frau Wittib starb selig auf St. Annaberg im Exilio den 17. October 1630 ihres Alters 68 Jahr. Der Gott Gnad".

II. „Die Wohlgeborene Fräulein Fräulein Sidonia Freyin von Lobkowitz und Hassenstein starb in Christo sanft und selig auf St. Annaberg am Charfreitag den 28. März vormittags kurz vor 10 Uhr im Jahre 1651 ihres Alters 54 Jahre und 6 Monate, der Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen."

Auch finden sich noch auf dem Friedhofe zu Annaberg Monumente böhmischer Exulanten, wie „der edle Jüngling Adam Friedrich Hruschka von Priesen und Ludmilla geborene von Tuppau christlicher Exulanten aus Böhmen lieber Sohn" (18. August 1640) und „die wohledle viel ehrentugendhafte junge Frau Ursula Othilio Hruškin von Priesen ihres Alters 19 Jahr" (9. September 1649).

Aber auch die im Lande Zurückgebliebenen widersetzten sich der gewaltsamen Rekatholisierung und blieben größtentheils dem Protestantismus treu. Freilich wurde ihre Lage von Tag zu Tag trauriger, zumal die kaiserlichen Heere die von Protestanten bewohnte Gegend furchtbar heimsuchten. Auch hatte das Bündnis des Königs Gustav Adolph von Schweden mit den Sachsen zur Folge, dass der

Kaiser noch erbitterter ward. Die für den letzteren unglückliche Schlacht bei Leipzig (1631), der darauf erfolgte Einfall der Sachsen in Böhmen und die Eroberung Prags ließ die Protestanten zwar wieder Muth fassen, aber als im Mai 1632 Wallenstein die Feinde des Kaisers aus dem Lande vertrieb, alle Städte zurück eroberte und den Befehl gab, den Sachsen durch Verhaue den Rückweg auf den Erzgebirgspässen abzuschneiden, so brach das Elend und die Noth aufs Neue im Erzgebirge ein. Die sächsischen Rittmeister Posern, Hanau und Rabiel mit 450 Mann waren jedoch durch rasche Flucht auf unserem Passe der Gefangenschaft entgangen, indem sie trotz des harten Winters ununterbrochen über Preßnitz und Weipert nach Annaberg marschiert waren. Trotzdem gelangte der Befehl, der namentlich über Antrieb des Generals Gallas erfolgt war, zur Ausführung und wurden allenthalben die Pässe in der Art verhauen, dass viele Tausend Stämme Holz gefällt wurden, die mannshoch übereinander geschichtet, allen Verkehr zwischen Sachsen und Böhmen absperrten. Solche Verhaue und Schanzen waren am Reitzenhainer Passe, woselbst auch ein von kaiserlichen Truppen besetztes Proviantshaus stand, ferner am Preßnitzer Passe (2. Stück) und in Weipert am Blechhammer. Das daselbst befindliche Wirtshaus war mit Pallisaden ganz verschanzt, Schießlöcher durch die Ställe gebrochen und der Hohlweg zum Laufpasse benützt. Sogar ein Wachhaus und eine kleine viereckige Schanze wurden aufgeführt. Die Bewachung dieser Schanze hatte der in Preßnitz liegende Hauptmann Kreß zu besorgen, der in den umliegenden Ortschaften Contributionen erhob und Salvegarden nach Crottendorf, Cranzahl und Sehma gab. Während des Baues oblag der Schutz der Grenze den Gebirgsbewohnern, die daselbst strenge Wache halten mussten.

Im Jahre 1632 drang der Oberst Brandenstein über Auftrag Wallensteins auf dem Preßnitzer Passe nach Annaberg vor. Er zog durch Weipert und behandelte unsere Gegend kaum anders, als wenn er im Feindesland wäre. Aus dem in Preßnitz vorgefundenen Harze ließ er Pechkränze machen und brannte dann die am Bärenstein liegenden Güter der Annaberger weg. Am 10. August 1632 traf er in Annaberg selbst ein und erhob eine

Brandschatzung von 2000 Thalern, worauf er die Stadt seinen entmenschten Horden zur Plünderung überließ. Alles Vieh trieb er von den Vorwerken weg, alsdann wandte er sich nach Marienberg. Doch kaum war Annaberg von dieser Geisel befreit, als sich die Scharen des von Wallenstein über Eger nach Sachsen gesandten General Holke der Stadt näherten und diesmal wäre es wohl um die ohnedies unglückliche Nachbarstadt geschehen gewesen, wenn sich nicht die bereits erwähnte Exulantin, Gräfin Sidonia von Hassenstein, eine edle Frau, ins Mittel gelegt, dem heranziehenden Feinde entgegengangen und durch Bitten und die Erinnerung an die sorgfältige Pflege, die sie ihm früher, als er in Hassenstein krank darnieder gelegen, habe angedeihen lassen, bewogen hätte, von einer abermaligen Plünderung abzusehen und sich mit 500 Thalern Kriegscontribution zufrieden zu geben.

Die für Wallenstein so ungünstige Schlacht bei Lützen (6. November 1632) hatte zur Folge, daß wieder einzelne Truppenzüge Weipert passierten, denn Wallenstein, von den Schweden verfolgt, zog sich über Chemnitz, Zwickau und das Vogtland nach Böhmen zurück; einzelne flüchtige Scharen nahmen aber auch den Weg über unseren Gebirgspaß. So traf unter anderen auch die in Leipzig von den Schweden gefangen genommene Besatzung nebst 45 schönen dem Wallenstein gehörigen Pferden in Begleitung zweier schwedischen Reitercompagnien an unserem Passe ein. Als die Schweden, die den Kaiserlichen bis zur Grenze als Bedeckung gedient hatten, zurückkehrten, fielen die am Kuhberg sich in die Wälder geflüchteten Bauern über die Waffenlosen her und rächten sich auf furchtbare Weise an den Soldaten, nahmen ihnen alles Gepäck ab „und haben Weiber, Kinder und Soldaten nebens etlichen Schwedischen wohl abgedroschen“, wie der Annaberger Chronist Arnold erzählt. Zu Ende desselben Jahres nahm das 16.000 Mann starke kaiserliche Corps, das in Freiberg gelegen, den Rückzug über Annaberg, Weipert und Preßnitz nach Böhmen; die Orte aber, welche am Passe lagen, wurden stark besetzt. So hatten Weipert, Raitzenhain und Schwarzenberg durch zwei Jahre eine kaiserliche Besatzung. Von hier aus überschritten die Kaiserlichen öfter die Grenze, überfielen einzelne Orte, trieben Con-

tributionen ein, plünderten und raubten nach Herzenslust. Noch zu Anfang des Jahres 1635 finden wir, dass Annaberg 100 Thaler nach Pressnitz contribuieren musste. Die Getreideausfuhr war aber strengstens verboten und wurden Zuwiderhandelnde strenge bestraft. So ließ unter anderen der Preßnitzer Carl von Eching einen Mann, der Getreide über die Grenze getragen hatte, 90 Reichsthaler zahlen und außerdem noch in Preßnitz in den Thurm werfen. Die sächsischen Soldaten verübten nun aus Rache an den Böhmen ebenfalls Greuelthaten und verheerten die Grenzdörfer, wo sie nur immer konnten. Dass von Gewerbe und Handel, von Bergbau und Ackerbau unter solchen Umständen gar keine Rede sein konnte, ist leicht begreiflich. Viele Häuser standen leer, und die Wölfe wagten sich aus den Wäldern hervor und drangen bis auf die Straßen und vor die Häuser.

So erzählt Lehmann (S. 572), dass 1635 ein Wolf zu Weipert am Pilbache eine Hausthüre aufgelaufen. Die Wirtin klöppelte des Abends nach der gebirgischen Gewohnheit, während der Wirt sich vor Müdigkeit auf die Bank gelegt hatte. Da begann der Haushund, der durch eine Oeffnung der Thüre aus- und einlaufen konnte, plötzlich zu bellen und jämmerlich zu schreien, so dass der Wirt vermeinte, es wären Diebe da, die ihm das Pferd stehlen wollen. Als er mit einem Lichte in das Haus trat, fuhr der Hund an einen Wolf, welcher aber sofort durch die Oeffnung unter der Hausthüre entrinnt und so entkommt. Weiter erzählt dieser Chronist, dass anno 1610 der Schmiedeberger Förster Barthel Tropp auf einen großen Bären stieß und diesen durch einen Schuss zu tödten versuchte. Die getroffene Bestie überfiel nun den Förster, der sich ihrer mittelst des Gewehres erwehren wollte. Doch bald war der Gewehrlauf von den Zähnen des ergrimmten Thieres plattgedrückt, als sei er nur aus Blei gewesen. Der Förster warf nun das Gewehr an den Bären und suchte sein Heil in der Flucht. Hiebei hatte er das Unglück, beim Uebersetzen eines Grabens zu stürzen und in dem Augenblicke ist die Bestie herbeigeeilt, springt auf ihn und bringt ihm so schwere Verletzungen bei, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wurde.

Endlich schien zu Anfang des Jahres 1635, nach Wallenstein's Ermordung zu Eger (25. Februar 1634), als der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser sich vereinigte und am 31. Mai 1635 in Prag Waffengenossenschaft schloss, sich die traurige Lage ändern zu wollen und eine Besserung der Verhältnisse einzutreten; aber es war nur Täuschung, denn der schwedische General Banèr drang nach seinem Siege bei Wittstock nach Sachsen ein und rächte sich auf blutige Weise an dem treulosen sächsischen Bundesgenossen. Seine Truppen überboten an Grausamkeit bei weitem jene Wallenstein's und Holke's. Sie zogen die Menschen nackt aus und versengten ihre Leiber mit brennendem Stroh, trieben zwischen die Nägel an Händen und Füßen Holzstücke ein, schnitten den Gefangenen die Fußsohlen auf und streuten Salz und Gerstenkörner in die Wunden, kreuzigten Kinder, nagelten sie an die Thorwege an Händen und Füßen an und schossen darnach; bald gossen sie Düngerjauche den auf dem Boden liegenden Menschen in den Mund, knieten auf den Leib, um diesen „Schwedentrunk", wie sie es nannten, wieder herauszutreiben und verübten noch unzählige andere Grausamkeiten. Zu gleicher Zeit begann aber im böhmischen Theile des Erzgebirges die Gegenreformation ihre furchtbare Thätigkeit abermals zu entwickeln. Das Bündnis mit den protestantischen Sachsen war für die damaligen Machthaber kein Grund, den rohen Gewaltacten an den noch nicht in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche Zurückgekehrten Einhalt zu thun. Auch nach Weipert kamen zwei Jesuiten, die von Komotau ausgesandt wurden, um das Bekehrungswerk vorzunehmen. Sie fanden rege Unterstützung durch den damaligen Preßnitzer Hauptmann Jeremias Wohlgemuth, der selbst mit nach Weipert kam, von Haus zu Haus gieng und die Leute zum Besuche der Messe aufforderte. Als auch sein Zureden nichts half, griff er ebenfalls zu Gewaltmaßregeln und legte Soldaten in die Häuser der Widerspänstigen. Am 25. Mai 1638 erschien endlich der strenge Befehl des obersten Münzmeisters Ulrich Adam von Lobkowitz, welcher dem Weiperter Rathe auftrug, alle Protestanten aus der Gemeinde sofort zu entfernen. Diesem Gewaltacte gegenüber waren die armen Einwohner unseres Ortes ganz machtlos; es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zum Wanderstabe zu

greifen und jenseits der Grenze sich eine neue Heimat zu suchen, was bei den Kriegswirren mit neuen und großen Schwierigkeiten verbunden war. Wenn aber ein Haus bekehrt war, so wurde zum Zeichen der Bekehrung an die Thürpfoste ein weißes Kreuz gemalt, worauf die Schergen abzogen.

Wie langsam aber trotz all' dem Angeführten die Bekehrung vor sich gieng, ist aus dem alten Weiperter Raitungsbuche vom Jahre 1643 bis 1667 ersichtlich, wornach im Jahre 1649 von den beiden Capuzinern, dem Hauptmanne und Rentmeister, die wegen der Beichte und Communion da waren, 13 Gulden, im Jahre 1651 vom Richter und Cammerer, die wegen „unkatholischen Leuten" kamen, 30 Kreuzer verzehrt, und im Jahre 1652 wegen Vorladung der „unkatholischen Leute ins Amt 13 Kreuzer 3 Pfennige und 14 Gulden 46 Kreuzer", die der Hauptmann und Amtsschreiber zu unterschiedlichen Malen wegen der unkatholischen Weiber verzehrten, verausgabt und der Gemeinde verrechnet wurden. Es mag also die Annahme, als ob Weipert 1638 schon wieder gut katholisch gewesen wäre, nicht ganz auf Wahrheit beruhen.

Zu Beginn des Jahres 1637 glaubten die Protestanten Hoffnung auf eine bessere Zukunft fassen zu dürfen, aber sie täuschten sich auch darin. Ferdinand II., ihr heftigster Gegner, war am 15. Februar des genannten Jahres gestorben, und da der unheilvolle Religionskrieg bereits 19 Jahre gedauert hatte, so war die Hoffnung auf einen Friedensschluss berechtigt. Leider aber mussten die Unterdrückten nur allzufrüh erfahren, dass Ferdinand III., der Sohn und Nachfolger Ferdinands II., entschlossen sei, in die Fußtapfen seines Vaters zu treten. Zwar wurde das Bekehrungswerk wieder für einige Zeit unterbrochen, denn die Kriegsstürme brausten mit neuer Macht durch die deutschen Lande und verheerten abermals unsere Gegend.

Um das Maß drr Leiden voll zu machen, erschien am 4. Februar 1639 ein neuerlicher Befehl des obersten Münzmeisters, durch welchen ein schonungsloses, strenges Vorgehen gegen alle Unkatholischen des Landes anbefohlen wird. Dieser Befehl lautet wörtlich wie folgt: „Wir k. k. der röm. Maj. auch zu Hungarn und Böhaimb königl. Maj. Geheime und andere Räthe, Cammerer, Verordnete,

königliche Statthalter, Obriste Land-Officiere und Landrechts-Beisitzer im Königreich Böhaimb fügen allen und jeden Herren Inwohnern dieses Königreichs Böhaimb, wes Würden, Stands, Condition oder Wesens sie sein, hiermit zu vernehmen, demnach Allerhöchst besagt Ihre kaiserl. Maj. unser allergnädigster Herr, als wie jüngst in diesem Erbkönigreich Böhaimb getroffen, selbst augenscheinlich gesehen, wasmaßen viel unterschiedliche nicht allein Emigranten, welche, ehe sie von ihrem ketzerischen Irrthum gutwillig ablassen und sich zu dem wahren alleinseligmachenden heil. katholischen römischen Glauben bequemet hätten, viel lieber dies ihr Vaterland verlassen und sich vermög höchstgedachter ihrer kaiserl. Maj. publicirten Patenten schon einmal aus dem Land begeben, wiederum ohne Ihrer kaiserl. Maj. Wissen und Bewilligung in dies deroselben Erbkönigreich Böhaimb, ja sogar in die Prager Städte dero königliche Residenz zu kommen. sich vielmals unterstanden; etliche, aber, welchen von Ihrer kaiserl. Maj. auf eine gewisse Zeit herein zu kommen allergnädigst ist erlaubet worden, diesen ihnen erlaubten Consens wider Verhoffen sincere interpredanto (aufrichtig gesagt) sehr missbrauchen, darmit schützen und über die ihnen verwilligte Zeit sich hierin aufhalten, frei und ohne Scheu herum vagieren, sondern auch noch viel Unkatholische in ihren ketzerischen Irrthum hartverstopfte Personen, so sich laut obangeregter Ihrer kaiserl. Maj. Patenten in einer gewissen ihnen präcipierten Zeit hätten entweder in den wahren heiligen römischen katholischen Glauben mit Ihrer kaiserl. Maj. als ihrer allergnädigsten Erbobrigkeit heilsamlich vereinigen oder aber aus diesem Königreich hinwegbegeben sollen, von diesen beiden weder eines noch das andere ergriffen, sondern ein Weg als den andern in ihrer Ketzerei ganz halsstarrig verharret, wie auf dem Land, in Kreisen, an unterschiedlichen Orts, also auch und fast mehrertheils allhier in den Prager Städten frei verblieben und allda theils noch dato versteckter, theils fast öffentlich trotzigerweise sich aufhalten, heimliche Zusammenkünfte anstellen und den getreuen Inwohnern großes Aergernis geben, unter denselben allerhand erdichtete böse Zeitungen verbreiten, schädliche und gefährliche Discurse führen, nicht weniger die, so allbereit den heiligen katholischen Glauben anzunehmen Willens, äußerste Möglichkeit noch davon abhalten, welche

alle sämmtlich sowohl emigriert wieder herein ins Land kommen, als unemigriert dato noch vermessentlich darin verbliebene Personen in Summa alle diese Unkatholische wider Ihrer kais. Maj. Willen allhier fort und fort von vielen katholischen Inwohnern, unerachtet was Uebles ihm daraus entstehen möchte, frei in ihre Wohnung eingelassen, darinnen aufgehalten, occultiert (verborgen) und mit allerhand Nothdürften befördert werden, welches alles, wiewohl man es mit verschiedlichem Vorwand, sonderlich aber mit diesem erdachten argliſtigen Prätext (Vorwand) sammt sie ihre Sache allerlei Prätensionen und Anforderungen allhier zu suchen und zu sollicitiren (gerichtlich etwas betreiben), auch mit Recht auszuführen hätten, entschuldigen will, jedoch sei wie ihm wolle, Ihrer kaiserl. Maj. in hoc passo publicirten königlichen Patenten und in causa reformationis der Religion vielfältig ergangenen Resolutionen und darauf erfolgten inhibitionen (gerichtlichen Verboten), nicht weniger auch dero verneuerten königl. böhmischen Landesordnung sich nun stracks zuwider laufen thut, und obschon auch durch erstbemelte Ihrer kais. Maj. Patenten und Resolutionen sowohl wegen Ausziehen aus dem Land als Verkaufung aller ihrer Güter, tam in genere quam in partion Curi (nicht nur im Ganzen, sondern auch in einzelnen Theilen) viel unterschiedliche geraume Termin von fünfzehn Jahren her ihnen ertheilt, auch benebenst auf deren Uebertreter und die so sich denselben nicht gemäß verhalten, auch die vielfältigen väterlichen Mahnungen in den Wind geschlagen, gewisse Strafen ausgesetzt worden, solches bei Vielen wenig, ja fast nichts gefruchtet. Dahero weil allerhöchst ernennt Ihrer kais. Maj. dergleichen Unordnungen und Ungehorsam zu Verschimpf und Schmälerung dieser Ihrer königl. Patenten und Resolutionen in diesem dero Erbkönigreich Böhaimb, ferner und länger zu verstatten und zu übersehen keineswegs gemeint, sondern dermal einstens alle Ketzerei als ein hochschädliches, die menschliche Seele inficirendes Gift aus demselben vertrieben, weil hieraus nichts anderes als große Uneinigkeit, Zwiespalt, auch endlich Grausame und Aufruhr entstehen, aus dem Grunde ausgerottet und vertilget allergnädigst haben wollen, und uns durch dero zwei unterschiedliche kaiserl. und königl. Schreiben, deren eines in dero Hauptfestung Wien den 15. December verschienen sechzehnhundert acht und dreißig,

das andere aber den 10. Januar gegenwärtigen sechzehnhundert neun und dreißigsten Jahr datiert, ernstlich anbefohlen, diese Patente in deroselben Namen allen Fleißes zu verfertigen und dieses dero Ernst und endlichen Willen und Resolution Allen und Jeden in diesem Königreich Böhaimb anzudeuten, allergnädigst verordnet: Erstlichen demnach mehr höchstgedacht Ihrer kaiserl. Majestät unser allergnädigster Herr aus dero angeborenen Milde und Güte alles Unkatholische, wes Standes, Würde, Amts oder Wesens sie sein, insonderheit aber den Regenten, Hauptleuten, Pflegern, Burggrafen und Schreibern und dergleichen Vorstehern oder Administratoren und Verwaltern, den Herren Inwohnern, Güter, ingleichen deren bestellte Hof- und Stallmeister, Secretären, Kammerdienern, Kuchelmeistern und Wirten in Häusern, auch sonst allen anderen Dienern, in wes Dienst und Pflichten es sei, bei geistlichen oder weltlichen Herrschaften sie sein (außer allein die, so daß sie Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen und andern in dem zu Prag aufgerichteten Friedensschluß begriffenen Obrigkeiten mit Eid verbunden und in ihrem Land oder Fürstenthum wirklich seßhaftig sein, genugsam erweisen) nach diesem jetzigen endlichen und peremptorischen Termin bis auf nächstkünftigen Mathias zu geben und allen Ueberfluß ertheilet mit angehofften ernstlichen Befehl, daß ein jedweder Unkatholischer, er sei ein Emigrant oder kein Emigrant, Mann oder Weibsperson (nachdem alle sich in der Religion zu informieren bis dato Zeit genug gehabt) in dieser ausgesetzten Zeit bis nach Ausgang obbemeldten Tages entweder zu der wahren heil. römischen katholischen Religion mit inbrünstigem Eifer und Andacht, durch wahre Beicht und Empfang des hl. hochwürdigen Sacraments des Altars wirklich sich bequemen, oder aus diesem Ihrer kais. Maj. Erbkönigreich Böhaimb gewiß und unverfehlbar begeben solle und nimmermehr ohne Ihren kais. Maj. sonderbaren allergnädigsten Consens, er sei denn recht katholisch in dieses Böhmerland wieder kommen und dies bei einer Reue über die hiebei deswegen ausgemessene Strafe (so sie wenig geachtet und auf den Arrest ganz nichts gegeben), und weil dergleichen Unordnungen meistentheils daher kommen, auch allbereits sehr zugenommen, da viele katholische Herren Inwohner in diesem Königreich Böhaimb selbst solche unkatholische

Leute anfänglich hier im Lande bei sich aufgehalten und verborgen, nochmals aber wiederum herein ins Land gelocket, dieselben auf ihre Gründe zu sich eingenommen, bei ihnen auf der Herrschaft und Gütern, Schlössern, Sitzen, Städten, Märkten, Dorfschaften und Höfen aufgehalten, befördert und ihnen Unterschleif gegeben, so sich wieder Ihre kais. Maj. allbereit vor zweien Jahren unter einer gewissen Geldstrafe publicierten Patenten keineswegs hätten unterfangen sollen, derohalben Ihrer kais. Maj. solches Verbot nochmals erneuern und alles Ernsts befohlen, dass sich niemand dergleichen mehr hinfüro unterstehen, weder Emigranten noch Unemigranten, kurz gemeldt keine unkatholischen Leute zu sich aufzunehmen und bei sich zu Haus oder auf seinen Gründen unter einigen erdachten Schein heimlich oder öffentlich aufzuhalten leibe noch mit etwas befördere, bei obgenannten unnachläßslicher Strafe, die ein Jedweder, so oft er sich solches unterstünde, der so Herrenstands drei tausend, Güter 2000 und Bürgerstand 1000 fl. ohne Respect und Ansehung einiger Person de facto verfallen und wirklich entrichten; der aber, so es nicht vermöchte, mit scharfem Gefängnis abgestraft werden solle, von welchen Strafen dann jedesmal drei Theile in pios usus verwendet, der vierte Theil aber den Denuncianten, welche solches anzeigen, und es wieder die Uebertreter dieses Ihrer kais. Maj. Herren böhmische Cammerräthe, sonderlich aber dero Procurator im Königreich Böhaimb ebnermaßen in den königl. Städten Ihrer kais. Maj. Richter ihrer Pflicht und Schuldigkeit nach, damit Niemand nichts nachgesehen werde, genaue Anflucht haben, solche Straffälligkeiten fleißig einbringen und wieder die, so consignirt wurden, gestracks mit gewöhnlicher Execution des Stell- oder Gewahrlos-Briefes verfahren und also, wie gemeldet, gleich austheilen und verwenden sollen, und befehlen solches noch anstatt und im Namen höchstberührter Ihrer kais. Maj. Wir allen sowohl in Kreisen als hier in den Prager Städten verordnete Herren Hauptleuten hiermit ernstlich, dass sie über diese Patente festiglich handhalten, auf deren Uebertreter fleißige Aufsicht geben und gestracks, sobald sie von jemand vernehmen, denselben so alle dergleichen ukatholische Personen mit Arrest und Gefängnis noch eines jeden Standes und Condition wohl verwahren lassen und nicht allein Uns

derselben, sondern auch ihre Receptatoren (Diebshehler) eine verlässliche Specification (namentliches Verzeichnis) neuerlich Ihrer Königl. böhmischen Kanzlei einzuschicken, wornach sich nun jedermänniglich zu richten und vor Schaden zu hüten wisse; es würde auch hieran gehorsamst erstattet viel höchsterwähnter Ihrer kais. Maj. allergnädigst auch Ernst endlicher Will und Meinung. Geben auf dem königl. Prager Schloss den 4. Februar Anno 1639."

Die Schweden hatten unter der Führung ihres tapferen Generals Banér in den Jahren 1638 und 1639 Sieg um Sieg erfochten, die kaiserlichen Truppen unter General von Salis Führung bei Elsterberg, jene des Kurfürsten bei Chemnitz geschlagen und sich die Wege nach Böhmen herein frei gemacht. Bald standen auch die Schweden im Innern des Landes und machten dasselbe schier zu einer Wüste. „Der dritte Theil von Böhmen stand in Flammen, sechzehn Meilen um Prag lag alles wüste, Niemand baute das Land an."*) In der Gegend von Saaz wurden allein 400 Flecken und Dörfer in Schutt und Asche gelegt. Aber auch das Gebirge blieb nicht verschont, und da waren es gerade die an den Pässen gelegenen Orte, welche von den Schweden ungemein hart mitgenommen wurden. Freilich entgiengen die meisten Einwohner den persönlichen Misshandlungen der rohen Soldateska, indem sie sich in die unzugänglichen Schlupfwinkel des Gebirges zurückzogen und in den dichten Wäldern Schutz suchten, aber dafür rächten sich die Feinde um so furchtbarer an der liegenden Habe und zündeten Städte und Dörfer an.

Um die Bewohner unserer Gegend vor den heranziehenden Feinden zu warnen, hatte man auf dem Bärenstein eine hohe Stange und einen Wächter aufgestellt, der den Auftrag hatte, sobald er einen Feind erblicken würde, die Stange umzuwerfen, was dann ein Zeichen allgemeiner Flucht war. Jeglicher suchte dann sein Vieh und seine Habseligkeiten vor dem plündernden Feinde zu retten. Drei schwedische Colonnen haben denn auch unseren Pass benützt und zwar wurde die erste vom Oberst Wachmeister, die zweite von Königsmark und die dritte von Schlangen geführt. Alle drei richteten ihren Marsch nach Kaaden. Im Jahre 1640 passierte

*) Balbin.

die aus dem Lande vertriebene schwedische Armee abermals unseren Pass und rettete auch ihre sämmtlichen Geschütze auf diesem Wege vor den nachdringenden kaiserlichen Truppen, die vom Erzherzoge Leopold geführt wurden und die Schweden gerne im Gebirge vernichtet hätten. Bei diesem Rückzuge kam auch General Banér nach Weipert und logierte beim Bürgermeister in Annaberg. Nachdem Banér versuchte, den Kaiser in Regensburg zu fangen, was aber nicht geglückt war, so dass die Franzosen, mißmuthig geworden, sich von den Schweden trennten, kam er im folgenden Jahre abermals in unser Gebirge. Banér traf am 16. März 1641 über Eger in Kaaden ein und rettete sich durch seine Schnelligkeit von dem Verderben; denn die ihn verfolgenden kaiserlichen Generäle Piccolomini und Mercy wollten ihm bei Preßnitz den Pass verlegen, kamen jedoch eine halbe Stunde zu spät an und fanden Banér bereits kampfbereit bei Preßnitz stehen, um sich den Rückzug zu decken. Banér, der am 17. März in Preßnitz eingetroffen war, postierte seine Armee hinter Preßnitz in den Wald gegen Weipert. Das von ihm besetzte Castell wurde erstürmt. Bei diesem Marsche der Kaiserlichen von Schlaggenwald nach Preßnitz kam es am Erzgebirgskamme zwischen einer Abtheilung Schweden und den Kaiserlichen zu einem harten Gefecht, das mit der gänzlichen Niederlage der ersteren endete. Die Schweden wurden aufgerieben, und noch heute ist die Stätte dieses Kampfes zwischen Schmiedeberg und Stolzenhan den Gebirgsbewohnern unter dem Namen „Todtenheide" bekannt. Banér, welcher hinter Preßnitz zwar heftig angegriffen wurde, setzte trotzdem seinen Marsch nach Weipert fort Da aber durch inzwischen eingetretenen großen Schneefall die Wege ungangbar waren, und die Kaiserlichen ihm trotzdem stark zusetzten, sah er sich genöthigt, sein ganzes Lager sammt 500 Proviantwagen den Flammen zu übergeben und die Geschütze zurückzulassen.*) Durch gefällte Bäume, die den Weg versperrten, entzog er sich endlich den feindlichen Nachstellungen. Nichtsdestoweniger hatte er Zeit gefunden, Sonnenberg, Preßnitz, den Hassenhof in Weipert, den Grund, den Frei- und Meierhof auf der Höhe niederzu-

*) Eine alte Abbildung dieses Gefechtes ist im Besitze des Herausgebers dieses Werkes, C. G. Schmidl.

brennen. Die Bewohner von Neugeschrei wehrten sich wie Verzweifelte und schlugen viele solcher schwedischer Mordbrenner nieder, die an der Stelle beerdigt wurden, wo gegenwärtig das „kleine Gottesäckerlein“ liegt. Das Theatr. Europaeio IV. S. 640—641 berichtet uns diesen Rückzug ganz genau und enthält auch eine detaillierte ganz gute Zeichnung. Der fliehenden Armee Banérs die ihren Marsch über Zwickau genommen hatte, sollen Wölfe nachgefolgt und alles, was an todten Menschen, Pferden, Vieh und Hunden liegen geblieben war, aufgefressen haben. Am 22. März war Banér bereits in Zwickau eingetroffen. Im Mai desselben Jahres machte der Tod seiner Heldenlaufbahn in Halberstadt ein Ende und befreite den Kaiser von einem seiner genialsten Gegner.

Nun überstieg das kaiserliche Heer unter dem Erzherzog Leopold das Gebirge; der eine Theil zog über Marienberg, der andere über Weipert in das benachbarte Sachsenland. Am 5. Juni 1641 hielt sich Leopold in Annaberg auf, eroberte hierauf Zwickau und kehrte im Jahre 1641 auf demselben Wege wieder nach Böhmen zurück. Die Chronisten schildern die Armee des Erzherzogs für musterhaft; strenge Manneszucht soll in ihr geherrscht haben.

Im Jahre 1643 langten aber schon die Spitzen der Schweden abermals im Erzgebirge an, denn Banér's Nachfolger, General Torstensohn, der trotz seines körperlichen Siechthums 1642 bei Breitenfeld den Sieg über die Truppen Ferdinands III. erfochten hatte, war ebenso tüchtig und lebte und wirkte ganz im Geiste seines bei Lützen gefallenen großen Lehrers, des Heldenkönigs Gustav Adolf. Nachdem er Freiberg einige Zeit vergeblich belagert hatte, fiel er in Böhmen ein und es scheinen jene 600 Mann seines Heeres, die am 17. Juni in Kaaden eintrafen, Weipert passiert zu haben. Uebrigens finden wir im Raitungsbuche verschiedene Auslagen für Salvegarden und Zehrung der schwedischen Reiter.

Im darauffolgenden Jahre (vom 20. Jänner bis 1. Juni 1644) hielten kaiserliche Truppen unseren Paß besetzt, und mußten Kaaden und Komotau für die Besatzung den nöthigen Proviant beschaffen. Die von den Kaiserlichen aufgeworfenen Schanzen zogen sich von

der sogenannten Wolfsschmiede an den Blechhammer und von da aus zum Bärensteiner Wirtshaus. Aber schon im December langte das schwedische Heer im Erzgebirge an. Torstensohn rückte mit seiner kriegsgeübten Armee in Annaberg ein und marschierte in mehreren Abtheilungen 1645 (im strengen Februar) über das Erzgebirge nach Böhmen. Schon im Jänner hatte er 1000 Reiter und 500 Mann Infanterie mit 2 Kanonen über Weipert nach Kaaden vorausgesandt. Diese Truppen hatten die Kaiserlichen aus dem Passe vertrieben und namentlich die Gegend von Kaaden verheert. Das schwedische Heer unter Torstensohn's Führung zog, 16.000 Mann stark, theils über Raitzenhain und Komotau, theils über Weipert, Preßnitz und Kaaden in die Gegend von Saaz. Nach den Aufzeichnungen der Chronisten führte Torstensohn 89 Kanonen mit sich, die theilweise auch über Weipert, wo die Schweden sich gelagert hatten, transportiert wurden. Im Weiperter Raitungsbuche geschieht noch von den Auslagen wegen Einquartierung der Schweden Meldung und wurde dem Rathhauswirte der Pachtzins zum Theil erlassen.

Die Siege des schwedischen Generals in Böhmen mochten dem Kurfürsten von Sachsen das Nutzlose eines Kampfes mit einem so mächtigen und schnellen Feinde gezeigt haben, und er suchte daher um einen Waffenstillstand an, der am 27. August 1645 mit den Schweden auch zustande kam und in einen Frieden umgewandelt wurde. Nur einige sächsische Städte mussten schwedische Garnisonen aufnehmen. Unser armes Gebirge hatte denn endlich von Sachsen aus Ruhe zu gewärtigen. Um so mehr wurde es aber von den Schweden, die in Böhmen hausten, heimgesucht. Diese hatten nebst anderen zahlreichen Siegen die Kaiserlichen auch bei Jankau in der Nähe von Tabor geschlagen, durchzogen Mähren und waren sogar bis in die Nähe von Wien gestreift. Wien selbst konnte nicht genommen werden, weil die vom Fürsten von Siebenbürgen Rakoczy, zugesagte Hilfe ausblieb. Die Generale des Kaisers waren, seitdem Torstensohn mit Blitzesschnelle von der böhmischen Grenze nach Holstein marschiert war und den General Gallas, der den Dänen zu Hilfe geschickt wurde, vernichtet hatte, muthlos und nahe daran, an jedem Erfolge ihrer Waffen den Schweden gegenüber

zu verzweifeln. Sie beschränkten sich mehr oder weniger immer nur auf die Vertheidigung fester Plätze, während die Feinde bald in größeren, bald in kleineren Scharen das weite Land verheerten. In der letzten Zeit waren die Generale Wrangel und Koppi, die eine schwedische Truppenabtheilung in den Saazer Kreis führten und hier wie die Mordbrenner hausten, berüchtigt. Ihre mordenden und brennenden Scharen drangen auch ins Gebirge herauf, ja unternahmen sogar kühne Streifzüge in das neutrale Sachsenland.

Die Anwesenheit solch unwillkommener Besuche bestätigen mehrere in unserem Raitungsbuche verzeichnete Auslagen, als: für das Fortschaffen der Bräupfanne in den Wald, für das Wiederholen und Aufstellen derselben, für das Einbinden des durch die Soldaten zerrissenen Gerichtsbuches, für die durch die Soldaten eingeschlagenen Fensterscheiben, für das Schicken nach Salvegarden, für Zehrung der Soldaten und Nachlaſs des Rathhauszinses u. s. w. Auch muſsten in dem Jahre 1647 217 fl. 52 kr. Contribution entrichtet werden. Und noch im Jahre 1648 muſsten 43 fl. 35 kr. für die Sumetischen und die Zellnerischen und im April und Mai jedesmal 21 fl. 22 kr. 3 Pf. nach Kaaden abgeführt werden. Auch später wurden noch für Reiter aus Elbogen, die hier einquartiert waren, 17 fl. 19 kr. gezahlt.

Da endlich, es war im November 1648, nachdem die Schweden unter Königsmark die am linken Moldau-Ufer gelegene Hälfte Prags erobert hatten, gieng der Friedensruf durch alle Lande und fand mächtigen Wiederhall auch bei uns in den verödeten Erzgebirgsthälern und den einsamen beschneiten Berghöhen des rauhen Gebirges. Zu Osnabrück und Münster war am 24. October 1648 der Friede geschlossen worden, der unter dem Namen westphälischer Friede dem dreißigjährigen Kriege, diesem Morden aus Religion, oder besser gesagt, aus Profession, ein Ende machte. Wie traurig sah es aber allenthalben aus! Der materielle Wohlstand des Reiches war durch den Krieg verwüstet. Von den Ufern des Rheins bis an die Oder und Weichsel, von der Mündung der Schelde und den Gestaden der Ostsee bis an den Po waren die Länder entvölkert, Ernten zertreten, Dörfer und Städte in Asche gelegt. Der aufglimmende Funke der Cultur, wie Schiller sagt, war in

Deutschland auf ein halbes Jahrhundert verlöscht und die kaum auflebenden Sitten der alten barbarischen Wildheit geopfert. Und wie sah es erst in Böhmen aus, in dem die Fackel des Krieges doch entzündet worden war! Hunderte von Dörfern waren buchstäblich spurlos vom Erdboden verschwunden und mit ihnen auch viele Ortsnamen erloschen; hohe stolze Burgen lagen in Trümmern und nur wüste Ruinen, von den Thieren des Waldes oder raublustigem Gesindel bewohnt, starrten nun in das Thal herab. Und all' dies Elend hatte seinen Grund darin, dass ein Theil der Einwohner unseres Vaterlandes die ihnen liebgewordene Art der Gottesverehrung nach dem Evangelium nicht aufgaben und wieder in die Papstkirche zurückkehrte. Vor dem Kriege hatte Böhmen 3 Millionen Einwohner und nach demselben nicht viel mehr als 700.000. Von den 151.060 Bauerngründen, die man im Jahre 1605 zählte, fand man kaum ein Drittel noch besetzt und der schwedische General Pful konnte sich rühmen, allein 800 böhmische Ortschaften niedergebrannt zu haben. An Stelle der Aecker waren Wälder getreten, der Bauer war von allem entblößt und musste froh sein, wenn er einen Pflug hatte, an den er sich spannen konnte, um das Feld zu pflügen. Aber auch Handel und Wandel lagen darnieder und das Gespenst des Hungers und der Krankheit schlich, unzählige Opfer fordernd, durch das öde Land.

V. Capitel.

Neue Blüte der Stadt.

Die traurigen Schicksale von Weipert haben wir bereits kennen gelernt und werden dieselben noch anschaulicher mehr durch die Mittheilung der Thatsache vor unser geistiges Auge treten, dass Weipert nach dem verhängnisvollen Kriege kaum noch 600 Einwohner hatte, dass der ganze Grund, der Freihof, der Meierhof und viele Häuser in Schutt und Asche lagen. Die geringe Einwohnerzahl, welche die Beschwerden dieses Krieges überdauert hatte, nährte sich mühsam durch den ohnehin nur dürftig betriebenen Ackerbau. Eine Kuh kostete 4 fl., ein Ochs 6 fl. und ein Pfund Fleisch 8 Pfennige, eine für jene Zeit hohe Summe. Die Butter musste man nach Kaaden tragen und wurde die Kanne zu 3 Pfund mit 7 Groschen bezahlt. Hafer, Krautstrünke und Rüben bildeten die einzige Nahrung, da man die Kartoffeln damals noch nicht kannte. Der Bergbau, der sonst so blühte, war verödet die Gruben standen voll Wasser, die Bergleute und Gewerken waren vertrieben oder gestorben. Die Mildehandgottes-Zeche war ganz aufgelassen worden, und der letzte Factor des Leipziger Gewerkes, Hans Hahn, war 1646 in Annaberg als Exulant gestorben. Das Zechenhaus (NC. 137) sammt Uhr und Glocke kaufte die Gemeinde am 18. März 1647 von Hans Zahm, dem durch 16 Jahre jährlich zu Ostern 25 fl. und ins Bergamt 5 fl. abgezahlt wurden. Dieser Hans Zahm ist im Jahre 1654 gestorben und wurden die Beträge noch durch 2 Jahre an dessen hinterlassene Witwe verabfolgt. Dieses Gebäude wurde zum damaligen neuen Rathhause eingerichtet. Der

ab 1823 Nr:148

dazu gehörige Grund in der Nähe des Riesensteiges sowie ein Platz beim Fundler wurden ebenfalls von der Gemeinde erstanden. Die Kaufsumme betrug 398 Gulden. Das Gebäude, das sonst zur Aufbewahrung der Erze und der Bergrequisiten gedient hatte, wurde zu einem Malzhause (jetzt NC. 171) eingerichtet, wozu es auch bis in die 1860er Jahre in Verwendung stand.

In der Rentrechnung dieses Jahres finden wir, dass dem Bergmeister für Verrainung des Felde- und des Platzes beim neuen Rathhause 6 Gulden, zu Leutkauf 1 Gulden 30 Kreuzer und bei Verjahung des neuen Rathhauses 7 Kreuzer 3 Pfennige an Gottespfennig bezahlt wurden. Das frühere Rathhaus, worin auch Bier geschänkt wurde, verkaufte die Gemeinde am 26. April 1648 an Christoph Göbel um 135 Gulden 30 Kreuzer. Dieses Haus ward später so baufällig, dass es abgetragen und an dessen Stelle das jetzige Haus NC. 168 erbaut wurde. Da das zum Rathhause angekaufte alte Zechenhaus gleichfalls sehr baufällig war und ganz umgebaut werden musste, wurde zu gleicher Zeit ein neues Gebäude (NC. 138) als Frohnveste rückwärts angebaut und, gegenüber an das Malzhaus anstoßend, ein Tanzboden von Fachwerk hergestellt. Dieser Tanzboden war, nach unseren heutigen Begriffen, eigentlich nur ein hölzerner Schuppen in elendestem Zustande, dessen Inneres bei einer abgehaltenen Tanzmusik — deren gab es damals noch äußerst wenige — durch einige Unschlittkerzen, die man auf ganz einfache eiserne Haken an den Wänden aufgesteckt hatte, beleuchtet wurde.

Auch die Fleischbänke wurden hieher übertragen, und hatte man dazu vom Richter Georg Wagner einen Platz um 55 Gulden gekauft, wo auch die Schlachtbänke bis in die 60er Jahre standen. Die Rathssitzungen wurden während dieser Baulichkeiten im Hause NC. 87 abgehalten; dann diente im neuen Rathhause eine Stube als Rathsstube, für welche noch 1654 ein Kruzifix beigeschafft wurde. Im Parterre war die Rathhausschänke, und hatte der Pächter nicht nur die Rathsstube mit zu beheizen, sondern auch die Uhr zu besorgen und die Glocke zu läuten.

Von den übrigen Berggebäuden kaufte die Bergschmiede NC. 136 ein Schneider, und das Zechenhaus auf der Halde, jetzt Koloman

Fitbogen's Haus Nr. 169, ein Bergmann aus Neugeschrei. Aus diesen Verkäufen ersieht man, wie sehr der Bergbau nach dem Kriege darniederlag und dass man selbst die Hoffnung aufgegeben hatte, diese Quelle des Weiperter Wohlstandes wieder zu beleben.

Indes erholt ein nicht entnervtes Volk sich wunderbar schnell, wenn der Friede sein Füllhorn über dasselbe ausgießt Die nächsten Jahre nach dem Kriege waren außergewöhnlich billige Jahre, so dass bei uns der Scheffel Korn 18 Groschen, der Hafer 8 Groschen galt; die Handarbeit wurde gut bezahlt und der in Annaberg sich schnell wieder erhebende Handel und Gewerbefleiß wirkten anregend auf unsere Stadt. Und so mochte man wohl mit neuen Hoffnungen am 26. Juli 1650 das Friedensfest begehen, bei welchem 21 Gulden von der Gemeinde verzehrt und für 30 Kreuzer Pulver verschossen wurde.

Doch dieser Friedenssegen sollte nur von kurzer Dauer sein. Da es im Lande Böhmen noch genug des unkatholischen Volkes gab, so glaubte Ferdinand III. wegen völliger Ausrottung desselben nochmals das im Jahre 1621 erschienene Religionspatent in Erinnerung und Ausführung bringen zu sollen. Dasselbe lautete: „Wir Ferdinand der Dritte von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien und Slavonien König, Erzherzog zu Oesterreich, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Luxemburg und in Schlesien und Markgraf zu Lausnitz entbieten allen und jeden Unserer Unthertbanen aus allen vier Ständen Unseres Erbkönigreichs Böhemben, Unsere kaiser. und königliche Gnad und alles Gutes, und geben denselben hiemit gnädigst zu vernehmen: Demnach uns bishero nichts mehr angelegen gewesen, als dass Unser wertes Erbkönigreich Böheimb wiederum zu der Einträchtigkeit der dießlands allein zulässigen katholischen römischen Religion und vorigen Wohlstand, in welchem es sich befunden, ehe und zuvor der Zwiespalt in der Religion und die Trennung von der katholischen römischen Kirche entstanden, gelangen möchte, auch zu diesem Ende schon zum öfteren, sonderlich von Anno sechzehnhundert ein und zwanzig, sowohl auch Publicirung offener Patente, Generalien, Edicten, also auch durch die Landtagsbeschlüsse solche Unsere gnädigste Intention

und Meinung jedermänniglich notificieren lassen und jederzeit der gnädigsten Hoffnung und Zuversicht gelebet, Unseren getreuen Inwohnern diese Unsere gnädigste und väterliche Vorsorge, sowie um das Heil ihrer Seelen und vollkommene Beruhigung ihres lieben Vaterlandes tragen, unterthänigst beherzigen, gütlichen und mit schuldiger Dankbarkeit erkennen, auch sich Unserer wohlmeinenden Befehlen zu dem heil. katholischen Glauben nunmehr nach so vielfältiger gütlicher Anmahnungen darauf auch angesetzten und verflossenen so geraumen Terminen gehorsamst bequemen würden. So müssen Wir doch, nicht ohne sonderbares Missfallen, vernehmen, was noch dato in mehrbesagten Unserem Erbkönigreich Böheimb hin und wieder sowohl auch auf dem Lande als in denen königlichen Städten und andern Städten sich viel unkatholische höhern und niedern Standes Inwohner befinden, welche alle sowohl von Unserm in Gott allerseeligst ruhenden höchstgeehrten und geliebten Vater christmildigsten Andenkens, dann durch Uns selbsten Abwesenheit in Unserm Namen, auf Unsern Befehl durch Unsere königliche Statthalter geschehenen väterlichen Anmahnungen ungeachtet auf ihrem Abweg gleich verharren thun, auch sogar keine Hoffnung zu ihrer Bekehrung erscheinen lassen. Dieweil Wir aber auf solcher Unserer der Religions-Reformation halber gnädigst gefasten Resolution in allerweg verharren, selbige vollzogen und sowohl ein als den andern Inwohner ohne Respect des Standes durchgehends zu der heiligen katholischen römischen Religion gebracht und reducirt wissen wollen, als gebieten Wir hierauf Allen und Jedem Unserer Unterthanen was welchen Standes, Amts oder Wesens dieselben in oftbesagtem Unsern Erbkönigreich Böheimb und der heiligen katholischen Religion bis dato nicht zugethan sind, hiermit gnädigst, ernst und festiglich, dass sie unsern diessfalls ergangenen gemessenen Resolutionen oder darauf in Unserm Namen durch Unsere königlichen Statthalter nach und nach ergehender Reformationes anstatten eher einige widerredet oder Widerspänstigkeit nachleben, gehorsamen und denen Regia Patria bequemen, die katholische Herrschaft und Obrigkeit aber alles dasjenige, was bereits vor diesem und an jetzo diesem heilsamen Reformationswerk halber verordnet oder auch noch ins Künftige verordnet werden möchte, reiflich zu Gemüth fassen, solches ihren

unkatholischen Unterthanen beweglich fürtragen, sie dazu bestermaßen anhalten, führen und leiten, auch sonsten hierinnen alles dasjenige, was sie zu diesem heilsamen Reformationswerk für nothwendig und ersprießlich erkennen werden, allen äußersten Fleiß und Eifer für beharren sollen, damit solche ihrer Unterthanen so unkatholische Leute, denen von Uns oder Unseren königlichen Statthaltern ergehenden Verordnungen zu der wahren, rechten, heiligen katholischen römischen Kirchen-Erkenntnis und Gehorsam eheſt völlig gebracht und bei derselben unveränderlich erhalten werden. Da aber eine oder die andere Grundobrigkeit = Herrschaft diese Unsere wohlgemeinte, väterliche gnädigst und gemessene Anmahnung aus den Augen setzen und selbiger nicht nachkommen, sondern sich darinnen fahrlässig und saumselig erfinden lassen, oder auch sonsten obgedachter Unser königlichen Statthalter jeden dieser Reformations halber in Unserm Namen ergehenden Verordnungen nicht gehorsamen würden, gegen denselben soll als Verrächter Unserer königlichen Verbote Regum Patria generalien und allgemeinen Landtagsbeschlüssen nach Gestalt der Sachen wirklich verfahren werden, welches wir also zu Jedermänniglichen Nachrichtung hiermit öffentlich publiceren und diesen Unsern gnädigsten Willen und Meinung notificieren lassen wollen. Gegeben in unserer Stadt Wien den 4. Monatstag Mai im tausend sechshundert ein und fünfzigsten, Unserer Reiche des Römischen im fünfzehnten, des Hungarischen im sechsundzwanzigsten und des Böheimbischen im vierundzwanzigsten Jahr. Ferdinand. Georgius Comes de Martiniz, Regis Bohemiae Cancellarius."

Hatte man schon vor dem Erscheinen dieses neuerlichen kaiserlichen Patentes es nicht fehlen lassen, die Akatholischen durch alle mögliche erlaubte und unerlaubte Mittel zum katholischen Glauben zu treiben, so entstand jetzt erst eine förmliche Jagd auf die so bedrängten Anhänger Luthers. Auch Weipert wurde sofort von dem Erscheinen des neuen Religionsedicts durch den Amtshauptmann zu Komotau in Kenntnis gesetzt und dem Richter und den Schöppen mit aller Strenge aufgetragen, dass selbe keine Akatholischen mehr im Orte dulden, widrigens sie den schwersten Strafen verfallen würden. Da zu derselben Zeit in Weipert kein Pfarrer war, so wurde der Pfarrer von Preßnitz beauftragt, das Bekeh-

rungswerk in unserem Orte zu betreiben und es an der nöthigen Ueberwachung nicht fehlen zu lassen. Dieses Schreiben lautet: „Lieber Richter und Schöppen des kais. freien Bergfleckens Weipert. Nachdem der Römische Kaiser auch zu Hungarn und Böhemben königl. Maj. unsers allergnädigsten Herrn allergütigst ergangene scharfe Reformations Mandata von Mir sowohl, geistlich als weltlicher Obrigkeit Euch sattsambermaßen vorgetragen worden, dass sich doch auf so vielfältig verstrichene Termine alle euere Leuth, Manns- und Weibspersonen, Kinder und Dienstgesind, welche sich in des Kaisers Land, Grund und Boden angesessen oder unangesessen aufhalten wollen, noch bis dato zu der heiligen katholischen Religion mit eingestellet, sondern vielmehr solche allergnädigste Patenta nichts achten und in Wind geschlagen wie denn auch ohne dass meine letzte gute und mündliche Ermahnung beim nächsten Sonntag und Anwesenheit des Herrn Pfarrers von Preßnitz dem eingelangten Berichte nach gar wenig gefruchtet haben solle. Derowegen auf die vorgestrigen Tages mir wieder neue abermalig zugekommene allergnädigste kaiserliche Mandat und Resolution, welche Euch Gerichten bei nächster Zusammenkunft mit mehreren vorgehalten werden sollen, ich auch hiermit ernstlich und bei Vermeidung der hierinnen ausgemessenen scharfen Strafe und poena amtswegen anbefohlen haben will, dass sie sich als Ihrer Maj. Unterthanen, weil kein ander Mittel ist, in dieser heiligen katholischen Religion mit rechtem Eifer den nächst künftigen Sonntag beliebts Gott, da Herr Pfarrer bei Euch das Amt der heil. Mess und Predigt halten und die Mühe auf sich nehmen wird, fleißiger als zuvorhero geschehen, einstellen und weiter nicht so viel Molestien und Verlegenheit diesfalls ihrer vorgesetzten Obrigkeit causiren (verursachen), im widrigen und säumigen Fall wird die obgedachte im allergnädigsten Mandat ausgemessene Strafe über sie hinausgehen, auch mit der langbedrohten militärischen Execution und Belegung des Ortes mit Soldaten verfahren werde, welches Sie ihnen selbsten zu klagen und also diese öftere und vielmal zugesandte gütliche Warnungen nicht mehr so trotzhaftigerweise in Wind schlagen, andersmals wissen werden, weswegen ich Eures Unheils excursirt sein will und hiernach sich endlich zu achten. Actum Commothau den 15. Juni 1651. J. Wohlgemuth von Rosenthal, Haupt-

mann.“ Als Nachschrift hiezu: „Demnach auch Bericht fürkommt, daſs sich in der Gemein daselbsten unterschiedliche Klöpel-Menscher, so von der deutschen Seite wegen der groſzen Zulage und Schätzung herüber kommen, bei Euch aufhalten und Aergernis geben, welches ihr längstens abschaffen hättet sollen, also wollet solche Klöpel-Menscher alsobald wegschaffen und unbedingt bei Leibstraf unkatholische Leute nimmer gedulden, weil Ihr so nachlässiig seid und keinen Ernst brauchet.“

Durch diese schweren Maſzregelungen waren viele deutsche Familien, die sich aus Kursachsen hier in Weipert niedergelassen hatten, gezwungen, wieder in ihr früheres Vaterland zurückzukehren, und diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daſs mehrere Familiennamen aus den früheren Jahren später in unseren Büchern nicht mehr vorkommen.

Am 14. August 1651 bestätigte Kaiser Ferdinand III. der Gemeinde Weipert alle Privilegien sowie den Freikaufbrief, jedoch unter der Bedingung, daſs die darin ertheilten Begünstigungen nur den Katholiken zugute kommen sollten. Diese Clausel wur e erst durch Josef II. beseitigt. Man fürchtete eben immer noch, daſs Weipert dem protestantischen Glauben zuneige und wandte gegen Andersdenkende die strengsten Maſzregeln, sogar Güterconfiscation und Landesverweisung an. Das vom Kaiser Ferdinand III. der Gemeinde ertheilte Privilegium, das im Stadtarchive im Originale erliegt, lautet wörtlich wie folgt:

„Wir Ferdinand der Dritte von Gottesgnaden Erwehlter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Behemb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König, Ertzherzog zu Oesterreich, Marggraff zu Mähren, Hertzog zu Lutzenburg und in Schlesien und Marggraff zu Lausniz. Bekennen hiemit öffentlich und thuen kundt allermänniglich: Nachdem weylandt Kaiser Rudolff der Andere, glorwürdigsten Gedächtnuſs, die Bergkstadt Weiperth mit etlichen Freyheiten, Privilegien, Statuten und Ordnungen den dritten Januarv Sechzehenhundert und Siebenden Jahrs begabet und versehen, welche auch nachmahlen weylandt Kaiser Matthias löblichsten angedenkens unterm dato drey und zwanzigsten Septembris Anno Sechzehenhundert und Siebenzehen gnädigst con-

firmirt und bestättiget Und uns nun anjetzo N. Richter und Schöppen, sambt der ganzen Gemein und bauende Gewerken daselbst unterthänigst angelangt und gebethen, Wir geruheten Ihnen gleichfalls obermelte Privilegien, Freyheiten und Begnadungen nebenst dem Erb-Kauffbrieff weylandt Kaisers Matthias über etliche erbliche Zinß und Dienste, so datiert den Ersten Decembris Anno Sechzehenhundert und Siebenzehen, gnädigst zu confirmiren und zu bestättigen; Alß gaben Wir mit guthem Rath und wissen insolch Ihre unterthänigste bitte zu sonderer beförderung derselben gnädigst consentiret und verwilliget und Ihnen in fernerer gnädigster erwägung, daſs selbige gemeine Bergkstadt sambt allen anderen bauenden Gewerken fast dienstlich und sonsten zu vermehr und besserung unsers Cammer Gutts wie auch erhaltung gutter Policey- und Bergkwerks Ordnung für sich selbst ersprießlich alle und jede Freyheiten und Begnadungen sambt Ihren gutten Gewohnheiten und üblichen Gebräuchen, damit sie von wohlgedachtem unserm Anherrn Rudolpho Secundo begnadet und begabet und von Rechtswegen befugt sein, in allen ihren Puncten und Clausuln gnädiglich confirmirt und bestättiget. Thun solches alles bestättigen und confirmiren Ihnen dieß alles auß Königlicher Böhmischer Macht und Vollkommenheit in Krafft dieß Brieffs allermassen alß ob alles und ein jedes nebenst berürtem Erb-Kauffbrieff besonder von wort zu wort hierinnen begriffen und inserirt wären, wie Sie dessen alles in ruhiger posess und geniessung sein, doch daß solch unsere Kaiser- und Königliche Begnadung sich allein auff die der Heiligen alleinseligmachenden Catholischen Religion zugethane Bürger unnd Inwohner erstrecken und uns und unser Cron Böhemb an unsern und derselben Diensten und Rechten unschädlich sein solle. — Unnd gebieten darauff jezigen und künfftigen unsern Cammer Praesidenten und Räthen Obristen Münz- auch Bergkmeistern, Bergkhaubt- unnd Ambtleuthen und allen unsern unterthanen im Königreich Böhemb und insonderheit unserm jezigen unnd künfftigen Haubtmann zu Preßniz ernstlich unnd wollen, daſs Sie offt ernendten Bergkflecken Weyperth, dessen Richter, Eltisten, Knapschafft, gemeine Einwohner und bauende Gewerken bey offt verstandenen Ihren Freyheiten und dieser unserer gnädigsten Confirmation unnd bestättigung festiglich

handthaben, schüzen und schirmen, Sie darwider nit bedrängen, weder beschweren noch solches jemandts andern zu thun gestatten, in keinerley wege bei vermeidung unserer ernsten Straff und ungnad. Zu Urkundt dieß Brieffs besigelt mit unserm Kaiser- und Königlichen anhangenden grössern Insigel, der geben ist in unser Stadt Wien den vierzehenden Monatstag Augusti nach Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers gnadenreichen Geburth, im Sechzehenhundert Ein und Fünffzigsten, unserer Reiche des Römischen im fünffzehenden, deß Hungarischen im Sechs und zwanzigsten, und deß Böhmischen im vier und zwanzigsten.

Ferdinand. Ad Mandatum Sac^cc: Caes^re.
Majestatis proprium.
Guilielmus Comes Slavata
R. Boh^ue. s. Cancellarius.
Franz Graf von Pötting.
C. Holdorff.
Johan von Chranstorff.

Um den Bergbau einigermaßen zu heben, wurden die Bergstädte zeitweise, oft auf mehrere Jahre, von Einquartierungen verschont, ja sogar von jedweder Steuer befreit. So untersagte Kaiser Leopold I. in den Jahren 1666 und 1667 strenge eine derartige Belastung der Bergstädte. Die Befreiung dauerte 3, meistens aber 10 Jahre und fand in den Jahren 1673, 1677, 1701, 1703, 1726 und 1737 statt, wo Weipert sogar auch von Steuerrückständen befreit war. Von 1703 bis 1705 machten diese nachgelassenen Steuern 2113 fl. 53 kr. $2^1/_2$ Pf. aus, die auf den Bergbau verwendet werden sollten. Auch schenkte die böhmische Kammer im Jahre 1694 der Stadt 400 Schragen Holz und im Jahre 1738 280 Schragen gegen Entrichtung eines Waldzinses von 1 Gulden per Schragen (à 3 Klafter) aus den Preßnitzer Waldungen; ferner ließ sie den zwischen dem Blech- und Schmiedeberger Kohlhau gelegenen Wald wegen allenfalls entstehenden Bränden für Weipert reservieren. Dieses Holzdeputat wurde später immer mehr herabgesetzt und endlich ganz eingestellt, woraus man sieht, daß das Privilegium vom Jahre 1607, das den Weipertern ausdrücklich freie Holzung zusagte, schon illusorisch geworden war,

obwohl es noch immer in seinem ganzen Wortlaute von den nachfolgenden Regenten bestätigt wurde.

Inzwischen hatte Kaiser Leopold I., der im Jahre 1657 den Thron bestiegen hatte, am 1. Februar 1666 die von seinen Vorgängern der Gemeinde Weipert ertheilten Privilegien wie folgt bestätigt:

„Wir Leopold von Gottesgnaden Erwöhlter Römischer Kayßer zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, Sclavonien König, Ertzhertzog zu Oesterreich, Marggraff zu Mähren, Herzog zu Lutzenburg, und zu Schlesien, Marggraff zu Laußnitz. Bekennen für Unß, Unßere Erben und nachkomende Könige zu Böheimb öffentlich mit dießem Brieff vor Jedermänniglich. Nachdem Weyland Kaspar Rudolph der Andere hochlöblichster gedächtnus die Bergstadt Weyperth mit etlichen Freyheiten, Privilegien, Statuten und Ordnungen den dritten Januarv Anno Sechzehnhundert und Sieben begabet und versehen, welche nachmahlen Weylandt Matthias sub dato den drey und zwanzigsten Septembris Anno Sechzehnhundert und Sechzehn, dann auch Weylandt Kayser Ferdinand der Dritte Unßer hochgeehrtister Herr Vatter Christmiltister Gedächtnus de dato Wien den Vierzehntn Augusti Anno Sechzehnhundert ein und fünfzig allergnädigst verneuert, confirmiret und bestättiget. — Und Unß nun Richter und Rath-Knappschafft und gantze Gemein oberwehnter Berg-Stadt Weyperth unterthänigst angelanget und gebetten, Wir geruhen Ihnen ebenfalls obvermelte Privilegien, Freyheiten und Begnadungen wie auch den zwischen weylandt Hochgedachten Kayßer Matthia und der Stadt Weyperth wegen etlicher Erb- und Silberzinß den Ersten Decembris Anno Sechzehnhundert und Siebenzehn getroffenen Erbkauffs-Contract (welcher zugleich auch auf Unßere Berg-Stätt Preßnitz, St. Sebastiansberg und Sonnenberg lauthen, und das Original dessen bey erstberührter Unßer Bergstatt Preßnitz liegen thut) gnädigst zu confirmiren und zu bestättigen. — Danebens Ihnen auch, dass Sie eine zinßfreye Maltz- und Mahl-Mühl wegen des bei Unßerer Königl. Hrrrschafft Preßnitz neuerbauten Blechhammerwerks überlassenen Würthshauß und übernehmung des darauff hafftenden Pfarr- und Schulgeldes auferbauen mögen, allergnädigst zu verwilligen.

Alß haben Wir auf zeitig vorgehabten Rath und rechten wissen in solch Ihre Unterthänige Bitt in Gnaden verwilliget und Ihnen in fernerer gnädigisten Erwögung, dass selbiger Gemeiner Berg-Statt sambt allen anderen bauenden Gewerken fast dienstlich und sonsten zu vermehr und besserung Unßers Königlichen Cammerguths, wie auch erhaltung guter Policey- und Bergwerks-Ordnung für sich selbsten erspruͤßlich, alle und jede Privilegia, Freyheiten, Begnadungen, Erbfälle und Bergrecht sambt Ihren guten gewohnheiten, altherkommen und üblichen gebräuchen, damit sie von höchstgedachten Kayßer Rudolpho den andern und weyland Kayßer Matthia, wie auch Weyland Kayßer Ferdinando dem dritten, Unßerm hochgeehrten Herrn Vattern Christmildigster Gedächtnus begnadet und begabet und von Rechtswegen befugt sein, in allen Ihren Puncten und Clausuln gnädiglich confirmiret und bestättiget, dabey Ihnen auch umb obgehörter Ursachen willen eine zinßfreye Maltz- und Mahl-Mühl aufzubauen verwilliget.

Thuen solches verwilligen, auch bestättigen und confirmiren Ihnen alles aus Königlicher Macht und Vollkomenheit in krafft dießes Brieffs allermaßen als obenvermelte Privilegia nebenst dem Erbkauff-Brieff jedes besonder von Wort zu Wort hierinnen begriffen und inserirt wären, wie sie dessen allen in ruhiger Posess und genüßung sein, doch dass solch Unßere Kayßer. und Königliche Begnadungen sich allein auf die der Heyligen allein Seeligmachenden Catholischen Religion zugethane Bürger und Inwohner erstrecken auch Unß und Unßere Cron Böheimb in Unßeren deroselben Diensten und Rechten unschädlich sein solle.

Und gebiethen darauf allen und jeden Unßeren Inwohnern und Unterthanen, waß Hohen oder Niedern Standts, Ambts oder Weesens die sein, insonderheit Unßerm Camer Präsidenten und Räthen, auch Obristen Müntzmeistern im Königreich Böheimb und Haubtmann zu Preßnitz jetzigen und künfftigen und sonst männiglichen hirmit Ernstlich und wollen, dass die offtvermelte Richter und Schöppen, Knappschafft, gantze Gemein, Einwohner und bauende Gewerken alda zu Weyperth bey obeingeführten vorhin gehabten und anjetzo von Unß confirmirten Privilegien, Freyheiten, Begnadungen und Erbkauff geruhiglich verbleiben lassen, Sie darwider nicht

beträngen, weder beschwähren, irren noch anfechten, auch solches von Jemandt anderen zu thun verstatten, so Lieb einem jeden sich Unßere schwähre Straff und Ungnad zu vermeiden. Das meinen und wollen Wir Ernstlich. Zu Urkundt dießes Brieffs besigelt mit Unßerm Kayser- und Königl. anhangenden Insigl, der Geben ist in Unßerer Statt Wienn, den Ersten February im Sechzehnhundert Sechs und Sechzig: Unserer Reiche des Römischen im Achten, des Hungarischen im aylfften, undt des Böhmischen im Neunten Jahr.

Leopold.	Ad Mandatum Sac$^{ae.}$ Caes$^{ae.}$ Regiae Majestatis proprium.
Alesch Wratislaw Graff von Mitrowitz.	Johann Frantz Graff v. Wrttbv Johann Dietrich Rumerskirch.

Durch dieses Privilegium gab Leopold abermals die Erlaubnis zum Baue einer Malz- und Mahlmühle, wofür der Regierung das Wirtshaus „zur goldenen Weintraube" NC. 7 — fälschlich Blechhammer genannt — bei dem königlichen Blechhammerwerke übergeben und die darauf haftenden Pfarr- und Schulgelder übernommen wurden. Wir haben im I. Capitel in dieses Wirtshaus den Uranfang von Weipert verlegt, und mochte dasselbe seit der Zeit viele Besitzer gewechselt haben, bis es im Jahre 1661 sammt zwei in seiner Nähe stehenden Häusern des Tobias Schmidl und Martin Baier der Kaiser von Martin John um 1000 Gulden kaufte, gegenüber ein großes Blechhammerwerk (die Trinksmühle NC. 8, welche am 5. October 1889 abgebrannt ist) erbaute und einen Wassergraben anlegte. Von diesem Werke, das indeß im Jahre 1697 wegen Holzmangel aufgelassen und später in eine Papiermühle umgestaltet wurde, gieng der Name „Blechhammer" allmählich auf das Wirtshaus über, den es im Volksmunde noch heute trägt. In der Zeit des Betriebes dieses Blechhammers soll das Blech im sogenannten Kammerhanselhause verzinnt worden sein, woher der Name „Zinnbusch" seinen Ursprung herleiten soll.

Das Onus contribuendi für die drei in den Besitz der Herrschaft übergegangenen Häuser war jedoch der Gemeinde geblieben und führte zu vielen Streitigkeiten, bis endlich im Jahre 1730 die Entscheidung erfolgte, daß der Gemeinde Weipert von Seite

der Herrschaft entweder der jährliche Erb- und Stockraumzins zu erlassen, oder ihr die drei Güteln (d. i. der Martin John'sche Gasthof, dann des weil. Tobias Schmidl's und Martin Baier's Gütel) gegen einen Kaufschilling von 2000 Gulden wieder käuflich zu überlassen seien. Weipert erklärte sich am 13. März 1730 für das Letztere und werden der Stadt mit Transactions-Instrument vom 14. Juni desselben Jahres diese drei Güteln von dem königl. Hauptmannsamt zu Preßnitz im Namen der königl. böhm. Kammer ex condicto in seiner oder ihrer Circumferenz ordentlich und formaliter übergeben. Die Stadtgemeinde verkaufte noch in demselben Jahre 9¾ Mess-Sail Feld (1 Messsail — 72 Ellen im Quadrat) von den Blechhammergründen an Christoph Schneider um 214 Gulden 30 Kr. und überließ bei einer späteren Verrainung (1732) ein noch übrig gebliebenes Stück Feld im Ausmaße von ⅞ Mess-Sail um 19 Gulden an denselben Käufer. Weipert hatte 1732 die 2000 Gulden bereits bezahlt und blieb nun bis zu Ende dieses Capitels Eigenthümerin des Gasthauses „zur goldenen Weintraube."

Unsere alten Kirchenbücher berichten uns, dass 1668 Johann Öhmich Graf Thun'scher Schichtmeister, dem später Mathes Hergel folgte, und Georg Wappler Graf Thun'scher Zinner im Blechthal waren. Im Jahre 1689 wird Michael Kugler, dessen Bruder Adam Kugler Pfarrer in Brunnersdorf war, als Schichtmeister auf dem Blechthal angeführt.

Dass die Gemeinde von der Bewilligung Leopold's, eine Malz- und Mahlmühle zu erbauen, Gebrauch gemacht, finden wir nirgends erwähnt. Das Privilegium selbst wurde von der königlichen Landtafel in den vier grün-goldenen Quadern der Relationen 1668 am 20. März und in den grün-goldenen Kaufquadern La. E 24 einverleibt.

Dieser Kaiser bestätigte auch am 16. September 1684 der Bergstadt Weipert nicht nur alle früheren Privilegien, die er nach ihrem vollen Inhalte in der Urkunde anführt, sondern erlaubt ihr auch eine Richtstätte zu errichten und die Gerichtsbarkeit in allen geringen wie auch peinlichen und Halsgerichtssachen auszuüben; doch blieb diese Bewilligung an § 8 der Landesordnung gebunden, nach welchem man sich an die böhmische Appellations-

kammer zu wenden, wegen der Tortur anzufragen und von dort aus die Bestätigung des Urtheiles abzuwarten hatte, ehe zur Execution geschritten werden konnte.

Da am Ende des XVII. Jahrhunderts hier am Gebirge wegen der herrschenden Theuerung und Armut vielfache Diebstähle und Räubereien vorkamen, so ließ man in Weipert nach erfolgter Genehmigung des Oberamtsverwalters Conrad Lauer zu Joachimsthal im Jahre 1694 einen steinernen Galgen errichten, an dem 8 Maurer aus Joachimsthal gearbeitet haben. Der Galgen war ein rings von einer Mauer eingefriedeter Raum, in den ein Eingang mit einer verschließbaren Thüre führte. Der damalige Stadtrichter Christian Beyer, der zu diesem Baue 15 Spintbretter und die Stangen zum Mauergerüste, die nothwendigen Geräthschaften als: 4 Laufkarren, 3 Schaufeln, 3 Kratzen, 3 Wasserkannen, 4 Lehmkästen, eine Hacke, 5 Ketten zum Gerüst u. a. m. geliehen hatte, beklagt sich, dass er dabei großen Schaden erlitten habe, indem ihm manches Geräthe zerbrochen oder gar gestohlen wurde. Als Entschädigung hiefür ließ er sich 4 Gulden auszahlen Der Galgen stand auf dem sogenannten Hübel „alte Kirchenflur" auf der Parcellen-Nummer 461/2, und heißt dieses Feld heute noch das Galgenfeld. Wegen Errichtung dieses Galgens wurde am 12. October 1694 von Preßnitz aus ein anonymer Protest bei Sr. gräflichen Excellenz Lauer eingebracht, worinnen angeführt wird, dass die Stadt Preßnitz, welche doch die Principalstadt dieses Gebirges sei, blos ein zweisäuliges hölzernes Gericht habe.

Wie bemerkt, hieng die Ausführung einer Execution oder einer Tortur von der Bestätigung des Urtheils durch die böhmische Apellationskammer ab. Die 1695 beantragte Execution an Georg Christoph Schneider, der wegen verschiedener Diebereien inhaftiert worden war, scheint nicht bestätigt worden zu sein. Am 9. Jänner 1761 wurde die in der hiesigen Frohnveste in Haft gehaltene Elisabeth Scharf zu einer einjährigen Spinnhausarbeit verurtheilt und die Ablieferung derselben in das Prager Spinnhaus angeordnet. Durch das Urtheil der Appellationskammer vom 25. August 1761 wird das von der hiesigen Gerichtsstelle über Johanna Eleonora Girnin beantragte Todesurtheil bestätigt und dieselbe ihres schweren Verbrechens

halber — die Art des Verbrechens wird nicht angeführt — Andern zum Beispiel, ihr aber zur wohlverdienten Strafe durch das Schwert von dem Leben zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil wurde auch hier am Rathhause und in Anwesenheit der Deliquentin ordnungsmäßig publiciert. Ob jedoch diese Execution hier in Weipert vollzogen wurde, oder ob jemals ein Missethäter auf dem hiesigen Galgen gehenkt wurde, ist nicht bekannt, wenigstens ist in unseren Gerichtsbüchern nirgends etwas davon zu lesen.

Der Tradition, daß man bei der Beräumung des Galgenfeldes (Parz.-Nr. 461/2) und beim Ackern auf dieser Stelle einzelne Ueberreste, die von menschlichen Skeleten abstammten, gefunden habe, ist deshalb nur wenig Glauben beizumessen.

Zu Ende des XVIII. Jahrhunderts verkaufte die Gemeinde die Steine des bestandenen Galgens an Johann Salzer, der dieselben bei seinem Hausbau NC. 317 verwendete; den Hügel, worauf der Galgen erbaut war, kaufte der Gewehrlieferant Andreas Bartl, dessen Grundstücke bei dem Galgenfelde lagen.

Dieselbe Urkunde Kaiser Leopolds bewilligte den Weipertern ferner, daß sie ihr Malz selbst bereiten können, doch nur so viel, als sie selbst brauchen und ohne das Zoll-Regal oder die benachbarten Städte und Orte, die das gleiche Recht haben, zu beeinträchtigen, und confirmiert nicht nur ihren mit Böhmisch-Wiesenthal wegen der sogenannten Ruhe getroffenen gütlichen Vergleich, sondern alle ihre anderen Bergreviere (Grenzen), welche sie seit undenklichen Zeiten inne gehabt haben.

Der erwähnte Vergleich mit Wiesenthal war schon am 31. Juli 1680 zustande gekommen und durch denselben anerkannt worden, daß innerhalb der Ruhe oder Grenze Weiperts seit undenklichen Zeiten, also lange vor dem Freikaufe, drei Häuser lagen, die damals zu Wiesenthal gezählt wurden und auch dorthin contribuierten. Indem nun Weipert auf die Jurisdiction dieser drei Häuser, wozu die jetzige Laurmühle gehörte, verzichtete, wurde die Grenze genau bestimmt und bezeichnet. Gegen die herrschaftlichen Wälder war die Grenze bereits 1669, als Graf Michael Oswald von Thun die Herrschaft pfandweise übernommen hatte, durch Anschlagen von Waldzeichen festgestellt worden.

Uebrigens dauerte es geraume Zeit, bis wieder geordnete Verhältnisse hergestellt und die furchtbaren Wunden des dreißigjährigen Krieges nur einigermaßen verheilt waren.

Handel und Gewerbe wagten sich nur schüchtern in das Weichbild unserer Stadt, und selbst der Bergbau wollte trotz angestrengten Versuchen nicht recht gedeihen. So nahm man am Tage Lucia, den 13. December 1688, die Zeche „Johannes in der Wüste“ wieder auf, doch entsprach der Erfolg keineswegs den Erwartungen der Bergleute; denn noch im Jahre 1691 war die Ausbeute so gering, dass sie nicht getheilt werden konnte, sondern nur gerade zu einer Monstranz für unsere Kirche hinreichte. Zwar fand ein Bergmann ein reiches Silbererz, aus dem 32 Mark ausgeschmolzen wurden, die einen Wert von 688 fl. repräsentierten und die Kuxe über 50 fl. steigen ließen, aber von einem Bergsegen konnte denn doch keine Rede sein. In Sommers Topographie (Elbogener Kreis) und Schebeks Erzgebirge finden wir zwar angegeben, als ob Georg Spindler im Jahre 1664 die Zechen wieder in Betrieb gesetzt, dieselben noch im Jahr 1697 betrieben und dann käuflich der Stadt überlassen hätte; allein diese Angaben entbehren jeder geschichtlichen Grundlage; denn einestheils war nach dem dreißigjährigen Kriege die Spindler'sche Familie nicht mehr in der Lage, sich solche Auslagen zu gestatten, wie sie eben der Betrieb von Zechen erforderte, anderntheils war im Jahre 1697 Georg Spindler nicht mehr Besitzer des Freihofes, und finden wir auch in den Verkäufen der Spindler'schen Güter keine dazu gehörigen Tagwerke erwähnt.

Dass der Bergbau in Weipert, wenn auch damals vielleicht nur ein Versuchsbau, thatsächlich mit Anstrengung betrieben wurde, geht aus einem Correspondenzbuche in Bergsachen hervor, woraus ersichtlich ist, dass von 1698 bis Reminescere 1702 im Joachimsthaler und Preßnitzer Gebirge in 9 Bergstädten 215.360 fl. 55 kr. 3 Pf. verbaut; dagegen 269.427 fl. 41 kr. 3 Pf. Metalle und Mineralien gewonnen wurden. Welche Summe Weipert dabei aufzuweisen hat, ist nicht ersichtlich; doch entnehmen wir anderen Aufzeichnungen, dass Weipert von 1697 bis 1699 591 fl. 25 kr. auf den Bergbau verwendet hat. Auch wiesen die Weiperter in den Jahren 1703—1705, wo die nachher verlassenen Cameral-

und Militärsteuern 2113 fl. 53 kr. betrugen, nach, daß sie in diesen $2^3/_4$ Jahren 2020 fl. 11 kr. verbaut haben.

Noch finden wir, daß Weipert vom Anfang des Quartals Reminiscere 1713 bis Ende des Quartals Lucie 1721 auf ihren Gemeinde- und anderen Silberzechen verbaut haben u. zw. Auf der Gemeindezeche St. Anna 2349 fl. 17 kr., St. Maria Sorg 75 fl. 52 kr. 1 Pf., Milde Hand-Gottes 876 fl. und 451 fl. 24 kr. 1 Pf., Johannes in der Wüste 887 fl. 39 kr., Heil. Drei König-Stollen 1713 fl. 10 kr., St. Michaeli-Zeche 143 fl. 24 kr. 3 Pf., St. Andreas und Wüstner Gegenglück 44 fl. 57 kr., St. Johannes v. Nepomuk oder Feig-Stollen 988 fl. 27 kr. 3 Pf., Neugeborenen Kind-Stollen 936 fl. 53 kr. 3 Pf., Heil. Kreuz-Zeche 2383 fl. 18 kr., Hoffnung zu Gott 231 fl. 32 kr. 2 Pf., St. Maria und Joseph 998 fl. 21 kr. 1 Pf., St. Bartholomai 479 fl. 2 kr. 3 Pf., Einigkeits-Zeche 43 fl. 27 kr., Heil. Christbescheerung 203 fl. 3 kr., St. Anna 90 fl. 42 kr., St. Hilary Antoni 1185 fl. 19 kr. 1 Pf., St. Johannes Baptistae 421 fl. 59 kr. 3 Pf., St. Andreas 157 fl. 15 kr., Trau auf Gott 138 fl. 6 kr. 2 Pf., Gesegnete Joseph 139 fl. 11 kr., 1 Pf., St. Laurentsi 529 fl. 14 kr., St. Antoni zu Preßnitz 246 fl. 2 kr., St. Katharina-Zeche 148 fl. 51 kr., Baumgarten 89 fl. 7 kr. 3 Pf., Kirchenbauer Gegenglück 12 fl. 37 kr. 2 Pf., Segen Gottes 191 fl. 11 kr., Drei Frauen-Zeche 21 fl. 30 kr., Drei Edlmann 56 fl. 15 kr., St. Maria Bitt 53 fl. 45 kr., Kleine Pompen-Schacht 112 fl. 37 kr. 3 Pf., Helle Brunnen-Quell 13 fl. 36 kr., Maria Hilf am Pleylwasser 142 fl. 31 kr. 2 Pf., St. Antoni allda 148 fl. 8 kr. 2 Pf., St. Antoni am Kreutzig 129 fl. 3 kr., Jacobs-Leiter 44 fl. 38 kr., zusammen in den neun Jahren 16.931 fl. 22 kr. Dagegen wurden in eben dieser Zeit eingenommen: an geschmolzenem Silber 1595 fl. 49 kr. 2 Pf.; an Erbkux-Nutzung 340 fl. 29 kr., an verrechneten Quatember-Geldern 415 fl. 5 kr.; zusammen 2351 fl. 23 kr. 2 Pf. Diese Aufstellung erscheint auch vom Bergamte zu Preßnitz am 3. Juli 1723 bestätiget. Auch ausländische Gewerke haben wieder Antheil genommen und wird mitgetheilt, daß dieselben schon 5768 fl. verbaut hatten. Die Silberschmelzhütte bestand noch und war hierbei der Ausländer

Wagner aus Leipzig Mitgewerker. Was die Einnahmen und Ausgaben der Schmelzhütte betrifft, so finden wir diese folgend angegeben:

Die Einnahmen und Ausgaben betrugen in den Jahren

	Einnahmen			Ausgaben		
1708	291 fl.	26 kr.	— Pf.,	262 fl.	36 kr.	— Pf.
1709	425 „	56 „	3 „	420 „	18 „	2 „
1710	408 „	58 „	— „	322 „	58 „	— „
1711	470 „	53 „	3 „	302 „	55 „	2 „
1712	421 „	5 „	2 „	250 „	9 „	3 „
1722	156 „	17 „	1 „	209 „	46 „	1 „

Das Erträgnis der Silberschmelzhütte wurde nun von Jahr zu Jahr niedriger, so dass dieselbe später ganz aufgelassen und im Jahre 1751 eingerissen wurde. Die Gewerke in Neugeschrei hatten schon im Jahre 1715 eine eigene Bergglocke besessen, für welche 12 fl. 13 kr. 3 Pf. aus den Stadtrenten ausgezahlt wurden.

Als Bergschichtmeister finden wir gewählt: 1697 Johann Michael Kugler, 1699 Daniel Dick, der zugleich Viertelmeister war, 1703 Heinrich Löbl (bei der heil. Dreifaltigkeits-Zeche), 1705 Gottfried Illing und 1715 Georg Benedict Schreiber.

Die St. Johann v. Nepomuk-Zeche, die uns hier zum ersten Male angeführt erscheint, war zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk so genannt und musste sehr gute Ausbeute gegeben haben, da die Knappschaft beschloss, diesem Heiligen zu Ehren eine Kapelle zu erbauen. Nach erlangter Bewilligung von Seite der geistlichen Gerichte wurde dieselbe in der Mitte des alten Marktplatzes*) errichtet, mit einem förmlichen Altare, der Statue des genannten Heiligen und verschiedenen Bildern, ausgeschmückt und darin am Johannesfeste durch acht Tage Betstunden gehalten. Sie stand über 100 Jahre, wurde 1849 abgetragen, die Steine an Josef Lorenz verkauft, das Holz vom Steiger verbrannt. Die Statue kaufte Rupert Harnisch und ließ sie in der Jungferngasse in der von den dortigen Bewohnern neuerbauten Kapelle aufstellen.

Die Entdeckung des Antonistollen, der uns unter den genannten Stollen ebenfalls zum ersten Mal begegnet, ist mit einer Sage

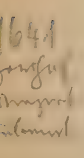
*) Dieser alte Marktplatz ist der freie Platz vor dem Alfred Schwab'schen Hause und vor der Buchhandlung der Brüder Kanneberger.

verknüpft. Ein Schneidermeister, Franz Müller mit Namen, hatte sich am Jungfernbache ein Häuschen gebaut und dasselbe seinem Sohne vererbt. Dieser hatte seinen Vetter zum Gevatter seines Kindes genommen. Um die Kindstaufe recht festlich zu begehen, hatte er sich ein Fäßchen Bier angekauft und in den Keller gelegt, welch' letzterer gleich aus der Hausflur in die steile Bergwand getrieben war. Zufällig gerieth der Vetter, welcher, nebenbei gesagt, ein Bergmann war, in den Keller und bemerkte in einer Ecke beim Schimmer einer Kerze etwas glänzen. Er erkannte sofort, daſs der blendende Gegenstand eine Silberader sei und rief die erstaunten Hausbewohner herbei, welche anfangs dem Vetter nicht recht glauben wollten. Erst später, als dieser mit einer Haue ein Stück Silbererz herausgehauen, erkannten auch sie den wichtigen Fund an. Die Erzstufe wurde nach Wien gesandt und das Haus des Spindlerschneiders zu einem Zechenhause angekauft, in dessen Nähe ein durch das Wasser des Jungfernbaches getriebenes Pochwerk errichtet wurde.

Trotz all der gemachten Anstrengungen, den Bergbau zu fördern, wollte derselbe doch nicht recht lebensfähig werden. Im Jahre 1736 erließ Karl VI. Weipert nebst 11 anderen Bergstädten die Contributionsrückstände wegen der Opfer, die diese Städte dem Bergbau gebracht haben. Der Gapler-Tagesbau entzog nämlich der Kajetanmühle (NC. 93) bedeutend Wasser, weshalb eine Beschwerde eingebracht wurde, worauf dieser kaiserliche Erlaſs folgte.

Um diese Zeit gerieth unsere Gemeinde mit der Lauxmühle in Streit, weil dieselbe in letzter Zeit ihr Bier nicht von Weipert, sondern von Preßnitz genommen hatte. Die böhmische Kammer sprach im Jahre 1730 Weipert 1000 fl. Entschädigung zu, und zwar in der Art, daſs die 6% Zinsen dieses Capitals jährlich von Preßnitz gezahlt werden müssen.

Es erübrigt nur noch, aus dieser Zeit der Wiedergeburt von Weipert einiges anzuführen, wodurch das Bild unserer Stadt ergänzt und die damaligen Zustände genauer charakterisiert werden. Wir erwähnten bekanntlich, daſs im Jahre 1641 der Freihof bei dem Rückzuge der Schweden unter Banér in Asche gelegt, später aber im Jahre 1648 von Georg Spindler wieder aufge-



baut wurde. Dieser Bau hatte aber den letztgenannten Besitzer in Schulden gestürzt und er sah sich genöthigt, durch Kauf vom 27. August 1657 ein Stück Wiesengrund „neben Christoph Gröbner's Feld bis an den obern Ort, so mit zwey Raynsteinen verfasset, und an den Mühlgraben und Gräntzwasser stoßet“ an Barthel Flohrer um 130 Gulden, wovon 75 Gulden sofort baar erlegt wurden, abzutreten und später das Gut an den kaiserlichen Hofjäger Michael von Borberg zu verkaufen. Dieser Kauf lautet wörtlich:

„Kundt und zu wissen sey hiermit allermänniglich Insonderheit aber denen Innigen so solches zu wissen vonnöthen, das heut mittewochs den 29. July A. N. nach der Heylsamben menschwerdung und gnadenreichen Geburth Unsers erlösers und Seligmachers Jesu Christi im 1665 en Jahre im namen der hochgelobten Dreifaltigkeit Zwischen den Edlen und namhaften Herrn Georg Spindler zum Weyperth Verkäufern an einen, und dann den Hochedlgebohrnen, Gestrengen und Vesten Herrn Michael von Borbergk, Röm. Kays. Maj. Wohlbestellten Hof-Jägern Käufern alß anderntheils ein ehrlicher aufrichtiger, beständiger und unwiderruflicher Erbkauf über erwähnten Hrn. Spindler's Freihof allhier zum Weyperth Wohlbedächtig abgehandelt und beschlossen worden auf maaß und weyß wie folget; Nembl. Es verkaufet Verkäufer Herr Georg Spindler vor sich, seine Erben und Erbnehmer seinen allhir zum Weyperth gelegenen Freyhof mit Allen und Jeglichen, dessen Zinsen, Fröhnen, Diensten und der Haasen Jagdt mit dem garn und netzen auch schießung der wilden Tauben auf dieses Hofs Grund und Boden, sammt einer Breth- und mahlmühlen mit zweyen gängen, auch Maltz- urd Breu-Haus, mit denen darzu gehörigen ungemessenen mahlen, Backen, mältzen, Breuen und Schencken, auch Schlachten wie nicht weniger allen darbey befindlichen Aeckern, Wiesen (außer dieser, so an Raynbach gelegen und unter den Brethmühl-Graben bis an die schütze gehet, so Herr Verkäufer für seine Tochter Marianna Elisabeth Erbl. aufgezogen) Wasser und Wasserläuffen, Teichen und Bächen, und der Fischerey, benantl. aber den Gräntzbach und Raynbach an den unter Kays. seythen, so sich anfängt bei der Laurmühl und bis über den Kays. Gränitz Plechhammer

an die Gränitz Brücke gehet, und den Jungfraubach, so weit dieses Freyhofes gründe sich erstrecken, nach gefallen zu fischen, auch wie solches alles in seinen Raynen und Steinen vermerket und begriffen und vor dessen Herr Caspar Spindler nach dessen Tod sein Weib und Ehefrau Maria, und sodann bis anhero Besitzer und Verkäufer mit allen andern Freyheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, mit welchen sowohl die Innwohner des Bergkfleckens Weyperth Privilegirt, als der Vorfahrer und Besitzer dieses Freyhofs von denen in Gott ruhenden Röm. Kaysern durch ihre Kriegs- oder andere Dienste begnadet worden, besessen, solches alles genutzet und gebrauchet, oder aber nutzen und brauchen können, Käufern wohlg. Herrn Michael von Vorbergk seinen Erben und Erbnehmern umb und vor Vier Tausend fünfhundert Gulden Haubt- und Kauff-Summa, den gulden zu Sechzig Kr. gerechnet, als Ein Tausend Gulden alsobalden bei der Tradition und übergab, dann neuen Jahres A. 1667 Sechshundert Gulden „folgenden Neuen Jahres 1668" abermahlen Sechshundert Gulden, wiederumb fünfhundert fünfzig Gulden 2ten neuen Jahres „1669" auch zweihundertfünfzig Gulden benante Zeit 1670 und endlich den nachstandt der fünfzehnhundert Gulden mit Einhundert und fünfzig Gulden allzeit neuen Jahres Anno 1671 anzufahen und also bis zu endlicher Befriedigung zu continuiren, allerdings nun Herr Käufer vor sich und seine Erben solche Zahlungen selbst vorgeschlagen, und bleibet auch ohne eintzigen abbruch, Exception oder Widerrede dergestaldt zu verfahren und solche Solution allzeit an guter tüchtiger, gänger und unverbotener müntz zu praestiren versprochen; Also hat Hr. Verkäufer sich bedinget, ist auch von Herrn Käuffer hierin consentiret und ausdrücklich also abgehandelt worden, daſs ihme Hr. Spindler vor sich und seine Erben diesen Freihof sambt allen und Jeden partinentiren, inmaßen solche vorhero erzehlet, bis zu Endlicher und vollständiger Zahlung zu einem rechten wahren unterpfandt zu haften, und Herr Käufer solchen erkauften Freyhof und die darzu gehörigen stücke niemands anders zu verpfänden, zu versetzen, oder zu verkaufen nicht fug und macht haben, sondern in Fall der nicht Zahlung der gesetzten Kauff-Summa in ein oder den andern Termin Herrn Verkäufern ohne vorhergehenden Proceſs wiederumb einzunehmen, zu besitzen

und sich daran zu halten, auch davon beedes wegen des hinterstelligen Kauffschillings, als der diessfalls geursachten schäden und unkösten halber zu sattsamben genüge vollständig bezahlt zu machen, frey=stehen soll; hingegen verspricht der Verkäufer Herr Spindler dem Herrn von Borbergk, diesen verkauften Hof in solcher Qualität und zuständе, als solcher itziger Zeit befindlich, vor Jedermänniglich nicht allein zu gewehren, sondern auch alle und Jede Urkundten und in Händen habende Privilegia, so von solchen herrühren bona fide zu extradiren und das geringste wissentlich nicht zurück zu behalten, auch damit wegen Eviction der Bierschenke, des Fischwassers und anderer Privilegien so zum Theil weder in originali noch vidimirter vorhanden, auch was dem mehr anhängig in Zukunfft einiger Differention oder Zusprüchen nicht entständen, so will Herr Verkäufer zweihundert und fünfzig Gulden rhein. an der Kauff=Summa schwinden und Herrn Käufern zugutgehen lassen, welche er an der Zahlung p. Ao. 1670 gefällig pro redimenda vexa innenbehalten soll, wormit auch Herr Käufer der von Borbergk dergestalt wohl zufrieden gewesen, und allen gewährsmängeln renuntyret; Indem auch von diesem Freyhof unterschiedliche partinentien versetzet und verkaufet worden; also will so viel die Versatzten betrifft und zwar den Teich, auf welchen Johann Adolf Jungkmichel etliche Siebentzig Thaler, das Stück Acker aber, darauf Herr Christoph Wittich zu Preßnitz Einhundert Gulden geliehen, Herr Verkäufer von dem Angeldt einlösen und Herrn Käuffern frey übergeben, so viel aber die verkauften Stück anlanget, hat Herr Käuffer nach seinen gefallen jedoch ohne zuethuhung Herrn Verkäuffers mit der Wiederverhandtlung zu gebahren; was nun diesem allen nach in gegenwärtigen Verkauff und Kauffcontract von beyden Theylen abgeredet und beschlossen worden, soll hinführo steif, fest und unverbrechlich gehalten werden, darzu sich beyderseyths Contrahenten an sich, Ihre Erben und Erbnehmer wohlbedächtig verpflichtet mit austrücklicher erclärung, daß sie beyde oder die Ihrigen wider solches nichts schützen noch helfen soll, es sey Geistl. Kays. Königl. oder auch Municipalrecht, noch einig Privilegium, Begnadung oder Exception und einrede, wie solche jemals in rechten oder durch menschen Wietz erdacht werden könnte oder möchte und sie sich also derselben in universum aller

maßzen, ob dieselbe unterschiedlich und in specie mit ausdrücklichen Worten hierinnen benahmbt, keine eintzige ausgeschlossen, auch der gemeinen Rechts Regul, das keine gemayne Verzücht verbinde oder Krafft habe, es gehe dann ein Special Verzücht vorher hiermit und in Krafft dieses wissentlich wohlbedächtig und mit guter Berathschlagung würckl. und kräftig vor sich, ihre Erben und Erbnehmer verziehen und sich begeben haben wollen, also daſs auch dieser Kauffbrieff zu denen allen wir obgemelt vim rei judicatae sententiae et Instrumenti quarentiati (die Kraft der gerichteten Sache und das fragliche Instrument) haben und inhalts dessen mächtiglich darauf verfahren werden solle, könne und möge, alles treulich und sonder gefährde; Urkundlich dessen allen dieser Kauffcontract in triplo aufgesetzet und von beederseyths Partheien auch dero Herren Beyständen (Titul.) Herrn Christoph Wohlgemuth, Herrn Antoni Corneli Frölich und Herrn Mathes Dantzern, Röm. Kays. Maj. respective hochwohlverordneter Oberförstern und Gräntz-Zolleinnehmern zu Neudorf, auch Rent- und Ambtschreibern zu Preßnitz aygenhändig unterschrieben und besiegelt worden. So geschehen zu Weypertħ ut supra." — (Unterschriften.)

Bei der Verbücherung dieses Kaufcontractes wurde durch das Preßnitzer Oberamt folgende Bemerkung aus früheren Jahren beigefügt: „Hiebey aber ist zu merken, daſs es mit diesem Freihof die Bewandtnus hat, wie mit dem Bergkflecken Weyperth und andern dieser Herrschafft incorporierten dreyen Bergtstäden Preßnitz, St. Sebastiansberg und Sonnenberg allermaßzen solches die von Weyl. Kayser Mathia glorwürdigsten andenkens dem Caspar Spindler in Anno 1615 ertheilte Freyheit besaget, daſs wann über kurtz oder lang diese künigl. Herrschaft in andere Hände gerathen oder veralienieret werden sollte, dieser Freyhof sowohl als die bedeute Bergkstädel, welche laut ihres Frey- und Erbkauffs de Anno 1617 zu welchem Erbkauff dieser Hof auch sein Quantum als Dreihundert und 12 Schock rhein. erlegt hat, dies Beneficium neben andern das sie alsdann der neuen Herrschaft nicht zugethan, sondern ein ewiges königl. böhm. Cammergut seyn und verbleiben sollen aus Kays. Gnaden empfanget und erlanget haben, vorbehalten ist und auch ein ewiges Cammergueth verbleibet und sich allein nach der

königl. böhm. Cammer regaliren muſs: Signatum königl. Ambt Prößnitz den 4. Marty A. 1664."

Die Uebergabe des Freihofes und die Erbhuldigung erfolgte am 26. November 1665 in der oberen zum Freigute gehörigen Schänke in Gegenwart des Notars Christian Cronberg aus Annaberg, welcher in einer noch vorhandenen Urkunde bestätigt, daſs er auf Ansuchen des Herrn von Borberg nach Weipert gekommen, daselbst diesen als Käufer und Georg Spindler mit seinen beiden Söhnen Paul (Corporal) und Hans Ernst Spindler als Verkäufer getroffen, wozu später auch der Pfarrer des Ortes (Titul.) Herr Christoph Wagner P. Theolog. Baccalaureus*) gekommen, ihnen den vom 29. Juli 1665 in zwei Exemplaren ausgestellten Kaufbrief ausgefolgt habe, worauf von Spindler alle auf diesen Freihof bezüglichen Documente an Borberg ausgehändigt, die dabei anwesenden Unterthanen des Freihofes verzeichnet, ihres Eides entbunden und an Borberg abgetreten wurden, dem sie auch die Erbhuldigung leisteten. Diese Unterthanen waren: Elias Heinrich, Michael Schmiedl, Nikolaus Siegert, Abraham Otto, Georg Langer's hinterlassene Kinder, Euseb Schönland's Witwe Marie, Joachim Gabriel, Paul Schmiedlin, Andreas Schubert, Adam Rieß, Christoph Gräbner, Christoph Schuberth, Christoph Schönland und Alexander Schönland. Die Leistungen dieser Unterthanen bestanden in Fröhnen von 11 bis 34 Tagen mit Sense, Sichel oder Rechen, auch in Geld als Erbzins. Nikolaus Siegert gab jährlich einen Stein (20 Pfund) Unschlitt und zwei Gulden meißnisch; der Schmied Adam Rieß war verpflichtet, außer dem jährlichen Erbzinse von 6 weißen Groschen dem Erbherrn ein neues Rad, wozu er das Eisen bekam, um 8 gute Groschen zu beschlagen, ein neues Hufeisen um 18 deutsche Pfennige, ein Schock Spintnägel um zwei, und ein Schock Schindelnägel um einen guten Groschen zu liefern, so viel nur immer der Freihof bedurfte. Die Contribution, die die Unterthanen traf, wurde auf dieselben vertheilt; an Pfarrgeld muſste jeder vierteljährlich 4 Groschen entrichten.

*) Der die erste Stufe zur Doctorswürde hat.

Daraus ist ersichtlich, dass der Freihof als ein eigenes Freigut galt und Ansiedlungen auf seinen Gründen gestatten und robotpflichtige Unterthanen gewinnen konnte. Nach der Tradition sollen die Häuser vom Hofe bis zum Bräuhause auf Hofgrund gestanden und diesem zinsbar gewesen sein, weshalb wir auch bis 1697 nie von Verleihungen von Baustellen im sogenannten Tempel in unseren Büchern lesen.

Der neue Besitzer Michael von Borberg bewarb sich auch um die Bestätigung der früheren Privilegien dieses Freihofes, und wurde ihm dieselbe auch vom Kaiser Leopold am 23. Jänner 1672 unter folgendem Wortlaut ertheilt:

„Wir Leopold von Gottesgnaden Erwöhlter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König, Ertzherzog zu Oesterreich, Marggraff in Mähren, Hertzog zu Luxenburg und in Schlesien und Marggraff in Laußnitz. — Bekennen für unß, unßere Erben und nachkommende Könige zu Böheimben hiemit dießem Brieff öffentlich vor Jedermäniglich. — Demnach unß unßer Forstmaister der Pragerischen Revir in besagtem Königreich Böhmen, der Ehrvolste unßer lieber getreuer Johann Michael von Borberg aller Unterthänigst zu vernehmen gegeben. Waßgestalt er laut eines gewisen auffgerichten Kauff Contracts den Neunundzwantzigsten July des verwichenen Sechzehenhundert fünff und Sechzigsten Jahrs den auff Unßers der Herrschafft Preßnitz incorporirten befreyten Königlichen Bergk Städtleins Weyperth gründen gelegenen von Altershero den Spindlerischen Hoff genand, ordentlich an sich gebracht, welcher von unßerm Vorfahrern am Reich und Anherrn Weyland Rudolpho dem Andern bereit Anno Sechzehenhundert und Sieben und Sechzehenhundert und Vierzehen wie auch folgends Weyl. Matthia allerseits Hochseeligster Gedächtnus darauf im Sechzehenhundert fünffzehenten Jahr mit gewissen Privilegien und Freyheiten begnadet, bestättiget, auch hernach in etwas vermehret worden. Dahero dann Unß ebenermassen Er Borberger nicht allein umb ein gleichmässiges, sondern auch umb gnädigste extension etlicher in besagtem Privilegio enthaltener Puncten allergehorsambist an gelanget und gebetten. Alß haben wir Unß nach

eingezogen benöttigter information in Kayßer. und Königlichen gnaden dahin Resolviret und Jhme Vorberger solch über obbedeutten seinen Hoff habende Begnadung und Freyheiten Allergnädigst confirmirt. Thuen das auch und in Krafft dießes Brieffs sonderlich in gnädigster ansehung der von seinem Großvater und Vattern Frantz und Caspar von Boxberg, wie auch seiner selbst aignen von Jugent auf unßerm hochlöblichen Ertzhauß von Oesterreich gelaisten treuen diensten hiemit und nach innhalt voriger Privilegien und Begnadungen gnädigst confirmiren und bestättigen, Also und dergestalt, daß Er sich auff gedachtes Hoffs und Güttels gründen, so weit sich desselben bereinigungen erstrecken, mit seinen eigenen leuthen und gesindt ohne einiges Menschen hindernus, der haaßen Jagt mit dem Garn oder Netz, dann schüssung der Wilden Tauben gebrauchen und eine Vice Erb Richter substituiren und bestellen, auch mit dießem also befreyten Güttel durch Testament oder andere in Rechten erlaubte Contractus seinem aigenen belieben nach alß mit seinem aigenthumb frey disponiren könne und möge. Wie nit weniger würdet Er Boxberger seine Erben und rechtmässige künfftige Besitzern dießes Güttels daß selbe allermassen es sein Auctor und Vorfahrer Georg Spindler würcklichen und nach Innhalt der ernanten Bergk Städtlein Weyperth ertheilten und confirmirten Kayßerlichen Privilegien und Freyheitten (welchen dasselbe in allem vermög derer inhalt gleichzuhalten ist) gebrauchet und genossen, mit Schlachten, Backen, Breuen, Maltzen und Schenken und sonsten allen Puncten, nichts davon außgenommen, zu genüßen und zu gebrauchen, befugt und berechtigt sein. — Und obzwar in obengedachten Kayßerlichen Begnadungen die von Altershero auff dießem Hoff gehafftete beständige Jährliche Silberzünß als: Vier Schock, dann Sechs Schock, Vier und Zwantzig groschen, so von der darzu gehörigen Mahlmühlen gezünßet, in unser Ambt Preßnitz abzuführen vorbehalten worden, So sprechen wir aber denselben solchen oneris hiemit und Krafft dießes Brieffs darumben frey und loß, Weillen mir gehorsambst verläßlichen berichtet worden, daß der Vor Jährige Possessor Caspar Spindler bey dem Anno Sechzehenhundert Siebenzehen wegen Weyperth und anderer zu der Herrschafft Preßnitz incorporirten Bergk Städtlein vorgegangenen Freykauff ein jedes

Schock solcher Silberzünße mit dreyßig redimiret und also zusamben dreyhundert zwölff Schock sein quantum alß ein damahliges Weypertbisches mitglied darzu beytragend, richtig abgeführet und bezahlet hat; Jedoch wollen Wir hierunter die Zweigulden Böhemisch, zu Vier und Zwantzig Weisgroschen gerechnet, so von dießem Hoff von Jeden allda verrichtenden Gebreu Bier laut Urbay de Anno Fünffzehenhundert Sechs und Neuntzig und dann die Zwölffgroschen Zapfengeld, welche von' Jeden Viertl Bier, so ausser seines Güttels oder Freyhoffs an anderen orthen alß in Kretscham zu Wiesenthal oder sonsten verzapfet und außgegeben wird, gnädigst nicht verstanden haben, Sondern würdet Er Boxberger, seine Erben und nachkommende Possessores dieselbe führohin angehörige orth den alten gebrauch nach Einen alß andern weeg zu entrichten und zu bezahlen obligirt verbleiben. — Gebietten und Befehlen solchem nach unßern Jezigen und künfftigen Präsidenten und Räthen unserer Böhmischen Camer, dann jetzig und künfftigen Pfandts- oder anderen Innhabern mehrbesagter unßerer Herrschafft Preßnitz oder Verwaltern denselben, auch sonsten unßern Ambtleuthen und Unterthanen gnädigst und Ernstlich hiemit daſs Sie offtermelten Boxberger Seine Erben oder andere nachfolgende Possessores dießes Hoffs alß eines befreyten Camerguts (von der solches allein seine dependenz hat) bei solch unßern gnädigst verliehenen Freiheytten und Privilegien gebührend schützen und handhaben, auch Jemanden daran einigen Eintrag, abbruch oder Hinderung zu thun, keineswegs gestatten sollen. — Daß meinen wir Ernstlich und haben zu mehrer sicherheit dessen unßer Kayßerlich Secret Insigl fürtrucken und anhangen lassen. — Geschehen und geben in unßerer Statt Wienn den Drey und Zwantzigsten Monaths Tag January des Sechzehenhundert Zwey und Siebenzigsten: Unßerer Reiche des Römischen im Vierzehenten, des Hungarischen im Siebenzehenten und des Böhemischen im Sechzehenten Jahr.

Leopold. — Ad Mandatum Sac^{cae} Caes^{re.} Regiae Majestatis proprium.

Alesch Wratislaw Graff von Mitrowitz. — Johann Frantz Graff von Wrttby.

Johann Dietrich Rumerskirch.

(Karl. Allergnädiste Confirmation der Privilegien zu des Johann Michael Borbergers Pragerischen Forstmeisters Hoff bei Weyperth in Böhmen, sambt Befreiung der Jährl. fallende Silber- und Mahlzünß betr.)

Mit dieser Confirmation wurde der Hof auch endlich von dem Silberzinse losgesprochen, den er noch immer in das Amt Preßnitz zahlen muſste, trotzdem derselbe 1617 bei dem Freikaufe der Stadt mit abgelöst worden war, doch hatte er auch fernerhin, wie schon auf Seite 41 bemerkt wurde, von jedem Gebräu Bier nach Urbary von 1596 2 fl. böhm. à 24 weiße Groschen und von jedem Viertel Bier, das an andere Orte außerhalb des Gutes verzapft wurde, 12 Groschen Zapfengeld wie bisher zu entrichten. Ehe jedoch dieses Privilegium bei ihm eintraf, hatte Borberg bereits am 19. December 1671 den Freihof wieder an Johann Michael Lorenz von Meyersberg, k. k. Obersalz- und Grenzzollbereiter, auch Trank-steuer-Einnehmer der Joachimsthaler Gegend um 6100 fl. verkauft. Aus dem betreffenden Kaufbriefe, der uns noch vorliegt, ersehen wir, daſs Georg Spindler noch 1000 Reichsthaler auf diesem Gute stehen hatte, die ihm in jährlichen Raten von 150 Gulden abzuzahlen waren.

Von nun an verschwindet in der Geschichte Weiperts der klangvolle Name der Familie Spindler; aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts kommt uns die Kunde, daſs ein Spindler nach Kaaden zog, wo er sich als Kaufmann etablierte. Im Jahre 1840 starb in Weipert ein Spindler — jedenfalls der Letzte dieses Stammes — der gewöhnlich nur „Edelschneider" genannt ward. Als Spitzname hat sich der Name Spindler in Weipert noch bei einer Seitenlinie des Familiennamens „Müller" erhalten, daher die Benennung „Spindlerschneider". Der Name Spindler kommt in Böhmen wohl noch hie und da vor, doch ist es zweifelhaft, daſs der in Weipert erloschene Stamm gleichen Namens mit den noch lebenden Trägern des Namens Spindler in ein verwandtschaftliches Verhältnis gebracht werden könnte.

Mittelst Kaufbriefes vom 1. Juli 1672 brachte der Grundherr des adeligen Freihofes zu Weipert, der Röm. kaiserl. Maj. wohlbestellter Grenzzoll- und Obersalzbereiter des Preßnitzer wie auch

neuverwilligter Trankſteuer-Einnehmer des Joachimthaler Quartiers Herr Johann Michael Lorenz auch das Haus, die Schmiede №. 150 ſammt den Werkzeugen und die Grundſtücke des Adam Riesz, welche ehemals zum Freihofe gehört hatten, um den Kaufſchilling von 285 fl. rheiniſch an ſich. Von dieſer Kaufſumme fielen 135 fl. auf Adam Riesz und 150 fl. auf deſſen Sohn Heinrich Riesz. Der Kaufbrief wurde von dem hieſigen kaiſerl. Zoll- und Ungeld-einnehmer Samuel Schuſter und dem Gerichtsſchreiber Hans Georg Dittrich als Zeugen mitgefertigt.

Der Beſitzer des Freihofes ließ von dem genannten Gerichts-ſchreiber Dittrich für die Unterthanen des Freihofes, wozu wir auch die ſpäter angeführten Hofhäuſer zu rechnen haben, ein eigenes Gerichtsbuch anlegen, fundierte die jetzt noch beſtehenden Meſſen und ſtarb bald darauf. Der Freihof gieng am 26. October 1697 käuflich aus den Händen der Witwe Lorenz im Einverſtändniſſe mit ihren Kindern und Schwiegerſöhnen um den Betrag von 7600 fl. rheiniſch mit allen Privilegien, Fröhnen und Dienſtbarkeiten, mit der Brett- und Mahlmühle, dem Malz- und Bräuhauſe mit unbeſchränktem Malzen, Bräuen und Schänken, mit der dazu gekauften Schänke, wie auch der Fleiſchbank und Schmiede, mit der Jagdgerechtigkeit auf Haſen, wilde Tauben, der Fiſcherei im Grenz- und Jungfern-bache, endlich mit allen Aeckern, Wieſen, Teichen, mit dem Vieh und dem ſämmtlichen Inventar an die Gemeinde Weipert über. Später behauptete zwar die Verkäuferin Lorenz, daſs die Grund-ſtücke in dieſem Verkaufe nicht mit inbegriffen wären, doch wurde ſie vom Weiperter Rathe mit ihrem Anſinnen energiſch zurück-gewieſen.

Die Hofmühle — im Original die „Hof-Weyperter-Mühl“ genannt — wurde von der Gemeinde am 12. Mai 1698 an den hieſigen Mitmeiſter der Weißbäcker, Meiſter Auguſtino Flohrer, mit allen Gerechtigkeiten ſammt dem Waſſerlauf und allen mittelſt eines beſonderen Inventars aufgenommenen Zuge-hörungen — „von welchen die Gemaynde das Waſſer- und Kampfradt, ſtein, und Waß ſonſten zur Haubtſache gehörig von Gemayn Speſen in Paulichen Weſen halten will“ — vom 20. Jänner 1698 beginnend auf drei Jahre verpachtet. Als Pacht

hatte Meister Flohrer wöchentlich 1 fl. rhein. und ein Viertl Kleie an den Hofverwalter abzuführen, welcher „der Gemaynde schon seine gebührende rechnung darüber zu thuen wissen wird;" außerdem musten an den Rath statt der bisher üblichen freien Mastung eines Schweines jährlich zum Weihnacht-Heiligen-Abend 6 fl. rhein. geleistet werden. Der Pächter muste es sich „auch allermaßen höchstens und bestens angelegen seyn lassen, nebst den seinigen einen Christlich-katholischen Wandel und Leben zu führen und auf alles allerseyts, absonderlich das Feuer gute und fleißige Obsicht zu haben, damit durch seine oder der seinigen Verwahrlosung der Gemaynde an der Mühl und allen Zugehörungen nicht etwa ein muthwilliger schaden zugefüget und mithin ihm eine große Verantwortung auf den Hals gebürdet werde."

Den Hof verpachtete die Gemeinde am 2. März 1699 auf vier Jahre um 1000 fl. und 16 Schock Forellen an Heinrich Schneider, welcher von diesem Pachte jährlich 250 fl. und vier Schock Forellen abführen muste. Die unfern vom Hofe stehende Fleischbank wurde an die Weiperter Fleischer verpachtet. Seitdem wird der Freihof, der nun immerdar bei der Stadt blieb, nicht mehr abgesondert genannt; wir finden aber auch nirgends Aufschluss, in welches Verhältnis seine Unterthanen (Hofhäuser) nun zur Stadt traten. Wahrscheinlich wurden sie nach einer billigen Ablösung ihrer Dienstbarkeit oder deren Umwandlung in Geld in die Reihe der Bürger aufgenommen, wovon vielleicht der Unterschied von bräuberechtigten und nichtbräuberechtigten Bürgern herzuleiten sein dürfte.

Das zu dem Gute gehörige Malz- und Bräuhaus wurde aufgelassen und die Hofmühle (jetzt NC. 154) sammt der Schlackenwiese am 14. August 1713 an Jacob Hayd um 210 fl. und 54 fl. jährlichen Erbzins verkauft. Ueber die in dem Freihofkaufe erwähnte neu dazu gekaufte Schänke konnten wir nirgends Aufschluss finden; irrig ist es aber wenn Feiler daraus das Blechhammer-Wirtshaus entstehen läst, denn dieses ist, wie wir gesehen haben, uralt und war bereits 1661 im Besitze der Herrschaft Preßnitz.

Der Weiperter Rath beeilte sich nun, die neue Erwerbung auch auszunützen und verkaufte von 1697—1701 29 Baustellen

von 2 bis 4 Landmessſail, im Ganzen 17½ Sail à 1 Gulden 30 Kr. jährlichen Erbzins, vorzüglich im heutigen „Tempel“ und in der „Jungferngasse“, wo der Grund zum Freihof gehört hatte. Auch auf dem „Hübel“ sind um diese Zeit die ersten Häuser (NC. 78 und 79) entstanden.

Die Gemeindemühle (NC. 195) war, wie schon erwähnt, von dem Erbauer Barthel Ziegler gegen die „weiße Mühle“ in Sonnenberg an den Kaiser vertauscht und von diesem bei dem Freikaufe (1617) an die Gemeinde abgetreten worden. Da wir seit der Zeit in den alten Raitungen wegen eines für diese Mühle eingenommenen Zinses gar nichts finden, so dürfte sie infolge der Kriege schwer gelitten haben. Im Jahre 1659 ward nur etwas bei Berainung des Mühlplatzes bezahlt und 1664 etwas für das Gras aus dem Mühlplatze eingenommen. Erst 1667 scheint sie wieder hergerichtet worden zu sein, da wir für Fenster, Steine und den Backofen verschiedene Ausgaben verzeichnet finden; auch wird bemerkt, dass der Pächter Christian Päßler einen jährlichen Zins von 43 Gulden 30 Kr. an die Gemeinde zu bezahlen hatte. Am 29. December 1698 hatte nun die Gemeinde dem Bäcker- und Viertelsmeister Jakob Lang diese Mühle sammt Wasserlauf gegen einen wöchentlichen Zins von 1 Gulden 30 Kr. auf drei Jahre verpachtet, jedoch mit der Verpflichtung, jedem Rathsfreunde jährlich sein Malz zu einem Gebräu Bier ohne Entschädigung zu mahlen und dem Richter, wie es allezeit gebräuchlich gewesen, zu gestatten, in dem Mühlgraben zu fischen. Am 25. August 1704 wurde die Mühle an Salomon Schmidl, den Sohn des Weißbäckers Johannes Schmidl, auf drei Jahre, und zwar vom 26. Jänner 1705 bis 1708 verpachtet, wofür dieser wöchentlich an die Kammer 1 Gulden 15 Kr. abzuführen hatte. Dieser Pacht wurde später erneuert, bis am 24. Juli 1713 Salomon Schmidl die Mühle um den Kaufpreis von 415 Gulden rhein. und einen Erbzins von jährlichen 54 Gulden an sich brachte. Sie kam dann an Andreas Schmidl, der sie (1746) an seinen Vetter Franz Carl Müller verkaufte. Dieser verkaufte die Mühle 1774 wieder mit der Brettmühle, dem Teichel, $7^{6}/_{16}$ Landmaßseil Feld um 1200 Gulden rhein. So kam die Mühle, nachdem ihre Besitzer häufig gewechselt hatten, am 16.

September 1829 an Maria Anna Bartl, der Tochter des Albert Bartl, 1853 an Traugott Müller und später, in den 1860er Jahren an Johann Langer, der sie bis auf den Grund abtragen und an derselben Stelle das gegenwärtige Gebäude (welches jetzt die Nummern 195 und 585 trägt) und eine Brettmühle erbauen ließ.

Indessen war nach Kaiser Leopold's Tode im Jahre 1705 sein ältester Sohn Josef I. auf dem Throne gefolgt, unter dessen kurzer Regierungszeit sich die nichtkatholischen Einwohner Böhmens einer wohltätigen Ruhe und auch mehr Duldung zu erfreuen hatten. Kaiser Josef I. war 1711 an den Pocken gestorben, und da er keine männlichen Nachkommen hinterlassen hatte, so gelangte sein Bruder unter dem Namen Karl VI. nicht nur zur Kaiserwürde, sondern auch in den Alleinbesitz der gesammten österreichischen Erbländer. Dieser Kaiser war ein sanftmüthiger und gerechter Monarch, unter dessen Regierung sich das fruchtbare Land Böhmen zusehends wieder erholte, trotzdem es im Jahre 1714 von einer schrecklichen Pest heimgesucht wurde, die über 20000 Menschen hinraffte und 1,994.735 Stück Hornvieh aufrieb.

Unser Gebirge scheint davon verschont geblieben zu sein, da wir für das Gegentheil nirgends einen Anhalt finden konnten; dagegen haben wir um diese Zeit ein glückliches Ereignis zu verzeichnen, das von da ab bis heute, vorzüglich für die armen Gebirgsbewohner so segensreich wurde: die Einführung des Kartoffelbaues auf unserem Gebirge.

Im Jahre 1573 brachte der englische Seefahrer Franz Drake die Kartoffeln aus Südamerika, wo sie schon in sehr früher Zeit die Hauptnahrung vieler Bewohner bildeten, nach England, von wo aus sie sich 1580 nach Italien und von da aus (1588) nach Oesterreich und ganz Europa verbreiteten. Der Anbau der Kartoffeln im botanischen Garten zu Wien hatte die unzweifelhaften Beweise ihres Gedeihens, ihrer Ertragfähigkeit und Eignung als Nahrungsmittel dargethan. Doch erst im Jahre 1682 fanden die Kartoffeln die verdiente Anerkennung als Nährmittel und damit verhältnismäßige Verbreitung. Schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges sollen die Kartoffeln von irischen Mönchen nach Prag gebracht und daselbst auch angebaut worden sein; auf unser Gebirge kamen sie aber, wie

es scheint, von Sachsen aus, denn wir vernehmen, dass 1712 und 1713 in Crottendorf und Schlettau der Kartoffelbau betrieben wurde. Vor der Einführung der Kartoffeln herrschten in Weipert wie in allen übrigen Orten des Erzgebirges bezüglich der Lebensweise ganz traurige Zustände. Die Leute hatten fast keinen Verdienst, das Erträgnis des Ackerbaues war ein minimales und die Viehzucht war nur wenig lohnend. Die Fleischpreise waren enorm niedrige: das Pfund Fleisch wurde mit 8 Pfennigen meißnisch bezahlt; eine Kuh kostete 4 Gulden, ein Ochs 6 Gulden; die Butter wurde von Weipert nach Kaaden getragen, wo man für eine Kanne, welche 3 Pfund Butter enthielt, 7 gute Groschen (nach jetzigem Gelde etwa 27 Kreuzer) erhielt. Während der 40tägigen Fastenzeit wurden damals, weil der Genuss von Fleischspeisen strengstens untersagt und die Uebertretung des Kirchengebotes mit strengen Kirchenstrafen belegt war, die Kälber nach Sachsen um 50 Kreuzer per Stück verkauft; dort kostete das Pfund Kalbfleisch während der Fastenzeit 2 Kreuzer.

Da man die Kartoffeln noch nicht kannte, so kochte man Krautstrünke, Rüben, Kraut, Dorschen (Erdkohlrabi) und dergleichen Gewächse. Im Jahre 1732 soll der Fuhrmann Andreas Wagner aus dem Hergethause (NC. 199), der mit Getreide nach Sachsen gefahren war, die ersten Erdäpfel nach Weipert gebracht haben, und seit der Zeit datiert der Anbau der Kartoffeln in unserer Gegend. Als Wagner die mitgebrachten Kartoffeln kochen ließ, kamen die Nachbarn zu ihm, kosteten von der neuen Frucht und fanden sie alle gut. Man ließ jetzt Samenkartoffeln bringen und pflanzte sie anfangs im Garten an. Später giengen einige wohlhabende Leute von hier nach Sachsen, um dort die Behandlung des Kartoffelbaues zu lernen. Nachher wurden mehrere Aecker mit Kartoffeln bepflanzt; doch hatte man noch die üble Gewohnheit, die Kartoffeln waschen zu lassen, bevor man sie in den Keller brachte, durch welche Behandlung viele Kartoffeln verdorben sind. Noch wird uns gemeldet, dass schon 1679 in Annaberg bereits ein Scheffel Kartoffel um 18 Groschen und 1692 um einen Thaler verkauft wurde. Ausschlaggebend für den Anbau der Kartoffeln im Großen waren die Nothjahre 1770—1772, wo sich endlich die Ueberzeugung

zu allen Kreisen Bahn brach, dass dieselben eine Frucht sind, welche bei sehr geringen Ansprüchen an den Boden den größten Ertrag genießbarer Substanz und zwar auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraume abwirft, somit die beste und verlässliche Helferin in der Noth sei und, wie man nach und nach gewahr wurde, die unentbehrlichste Stütze für den Viehzucht treibenden Landwirt bilde. Wohl enthalten die Kartoffeln bei weitem nicht so viele nährende Stoffe als die meisten anderen Speisen. In geringer Menge und als Zuspeise zu anderen Gerichten genossen sind die Kartoffeln gesund und in den mannigfaltigsten Zubereitungen auch auf dem Tische der Reichen und Vornehmen zu finden; bilden sie aber, einfach gekocht, fast die ausschließliche Nahrung, so kann ihr Genuss der Gesundheit Schaden bringen. Leute, die meist von Kartoffeln leben, haben ein blasses, kränkliches Aussehen. Heute ist bereits auch der ärmere Theil der Bewohner des Erzgebirges zu der Ueberzeugung gekommen, dass eine kräftigere Speise von Fleisch nicht viel mehr kostet als der bisher übliche Mittagstisch von „Erdäpfel und Kaffee".

Noch möchten wir hier, wenngleich mit der Stadtgeschichte in gar keinem Zusammenhange stehend, der Erfindung des Porzellans durch Böttcher in Meißen im Jahre 1702, und der Erfindung des Fortepiano im Jahre 1717 durch Schröter aus Hohenstein in Sachsen Erwähnung thun.

Wir haben bereits früher erwähnt, dass die Friedenszeiten infolge Drängens der Ultramontanen von den beeinflussten Herrschern dazu benützt wurden, die Protestanten katholisch zu machen, und dass nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges diese Rekatholisierung mit aller Strenge erneuert wurde. So berichten uns einige Aufzeichnungen des vielbelesenen und ehrenhaften Zimmermeisters Dick (aus NC. 161), dass er noch in alten Büchern gelesen habe, wie in jener Zeit eines Tages zwei ganz vermummte Männer nach Weipert kamen, welche braune Kutten von ganz anderer Form als unsere Kleidung trugen; sie hatten keine Hosen an, und statt der Schuhe an den Füßen nur hölzerne Brettchen, die mit Riemen an den Füßen befestiget waren; ihre großen Bärte reichten weit über die Brust herab. Als Begleitung hatten sie eine Truppe von Soldaten mitgebracht, die ein gebrochenes Deutsch mit

Latein und Böhmisch sprachen. Diese Männer waren aus Polen verschrieben, um am Bekehrungswerke mitzuhelfen; sie giengen mit den Soldaten von Haus zu Haus, und wer sich wegen der Annahme des katholischen Glaubens weigerte, erhielt zwei Mann als Bequartierung, das Haus wurde von oben bis unten durchsucht, alle Gebetbücher, Bibel und das vorräthige Geld weggenommen. Die in den Häusern einquartierten Soldaten musſten gute Kost und einen ausgiebigen guten Trunk bekommen.

Als im Jahre 1613 hier der protestantische Pfarrer Freyer gestorben war, kam Jakob Bruckmann an seine Stelle. Dieser Pfarrer kaufte 1615 von dem Richter Paul Schneider einen Raum am Condupelbache und ein Stück Grund — „den Raum an der Kunzmühl" — um 98 Gulden böhmischer Landeswährung und am 27. April 1616 von Caspar Spindler ein Stück Feld hinter der Schule um 70 Gulden böhmisch. Auch wurden 1619 zur Schule $1^1/_2$ Sail und zur Kirche 3 Sail Feld ohne Zins verliehen, welche jeder Pfarrer mit einem guten Zaune zu verwahren hatte. Die Einverleibung dieser Gründe geschah noch als Bruckmann in Weipert war. Infolge der Gegenreformation musſte derselbe 1625 nach Cranzahl auswandern. Während der nun eintretenden kirchlichen Reaction und Kriegsereignisse blieb die hiesige Pfarre und wohl auch die Schule unbesetzt, und wir finden keinerlei Andeutungen, dasſ für die eine oder die andere etwas geschehen wäre, bis Weipert endlich im Jahre 1642 nach Preßnitz eingepfarrt und die Seelsorge von dort aus, allerdings mit Hilfe der Gerichte, ausgeübt wurde. Da indesſ die vollständige Ausrottung des Protestantismus in Weipert, trotz der Beihilfe der wandernden Jesuiten, der Preßnitzer Geistlichkeit nicht gelingen wollte, fand man es endlich für gerathen, die Pfarre mit einem eigenen katholischen Geistlichen zu besetzen. Am Tage Allerheiligen 1653 trat Pfarrer Lucas Adalbert Birtelius das Seelsorgeamt hier an. Anfangs scheint er ebenfalls in der Schule (Nr. 56) gewohnt zu haben, da die Gemeinde erst am 16. April 1654 auf Befehl der böhmischen Kammer das Gartenhaus des Christian Schneider, an der Kirche gelegen (die jetzige alte Pfarre oder Schmidl'sche Spital NC. 55) um 360 Gulden kaufte und zur

Pfarrerwohnung einrichtete. Pfarrer Birtelius hatte 1653 von Christian Meyer eine Forelle im Gewichte von 4 Pfund, welche dieser auf dem Hammer unter Jöhstädtl gefangen hatte, um zwei Reichsthaler gekauft, schickte sie als ein seltenes starkes Exemplar an den Grafen Schlick nach Prag, von dem er wieder einen starken Hirschen als Gegengeschenk erhielt. Pfarrer Birtelius, der in der Umgebung nur der „Messpriester von Weipert" genannt wurde, kam indes bald als Dechant nach Joachimsthal, wurde dann zum Erzdechant in Bischofteinitz befördert und starb als Dechant in Kaaden. Ihm folgte im Pfarramte zu Weipert 1655, in welchem Jahre der hiesigen Pfarrei auch die Filialen von Schmiedeberg, Wiesenthal und Stolzenhan zugetheilt wurden, Bartholomäus Dannenzahl, diesem 1656 Paulus Goldfinger und diesem 1657 Heinrich Lesse, nachdem in der Zwischenzeit Franziskaner aus Kaaden, zu welcher Erzdechantei damals Weipert gehörte, administriert hatten. Zu dieser Zeit stand auf der Höhe zwischen Wiesenthal und Stolzenhan an der Stelle, wo sich heute der Gottesacker befindet, eine kleine Kirche, in welcher zu bestimmten Zeiten durch den hiesigen Pfarrer Gottesdienst abgehalten wurde. Unter dem Pfarrer Lesse, der hier durch drei Jahre im Amte blieb, wurde 1657 die erste Orgel (ein Positiv) für die St. Martinskirche bei dem Orgelbauer Schädlich in Joachimsthal bestellt und von diesem im Jahre 1659 aufgestellt. Wir haben bereits erwähnt, dass in den früheren Zeiten für die Uebertretungen der Kirchengebote eigene Kirchenstrafen bestanden; so mussten 1628 Daniel Schwab, Elias Schönherr, Christoph Langer (auf Neuen-Geschrey) und Georg Schmidl je drei Gulden Kirchenstrafe bezahlen. Desgleichen gab es auch öffentliche oder Prangerstrafen. Der zum Prangerstehen Verurtheilte wurde gewöhnlich an Sonntagvormittagen bei der Kirche oder vor dem alten Rathhause an einen eisernen Ring angeschlossen und so der öffentlichen Schande preisgegeben. Im Jahre 1663 wurde an der ledigen Katharina Kreisl aus Schmiedeberg, welche wiederholt wegen unsittlichen Lebenswandels hier zu Arrest gebracht worden war, vermöge bestätigten Urtheils durch die böhmische Kammer (Prag am 4. Juli 1663) die Strafe eines halbtägigen

Prangerstehens vor dem hiesigen Rathhause, wobei dieselbe noch einen Bündel Ruthen in den Händen zu halten hatte, vollzogen und dieselbe hierauf aus dem Orte abgeschafft.

Die bisher bestandene alte St. Martinskirche mochte sich schon als unzureichend erwiesen haben, weil am 15. März 1655 die Gemeinde von Joachim Hermann ein Stück Feld als Baugrund zu einer neuen Kirche und am 27. August 1657 abermals ein Stück Acker im Werte von 30 Gulden für einen Kirchenplatz von Barthel Flohrer angekauft und den Platz mit 6 Rainsteinen verraint hat. Für die Verschreibung dieses Platzes mußtem dem Gerichte 18 Kreuzer Verschreibgeld bezahlt werden. Es ist dies der Platz, wo die heutige Stadtkirche „zu Allerheiligen“ sich erhebt. Mittlerweile war an Pfarrer Lesse's Stelle P. Johann Christoph Fuchs (1659) gekommen. Unter diesem Pfarrer ertheilte der Prager Erzbischof, Cardinal von Harrach, mittelst Decret vom 28. April 1660 die Erlaubnis zum Baue der neuen Kirche. Dieses Decret lautete: „Mit unserer Erzbischöflichen Vollmacht und ordentlicher Macht wird im Sinne des gegenwärtigen Erlasses der Stadtgemeinde Weipert die Genehmigung und Erlaubnis ertheilt, eine Kirche auf eigene Kosten und Auslagen infolge ihres frommen Entschlusses zu erbauen und zu errichten, nachdem vorher der Grundstein unter Beobachtung der hiezu gehörigen Vorschriften gelegt sein wird.“

Am 30. Mai 1661 wurde der neue Kirchenplatz, zu Allerheiligen genannt, vom Preßnitzer Pfarrer Georg Weber unter Assistenz des Weiperter Pfarrers Fuchs, ferner im Beisein des kaiserlichen Hauptmannes der Herrschaft Preßnitz, Otto Ihl von Blaufeld, des hiesigen Stadtrichters Christian Schneider, der Schöppen und Viertelsmeister von Weipert eingeweiht und der Bau sofort in Angriff genommen. Diese alte Kirche bestand zum Theile aus Mauerwerk, zum Theile aus Bundwerk, wie es noch heute solche Häuser hier gibt. Der Thurm war zum größten Theile aus Holz hergestellt, weshalb er auch allgemein „der hölzerne Thurm“ genannt ward.

(Eine Abbildung*) dieser Kirche, von der heute gar nichts mehr steht, findet sich auf der alten Bergfahne, welche heute noch in der

*) Siehe das Titelbild.

Kirche aufbewahrt wird. Im Jahre 1662 wurde der Kirchthurm gehoben und der Knopf aufgesetzt. Der Thurm selbst wurde mit fünf Blechtafeln, die vom hiesigen Blechhammer bezogen wurden, und worüber die betreffende Rechnung noch vorhanden ist, eingedeckt. Nach dem Tode des Pfarrers Fuchs, der in der alten Kirche begraben ward, administrierten wieder kurze Zeit Franziskaner aus Kaaden, bis am 5. December 1663 P. Franz Christoph Wagner als neuerwählter Pfarrer hier einzog; zu dessen Installation finden sich in den Rechnungen der Gemeinde 4 Gulden 40 Kreuzer für Bier als Ausgabe eingestellt.

Am 8. November 1655 wurde die vollendete Stadtkirche mit Consens des Cardinals von Harrach vom Erzdechant von Bischofteinitz, dem früheren Seelsorger in Weipert, Birtelius, eingeweiht. Der Bau soll 1393 fl. 17 kr. 3 Pf. gekostet haben und wurde namentlich das Vermögen der St. Martinskirche dazu verwendet, da für beide Kirchen weder eine Dotation noch ein Stiftungsinstrument bestand. Das geringe Kirchenvermögen bestand aus dem Erträgnisse des Bergbaues auf städtischem Grunde, wozu zwei Kure verwendet wurden. Vom Jahre 1666 an administrierten hier wieder P. Fischer und später der Ordensgeistliche P. Nicolaus Pulsius, ein Jesuitenpater aus dem Collegium zu Komotau, dem 1668 P. Gottfried Ernst Geißler von der Geißl folgte. Derselbe war ein geborener Protestant, der später zum Katholicismus übertrat, in Prag studierte und in der Leitmeritzer Diöcese seine erste Anstellung fand. Nach Angabe des Pfarrers Geißler in seiner Vertheidigungsschrift vom 25. August 1676, welche sich noch im hiesigen Stadtarchive vorfindet, wurde er auf inständiges Bitten der hochlöblichen königl. Cammerei und des damaligen Hauptmannes der Herrschaft Preßnitz von Sr. Eminenz dem Cardinal und Erzbischof zu Prag v. Harrach auf die Pfarre Weipert ordentlicherweise präsentiert, confirmiert und auch (1668) unter den gebräuchlichen Ceremonien installiert. Während seiner achtjährigen Thätigkeit in Weipert war er hier vielfachen Anfeindungen ausgesetzt und wiederholt beim Consistorium angeklagt, was einen häufigen amtlichen Verkehr zwischen dem hiesigen Schöppengerichte, dem Vicär zu Görkau und dem Kreisdechanten zu Kaaden zur Folge hatte. Die

Kirchenzustände mögen damals hier sehr triste gewesen sein, weil Geißler selbst sagt, dass sich hier eine Unordnung, eine Corruption eingeschlichen habe, die er mit Hilfe seines vorgesetzten Vicari und Kreisdechanten so viel als eben möglich abgeschafft habe. Auch wurde von dem hiesigen Richter und den Schöppen die schon vom Preßnitzer Bergamte am 4. Juli 1633 bestätigte Bruderschaft „Charitas", deren Wirksamkeit in die größte Unordnung gerathen war, am 20. Juli 1665 wieder bestätigt und ihrer Intention entsprechend geleitet. Indem wir hier auf den später folgenden geschichtlichen Theil über die damaligen Schulverhältnisse verweisen, führen wir hier nur einiges an, worüber sich Geißler in seiner Vertheidigungsschrift beklagt. Die Kirchendiener, welche bei dem Altar aufwarten, zum heil. Gottesdienst alles zuschicken, Kerzen anzünden sollen, werden absichtlich vom Richter Bödisch zu anderen Geschäften herangezogen, an Sonn- und Feiertagen während der heil. Messe in der Gemeinde nach Pfarrgeld herumgeschickt, so dass der Pfarrer alles selbst machen müsse, wenn er nicht oft viele Stunden warten will. Auf Anstiften des Christoph Baier hätte einstens einer der Kirchenväter das erzbischöfliche Insigel von dem österlichen Patente von der Kirchenthüre abgerissen und an die Stelle das Rathssiegel, so seine Kinder etwa von einem Schuldbrief verloren haben, geklebt. Dies habe man dann auf den Pfarrer geschoben, um den ganzen Rath deswegen wider ihn aufzuwiegeln. Der Kirchenvater Salomon Dick habe mit eigener Hand ärgerliche Famosschriften in der Kirche ausgestreut, auch schändliche Bilder in die Weibsstände aufgesetzet, welches alles sowohl der Richter als auch der Schulmeister gesehen, aber verschwiegen haben; die Schlüssel zur Kirche wurden bald diesem, bald jenem Jungen anvertraut, die sie oft in den Häusern liegen ließen, so dass er, der Pfarrer, selbst nicht in die Kirche kommen konnte. Einmal sind 5 Schützen mit freien Röhren und tödtlichen Gewehren bei ihm in der Pfarre eingefallen, als wenn sie Straßenräuber suchten; im Walde bei Stolzenhan sei ein Schuss nach ihm geschehen, die Kugel flog über des Pferdes Kopf hinweg und traf einen Baum. Weil Pfarrer Geißler den Richter zu Böhm.-Wiesenthal, Samuel Langer, der in seiner eigenen Mühle während der Nacht von eben denselben Schützen, die dem Pfarrer im Stol-

zenhauer Walde aufgelauert hatten, bis auf den Tod geprügelt und über die Grenze gejagt worden, über Befehl des Kammerpräsidenten besuchte und Trost spendete, damit er nicht apostasiere, so sei er bei den Graf Thun'schen Bedienten in Ungnad gefallen und hatte von diesen viele üble Nachreden zu erdulden. Aus Haß gegen ihn hat der Forstmeister die bisher ohne Anstand gepflogene Ausfolgung des Pfarr- und Schulholzes für Weipert verboten und den Waldzins gefordert, den vorher Ihre kaiserliche Majestät niemals begehrt hatte. Einer der größten Gegner Geißler's war der Schmiedeberger Schullehrer Wolfgang Eckhard. Dieser hatte bald nach der Verpfändung und Uebergabe der Herrschaft Preßnitz an Se. Excellenz Michel von Thun unter Beihilfe einiger Amtsofficiere es dahin gebracht, dass aus dem Hammerhause, das Se. Majestät noch vorher der Schmiedeberger Gemeinde überlassen hatte, eine Kirche gebaut wurde, welcher Bau auf 800 Gulden gekommen ist. Dieser Betrag wurde aus der kaiserlichen Casse vorgestreckt und musste nachher von der Gemeinde wieder zurückerstattet werden. Eckhard hatte über Einschreiten vom Erzbischof zu Prag die Erlaubnis erhalten, in der neuen Kirche die Gebete vorlesen zu dürfen, welches Recht ihm aber später entzogen wurde, als Pfarrer Geißler auf zwei Jahre die Licenz erhalten hatte, super 'portatile in solatium animarum (auf einem tragbaren Altare zum Heile der Seelen) dortselbst die heil. Messe zu lesen und die Sacramente auszuspenden. Gegen diese Verfügung hatten die Weiperter und Wiesenthaler beim Vicär in Kaaden feierlichen Protest eingelegt, der aber unberücksichtigt blieb. Eckhard hatte aber, wie Geißler beklagt, trotz des Verbotes noch weiter nach lutherischer Manier seines Amtes gewaltet, aus der Postille verlesen und gepredigt und ohne Wissen des Pfarrers den Sohn des Schmiedeberger Richters, Johann Höffer, der in Böhm.-Wiesenthal beim Förster, seinem Onkel, früh todt im Bette unbußfertig gefunden worden, unter Glockenklang und mit Gesang beerdigt. Nach Angabe Geißler's habe ihm Eckhard selbst nach dem Leben gestrebt und sei ihm dieser einst bis zur Kirche nachgeritten, wo er ihn todtzuschießen drohte. Eckhard wurde später vom Schuldienste und vom Richteramte entlassen, weil er nicht allein geistliche, sondern auch seine weltlichen vorgesetzten Personen

vielfach schmähte, weil er von einer hinfälligen bösen Krankheit behaftet sei, ihm verdächtige Entzückungen und Teufelskünste zugeschrieben wurden und er sich selbst des Spiritualismus rühmte. Er soll der Kirche viele Schulden hinterlassen und ihr eine Fahne entwendet haben, die er später, als der Missionspater Johann Rungen aus der Gesellschaft Jesu in Schmiedeberg sein Bekehrungswerk betrieb und dortselbst eine feierliche Procession abhielt, neben die von den Hammerschmieden der Kirche gespendete große und kostbare Fahne aufstellte und unter Vorantragung derselben mit dem katholischen Pöbel gleichfalls eine Procession in die Kirche veranstaltete. Das bezeichnete Schriftstück enthält noch mehrere andere Anschuldigungen gegen diesen Lehrer Eckhard; der Schluss richtet sich dann ganz besonders gegen den Wiesenthaler Förster Höffer der nach des Pfarrers Angabe nur selten zur Kirche komme, immer zwei bis drei Hunde mitbringe, sich in der Kirche zu den jungen Weibern in den Stand setze, während der heil. Messe und der Predigt fortwährend mit anderen schwätze und lache und mit seinen Hunden (alles ihm, dem Pfarrer zum Trotz) das ganze Auditorium turbiere und ärgere. Nach den vielen noch vorhandenen Anklagen gegen den Pfarrer Geißler zu schließen, muss derselbe hier, vielleicht nicht ganz mit Unrecht einen sehr schweren Stand gehabt haben.

Dieser genannte Förster Höffer (Johann Christoph) war Ihro Röm. kais. königl. Maj. Ober-Jägermeister bei der Herrschaft Preßnitz. Er war 1628 geboren, baute sich in Böhmisch-Hammer ein schönes Wohnhaus (das heutige Schlösl Nr. 4) mit vielen Nebengebäuden. Das Wirtshaus „zum schwarzen Bären (NC. 6), welches mit dem Schlick'schen Hofe und mehreren anderen Häusern bei dem Einfalle der Schweden von diesen war niedergebrannt worden, wurde von Höffer wieder aufgebaut; auch die Mühle in Unter-Wiesenthal, die heute noch die „Höffermühle" heißt, wurde von ihm erbaut. Höffer besaß in Böhm.-Hammer außer dem Schlösl (NC. 47 alte Nummer) und dem schwarzen Bären (NC. 50) noch das Häusl beim Hicke (NC. 45), das Hieckehaus (NC. 46), das Hofhäusl (NC. 48), das Wiesenhaus (NC. 49) und die Bärenschmiede (NC. 51). Die ganzen an die genannte Mühle angrenzenden Fellder, wie auch ein großer Raum an dem

Wege von Böhm.-Hammer bis Schmiedeberg gehörten zu seinem Besitzstande. Höffer starb am 4. December 1710 in einem Alter von 82 Jahren. Sein Sohn gleichen Namens war gleichfalls kais. Oberförster und Hofjäger der Herrschaft Preßnitz, Rathsassessor in Böhm.-Wiesenthal, Besitzer der von seinem Vater ererbten Realitäten und wohnhaft in Böhm.-Hammer. Er war 1680 geboren, verehelichte sich am 7. Juli 1704 mit der reichen Bürgerstochter Johanna Barbara Haas aus Joachimsthal und starb den 26. November 1728. Die hinterlassene Witwe starb im Jahre 1749 in einem Alter von 63 Jahren. Ein jüngerer Bruder von ihm, Johann Ignaz (geboren am 12. September 1683), wurde bei einer Jagd am 8. December 1697 von dem eigenen Hunde überfallen und starb an den erhaltenen Verletzungen. Johann Christoph Höffer hatte 8 Kinder, 4 Söhne und 4 Töchter. Eine der Töchter (Marie Johanna Barbara) heirathete einen gewissen Lenhard, welcher hier das Haus NC. 142 durch einen Anbau (NC. 301) vergrößerte. Eine zweite Tochter (Maria Josefa Antonia, geboren am 2. Juli 1721), welche den ganzen väterlichen Besitz geerbt hatte, heirathete am 16. Juli 1745 den Sohn des hiesigen Rathsherrn und Handelsmannes Josef Schmidl, namens Johann Ignaz Schmidl (NC. 174), welcher studiert hatte und später Stadtschreiber in Weipert war. Er wurde Mitbesitzer der Realitäten in Böhm.-Hammer und hatte 10 Kinder. Ein Sohn (Johann Florian Franz) wurde Geistlicher und trat in den Jesuitenorden ein; ein zweiter Sohn (Josef Wenzel Anton) wurde Franziskaner, ward später unter dem Namen „Pater Theodor" Pfarrer in Pürstein und starb als Pfarrer in Altsattl. Eine Tochter (Maria Theresia Apolonia) verehelichte sich mit einem Theumer in Schmiedeberg und ein Sohn (Ignaz Veit), der nach dem Tode des Vaters Besitznachfolger wurde, eine Tochter aus der Salmthaler-Mühle (bei Maria-Sorg) namens Elisabeth Schreiter. Eine Tochter heirathete in Weipert einen Bäcker, der aber schon wenige Wochen nach seiner Verehelichung starb und der Witwe den ganzen Besitzstand vererbt hatte. Die Witwe heirathete später wieder einen Bäcker, namens Rittner aus Preßnitz, welche Familie dieses Backhaus (NC. 159) noch heute besitzt. Das alte Rittner'sche Haus ließ der gegenwärtige Besitzer

Wenzel Rittner im Jahre 1873 ganz abtragen und an dessen Stelle einen größeren Neubau aufführen.

Die Porträts der Höffer'schen Eheleute, namens Johann Christoph und der Johanna Barbara, wie auch des verunglückten Sohnes und eines im zarten Kindesalter verstorbenen Töchterchens sind noch im Besitze des Herausgebers dieses Buches, C. Gustav Schmidl, der dieser Familie entstammt.

Dem Pfarrer Geißler wird nachgesagt, dass er das 54jährige Stadtbuch zum Verbrennen verurtheilt habe, und es scheint, dass dieses Urtheil auch vollzogen wurde, weil ein solches Stadtbuch nicht mehr vorhanden ist. Geißler stand durch mehrere Wochen unter der Behandlung des Chirurgen, Baders und Wundarztes Gottfried Schäller aus Schwarzenberg, dessen Attest zufolge (17. Juli 1676) sich Geißler diese Krankheit durch großen Schrecken, durch Furcht und Alteration, so ihm unlängst in einem schweren Zufall zugestoßen ist, zugezogen habe.

Unter Pfarrer Geißler wurde hier am 6. September 1676 (an einem Sonntag, abends gegen 10 Uhr) durch Michl Wärner aus Wernersdorf bei Dresden ein Kirchendiebstahl verübt. Wärner, welcher hier in Weipert durch ein und einhalb Jahre als Frohnknecht gedient hatte, verließ bald nach dem verübten Diebstahle unsern Ort und begab sich nach Sebastiansberg, wo er ebenfalls als Frohn- und Stadtknecht Anstellung fand, aber schon nach 14 Tagen dort verhaftet wurde. Bei seinem Einvernehmen am 9. October gestand er den verübten Kirchendiebstahl ein, und entnehmen wir aus dem mit ihm aufgenommenen Protokolle folgendes: Michl Wärner, 18 Jahre alt, hatte durch 5 Jahre unter dem kursächsischen Hauptmanne Tessauer als Soldat gedient, trat vor 3 Jahren in Baiern zum katholischen Glauben über und kam nach Weipert, wo er als Frohnknecht bedienstet wurde. Zu dem Diebstahle soll er, nach seiner Angabe, durch einen Tellermacher aus Königswald, oben bei der Brettmühle in einem kleinen Häusl nicht weit von Annaberg wohnend, und dem er ein Paar Schuhe verkauft hatte, mit den Worten: „Sehet, wie ihr in die Weiperter Kirche könnt kommen, bringt es zu mir!" verleitet worden sein. Wärner beschreibt den Einbruch in die Kirche und den Diebstahl

in folgender Weise: Er sei an einer Stange am Kirchvorhäusl hinaufgestiegen, habe das Fenster erbrochen und durch dieses die Emportirche erreicht, von wo aus er durch die offene Thüre in die Kirche und zum Altare gelangt sei; hier habe er den Tabernakel gewaltsam mit den Händen aufgerissen und daraus den Kelch und den Becher entnommen. Da es sehr finster war, so sind ihm die consecrierten Hostien herab auf den Boden gefallen, worüber er erschrocken und vor großer Angst niedergefallen sei; doch erhob er sich schnell und flüchtete mit den gestohlenen Gefäßen sammt der grünen Altardecke und einem weißen Chorrock, welcher hinter dem Altare gehangen, durch die untere Thür, deren Schloss er geöffnet hatte. In der hiesigen Frohnveste (NC. 138) hielt er die geraubten Sachen in dem unter seinem Bette befindlichen Heu bis zu seinem Wegzuge nach Sebastiansberg verborgen. Durch den Transport der Sachen auf einem Schiebkarren sind der Kelch und der Becher zerbrochen. In der Frohnveste letztgenannten Ortes habe er die Gegenstände zerschraubt und auseinander genommen und, eingewickelt in das grüne Tuch, in der Küche der Frohnveste unter dem Tische im Erdreich vergraben. Den Chorrock hatte er in einer Kammer unter eine alte Thüre gelegt; den vom Kelche abgebrochenen Zierrath und Beschlag behielt er bei sich, um ihn bei Gelegenheit zu verhandeln. Wärner gesteht zu, dass er während der ganzen Zeit seit dem verübten Diebstahle in lauter Furcht und voller Angst gewesen und nicht wusste, was er thun oder wo er bleiben solle. Den Silberbeschlag hat er am St. Michaelstage in der Nacht im Sebastiansberger Rathhause einem Mühlknecht aus Chemnitz verkauft und den Erlös hiefür vertrunken. Wärner hatte dem Mühlknechte auch ein Stück Gold um 60 Rthlr. angeboten, welchen Betrag ihm dieser jedoch nicht geben konnte. Drei Stück Silber hatte er an die Rathswirtin um 7 böhmische Groschen abgelassen, wofür er sich Brot kaufte. Wärner machte seine Aussage unter der Anwesenheit des königl. Amtsschreibers aus Joachimsthal und zweier Gerichtspersonen aus Weipert. Wärner wurde dem Gerichte zu Weipert ausgeliefert und daselbst in der Frohnveste festgehalten. Doch gelang es ihm am 22. Juli 1677 nachts zwischen 10 bis 12 Uhr aus dem Gefängnisse zu entkommen und sich durch die Flucht nach Kur-

sachsen der Strafe zu entziehen. In der Anzeige und Entschuldigungsschrift an das Kreisgericht wegen des entsprungenen Kirchendiebs werden diesem „böse und leichtfertige Teufelskünste" zugeschrieben, zufolge deren die Flucht durch das hiesige Gericht gar nicht zu verhindern gewesen wäre.

Nach Angabe Geißler's sind in Weipert vor ihm in 13 Jahren 14 Pfarrer, Administratoren oder Geistliche unterschiedlichen Standes und Ortes gewesen, die theils hier gestorben, theils wieder weggezogen seien und die Leute bei ihren alten Gewohnheiten lassen mussten. Pfarrer Geißler verließ am St. Martinsfeste 1676 Weipert, trat, vielleicht strafweise, in den Dominicanerorden und starb in Znaim als Ordensbruder. Im Jahre 1673 rief er noch eine „Bruderschaft der christlichen Nächstenliebe" zur Beerdigung armer, an ansteckenden Krankheiten gestorbener Bürger unter dem Patrocinium Sancti Joannes (Schutze des heil. Johannes) ins Leben, die vom Erzbischofe Wallenstein bestätigt und vom Papste Innocenz XI. mit zahlreichen Ablässen versehen ward. Vom Jahre 1665 an finden wir endlich im Memorabilienbuche der Pfarre ausgefüllte Rubriken, die uns von dem Anwachsen der Bevölkerung Weiperts Nachricht geben. Die Pfarrmatriken beginnt man erst vom Jahre 1697 an regelmäßig zu führen. Wir lassen einen Auszug von 5 zu 5 Jahren bis auf die heutige Zeit über das Anwachsen der Bevölkerung von Weipert hier folgen:

Jahr	geboren	getraute (Paare)	gestorben	Einwohnerzahl
1665	—	5	17	—
1670	—	8	0	—
1675	41	12	22	—
1680	42	13	—	—
1685	36	5	—	—
1690	53	9	—	—
1695	43	6	24	—
1700	38	8	24	—
1705	38	11	23	—
1710	55	18	23	—
1715	46	15	38	—
1720	55	3	68	—
1725	58	7	54	—
1730	32	14	33	—

Jahr	geboren	getraute (Paar)	gestorben	Einwohnerzahl
1735	53	14	32	—
1740	49	13	45	—
1745	55	11	38	—
1750	64	9	84	—
1755	56	9	36	—
1760	57	19	30	—
1765	62	13	56	1267
1770	66	14	44	1425
1775	67	15	33	1564
1780	96	10	55	1825
1785	75	14	59	1893
1790	97	13	51	1948
1795	94	14	78	2045
1800	92	20	94	2636
1805	107	16	97	2258
1810	98	20	80	2398
1815	203	14	65	2402
1820	106	25	70	2538
1825	150	20	86	2960
1830	116	16	73	3065
1835	108	18	59	3138
1840	129	55	82	3384
1845	143	36	108	3654
1850	265	43	122	3691
1855	143	18	146	3847
1860	201	36	103	4170
1865	229	61	127	4667
1870	244	56	150	5473
1875	294	57	152	5843
1880	310	65	203	6303
1885	355	63	221	6884
1888	395	65	220	7536
1889	397	65	185	ca. 8000

Nach dem Wegzuge Geißler's folgte ihm am 22. November 1676 P. Andreas Feiler, der vorher durch 4 Jahre Caplan bei Birtelius in Kaaden gewesen und, weil ihm ein guter Ruf vorangegangen, mittelst einer Eingabe an das Consistorium als Pfarrer für Weipert verlangt wurde. Pfarrer Feiler war in Tepl geboren und ist der Verfasser des sogenannten „Scapulirbüchels", das er im Jahre 1700 bei Johann Carl Gerzabeck im

1690

Druck erscheinen ließ. Unter seiner Amtsthätigkeit wurden 1682 das jetzige Pfarr- und das ehemalige Schulhaus (NC. 157 und 158) bei der Stadtkirche erbaut. Ueber diesen Bau und dessen Kosten finden wir nirgends ausführliche Berichte, auch ist nirgends angegeben, wann diese Gebäude bezogen wurden. Noch in demselben Jahre (1682) verkaufte die Gemeinde die alte Pfarre (NC. 55) sammt den dazu gehörigen Gründen an den hiesigen Rathswirt Georg Christoph Engelstätter um den Betrag von 450 Gulden;



Pfarrgebäude NC. 158 vor dem Jahre 1874.

die alte Schule (NC. 56) mit den Grundstücken aber an Christian Baier um 100 Gulden. Im Jahre 1690 wurde die Filiale Wiesenthal und Stolzenhan, welche seit 1655 bei Weipert waren, wieder ausgepfarrt und blieb nurmehr Schmiedeberg (bis 1755) als Filiale bei der Weiperter Pfarrkirche. Im Jahre 1691 wurde von Bergleuten die bereits im vorhergehenden Capitel erwähnte Monstranze der Pfarrkirche geschenkt. In demselben Jahre erbaute man auch einen Scapuliraltar, zu dem Wolf Bartl

Maschauer 30 Gulden beisteuerte. Im Jahre 1696 trat auch eine Scapulir-Bruderschaft ins Leben, deren Wirksamkeit sich auf drei Meilen in der Runde erstreckte und der das Weiperter Kirchenfest noch heutzutage den Namen „Scapulirfest" zu verdanken hat. Der Ausschuss derselben bestand aus folgenden Personen: Der Joachimsthaler Oberamtsverwalter Konrad Lauer als Rector, der Weiperter Stadtrichter Christian Bayer als Vice-Rector, der Joachimsthaler Amtschreiber Johann Jacob Schädlich als erster, der Oberförster und Wiesenthaler Stadtrichter Christoph Johann Höffer als zweiter Assistent, der Weiperter Grenzzoll- und Ungeldeinnehmer Johann Georg Bernard Dittrich als Secretär und der Weiperter Cantor und Stadtschreiber Christian Lorenz als Vice-Secretär. Consulatoren oder Rathsglieder waren: der Schmiedeberger Grenzzoll- und Ungeldeinnehmer Daniel Dück, der Schmiedeberger Schichtmeister Georg Anton Scharschmid, dann Daniel Trinks, Heinrich Lönhard, Christian Bödisch, Christian Langer, Joh. Bartel Samuel Schuster, Albin Dickelt, Heinrich Schneider, Israel Schmiedel und Heinrich Müller. Auch wurde unter Feiler für die Kirche eine neue Orgel bei dem Kunstorgelmacher Tobias Dressel aus St. Katharinaberg-Buchholz bestellt. Am 16. Juli 1697 ward die Orgel, welche 550 Thaler (zu 1 fl. 30 kr. rhein. gerechnet) gekostet hatte, aufgestellt und am darauf folgenden Kirchenfeste zum ersten Male beim Gottesdienste gespielt, aus welcher Veranlassung viele Musikkenner aus der Umgebung nach Weipert gekommen waren. Aus dieser Zeit (1686) findet sich im hiesigen Stadtarchive ein vom Richter und dem Rathe von Weipert ausgefertigtes Geburts- und Taufzeugnis vor, welches wir wörtlich folgen lassen:

„Wier Richter und Rath der Kayßerl. und Königl. freyen Bergstädtleins Weyperth in Königreich Böhaimben vor männiglich Wer Condition, Würden, Ambts, Ehren, Standes oder Wesen die seindt, denen dießer Brieff zu sehen, hören oder lesen vorkömbt, nebst entbietung unßerer gehorsam-willig und freundlichen Dienste öffentlich thun kund und bekennen hirmit, dass vor Unß in gewöhnlicher Raths-Versammlung kommen und erschienen, des weyland Ehrsammen Georg Schenken sel. geweßenen mitbürgers allhier nach-

gelaßene Wittbe nahmens Maria und allda anbracht, wie dass ihr Sohn Johann Christian, sein behöchlich beglaubtes Zeugnuß und sein seiner Ehrlich=Ehelich= und Redlichen herkunft und gebuhrt, dessen er sich in fall der noth Zur gebrauchen haben möchte, bedürftig wehre, fleißig bittende, dass Wier ihm solches unter unßern gewöhnlichen Insiegell ertheilen wollten. — Wann wier dann solch ansuchen für unbillich nicht erachtet und die unßern Zu ihrer beßerung sonderlich der Wahrheit zu gute gerne befördern. Als haben hierauf das allhießige Kirchen= und Tauffbuch nothwendig für uns bringer lassen, aus welchen dann mit mehrern ersehen, dass gewiss und wahr, dass Georg Schenck mit damahle Jungfer Marie, des Ehrsammen und fürsichtigen Meister Caspar Wundermanns sel. gewesenen Mittbürgers und Fleischhauers allhier Eheleibl. Tochter, nach Ordnung der Christlichen Kirchen mit gewöhnlichen Ceremonien in unßern allhießigen Gotteshauß den 1. Februarv anno 1663 durch den Wohl Ehrwürdig= in Gott andächtig=Christl.= und Wohlgelahrten Herr Christoph Fuchßen, damahlig Wohlverordneten Pfarrherrn und Seelsorgern allhier Ehrlich= und Ehelichen ist getrauet und Vermähret worden, nach welcher Vermählung Georg Schenck mit seiner ehelichen Haußfrauen in hießigen freyen Bergtstädtlein zu wohnen sich ein= und niedergelassen, unter währenter Zeit sie diesen ihren Sohn Johann Christian aus einen Keuschen und unbefleckten Ehebette, Recht, Ächt und Ehrlich erzeuget, welcher den 24. Augusti anno 1669 zur Welt gebohren, auch dann balden wegen angebohrener Erbsünde durch fromme Ehr= und Christliebende Persohnen, laut unsers Kirchenbuchs Formalia als die Ehrsamme Reißmann, Michael und Zacharias Johann Leonhardt, Mitbürger und inwohner allhier, dann Jungfer Rosina Andrea Päßlers allhir Eheleibl. Tochter und Frau Sybilla, Christoph Kutschers aus unter=Deutsch=Wiesenthal ehelichen Haußfrauen, dem Herren Christo im Sacrament der Heil. Taufe zugetragen, von seinen Erbsünden gereiniget und der Christlichen Gemeinde, in unßern allhießigen Gotteshauß immatriculiret und Einverleibet worden. Besagen demnach bey unßern Pflichten und Gewissen, mit welchen wier zuförderst dem Allerhöchsten Gott, dann auch Ihrer Röm. Kayßerl. auch zu Hungarn und Böhaimben Königl. Majestät Unßern allergnädigsten

Herrn Herrn verwand und schuldig, daſs ermelder Johann Christian Schenck von Stammenher guter Deutscher Nation und Zungen, auch niemand mit Leibeigenschafft ader andern verbündlichen Servituten unterworfen, auch vor solcher arth herkommen, die mann in allen Löblichen Communitäten und Ehrliebenten Gesellschaften auf- und anzunehmen und zu befördern pflegt. — Wann wir dann dießes alles wie gemelt vor genugsam recht und gutwissend erkand. Als gelanget an Alle und jede gegenwärtigen Brieffs ansichtige wohin und zu wehm oftbemelter Johann Christian Schenck als Brieffsinhaber seiner gelegenheit nach dießen offenen Brieff Vorweißen und sich ein und nieder lassen wollte, Unßer respective dienstfreundliches Bitten, Sie wollen ihm hierinnen genugsammen glauben geben, gunst förderung und allen guten willen beweißen und ihn alßo seiner Ehrlichen und Untadellhaftigen Geburth, seiner Eltern und auch seines ehrlichen Wandells und Wohlverhaltens, auch dießes Unßers Warhaftigen Zeugknuſs fruchtbarlichen genießen und empfinden lassen. — Das seind umb einen jeden nach erforderung seines Standes, möglichen Fleißes wier hinwieder zu bedienen bereit und gantzwillig. Dessen zu Urkund und wahrer beglaubigung haben Wier unßer und gemeinen Städtleins größer Insiegell zu ende dießes Brieffs wissendlich eintrucken und anhängen lassen."

So geschehen und gegeben Weypperth den 5. Monatstag Augusti nach der Heylwürdigen Geburth unßers Herrn und Heylandes Jesu Christi, Ein Tausend Sechs-Hundert Sechs- und Achtzig."

Im Jahre 1697 wurde die Stadtkirche beinahe um die Hälfte verlängert, nachdem man hiezu ein Stück Feld gekauft hatte; auch wurden drei neue schöne Altäre in derselben aufgestellt. Um auch die alte St. Martinskirche zu verschönern, schaffte man für diese 1700 ein Scapulirbild an. Die Pfarrkirche erhielt 1703 eine neue Glocke im Werte von 497 Gulden 41 Kreuzern.

Auch unter Feiler wurde gegen die Unkatholischen mit aller Strenge vorgegangen. Dem Oberamte in Joachimsthal wurde angezeigt, daſs sich in Weipert noch unkatholische Personen, darunter ein Papiermacher und in Neugeschrei beim Heger Grunert ein Taglöhner befinden. Das hiesige Stadtrichteramt wurde deshalb

mit Erlass vom 27. April 1702 angewiesen, alle Unkatholischen auszuweisen und die zwei Genannten aufzufordern, dass sie alsobald den Bekehrungsschein erlegen oder aber nach erlegter Strafe von 20 Reichsthalern aus dem Orte abgeschafft würden.

Nachdem am 27. April 1706 Pfarrer Feiler im 60. Lebensjahre gestorben war, folgte ihm Jakob Nepomuk Thaddäus Kayser; dessen Eltern Georg und Anna Kayser mit hier lebten. Unter ihm wurde ein steinernes modernes Baptisterium (Taufstein) im Werte von 31 Gulden, die Statue des heil. Johannes, die heute noch den Johannesaltar ziert, hergestellt und für die Kirche bei St. Martin die in Joachimsthal erbaute Orgel, welche man in die neuerbaute Pfarrkirche und nach der Aufstellung der neuen Orgel wieder in die Martinskirche übertragen hatte, wieder vorgerichtet. Nach dem Pfarrer Kayser folgte am 25. Februar 1711 Johann Georg Sangl, unter dessen Amtswirksamkeit ein silberner Kelch im Werte von 60 Gulden angeschafft und die fundatio Laueriana errichtet wurde, der zufolge der Pfarrer 2 Landmessail Wiesengrund gegen die Verpflichtung, jährlich 12 heilige Messen zu lesen, zur Benutzung bekam. Am 25. Juli 1712 wurden vier neue Glocken und zwar die größte zu Ehren des heil. Jacob, die mittlere zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk, die kleine zu Ehren des heil. Florian und die kleinste (für die alte Kirche) zu Ehren des hl. Martin, von dem Chodieschauer Prälaten Petasca geweiht. Die steinerne Crucifixstatue*) vor der Kirche errichtete 1717 wahrscheinlich die Brüderschaft der christlichen Nächstenliebe. Die Bemerkung in einem der hiesigen Kirchenbücher, dass am 10. August 1726 beim hiesigen Malzhause ein drei bis vier Tage altes Kind, „muthmaßlich das Kind einer sächsischen Hure", hier gefunden und hier getauft worden ist, wobei die Tochter des hiesigen Stadtrichters Salomon Schmidl, Jungfer Maria Theresia, die Pathenstelle übernommen hatte, beweist, dass die Feindseligkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten noch immer bestanden haben.

Mittelst Instrumentes vom 26. November 1737 wurde zwischen dem Weiperter Stadtrathe und dem Pfarrer Sangl wegen

*) Dieselbe ließen die beiden hier bestehenden Frauenvereine im Jahre 1882 renovieren.

Creiirung einer Caplanstelle in Weipert vereinbart, dass sich Weipert bei der Anstellung des Caplans verpflichtet, dem Pfarrer 78 Gulden für die Beköstigung, außerdem vier Fass Bier und neun Klafter Holz, und dem Caplan 52 fl. als Gehalt zu leisten. Schmiedeberg verpflichtete sich gleichfalls zu einer Beitragsleistung zu diesen angeführten Bezügen, doch sollte in der dortigen Filiale an allen Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der Tage S Nomine Jesu, Maria Himmelfahrt, Maria-Lichtmeß, Maria Verkündigung, Johannes Baptiste, Petri und Pauli, Maria Heimsuchung, Heil. Scapuliers, Maria-Geburt, Aller Heiligen, Martini und Maria-Empfängnis, Gottesdienst gehalten werden. Die Schmiedeberger verpflichteten sich weiter, an den oben genannten Sonn- und Festtagen nach Weipert zu kommen. Auf Grund dieser ausgefertigten Urkunde wurde vom Consistorium auch für Weipert eine Caplanstelle creiiert und P. Wolfgang Hüller als erster Caplan hier angestellt. Pfarrer Sangl hat nach seinen eigenen Aufzeichnungen im Kirchenbuche hier in Weipert 832 Personen getauft und starb am 3. Februar 1729. Bis zur Wiederbesetzung der Pfarrstelle hatten hier abwechselnd drei Franziskaner aus Kaaden, namens Valerio, Clemente und Frederico administriert. Der nächste Pfarrer nach Sangl war P. Laurenz Grünes (1729—1739), unter dem die Kirche aus dem Erträgnisse ihres Kuxes bei der Mildehandgottes-, Maria-Joseph- und Johannes in der Wüsten-Zeche eine Monstranz in Abertham für 131 Gulden 56 Kreuzer anfertigen ließ.

Unsere Pfarrer scheinen übrigens sich ganz wohl befunden zu haben. Sie bezogen nach einer Declaration des Joachimsthaler Oberamtes einen guten Haustrunk (2 Fass Bier), Naturalien, ja sogar Möbel, zum Neujahr einen Stollen, der in der Gemeinderechnung zu 20—26 kr. angesetzt ist, und laut einer Bekenntnistabelle des Pfarrers vom Jahre 1722 160 fl. Pfarrgeld, ein Pferd und eine Kuh, zu deren Unterhalt aber der Pfarrer nicht hinlänglich Futter hatte. Die Pfarrerwohnung war ziemlich honnet gebaut, doch beklagen sich die Pfarrer zu öftermalen darüber, dass das Pfarrhaus keinen zugemachten Hof habe, und gegen Dieberei schlecht geschützt sei. Das Abholen der Leichen aus dem Trauerhause verweigerte

Pfarrer Grünes als „eine Marterei" und war deshalb eine Verhandlung im Zuge, deren Endresultat nicht ersichtlich ist. Im Jahre 1730 bekam der Pfarrer noch eine Zulage von 50 fl., weil die Gemeinde größer geworden und er selbst öfters zu sächsischen Katholiken gerufen wurde, wobei er oft Mühen und Fährlichkeiten ausgesetzt war. Diese Zulage wurde noch 1783 bezahlt; auch hatte die Gemeinde das Anweisgeld für das Pfarr- und Schulholz, für das Kehren des Rauchfanges in der Pfarre und der Schule zu bezahlen. Die Lehrerstellen wurden laut Consistorialdecrets vom Jahre 1711 vom Pfarrherrn unter Zuziehung des Joachimsthaler Oberamtes besetzt; die Kirchenvorsteher ernannte der Pfarrer selbstständig. Das Patronat hatte der Kaiser und das Joachimsthaler Oberamt übte als montanistische Behörde die Präsentation aus. Dass das Kirchenvermögen bloß aus dem Erträgnisse der zwei Kure am Bergwerke bestand, haben wir schon erwähnt Es ist zwar 1722 von sicheren Capitalien, die an Bürger auf deren Grundstücke ausgeliehen waren, und von unsicheren Capitalien, die wohl wegen der Armut der Leute nicht eingetrieben werden konnten, die Rede; doch finden wir nirgends einen Betrag genannt.

Was den Rechtszustand Weiperts anbelangt, so wäre aus jener Zeit nur noch zu erwähnen, dass Weipert 1617, in welchem Jahre bekanntlich der Freikauf stattfand, in die Reihe der autonomen Städte eintrat und die Gerichtsbarkeit, wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, ausüben durfte. Nachdem noch 1614 die Herrschaft Feld- und Waldboden insgesammt gegen einen Erbzins von 4 Schock 51 Groschen 3 Pfennigen, und zwar an: Pittner Paul 7, Schmidl Elias 8, Schmidl Benedix 5, Schmidl Andreas 2, Schmidl Balzar 4, Zschog Hans 12, Richter Schneider Paul 6, Großer Lorenz 1, Müller Christoph 2, Müller Paul 2, Müller Hans 2, Schubert Jakob 8, Bödisch Lukas 6, Schwender Michael 3, Estl Mertl 4 Sail, dann hinter Bartl Tonadt's Erb: an Schmidl Christoph 4, Schmidl Michl 2, zur Pfarre in Weipert 4 Sail; zu Baustellen am Huttenhause: an Feustl Michel 5 Sail; über Spindler's Stollen: an Feustl Andreas 4, Jban Christoph 8, Salzer Michel 5, Mayer David 4½, Schuster Hans 4½, Kittner Elias 3,

Mittelbach Georg 3 Sail; hintern Huttenhause: an Lang Georg 3, Lorenz Georg 3 Sail; zu Baustellen überhaupt: an Rubner Hans 5, Schwarz Andreas 2, Zimer Caspar 4½, Pöschel Michel 5, Glaser Caspar 11 Sail; an der Wiesenthaler Straße zum Räumen: an Paßler Hans 15, Schmidl Georg d. jüngeren 10, Reißmann Paul 17½, Lenhard Thomas 2 Sail; hinterm Zechenhause am Jungfernbache zum Räumen: an Päßler Christoph 9, Ihn Hans 2, Aistl Merten 4, Schwandner Michel 2, Schreiber Melchior 3 Sail mit der Bedingung vergeben hatte, dass diese Stücklein unter 19 Jahren ohne Consens des Amtes Preßnitz und ohne Vorwissen des Richters und der Geschworenen in Weipert nicht verkauft oder verpfändet werden dürften, und der Zins erblich und ewig in zwei Terminen, zu Georgi und Galli, ins Amt Preßnitz abgeführt werden muste, haben im Jahre 1619 die Gerichte des kaiserl. freien Marktfleckens Weipert anstatt der Gemeinde selbständig zur Erhöhung der Erbzinsen und zur Vermehrung der Mannschaft an 11 Personen eben so viel Stücke geräumten Waldbodens am Jungfernbache zu Baustellen vermessen und gegen einen jährlichen Erbzins von 2 Groschen per Sail eingeräumt.

Die damaligen Gerichtsmitglieder ersehen wir aus dem dritten Gerichtsbuche C, das unter dem Hauptmanne Samson Schindler von Hohenwald zum Puschhof, Bergrath im Königreiche Böhmen am 10. Juni 1619 begonnen wurde. Weipert hatte nach der Zeit, als es durch Kaiser Rudolf II zu einer Bergstadt erhoben und von der Herrschaft Preßnitz abgetrennt war, Stadtrichter, Schöppen (Geschworene) und Stadtschreiber. Der Stadtrichter konnte ein Mann von minderer Schulbildung sein; der Stadtschreiber (Syndicus) aber muste einige Gymnasialclassen frequentiert haben, weil in den damaligen Gesetzbüchern viele lateinische Ausdrücke, oft lange Sätze vorkamen, deren Inhalt er unbedingt kennen muste, Richter war Christoph Päßler, Geschworene: Paul Schneider. Andreas Schmidl, Andreas Päßler, Georg Schmidl der ältere, Mathes Los, Lucas Vödisch, Michel Schmidl, David Mayer, Christian Brunner, Caspar Glaser, Merten John; als Gerichtsschreiber ist Erhard Rathmann gefertigt.

Auch später (im Jahre 1620) vergab der Weiperter Rath wieder 46 Baustellen, woraus ersichtlich wird, dass zu Beginn des XVII Jahrhunderts unsere Stadt zweifelsohne in raschem Aufblühen begriffen war, bis diese erste Blüte der 30 jährige Krieg gänzlich zerstörte. Noch muss an dieser Stelle einer Verordnung gedacht werden, die in dem Verbote bestand, dass Juden sich unter keiner Bedingung in der Nähe von Bergstädten ansiedeln und auch nicht übernachten durften. So inhuman dieses Verbot auch scheinen mag, so hatte es doch seine Berechtigung und wäre sogar für die meisten Städte unseres Vaterlandes, wo das Judenthum zum Schaden des sesshaften und eingeborenen Volkes sich niedergelassen hat, eine große Wohlthat. Im Jahre 1848 wurde bekanntlich diese Verordnung aufgehoben, und seit jener Zeit ergoss sich die Judenschaft wie Heuschreckenschwärme auf das Abendland.

Ueber die Verwaltung der Stadt geben uns den ersten genaueren Aufschluss die Raitungen vom Jahre 1643, und entnehmen wir denselben, dass zu den früheren Gerichtspersonen noch ein Viertelmeister und ein Ausschuss gekommen war, und dass die Einkünfte der Stadt zumeist aus folgenden Einnahmen bestanden, nämlich: aus dem Pachtgelde des Rathhauses, aus den Bürgerrechtstaxen à 1 fl. 30 kr., aus dem Pfannengelde per Gebräu 1 fl. 30 kr., aus den neuen und alten Erbzinsen, aus Verschreibungsgebühren für gekaufte Häuser à 3—4 fl., aus dem Graspachte (da der Kirchenplatz verpachtet war) und dem Bänkenzinse, aus dem Gewinn von den Gebräuen, welche die Gemeinde alljährlich zwei- bis dreimal auf eigene Rechnung machte, wovon dann das Bier, der Kofend, die Träber und Hefe verkauft wurde und woraus anno 1643 25 fl. 15 kr., 1649 50 fl. 22 kr., 1650 von drei Gebräuen 255 fl. 24 kr., 1651 259 fl., im Jahre 1653 von drei Gebräuen nur 33 fl. erzielt wurden. Dass die Gemeinde auch Auslagen hatte, ist selbstverständlich, denn sie besoldete einen Richter, der 1643 9 fl., einen Kammerer, der ebenfalls 9 Gulden, einen Gerichtsdiener, der vierteljährlich 1 fl. 30 kr. Wartegeld erhielt; auch musste sie für die Instandhaltung des Rath-, Bräu- und Malzhauses Sorge tragen, Papier und Schreibrequisiten, Zehrungen für die Förster bei Anweisung der Feuerhölzer (diese Zehrungen betrugen 1643 8 fl. 52 kr. und

1651 15 fl. 15 kr.) besorgen und Geschenke an behördliche Personen machen. So schenkte 1644 Weipert dem Obersten Münzmeister, als dieser nach Preßnitz kam, 15 fl., dem Amtswalter zu seiner Hochzeit 3 fl. und später 1/2 Schock Forellen, dem Hofjäger in seiner Tochter Wirtschaft 3 fl., dem Hauptmann 1649 zur Installierung ein Kalb, Forellen und 1/2 Schock Ziegenkäse, später Kuchen zum Neujahre und ein Kalb zum Grünen-Donnerstage, 1660 dem Kammerpräsidenten spanischen Wein, dem Bergmeister als Hochzeitsgeschenk für die Tochter 1 fl. 30 kr.; aber auch die Rentamtsschreiber, die Zoll- und Salzbereiter wurden in Weipert, so oft sie hieherkamen, freigehalten, denn die Weiperter verstanden es, sich die kaiserlichen Beamten immer gewogen zu erhalten Wir können nicht umhin, die Abschlüsse der Gemeindberechnungen aus den Jahren von 1643 bis 1667 vorzuführen; dieselben ergaben nämlich folgende Resultate:

Jahr	Einnahme		Ausgabe		Ueberschuss		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1643	115	47	99	45	16	2	—	—
1644	134	10	128	55	5	15	—	—
1645	88	58	91	15	—	—	2	17
1646	90	43	132	24	—	—	41	41
1647	308	52	304	40	4	12	—	—
1648	112	31	132	56	—	—	20	25
1649	206	10	206	26	—	—	—	16
1650	463	55	409	24	54	31	—	—
1651	536	55	452	24	84	31	—	—
1652	288	21	248	48	39	33	—	—
1653	297	49	266	32	31	17	—	—
1654	262	26	233	16	29	10	—	—
1655	223	53	209	44	14	9	—	—
1656	275	44	221	50	53	24	—	—
1657	424	49	388	49	36	—	—	—
1658	271	51	231	23	40	28	—	—
1659	413	57	360	56	53	1	—	—
1660	218	3	204	13	13	50	—	—
1661	172	—	183	11	—	—	11	11
1662	193	56	184	12	9	44	—	—
1663	282	31	270	10	12	21	—	—
1664	179	13	171	17	7	56	—	—
1665	280	23	260	27	19	56	—	—

Jahr	Einnahme		Ausgabe		Ueberschuss		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1666	256	22	250	2	6	20	—	—
1667	374	20	393	5	—	—	18	45

Im Jahre 1648 wird uns Georg Wagner als Richter, Jakob Schneider und Andreas Lenhard als Viertelmeister genannt, und heißt es an einer anderen Stelle: „Richter nebst Beisitzer und Rath der ganzen Gemeinde des Bergfleckens Weyberth". Die Bücher erwähnen mit Hervorhebung, dass 1693 noch der Großvater des Richters Georg Wagner, namens Michael Wagner, in dem ansehnlichen Alter von 101 Jahren lebte. Im Jahre 1658 sind Richter und Schöppen: Christian Schneider, Fabian Bartl, Georg Wagner, Martin Bödisch, Adam Rieß, Daniel Schuster, Jakob Dick, Christoph Nirsl, Merten Dittrich, Daniel Langer, Jakob Schneider, Merten Brüntsch; Viertelmeister: Mathias Lenhard, Mathias Dick, Christoph Dittrich, Michel Zehm. Als Kammerer finden wir angeführt: 1643—1648 Adam Rieß, 1649 Martin Dittrich, 1650—1654 Christian Schneider, 1655 Andreas Lenhard, 1656 Fabian Bartl, 1657—1659 Georg Wagner, gewesener Stadtrichter, 1660—1661 Samuel Schuster, 1662—1667 wieder Georg Wagner. Die Rathserneuerung erfolgte in bestimmten Terminen. Nach dem Stadtrichter Christian Schneider, der hier durch 10 Jahre seines Amtes waltete, treffen wir 1668 Salomon Schmidl als Richter angeführt, unter welchem die alte Pfarrkirche zu Allerheiligen erbaut wurde, die nach einer Fassion vom Jahre 1671 1392 fl. 17 kr. 3 Pf. gekostet haben soll. Nach Schneider wurde 1673 Martin Bödisch gewählt, von welchem Pfarrer Geißler in der bekannten Rechtfertigungsschrift sagt, dass er weder einen Buchstaben lesen noch schreiben könne, sich aber zuerst und zumeist gegen ihn (den Pfarrer) gesetzet, den Schullehrer Johann Georg Dittrich verführet und zu den Kindtaufen nicht mehr 5 Gevattern, wie es bisher und überall gebräuchlich war, sondern nur einen oder höchstens zwei rechte Gevattern oder Pathen zulasse, was viele Debatten zwischen dem Richter Bödisch (aus NC. 68) und dem Pfarrer heraufbeschworen hätte. Im Jahre 1681 finden wir als Richter Johann Anton

Langer, 1684 Christoph Gräbner, 1689 Johann Georg Dittrich, gewesenen Schullehrer und Grenz- und Ungeld-Einnehmer. Am 9. October 1690 wurde Christian Franz Beyer zum Stadtrichter gewählt. Unter ihm wurde, wie wir bereits mitgetheilt haben, der Galgen errichtet, zu dessen Bau er verschiedene Geräthschaften geliehen hatte, wofür er, nachdem ihm hiebei manche Geräthe von den Taglöhnern entwendet wurden, 4 Gulden als Entschädigung beanspruchte und auch ausbezahlt erhielt. Auch wurde zu seiner Zeit mit Kaufbrief vom 4. December 1702 das Gemeindehäusl (NC. 246) in Neugeschrei an Heinrich Schenk abgelassen, und finden wir auch eine Verhandlung wegen eines auf dem Felde des Heinrich Müller im Jahre 1698 von Hans Seydl beim Ackern aufgedeckten Geldschatzes, bestehend aus ganzen und halben Thalern, aus Dänemarker Dukaten, einem Danziger Fünfguldenstück und zwei Schreckenbergern, angeführt. Da das Geld auf dem Felde des Heinrich Müller gefunden worden, so glaubte dieser der rechtmäßige Besitzer dieses Fundes zu sein, umsomehr, als sich der Finder Hans Seydl mit einem kleinen Finderlohne zufriedengestellt hatte. Nun erhoben aber die Salomon Schmidl'schen Erben Anspruch auf diesen Fund, weil, wie selbe von der noch lebenden Rosina Dick, nun verehelichte Bartl, gehört hatten, die Schwester des Salomon Schmidl, namens Justina, dieses obbezeichnete Geld in einem Topfe seinerzeit unter einem Feldrande vergraben hatte, bei welcher Arbeit Rosina Dick mit gegenwärtig war. Dieses Geld hatte später Rosina Dick, wie sie selbst mittheilte, ausgegraben und zum Scherze an einem andern Orte verborgen. Da nun Justina Schmidl, welche sich nach längerer Zeit auch wieder um den vergrabenen Schatz umsehen wollte, das Geld nicht mehr vorfand und hievon auch der Rosina Bartl Mittheilung machte, so wollte sie sich ob des Verlustes im nahen Walde das Leben nehmen. Hiedurch geängstigt, stellte nun Bartl der rechtmäßigen Besitzerin das Geld wieder zurück, welches diese nachher an dem Orte, wo es gefunden worden, wieder vergraben haben müsse. Da die zur Zeit der Auffindung des Geldes noch lebende Rosina Bartl die Anzahl und Sorten der Geldstücke, wie sie Justine Schmidl besessen hatte, anzugeben vermochte, so wurde die Sache über Anregung des

Richters Christian Beyer dahin geschlichtet, dass Müller einen Theil des gefundenen Geldes an die Schmidl'schen Erben ausfolgte. Christian Beyer war durch bald 15 Jahre ununterbrochen im Amte, bis am 16. September 1705 Christian Bödisch gewählt wurde. Unter diesem blieb Beyer noch Vice-Richter. Richter Bödisch legte bereits 1708 sein Amt nieder, und es fiel die Wahl auf den Bürger und Weißbäcker Andreas Dick NC. 22, den Heinrich Schneider durch die Wahl am 15. December 1710 wieder ablöste. Am 11. August 1716 wurde Christian Beyer wiedergewählt. Es folgten hierauf am 9. Juli 1718 Heinrich Schneider, am 10. Juli 1719 Christian Trinks und am 15. Juli 1721 Salomon Schmidl, welcher Besitzer des Hauses NC. 130 war. Unter dem Stadtrichter Beyer wurde am 26. April 1717 an Johann Heinrich Lenhard ein Stück Gemeindegrund zur Erbauung einer eigenen Mahlmühle (NC. 93) verkauft. Schon im Jahre 1700 wurde von der ganzen Gemeinde bewilligt, dass dem Magistrate 52 Gulden, dem Richter zu seiner früheren Besoldung 8 Gulden, jedem Rathsfreunde „wegen vielfältiger Versäumnis" 4 Gulden zugelegt werden sollten. Die Rechnung hatte der Kämmerer jährlich den Gerichten, Viertelmeistern und dem Ausschusse zur Prüfung vorzulegen. Wohl als die beste Einnahmsquelle unserer Gemeinde konnte das bürgerliche Bräuhaus genannt werden. Die Bräugerechtigkeit wurde der Stadt Weipert unter Kaiser Rudolf II. mit Majestätsbrief vom 3. Jänner 1607 verliehen und von Leopold I. am 1. Feber 1666 erneuert. Jeder Bürger hatte das Recht, nach der Reihe einer vorgenommenen Auslosung ein Gebräu Bier zu machen und auszuschänken. Aermere Bürger, welche die Auslagen nicht bestreiten konnten, bräuten zusammen. Ein eigener Bräuer scheint damals noch nicht angestellt gewesen zu sein, da wir hin und wieder (1617 für den Bräuer Nickl) blos Auslagen für die Zehrung verzeichnet finden. Die Instandhaltung des Bräuhauses und der Requisiten war an den Binder, deren es später zwei gab, verpachtet, der zufolge eines Gedingzettels vom Jahre 1657 13 fl. 30 kr. erhielt. Die Gemeinde hatte dagegen alle Bräurequisiten, Wassertröge, Schaffeln, Feuerhaken u. s. w. anzuschaffen, die größeren Reparaturen zu besorgen und kaufte im Jahre 1657 vom Preßnitzer Kupferschmiede

eine Bräupfanne um 120 Gulden Dagegen mussten von jedem Gebräu 3, dann 4 und zuletzt 6 Gulden in die Gemeindecasse bezahlt werden. Dies betrug in den Jahren:

Jahr	fl.	kr.	Gebräu für	Jahr	fl.	kr.	Gebräu für
1643	53	—	$17\frac{3}{4}$	1656	120	—	40
1644	57	—	19	1657	132	—	44
1645	57	—	17	1658	120	—	40
1646	61	30	$29\frac{1}{2}$	1659	117	—	34
1647	60	—	20	1660	128	—	—
1648	69	—	23	1661	45	—	—
1649	97	30	$32\frac{1}{2}$	1662	120	—	—
1650	124	30	$41\frac{1}{2}$	1663	156	—	—
1651	148	30	$49\frac{1}{2}$	1664	58	—	—
1652	132	—	44	1665	192	—	—
1653	102	—	34	1666	117	—	—
1654	135	—	45	1667	105	—	—
1655	133	30	$44\frac{1}{2}$				

1697 wurden 31 Gebräu oder 124 Fass, 1699 wurden 15 Gebräu oder 88 Fass Bier erzeugt. Die Production an Bier stieg von nun an fortwährend, da die Gemeinde, wie bereits erzählt, im Jahre 1697 den Freihof gekauft und das dazu gehörige Bräuhaus aufgelassen hatte. Im Jahre 1707 betrugen die Einnahmen des Malzhauses schon 1799 fl. 15 kr., die Ausgaben hingegen 1555 fl. In unseren Kirchenbüchern finden wir 1689 den Bürger und Stadtmusikanten Heinrich *Schneider* und später (1699) Jakob *Hänel* als Bierbrauer hier angeführt. Letzterer *scheint* der *erste ständige Bräuer in Weipert* zu sein, da ihm am 5. October 1699 eine weitläufige Instruction ertheilt wurde. Als Gemeinde-Malzhausvorsteher wird 1702 Christoph *Schneider* genannt, welchem außerdem noch der Titel eines Kunstmusikus beigelegt wird. Wir finden, dass im Jahre 1725 eines hiesigen Bürgers Kind, namens Daniel *Illing*, als Mälzer und Bräuer angestellt ist. Doch verhandelte der Magistrat bereits wegen der Anstellung eines neuen Bräuers und wurde ein solcher auch am 9. December 1726 in der Person des Georg Thomas *Vieth* durch den Gemeindeausschuss angestellt. Unter diesem Bräuer betrugen 1730 die Einnahmen des Bräuwesens 851 fl. 48 kr. 3 Pf., die Ausgaben 91 fl. 41 kr.

5 Pf. Wiederholt stoßen wir auf Klagen über schlecht erzeugtes Bier, so unter dem Bräuermeister Georg Thomas Vieth (1730), unter welchem wegen Behebung von Calamitäten 1734 eine neue Bräupfanne im Kostenbetrage von 670 fl. angekauft wurde. Doch scheinen dieselben hiedurch nicht behoben worden zu sein, weil Vieth 1738 seine Resignation gab, die am 4. Juli auch angenommen und ein neuer Bräuer in der Person des Johann Heinrich Schmidl, eines Preßnitzer Unterthans, aufgenommen wurde. Auch dieser vermochte das gesunkene Bräuwesen nicht zu heben, weshalb auch er 1749 entlassen wurde. Schmidl erhielt sodann von der Herrschaft Preßnitz eine Anstellung als Wald- und Revierheger. Der neuangestellte Mälzer und Bräuer Daniel Schuster starb schon nach einem Jahre (1750), und es führte seine Witwe die Bräuerei mit dem Bräuerburschen Antonius Stettka für eine kurze Zeit weiter. Alsdann wurde 1751 abermals Johann Heinrich Schmidl als Bräuer aufgenommen und ihm unterm 7. October des genannten Jahres eine besondere Instruction ertheilt, durch welche ihm in 24 Punkten seine Pflichten genau vorgeschrieben waren. „Vor allen Dingen wird ihme Meister Johann Heinrich Schmidl obliegen, gleichwie einem jeden katholischen Christen gebühret, nebst all den seinigen einen gutt Christ-katholischen Fromm-gottesfürchtig und ehrbaren lebens Wandl zu führen, dann auf alles allerseits, auf das Maltz-Holtz, Maltzen, Gersten, Maltz, Hopfen, Breuen und Bier, auch allen anderen besonders auf das Feuer und was ihme anvertrauet oder übergeben ist, und seyn wird, vermittelst gewahrsamb- und Treuen Wachtsambkeit, gutte Treu fleißig- und pflichtschuldige Obsicht und Sorgfalt zu haben und dieses höchstens und bestens sich solchergestalden angelegen seyn lassen solle, damit nicht nur in Brau- oder Maltzhauß oder an denen ihme anvertrauten Sachen keine untreu, und entwendung ausgeübet, sondern auch durch seine oder deren seinigen Verwahrlassung oder Unvorsichtigkeit der Obrigkeit und Gemeinde an Maltzen und Bierbreuen oder sonsten nicht etwann ein muthwilliger Schaden, Treuloses Beginnen, praejudicium oder Nachtheil zugefüget und verursachet werden, folglich ihme eine große Veranthwortung hirdurch zuwachsen möchte, welches er als ein getreuer und Sorgfältiger auch aufrichtiger Diener pflichtmäßig zu

observieren haben wird." Die Entlohnung des Bräuers, welche in dieser Instruction gleichfalls festgestellt wurde, war eine ganz geringe. Bräuer Schmidl behauptete sich abermals nicht lange, denn schon nach zwei Jahren erhielt er seine Entlassung. Nun verpachtete 1753 die Gemeinde das bürgerliche Reibgebräu, das Malz- und Bräuhaus mit den Bräugefäßen an die vier Pächter Johann Christoph Schmidl, Josef Anton Trinks, Josef Heincich Müller und Johann Dominik Schmidl auf sechs Jahre um 3024 d. i. jährliche 504 fl. Wegen schlechten Geschäftsganges und wegen der durch den Krieg verursachten hohen Contributionen waren die Pächter gezwungen, schon nach einem Jahre den Pacht wieder zurückzulegen. Die Gemeinde scheint wegen Anstellung eines neuen Bräuers in Verlegenheit gewesen zu sein, da sie nun zum zweiten Male auf den früheren Bräuer Johann Heinrich Schmidl zurückgriff. Da dieser 1756 abermals schlechtes Bier erzeugt hatte, wurde in der Sitzung des Bräuausschusses am 30. März beschlossen, dem Roschwitzer Bräuer Georg Thomas Vieth, welcher schon vor 25 Jahren Bräuer in Weipert war, hier die Tochter des vermögenden Stadtrichters und Malzhausvorstehers Heinrich Schmidl geheirathet hatte, und dem man jetzt in der ganzen Umgegend die Erzeugung eines vorzüglichen Bieres nachrühmte, ein Probegebräu zu übertragen. Dieses scheint günstig ausgefallen zu sein, weil er schon im Mai des genannten Jahres hier seine Anstellung erhielt. Im Jahre 1762 hatte sein Sohn Georg Ernst Vieth die Bräuerei übernommen. Derselbe kaufte im September 1772 von den Köhler'schen Waisen das Wohnhaus sammt Feld, Aecker und Wiesen in der Jungferngasse um den Kaufschilling von 220 fl.; außerdem war er auch Besitzer des Hauses NC. 130. In dieser Zeit begann man allenthalben mit der Erzeugung von Oberhefen-Bier, auf das sich Vieth jedoch nicht verstand. Aus diesem Grunde wurde ihm 1789 gekündigt und ein neuer Bräuer Johann Kuhn, welcher vordem Bräuerbursche in Joachimsthal gewesen war, aufgenommen. Das Haus NC. 76 ward später sein Eigenthum. Bräuer Georg Ernst Vieth war im Jahre 1798 gestorben.

Im Jahre 1730 bestand der Magistrat von Weipert aus dem Stadtrichter Salomon Franz Schmidl, den Assessoren Christian

Baier sen. und jun., Andreas Dick, Georg Thomas Lenhard, Johann Christoph Müller, dem Syndicus Johann Hermann Müller und den Gemeindeältesten Christian Fickert und Johann Heinrich Dickelt.

Dass Handel und Gewerbe nach der Gegenreformation in Weipert keinen rechten Fuß fassen wollten, ist wohl daraus erklärlich, dass sich anfangs alles auf den gewinnbringenden Bergbau verlegte, der dreißigjährige Krieg den wohlhabenden Theil der Einwohner nach dem Auslande trieb und den Zurückgebliebenen nur Nahrungssorgen brachte. Wir finden nach dem Kriege hier nur die unentbehrlichsten Gewerbe, wie Schneider, Schuhmacher, Schmiede, Fleischer, wohl auch Rohrschmiede und Büchsenmacher u. a. vertreten, die nach Angaben unserer Raitungen ihre Bürgerrechtstaxe erlegt haben. Eine von Hans Bittner 1637 erbaute Rohrschmiede und Ziehbank war nach kurzem Bestehen eingegangen und in eine Mahlmühle verwandelt worden. Selbst an einem Tischler scheint es hier gefehlt zu haben, da man noch 1663 einen Schrank für die Pfarre in Wiesenthal machen lassen musste. Indessen hatte sich das Tischlergewerbe bald darauf auch in Weipert ausgebreitet, da schon im Jahre 1680 eine Tischlerzunft bestand, die ihre Zunftartikel*) am 9. December des letztgenannten Jahres zur Darnachachtung ihrer Mitglieder veröffentlichte.

Die Leute waren sehr arm und nur der Sachse Baier, der das abgebrannte Bärenhaus NC. 16 wieder aufgebaut hatte und einen schwunghaften Getreidehandel nach Sachsen betrieb, galt als vermögender Mann. Von seiner Frau rührt auch ein großes Kreuz in der St. Martinskirche her, dass sie einem von ihren Söhnen setzen ließ, der in einem Hohlwege von einem schwerbeladenen Wagen erdrückt worden war. Von einem anderen ihrer Söhne, der das Haus NC. 155 kaufte und Schichtmeister war, soll die Begräbnisstätte der Baier'schen Familie herstammen. Die große Steinplatte, welche nunmehr an der Friedhofsmauer neben der Kirche lehnt, lässt noch heute folgende Inschrift ganz deutlich ablesen; sie lautet wörtlich: „Alhir light die tugentreiche Frauw Rosina Payerin tes

*) Diese Zunftartikel befinden sich im Originale im hiesigen Stadtarchive.

Hern Christian Paejers selliges Eweib irres Alters worre sie 40 Jahr und isd dem 4. Februaris sellig endschlossen A. 1686, Gott ferlei ir eine sanfte Ru. Amen. Albir lig ich und pitt ihr Christen bitted vor mich." Auch die steinerne Weltkugel auf der Friedhofmauer, die ehedem auf dem Grabsteine angebracht war, soll von dieser Famllie herrühren.

Wir haben bereits zu öfterenmalen erwähnt, daſs die Erzgebirger ein armes, aber fleiſsiges Völkchen sind, das mit zähem Fleiſse dem Broterwerbe obliegt und trotzdem oft hungern muſs. Namentlich halten Noth und Elend zur harten Winterszeit in die Berge ihren Einzug. Das aschfarbene Gespenst des Hungertyphus nimmt dann manchen armen Nothleidenden mit sich und ist oft der einzige Retter aus all den furchtbaren Qualen. So ist es auch heute noch, so war es schon damals. Es läſst sich daher leicht erklären, daſs den arbeitsamen aber hungernden Erzgebirgern die wohlthätige und edle Frauengestalt Barbara Uttmann durch Einführung der Spitzenklöppelei (1561) wie ein Rettungsengel erschienen sein mag, indem sie einen neuen und für jene Zeit ungemein hochgeschätzten Industriezweig begründete, der für viele Dörfer und Städtchen segensreich werden sollte. Barbara Uttmann wurde 1514 zu Elterlein im sächsischen Erzgebirge geboren und erlangte schon in frühester Jugend eine ungewöhnliche Fertigkeit in allerlei weiblichen Handarbeiten. Ihr Vater, der Bergherr Hans Heinrich von Elterlein, übersiedelte 1526 als Bergzehentner nach Annaberg, wo er seine Tochter an den reichen Bergherrn Christoph Uttmann verheirathete. Es wird vielfach bezweifelt, daſs sie das Spitzenklöppeln erfunden, denn nach Erzählungen gewiegter Schriftsteller hat sie die Kunst von einer aus Brabant vertriebenen Protestantin erlernt, die bei ihr freundliche Aufnahme gefunden hatte. Kann sie daher auch nicht als die eigentliche Erfinderin dieser Kunst bezeichnet werden, so bleibt ihr doch unbestritten das Verdienst, daſs sie, wie bereits erwähnt, durch Einführung und Verbreitung des Spitzenklöppelns für das Erzgebirge einen Erwerbszweig schuf, der zur Zeit der späteren Noth Tausende dem gröſsten Elende entriſs. So lange der Bergbau blühte, war das Spitzenklöppeln eine Nebenbeschäftigung der weiblichen Bevölkerung. In Buchholz finden

wir die Posamenterie auch schon im Jahre 1589 eingeführt. Als nach dem dreißigjährigen Kriege der Bergbau ganz darniederlag, als Hunger und Noth die sonst arbeitsamen Bewohner des Erzgebirges bedrohte, da erst erkannte man die große Wohlthat, die Barbara Uttmann durch die Einführung der Spitzenklöppelei den Bewohnern erzeigt hatte. Barbara Uttmann starb am 14. Jänner 1575 in Annaberg, wo sie auf dem dortigen Friedhofe in der Nähe der sagenhaften „Linde" eine Ruhestätte fand, die nachmals durch ein einfaches Grabdenkmal geziert wurde, worauf folgende Inschrift zu lesen ist:

„Hier ruht Barbara Uttmann, gestorben den 14. Jänner 1575. Sie ward durch das im Jahre 1561 von ihr erfundene Spitzenklöppeln die Wohlthäterin des Erzgebirges.

Ein thätiger Geist, eine sinnige Hand,
Sie ziehen den Segen ins Vaterland!"

Im Jahre 1886 wurde ihr auf dem Marktplatze in Annaberg abermals ein prachtvolles Monument errichtet.

Erst im Jahre 1693 treffen wir in Weipert Spuren der Spitzenklöppelei, indem ein hiesiger Bürger als Spitzenhändler genannt wird, der in Bärenstein für Spitzenwaren Forderungen hatte. Aber auch Feiler spricht im Jahre 1700 von dem darniederliegenden Spitzenhandel, was uns zur Annahme veranlasst, dass schon um die Mitte des XVII. Jahrhunderts die Erzeugung von Spitzen in Weipert heimisch gewesen. Um das Jahr 1700 scheint das Müllergewerbe hier sehr im Gange gewesen zu sein, denn 1695 erbaute der Bürger und Weißbäcker Andreas Dick die Mühle NC. 22 (jetzt die Fabrik von Franz Pohl's Söhne Nachfolger) und Johann Heinrich Lenhard 1717 die Mühle NC. 93, Capetaniamühle genannt. Der letztere musste einen jährlichen Erbzins von 35 fl. erlegen, der aber 1724 auf 20 fl. herabgesetzt wurde. Im Jahre 1730 kaufte eine Jungfrau aus der Schmidl'schen Familie das 1663 von der Herrschaft erbaute Blechhammerwerk (NC. 8), welches 1697 wegen Holzmangels aufgelassen worden war, heirathete einen Papiermachergesellen, namens Carl Weihrauch aus Bergreichenstein und baute eine Papiermühle hinein, die den Namen ihres zweiten Mannes, Wenzel Trinks, der vorher

als Geselle bei ihr gearbeitet hatte, erhielt und „Trinksmühle" bis heute genannt wurde. Nachdem diese Frau gestorben war, suchte man, da sie sehr sparsam war, nach barem Gelde, jedoch vergebens, und warf unwillig den Klöppelsack, an dem sie immer gearbeitet hatte, auf den Brotschrank. Die Gesellen nahmen später während einer Arbeitspause (Vesperzeit) den Klöppelsack vom Schrank und warfen sich denselben aus Muthwillen gegenseitig so lange zu, bis er zerbarst und sich mit Dukaten statt, wie gewöhnlich mit Steinen, gefüllt zeigte.

Weipert zählte damals 245 Häuser, sah aber keineswegs, wie Feiler berichtet, sehr einladend aus. Die Rauheit des Klimas, das Darniederliegen des Gewerbes, di: Unsicherheit der Gegend, sowie Meissernten und die Unmasse von Wild, worunter auch Bären und Wölfe, die bis in die Straßen und vor die Häuser drangen machten Weipert gewiss unwirtlich. Die Einwohner, deren Anzahl wir aus jener Zeit nirgends angegeben finden, schildert dieser Chronist als meist arme Leute und ertheilt ihnen den wohlfe len Trost, dass sie sich jetzt in ihrer Armuth glücklicher schätzen müssten, als vordem bei ihrem hinreichenden Auskommen, da sie den katholischen Glauben wieder gewonnen hätten, und lobt ihren Eifer für Gottesdienst, Wallfahrten, Processionen u. s. w. Die Gegenreformation war also zu dieser Zeit endlich vollendet.

Die Sanitätsangelegenheiten unserer Stadt lagen in den früheren Zeiten in den Händen von sogenannten „Badern, Feldscheerern und Chirurgen". Der Anfang der Heilkunst überhaupt ist sicher nur in den Erfahrungen und Vergleichungen zu suchen. Man träufelte das heilende Nass auf die brennende Wunde, wusch sie, drückte einen blutstillenden Laubverband auf selbe und that anderen ebenso. Der Andere sah diese Handgriffe, übte neue, suchte nach kräftigeren Heilwurzeln, und der erste Arzt war ohne Rigorosen, aber auch ohne Taxen promoviert. Die ersten Aerzte, denen wir in der Geschichte begegnen, waren die Priester, so die Brahminen bei den Indern. Sie folgten dem Heere, beteten um den Sieg und sorgten für die Kranken. Auch bei den Aegyptern waren die Priester zugleich Aerzte. An den Ruinen Thebens sieht man abgeschnittene Arme und Füße, sowie die zu

diesen Abtrennungen nöthigen Werkzeuge. Auch die Perser und die Hellenen achteten und schätzten ihre heilkundigen Männer; dagegen lassen sich bei den Römern in den ältesten Zeiten nur wenig Spuren eines geregelten Heilverfahrens entdecken. Als Alexander der Große (339 v. Chr.) zu Tarsus erkrankt war und aus einem genommenen Bade getragen werden musste, gaben ihn seine Aerzte auf, da sie sich nicht getrauten, etwas zu verordnen. Nur Philippus sein Leibarzt, entschloss sich, in dieser Noth ein gefährliches, aber entscheidendes Mittel zu gebrauchen. Das Vertrauen des Königs zu seinem Arzte, welcher gleichwohl vom Feldherrn Parmenio einer unedlen Absicht gegen das Leben des Fürsten geziehen worden war, ward durch schleunige Genesung herrlich belohnt. Von dem Auftreten griechischer Aerzte in Rom, gegen Ende der Republik, beginnen die Anfänge einer geregelten Fürsorge für die Gesundheit der Bürger und Soldaten. Insbesondere war es Asklepiades aus Prusa, welcher großes Ansehen in Rom gewann und seinen Stand dadurch hob, dass er viele Freigeborene anregte, sich der Heilkunde zu widmen. Unter Cäsar wurde diese Wissenschaft zu einer freien Kunst erklärt, und Kaiser Augustus, der von seinem Leibarzte Antonius Musa durch eine Kaltwassercur von einer lebensgefährlichen Krankheit gerettet wurde, verlieh diesem und seinen Kunstgenossen das Recht, den goldenen Ring, das Ehrenzeichen der römischen Ritter, zu tragen.

Karl der Große war es wieder, der auch auf dem Gebiete der Heikunde bahnbrechend wirkte. Er befahl, dass die Mönche an den Klosterschulen Medicin lehrten und zog selber ausgezeichnete Aerzte an seinen Hof. Vom VI. Jahrhunderte an waren die Klöster die einzigen Pflanzstätten wissenschaftlicher Bildung in Deutschland gewesen. Von Mönchen und Priestern ward die Heilkunst ausgeübt, und die medicinische Wissenschaft entwickelte sich unter ihren kundigen Händen zu neuer Blüte.

Diese schöne Entwicklung des geistlichen Berufes störten jedoch mit rauher Hand die Päpste. Auf der Kirchenversammlung zu Le Mans im Jahre 1247 wurde der in vieler Hinsicht eigenthümliche Grundsatz aufgestellt „Ecclesia abhorret a sanguine“ (die Kirche verabscheut das Blut). Infolgedessen wurde den Priestern und

Mönchen bei Strafe des Kirchenbannes die Heilkunst auszuüben verboten. Nun geriethen Medicin und Chirurgie in die Hände der Bader und Scheerer, die da schröpften und zur Ader ließen, Pflaster schmierten, kurz im allerbesten Falle nicht viel Schaden anrichteten. In Deutschland fehlten z. B. alle chirurgischen Unterrichtsanstalten und die Section einer Leiche war strenge verboten.

Zur Zeit, da in Frankreich und Italien schon die chirurgischen Lehranstalten zu Paris, zu Montpellier, Bologna und Salerno blühten und gut besucht waren, zogen in Deutschland mit kaiserlichen Privilegien versehene Zahnbrecher, Oculisten (Augenärzte, Steinschneider umher, welche alles Wissens bar, nur die rohesten Kunstgriffe ihres Handwerkes inne hatten und sich dennoch für Wundärzte ausgaben. Diese Gesellen, die dem fahrenden Volke der Spielleute und Gautler gleichgestellt wurden, verbreiteten in den deutschen Gauen eine Mißachtung gegen den ärztlichen Stand, unter dem dieser und das Volk bis ins XIX. Jahrhundert schwer gelitten haben. Alle, die ein ehrsames zünftiges Handwerk trieben, erkannten den Scheerer und Bader nicht als ihresgleichen an; sie hielten sich abseits von dem unehrlichen Volke, das sich nicht zu einer Zunft vereinigen durfte, sondern nur zu den Schäfern und Abdeckern sich gesellen konnte. Kein Sohn eines Scherers fand Aufnahme und Lehre beim ehrsamen Handwerker, kein Kind eines ehrlichen Meisters ehelichte den Badersknecht. Dieser Zustand währte bis in den Anfang des XV. Jahrhunderts. Es bedurfte eines Privilegiums, das ihnen König Wenzel 1406 verlieh, um sie „ehrlich" zu machen, und erst Karl V. untersagte 1548 die Ausschließung der Bader und Scheerer vom Betriebe eines bürgerlichen Gewerbes und gestattete ihnen das Zunftrecht. Die Stellung des Feldscheerers beim Heere scheint nach allen Berichten keine ehrenvolle und angenehme gewesen zu sein. Er hatte den Rang zwischen dem Corporal und Fourier (Quartiermacher), mußte zweimal wöchentlich die Soldaten rasieren und war wie jeder gemeine Soldat der Strafe des Fuchtelns ausgesetzt.

Unbeschreiblicher Aberglaube, unbegreiflicher Blödsinn herrschten damals in den Krankenstuben. Wem sollten die Recepte damaliger Zeit heute nicht ein stilles Lächeln abgewinnen?

„Nimm ausgelassenen Speck, Honig und Roggenmehl, mach es zu einer Salben und bestreiche die Wunden damit, so ist sie in zwei Tagen heil.“ „Soll die Wunde in drei Tagen heilen, so nimm Naterwurz das Kraut und verbindt die Wunden damit, oder mit der innern Rinde vom eschenen Holz, das zeucht es so subtil zusammen, dass es ein Streimlein gibt, wie ein Faden, insonderheit im Angesichte zu gebrauchen.“ Wollte der Pflegende wissen, ob ein Verwundeter am Leben bleiben oder sterben werde, so wird ihm Folgendes gerathen: „Nimm Gauchheilkraut, Bingelkraut, dörre es, pulverisiere es, gibs dem Kranken zu trinken; behält er's, so bleibt er am Leben, im anderen Falle werde er sterben“. Pflaster aller Art werden aufgezählt, welche Eisen oder einen Pfeil oder eine Kugel aus den Wunden ziehen sollten. Die Stoffe, welche zu diesem „hochberümbten“ Pflaster verwendet werden, sind ganz eigenthümlicher und höchst mannigfacher Art. Es spielt da „Hasenschmalz, je älter, desto besser, Gänsekoth, grün Siegelwachs, Honig, Theriak, Backofenruß. Hirschzungen, Wachholderbeer, lebendige Krebse u. s w.“ große Rollen, und war die Zubereitung all dieser Heilmittel eine sehr mühevolle; die Kräuter mussten an gewissen Kalendertagen gepflückt, ja das Holz oder Eisen, mit dem selbe ausgegraben wurden, musste geweiht sein.

Die Ausstattung einer Feldapotheke war noch im XVIII. Jahrhundert ganz eigenthümlich. Da fanden sich 284 „Artzeneien“, darunter Regenwürmer, Maiwürmer, Tausendfüßler, Mumie, Vipern u. s. f. Das Vertrauen auf derlei von Quacksalbern und Marktschreiern angepriesene Mittel war stärker, als das auf ärztliche Kunst und scheint sich dieser Glaube an Curpfuscher und Wunderdoctoren beiderlei Geschlechtes von älteren Tagen bis auf die jetzige Zeit vererbt zu haben. Hier in Weipert wird noch heute viel aufs „Versehen“, auf den Papierldoctor in Sachsen, auf den Neprowitzer, Noschwitzer u. a. gehalten. Früher hieng man sich Talismane, magische Zettel um den Hals, oder man stellte sich unter St. Christophs und St. Georgs Schutz; andere wieder trugen das St. Johannes-Evangelium bei sich. Das waren die Frommen, die Armen im Geiste, die auf den Himmel hofften; diejenigen aber, welche auf das Jenseits zu Gunsten des irdischen Lebens verzichten wollten, wandten alle Mittel auf, um Zaubermittel kennen zu lernen, mit

dem sie sich hieb-, stich- und kugelfest machen wollten; ein Stück Strick, an dem ein Mensch aufgehangen worden war, den Bart eines Bockes, die Augen des Wolfes, Kopf oder Herz der Fledermaus in eine schwarze Katerhaut gewickelt, kauften diese Leute um schweres Geld von alten Leuten, Schäfern oder dem Henker. Vierblättriger Klee ist heute noch ein Talisman für Kartenspieler.

Am 6. Juli 1754 wurdem im hiesigen Rathhause von den von Rathswegen verordneten Commissarien Ferdinand Lenhard und Johann Andreas Schmidl die Bürger Heinrich Flohrer, Johann Christoph Schmidl und Josef Zahm einem strengen Verhör unterzogen, weil sie unter Anleitung eines Handelsmannes aus Platten (Convertit Carl Friedrich Melber) im Grunert'schen Hause (NC. 235) das Christophori-Gebet verrichtet hatten und deshalb zu Arrest gebracht wurden. Bei Verrichtung des Christophori-Gebetes muſste man sich in einen gezogenen Kreis stellen und dabei einige Haare von einem Verstorbenen, ein hölzernes Kreuz, vier Pfennige aus Zinn mit den eingravierten Buchstaben JNRJ, einen salomonischen Schlüssel u. dgl. besitzen. War dieses Gebet mit der erforderlichen Andacht verrichtet, so war man begnadet, die verborgenen Schätze von geprägtem Gold und Silber aus der Erde heben zu können!

Wie in ganz Deutschland, besorgte auch in unserem engeren Vaterlande der Feldscheerer das Handwerk der Chirurgie, seine Gesellen muſsten die Soldaten zweimal wöchentlich rasieren; dafür erhielten sie monatlich einen Groschen besonders. Die Feldärzte hatten nicht Officiersrang und standen unter dem Corporal. Erst 1752 erhielten die Regimentsfeldscheerer den Titel Regimentschirurgus und wurden mit Sie, der Feldscheer mit Er angesprochen.

Uebergehen wir speciell auf unsere Stadt Weipert, so finden wir nur spärliche Nachrichten darüber, unter wessen Obhut die hiesigen Sanitäts-Angelegenheiten standen. In dem vorhandenen Actenmateriale finden wir, daſs 1679 Georg Bauer, welcher aus Oesterreich stammte, hier als Arzt seine Praxis ausübte. Nach ihm begegnen wir 1681 Johann Caspar Ittensohn, dessen Vater Peter in St. Margarethen in der Schweiz Stadtrichter Bader und Wundarzt war. Er vermälte sich hier mit Margarethe

Bartl (unter dem adeligen Freihof) und erwarb sich das Bürgerrecht in Weipert. Nach seinem Tode (1711) übte sein Sohn Marcus Anton Ittensohn hier die ärztliche Praxis aus, und verehelichte sich dieser am 22. November 1711 mit der Tochter des Stadtrichters Heinrich Schneider. Zu gleicher Zeit mit diesem war hier auch Josef Schmidl, welcher später (1732—1751) Stadtrichter und Steuereinnehmer war, als Bader und Chirurg thätig. In Stahlberg lebte der Chirurg Christoph Donath. Im Jahre 1734 bis 1737 begegnen wir dem Bürger und Chirurgen Wenzel Leopold Löffler, nach dem Tode Schmidl's (1751) dem Chirurgen Johann Andreas Rieß, einem Bürger, der am 28. Februar 1784 in NC. 161 in seinem 59. Lebensjahre gestorben ist. Im Jahre 1756 war hier auch Chirurg Josef Härtl. Wir finden, daſs auch die Chirurgen aus Bärenstein, und zwar Friedrich August Lorenz (1758), Friedrich August Schreiber und Johann Bollner (1785), bei dem ein Sohn des hiesigen Bürgers Johann Gruß in der Lehre stand, und der Preßnitzer Chirurg Johann Peter Rimlinger wiederholt zu ärztlichen Consultationen in Weipert beigezogen waren. Am 28. November 1781 wurde hier in Weipert der Feldscheer und Chirurg Adalbert Müller angestellt, welcher am 21. November 1782 in Prag das Diplom erworben hatte. Er wohnte in NC. 136, kaufte am 2. Mai 1801 von der Witwe Marie Anna Lenhard das Haus NC. 170 um den Betrag von 500 fl., welches er aber schon am 12. Mai desselben Jahres an Ignaz Harnisch mit einem Gewinn von 100 fl. wieder abließ. Mit ihm zugleich (1788) übte hier, wohl nur für eine kurze Zeit, auch der Chirurg Hanf seine Praxis aus.

Noch wollen wir zum Schlusse dieses Capitels der merkwürdigsten hier vorgefallenen Naturereignisse und anderer Begebenheiten, die sich im Verlaufe unserer Geschichte ohne Störung des Ganzen nicht leicht streifen ließen, gedenken. Im Jahre 1552 (am Ostersonntage) fand ein großes Erdbeben statt, wo in vier Tagen die Erde zehnmal so erschüttert wurde, daſs in Freiberg, Joachimsthal und in unserem Orte die Fenster klirrten und allgemeine Panik entstand. Im Jahre 1612 erhob sich ein so gewaltiger Sturm, daſs Tausende von Bäumen niedergeworfen wurden und in Weipert

kein Haus unbeschädigt blieb. Da gerade in Kaaden Jahrmarkt war, mussten sämmtliche Marktleute in Pleil übernachten, und man vermochte nicht, von einem Hause in das andere zu kommen. Der Berggeschworene von Preßnitz, Caspar Krimmer, wurde im Kriegwalde von einer stürzenden Tanne derart beschädigt dass er noch während des Transportes starb. 1661 war ein so anhaltender heftiger Regen, dass die angeschwollenen Bäche fast alle Wasserwerke ruinierten, die Thäler Seen glichen und in niedrig gelegene Häuser das Wasser meterhoch eindrang. Im Jahre 1697 gab es so ungeheure Schneemassen, dass baufällige Häuser unter der Last zusammenbrachen, und man Stollen durch den Schnee treiben musste, um ins Freie zu gelangen. Darauf folgte ein nasser Sommer und Herbst, und im September gab es bereits wieder Schnee, so dass viel Getreide auf dem Felde verdarb. Auch Krankheiten verschonten Weipert nicht, und hielt der Tod in den Jahren 1606, 1607, 1613 (wo durch die Pest der hiesige Pfarrer und dessen Ehegattin dahingerafft wurden), 1676, 1679, 1680, 1713, 1714, 1738 und 1739 reiche Ernte. Namentlich waren es 1613 die Pest, 1636 die Kriebelkrankheit und von 1662 bis 1664 die ungarische Krankheit, welche viele Opfer forderten.

VI. Capitel.

Weipert zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Mit dem Regierungsantritte der Kaiserin Maria Theresia (1740), die infolge der Einsetzung der pragmatischen Sanction vom Jahre 1713 zur Thronfolge berechtigt war, begann jener für die ganze österreichisch-ungarische Monarchie und auch für Böhmen so verhängnisvolle Erbfolgekrieg, der namentlich für das letztgenannte Land die traurigsten Folgen hatte. Die sechs mächtigen Fürsten, und zwar jene von Baiern, Preußen, Spanien, Sardinien, Sachsen (damals mit Polen vereinigt) und Frankreich eröffneten den Krieg, indem sie in die österreichischen Erbländer eindrangen, und es schien anfangs wirklich, als müsste der alte österreichische Länderbau in Trümmer fallen. Und in der That, nur die Ergebenheit der gut österreichisch gesinnten Völker, zumal jene der Ungarn, rettete die Kaiserin aus der größten Gefahr und ermöglichte es ihr zuletzt, alle ihre Länder, mit Ausnahme von Schlesien, das an Preußen abgetreten wurde, zu behaupten; doch hatte der Krieg durch fünf Jahre gedauert, und namentlich war Böhmen dessen vorzüglichster Schauplatz gewesen, und wiederum wurden die Saaten dieses Landes von den feindlichen Rossen zerstampft, seine Bewohner geplündert, wenn auch Mordbrennen und sonstige Grausamkeiten nicht in dem Maße wie zur Zeit des dreißigjährigen oder Hussitenkrieges verübt wurden. Weipert musste 1741 binnen drei Tagen und bei Vermeidung der empfindlichsten Execution 60 Strich Hafer und 760 Bund Heu als Contribution nach Elbogen abliefern.

Trotzdem am 11. Juni 1742 mit Preußen und Sachsen Friede geschlossen wurde, dauerte der Krieg mit Frankreich und Baiern noch fort und drang im October desselben Jahres ein französisches Streitcorps vom Auslande her über Joachimsthal und Wiesenthal bis zur oberen Papiermühle Nr. 244, die nebst den umliegenden Häusern ausgeplündert wurde.

Als die Bewohner von Weipert sich in Gefahr sahen, rafften sie ihre besten Sachen zusammen und flüchteten sich nach dem damals bereits neutralen Sachsen. Die Panik war so groß, dass aus dem Hause des Andreas Schmidl auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes hin eine Braut mit ihren Betten und im vollen Brautstaate vom Hochzeitsschmause hinweg bei hellem Tage über die Grenze floh. Doch kamen diesmal die Weiperter noch mit dem bloßen Schrecken davon, denn auf die Nachricht, dass die Franzosen bei Kaaden am 13. October 1742 von den Ungarn geschlagen worden seien, gieng der lauernde Feind auf demselben Wege wieder nach Karlsbad zurück.

Im späteren Verlaufe des Erbfolgekrieges, im Jahre 1744 nämlich, wurden sowohl im Raitzenhainer wie am Weiperter Passe starke Verhaue angelegt, die nicht nur von den Einwohnern, sondern selbst von Bürgern aus Komotau und Kaaden bewacht werden mussten. Da die Preußen jedoch über Peterswalde einbrachen, blieb unsere Gegend auch diesmal verschont.

Im Jahre 1745 kam es auch wieder mit Preußen und 1748 mit den anderen streitenden Mächten zum Frieden, der von der großen Kaiserin dazu benutzt wurde, um das durch die heftigen Stürme so sehr erschütterte Staatsgefüge durch Reformen im Innern zu festigen und zu neuen Kämpfen vorzubereiten, die bei der Zähigkeit der Gegner, namentlich Friedrichs des Großen, wie vorauszusehen war, nicht ausbleiben konnten. Es wurde, nachdem schon durch ein Patent vom 14. Mai 1849 die Justiz von der Administration getrennt worden war, auch im Jahre 1751 eine neue Eintheilung des Landes, und zwar die in 16 Kreise vorgenommen, jedem derselben ein Kreishauptmann vorgesetzt, der seinen Sitz in der größten Stadt des Kreises nahm, von der Regierung als definitiver Beamte angestellt wurde und ein untergeordnetes Hilfspersonal erhielt. Während

früher die Kreishauptleute den Städten beigeordnet waren, wurden diese nun den Kreisämtern untergeordnet. Die deutschen Bergstädte verloren ihre eigenthümliche Verfassung. Weipert kam damals unter das Kreisamt Elbogen und blieb bloß in Bergsachen auf das Oberamt in Joachimsthal angewiesen.

Die weiteren Reformen der Kaiserin wurden durch den Einfall des Preußenkönigs in Sachsen, welches Land sich mit der Kaiserin verbündet hatte, plötzlich unterbrochen. Friedrich II wollte sich den Besitz von Schlesien sichern und suchte der Kaiserin zuvorzukommen, da er wusste, dass sie der Verlust des schönen Schlesiens tief schmerzte und dass sie es sicher früher oder später zurückzuerobern trachten würde. Unter nichtigen Vorwänden brach er daher im August 1756 unvermuthet in Sachsen ein, und die Pässe des Erzgebirges waren abermals als am zugänglichsten den Plünderungen und Erpressungen des Feindes ausgesetzt. Diesmal kam Weipert schlecht weg. Es war nämlich die Getreideausfuhr strenge verboten worden; trotzdem hatten aber einige Weiperter Getreidefuhrleute dieses Verbot häufig übertreten, deshalb mussten sie sieben Wägen, jeden mit zwei Mann, zur Armee stellen. Das Los traf Josef Bartl und seinen Sohn Franz, Johann Baier, Andreas Hackl (aus dem Illinghofe), dann zwei Neugeschreier, den sogenannten Finkenstrauch und Lumpenfleischer. Die Schanze bei dem Hause Nr. 4 war neu aufgeworfen, mit einem Posten österreichischer Husaren und Croaten besetzt und mit zwei Feldschlangen armiert. Die in Annaberg stehenden Preußen überfielen diese Besatzung im Frühjahre 1757 mit 800 Mann, indem ein Theil über Kuhberg einbrach, ein anderer, von einem Spion über Königswalde, Weißenhirschen und die Wolfsschmiede (bei Nr. 1) geführt, den Oesterreichern in den Rücken kam. Die Frau des Hauses Nr. 4 sah zuerst von dem Bodenfenster aus die Preußen vom Weißenhirschen her vordringen, warnte eilig die bei ihr einquartierten Husaren, die zum Theile nur im Hemde aufs Pferd sprangen, sich eine Zeit lang vertheidigten und endlich, als sie die Uebermacht sahen, davonsprengten. Die Croaten vertheidigten sich tapfer, blieben aber, von den Husaren verlassen und von Feinden umringt, sämmtlich auf dem Platze und wurden später auf dem

Weiperter Friedhofe begraben. Die Preußen nahmen ihre Todten mit, plünderten bis in die Jungferngasse und trieben zwei Horden Vieh nach Annaberg

Auch anderweitige Contributionen wurden unserer Stadt auferlegt. So mussten am 26. Jänner 1758 25 Centner 17 Pfund Mehl, 50 Centner 1 Viertl und 1 Metzen Hafer, am 19. Februar desselben Jahres für das Cavallerie-Regiment 55 Centner Hafer, am 13. März für die Truppen 226 Centner 44$^{10}/_{16}$ Pfund Heu nach Maschau geliefert werden. Von den im Vorjahre aufgekauften Vorräthen lagen in Weipert noch 72, und in Böhm.-Wiesenthal 174 Centner Heu, welche am 24 Februar nach Komotau befördert werden sollten. Da aber weder in Weipert noch in Wiesenthal entsprechende Fuhrwerke aufzutreiben waren, so mussten diese die Herrschaft Hauenstein für Weipert und die Herrschaft Schlackenwert für Wiesenthal beistellen. Diese Fuhrwerke begleitete der Preßnitzer Bürger David Korn, als bestellter Conducteur, und hatte dieser für die richtige Verladung und rechtzeitiges Eintreffen in Komotau einzustehen. Zufolge kaiserlichen Rescripts vom 2. April 1758 wurden 1,844 852 fl. 44 kr. als Subsidiengelder verlangt und entfielen hievon auf Weipert 139 fl. 20 kr., welchen Betrag es in zwei Terminen mit 69 fl. 40 k.. auch leisten musste. Auch wurden in der Zeit vom Jahre 1758 bis 1762 von hier 21 Pferde und 3 Ochsen durch die preußische Miliz gewaltsamerweise weggeführt. Der kais. Feldmarschall-Lieutenant Graf von Haddeck hatte in der Stadt Berlin an Contributionen 550.000 Reichsthaler erhoben. Dieser Betrag sollte nun reciproque aus dem Königreich Böhmen durch Brandschatzungen und Contributionen eingebracht werden. So wurde von dem Preußischen Obristen der Cavallerie und Intendanten der preußischen Armee Ch. v. Arnstadt, der 1757 sein Lager in Komotau aufgeschlagen hatte. der Stadt Weipert unterm 26. November der Befehl ertheilt, binnen zwei Tagen die Summe von 2100 fl. an die königl. Kriegscasse unnachsichtlich zu entrichten oder zu gewärtigen, dass im ausbleibenden oder verweigernden Falle sogleich die Execution erfolgen und gegen das Bergstädtl Weipert als Widerspänstige mit Feuer und Schwert verfahren werden solle.

Die Bezahlung der Gelder hatte an den Obristen selbst bis zum angesetzten Termine (den 29. November) und zwar in Postelberg zu geschehen. Am 21. Juni 1758 drangen von Annaberg abermals 890 Preußen plündernd durch den Gründner Stadttheil bis nach Sorgenthal, von wo sie über Jöhstadt zurückgiengen, da auf dem Rückwege über Weipert keine Beute zu erhoffen war, indem die Einwohner ihre wertvollen Sachen, die sie noch hatten, im Walde versteckt hatten. Gleichwohl folgten schon nach wenigen Tagen (am 27. Juni) abermals 15 Mann Preußen nach, die in Weipert requirierten, in Pleil das herrschaftliche Zinn-, Blech- und Wirtshaus plünderten, jedoch von den in Preßnitz liegenden Croaten ebenso zurückgetrieben wurden, wie am 3. August desselben Jahres, als sie 1300 Mann stark, mit Reiterei und 3 Geschützen über Weipert bis zur Ziegelhütte auf dem Kremsiger (bei Preßnitz) vorgedrungen waren, wo es zu einem lebhaften Gefechte mit den Kaiserlichen kam.

Nachdem nun die Croaten im Winter Weipert, Preßnitz und Sonnenberg besetzt gehalten hatten, von welchen in Sonnenberg allein 2 Compagnien standen und in den dortigen Bürgerhäusern förmliche Spitäler errichtet waren, wurden dieselben im Frühjahre 1759 von dem preußischen General Hülsen vertrieben, als derselbe von Sebastiansberg aus durch den Lieutenant Memerti am 16. April mit 29 schwarzen Husaren vom Amte und der Bürgerschaft in Preßnitz 100 Stück Ducaten und in Sonnenberg am Ostermontage durch den Lieutenant Tillman 200 fl. als Contribution eintreiben ließ. Auch musten vom 17. bis 19. April 1759 Lieferungen an Naturalien nach Sebastiansberg geschehen. Da die Stadt Sonnenberg die von dem preußischen General Klitzing geforderten 100 Stück Ducaten nicht bezahlen konnte, nahm man von Sonnenberg zwei Rathsmitglieder als Geißeln mit nach Sebastiansberg, doch wurden sie gleich wieder entlassen. Ein gleiches geschah auch dem Oberamtmann und zwei Räthen von Preßnitz, die in Sebastiansberg 569 fl. 30 kr. zahlen musten. Der Gesammtschaden, der auf diese Weise für die Stadt und die Herrschaft Preßnitz durch Requisitionsgelder

erwuchs berechnet man auf 9583 fl. 6 kr. Von diesem Besuche scheint Weipert verschont geblieben zu sein, nicht aber von den Naturallieferungen, die ebenfalls im April nach Sebastiansberg eingeschickt werden mussten. Vom Juni dieses Jahres an hielten kaiserliche Truppen die Gegend von Weipert besetzt, und mied der Feind auch am 20. November, als er seinen Weg über Sebastiansberg nach Komotau nahm, dieselbe; um so beschwerlicher aber fiel den Bewohnern Weiperts die Einquartierung der österreichischen Croaten und Husaren, die beinahe ärger hausten, als die Feinde selbst, denn sie nahmen mit Gewalt, was ihnen nicht freiwillig gegeben wurde. Ihr Generalmajor Prentano wohnte in Preßnitz im Amtshause und wurde im Jahre 1761 von Major de Silly mit einem Bataillon Karlstädter Szluinern abgelöst, unter welchen jedoch eine förmliche Revolte ausbrach, indem sie sich weigerten, ferner zu dienen und mit mehreren Officieren nach Hause zogen. Der Winter dieses Jahres wurde dazu benutzt, die Schanzen bei Weipert in Stand zu setzen und Verhaue durch die Preßnitzer Waldung bis Sebastiansberg anzulegen, zu welchem Zwecke über 16.000 Stämme niedergeworfen wurden und sämmtliche Bewohner mitarbeiten mussten. Trotzdem wurde Weipert am 23. September 1761 von einer Truppe preußischer Husaren heimgesucht, die eine Brandschatzung von 1000 Ducaten forderten, und als diese natürlich nicht aufgebracht werden konnten, den Bürgermeister Lenhard mit sich bis Elterlein schleppten, von wo sie ihn wieder entließen, da sie wohl einsehen mochten, dass die schon so hart mitgenommene Stadt diesen Betrag nicht mehr aufbringen könnte. Am 19. Juli 1762 drang der preußische General Kleist über Einsidel in Böhmen ein, gieng über Komotau und Sebastiansberg, in welch letzterem Orte er die Pfarrei und 35 Häuser in Asche legte, nach Sachsen zurück, verschonte somit unsere Stadt und Umgebung. Ebenso geschah der Einmarsch des preußischen Generals Seidlitz mit 5000 Mann von Zwickau über Annaberg, Schmalzgrube, Satzung und Sebastiansberg, wie überhaupt in diesem Kriege unser Pass für große Truppenmassen weniger benutzt wurde, weil die Reichsstraße über Sebastiansberg für größere Heeresmassen bei weitem geeigneter war, und nur kleinere

Scharen feindlicher Truppen unternahmen Streifzüge in die Gegend von Weipert, um sich den Bewohnern furchtbar zu machen.

Wohl hatte der königl. preußische Generalmajor von der Cavallerie und Chef des Husaren-Regiments Kleist durch einen Salvegarde-Brief vom 30. August 1762 auf das schärfste und nachdrücklichste verboten, dass sein Corps hier in Weipert auch nur der geringsten Excesse sich schuldig mache, ohne schriftliche Ordre eines commandierenden Generals Geld, Lebensmittel und Fourage zu fordern, noch weniger gewaltsam zu nehmen oder zu erpressen.

Erst am 3. November 1762, als der General Kleist mit 12.000 Mann von Kaaden nach Sachsen zurückzog, marschierten größere Truppenzüge über Weipert, wie noch aus der Contribution der Herrschaft Preßnitz hervorgeht, welche 8677 fl. 33 kr. betrug und von den Preußen erhoben wurde.

Für die Pferde Sr. kön. Hoheit des Prinzen August, der ebenfalls mit in Weipert anwesend war, dann für die Pferde seines Adjutanten (P Capellan Stieber) und des übrigen Gefolges wurden 33 Bund Heu, für die Pferde des Majors von Fritsche vom 10. Landwehr-Regiment 4 Bund Heu, für das zweite preußische Armeecorps unter Generallieutenant von Kleist 170 Centner Heu, 223 Klafter Holz und 130 Bund Stroh à acht Pfund, dem Major Belore 5 Klafter Holz, für die kön. preußische 9. Truppenbrigade vom Bräuer Johannes Kuhn und dem Büchsenmacher Ignaz Wagner (NC. 79) 34 Klafter Holz, für die Truppen des Capitän von Borcke vom 7. Reserve-Regiment durch den Bäckermeister Lenhard 20 Klafter Holz und für die Truppen der 10. Brigade durch die Witwe Marie Müller 7 Klafter Holz geliefert.

Endlich kam es zu dem berühmten Hubertusburger Frieden am 15. Februar 1763, der bekanntlich dem unseligen siebenjährigen Kriege ein Ende machte, und so kehrte denn auch in unsere Gegend die heißersehnte Ruhe und Ordnung wieder zurück.

Durch den damaligen Bürgermeister Franz Anton Schönland wird in einer Eingabe vom 4. Juli 1768 an das böhmische Landes-Gubernium nachgewiesen, dass die hiesige Gemeinde, d. i. sämmtliche Bürger und Inwohner der Stadt Weipert während

des siebenjährigen Krieges einen Schaden von 39.617 Gulden 37 Kr. 4 Pf. zu erleiden hatten, wovon 5249 Gulden 54 Kr. auf die Gewehrfabrication, 10.344 Gulden 41 Kr. $4^1/_2$ Pf. auf Verbrennen, für Verhaue und Verwüstungen durch die feindlichen Truppen, für gewaltthätige Erpressungen an Wein, Branntwein, Salz u. s. w. 151 Gulden 20 Kr. 3 Pf., für eine Extra-Brandschatzung und Lieferungsabgaben, so von den hiesigen bürgerlichen Einwohnern an den Feind nach Bärenstein in Kursachsen geliefert werden mussten, 1247 Gulden 46 Kr. $4^1/_2$ Pf., für geliefertes Mehl, Hafer, Heu u. dgl. 19.410 Gulden 4 Kr. $5^3/_4$ Pf. entfielen.

Wichtig für uns ist in jener Zeit die von der Kaiserin Maria Theresia gegebene Bewilligung zur Abhaltung zweier Jahrmärkte in Weipert. Zwei Jahre vor dem genannten Friedensschlusse (am 30. Mai 1761) hatte Weipert, da es bisher weder eine Jahr- noch Wochenmarkts-Gerechtigkeit besaß, von Maria Theresia zwei Jahrmärkte bewilligt erhalten, damit, wie sich das Privilegium ausdrückt, die Einwohner nicht nur zu einem besseren Contributionsstand gelangen, sondern auch von dem Accis befreit werden, den sie für die von Annaberg bezogenen Comerzialwaren zu entrichten hatten. Dieses am Bürgermeisteramte im Original aufbewahrte Privilegium lautet wörtlich wie folgt:

„Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden Römische Kayserin in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien ꝛc. Königin, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Steyer, zu Kärnten, zu Krain, Marggräfin des Heiligen Römischen Reichs, zu Mähren, zu Bungau, zu Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol und zu Görz ꝛc., Herzogin zu Lothringen und Barr, Großherzogin zu Toscana: Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund jedermänniglich, daſs bey Uns Bürgermeister, Rath und Gemeinde des freyen Berg-Städtels Weipert in Unsrem Erb-Königreich Böheim im Saatzer Creyß, Elbogner Antheils allerunterthänigst supplicando eingekommen und gebetten, Wir geruheten denenselben die Kayserliche Königliche Gnad zu thun, und ihnen, nachdeme sie bis gegenwärtige Zeit

weder einer Jahr- noch Wochen-Markts-Gerechtigkeit sich zu erfreuen hätten, Zwey Jahr Märckte, benanntlich den Ersten auf den Sonntag nach dem Feste Corporis Christi, und den Anderten auf den Tag Mariae Geburt, um darnach in besseren Contributions-Stand zu gelangen, dann von dem in der Kur-Sächsischen Berg- und Handels-Stadt St. Annaberg für die aldort ausnehmende Commercial-Waaren zu ihren größten Schaden zu entrichten habenden Accis sich zu befreyen und zu entledigen allermildest zu Verleyhen. Wann Wir nun bey dem Uns von behörigen Orthen darüber allerunterthänigst abgestatteten Bericht und Vortrag gnädigst wahrgenommen, daß die gebettene Verleyhung deren Jahr-Märckten dem Publico, und innländischen Commercio zur Aufnahm, und zugleich gedachtem freyen Berg-Städtel Weipert zu einen Nutzen gereiche, hiernächst auch die umliegende Ortschafften wider diese Zwei Jahr-Märckte nichts eingewendet, mithin andurch niemanden einiger Nachtheil zugezogen, dahingegen Handel und Wandel mehrers befördert, und ermeltem freyen Berg-Städtel Weipert einigermassen aufgeholfen wird. Als haben Wir in solch derer Supplicanten allerunterthänigste Bitte in Kayserl. Königl. Gnaden gewilliget, und diesemnach mit wohlbedachten Muth, guten Vorgehabten zeitigen Rath, und rechten Wissen mehr bemeltem freyen Berg-Städtel Weipert die allerunterthänigst gebettene Zwei Jahrmärckte, als den Ersten auf den Sonntag nach dem Feste Corpori Christi, und den anderten auf den Tag Mariae Geburt allergnädigst verliehen- Thun das auch hiemit wissentlich, und in krafft dieses Briefs als regierende Königin zu Böheim Meynen, setzen, ordnen und wollen, daß besagtes freyes Berg-Städtel Weipert die obangezogenen Zwey Jahrmärckte nun und hinfüro in denen ausgesetzten Tägen zu allen Zeiten halten, und wie es Jahr-Markts-Recht und Gewohnheit mit sich bringet, sich desselben ohne männiglicher Hindernuß zu geruhen könne und möge, jedoch Uns an Unserer legalien Hoheiten, und sonst männigliches Rechten ohne Schaden und Nachtheil. Und gebiethen hierauf allen und jeden Unseren nachgesezten Obrigkeiten, Innwohnern und Unterthanen, was Würden, Standes, Amts oder Wesens, die in Unsrem Erb-Königreich Böheim seynd, insonderheit aber Unserer Königlichen Repräsention und Camer daselbst hiermit

gnädigst, dass sie öfters bemeltes freyes Berg-Städtel Weipert bey oberwähnten von Uns demselben gnädigst verliehenen Zweyen Jahr-Märckten gebührend schüzen und handhaben, auch ruhiglich dabey verbleiben lassen, darwider nicht irren, noch hindern, noch solches jemand anderen zu thun verstatten, bey Vermeydung Unserer schweren Straff und Ungnad. Das meynen Wir ernstlich mit Urkund dieses Briefs besigelt mit Unserm Kays. Königl. und Erzherzogl. anhangenden grössren Insigel, der geben ist in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt Wien, den 30. Monatstag Maji, im Siebenzehenhundert-Ein und Sechzigsten, Unserer Reiche im Ein und Zwanzigsten Jahre.

Maria Theresia.

Ad Mandatum Sacrae Caesareo
Rudolph Graf Chotek. Regiae Mathis proprium
v. Hartenstein
Hermann v. Kannegießer.
Registi Mariophilus Leisner."

Kaiserin Maria Theresia entzog im Jahre 1765 den Städten die Criminalgerichtsbarkeit, welche dieselben bisher ausgeübt hatten, errichtete 24 Criminalgerichte, die mit rechtskundigen Richtern besetzt wurden, ohne dass indes das frühere barbarische Gerichtsverfahren viel gemildert wurde. Alle Arten Todesstrafen wurden mit erschreckender Leichtigkeit verhängt; bei jedem Vergehen war man gleich mit dem Schwerte oder Strange zur Hand, wenn auch das Todesurtheil regelmäßig gemildert wurde und sogar Fälle vorgekommen sind, wo es in vierzehntägige Zwangsarbeit oder Einsperrung umgewandelt wurde. Weipert wurde dem Criminalgerichte in Elbogen zugewiesen und der Galgen, von dem, wie schon erwähnt, wohl nie Gebrauch gemacht worden war, abgetragen.

Ein Lichtpunkt in unserer Stadtgeschichte ist unzweifelhaft ein Besuch Kaiser Josefs II., der am 18. Juli 1766 auch die öden Höhen des Erzgebirges bereiste und bei dieser Gelegenheit sich in Weipert aufhielt. Schon am 4. Jänner des genannten Jahres wurde dem hiesigen Magistrate durch das Kreisamt zu Elbogen angezeigt, dass Se. Majestät im Verlaufe des Jahres nach Weipert kommen, der Tag der Ankunft selbst aber rechtzeitig bekannt gegeben

wird. Vorher werden drei Commandierte mit ihren Pferden, für deren Unterkommen zu sorgen ist, in Weipert zur Begrüßung des Kaisers eintreffen. Noch befindet sich in der Bürgermeisteramts-Kanzlei der Stuhl, auf dem sich der hohe Gast niedergelassen. Dieser Stuhl trägt auf einer Messingplatte, unter welcher noch ein kleiner kaiserlicher Doppeladler von Messing angebracht ist, die Inschrift: „In hac sede sedebat Josephus Imperator Romanorum et Hierosolimae Rex ten 18. July 1766.“ (Auf diesem Stuhle saß Josef II., römischer Kaiser und König von Jerusalem — den 18. Juli 1766.) Der Regent übernachtete in der Pfarrei, trank auch aus dem hinter der Bürgerschule noch bestehenden „Müllerfranzbrunnen“ und ritt am anderen Tage nach Preßnitz und Sebastiansberg. Zwei arme Waisen aus Neugeschrei, die ihn um eine Unterstützung angesprochen hatten, wollte er in väterlicher Fürsorge nach Wien nehmen, und als sie dies ablehnten, schenkte er jedem dieser beiden Mädchen ein Goldstück, welches sie fortan als Andenken an den leutseligsten aller Monarchen aufbewahrten. Sie konnten sich auch in der bitterlichsten Noth, in welche sie später geriethen, nicht von dem Zeichen kaiserlicher Huld trennen. So wirkte auch hier oben in unserem Gebirge die Lichtgestalt des erlauchten Menschenfreundes und großen Monarchen friedensreich und segenspendend.

Verläßliche, in regelmäßigen Zeiträumen wiederkehrende Volkszählungs-Ergebnisse sind erst seit etwa sechzig Jahren vorhanden, obgleich bereits vordem diverse Zählungen und Schätzungen, jedoch ohne systemmäßige Wiederholung und die sich bis in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts zurück erfolgen lassen, stattgefunden haben. Eine der ersten dieser Zählungen wurde im Jahre 1693 vorgenommen, umfaßte jedoch nur die Häuser und Wohnräume in den königlichen Städten und bedeutenderen Orten. Aehnliche, aber zumeist unvollständige Zählungen fanden aus verschiedenen Anlässen noch mehrere bis zum Jahre 1730 statt, wo zum erstenmal eine ziemlich genaue Aufnahme der Bewohner des Landes nach Vicariaten und Pfarrsprengeln durchgeführt wurde, welche für ganz Böhmen mit Ausnahme der Hauptstadt Prag, jedoch einbezüglich der damals

noch zu Böhmen gehörigen Grafschaft Glatz, eine Bevölkerungsziffer von 1,770.000 Seelen ausweist.

Allgemeine Volkszählungen von Staatswegen beginnen in Oesterreich erst während der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia zuerst im Jahre 1753, doch entbehrten dieselben anfangs noch einer feststehenden Organisation und der Wiederholung in regelmäßigen Zeitabschnitten, wodurch dieselben viel an Wert verlieren.

Eine solche Volkszählung wurde 1770 unter dem Namen „Conscription" genauer und umständlicher wiederholt. Alle Häuser und Gebäude im ganzen Königreiche wurden mit Nummern bezeichnet und die Bewohner nach Geschlecht, Alter, Religion, Glauben, Geburtsort und Tauglichkeit zum Militärdienst aufgeschrieben, woraus man nicht nur die Uebersicht über die Häuser- und Einwohnerzahl gewann, sondern auch beurtheilen konnte, auf wie viel Rekruten man zu rechnen hatte. Das Volk nahm diese Maßregel mit Misstrauen und Unmuth auf und schrieb ihr die im nächsten Jahre hereinbrechende Hungersnoth und daraus entstehende Epidemie zu, welche Gott wegen der Conscription, die ihm nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift missfalle, über das Land verhängt habe.

Verfolgen wir die Häuser-Nummerierung von Weipert, so fällt uns sofort auf, dass mit der Conscription im Stadttheile „Grund" mit dem alten Pohlhause NC. 1 begonnen, die Zählung gegen den vorderen Hübel (NC. 29—42), dann den alten Kirchentempel (NC. 43—67), den oberen Hübel (NC. 68—85), den Schustertempel (NC. 86—93), die Jungferngasse (NC. 94—134), die Stadt, den Hoftempel, Schmiedgasse zur Karlsbader Straße (NC. 135—223) durch Neugeschrei fortgesetzt und mit NC. 292 beendet wurde. Die nächste Nummer 293, (jetzt Bürgermeister Frimmert) ist wieder im Stadttheile gelegen, was beweist, dass dieses Haus zur Zeit der Conscription (1770) noch nicht bestanden hatte.

Vor dem Jahre 1770, wo es noch keine Hausnummern gab, wurden die Häuser nur nach den Familien- oder mehr nach den verschiedenen Haus- oder Spitznamen genannt, die sich zum Theile bis auf unsere Zeit erhalten haben. Diese Hausnamen entstanden wohl hauptsächlich dadurch, dass sich manche Familien zahlreich ver-

mehrt hatten und eine Menge Zweige derselben mit gleichen Vor- und Zunamen existierten, was zu immerwährenden Verwechslungen Anlass gab. Man half sich deshalb dadurch, dass man dem Vor- und Zunamen der Eltern auch noch den Vornamen der Kinder hinzufügte, woraus oft sehr lange, mitunter komische Namen entstanden. So nannte man den damaligen Besitzer der Mühle NC. 156 Bartlhans, seine Söhne Bartlhanskarl, Bartlhansfranz, die Mühle selbst Bartlhansmühle; die Nachkommen einer reichen Frau in Neugeschrei, Theresia Wurzig, in der Volkssprache Wurzigres Wurzigresenambros, Wurzigresenhannes; die Söhne einer Veronica Spindler, gewöhnlich Spindlervruna genannt, Spindlervrunarupert, Spindlervrunafranz. Oder es gaben Besitzthum, Beschäftigung, auffallende Eigenschaften, Gewohnheiten, häufig gebrauchte Redensarten Veranlassung, gleiche Namensträger von einander zu unterscheiden. So wurde ein Bartl, der Schmied war und die alte Silberschmelze den sogenannten „alten Bau" gekauft hatte, von diesem der Bauschmied, seine Söhne Bauschmiedwenzel, oder auch abgekürzt Baunaz, Baunazpepp, Baunazhannes, Baunazmund genannt. Einen anderen Bartl, der auch Schmied war und auf dem Hübel baute, taufte man, weil er viel sprach und fabelte, den Fabel- oder Fobelfranz, seine Söhne demgemäß Fobelfranzsef, Fobelfranzkarl und ebenso die Töchter, nur dass bei diesen durch Verheiratung der Spitzname meistens verloren gieng. Der Name Fobel existiert heute noch in Neugeschrei in dem Hausnamen „Fobelhelm". Viele Hausnamen entstanden auch durch Aneinanderreihung mehrerer Vornamen wie: Tonlnaz, Tonlnaznorbert, Tonlnazfranz, Tonlnazfranzsef, Tonlnazpuld, Tonlnazpuldnmund; Stanzhannes (von Stanislaus Bittner), Stanzhannesmund, Stanzhannesgustl, Dominikfranz, Korerlfranz, Bärnwenzfranz, Bärnwenzwart, Maßwart, Warteswart. Ein Schmidl auf dem Hübl zog sich den Spitznamen Hodigollawattel zu, weil dies sein gewöhnlicher Ausruf war, was wohl eigentlich „Holen Dich alle Wetter" bedeuten sollte.

Auch auf manches Besitzthum giengen solche Spitznamen über. So besaß eine Katharina Dickelt nicht nur das Haus NC. 6 im Grund, sondern hatte ein großes Stück Wald von der Herrschaft gekauft, welcher von ihr noch heute den Namen Dickelskath

führt. Neckerei und Spässe, Witzbolde und Neider mögen auch sonst noch Leuten Spitznamen aufgebracht haben, die ihnen umso dauernder blieben, je mehr sie sich darüber ärgerten, und deren Ursprung nicht mehr erklärlich ist, da die Veranlassung vergessen wurde. Solchen Ursprung haben wohl die noch heute existierenden Namen: Zwieblhannes, Buttergust, Vogelhanns, Schallapeter, Schnallnwenzel, Kuckuckalesl, Fartenton. Immer noch tauchen neue Spitznamen auf, die mehr wegen Unterscheidung gleicher Familiennamen angewendet werden; solche sind: Haustein-Ziegl, Harnisch-Ziegl, Gorl Baier, Semmel-Baier u. a.

Diese Haus- und Spitznamen treten gegenwärtig bei dem Umstande, als in den Schulen die Kinder nur mit dem Vor- und Zunamen gerufen werden, die Nennung eines Hausnamens gleichsam verpönt ist und die Kinder im gegenseitigen Verkehre sich nur mit den in der Schule gebrauchten Namen zurufen, immer mehr und mehr in den Hintergrund.

Weipert hatte im Jahre 1730 einschließlich der 13 Hofhäuseln 230 Häuser. Diese 13 Hofhäuser waren: NC. 28 des Josef Flohrer, NC. 47 des Christoph Seydl, NC. 49 des Anton Seydl, NC. 54 des Franz Anton Ficker, NC. 65 des Christian Schmidl, NC. 67 des Ignaz Wolf, NC. 85 des Johann Wagner, NC. 86 des Josef Gärtner, NC. 88 des Josef Schmidl, NC. 89 des Bernard Schmidl, NC. 90 des Ignaz Müller, NC. 91 des Mathes Albel und NC. 149 des Franz Müller. Im Jahre 1754 hatte Weipert 262, im Jahre 1770, wie bereits angeführt, 292, im Jahre 1790 schon 319, im Jahre 1800 362, im Jahre 1850 417 und heute 674 Hausnummern, von welcher Zahl allerdings die von der Bahn abgelösten und einige durch Brand zerstörten und nicht wieder aufgebauten Häuser in Abzug zu kommen haben.

Seit dem Jahre 1870, in welchem die Eisenbahn in Weipert erbaut wurde und die Stadt 501 Hausnummern zählte, finden wir die größte Zunahme an Häusern, da innerhalb dieser 19 Jahre nicht weniger als 173 Gebäude neu erstanden.

Da es nicht uninteressant ist, die Namen der Hausbesitzer in Weipert vom Jahre 1770 bei der Conscription zu wissen, so lassen wir dieselben hier folgen:

NC.	Hausbesitzer
1	Wolf Ferdinand.
2	Bergner Josef (1876).*)
3	Bartl Franz.
4	Illing Franz Anton
5	Bartl Ignaz (Waise).
6	Bartl Johannes.
7	Steffan Andreas.
8	Glaser Karl.
9	Schneider Leopold.
10	Bartl Josef Anton.
11	Bartl (Schleifwerk).
12	Schmidl Johannes.
13	„Schleifmühl", Bartl Johannes (1884).
14	Bartl Johann Wenzel.
15	Schneider Katharina.
16	Bayer Josef.
17	Josef Schuberts Witwe.
18	Scheidhauer Anton.
19	Dick Johann Andreas.
20	Illing Franz Anton.
21	Seydl Wenzel (1876).
22	Seydl Brigitta (1845).
23	Dick Sebastian.
24	Bröhmer Gottfried.
25	Zahm Franz.
26	„ „ (Nebengebäude).
27	Seydl Paul.
28	Flohrer Josef.
29	Bartl Andreas.
30	Bartl Andreas.
31	Schubert Wenzel.
32	Reißig Karl.
33	Illing Josef Heinrich (1877).
34	Pöschl Johannes.
35	Thomas Daniel.
36	Johann Zapp's Witwe.
37	Müller Thaddäus (1838).
38	Schneider Christian.
39	Iser Johannes.
40	Zahm Christ. Heinr. (1886).
41	Dienelt Wenzel.
42	Bartl Franz Ignaz.
43	Ficker Georg.
44	Fiedler Adam (1833).
45	Rieß Karl.
46	Zahm Anton.
47	Seydl Theresia (Waise).
48	Fritsch Franz (Todtengräberhäusl).
49	Seydl Anton.
50	Zahm Johannes.
51	Hoschberger Andreas.
52	Schmidl Georg (Papiermühle).
53	Schmidl Georg (Nebengebäude).
54	Ficker Franz Anton.
55	Müller Johann.
56	Seydl Gottlieb (1805).
57	Schmidl Ferdinand.
58	Schmidl Rupert.
59	Hackl Franz.
60	Bartl Theresia Witwe (1879).
61	„ „ (Nebengebäude).
62	Seeling Josef.
63	Harnisch Johann Heinrich.
64	Kosch Wenzel.
65	Schmidl Christian.
66	Schmidl Franz Josef.

*) Die in den Klammern angeführten Jahreszahlen bedeuten die Zeit des Wiederaufbaues des neuen Hauses.

NC.	Hausbesitzer
67	Hackl Franz (1810).
68	Vödisch Anton (1859).
69	Müller Ignaz.
70	Müller Andreas.
71	Illing Franz Ignaz.
72	Müller Johann Anton.
73	Bartl Theresia.
74	Lorenz David.
75	Müller Franz.
76	Schneider Marie Anna (1888).
77	Müller Katharina, Witwe (1850).
78	Bartl Josef Andreas.
79	Beyer Josef Anton.
80	„ „ (Nebengebäude).
81	Beyer Ignaz.
82	— (Vom Sturme zerstört).
83	Müller Josef Anton (1836).
84	Müller Ignaz.
85	Wagner Johannes.
86	Gärtner Josef.
87	Lönhard Cajetan.
88	Schmidl Josef.
89	Schmidl Bernhard.
90	Müller Ignaz (1855).
91	Albel Mathes.
92	Müller Leopold (Waise).
93	Schönherr Christian.
94	Mischka Franz Anton.
95	Dickelt Franz.
96	Müller Ignaz.
97	Trinks Christian.
98	Müller Josef.
99	Dickelt Anton.
100	Beyer Susanna.
101	Beyer Florian.
102	Müller Franz (1863).
103	„ „ (Nebengebäude) (1811).
104	Köhler Jakob.
105	Beyer Christoph.

NC.	Hausbesitzer
106	Königl. Zechenhaus (Antonistollen).
107	Schneider Josefa.
108	Lönhard Ferdinand.
109	Langer Johannes.
110	Dickelt Anton (1859).
111	Lorenz Anton.
112	Franz Ferdinand (1781).
113	Paßler Franz.
114	Schmidl Georg.
115	Englert Andreas.
116	Illing Anton (Waise).
117	Langer Bernard.
118	Müller Franz (1865).
119	Lönhard Johann Franz.
120	Kunz Josef.
121	Lorenz Josef Karl.
122	Lönhard Johann Franz.
123	Bayer Johann Heinrich.
124	Rieß Franz.
125	Bartl Heinrich.
126	Lönhard Johann Wenzel.
127	Vödisch Johann.
128	Christoph Langer's Witwe.
129	Lönhard Johann Wenzel.
130	Bayer Susanna.
131	Pleil Franz.
132	Fitbogen Theresia, Witwe.
133	Lönhard Felix.
134	Josef Schmidl's Witwe.
135	Bayer Anton.
136	Franz Seydl's Witwe.
137	Rathhaus.
138	Frohnveste.
139	Bayer Christoph.
140	„ „ (unbewohnt).
141	Lönhard Wenzel.
142	Lönhard Franziska, Witwe.
143	Fleischer Hans.
144	Bartl Johannes.
145	Schwab Felix.
146	Langer Franz.

Nr.	Hausbesitzer
147	Schmidl Johannes.
148	Klemm Wenzel.
149	Müller Franz.
150	Rieß Christian.
151	Flohrer Franz.
152	Hof der Gemeinde.
153	Langer Franz (Schuster).
154	Hayd Josef.
155	Beyer Josef.
156	Christoph Flohrer's Erben.
157	Schule der Gemeinde.
158	Pfarrei.
159	Dick Josef.
160	Kreuzig Karl.
161	Rieß Johann Franz.
162	Lönhard Christian.
163	Schwaab Wenzel (1883).
164	Groß Franz.
165	Schmidl Josef.
166	„ „ (Nebengebäude).
167	Ziehnert Thaddäus.
168	Klemm Wenzel.
169	Pitschmann Josef.
170	Vieth Georg Ernst (1883).
171	Gemeinde-Malzhaus.
172	John Bernard.
174	Silberschmelzhütte (unbew.)
175	Pohl Christoph.
176	Schmidl Johanna, Witwe Nebengebäude (1881).
177	Bartl Franz.
178	Illing Franz Anton
179	Schmidl Andreas.
180	Illing Eva.
181	Illing Gottfried (1882).
182	Bartl Adam (Nebenhäusl).
183	Bartl Adam (1875).
184	John Ignaz.
185	Illing Josef Karl.
186	Lönhard Josef.
187	Rieß Christian sen
188	Dick Josef.
189	Schreiber Johannes.
190	Fischer Magdalena, Witwe.
191	Zahm Johannes.
192	Zahm Ignaz (1881).
193	Dittrich Christian Erben.
194	Dittrich Andreas (Förster).
195	Bartl Georg Albert.
196	„ „ (Nebengebäude).
197	Schmidl Bonifaz.
198	Wagner Johann (1878).
199	Wagner Josef.
200	Lorenz Gottlieb.
201	Beyer Franz (1874).
202	Wagner Karl (1879).
203	Schreiber Georgius.
204	Schmidl Andreas Anton.
205	Schönherr Franz.
206	Ziehnert Thaddäus.
207	Grüner Karl.
208	Wagner Christoph (1868).
209	Dittrich Johann (1860).
210	Rieß Franz.
211	Josef Schubert's Witwe.
212	Dick Bernard.
213	Schönherr Franz Waise).
214	Franz Salzer's Witwe.
215	Langer Andreas.
216	Dittrich Johannes.
217	Beyer Ignaz.
218	Fraas Johann.
219	Paßler Franz.
220	Wagner Clara, Witwe.
221	Valtzmann Christoph.
222	Dick Franz (1882, 1887).
223	„ „
224	Rathka Josef
225	Müller Franz.
226	Seydl Juditha.
227	Schmidl Josef.
228	Schmidl Franz.
229	Paßler Barbara.
230	Schmidl Salomon.

NC.	Hausbesitzer
231	Langer Anton.
232	Schniederitz Thomas.
233	Seydl Wenzel (Waise).
234	Seydl Wenzel (Waise, 1862).
235	Königl. Zechenhaus.
236	Königl. Pochwerk.
237	Wagner Josef Heinrich.
238	„ „ (Rohrschmied).
239	Königl. Zechenhaus (1883).
240	Königl. Wassergöpel (1885).
241	Wagner Christoph.
242	Wagner Jos. Heinr. (Scheuer).
243	Dittrich Anton.
244	Kiswetter Anton (1861).
245	Wagner Franz (1869).
246	Gemeinde-Hirthäusl (1842).
247	Langer Heinrich.
248	Dick Franz.
249	Salzer Franz Josef.
250	„ „ „
251	Schmidl Franz.
252	Dick Franz Karl.
253	Wagner Josef Wenzel.
254	Schreiber Georg Friedrich.
255	Lönhard Christoph.
256	Schmidl Christoph, Waise.
257	Schreiber Albert (1863).
258	Schenk Franz (1863).
259	Keller Christoph (1863).
260	Lorenz Franz, Waise.
261	Liebald Michael (1819).
262	Müller Bernard.
263	Schmidl Bernard.

NC.	Hausbesitzer
264	Schmidl Franz.
265	Wagner Wenzel.
263	Schmidl Bernard.
264	Schmidl Franz.
265	Wagner Wenzel.
266	Schmidl Friedrich.
267	Lönhard Franz Anton.
268	Schmidl Franz.
269	Salzer Franz.
270	Schreiber Georg Friedrich.
271	Müller Franz.
272	Dick Franz.
273	„ „ (angebaut).
274	Seydl Rosina Katharina.
275	Huß Wenzel.
276	Müller Bernard.
277	Schönland Josef (1886).
278	Schmidl Karl.
279	Rabenstein Andreas.
280	Langer Karl.
281	Dick Leopold.
282	Schmidl Clement.
283	„ „ (angebautes Stübl).
284	Schmidl Karl.
285	Schmidl Fabian.
286	Schmidl Andreas.
287	Schmidl Johannes.
288	Schmidl Christoph (1854).
289	Schmidl Albert.
290	Müller Anton.
291	Schmidl Franz.
292	Schönland Anton (1827).

Im Weiteren führen wir noch die Reihenfolge der Häuser an, wie selbe seit dem Jahre 1770 erbaut wurden, und fügen denselben das Jahr der Erbauung und den Namen des seinerzeitigen Besitzers an.

Haus-Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre
293	Pitschmann J. (1837)	1771
294	Büttner Johannes	1772
295	Schmidl Frz. (Synd.)	1778
296	Seydl Josef (1885)	„

Haus-Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre
297	Bartl Josef	1778
298	Bartl Johann	"
299	Zahn Frz. (unbewohnt)	"
300	Bayer Hieron. (1877)	"
301	Lönhard Joh. Wenzel	"
302	Bartl Johannes (1872)	"
303	Gemeinde-Zollhaus	1779
304	Gemeinde-Zollhaus	"
305	Wagner Andreas	1781
306	Kugler Andreas	"
307	Bartl Ignaz (1883)	"
308	Schönland Franz	1784
309	Schmidl Rupert	1787
310	Dittrich Johannes	"
311	Endler Johann	"
312	Bayer Karl (1838 abgetragen)	"
313	Schönland Xaver	1788
314	Köhler Christian	"
315	Engelstätter Franz	"
316	Rieß Wenzel	"
317	Salzer Johannes	1789
318	Müller Josef	1799
319	Schuster Franz	"
320	Reißig Karl	1892
321	Gruß Josef (1884)	"
322	Bartl Anton	"
323	Müller Anton	1793
324	Schmidl Ignaz	"
325	Thomas Dominik	1793
326	Rieß Karl	"
327	Bergner Wenzel	"
328	Gahlert Franz	1794
329	Bergner Karl	"
330	Schmidl Karl	1795
331	Diener Johann	"
332	Bartl Ferd. (1878)	"
333	Müller Josef	"
334	Langer Josef	"
335	Fritsch Franz	"
336	Köhler Karl	"
337	Köhler Anton	1896
338	Engelstätter Franz	"
339	Stohwasser Georg	"
340	Iser Johann	"
341	Langer Josef (1864)	"
342	Müller Wenzel	"
343	Schneider Joh. (1860)	1798
344	Schneider Christ. (1827)	"
345	Dick Sebastian	"
346	Spindler Ign. (1877)	"
347	Lenhard Franz	"
348	Paßler Josef	"
349	Köhler Josef	"
350	Büttner Josef	"
351	Schmid Jos. (1884)	"
352	Thomas Johann	1798
353	Malz Josef	"
354	Schönland	"
355	Schneider Joh., Schichtmeister (1883)	"
356	Schneider Joh. (1879)	1799
357	Bayer Johann Franz	"
358	Klemm Dominik	"
359	Lorenz Josef	1800
360	Bayer Josef	"
361	Dittrich Johann	"
362	Schmidl Lorenz	"
363	Schmidl Ignaz	1801
364	Thiele Franz	"
365	Lorenz Karl	"
366	Endler Franz	"
367	Müller Frz., Witwe	"
368	Hammerle Wenzel	"
369	Schönland Xaver (Schupfen)	"
370	Klemm Wenzel	1802
371	Rieß Ignaz	"
372	Frank Franz	1803
373	Langer Ignaz	"
374	John Josef	"
375	Schmidl Ignaz	"

Haus-Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre
376	Bartl Ignaz	1803
377	Langer Wenzel	1804
378	Schmidl Franz	"
379	Bayer Josef	"
380	Forsthaus (Pleil NC. 31)	"
381	Bartl Ignaz	"
382	Rieß Johann	1809
383	Königl. Zechenhaus (Rieß Johann)	1810
384	Schneider Jos. (1884)	1817
385	Bergner Josef	"
386	Wagner Josef	"
387	Hentsch Karl	"
388	Bartl Franz	"
389	Thomas Josef	1822
390	Englert Joh. (1885)	1823
391	Dickelt Josef	1824
392	Paßler Josef	1824
393	Dittrich Franz (1877)	1826
394	Dick Franz Josef	"
395	Dick Josef	"
396	Bartl Adalb. (1885)	1829
397	Thomas Ignaz	"
398	Bartl Johann	"
399	Kauba Matthäus	1830
400	Büttner Josef	"
401	Heyd Josef	"
402	Müller Johann	"
403	Stahl Franz	1831
404	Bergner Clement	"
405	Frieß Johann	1832
406	Siegl Franz	1836
407	Lönhard Ignaz	"
408	Schwab Alexander	1837
409	Schröter Sebastian	1842
410	Bartl Vincenz	1846
411	Schmidl Karl Gustav	"
412	Pohl Josef	1848
413	Wagner Adalbert	"
414	Illing Josef	"
415	Maschek Josef	1849

Haus-Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre
416	Schenk Eduard	1849
417	Lorenz Anton	1850
418	Breitfeld Elias	"
419	Schenk Franz (1881)	1852
420	Lenhard Franz	"
421	Hofmann Wenzel	"
422	Burghard Dominik	1853
423	Kugler Franz	"
424	Lorenz Johann	"
425	Lenhard Julius	"
426	Estl Ignaz	"
427	Baier Val. (1883)	"
428	Bartl Johann	"
429	Bartl Josef	"
430	Rößler Wendelin	"
431	Seidl Karl	"
432	Rieß Josef	"
433	Scharf Franz	"
434	Müller Wilhelm	"
435	Siegl Ambros	"
436	Bartl Josef	"
437	Florl Ignaz	"
438	Bartl Franz	"
439	Schenk Josef	"
440	Salzer Josef	1854
441	Dienelt Joh. (1877)	"
442	Pohl Wilhelm	"
443	Müller Vincenz	"
444	Zahm Wenzel	"
445	Görg Josef	"
446	Baier Franz (1862)	"
447	Lorenz Josef	"
448	Schmidl Franz	"
449	Lorenz Vincenz	"
450	Grund Valentin	"
451	Gelinek Anton	"
452	Lenhard Dominik	1857
453	Träger William (Montan-Aerar)	—
454	Rauer Josef	"
455	Zahm Johann	"

Haus Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i Jahre
456	Kammerer Rudolf	1858
457	Georg Ignaz	„
458	Bartl Eduard	„
459	Müller Eduard (1860)	„
460	Gahlert Franz	1860
461	Estl Ignaz	„
462	Müller Franz	„
463	Müller Josef	„
464	Dick Paul	„
465	Hartmann Norbert	„
466	Schmidl Hubert	„
467	Göpfert Oswald	„
468	Bittner Wenzel	1861
469	Bog Daniel	„
470	Lenhard Josef	„
471	Salzer Wendelin	„
472	Bartl Wilhelm	„
473	Langer Clement	„
474	Trinks Richard	„
475	Bartl Josef	1863
476	Ritter Josef	„
477	Breitfeld Elias	1864
478	Baier Josef	„
479	Dittrich Franz	„
480	Dick Adalbert	„
481	Gemeinde, Gründner Schule	1866
482	Gemeinde, Neugeschreier Schule	1867
483	Bartl Eduard	„
484	Klemm Erasmus	„
485	Bartl Josef (1883)	„
486	Salzer Johann	„
487	Müller Josef	„
488	Schmidl Johann	„
489	Scharf Gustav	„
490	Kreuzig Josef	1868
491	Bartl Franz	„
492	Haustein Franz	„
493	Bartl Paulina	„
494	Bräuhaus (Commune)	„

Haus Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre
495	Kraft Josef	„
496	Salzer Anselm	„
497	Müller Josef	1869
498	Ritter Anton	„
499	Zahm Anton	„
500	Frisch Josef	„
501	Zahm Johann	1870
502	Ficker Anton	„
503	Lauterbach Johann	„
504	Berger Wenzel	„
505	Langer Franz	„
506	Heid Prokop	„
507	Bergner Ambros	„
508	Dick Josef	„
509	Breitfeld Elias	„
510	Langer Mathilde	„
511	Langer Anton	„
512	Salzer Ambros	„
513	Wolf Franz	„
514	Buschtiehrader Eisenbahn, Wächterhaus	1870,71
515	B.-E.-B. Wächterhaus	„
516	„ „	„
517	„ „	„
518	„ „	„
519	„ prov. Aufnahmsgebäude (abgetragen	„
520	B.-E.-B. öst. Frachtenmagazin)	„
521	B.-E.-B. Pumpenhaus	„
522	„ öst. Wirtschaftsgebäude	„
523	B.-E.-B. kön. sächs. Frachtenmagazin	„
524	B.-E.-B. Heizhaus und Wasserstelle	„
525	B.-E.-B. kön. sächs. Wächterhaus	„
526	Schwab Gustav	1883
527	Dick Ignaz	1873

Haus Nr.	Erbauer d. Hauses	E. baut i. Jahre
528	Dick Andreas	1873
529	Schneider Franz	"
530	Fritsch Ferdinand	"
531	Salzer Josef	"
532	Schmidl Johann	"
533	Langer Erasmus	"
534	Bahnhofgebäude	"
535	Rücknagl Anton	"
536	Schönland Josef	"
537	Trinks Richard	"
538	Dick Johann	"
539	Schmidl Wilhelm	"
540	Wahlich Josef	"
541	Schmidl Josef	"
542	Langer Josef	"
543	Hippmann Vincenz	"
544	Dick Anton	"
545	Nebengebäude, zu NC. 309, Schmidl Rud.	"
546	Müller Adalbert	1874
547	Schmidl Johann	"
548	Reim Ignaz	"
549	Wagner Adalbert	"
550	Paßler Hermann	"
551	Baier Norbert	1874
552	Slany Franz	"
553	Köhler Johann	"
554	Dickelt Emil	"
555	Nitschl Wenzel	1875
556	Müller Eduard	"
557	Thomas Alexander	1876
558	Dittrich Andreas	"
559	Müller Alois	"
560	Stadtgemeinde, Bürgerschule	1876
561	Kreuzig Alexander	"
562	Zahm Eduard	"
563	Schwaab Eduard Paul	"
564	Fiedler Gustav	"
565	Fritsch Josef	"
566	Thiele Reinhold	"
567	Kledowetz Emilie	1876
568	Wagner Ant. (1881)	"
569	Zahm Raimund	1876
570	Werner Norbert	"
571	Bitiner Gustav	"
572	Illing Johann	1877
573	Siegl Wenzel	"
574	Seidl Josef	"
575	Salzer Johann	"
576	Seidl Paul	1878
577	Ullrich Isidor	"
578	Fückert Gustav	1883
579	Gahlert Franz	1878
580	Kreuzig Eduard	"
581	Mareck Franz	"
582	Brantl Anton	"
583	Schmidl Josef	"
584	Müller Alois	"
585	Langer Johann	1875
586	Langer Josef	1878
587	Müller Wilhelm	1879
588	Baier Franz	"
589	Preiß Gustav	"
590	Fickert Karl	"
591	Pohl Anton	1880
592	Fritsch Anton	"
593	Kugler Johann	"
594	Wahrlich Alois	"
595	Schlupeck Josef	"
596	Paßler Anton	"
597	Ritter Rudolf	1881
598	Pöschl Josef	1880
599	Schneidl Wenzel	"
600	Schwab Wenzel	"
601	Nebengebäude zu NC. 1	(alt)
602	" " " 2	"
603	Kittner Franz	1881
604	Eberle Joh. zu NC. 10	(alt)
605	Nebengebäude zu NC. 17	"
601	" " " 67	"
607	" " " 69	"

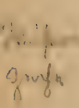
Haus Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre	Haus-Nr.	Erbauer d. Hauses	Erbaut i. Jahre
608	Nebengebäude zu NC. 146 (alt)		643	Kittner Anton	1885
609	Lorenz Daniel	1881	644	Ott Johann	1883
610	Bartl Isidor	„	645	Kuhn Wilhelm	„
611	Schenk Eduard	„	646	Zahm Gustav	„
612	Neswetter Anton	„	647	Bartl Anton	„
613	Wagner Johann	„	648	Gahlert Vincenz	„
614	Dittrich Vincenz	„	649	Lenhard Anton	1887
615	Heſs Josef	„	650	Pohl Josef (Brüder Pohl)	„
616	Kraft Eduard	1881			
617	Schmiedel Albert	1882	651	Schreiber Franz	„
618	Köhler Cajetan	1881	652	Bergner Johann	„
619	Illing Anton	1882	653	Salzer Anton	„
620	Breitfeld Albin	„	654	Rücknagl Anton	„
621	Schmidl Gustav	„	655	Langer Johann	„
622	Bartl Josef	1883	656	Bartl Franz	1888
623	Thomas Alexander	„	657	Kugler Theresia	„
624	Dick Vincenz	„	658	Lenhard Anton	„
625	Scharf Franz	„	659	Siegl Franz	„
626	Olbert Josef	„	660	Pecher Berthold	„
627	Grund Ferdinand	„	661	Georg Anton	„
628	Heid Josef	„	662	Burghard Adolf	„
629	Frank Johann	1885	663	Schenk Eduard jun.	„
630	Baier Franz	1884	664	Tippmann Wenzel	1889
631	Langer Wilhelm	„	665	Flohrer Bertha	„
632	Werner Norbert	„	666	Eberle Franz	„
633	Müller Eduard	„	667	Gahlert Clement	„
634	Salzer Johann	„	668	Streichfuß Anton	„
635	Schmidl Wenzel L.	„	669	Bartl Oswald	„
636	Bernt Norbert	„	670	Brüder Pohl (Krankenhaus)	„
637	Gerling Josef	1884			
638	Fischer Adalbert	„	671	Dittrich Johann	„
639	Bernt Anton	1885	672	Morgenstern Wenzel (Gewehrfabrik)	„
640	Schmidl Rudolf	„			
641	Lenhard Franz	„	673	Gebert Theodor	„
642	Müller Josef	„	674	Pilz Rudolf	„

Indes war die Theuerung, die nun durch zwei Jahre das Land und auch unser Gebirge überzog, auf ganz natürlichem Wege entstanden, indem 1770 wegen anhaltender Näſſe eine völlige Miſs-ernte eingetreten war und 1771 Ende März noch ungeheure Schnee-

massen die Fluren bedeckten so dass selbst in Dresden und Leipzig in der Charwoche der Schnee noch zwei Ellen hoch lag, und im Juni anhaltende Regengüsse die Erntehoffnungen abermals zunichte machten. Dazu kam ein Darniederliegen des Handels und der Gewerbe, so dass selbst der Fleißigste sich auch den kargsten Lebensunterhalt nicht mehr erringen konnte. Trotzdem die Getreideausfuhr strenge verboten war, stieg das Korn im Gebirge auf 15 Gulden, der Weizen auf 16 Gulden, für die damalige Zeit und für unsere während der Kriegsjahre so hart mitgenommene Gebirgsgegend unerhörte Preise! Mehlstaub, Kleien, Krautstrünke, Heu und Gras, selbst gefallene und zum Theil in Verwesung übergegangene Thiere wurden von den armen Leuten mit Heißhunger verzehrt; ganze Scharen von Bettlern, die sich kaum aufrecht halten konnten, durchirrten das Gebirge und das flache Land, oder blieben verhungert liegen. Die Bäcker waren von armen Leuten, an welche das Brot vertheilt wurde, förmlich belagert; das noch heiße Brot, von dem manche einen halben Laib, ja noch weniger erhielten, ward sofort aufgezehrt, und es spielten sich hier oft Scenen ab, die sich nicht leicht beschreiben lassen. Die Zahl derer, die noch etwas geben konnten, wurde immer geringer, und die unverdauliche Nahrung, die furchtbaren Entbehrungen erzeugten das Faulfieber, das die Menschen massenhaft hinwegraffte, so dass in kurzer Zeit ganze Häuser auch in Weipert ausgestorben waren. Was nützte es, dass die Regierung Maximalpreise festsetzte? Die Wucherer und vorzüglich die Juden, die schon damals dies unehrliche Handwerk professionsmäßig betrieben, kehrten sich nicht daran, bis endlich der gütige Kaiser Josef, die Noth zu lindern, selbst nach Böhmen eilte, die Militärmagazine öffnete und viele Tausend Centner Reis und Korn aus Ungarn nach Böhmen schaffen und unentgeltlich an die hungernde Bevölkerung vertheilen ließ. Das Korn war zur Aussaat bestimmt; auch die Regierung streckte über Aufforderung des Kaisers 2 Millionen Gulden vor, damit der Bauer sich wieder Vieh und Geräthschaften, die er in der Noth verkauft hatte, anschaffen konnte. Die nächste reichliche Ernte machte diesem Jammer ein Ende, über den uns alle Geschichtsschreiber und Chronisten jener Tage ein schauerliches Bild entrollen.

In Weipert wurde dieses Nothjahr etwas durch den Bergbau gemildert, der wenige Jahre zuvor wieder aufgenommen war. Schon beim Ausbruche des Erbfolgekrieges, welcher die Zukunft Oesterreichs so ganz in Frage stellte, hatten sich die ausländischen Gewerke zurückgezogen, die Antoni- und Mildehandgottes-Zeche blieben liegen, und als in Letztere im Jahre 1742 die zwei letzten Bergleute Müller und Huss aus Neugeschrei einfahren wollten, fanden sie die Gruben mit Wasser gefüllt, worauf auch der Bau der anderen Zechen nach und nach aufgelassen wurde.

Der nachfolgende zweite schlesische und endlich der siebenjährige Krieg, in welchen die Feinde so oft plündernd und brandschatzend durch Weipert zogen, benahmen den Einwohnern vollends den Muth und die Mittel, um an die Aufnahme des Bergbaues zu denken. Erst nach Beendigung des letzten Krieges gewann Maria Theresia Zeit, wie so vielen anderen Gewerbszweigen, so auch dem Bergbau ihre Fürsorge zuzuwenden. Sie befreite die Bergleute, die bei der Conscription als diensttauglich mit aufgenommen worden waren, vom Militärdienste und schenkte den vier Bergstädten Weipert, Preßnitz, Sonnenberg und Wiesenthal den fünften Pfennig der Steuer, der auf der Zeche „Johannes in der Wüste" verbaut werden sollte. Es wurde nun dort ein steinernes Gebäude errichtet, Bergleute aus Ungarn verschrieben, welche die Wasserhebemaschinen nach neuerer Construction bauten und die Erze mittelst eines mit Wasserkraft getriebenen Göpels herausförderten. Diese Bemühungen wurden auch vom Erfolg belohnt, denn neue Erzadern wurden aufgefahren, und man konnte von der Ausbeute den Bau rüstig fortsetzen. Es scheint dies übrigens die einzige Zeche gewesen zu sein, die sich noch in den Händen der Gewerkschaften befand, denn der Clementistollen wurde im Jahre 1766 schon von der Regierung in Angriff genommen, um die ersoffene „Mildehandgottes-Zeche" zu zapfen und dieselbe wieder zu gewältigen, da nach Aussage der letzten Bergleute noch viel Kobalterz darin zu finden war, und sich auch reiche Silberadern gezeigt hatten.



Die Anwesenheit Kaiser Josefs II. in Weipert (1766) benützte Bürgermeister Ferdinand Josef Lenhard und der Schichtmeister bei „St. Johannes in der Wüste", namens Josef Anton

Barthel, diesen um Unterstützung zur Hebung des hiesigen Bergbaues und um die Mittel zur Anlegung eines „tiefen Stollens" zu bitten. Das dem Kaiser überreichte Gesuch enthielt die Angabe, daß hier bereits 53 Silberzechen, besonders die „Mildehandgottes" oder das Göpler Berggebäude vor alten Zeiten dermaßen floriert haben, daß nicht nur über 121.680 Centner silberhältiges Schwarzkupfer, sondern auch 4868 Mark Silber davon gemachet und geschmelzet, ingleichen auch das in Betrieb stehende St. Johannes in der Wüsten-Gebäude durch göttlichen Bergsegen empor gebracht worden sei. Weiter wird angeführt, daß durch die gewesenen Kriegstrubel man verhindert war, den Bergbau betreiben zu lassen; außerdem hatte die hiesige Bewohnerschaft große feindliche Plünderungen auszustehen, wodurch sie in Armuth gerathen und unvermögend sei, den so nothwendigen tiefen Stollen aus eigenen Mitteln anlegen zu können. Durch diesen tiefen Stollen sollten alle noch unerschrotenen edlen Gänge überfahren und eröffnet, die alten noch nicht ausgebeuteten Silberzechen durch Abzapfung derer Wässer von den beschwerlichen Kosten des Bergbaues erleichtert und wie vorhero zu desto mehreren Anbrüchen und herrlicher Ausbeute gebracht werden.

Die Regierung bestimmte hierüber das Neunte und Zehnte vom Eisenstein zu dem Baue dieses Stollens und ist derselbe wirklich ein großartiges Werk zu nennen. Er beginnt oberhalb der Trinksmühle (Nr. 8). Die Arbeit gieng anfangs ganz gut vonstatten; als man jedoch weiter kam, gieng in der Gegend, wo jetzt das sächsische Maschinenhaus steht und vor Beginn des Bahnbaues die sogenannte Zahmhalde lag, das Erdreich nach, und einem glücklichen Zufalle war es zu verdanken, daß nicht alle Bergleute verschüttet wurden. Nachdem diese Stelle wieder überwunden war, wurde die Luft so dicht und verdorben, daß kein Licht mehr brannte, der Pulverdampf sich nicht verziehen wollte und den Bergleuten das Athmen unmöglich gemacht wurde. Man war daher gezwungen, bei dem Postgebäude (Nr. 309), wo noch vor Beginn des Bahnbaues das Zechenhaus (NC. 383) stand, einen Schacht wieder zu teuffen, der jedoch schräg auf den Stollen zu stehen kam, da man sich in der Richtung geirrt hatte. Als jedoch auch durch diesen Raum die Stickluft nicht genug abzog, so mußte

eine Wettermaschine in denselben eingebaut werden. Von hier gieng der Bau durch das harte Gestein sehr langsam, so dass man kaum im Monate 42 Klafter (79·65 Meter) vorwärts kam und es im Ganzen 50 Jahre dauerte, ehe der Stollen in den Mildehandgottes-Schacht durchschlägig wurde, auf welches Ereignis wir später zurückkommen werden.

Auch die von den Gewerken aufgelassene Antonizeche wurde im Jahre 1766 vorzüglich auf Betrieb des böhmischen Bergrathes und Hofkammer-Präsidenten Grafen Kollowrat von der Regierung wieder gewältigt und war so ergiebig, dass in einem Jahre eine Schuld von 3600 fl. getilgt und ebensoviel Ueberschuss erzielt wurde. Ein mittelmäßiger Handstein, auf 123 Gulden geschätzt, wurde an das k. k. Naturaliencabinet in Wien eingesandt. Wenn auch diese Zeche im Jahre 1789 wegen kostspieliger Wasserhebung wieder aufgelassen werden musste, so beschäftigte sie doch bis dahin viele Leute, half über die geschilderten Nothjahre mit hinweg, und der Fortbetrieb des Clementistollens und der Wüstenzeche bot auch später den Bergleuten noch Beschäftigung und Nahrung. Dieselben standen jetzt unter einem kaiserlichen Schichtmeister, wurden in eine richtige Knappschaft vereinigt, gleichmäßig gekleidet und bildeten ein sehr schmuckes Corps. In jedem Zechenhause war ein Crucifix aufgerichtet, vor welchem die Bergleute vor dem Einfahren Gott um seinen Beistand anriefen, beim Ausfahren dankten, dass er sie bei der gefährlichen Arbeit beschützt habe. Am Sonntage vor der Predigt verrichteten sie in der kleidsamen sonntägigen Bergmannstracht an der Canzelle vor dem Altare das Berggebet und sangen dazu übliche fromme Bergmannslieder. Das alte Crucifix von der „Johannes in der Wüsten-Zeche" ist noch heute im Maschinenhause der Steck'schen Fabrik aufbewahrt.

Gleichwohl vernehmen wir schon aus dieser Zeit die sich nun fort wiederholenden Klagen der Bergleute, aus welchen zur Genüge hervorgeht, dass eine Anzahl von Uebelständen platzgegriffen haben mussten. So beschwerten sich die Bergknappen über das Gebaren der Bergbeamten, welchen alle Schuld beigemessen wird, dass sich der Bergbau nicht mehr zu seinem ehemaligen Ansehen erheben könne, sondern immer und immer sinke. Die Beamten, so sagte

man, kämen bloß so oft von Preßnitz nach Joachimsthal, um Diäten aufzurechnen, ohne sonst etwas zu thun, als die armen Bergleute zu examinieren. Das Silbererz müsse nach Joachimsthal geliefert werden, und die Gewerke bekämen kaum den halben Wert davon. Die gute Absicht der Regierung, dem Bergbau dadurch aufzuhelfen, dass sie ihn durch ihre Beamten betreiben ließe, scheiterte an der Unredlichkeit derselben und dem Mangel an hierortigen Schmelzwerken. In der Joachimsthaler Schmelze wurden die von Weipert eingelieferten Erze und reichsten Anbrüche als sogenanntes taubes Gestein befunden. Die Beamten jedoch steckten den Gewinn in die Tasche, und die Regierung hatte nur die Unkosten. Wäre der Bergbau in den Händen der Gewerke geblieben, und hätte die Regierung nur den Zehent genommen, so wäre der Ertrag ein dreimal so großer gewesen. Ueberhaupt sind die Chronisten auf die königlichen Bergbeamten nicht gut zu sprechen und verurtheilen deren Gebaren vollständig. So heißt es in einem uns vorliegenden Manuscripte, dass die Beamten sogar viel von dem Gelde zurückbehielten, das auf der Wüstenzeche verbaut werden sollte, und dies unter dem Vorwande, dass damit der Josefistollen in Preßnitz betrieben werden müsse. Dort habe man aber, so sagt das Manuscript weiter, nur einen Bergmann, der in der Woche ein einzigesmal einfahre, und da zugleich der Erzsegen in Joachimsthal nachlasse, jener in Weipert dagegen wachse und die Joachimsthaler Beamten Sorge hätten, das Bergamt könne von dort nach Weipert verlegt werden, so brächten sie allerhand Lügen und Verleumdungen in Umlauf, stellten Weipert als längst ausgebaut dar und schilderten seine Bergleute als die dümmsten und faulsten, während sie das von hier erzielte Silber verkauften und verprassten, u. dgl. m.

Wenn wir auch diesen Anschuldigungen nicht ganz beipflichten können, und vermeinen, dass vieles übertrieben und unwahr ist, so lässt sich doch nicht leugnen, dass durch den Einlieferungszwang der Erze in die kaiserliche Schmelze den Gewerken jede Controle entzogen und unredlichen Beamten allerdings ein weites Feld gelassen wurde. Aber auch bei dem gewissenhaftesten Vorgehen derderselben war das so leicht erregbare Misstrauen nicht zu vermeiden,

und dasselbe scheuchte die Gewerke von größeren kostspieligen Bauten zurück. Uebrigens war die Zeit vorbei, wo die Erze mit Leichtigkeit fast im Tagesbaue gewonnen werden konnten. Man muſste in die Tiefe, muſste kostspieligere Stollen treiben, viel höhere Arbeitslöhne bezahlen und so ein enormes Capital aufwenden, dem der Gehalt der Erze nicht mehr entsprach, da auch seit der Entdeckung von Amerika und der Einführung des Papiergeldes der Wert der edlen Metalle gesunken war. Ein Erz von 6 Loth (105 Gramm) Silbergehalt per Centner (56 Kilogramm und 6 Gramm) konnte also schon nicht mehr die Zinsen des Capitals und die Unkosten decken, während es früher mit 2 Loth Silbergehalt mit Gewinn abgebaut werden konnte. Trotzdem hätten die Gewerke, die bekanntlich viel billiger bauen als die Regierung, vielleicht noch bestehen können, hätte nicht die Bevormundung, welche die k. k. Bergämter über sie ausübten, jeden freien Aufschwung gehemmt. Und so muſste der Bergbau auch in unserer Stadt immer mehr sinken, bis er endlich nach mehreren Versuchen, sich wieder aufzuraffen, in der Neuzeit kläglich erlosch.

Der Bartholomäibau war schon 1736 aufgelassen und auch das Zechenhaus NC. 383 war bei Einstellung des Klementistöllner Bergwerks entbehrlich geworden, weshalb es Josef Kilches vom Montan-Aerar mittelst Kaufes vom 30. Juni 1830 an sich brachte. Dieses Haus wurde beim Bahnbau 1870 abgelöst und abgerissen. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts waren NC. 368 und 453 ärarische Zechenhäuser.

Die friedliche Entwickelung unserer Stadt und des Landes sollte indes bald wieder durch Kriegslärm unterbrochen werden. In den letzten Tagen des Jahres 1777 war der Kurfürst von Baiern kinderlos gestorben, und da Oesterreich auf Niederbaiern gerechte Ansprüche hatte, so ließ Maria Theresia dasselbe in Besitz nehmen. Diesem Unternehmen widersetzten sich Preußen und Sachsen, und so brach der bairische Erbfolgekrieg aus, in dem die österreichischen Generäle durch künstliche Stellungen den König von Preußen hinderten, etwas Entscheidendes zu thun und ihn zum Rückzuge in seine Staaten zwangen.

Da nun außer einigen Scharmützeln die Soldaten hauptsächlich gegen Obstbäume, Fruchtfelder, Küche und Keller zu Felde zogen, so nannte man diesen Krieg spottweise in Nordböhmen den „Kartoffelrummel", im Erzgebirge aber den „Zwetschken- und Buttermilch-Krieg". Trotzdem aber keine große Schlachten geschlagen und glücklicherweise wenig Blut vergossen wurde, hatte dieser Krieg für unsere Gegend, weil hart an der Grenze gelegen, doch sehr ernste Folgen. Eine Abtheilung des sächsischen Corps unter dem General Möllendorf drang nämlich am 19. Juli 1778 in Weipert ein, requirierte daselbst Geld, Vieh und Lebensmittel, gieng bis Preßnitz vor, nahm aus der dortigen Rentcasse 598 fl. 29 kr. und zog sich erst auf die Nachricht, dass die Oesterreicher im Anzuge seien, wieder nach Sachsen zurück. Bald erschienen auch österreichische Husaren und Dragoner, welchen am 9. September Infanterie unter General Pauer folgte. Ein Theil blieb in Bärenstein beim Zollhause (Berghäusl) unter dem Oberstwachtmeister Czeskowitz stehen, wo ein förmliches Lager geschlagen und von hier aus die sächsische Umgegend gebrandschatzt wurde, während ein anderer Theil gegen Marienberg und Olbernhau zog. Als Brandschatzung wurden auferlegt: Bärenstein 15.000, Jöhstadt 15.000, Buchholz 20.000, Annaberg 50.000 und Wiesenthal 30.000 Gulden. Von letzterem Orte verlangten die Kaiserlichen noch außerdem 40 Stück Hornvieh und 60 Schafe, von Annaberg für die Officiere 6 Stück holländisches Tuch, Leinwand, Bier und Victualien, während sich die Soldaten auch noch plündernd in der Stadt zerstreuten. Indessen ist nirgends Blut vergossen oder Grausamkeit verübt worden. Man suchte aber aus diesen Orten durch Drohungen herauszupressen, was möglich war, nahm alles, was vorhanden war, schleppte es in das Lager nach Bärenstein, und da natürlich keine dieser Gemeinden diese enorme Brandschatzung vollständig auftreiben konnte, nahm man Geiseln mit, um sich noch nachträgliche Zahlungen zu sichern. So wurden aus Bärenstein der Richter Lehmann, aus Jöhstadt der Stadtrichter Lorenz und Stadtschreiber Werner, aus Buchholz die beiden Viertelsmeister Heinrich und Lauterbach, aus Wiesenthal der Viertelsmeister Zirold und Schichtmeister Ullmann, aus Annaberg

der Bürgermeister und ein Kaufmann, namens Stech, weggeführt, die beim Rückmarsch am 14. September mit nach Preßnitz und von dort über Kaaden, Prag nach Ofen transportiert wurden, wo 23 sächsische Geiseln zusammenkamen, da die andere Abtheilung des Sauer'schen Corps mit Marienberg, Olbernhau, Zöblitz, wie auch die unter dem Oberstlieutenant Otto von Eger her vorgedrungene Jäger-Abtheilung mit Schwarzenberg, Grünhain, Scheibenberg und Schlettau in gleicher Weise verfahren waren. Die Geiseln wurden in Ofen gut behandelt und im Jänner des nächsten Jahres sämmtlich entlassen. In den vorhandenen Büchern finden wir, dass auch Weipert in diesem Jahre verschiedene Abgaben an die Filialcasse in Elbogen zu leisten hatte; so am 21. September 1778 23 Centner Mehl und 69 Metzen Hafer oder Gerste (Wiesenthal hatte 5 Centner Mehl und 15 Metzen Hafer zu leisten), am 23. September 217 fl. $5^1/_2$ kr. an Kriegssteuern. Nach Kaaden mussten abgeliefert werden: am 8. October 23 Metzen Hafer, am 10. October 80 Centner Heu, am 22. October 103 Centner Heu, am 30. November und am 20. December 100 Centner Heu. Außerdem musste unsere Stadt noch an Kriegscontribution 754 fl. 42 kr, in monatlichen Raten zu 62 fl. $53^1/_2$ kr. nach Elbogen abführen.

Diese Erpressungsmethode war eine Erfindung des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs von Preußen, der sich indes im siebenjährigen Kriege nicht damit begnügte, sondern wie die Schweden im vorigen Jahrhunderte in Böhmen sengte und brannte

Da nun nach dem Abzuge des Sauer'schen Corps die Truppen in die Gegend nach Leitmeritz zogen, so blieb von nun an unsere Gegend von Militärdurchzügen verschont. Weipert hatte noch am 3. April 1779 nach Rosshaupt (bei Tachau) vier Transportfuhren zu machen, und endlich machte der Teschner Friede (am 13. Mai) auch diesem Kriege ein Ende, in welchem Weipert trotz der Befreiung durch seine Privilegien die ersten Recruten stellen musste. Oesterreich erhielt durch diesen Frieden das bairische Innviertel, verzichtete aber auf den übrigen Theil der bairischen Erbschaft. Die Herrschaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein nebst 27 dazu gehörigen Dörfern wurden von der böhmischen

Lehnherrschaft losgesprochen und an den Kurfürsten von Sachsen abgetreten. Am 29. November 1780 bestieg Josef II. nach dem Tode seiner Mutter den österreichischen Kaiserthron. Obwohl von Geistlichen erzogen, blieb sein Geist doch vorurtheilsfrei. Durch die vielen Reisen hatte er schon in seinen Jünglingsjahren sich eine große Menschenkenntnis angeeignet, die Vorurtheile und Gebrechen seiner Staaten kennen gelernt und sich über die Culturverhältnisse anderer Länder eifrig unterrichtet. Lebhaften Temperaments, führte er nun als Alleinherrscher mit unendlichem Eifer die in seinem Geiste bereits fertigen Pläne und Reformen aus, wodurch er das Glück seines Reiches zu begründen glaubte. So erschien schon am 1. Mai 1781 ein Patent, wodurch die bisherige Justizverfassung aufgehoben und eine Gerichtsordnung mit einem nun viel einfacheren Gerichtsverfahren eingeführt wird.

Kurze Zeit darauf folgte am 1. November desselben Jahres eine allgemeine Taxordnung für gerichtliche Verhandlungen, der alle Stände ohne Unterschied unterworfen waren, und die so klar und deutlich war, dass die Leute wenigstens wussten, was und warum sie zu zahlen hatten. Desgleichen schaffte er am 15. October desselben Jahres den Gewissenszwang ab, hob die Klöster auf, beschränkte die Fest- und Feiertage, brach die Macht des Papstes durch eine Reihe von Radicalmitteln, die der Hierarchie den Einfluss auf die weltliche Gerichtsbarkeit nahmen, und gab endlich dem Bauernstande die so lange schon angestrebten Menschenrechte.

Im Jahre 1785 kam dieser menschenfreundliche Kaiser zum zweitenmale nach Weipert,*) um sich über den Fortschritt des Baues der hiesigen Stadtkirche, wozu er über unterthänige Bitte der armen Gemeinde das Geld gegeben, zu überzeugen, und verdankt Weipert der Anwesenheit des Kaisers die im folgenden Jahre (1786) erfolgte Bestätigung der Privilegien, welche wir nachfolgend dem Wortlaute nach anführen:

„Wir Joseph der zweite von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jerusalem, Hungarn, Böheim, Dalmazien, Kroazien,

*) Nach Sommer und Schaller zählte Weipert im Jahre 1785 nur 305 Häuser.

Slavonien, Galizien und Lodomerien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol ꝛc. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund Jedermänniglich, dass uns Bürgermeister und Rath unserer königl. Bergstadt Weypert, Elbogner Kreises in unserm Königreiche Böheim allerunterthänigst gebeten, Wir geruheten Ihnen die kais. königl. Gnade zu thun, und die von unsern glorreichesten Vorfahrern sothaner Stadt verliehene und letztlich von weiland Kaisers und Königs Leopolds höchstseligen Andenkens confirmirte Privilegien gleichfalls allergnädigst zu bestättigen. Wann wir nun dem allerunterthänigsten Gesuche unserer königl. Bergstadt Weypert in kais. königl. Gnaden zu fügen befunden. Als haben Wir mit wohlbedachtem Muthe, gutem vorgehabtem, zeitigen Rath und rechtem Wissen sothane Privilegien salvo jure regio dominicati et cujus cunque tertii, in so weit besagte Bergstadt Weypert in deren Genuß und Besitze sich befindet, solche auch der itzigen und künftigen Landesverfassung und Bergordnung nicht entgegenstehen, mit nachfolgenden Modificationen allergnädigst bestättiget, dass Erstens der siebente Absatz des Kaisers Rudolphinischen Gnadenbriefes nur in so weit seine Gültigkeit haben solle, als dieser der damaligen für sämmtliche Bergstädte in Justizsachen ergangenen Berggerichtsordnung nicht zuwiderlauft, ferner Zweitens die in dem Gnadenbriefe Kaisers Ferdinands des III. vom Jahre Sechzehen hundert ein und fünfzig und Kaisers Leopold vom Jahre Sechzehenhundert sechs und sechzig und Sechzehenhundert vier und achtzig vorkommende gegen unser bestehendes allerhöchstes Toleranzgesetze streittende Stelle: „dass diese Begnädigungen sich allein auf die der heiligen alleinseligmachenden katholischen Religion zugethane Bürger und Inwohner erstrecken sollen", für unwirksam und gänzlich hinweggelassen angesehen werden solle. Endlich Drittens dass, da die der Stadt Weypert in den alten Privilegien zugestandene peinliche Halsgerichtsbarkeit in die Ruhe versetzet worden, solche von derselben dermal nur nach Maßgebung des höchsten Normale vom sieben und zwanzigsten März Siebenzehenhundert sechs und achtzig ausgeübet werden

könne. Thun das auch hiemit wissentlich und in Kraft dieses Briefes als regierender König zu Böheim Meinen, setzen, ordnen und wollen, daſs vorbesagte Privilegien als ob deren Punkte hierinn aufs neue beschreiben und von Wort zu Wort einverleibet wären wie bisher, also noch fernershin auf die von uns bestimmte Weise bei Kräften seyn und bleiben sollen und mögen. Und gebieten hierauf allen und jeden unsern nachgesetzten Obrigkeiten, Innwohnern und Unterthanen, was Würde, Standes, Amts oder Wesens, die in Unserm Erbkönigreiche Böheim sind, insonderheit aber unserm königlichen Gubernium daselbst hiemit gnädigst, daſs sie bemelte Bergstadt Weypert bei ihren Privilegien und der hierob unter vorerzählten Modifikazionen von uns erhaltenen Bestättigung gebührend schützen und handhaben, darwider selbst nicht thun, noch das Jemand andern zu thun verstatten bei Vermeidung unserer schweren Strafe und Ungnade. Das meinen Wir ernstlich: Zu Urkund dieses Briefs besigelt mit unserem kais. königl. und erzherzoglich anhangenden gröſseren Insigel, der geben ist in unserer Haupt- und Residenz Stadt Wien den zwey und zwanzigsten Monats Tag November im Siebzehenhundert sechs und achtzigsten unserer Reiche des Römischen im drey und zwanzigsten und der Erbländischen im sechsten Jahre.

Joseph.

Leopoldus Camerae Kolowrat. Johann Rudolf Graf Chotek.

Ad Mandatum Sacrae Caes.
Regiae Mattis proprium
Franz Edler v. Dornfeld.

Registi Mariophilus v. Leiſsner."

Von groſsem Einflusse auf die Rechtsverhältnisse, zum Theil noch recht mittelalterlich, waren die 1776 erfolgte Aufhebung des hochnothpeinlichen Gerichtsverfahrens, der Tortur, ferner die Abschaffung der Todesstrafe und die Herausgabe des bürgerlichen Gesetzbuches, das bis auf den heutigen Tag noch seine Geltung hat. Namentlich war Josef II. bemüht, die Fehler seiner Vorfahren durch eine weise Gesetzgebung wieder gut zu machen, weshalb er ein Augenmerk auch auf die armen Erzgebirger richtete und durch die Rückkehr aller jener zur Zeit der Gegenreformation verfolgten

und ausgewanderten Familien dem Bergbau neue Kräfte zuzuführen und tüchtige Gewerbsleute zu gewinnen suchte.

Unter anderen ließ Kaiser Josef auch eine Beschränkung der Büchercensur in's Leben treten, welche außer anderen Bestimmungen feststellte, dass Kritiken über den Landesherrn oder über die staatlichen Einrichtungen wohl erlaubt sein sollen, wenn sie nicht offenbare Schmähungen des Staates enthielten. Josef gieng indessen noch weiter. Sagte er doch einmal einem Gelehrten, welcher die Geschichte des deutschen Volkes schreiben wollte: „Schonen Sie Niemand, auch mich nicht. Meiner Vorfahren Fehler und meine eigenen sollen unsere Nachkommen belehren," und eine Schmähschrift, welche gegen ihn erschien, und in welcher er ein Plünderer der Kirchenschätze, ein Lutheraner, ein Ketzer gescholten wurde, ließ er nochmals abdrucken, und zum Besten der protestantischen Kirchen verkaufen. Der Zorn und die Verbissenheit der Gegner des edlen Kaisers erwachte im vollen Maße, als am 15. October 1781 sein merkwürdiges Toleranz-Edict erschien und dessen Folgen sich kund gaben. Dem Kaiser waren faule Mönche und müßige Nonnen, „welche an der Tafel der Nation schwelgten," ein Greuel. Er hob daher im Jahre 1781 allein 627 Klöster auf einmal auf, deren Gebäude in Schulen, Hospitäler und Kasernen verwandelt wurden. Infolge dieser weiter fortgesetzten Maßregeln verminderte sich die Zahl der Ordensleute von 70.000 auf 27.000. Die hievon betroffenen Klöster waren jedoch meist solche, deren Bewohner kein werkthätiges, sondern nur ein beschauliches Leben führten. Durch ein segensreiches Werk, das Maria Theresia begonnen und Joseph vollendet hat, wurde er der Wohlthäter von Millionen: durch die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen, Mähren und Galizien. Er sorgte für die Hebung des Unterrichts und jeder geistigen Pflege, Volksschulen wurden errichtet, große Pfarrsprengel in kleinere abgetheilt, viele Kirchen, deren Herstellungskosten er öfters, wie bei der Kirche in Weipert, aus Eigenem bestritt, erbaut. Die edle Menschenliebe, die den Kaiser durchdrang, zeigte sich in vielen anderen Maßnahmen.

Der Stadt Weipert hatte Kaiser Josef II. das in dem allergnädigist abgeschlossenen und vom Kaiser Matthias bewilligten

Freikauf cum formalibus erhaltene uralte Hüt- und Weiderecht auf den Viehtriften im Preßnitzer Wald und Gehölz mit einem Stadtprivilegium, welches wir theilweise hier folgen lassen, ertheilt. Die diesbezügliche Stelle lautet wörtlich: „Und wir confirmieren Ihnen alles aus königlicher Macht und Vollkommenheit in Kraft dieses Briefes, allermaßen als oben vermelde Privilegia nebenst dem Erbkaufsbrief jedes besonder von Wort zu Wort hierinnen begriffen und inserieret wären, wie sie dessen allein in ruhiger Posess und Genießung sein."

Auch war Kaiser Josef, wie das berühmte Patent vom Jahre 1789 nachweist, bemüht, die Steuern in den einzelnen Kronländern zu regulieren, eine gewiss äußerst wichtige Arbeit, die aber leider wegen des Ausbruches des Türkenkrieges nicht ganz durchgeführt werden konnte, da der Kaiser sich selbst in die Mitte seiner Armee begab, aus der er jedoch todeskrank nach Wien zurückkehren muſste, um am 20. Februar sein thatenreiches Leben zu beschließen. Das Volk wollte lange nicht glauben, daſs sein Liebling gestorben, und meinte, seine Widersacher hielten ihn gewaltsam in Verborgenheit gefangen. Sein Name und sein Geist lebt aber fort und wird fortleben im Munde und im Herzen des Volkes, unter dem er so gerne sich bewegte, um dessen Leiden und Freuden er so sehr sich bekümmerte. Die Nachwelt hat diesem edlen Volkskaiser in dankbarer Gesinnung fast in jedem kleineren Orte ein Denkmal von Erz oder Stein errichtet. Auch in Weipert wurde der 100jährige Gedenktag der Thronbesteigung Kaiser Josef's II. durch Veranstaltung eines Fest-Commerses (am 30. November 1880) gefeiert, bei welcher Gelegenheit Bürgerschullehrer Franz Heckl in längerer Rede über das Leben und Wirken des Verewigten sprach. Der Verein der „25er" hinterlegte bei der hiesigen Sparcasse den Betrag von 100 Gulden als Fond zur Errichtung eines „Kaiser-Joseph-Monumentes in Weipert", welchem Fonde der genannte Verein im Jahre 1890 noch einen weiteren Betrag von 106 Gulden zulegte.

Mit dem Hinscheiden dieses Monarchen trat in Oesterreich ein große Reaction ein, denn die Finsterlinge und Feinde des aufgeklärten Kaisers, vor allem die so einfluſsreichen Jesuiten, kamen

wieder aus ihren verborgenen Schlupfwinkeln hervor und machten sich daran, das edle Werk des großen Todten wieder zu zerstören. Die alte Willkür und der alte Zwang trat an Stelle der kaum errungenen Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Freiheit. Dazu kam noch, dass Josef's Nachfolger und Bruder, Kaiser Leopold II. ebenfalls nach kurzer Regierungszeit starb, und Franz I. unter den schwierigsten Verhältnissen, wozu namentlich die Kriegsgefahren, die von Frankreich her drohten, beitrugen, die Zügel der Regierung ergreifen musste. Es beginnt nun für Deutschland und Oesterreich jene so traurige Zeitperiode, die in der Geschichte mit dem Namem „Die Zeit Napoleons I." mit blutigem Griffel eingeschrieben steht, jene Zeit deutscher Schmach, die erst nach jahrelangem Ringen auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Waterloo und mit der Verbannung des großen Corsen auf das Felseneiland St. Helena endete.

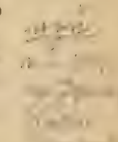
Zum Schlusse dieses Capitels wollen wir noch einige Verordnungen des k. k. Landesguberniums zu Prag anführen, die während der Regierungszeit Kaiser Leopolds und Franz' erlassen wurden und deren Bestehen heute noch als wissenswert erscheinen. Am 24. Juli 1791 erfolgte ein neues Grundbuchspatent; zufolge Verordnung vom 23. Februar 1795 durfte von pseudonymen Anzeigen kein Gebrauch gemacht werden, dieselben sind vielmehr von den Gerichten und Behörden als Scarteken liegen zu lassen. Mit Verordnung vom 28. April 1795 wird eine neue Landesmünze von 6 und 12 Kreuzerstücken in Umlauf gesetzt. Laut Verordnung vom 2. Juli desselben Jahres durften Kälber nicht früher geschlachtet werden, als bis sie wenigstens 40 Pfund an Gewicht hatten. Mit Verordnung vom 14. April 1796 wurde die unter der Kaiserin Maria Theresia erschienene Feuerlöschordnung einer neuerlichen Regelung unterzogen. Noch wollen wir erwähnen, dass auch Kaiser Franz II. am 29. Mai 1795 der Stadt Weipert ihre alten Privilegien vollinhaltlich bestätigt hatte.

Durch Gubernial-Verordnung vom 17. April 1799 wurde sogar die Gründung von Lesecabineten und Leihbibliotheken verboten.

Im vorhergehenden Capitel verließen wir die Verwaltung unserer Stadt mit dem Richter Salomon Heinrich Schmidl.

Derselbe war Malzhausvorsteher, hatte sich vom Spindlerhof ein Stück Feld gekauft, darauf ein Haus (NC. 130) gebaut und galt als ein reicher Mann. Seine einzige Tochter war an den hiesigen Bräuer Georg Thomas Vieth, welcher aus Roschwitz stammte, verheiratet und ererbte nach dem Tode des Vaters (1753) das ganze Vermögen. Dieser Stadtrichter Schmidl hatte noch drei Brüder, von denen einer ein Schmied war, sich an der Karlsbader Straße ein Haus baute und mit seinem Bruder, der das Haus Nr. 111 besessen hatte, die letzte Besitzung vom Spindlerhof, den alten Meierhof auf der Höhe kaufte. Der letzte Bruder, Josef Schmidl, welcher mit seinem Bruder Salomon 1732 zum Stadtrichter erwählt worden war, war Bader und Bäcker und hatte die Gemeindemahlmühle gekauft, wozu er noch eine Brettmühle erbaute. Sein Sohn Andreas wurde Geistlicher und war hier durch kurze Zeit als Kaplan angestellt. Unter dem Richter Josef Schmidl, welcher durch fast 29 Jahre dieses Amt verwaltet hatte, waren Johann Jakob Rosenbaum und Wenzel Lenhard, welch letzterer hiesiger Bürger und Secretär der Scapulirbruderschaft war, als Stadtschreiber angestellt. Nachdem dieser Richter 1751 gestorben, die Zeiten infolge der Kriegstrubel und der vielfachen Contributionen, die der hiesigen Bewohnerschaft auferlegt wurden, sehr traurige waren, so wollte schon in Rücksicht auf die persönliche Gefährdung sich hier Niemand entschließen, das Stadtrichteramt zu übernehmen. Endlich einigte man sich dahin, den Bruder des verstorbenen Richters, der schon vor diesem das Richteramt bekleidet hatte, wieder zu wählen. Salomon Heinrich Schmidl ward nun Stadtrichter, starb aber am 12. December 1753. Der Vice-Richter Ferdinand Josef Lenhard übernahm bis zu der am 1. Juli 1754 vollzogenen Neuwahl, wo der Bürger und Gastwirt Josef Anton Bayer (aus NC. 81) gewählt wurde, die Amtsgeschäfte und das Richteramt.

Bisher wurden bei allen Magistratsacten und anderen Instrumentis probatoriis die Generalsignatur „Bürgermeister und Rath" angewendet. Diese Fertigung hat jedoch zu vielerlei Anstößen und Unterschleifen geführt, weshalb mit Patent vom 13. October 1755 diese Art der Unterzeichnung eingestellt und die Individual-Rathsunterschrift eingeführt wurde; auch sollte von nun an jeder Erle-



digung das Stadtsiegel beigedruckt werden. Das heute noch am Bürgermeisteramte aufbewahrte sogenannte „Gerichtshandl“ wurde 1755 von dem Zinngießermeister Lechner in Schönfeld angefertigt, wofür 3 fl. 27 kr. 3 Pf. ausgezahlt wurden.

Unter dem Stadtrichter Bayer hatten die Preußen im Jahre 1756 Kursachsen besetzt und legten daselbst Magazine an. Deshalb wurde in Böhmen die Ausfuhr des Getreides auf das strengste verboten. Weil aber dieses Verbot an mehreren Orten und auch von hiesigen bedrängten Fuhrleuten mehrfach übertreten worden, so kam an den hiesigen Stadtrichter der gemessene Auftrag, daß Weipert 7 vierspännige Wagen mit je 2 Mann zur Armee zu stellen habe. Dieser Befehl wurde, wie wir im IV. Capitel berichtet haben, auch ausgeführt. Weipert war durch eine neue Verordnung der Kaiserin Maria Theresia dem Kreisamte zu Elbogen zugetheilt worden, blieb nur in Bergsachen auf das Oberamt in Joachimsthal angewiesen und verlor hiedurch seine bisherige eigenthümliche Verfassung. Neben dem Stadtrichter sollten nun auch zur Besorgung der administrativen Gemeindeangelegenheiten eigene Bürgermeister gewählt werden, denen zwei geprüfte Räthe zur Seite standen. Als erster Bürgermeister unserer Stadt wurde am 1. Jänner 1759 Ferdinand Josef Lenhard eingesetzt, und ist somit Josef Anton Bayer, der zufolge Oberamts-Erlasses mit 1. Jänner 1759 seine Stelle niederzulegen und an Lenhard die Geschäfte abzutreten hatte, als der letzte Stadtrichter anzusehen; als Richter fungierte er neben dem Bürgermeister noch weiter und oblag ihm nur mehr die Rechtspflege und Führung der öffentlichen Bücher.

Unter dem ersten Bürgermeister Lenhard war als Syndicus Dominik Schmidl angestellt. Als am 8. December 1766 Ferdinand Lenhard gestorben war,*) wurde der bisher substituierende Bürgermeister Johann Andreas Schmidl vom Kreisamte Elbogen zur Besorgung der Geschäfte bis nach vorgenommener Neuwahl betraut. Bei dieser wurde 1767 Franz Anton Schönland, Schneider-

*) Derselbe liegt zufolge seines letzten Willens mit seiner Frau in der hiesigen Stadtkirche begraben, weshalb er dieser für die Grabstätten je 10 Gulden vermachte.

meister und Besitzer des Hauses NC. 187, zum Bürgermeister gewählt; sein Substitut blieb Johann Andreas Schmidl, der im nächsten Jahre (1768) mit dem Stadtrichter Josef Anton Bayer den adeligen Freihof um jährliche 270 Gulden pachtete und sich verpflichtete, eine Maß Bier nicht höher als um 1½ Kreuzer zu verzapfen. Als am 5. Jänner 1770 Franz Anton Schönland vom Rathhause nach Hause kam, wurde er vom Schlage getroffen und so plötzlich vom Tode ereilt. Nach ihm wurde Johann Andreas Schmidl gewählt. Dieser war Büchsenmachermeister und hatte zur Zeit des siebenjährigen Krieges die Lieferung von Gewehren übernommen. Drei seiner Söhne waren gleichfalls Büchsenmacher, während einer, der studiert hatte, von der Regierung eine Anstellung erhalten hatte. In dieser Zeit (1771) war, wie wir schon im IV. Capitel mitgetheilt haben, eine große Theuerung und in Weipert hatte man weder Brot noch Korn, weshalb das Kreisamt in Elbogen um die Erlaubnis gebeten wurde, an den verschiedenen Orten des Egerer Bezirkes Getreide einkaufen zu dürfen, was damals strenge untersagt war. Am 15. Mai erhielt es diese Befugnis mit dem Beisatze, dass es gestattet sei, überall, wo man Getreide bekommen kann, es sei in diesem oder in einem anderen Kreise, solches kaufen zu dürfen, ohne von Jemandem daran gehindert zu werden. Sollte Jemand den Kauf hintertreiben oder vorräthiges Getreide verheimlichen wollen, so könne beim Kreiscommissär Herrn von Kundratitz in Eger um Assistenz angesucht werden, welche unverzüglich ertheilt werden wird. Bei der herrschenden Noth musste Weipert im Jahre 1772 an Kriegs-Contribution 1565 Gulden 42 Kr. 3 Pf. bezahlen. Zur Zeit des Bürgermeisters Schmidl waren Josef Anton Bayer Stadtrichter und Assessor (Gerichtsbeisitzer), Johann Langer, Johann Christoph Schmidl, Josef Bartl, Christian Lenhard und Josef Heinrich Müller Raths-Assessoren. Syndicus war Franz Josef Thim, der nicht allein der lateinischen, sondern auch der französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig war. Am 30. April 1772 wird der Stadtrichter Josef Anton Bayer zum Bürgermeister und Johann Christian Lenhard zu dessen Substituten gewählt. Ersterer wurde vielfach verleumdet und gekränkt,

weshalb er unter der Begründung, dass er als Schichtmeister des St. Clemens-Unter-Stollens und des Wüstner-Stollens zu sehr in Anspruch genommen sei, um Enthebung von dem Amte bat, was ihm auch (1775) von dem Kreisamte bewilligt wurde; zugleich wurde bis zur Rathswahl der Müller und Rathsmann Christian Lenhard NC. 87 als Administrator bestellt. Bei der stattgefundenen Wahl wurde Ignaz Xaver Reim, welcher hier als ehemaliger Zoll- und Trankſteuer-Einnehmer in NC. 84 seine Pension verlebte, zum Bürgermeister gewählt. Sein Substitut blieb Lenhard, während Franz Felix Schwab die Stadtrichterstelle bekleidete.

Aus dieser Zeit stammt die Anordnung — Patent vom 7. November 1774 — dass alle Urkunden, welche mehrere Bogen umfassen, mit einem Faden oder einer Schnur zusammengeheftet, beide Enden mit hartem Wachs fest gemacht und das Petschaft des Ausstellers darauf gedrückt werde. Ungehefteten Urkunden solle kein Glauben mehr beigemessen werden.

Im Jahre 1778 kam eine preußische Patrouille in der Nacht zum 19. Juli nach Weipert und holte den Bürgermeister, den sie vom Bette weg nach Bärenstein führten und dort festhielten, bis die Brandschatzung bezahlt sein würde. Weil dieser aber ein alter kränklicher Mann war, so schickte die Gemeinde einen anderen Mann als Geisel hin. Nun wurde der Hof mit den besten Wiesen um einen Spottpreis verkauft, um nur die Brandschatzung erlegen und dadurch den gestellten Mann frei erhalten zu können. Ein aus dieser Zeit an das Elbogener Kreisamt erstatteter Bericht über die Professionisten in unserer Stadt führt folgendes an: 1776 gab es hier 2 Papierfabriken mit 2 Meistern, 6 Gesellen, 2 Lehrjungen und 5 Gehilfen; 4 Rohrschmied-Fabriken mit 5 Meistern (Johann Schmidl, Georg Schmidl, Josef Heinrich Wagner und Sebastian Dick, 5 Gesellen und 5 Lehrjungen, 13 Büchsenmachermeister mit 7 Gesellen und 3 Lehrjungen; 6 Zeugschmiede mit 4 Gesellen und 2 Lehrjungen; 3 Schleifmühl-Fabriken mit 3 Gehilfen; 1 Schifter mit 2 Gesellen und 2 Lehrjungen; 1 Strumpfwirker; 2 Posamentierermeister mit 5 Gesellen, 1 Lehrjungen,

1 Gehilfen mit 6 Stühlen; 1 Leinweber und 504 Spitzenverleger. Im Jahre 1776 betrug der Contributionsbeitrag für Weipert 1166 fl. 21 kr. 3 Pf., wovon auf die Bürger 1107 fl. 35 kr. 3 Pf., auf die Hofhäuser 21 fl. 6 kr. 1 Pf., auf die Meister ohne Häuser 13 fl. 7 kr. 2 Pf. und auf die Hausgenossen 24 fl. 31 kr. 2 Pf. entfielen. Im folgenden Jahre betrug diese Steuer 1176 fl. 35 kr. 3 Pf.; im Jahre 1779 musste Weipert 217 Centner 33 Pfund Heu an die Magazine abliefern. Die Contributionsfuhren waren schon seit mehreren Jahren an den Schutzjuden Joachim Jakob aus Lichtenstadt vergeben. Reim war am 3. Jänner 1781 gestorben, und ihm folgte der gewesene Stadtrichter und Seifensiedermeister Felix Schwaab (NC. 145), unter welchem der Magistrat eine neue Regulierung erfuhr. Sein Substitut war Josef Anton Bayer, Richter war Christian Rieß und Syndicus Johann Nep. Röhring, ein hiesiger Bürger in NC. 187, der am 20. Juli 1784 in einem Alter von 32 Jahren an Blutsturz starb. Nach ihm hatte diese Stelle Vincenz Flieher eingenommen. Im Jahre 1787 brachte Felix Schwaab seine Resignation ein; diese wurde auch mit kreisämtlichem Schreiben vom 24. November angenommen und die Verwaltung an Christian Lenhard übertragen, der auch schon am 1. December desselben Jahres als sein Nachfolger gewählt wurde und dieses Amt bis zum Jahre 1798 verwaltete. Unter ihm fand ein Neubau der Grenzbrücke statt, zu welchem die Gemeinde 133 Gulden 46 kr. beisteuern musste.

Aus dieser Zeit verdient das kaiserl. Hofdecret vom 3. September 1788 erwähnt zu werden, kraft dessen der hiesigen Gemeinde das Präsentationsrecht eines von den 31 Klement'schen Studentenstiftungen (Klement war ein reicher Bürger in Duppau) verliehen wurde, auch sind derselben die Grundsätze mitgetheilt worden, unter denen die Präsentation vorzunehmen sei.

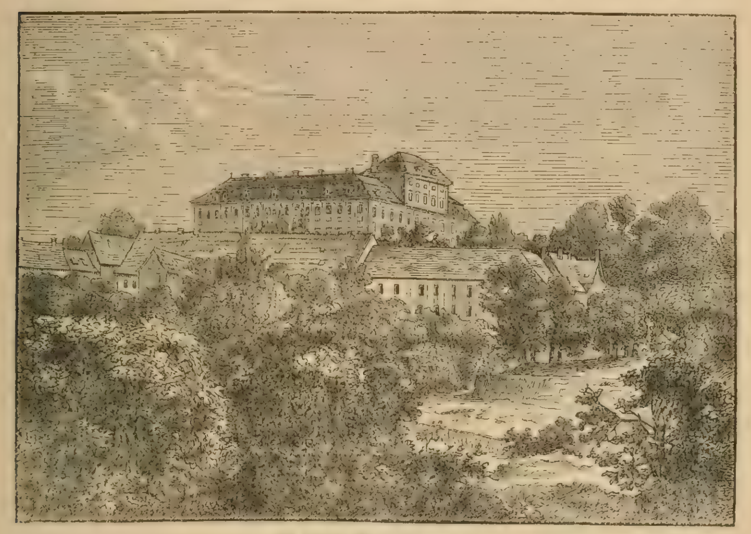
Bürgermeister Felix Schwaab ist in einem Alter von 75 Jahren am 2. October 1816 in seinem Hause NC. 145 am Schleimschlag gestorben.

Sein Sohn Wenzel Schwaab hatte hier nach Josef Schmidl, welcher der erste Lotto-Collectant in Weipert war, die Collectur

übernommen. Mit dem kais. Patente vom 13. November 1751 wurde in Oesterreich das Lotto unter dem Namen Loto di Genova (mit 90 Nummern) eingeführt und dem Octavio Edlen von Cabaldi hierauf ein Privilegium auf 10 Jahre (vom 1. April 1752 bis 31. März 1762) ertheilt, welcher das Loto di Genova nach Art und Weise, wie solches zu Rom, Mailand, Mantua u. a. bereits reguliert war, auch in den böhmischen und österreichischen Erblanden auf eigene Gefahr und Unkosten einzuführen hatte, wobei ihm noch die Zusicherung ertheilt wurde, dass während dieser zehn Jahre im Lande keine andere Lotterie geduldet werde. Später wurde dieses Privilegium an den k. k. Rath André Baratta verliehen. Mit Patent vom 13. März 1813 wurden in Oesterreich alle früheren Lotto-Verordnungen aufgehoben, die Spieleinsätze nach Maßgabe des bisher bestandenen Lottotarifs geregelt und die Verabfolgung von Marginalen an die Spieler angeordnet. Anfangs mussten die in Weipert gemachten Spieleinsätze nach Preßnitz oder nach Kaaden an die dortigen Lotto-Collecturen abgeliefert werden. Nach dem Tode des Wenzel Schwaab (8. August 1836) wurde die Collectur an dessen Witwe Wilhelmine Schwaab übertragen, die eine Caution von 300 fl. CM. erlegen musste. Die Witwe verehelichte sich später mit dem aufgenommenen Collectursubstituten Franz Keil, auf welchen mit Decret vom 9. Juli 1838, nachdem seine Gattin gestorben war, die Collectur überschrieben wurde. Keil starb am 18. November 1886 in seinem erworbenen Hause NC. 134 (früherer Besitzer war Wenzel Müller), und seit dieser Zeit wird die Collectur von dessen Witwe Rosa Keil bis zum heutigen Tage fortgeführt.

Wir haben bereits erwähnt, dass die Stadt Weipert bis zu ihrem Freikaufe dem Grund- und Lehnherrn der Herrschaft Preßnitz unterthan war. Bald nach diesem Freikaufe (1617) war durch die Glaubenswirren ein Aufstand ausgebrochen, der mit dem Fenstersturze in Prag (23. Mai 1618) eingeleitet wurde und das Signal zu einem Kampfe gab, der Mitteleuropa 30 Jahre lang zerfleischen sollte. Während der ersten Stürme, die nun folgten und sich vorzüglich in Böhmen vollzogen, war der wankelmüthige Kaiser Mathias gestorben und der bigotte Jesuitenzögling Ferdinand II.

an seine Stelle getreten. Es kam zur Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (1620). Einer der Anführer der kaiserlichen Truppen in dieser Schlacht war, wie schon auf S. 74 mitgetheilt wurde, Karl Bonaventura von Longueval Baron von Vaux Graf von Buquoy, der zu deren Entscheidung beitrug. Buquoy, der am 9. Jänner 1571 zu Arras, der Hauptstadt Artois, welche damals noch der spanischen Linie des Hauses Habsburg gehörte, geboren wurde, erhielt laut Schenkungsurkunde dto. Wien, 6. Februar 1620, für die dem Kaiserhause Habsburg geleisteten hervorragenden Dienste vom Kaiser



Schloss Rothenhaus.

Ferdinand II. die Herrschaften Gratzen, Rosenberg, Libějitz mit den Gütern Sonnberg sammt dem Chwalkahof'schen und Zuckenstein'schen Antheile. Am 10. Juli 1621, als er auf seinem Siegeszuge vor Neuhäusl in Ungarn stand und diese Festung belagerte, unternahm er eine Recognoscierung, als plötzlich die Ungarn aus derselben einen Ausfall machten, wobei er trotz aller Gegenwehr, von Lanzenstichen und Kugeln durchbohrt, seine Seele aushauchte. Der Leichnam wurde nach Wien überführt, auf des Kaisers Befehl mit großem Gepränge in der Franciscanerkirche zum n Kreuz am 20. Juli beigesetzt und am 26. August 1623

nach Rosenberg überführt, woselbst er in der Stadtkirche hinter dem Mater dolorosa-Altar neben der Kanzel ruht. Er ist der Ahnherr des Karl Bonaventura de Longueval Grafen von Buquoy Freiherr de Vaux, k. k. Kämmerer, des jetzigen Besitzers der Herrschaft Gratzen, Rosenberg und Preßnitz. Graf Karl Bonaventura, der Sohn des Grafen Georg Johann Heinrich (gestorben am 2. September 1883 zu Baden) und der Sophie Theresia Prinzessin Oettingen-Wallerstein, ist geboren zu Wien am 24. September 1854 und vermählt seit 1. Mai 1878 mit Philippine Gräfin von Czernin. Die Herrschaft Preßnitz war ursprünglich bis zum Jahre 1826 eine k. k. Cameralherrschaft und kam in dem genannten Jahre an den in Sachsen begüterten Fürsten Otto Victor Schönburg-Waldenburg. Von diesem gelangte die Herrschaft durch Kaufvertrag vom 31. Mai 1832 an die Gräfin Gabriele von Buquoy, geborene Gräfin von Rottenhan, welche allgemein die „Mutter der Armen", der gute Engel des Erzgebirges genannt wurde. Sie starb zu Rothenhaus am 21. März 1863, nachdem ihr Gemahl Georg Franz August von Buquoy am 19. April 1851 (in Prag) im Tode vorangegangen war, und hinterließ den Besitz ihrem Sohne Georg Johann Heinrich, von welchem die Herrschaft wieder an den gegenwärtigen Besitzer im Jahre 1883 übergieng. Wir haben bereits mitgetheilt, dass zu Ende des XVII. und im Anfange des vorigen Jahrhunderts (1710), Höffer Oberförster der Herrschaft Preßnitz war. Wahrscheinlich bestanden damals noch keine Reviere, sondern es wurde die Beaufsichtigung des Waldbestandes und die Hegung des Wildes von der Centrale Preßnitz aus durch bestellte Organe „Waldhüter" überwacht. Auch gab es in jener Zeit besondere „Amtsheger." Im Jahre 1755 wird Christoph Andreas Kreuzig ausdrücklich als Amtsheger von Weipert genannt, der im Cameral-Hegerhause wohnte. Wo dieses Hegerhaus gestanden war, wird nicht angegeben, doch so viel ist sicher, dass es nicht auf Weiperter Territorium stand, weil ein Sohn dieses Amtshegers, namens Karl Kreuzig, mittelst Entlassbriefes dato Wien am 12. März 1765 von der Cameralherrschaft Preßnitz entlassen und der Jurisdiction der Stadt Weipert zugewiesen wurde.

Erst später wurde der ganze Grundcomplex der Herrschaft in besondere Reviere eingetheilt und abgegrenzt. Das Weiperter Revier bildet somit einen Theil des großen, meist zusammenhängenden und aus 8 Revieren bestehenden Waldcompleres der im Erzgebirge liegenden Herrschaft Preßnitz. Im Jahre 1782 finden wir zum erstenmale als Revierförster in Weipert Johann Andreas Dittrich angeführt; derselbe wohnte, da ein eigenes Forsthaus damals noch nicht bestanden hatte, in seinem eigenen Hause NC. 194, welches später an seinen Sohn Mathias Dittrich übergieng. Auf ihn folgte (1792) als Förster in Weipert Josef Metlitzky, der gleichfalls in dem Hause NC. 194 wohnte, dessen Besitzer die Stelle eines Forstadjuncten bekleidete. Die erste forstmäßige Einrichtung des Weiperter Reviers fand nach der im Jahre 1795 durch den damaligen k. k. Ingenieur Andreas Wiehl bewirkten Detailvermessung erst im Jahre 1798 durch denselben statt, wo das Revier in Haupttheile, und diese wieder in einzelne Jahresschläge zertheilt wurde. Die äußeren Grenzen des Reviers waren damals alle richtig gestellt, was die fast durchgängige Angabe der Grenzsteine beweist, die sich bei den in neuester Zeit vorgenommenen Grenzrevisionen größtentheils noch vorgefunden haben, oder, bei Abhandensein derselben, ihrem Standpunkte nach der Karte genau ermitteln ließen. In einem Waldschätzungs-Elaborate vom Jahre 1825 wird die Fläche des Weiperter Reviers, d. i. die Fläche des Holzbodens und der Haiden mit 2223 Joch 1184 Quadrat-Klaftern, nach den Resultaten der im Jahre 1857—1858 vorgenommenen neuen Forstvermessung aber mit 2306 Joch 380 Quadrat-Klaftern angegeben, welche in 2191 Joch 500 Q.-Kl. Holzboden und 114 Joch 1480 Q.-Kl. Nichtholzboden bestand.

Das Weiperter Revier liegt im westlichen Theile des Herrschaftsgebietes und hat seinen Namen von der an der westlichen Seite angrenzenden Bergstadt Weipert erhalten. Das Revier grenzt nördlich an einen kleinen Theil der Stadt Weiperter Gründe, dann an das Königreich Sachsen, und zwar zuerst an die Stadt Annaberger Rathswaldung, dann an die Gründe des weißen Hirschen-Wirtshauses und schließlich an das königliche

Forstrevier Jöhstadt; östlich an Dorf Sorgenthaler und Pleiler Gründe. Die Landesgrenze mit Sachsen ist mit großen, größtentheils behauenen, mit Wappen und Nummern versehenen Steinen markiert; die Grenze mit der Stadt Weipert und den Dörfern Sorgenthal und Pleil sind durchaus mit numerierten wilden Steinen verraint, theilweise auch mit Grenzgräben versehen. Die Grenze mit dem Spitzberger Revier bildet der Schwarzwasser- oder Pleil-Bach, und mit dem Schmiedeberger Revier der vier Klafter breite, geradlinige Grenzflügel und ein kleiner Theil des Tiefengrabens. Das ganze Weiperter Revier enthält 53 Abtheilungen mit 921 Unterabtheilungen. Einzelne Abtheilungen sind: Dickelskath, weißer Hirschen, Streitwald, Pleilhaide, Gute-Brunn, Bärenbrunn, Pleilwasser, Brandberg, Königin, Blechhau, Hundshaidel, Schenkenbrunn, Koppe und Hohenstein.

Nach dem genannten Förster des Weiperter Reviers, namens Metlitzky, folgte (1803) als solcher der Sohn des k. k. Forst-Ingenieurs Andreas Wiehl mit gleichem Namen, der das (1804) neuerbaute Forsthaus NC. 380*) bezog. Die Eingaben der damaligen Förster wegen betretener Holzfrevler, die sich meist „Kunststangen" oder „Röhrstämme" aus dem nahen Walde aneignen wollten, waren sehr häufig und erfolgten durch den Förster direct an das Ober-Forstamt in Preßnitz, wo die Strafen bemessen und diese zur Eintreibung an den Weiperter Magistrat übergeben wurden.

Nach dem großen Brande in Preßnitz wurde 1811 das Forstamt von Preßnitz nach Weipert verlegt, wo es bis nach dem Baue des neuen Forstamtsgebäudes blieb. Als Adjuncten unter dem Förster Wiehl werden Wilhelm Walter, Wenzel Wellit und Novotny angeführt. Am 1. October 1827 folgte Förster Otto Ludwig Müller und diesem im Jahre 1843 Ignaz Hajek, der von Stolzenhan hieher kam. Unter dem Förster Otto Müller finden wir als Forstadjuncten angeführt: 1836 Josef

*) Das Forsthaus NC. 380 ist irrthümlich nach Weipert conscribiert worden; dasselbe gehört zur Gemeinde Pleil und führt für diese Gemeinde die Hausnummer 31.

Moser, 1837 Wilhelm Lorenz, 1838 Langer, 1839 Mann, 1841 Maver, 1842 Enders. Förster Hajek blieb nicht lang in Weipert, und es folgte ihm Förster Karl Stein, unter dem in der Nähe des Forsthauses Schießübungen veranstaltet und am 1. September 1850 durch den Zolleinnehmer Delavigne nach einer vorgenommenen Schießübung in unvorsichtiger Weise der Zieler Ignaz Rieß erschossen wurde. Infolge dieses Unglücksfalles hörten daselbst diese Schießübungen gänzlich auf. Nach dem Förster Stein folgte vom Herbste des Jahres 1854 bis zum Frühjahre 1855 Förster Kastl als Verweser, nach welchem Förster Wilhelm Lorenz von Böhm.-Hammer hieher kam und auch längere Zeit in Weipert verblieb. Förster Wilhelm Lorenz war in Platz bei Sonnenberg geboren; seine Tochter Anna verehelichte sich mit dem Besitzer des „Schlößl in Böhm.-Hammer" (NC. 4), namens Daniel Schmidl, der aber bald starb und seiner hinterlassenen Witwe, da sie keine leiblichen Erben hatten, den ganzen Besitz vererbte. Die Witwe heiratete später den Kaufmann Emil Hahn in Gottesgab und verkaufte ihren Grundbesitz an Ignaz Flach. Einer der Söhne des Försters (Karl) starb in den besten Jünglingsjahren, während der andere Sohn (Wilhelm) sich gleichfalls dem Forstamte widmete und in Sonnenberg seine Anstellung als Förster fand. Im Jahre 1881 tauschten Vater und Sohn in ihren Stellen Weipert und Sonnenberg. Ersterer trat schon im Jahre 1884 in den Ruhestand und verlebte seine Pension in Weipert, wo er am 24. April 1889 in einem Alter von 79 Jahren im Hause NC. 293 starb. Sein Sohn Wilhelm Lorenz ist gegenwärtig hier Förster; ihm ist der Forstadjunct Ludwig Barth zugetheilt.

An dieser Stelle wollen wir noch eines Mannes gedenken, der, am 14. Juni 1749 als der Sohn der Eheleute Ignaz und Theresia Bartl in NC. 73 geboren, durch sein reiches Wissen, wie nicht minder durch die Erfindung der Tastenharmonika sich einen geschichtlichen Namen erworben hat; es ist dies Johann Franz Konrad Bartl. Derselbe wirkte als Professor der Mathematik an der Universität in Prag und Wien und kam später nach Olmütz, wo er 1787 Director der Philosophie wurde.

Er schrieb mehrere Bücher, so: Prag 1780 „Erklärungen und Erläuterungen in den mathematischen Wissenschaften;" Wien 1787 „Lehrbegriff von der Mechanik und Optik;" Olmütz 1795 „Abhandlung von allen möglichen Arithmetiken;" Olmütz 1796 „Abhandlung von der Interessenrechnung" u. a. Bartl schrieb 1796 ein Werk „Nachrichten von der Harmonika." Das eigentliche Werk „Abhandlung von der Tastenharmonika" widmete er im Februar 1798 Kaiser Franz II. mit nachstehender Widmung:

„Allergnädigster Monarch! Die höchste Gnade, welche mir Eure Kaiser-Königliche Majestät angedeihen ließen, die von mir erfundene Tastenharmonika in Allerhöchstdero Kunstkabinet zu nehmen, hat zu viel Eindruck auf mich gemacht, als dass ich bey Vollziehung des höchsten Auftrages: die Beschreibung des Mechanismus zu übergeben, nicht zugleich meinen innigsten Dank bezeigen sollte. Ich schätze mich überaus glücklich, meine Erfindung an den Ort gebracht zu haben, wo sie nicht nur auf die beste Art bekannt wird, sondern auch zur Ehre meines Vaterlandes für ewig aufbewahrt ist, und ich schätze mich ebenso glücklich, auch die Beschreibung davon in Allerhöchstdero Hände niederlegen zu dürfen. Finden es Eure Kaiser-Königliche Majestät für zweckmäßig, das Instrument als ein inländisches Kunstwerk allein zu besitzen, so kann die Abhandlung, die ich hier in tiefester Ehrfurcht zu überreichen die Gnade habe, als Manuscript im k. k. Kunstkabinet verbleiben; wären aber Allerhöchstdieselben geneigt, diese Schrift zum Nutzen der Künstler und Vergnügen der Liebhaber bekannt zu machen, so dürfte eine schöne mit deutlichen Kupfern versehene Auflage das beste Mittel dazu sein. Was von beiden zu wählen ist, wird die höchste Einsicht Eurer Kaiser-Königlichen Majestät am richtigsten entscheiden, der ich mich vollkommen unterziehe. Ich ersterbe Euerer Kaiser-Königlichen Apostolischen Majestät Allerunterthänigst, treugehorsamster Franz Conrad Bartl."

Bartl sagt selbst, dass er an der Tastenharmonika gearbeitet habe, ohne irgend eine Anleitung dazu gelesen oder von Jemandem erhalten zu haben. Sein Instrument wurde sowohl bei der öffentlichen Darstellung vom 28. und 30. März 1797 im Wiener Universitätssaale, dessen großer Raum noch zu beschränkt

war, um die Menge von Menschen*) zu fassen, die zu wiederholtenmalen dieses Kunstwerk sehen, hören und fühlen wollten, allgemein, als auch von den zur Untersuchung bestimmten Kunstverständigen insbesondere der Wirkung aller bis dorthin gehörten Harmoniken weit vorgezogen wurde.

Diese Harmonika besteht aus schalenförmigen Gläsern — weißes Kreideglas —, deren jedes seinen bestimmten Ton hat. Diese sind auf mehreren Spindeln dergestalt in einem Kasten befestigt, dass jedes nächst höhere in das nächst tiefere passt, frei hängt und etwas über das nächst vorstehende hinaussteht; sie können vermittelst eines einfachen oder doppelten Fußtrittes bewegt werden. Während der Bewegung werden die Gläser mit reinem Wasser befeuchtet und entweder mit bloßen Fingern oder vermittelst einer Tastatur und Claviatur berührt, wodurch die Musik der Harmonika hervorgebracht wird.

Bartl war mit einer Wienerin, die er zufällig in der Stephanskirche gesehen, verheiratet. Er hatte zwei Söhne, von denen der ältere nach vollendeten Studien starb. Der jüngere Sohn widmete sich dem Militärstande, passierte als Cadet beim Ausmarsch zur Schlacht bei Leipzig seine Vaterstadt Weipert, und starb als pensionierter Hauptmann. Franz Konrad Bartl starb zu Olmütz im Jahre 1813.

Nach Schlesingers Geschichte (S. 648) war auch der Astronom Adam Bittner, welcher im Jahre 1844 starb, ein Weiperter Kind, doch vermochten wir hierüber in den Büchern nichts aufzufinden.

---

*) Darunter befanden sich auch Ihre Königl. Hoheiten die Erzherzoge

VII. Capitel.

Weipert während der Napoleonischen Kriege.

Nachdem Joseph II. gestorben war, schien thatsächlich der gute Genius von den österreichischen Erblanden gewichen zu sein und mit dem Zusammensturze des alten tausendjährigen deutschen Reiches das ganze europäische Staatengefüge in Trümmer zu gehen. Die hereinbrechenden Kriege erschöpften allmählich den Staatssäckel, und sogar das Stammvermögen des Volkes musste angegriffen werden, um nur nothdürftig den Unterhalt der Heere zu besorgen.

Am 1. Mai 1810 erschien der Befehl, alles Gold und Silber einzuliefern. Auch die Weiperter mussten dem Auftrage Folge leisten und ihren Kirchenschmuck, bestehend aus drei Kelchen, dem Ostensorium und den Verzierungen des Missale (Messbuches) an den Staat ausliefern, wofür ihnen nach zehn Jahren eine Vergütung von 144 Gulden 59 Kr. zukam.

Aber alle diese großen Anstrengungen, das sinkende Staatsschiff über Wasser zu erhalten, waren vergeblich; ja auch die Vermehrung des Papiergeldes blieb ohne Erfolg und die von den Meisten geahnte Katastrophe trat denn auch am 15. März 1811 ein — nämlich der Staatsbankerott. 1100 Millionen Bankozettel sanken auf den fünften Theil ihres Wertes herab, wodurch Tausende von Familien an den Bettelstab kamen, Waisenhäuser, wohlthätige Anstalten und Stiftungen verarmten, Credit, Handel und Industrie untergraben und öffentliche wie Privathäuser in eine allgemeine Verwirrung gebracht wurden.

In dieser Zeit der allgemeinen Noth wurde unsere Nachbarstadt Preßnitz auch noch von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, welche mittags 1/212 Uhr im Hause des Gerbermeisters Franz Hahn ausbrach und binnen 4 Stunden 314 Häuser, also ziemlich die ganze Stadt sammt dem Rathhause mit allen Privilegien und Grundbüchern, vernichtete und 8 Menschenleben forderte. Der Schaden an den Gebäuden blos wurde auf nahezu 3 Millionen geschätzt und trotz der eifrigen Hilfe, die den Abbrändlern zutheil wurde, (sie erhielten nämlich 200.000 Gulden in Barem von den Nachbarstädten) konnte sich Preßnitz doch bis zum heutigen Tage von diesem Brandunglücke nicht mehr erholen.

Während all dieser Geschehnisse hatte die Furie des Krieges Deutschland und Oesterreich verheert. Napoleon hatte durch zahlreiche Siege sich Europa von der Ostsee bis an die Adria unterworfen, seine siegreichen Heere hatten Preußen, Italien, Spanien, Oesterreich und Rußland zum Frieden genöthigt, und er selbst galt als unbesiegbar, der Schrecken aller Völker Europas. Da — es war im strengen Winter des Jahres 1812 bis 1813 — hatte auch ihn das Verhängnis auf den Eisfeldern Rußlands ereilt, wohin er mit seiner Riesenarmee gezogen, um die moskowitische Macht zu brechen. Moskau, wo er das Winterquartier nehmen wollte, war von Russen in Brand gesteckt worden, Hungersnoth und ein furchtbar strenger Winter waren die Verbündeten der Russen, und machtlos solchen Feinden gegenüber, sah sich das ganze große Franzosenheer dem Untergange geweiht. Deutschland aber, vor allem Preußen, erhob sich nun wie ein Mann gegen die welschen Unterdrücker, und der große Freiheitskrieg, der für Deutschland so ruhmvoll endete, begann. Bald schloss sich auch Oesterreich an Preußen und Rußland an. Der sich nun entwickelnde Kampf sollte auch nicht an unserem Gebirge spurlos vorübergehen, denn österreichische, preußische, russische und französische Heere wälzten sich über unsere Berge nach Böhmen oder Sachsen. So zog im August des Jahres 1813 das Heer der Verbündeten unter Schwarzenbergs Führung über Sebastiansberg und Marienberg und das Corps des Generals Klenau,

36.000 Mann stark, über Weipert nach Dresden, um den Löwen des Schlachtfeldes, Napoleon, anzugreifen. Das Klenau'sche Corps traf am 22. August in Weipert ein; es hatte zuvor in Preßnitz gerastet. Wiewohl es kein feindliches Heer war, so wurden doch die Einwohner von Weipert hart mitgenommen, denn sie wurden zu Vorspann und zu verschiedenen Lieferungen genöthigt und hatten auch vieles von der Soldateska zu erdulden. Zum Glück nahmen kurz darauf die am 27. August von Napoleon bei Dresden geschlagenen Heere ihren Rückzug nicht durch unsere Gegend, sondern sie zogen über Saida, Peterswalde und Altenburg nach Böhmen zurück, um sich bei Töplitz zu vereinigen, wo es bereits am 30. August bei Kulm wieder zu einer blutigen Schlacht kam, die diesmal mit dem Untergange eines französischen Armeecorps und mit der Gefangennahme des französischen Generals Vandamme (spr. Wangdamm) endete. Der Rückzug der geschlagenen Heere über das Erzgebirge war wegen des schlechten Weges unmöglich, und musste deshalb laut einer im September desselben Jahres herausgegebenen Verordnung der Pass sofort hergestellt werden. Es erschien auch schon am 1. October die 20 000 Mann starke Avantgarde unter der Führung des Fürsten Liechtenstein, die theilweise über Jöhstadt gieng, und am 3. October traf auch, wie bereits im 6. Capitel erwähnt wurde, das ganze Kleist'sche Corps, 12.000 Mann stark, hier ein. Dasselbe nahm in Weipert auch Nachtquartier, die Cavallerie auf dem Hübel, die Infanterie vom Blechhammer bis zum Rathhause, die Artillerie am Platze vor der Kirche. General Kleist übernachtete im Hause Nr. 317. Es mussten während dieses kurzen Aufenthaltes so viel Hafer, Heu, Stroh und Lebensmittel von unserer Gemeinde herbeigeschafft werden, dass nach Abzug dieser Truppenmassen nach Annaberg in Weipert eine förmliche Hungersnoth hereinbrach. Nach der großen Leipziger Schlacht, deren Kanonendonner man bis in unserem Orte gehört haben will, kamen bis Anfang November ununterbrochen Transporte verwundeter Soldaten hier an, und mussten oft an einem Tage zur Weitertransportierung derselben an 20 bis 30 Vorspannwägen beigestellt werden.

Von nun an zieht sich der Waffenlärm über den Rhein und erst der am 8. Juni 1815 geschlossene Friede zu Wien machte ihn verstummen; die an den Wunden dieser Kriege beinahe verbluteten Völker hofften nun, dass eine neue und bessere Zeit anbrechen werde und dass ihre Opfer von menschenfreundlichen Herrschern einigermaßen vergolten werden würden. Leider wurden sie auch diesmal wie früher getäuscht, denn die Reaction hob mehr denn je ihr dunkles Haupt und unter der Devise „Heilige Alliance" schlug sie das nach Freiheit sich sehnende Volk abermals in die Bande der Knechtschaft. Dazu kam für unser Land noch ein Jahr des Misswachses, das Jahr 1816. Dasselbe war nämlich so nass, dass das Getreide auf den Feldern verdarb und das Obst nicht reif werden konnte, so dass bereits Ende des genannten und Anfang des darauffolgenden Jahres eine große Theuerung eintrat. Damals kostete in Komotau ein Strich Korn 48 fl., Weizen 70 fl., Gerste 34 fl. und Erdäpfel 16 fl., welche Preise durch den Transport in unser Gebirge noch bedeutend erhöht wurden.

In Gottesgab war nach den Aufzeichnungen des Pfarrers und nachmaligen Weihbischofes in Prag, Dr. Franz Tippmann, — geboren in Joachimsthal — der Preis eines Laib Brotes auf 2 Gulden 12 Kr. gestiegen; infolge der durch den Hunger erzeugten Krankheiten schwollen die Leute an, fielen beim Klöppelsacke um, und viele waren dem Hungertode preisgegeben. Am 20., 21. und 22. April 1817 wurden im ganzen Lande Betstunden gehalten, weil sich das Frühjahr gerade so anließ wie der vorjährige Sommer.

An manchen Orten, wie in Elberfeld, traten 1816 wohlthätige und wohlhabende Bürger zusammen, welche 1817 das aufgekaufte Korn zu Brot backen und dieses sodann an ganz Arme, denen schon zuvor aus Kupfer geprägte Münzen*) mit der Inschrift: „Elberfelder Kornverein — Kauft in der Zeit — 1816 — so habt ihr in der Noth — 1817 — 1 Brod." eingehändigt waren, gegen Abgabe dieser Münzen vertheilen ließen.

*) Eine solche Münze ist im Besitze des Verfassers M. Luft.

Um in Weipert der Hungersnoth einigermaßen zu steuern und einen Erwerb zu schaffen, wurde die 1789 aufgelassene Antonizeche wieder unter dem Schichtmeister Anton Peschka aufgenommen, im Clementistollen gearbeitet und die auf Silber bauenden Stöllner- und Wüstenzechen in Betrieb gesetzt. Letztere gab noch im Jahre 1802 nach einem 9jährigen Durchschnitte 285 Mark Silber und 25 Centner Blaufarbenkobalt. Diese Zeche wurde von den 4 Städten Weipert, Sonnenberg, Wiesenthal und Preßnitz betrieben; letztere Stadt hatte einen Antheil von 77 Kuren. 1811 verbauten diese Städte ihr Cammerale und Militare auf die Wüstenzeche, und 1812 warf sie noch einen Ertrag ab. Im Jahre 1812 stand sie unter der Aufsicht des Bergmeisters Franz Pöschel und des Berggeschworenen Franz Franz, die beide dem Oberamte in Joachimsthal unterstanden. In dieser Zeit (1821) wird Johann Franz Hippmann als Schichtmeister angeführt. Später (im Jahre 1856) gieng die Zeche an die Regierung über, weil die Gewerken das Nutzlose eines Fortbaues eingesehen hatten.

Wir ersehen also, dass auch die Wetterwolken dieser schweren Zeit sich über unserer Stadt entluden und kaum verheilte Wunden aufs neue aufrissen.

VIII. Capitel.

Weipert nach den Befreiungskriegen (Bergbau, Nothstand).

Außer dem Silberbergbau wurde zu Anfang unseres Jahrhunderts in Weipert auch der Bergbau auf Eisenstein, freilich nicht in ausgedehntem Maße betrieben, denn es wurde nur in der Josephizeche gebaut. Diese Zeche war Eigenthum des Bäckermeisters Johann Baier, der sie an Wenzl Rudolph Schmidl und Rupert Kreuzig im Jahre 1 22 verkaufte, die von der herrschaftlichen Waldung (Preßnitz) aus einen Stollen anlegten der die Ableitung der Bergwässer ermöglichte und die Zeche zu einer sehr ergiebigen machte. Der daselbst gewonnene Eisenstein wurde sogar bis ins Kallicher Hammerwerk verführt. Nach dem Tode des Wenzel Rudolph Schmidl wurde die Zeche von dessen Sohne Carl Gustav Schmidl im Einverständnisse mit Rupert Kreuzig an die Gräfin Buquoy um 6000 fl. verkauft und ist gegenwärtig schon lange Zeit aufgelassen.

Am 30. April 1828 geschah auch der Durchbruch des Clementistollens in den Mildebandgottesschacht, wobei sich — es war Nachmittag — das Unglück ereignete, daß zwei Bergleute Peter Wagner und Florian Dittrich von den durchbrechenden Wassermassen ereilt wurden und ertranken. Die Verunglückten wurden schrecklich verstümmelt aufgefunden, durch den Schacht beim Postgebäude (Nr. 309) herausgeschafft und unter großer Betheiligung seitens der hiesigen Bevölkerung begraben. Wäre der Durchbruch vormittags geschehen, so hätte sich das Unglück noch vergrößert, denn es wären dann viele

Beamte und Bergleute, die sich im Stollen aufgehalten, umgekommen. Die losgebrochene Wassermasse war so bedeutend, dass man in Königswald vermeinte, in Weipert hätte ein Wolkenbruch stattgefunden. Der Stollen ist von seiner Mündung bis zum Mildehandgottesschacht, in den er in einer Teufe von 35 Klaftern (66·4 m) eindringt, über 1200 Klafter (2275·8 m) lang, veranlasste einen Kostenaufwand von 60.000 fl., und hatte der Bau 50 Jahre in Anspruch genommen. Aber das Resultat war kein befriedigendes, denn man fand nichts als taubes Gestein und verrostetes Werkzeug in dem entwässerten Schachte, der in einer Tiefe von 38 Klaftern (72 m) mit dem 37 Klafter tiefen Antoni- und Mittelbauschachte durch einen weiteren 280 Klafter (531 m) langen Stollen in Verbindung gesetzt wurde, an dessen Ausbau Karl Czech, Franz Hippmann und Ignaz Hellmich (1830) thätig waren, welch letzterer als allgemein geachteter Pensionär am 29. Mai 1874 hierorts verschied.

Am 2. März 1835 starb nach 43jähriger Regierung Kaiser Franz I. und hinterließ seinen Völkern seine Liebe und — seine Schulden. Die Erfahrungen der französischen Revolution hatten ihm jede constitutionelle Regierungsform verhasst gemacht, weshalb er auch den wieder auftauchenden Bestrebungen der böhmischen Stände entschieden entgegentrat. Die versprochenen landständischen Verfassungen wurden nicht überall eingeführt, und auf der Ministerconferenz in Karlsbad (1819), sowie auf dem Ministerialcongress in Wien (1820) wurden durchaus reactionäre Verabredungen getroffen. Der Absolutismus des Kaisers Franz war übrigens noch erträglich, da er wenigstens das materielle Wohl der Unterthanen einigermaßen berücksichtigte; der Kaiser war nämlich Jedem aus dem Volke zugänglich und ließ ein gleichmäßiges Verfahren gegen alle Stände walten. Ihm folgte Ferdinand I. der Gütige, der dem bekannten Staatsminister Metternich unumschränktes Vertrauen schenkte, das dieser dazu benützte, dem Absolutismus, wenn es sein musste, auch die Gewalt mittelst der Bajonnette zu verschaffen. Die Metternich'sche Zeitperiode wird den Völkern Oesterreich-Deutschlands ewig in trauriger Erinnerung bleiben. Wir wollen jedoch nicht in diese ohnedies hinreichend bekannte traurige

Zeit eines Metternich eingehen, sondern nur die Ereignisse näher betrachten, welche auf die Verhältnisse unserer Stadt einwirkten.

Im Jahre 1836 trat zum erstenmale in Böhmen die Cholera auf, und fürchtete man auch in Weipert den Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit, doch blieb unsere Stadt verschont. Dafür kam im Jahre 1843 *) wieder Noth und Elend in unser armes Gebirge. Das Spitzenklöppeln lag nämlich ganz darnieder, die meisten Getreidepreise stiegen zu einer enormen Höhe und der Nothschrei der armen Erzgebirger drang weit in die Lande hinaus. Diesmal wurde Hilfe geschafft, und aus allen Theilen Oesterreichs waren Unterstützungen eingelaufen. Am 10. Juli 1843 wurden die beim Elbogner Kreisamte eingegangenen Spenden sortiert. Es waren dies folgende: Unterstützungsgelder 58.713 fl. 22 kr. CM., an Victualien ꝛc. 203 Laib Brot, 9 Metzen Weizen, 433 Metzen Korn, 84 Metzen Gerste, 122 Strich Erdäpfel, 66 Pfund Reis, 15 Centner Kornmehl, 20 Fäßchen Salz, 300 Stück Sensen und eine große Menge Kleidungsstücke, Decken u. s. w., wovon nach Weipert kamen: 200 fl. CM. zur sofortigen Vertheilung, 1850 fl. zum Spitzeneinkauf, 300 fl. zum Straßenbau, 9 Metzen Korn, 15 Strich Erdäpfel und 35 Stück Sensen. Von der ganzen Summe wurden bis 1. December 1843 53.540 fl. 27 kr. CM. an die nothleidenden Bewohner des Erzgebirges vertheilt. Sehr thätig, um die Noth im Erzgebirge zu lindern, war ein in Karlsbad gegründeter Hilfsverein, der am 11. Februar für die Weiperter Armen 532 Laib Brot, 83 Pfund Reis, 123 Pfund Mehl, 6 Paar Socken und 5 Stück neue Kotzen einsandte, Gaben, denen am 4. März 600 fl. CM. für die Armen und 65 fl. für dürftige Schulkinder folgten. Außerdem sammelte dieser humane Verein Beiträge, die er auf den Ankauf von 7081 Centner Samenkartoffeln verwandte, von denen 401 Metzen nach Weipert gelangten. Auch war man in Karlsbad und Elbogen für den Verkauf der Spitzen besorgt und stellte Agenten an, welche dieselben vertreiben mussten. Außerdem wurde in Weipert ein Einkaufscomitee gebildet, das aus Josef Späth (Schätzmeister), Elisabeth Dick

*) Nach Schaller und Sommer hatte Weipert im Jahre 1843 410 Häuser.

(Klöppelmeisterin), Eduard Schmidl und Rupert Kreuzig als Beisitzer bestand und 400 fl. auf den Spitzeneinkauf verwendete. Leider waren aber die in Weipert sowie in den anderen Städten gemachten Anstrengungen, der Spitzenklöppelei wieder aufzuhelfen, vergeblich, denn ihre im Preise allzusehr gesunkenen Erzeugnisse ließen sich nicht mehr heben; es hätte sich denn die Pariser Modewelt ihrer angenommen.

Trotzdem dauerte die Ausfuhr des böhmischen Getreides nach Sachsen fort, ja nahm sogar erhöhte Dimensionen an, so dass sich Bewohner von Hirschenstand und Schmiedeberg erhoben und die von Komotau und Kaaden heimkehrenden sächsischen Fuhrleute überfielen und ihnen das Getreide wegnahmen. Dies hatte zur Folge, dass am 19. April ein Officier mit 50 Soldaten in Weipert eintraf, während die Bewohner Schmiedebergs 200 Mann Besatzung erhielten und in Gegenwart des Kreiscommissärs, des Oberamtmannes Tschek und des Jägermajors genöthigt wurden, das den Sachsen abgenommene Getreide an die Fuhrleute wieder zurückzustellen. 21 Schmiedeberger, die den Aufstand angezettelt hatten, wurden nun an das Brürer Criminalgericht eingeliefert.

Nun trat in Weipert ein „Frauenverein“ zum Auskochen der Speisen für arme Leute zusammen, welcher so manches Rühmenswerte bewirkte. Am 2. Mai desselben Jahres langten von Karlsbad abermals 400 Strich Erdäpfel, die per Strich an arme Hausbesitzer um 1 fl. 20 kr. verkauft wurden, in Weipert an. Um Arbeit zu schaffen, wurde am 8. August mit dem Bau der Preßnitzer Straße begonnen, was jedoch zu Zwistigkeiten führte, so dass der Bau wieder eingestellt wurde.

Am wirksamsten war aber bei der Linderung der Hungersnoth der neuaufblühende Bergbau in Weipert, der namentlich im Antonistollen sehr energisch in Angriff genommen wurde. Es wurde auch das Zechenhaus und der Göpel in der Jungferngasse errichtet, und stieg das Bergpersonale von 35 Mann auf 150 Mann, die gleichmäßig adjustiert waren und sich eine Fahne*) anschafften,

*) Diese Fahne ist nicht mit der uralten Bergfahne zu verwechseln.

deren Weihe am 10. April als dem Geburtstage des Kaisers vorgenommen wurde.

Die Adjustierung der Bergleute bestand in einem schwarzen Grubenkittel, schwarzen Hosen, Schutzleder, einem schwarzen Ledergürtel mit gelbem Adler, grüner Grubenkappe aus Plüsche mit Schlegel und Eisen an der linken Seite; in der Hand trugen sie eine Hellebarde. Sie waren militärisch geschult, hatten eigene Bergmusik und wurden bei Aufzügen, bei Betheiligung am Gottesdienste, wo vier Bergleute mit ihren Grubenlichtern beim Hochaltare Aufstellung nahmen, und bei Leichenbegängnissen von ihrem Commandanten Johann Schmidl (aus Neugeschrei) geführt. Karl Czech war Berggeschworener, Ignaz Hellmich Schichtmeister und Johann Wagner aus NC. 220 Steiger. Nach dem Gottesdienste verrichteten die Bergleute noch ihre Gebete und sangen ein Bergmannslied.

Diese Fahne, deren alter Stoff vor wenigen Jahren durch einen neuen ersetzt und die alten Bilder von Moriz Roscher, pens. sächsischen Bahnbediensteten, aufgefrischt wurden, wozu der pens. Schichtmeister Josef Langer*) einen Betrag gesammelt hatte, hängt jetzt noch zur Erinnerung an die Zeit des Wideraufblühens des Bergbaues in Weipert in der Kirche.

Das Bergmannslied, welches zuletzt von den Bergleuten in Weipert an allen Sonntagen vor der Predigt gesungen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

1. Nimm an, Herr! mit Wohlgefallen
Dieses Opfer von uns allen,
Und Du, uns're Zuversicht,
Hilf uns, wo es uns gebricht.

2. Lass uns finden jene Schätze,
Die Du legst in Gang und Flötze;
Fahren wir in Stoll'n und Schacht,
So beschütz' uns Deine Macht.

3. Du wollest von allem Bösen
Auch barmherzig uns erlösen,

*) Gestorben am 16. November 1887 in Prag.

Und nach diesem Lebenslauf,
Lass uns hören dort „Glück auf!"

Am 15. Juli 1845 stiegen die Weiperter Bergleute zum letztenmale in die ärarischen Gruben hinab, welche dann, an Privatleute um einen Spottpreis verkauft, immer mehr vernachlässigt wurden und bereits im Jahre 1857 durch den Kuxkränzler namens William Träger aus Schwarzenberg den Todesstoß erhielten.

Am 1. Mai 1846 wurde in Weipert der erste Wochenmarkt abgehalten und im October desselben Jahres durch eine österreichisch-sächsische Grenzcommission die Grenzregulierung vorgenommen und die Grenze durch Rainsteine bezeichnet. Aber auch in diesem Jahre drohte das Gespenst des Hungers wiederum bei uns einzukehren, denn das Getreide und die Kartoffeln waren abermals nicht gerathen und das Brot stieg zu einem sehr hohen Preise (5 Pfund Brot kosteten 1 fl.). Deshalb wurden aufs Neue Maßregeln getroffen, um dem unliebsamen Gaste zu begegnen, und zwar verbot die Regierung die Getreideausfuhr, ließ die Bäckerläden streng controlieren u. s. w. Auch im nächsten Jahre (1847) war die Ernte nicht viel besser ausgefallen.

Aus diesen Tagen der Noth ist es interessant, zu vernehmen, wie sich ein reicher Wiener Jude, dem es vielleicht um einen Orden zu thun war, der nothleidenden Menschheit annahm. Derselbe Jude, namens A. M. Pollak, sandte am 23. April 1847 431 Stück Brote in's Gebirge für die armen Leute. Wie es sich aber herausstellte, bestanden diese Brote aus etwas schlechtem Mehl, wilden Kastanien und Oelkuchen, die sogar von den hungernden Hunden verschmäht wurden. Es ist dies wieder ein Beweis, wie Israel der Menschheit zu helfen sucht.

Da brach das Jahr des Freiheitstaumels und der Revolutionen, das Jahr 1848 an, und mit ihm trat eine neue Wendung zum Bessern ein, denn auch die Mutter Natur streute reichlichere Gaben unter die Armen aus, als in den vorhergehenden Jahren.

IX. Capitel.

Weipert in den Jahren 1848 und 1849 (Gendarmerie, Bergwerk).

Nichts Neues gibt es unter der Sonne, aber auch nichts Gleiches, sagt ein Geschichtsforscher, und er hat keineswegs unrecht; denn vergebens durchblättern wir das Buch der Weltgeschichte nach einer ähnlichen Völkererregung und Bewegung der Gemüther, wie sie das 1848er Jahr heraufbeschworen hat.

Mag es immerhin, nachdem es vorübergerauscht ist, von Realpolitikern bekrittelt, mag es das tolle Jahr, das Jahr der Schwärmerei genannt werden, mag auch jener Freiheitstraum viel zu ideal gewesen sein, sein Andenken lebt aber fort und fort und werden jene „wunderbaren Märztage“, wie Johannes Scherr die Tage des Freiheitskampfes nennt, nie vergessen werden, aber auch nie wiederkehren. „Wer jenen Frühling nicht miterlebt,“ sagt derselbe Historiker, „wie er geglänzt und geblüht hat, dem klingen die Stimmen aus jenen Tagen fremd und seltsam in unserer nüchternen Zeit, der begreift nicht die schönste aller Illusionen, welche jemals über Europa hingeleuchtet hat.“

Es war eben der Drang nach Freiheit, der um so mächtiger wurde, je stärker der Druck jenes Knechtungs- und Verdummungssystems in den letzten Jahrzehnten gewesen war. Das Volk wollte sich rächen an den Unterdrückern und rüttelte mächtig an den Thronen, und gar mancher derselben gerieth in bedenkliches Schwanken. „Krank ist die ganze Menschheit, an Königen leidet sie“, so

sangen damals nicht mit Unrecht die Poeten, das Volk zum Kampfe für die Freiheit entfachend. Und in der That brach der Sturm los.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir näher auf die Ursachen der Revolution von 1848 eingehen; es genügt, wenn wir sagen, dass dieselben vor allem in dem unmenschlichen Drucke, den eine absolute Regierung, verbunden mit einem, das Volk geradezu peinigenden Beamtenstande, ausübten, sowie in der geistigen Knechtschaft, in welche Kirche und Schule das Volk geschlagen hatte, zu suchen sind. Die Revolution war zum großen Theile ein Act der Rache für die Sünden, welche die Regierung, der Clerus und der Adel an den Völkern begangen hatten.

Dass die Wogen des Freiheitskampfes auch unser armes Grenzgebiet berühren mussten, war um so leichter erklärlich, als die Unzufriedenheit mit der bestehenden gesetzlichen Ordnung um so größer war, je mehr Noth und Elend unsere Gebirgsbewohner heimgesucht hatten, und weil sie zugleich die freieren und humanen Institutionen jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle kennen gelernt hatten. Wie in anderen Orten, so war auch in Weipert die freiheitliche Regung erwacht und wurde namentlich durch die Schriften eines Kuranda („Grenzboten"), Schuselka, Heinzen u. A. mächtig genährt.

Eine einsame Schänke, die sogenannte Torfhütte beim Weißenhirschen, war der Sammelplatz der freiheitlich gesinnten Männer, die hier in der Stille der Nacht zusammenkamen, lasen, debattierten und namentlich die politische Lage besprachen. Andere, zumeist Männer aus Bärenstein, pflegten sich allabendlich im Gasthause „Zur Stadt Leipzig" zu versammeln und ihre Meinung auszutauschen. Die Spießbürger jedoch und die Beamten hatten ihren Stammtisch in der Rathhausschänke, die spottweise vom Volke „die erste Kammer" genannt wurde. Uebrigens brauchte es auch in Weipert geraume Zeit, bis der Begriff des Wortes „Constitution" richtig erfasst worden war. Erst als die Nachricht in unser Gebirge drang, dass die Franzosen am 24. Februar 1848 den König und seinen Minister, letzteren sogar in Frauenkleidern, über den Canal gejagt und die Republik ausgerufen hatten, da begann es sich im Volke langsam zu regen.

Da, es war am 15. März, kam unerwartet Carl G. Schmidl aus Wien, wo sich derselbe aufgehalten, nach Weipert zurück und mit ihm langte auch die Kunde ein, dass die Metropole des Reiches sich bereits seit dem 13. März in Aufruhr und Erregung befinde, dass also die Revolution mit voller Vehemenz ausgebrochen sei. Carl G. Schmidl hatte der tumultuarischen Versammlung im Hofe des Ständehauses beigewohnt, Kossuths zündende Rede vom 3. März, die dort ein Student von einem Brunnendache aus vortrug, mit angehört, die Flucht der Stände, die Zertrümmerung der Möbel des Ständesaales mit angesehen und war dann, als der Sieg sich hierauf auf die Seite des Volkes neigte, fortgeeilt, um der Post zuvorzukommen, um als erster die Kunde vom Ausbruche und Siege der Revolution in Wien seiner Vaterstadt und seinen Gesinnungsgenossen zu überbringen.

Zwei Tage vergiengen noch seit der Ankunft C. G. Schmidl's, bevor die Post in Weipert eintraf. Allenthalben harrte man ungeduldig auf die Ankunft des Postwagens. Am 17. März abends hatten sich schon zahlreiche Gäste aus Weipert und Bärenstein im Gasthause „Zur Stadt Leipzig" eingefunden. Alle harten in banger Erwartung auf die eintreffenden Nachrichten. Da schmetterte endlich Posthornklang von der Straße her, die von Joachimsthal nach Weipert führt Ein Moment noch — die Thüre wird aufgerissen und herein stürzt, mit rothweißer Cocarde geschmückt, Josef Pohl und ruft: „Hurrah! Böhmen und der ganze Kaiserstaat hat Constitution errungen!" — — — Die darauf folgende Scene läſst sich schwer beschreiben. Freudenthränen rannen den bärtigen Männern über die Wangen herab; man warf sich einander jubelnd in die Arme, Sachsen und Böhmen küſsten sich, die Gläser klirrten, und die Vivatrufe wollten kein Ende nehmen. Unter allen Freudentagen des Jahres 1848 war dieser Abend für Weipert der heiterste und schönste. Im Nu wurden nun auch weißrothe Cocarden herbeigeschafft, und am nächsten Tage war in Weipert und Bärenstein kein rothes oder weißes Band mehr aufzutreiben. Der Jubel stieg noch höher, als auch der damalige Bürgermeister Alexander Schwab erschien und die von einer Staffette soeben vom Elbogener Kreisamte erhaltene

Depesche vorlas, welche die ämtliche Bestätigung der Constitution enthielt: „Die Constitution für alle Provinzen ist proclamiert. Rudolf Graf Stadion." — „Morgen ist ein Feiertag, ein hoher Festtag! Lasst uns unsere Arbeiter mit Alltagsgeschäften verschonen, sie zu einem Festzuge versammeln und unsere Häuser illuminieren," rief C. G. Schmidl der freudetrunkenen Versammlung zu. Postmeister Rudolf Schmidl, der in Wien den technischen Studien oblag und sich dort der Studenten-Legion angeschlossen hatte, kam gleichfalls nach Weipert, wo er noch durch längere Zeit die Uniform mit Schleppsäbel und goldenem Porte-epee trug.

Als der nächste Morgen, der Morgen des 18. März anbrach, wehten von allen Fabriksgebäuden roth-weiße Fahnen, knallten überall Schüsse und läuteten den Festtag ein. Nun wurde die Constitution publiciert, und gegen Abend bewegte sich unter den Klängen der Musik und dem Donner der Pöller der aus vielen Hunderten bestehende Festzug nach dem Rathhause. Die Arbeiter von C. G. Schmidl, Franz Pohl's Söhne, Wenzl Schmidl's Söhne zogen, mit roth-weißen Cocarden geschmückt und von ihren Arbeitsgebern geführt, in stattlicher Anzahl einher. Nun wurde bemerkt, dass auch die Fenster des städtischen Arrestes beleuchtet waren. Es ward bald bekannt, dass hier der Bürger Philipp Hackl, welcher kurz vorher vom Magistrate wegen eines Raufhandels zu 5 Tagen Abschließung verurtheilt worden war, eingeschlossen sei, der die Beleuchtung dieses Locales veranlasst hatte. Das Volk verlangte dessen Freilassung, was auch seitens des Magistratsamtes gestattet wurde. Bemerkt sei noch, dass die Pfarrei nicht beleuchtet war.

Vom Rathhause bewegte sich nun der Zug zurück an die Grenzbrücke, welche Sachsen mit Böhmen verbindet, und o Wunder! zum erstenmale stand der Zollschranken offen, um sich seit diesem Jahre nicht mehr zu schließen. Jenseits der Grenze aber hielt ein Zug Sachsen mit grün-weißer Fahne, und unter dem Gesange „Deutsches Land, du schönes Land" begrüßten sie ihre Stammesgenossen diesseits der Grenze. Kaufmann Müller und Cantor Gündel hatten die Bärensteiner aufgefordert, auf diese Weise den Weipertern ihre

Sympathien zu bekunden. Auch aus Annaberg hatten sich einige Biedermänner, darunter Magister Götz und Stadtrath Dietsch, eingefunden. Die beiden wurden dafür in der Reactionsperiode suspendiert und mussten sich flüchten.

Die Sachsen schlossen sich nun den Weipertern an und zogen in die festlich illuminierte Stadt, woselbst sie sich in die beiden Gasthäuser „Zur Stadt Leipzig" und in das „Rathhaus" begaben, wo sich die Scenen des vorhergegangenen Abends, jedoch in größerem Maßstabe wiederholten. Im ersteren Gasthause hatten Schmidl und Pohl ihre Arbeiter zu freiem Bier und Musik vereinigt. Da gab es keinen Nations- oder Standesunterschied, alles dies schien vom Hauche der Freiheit hinweggeweht, und Arm und Reich schwelgte in Freuden über die anbrechende freiere Zukunft. Auch die nächsten Tage hielt der Jubel noch an, und es gab thatsächlich nur eine Stimme, dass nirgends im Erzgebirge der Freiheitsmorgen und die Constitution so gefeiert wurde, wie in Weipert. Am 20. März veranstaltete man eine Sammlung für die Armen unserer Stadt, damit auch diese die Constitution genießen sollten, und konnten 300 fl. Cm. und 3 Silberthaler zu diesem Zwecke abgeführt werden.

Man wird vielleicht glauben, dass mit diesen Festtagen die Freude über die errungene Constitution erschlafft wäre; dem aber war keineswegs so, denn am 21. März erschien eine 24 Mann starke Deputation aus Jöhstadt, welche den Weipertern in einer Adresse, die sich noch im Rathhause befindet, die Glückwünsche für die errungene Constitution aussprach, und am 26. März erschien an der Grenze abermals ein Zug von Sachsen mit roth-weißen Fahnen, der feierlich abgeholt und in den Saal der „Stadt Leipzig" geleitet wurde. Es waren dies Sänger aus Annaberg und Studenten aus Leipzig, die zu gleichem Zwecke wie die Jöhstädter Deputation eingetroffen waren. Feurige Reden wurden gehalten, und bis spät in die Nacht hinein dauerte die Feierlichkeit. Am 6. April fand auch eine officielle Feier statt, die vom Magistrate veranstaltet wurde. An derselben betheiligten sich die sämmtlichen Magistratsmitglieder, die k. k. Beamten, das Bergpersonale, die Finanzwache und die Bürgerschaft. Zum Zeichen allgemeiner

Gleichheit gieng im Zuge neben je einem Beamten ein Bürger. Den Schluſs der Feierlichkeit bildete ein Bankett im Gaſthauſe „Zur Stadt Leipzig."

Am 20. März ſchritt man nun auch hier zur Gründung einer Nationalgarde, und wurde zu deren Commandanten Carl G. Schmidl gewählt. Alle waffenfähigen Männer von 19—50 Jahren wurden eingereiht und fand die geſetzliche Conſtituierung am 28. Mai im Rathhausſaale ſtatt. Das Commando führten: als Commandant Carl G. Schmidl; als Hauptleute: Erasmus Steiner, Anton Pohl, Alois Delavigne und Franz Xaver Hammerſchmidt; zu Lieutenants wurden gewählt: Rupert Englert, Joſef Pohl, Eduard Schwaab und Peter Schmidl. Die Equipierung dieſer Nationalgarde war folgende: jeder Nationalgardiſt trug eine ſchwarze Blouſe, hechtgraue Hoſe mit rothen Seitenſtreifen, einen grünen Calabreſerhut mit weiſz-rothwallenden Federn und als Waffe einen gezogenen Stutzen mit Haubajonnett. Weil aber die große Menge von Waffen nicht zu verſchaffen war, ſo erhielt eine Compagnie aufrechtſtehende Senſen, deren hoher Schaft mit weiſz-rothen Schnüren und Quaſten umwunden war. Die Officiere dieſer Compagnie trugen außerdem zwei Piſtolen im Gürtel. Dieſe Senſenmänner ſcheinen übrigens ſehr gefürchtet geweſen zu ſein, denn zur Zeit der allgemeinen Entwaffnung wurde namentlich nach dieſen Senſen gefahndet. Im Uebrigen trug die Nationalgarde viel zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung bei und bot auch, wenn ſie mit klingendem Spiele ausrückte, einen herrlichen Anblick. Am 22. Juni (Frohnleichnamstag 1848) zog die ſämmtliche Nationalgarde, 400 Mann ſtark, zum erſtenmale en parade auf. Die Schuljugend, d. i. die Knaben, wurden im Juli 1848 nach beendigtem Unterrichte auf den Marktplatz geführt, wo ihnen das Exercitium beigebracht wurde. Die Knaben bedienten ſich hiezu kleiner hölzerner Flinten, die ſie vom Binder Langer (NC. 197, das Stück zu 2 Kreuzern) bezogen. Abgerichtet wurden ſie durch Ignaz Wagner und den Gerichtsdiener Johann Bartl. Durch eine eingeleitete Sammlung wurden für dieſe Knabengarde auch zwei Trommeln angekauft und dieſe von Joſef Olbert und Alfred Schwab gehandhabt. Bei der Aufſtellung der Neuge-

schreier Uhr war auch die Knabengarde dahin ausgerückt, wo die frohe Schar von der Frau Cajetania Schmidl (NC. 287) bewirtet wurde. Dass im allgemeinen die Gasthäuser in dieser Zeit den größten Vortheil hatten, lässt sich denken, denn nach jedem Exercit der Nationalgarde pflegten dieselben occupiert zu werden.

Um auch bildend und aufklärend zu wirken, hatte Josef Pohl am 4. Mai einen Leseverein ins Leben gerufen, den er bis zur Auflösung im Jahre 1849 als Vorstand leitete. Im Vereinslocale „zur Stadt Leipzig" war das Lesezimmer eingerichtet, und gieng es hier äußerst lebhaft zu. Man kann mit Recht behaupten, diese Schöpfung Pohl's war der Mittelpunkt alles politischen und geistigen Lebens in Weipert. Charakteristisch war der Schmuck des Vereinszimmers zu nennen, denn es hiengen hier die Bildnisse Kossuth's, Bem's, Blum's und anderer Freiheitsmänner.

Mittlerweile war auch der Wahltermin herangekommen, und es sollte nun ein Vertreter für das Frankfurter Parlament gewählt werden. Die Wahlmänner von Weipert: Alexander Schwab, Rath Franz Lorenz, Eduard Schmidl, Johann Zeidler, C. G. Schmidl und Josef Pohl reisten am 8. Mai nach Buchau zur Deputiertenwahl für Frankfurt ab. In Joachimsthal jedoch fassten sie den Entschluss, sich an der Wahl nicht zu betheiligen, weil sie hier hörten, dass die Frankfurter Wahlen die Tschechen ganz aus dem Häuschen gebracht und den nationalen Hader heraufbeschworen hatten, ein Streit, der die freiheitliche Bewegung erlahmen und die Eerungenschaften in Frage stellen musste. Die Weiperter Wahlmänner beschlossen daher, wieder zurückzukehren und abzuwarten, bis die Bestrebungen der Tschechen sich geklärt und für das Errungene die gehörigen Garantien gewonnen wären. Ruhe und Ordnung sollte erst im eigenen Heim geschaffen werden, denn es hatten bereits der am 17. Mai nach Innsbruck geflohene Kaiser Ferdinand und sein Hofstaat von dort aus die ersten Fäden wieder angeknüpft, die im October desselben Jahres die wilden Horden eines Jelačić nach Wien führten. Außerdem war die Finanzwirtschaft im ganzen Reiche in dem traurigsten Zustande, und die Furcht vor einem Staatsbankerott verscheuchte das Capital, und trotzdem die Regierung alles aufbot, dem Uebel zu steuern, ver-

größerte sich dasselbe immer mehr. Ende Mai gab die Regierung, um dem Mangel an Silbergeld abzuhelfen, Banknoten a 1 fl. und 2 fl. heraus; aber da Niemand Kleingeld hatte, konnte sie Niemand wechseln, so dass durch einige Zeit jeder so viel kaufen oder im Gasthause soviel verzehren musste, bis der Gulden aufgegangen war. Später half sich das Volk freilich, denn es riss mit lachender Ironie die Guldennoten entzwei und machte Hälften, Viertel, und sogar Achtel daraus. Es sah geradezu komisch aus, wenn ein Fremder dem Gastwirte bei der Bezahlung der Zeche einen Gulden auf den Tisch legte und der Wirt denselben nahm und ein Stück davon wegriss, den verstümmelten Gulden aber dem Gaste zurückgab. Da sich diese Methode natürlich nicht auf die Dauer behaupten konnte, so wurde später in den verschiedenen Städten Privat-Papiergeld gemacht. In Weipert verausgabten am 1. November Wenzel Schmidl & Söhne 10 und 20 kr. Anweisungen im Betrage von 300 fl. an die Arbeiter, und ihm schlossen sich im December Carl G. Schmidl, Alexander Schwab und Franz X. Hammerschmidt an.

Unterdessen war auch die Reichsrathswahl erfolgt. Die bereits früher genannten Wahlmänner betheiligten sich denn auch an der am 8. Juli erfolgten Wahl eines Deputierten, wobei Dr. Sieber als gewählt hervorgieng. Die Wahl dieses Mannes war jedoch eine ganz verfehlte; denn nachdem er durch sein Schweigen geglänzt hatte, war er im October einer der ersten, die sich aus dem Staube machten. Die Weiperter hatten ihm ihre Stimmen nicht gegeben, sondern den Rath Lorenz gewählt, der nur deshalb nicht siegte, weil er sich nicht öffentlich um die Candidatur bewerben wollte und eine geheime Wahlagitation von Seite der Weiperter verschmäht wurde.

Am 13. Juni war bereits die Nachricht vom verunglückten Prager Aufstande nach Weipert gedrungen, und zum erstenmale kehrte wieder Bangen und Besorgnis in die Herzen ein. Fürst Windischgrätz hatte am 12. Juni Prag erstürmt und war dies der erste Sieg der Reaction, die später in Wien und Ungarn ihre blutigen Triumphe feiern sollte. Diese Besorgnis wurde nur zu bald durch die Ereignisse gerechtfertigt. Das Ministerium Pillersdorf musste dem Ministerium Doblhof weichen;

der Kriegsminister Latour und der Advocat Bach waren keineswegs Männer, die das vom Volke in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigten, und als am 22. Juli der Reichstag eröffnet wurde, musste man mit aller Hast die freisinnigen Staatsgrundgesetze und die von Hans Kudlich beantragte Bauern-Emancipation schaffen, wollte man die gebotene Frist, Gutes zu wirken und der Freiheit Bahn zu brechen, nicht ungenützt vorüberstreichen lassen, denn schon gieng das Jahr 1848 und mit ihm der größte Theil dessen, was da geschaffen worden, seinem raschen Ende zu.

So lange es unter der bäuerlichen Bevölkerung denkende Köpfe geben wird, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge mit den Verhältnissen vor dem erinnerungsreichen Jahre zu vergleichen befähigt sind, werden sie der Abstimmung der Volksvertretung am 31. August 1848 eingedenk bleiben, welche Zehent und Robott aufhob. Mit Stimmeneinhelligkeit erklärte der Reichstag: Die Unterthänigkeit und das schutzobrigkeitliche Verhältnis ist aufgehoben; Grund und Boden ist zu entlasten, alle Unterschiede zwischen herrschaftlichen und bäuerlichen Gütern werden aufgehoben, ebenso die aus dem Unterthänigkeits-Verhältnis entspringenden Lasten und Dienstbarkeiten. Das war die „Thronrede des österreichischen Volkes". Acht Tage später erhielt der Beschluss die kaiserliche Sanction. Das Gesetz wurde sodann in die Verfassung aufgenommen und hielt sich aufrecht, als letztere wieder zurückgenommen worden war; selbst das Concordat konnte den Zehent nicht mehr heraufbeschwören.

Nachdem die ungarische Deputation, welche zur Bekämpfung der Reaction mit Cisleithanien ein Bündnis schließen wollte, von dem Reichstage abgewiesen war, trat der Kriegsminister Latour mit Jelačić in Verbindung, was bekanntlich die blutigen Octobertage heraufbeschwor, die nach der Ermordung Latour's mit der Erstürmung Wiens durch Jelačić endeten.

Die Trauer über den Fall Wiens war auch in Weipert eine große und allgemeine, denn man sah ein, dass der Völkerfrühling dahin sei, die schwere Winternacht der Reaction wieder ihre Schlagschatten über die Völker werfen, und dass der kaum erwachten Freiheit ein Grablied gesungen werde. Wäre Ungarn im November ebenfalls unterworfen gewesen, so würde man sicher in Olmütz,

wohin sich der Hof geflüchtet hatte, schon damals den Constitutionalismus eingesargt haben und dies so tief, daſs an ein Auferstehen desselben nie mehr zu denken gewesen wäre; so jedoch muſste der Reichsrath am 22. November nach Kremsier verlegt werden, wo er eben nur ein sehr bescheidenes Dasein führen durfte.

So trat also scheinbar bei uns in Weipert im politischen Leben keine Aenderung ein, und vorläufig exercierte die Nationalgarde noch fleißig, der Leseverein las, stritt und politisierte, aber eine ruhigere Ueberlegung der Sachlage war schon hie und da bemerkbar, und die frohe Zuversicht auf die nächste Zukunft begann allenthalben in den Gemüthern zu schwinden.

Mit dem anbrechenden Frühlinge des Jahres 1849 kehrte keineswegs mit der Lenzeswonne in Wald und Flur die süße Frühlingsahnung auch in die Menschenherzen ein; denn die Ereignisse in dem politischen Leben verwandelten die Hoffnung auf den Völkerfrühling in eine nicht zu bannende Furcht und Besorgnis vor der Gewalt und den winterlichen Stürmen der Reaction. Das Auge des Patrioten blickte besorgt in die Zukunft.

Am 27. Februar 1849 erschien behufs der neuen Gerichtsorganisation, durch welche Böhmen in 7 Kreise getheilt wurde und Weipert zu Eger kam, eine Commission, bestehend aus dem Appellationsrath Hikisch, Kreiscommissär Fohrmann und einem Secretär, in Weipert. Dieselbe wurde in Preßnitz von Wenzel Schmidl sen. und Johann Zeidler begrüßt, von der Nationalgarde an der Grenze von Weipert feierlich empfangen und auf das Rathhaus geleitet, woselbst der Appellationsrath die versammelte Volksmenge zur Treue und Anhänglichkeit an das angestammte Kaiserhaus ermahnte, worauf dann die Räume des Rathhauses wegen Aufnahme eines Bezirksgerichtes einer Besichtigung unterzogen wurden. Das Resultat war ein befriedigendes, denn die Localitäten wurden für geeignet befunden. Aber leider blieb es bloß bei der Besichtigung, denn das Bezirksgericht wurde nach Preßnitz verlegt. Auch die aus dem Bürgermeister Alexander Schwab, Rath Lorenz, Ruppert, Kreuzig, Theodor Rittner und C. G. Schmidl bestehende Deputation, die am anderen Tage in Preßnitz bei der k. k. Com=

mission nochmals vorsprach und um Verlegung des Bezirksgerichtes nach Weipert ansuchte, erreichte nicht den gewünschten Erfolg.

Am 15. März wurde in der Weiperter Pfarrkirche die am 4. März 1849 geschaffene Verfassung mit einem Te Deum gefeiert; in derselben Kirche, wo noch vor kaum einem Jahre der Jubel des Volkes erklungen war, als man die Constitution festlich begieng. Es waren aber in der politischen Welt große und rasche Umwälzungen vor sich gegangen. Kaiser Ferdinand hatte schon am 2. December 1848 abgedankt, Erzherzog Franz Carl auf sein Nachfolgerrecht zu Gunsten seines Sohnes verzichtet und dieser als Kaiser Franz Josef I. den österreichischen Thron bestiegen. Die Ereignisse überholten eben einander und der Schritt zum Absolutismus schien nicht mehr ferne zu sein.

Am 13. Mai war Theater im Rathhause, und die Vorstellung war ausnahmsweise stark besucht. Da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, das Rathhaus sei von Militär umzüngelt, welches die Rädelsführer der Revolutionspartei in Weipert einfangen wolle. Die wenigen Männer, denen dieser unwillkommene Besuch der Soldaten hätte gelten können, flüchteten sich eiligst über die Bühne ins Lesezimmer, entfernten daselbst die Bilder der Revolutionsmänner und harrten der Dinge, die da kommen würden. Es geschah aber nichts, und sie kamen mit der bloßen Furcht davon; denn der Besuch der Soldaten (eine Compagnie Jäger aus Komotau) hatte den Hauptzweck, den aus Dresden sich flüchtenden Scharen, die von den Bajonnetten der Preußen auseinander gesprengt worden waren, das Eindringen ins Land zu verhindern,*) freilich mochte auch die andere Absicht mit dabei sein, nämlich die als republikanisch verschrieenen Weiperter, wenn es sein müsste, im Zaume zu halten. Als aber die Flüchtlinge aus Dresden nicht, wie erwartet wurde, in Weipert eintrafen, machte der Oberlieutenant seinen Heldenmuth an den Zeitungen und Schriften des Lesevereins geltend, indem er dieselben zerriss und zum Fenster hinauswarf. Auch ließen es die Jäger nicht an Sticheleien auf die Nationalgarde fehlen, was das Volk dermaßen erbitterte, dass es leicht zu einem Kampfe

*) Der Aufstand in Dresden am 8. Mai wurde bekanntlich von den Preußen mit Waffengewalt niedergeschlagen.

zwischen Militär und Nationalgarde gekommen wäre. Schon waren im Gasthause die Lampen ausgelöscht und die Gewehrhähne aufgezogen, schon erscholl der Ruf des Volkes „Nieder! — Es lebe die Constitution!" — und die Officiere und Jäger besorgten das Aergste, da legten sich die Führer der Nationalgarde und die Verwaltungsräthe derselben ins Mittel, und der blutige Conflict wurde beseitigt. Am 13. Juni giengen die Jäger wieder nach Komotau zurück. Am 15. Juli war für Weipert wieder ein Festtag, denn es wurde an diesem Tage die neue Nationalgarde-Fahne vom Vicär P. Josef Hron eingeweiht. Die Frauen Weiperts hatten das Fahnenband gespendet. Frau Cajetania Schmidl (Nr. 287) war Fahnenpathin, und die Nationalgarde von Pleil hatte sich als Gast eingefunden. Die Feierlichkeit wurde mit einem von 70 Personen besuchten Festbankette im Rathhaussaale geschlossen. Es war dies die letzte Feierlichkeit in Weipert, die an den Völkerfrühling des Jahres 1848 erinnerte, und nur allzubald traf hier die Nachricht ein, dass die von der Revolutionspartei auf Ungarn gesetzte Hoffnung durch den Sieg der reactionären Waffen zunichte gemacht worden sei. Die Ungarn hatten zwar den siegestrunkenen Windischgrätz und nach ihm Welden aus dem Lande vertrieben; doch die Uebermacht der zu Hilfe gerufenen Russen und die Uneinigkeit der ungarischen Heerführer führten den Tag von Vilagos herbei, an dem Görgey mit mehr als 30.000 Mann am 13. August 1849 die Waffen streckte, worauf dann auch die Festung Komorn am 2. October den siegreichen Kaiserlichen ihre Thore öffnete. Ueber das unglückliche Ungarland wandelte die Nemesis und forderte ihre Opfer. Am 6. October starb Ludwig Bathyanyi und wurden in Arad 14 Vertheidiger der Unabhängigkeit Ungarns gehenkt und 2 erschossen. Die Freiheit war bis auf wenige Reste zu Grabe getragen und das Morgenroth einer schöneren Zeit mit ihr erloschen.

Das rege politische Leben erlosch nun allgemach, und auch in unserer entlegenen Bergstadt verflachte sich dasselbe bald in die Alltäglichkeit. Nur hie und da noch erinnerte man sich der freiheitlichen Bewegung und dies dann, wenn höheren Ortes der Auftrag gegeben wurde, die Rädelsführer der Revolution in den einzelnen Städten ausfindig zu machen. Dass auch Weipert nicht verschont

blieb, beweist die Thatsache, dass am 8. December daselbst ein Gendarmerie-Posten aus 6 Mann mit einem Corporal und ein Polizeicommissariat mit einem Commissär und einem Assistenten errichtet wurden. Der erste und letzte Commissär Schiebl sowie sein Assistent Josef Stengel*) waren jedoch Ehrenmänner und verhinderten, dass mit den Weipertern unglimpflich umgesprungen wurde Die Regierung war nämlich der Ansicht, als wenn Weipert der Herd der Revolution im Erzgebirge gewesen wäre. Commissär Schiebl gestand dies selbst, als er am 8. Juli 1852 nach Bodenbach übersetzt ward und das ihm so lieb gewordene Weipert wieder verlassen musste.

Der hier errichtete Gendarmerieposten wurde 1850 auf 3 Mann reduciert, und hatten diese anfangs ihre Kaserne im Hause des Bräuers Wenzel Kuhn NC. 137, von wo die Kaserne im April 1851 in das Haus NC. 404 der Wilhelmine Pobl (NC. 1) verlegt wurde. Erst mit 7. August 1870 wurde die definitive Aufstellung des Gendarmerie-Postens — Abtheilung Nr. 13 und Posten Nr. 13 — in Weipert unter dem titul. Wachtmeister Josef Hofmann durchgeführt und die Kaserne im Hause NC. 500 eingerichtet, von wo aus diese später an ihren heutigen Standort NC. 570 verlegt wurde. Als Posten-Commandanten folgten nach Hofmann die titul. Wachtmeister Muhr, Eckl, Kaiser und Wilhelm Schade, welch letzter noch heute den Posten leitet.

Im Jahre 1851 (1. September) wurde nun auch noch die Nationalgarde aufgehoben und mussten alle Waffen, namentlich die Sensen und Stutzen mit den Haubajonnetten abgeliefert werden. Erst nach geraumer Zeit langte eine Entschädigung ein, indem die Regierung für jeden Stutzen 4 fl. zahlte, welcher Betrag von den Weipertern zum Ankaufe einer Feuerspritze verwendet wurde. Am 31. December wurde, um die Reaction zu vollenden, die am 4. März 1849 geschaffene Verfassung aufgehoben, und der ganze Metternich'sche Apparat, sogar das Concordat hervorgesucht, um ein- für allemal den unruhigen Volksgeist zu bannen. Dass aber dieses System sich auch nicht halten konnte, war ja voraus zu sehen,

*) In Saaz geboren.

und der Zusammenbruch desselben auf dem Schlachtfelde bei Magenta und Solferino im Jahre 1859 hat dies bewiesen.

Am 31. Juli 1854 musste Weipert zu dem Nationalanlehen 14.000 fl. zeichnen. Im folgenden Jahre (1855) wurde es infolge der neuen Kreiseintheilung Böhmens in 13 Kreise zum Saazer Kreise geschlagen. In diesem und im nächsten Jahre trat abermals im Erzgebirge eine große Theuerung ein und drohte eine Hungersnoth auszubrechen. Die Erzgebirger wandten sich bittlich an die Erzherzogin Sophie, und diese veranlasste, dass der Statthalter des Landes, Mercy, diesbezügliche Erhebungen pflegen und Schritte zur Abhilfe thun möchte. Derselbe kam dem Auftrage nach und erschien auch in Weipert am 8. April 1855, bei welcher Gelegenheit C. G. Schmidl als Obmann der Preßnitzer Bezirksvertretung auf die unzweckmäßige Anlage und den schlechten Zustand der von Wernsdorf nach Reischdorf führenden Straße aufmerksam machte, welche die Zufuhr des Getreides ungemein erschwere und vertheuere. Er bat um Verlegung dieser Straße, die auch zugesichert wurde. Aber erst im Jahre 1863 ward der Bau in Angriff genommen und 1869 vollendet. Um der Noth in Weipert einigermaßen zu steuern, wurden am 19. Jänner 1857 65 Strich Kartoffel, die aus Landesmitteln angekauft wurden, an die Armen vertheilt.

Im Jahre 1854 wurde aber auch der seit Jahrhunderten in Weipert so rege gepflegte Bergbau vom Ministerium aufgelassen, weil der Ertrag schon lange die Giebigkeiten nicht mehr deckte. Die letzten Bergbeamten waren Engel und Braun. Die Weiperter Stadtgemeinde wollte die Werke durch ihre Deputation Eduard Schmidl und Vincenz Dick ankaufen und machte ein Angebot von 4500 fl. Trotzdem wurde die Gemeinde abgewiesen und die Gruben um 4000 fl. an William Tröger aus Schwarzenberg verkauft. Dies geschah am 1. Mai 1857. Welch' gutes Geschäft Tröger bei diesem Kaufe gemacht, geht aus der Anzahl der Objecte, die sein eigen waren, hervor. Es waren dies eine Unmasse von Halden und eisernen Betriebsgegenständen, die allein mit den Zechenhäusern die Kaufsumme bei weitem überstiegen. Wir lassen hier diese Kaufobjecte übersichtlich folgen:

Parcellen-Nr.	Ausmaß in □ Klaftern	Name des Objectes.
215	360	Montan-Aera Bleizeche (bei NC. 368).
643	45	Antonistollner Kunstgraben (NC. 106).
644	25	dto.
646	145	Antonistollner Hausraum (NC. 596).
658	745	„ Halde (NC. 392).
700	285	Mildehandgottes-zecher Buchhausplatz (bei NC. 371).
716	190	Feigenstollner-Wiesenschachthalde (bei NC. 131).
721	520	dto. (bei NC. 330).
1054	415	Mildehandgottes - Hauptschachthalde (bei NC. 136)
1157	170	Antonistollner-Kunstgraben.
1216	1825	Schützteich.
1217	55	dto.
1218	320	Antonistollner-Kunstgraben.
1564	24	Johann in der Wüsten-Zechengraben.
1565	35	dto.
1566	65	dto. Wüsten-Zechenhalde.
1467	15	dto. dto.
1700	295	Hasenstollenhalde.
1877	405	Göpelgraben.
1878	150	dto.
1885	20	Ausflussgraben.
1886	20	dto.
1887	395	Kunstgraben zur Wüsten.
1895	425	Alter Graben unter der Mildenhandgottes-Zechenhalde.

Außer diesen Objecten wurden dem Käufer William Tröger wegen eventueller Wiederaufnahme des Bergbaues noch folgende Parcellen reserviert, von denen er auch später mehrere mittelst Kaufes an sich brachte. Es waren dies:

Parcellen-Nr.	Ausmaß in □ Klaftern	Name des Objectes
163	220	Montan-Aerar, Bleizeche (bei NC. 466).
194	110	dto.
216	124	Clementi- oder Tiefenstollenhalde.
315	215	dto.
566	100	Kupferzeche.
567	35	dto.

Parcellen-Nr.	Ausmaß in □ Klafter	Name des Objectes
568	85	Kupferzeche.
722	190	Christkindlstollen-Halde.
766	865	Mildehandgotteszeche-Hauptschacht.
870	25	Schmelzhüttengraben.
871	70	dto.
873	1460	Schmelzhütten-Halde.
874	90	dto.
908	320	Alter Hüttengrabenstollen-Halde.
909	1020	Alter Hüttengraben.
910	130	dto.
940	180	Michaelizechner untere Halde.
953	65	Alter Hüttengraben.
976	200	dto.
977	5	dto.
991	230	Michaelizechner obere Halde.
1038	75	Feigenschachthalde.
1039	230	dto.
1043	85	Alter Schacht zur Mildehandgottes.
1048	20	Alte Mil dehandgotteszechner-Haupthalde
1049	60	dto.
1050	30	dto.
1053	15	dto.
1158	55	Antonistollner alte Schacht.
1241	40	Schurfstollenhalde.
1242	105	dto.
1392	295	Alte Vierzehend.
1398	270	Alte Einigkeit und Dreifaltigkeitsstollner-Halde.
1419	105	Alte Vierzehendhalde.
1420	50	dto.
1435	280	dto.
1437	125	dto.
1551	45	Alte Wüstenzecher Halde.
1552	25	dto.
1553	445	dto.
1554	145	dto.
1586	190	Alte Annenschachthalde zum Altwüstnerbau.
1588	205	Alte Halde zum Altwüstnerbau.
1699	250	Hasenstollner Halde.

Es ergibt dies einen Grundcomplex von gekauften 4 Joch 550 Quadrat-Klaftern und reservierten 5 Joch 914 Quadrat-

Klaftern. Später verkaufte Tröger die Wüstenzeche, das Gebäude am Antonistollen und einige Halden allein um 9500 Gulden.

Im Jahre 1860 entspann sich zwischen Tröger und den Werksbesitzern wegen des Jungfernbaches, der bisher 11 Werke betrieben hatte, ein Streit, der mit dem Siege Trögers endete, indem ihm das Wasser des Jungfernbaches angeblich zum Betriebe der Mildehandgotteszeche zugesprochen wurde. In der That trieb Tröger den Bergbau gar nicht fort, sondern gründete ein Actienunternehmen und suchte ein günstiges Geschäft daraus zu machen. Aber es gieng ihm niemand auf den Leim, und die wenigen, welche wirklich Zuschüsse gegeben hatten, ließen ihn auch im Stich, so dass nicht einmal mehr die Bergleute und Lieferanten der Materialien bezahlt werden konnten, und das Werk 1864 gänzlich zum Stehen kam.

Gegen Tröger strengte der Mühlenbesitzer Carl G. Schmidl wegen Entziehung des Wassers des Jungfernbaches einen Process an, der damit endete, dass die Werksbesitzer ihr früheres Recht wieder erlangten.

Infolge Verordnung des hohen k. k. Finanz-Ministeriums vom 17. October 1859 wurde die k. k. Berghauptmannschaft in Komotau mit dem Verkaufe von in der Gemeinde Weipert gelegenen und gegen Entrichtung eines Kanonzinses an Parteien zur Benutzung überlassenen, bergfreien Grundparcellen beauftragt.

Die „Wüstenzeche" gieng im Jahre 1865 von Tröger in den Besitz des Theodor Steck & Sohn (NC. 240) um den Betrag von 3000 Gulden über, und erhebt sich auf der dortigen Halde gegenwärtig die Posamentenfabrik der genannten Firma, welches Gebäude leider am 29. August 1886 zum großen Theile abgebrannt ist, wodurch sich viele Bewohner des Stadttheiles Neugeschrei um ihren früheren ausreichenden Erwerb gebracht sahen. Die „Mildehandgottes-Zeche" wurde nach dem Tode Trögers von dessen Erben durch Gustav Bittner gekauft, der das alte Berggebäude abtragen, die Tagschächte überwölben und im Jahre 1876 das gegenwärtige Wohn- und Fabriksgebäude NC. 571 darauf erbauen ließ.

Infolge der erwähnten Verordnung des hohen k. k. Finanz-Ministeriums wurden zu Anfang der 1860er Jahre auch sämmtliche ärarischen Berggründe verkauft. Soweit es uns durch die vorhandenen Acten und Käufe möglich war, führen wir dieselben nachfolgend an:

Parcellen-Nr.	Ausmaß in □ Klftr	Name des Käufers	Haus-Nr.	Kaufpreis fl.	kr.	Anmerkung.
163	229	William Tröger				bei NC. 466.
194	110	" "				bei NC. 384.
216	124	Johann Ehrenfeld				bei NC. 368.
226	75	Ignaz Dienelt	177	2	10	
296	155	Josef Baier		4	20	
304	25	Johann Zahm	25		50	
305	225	" "	25	4	75	(Clementi-Tiefenstöllner-Annen-Lichtschacht-Halde.
311	215	Stadtgemeinde	148	12	90	
498	125	Josef Bartl	60	3	75	
508	75	Gustav Dittrich	50	2	25	
519	175	Franz Gahlert	460	7	—	
566	100	Wilhelm Tröger				(Dreifaltigkeits-Kupferzechen-Halde.
567	35	" "				
568	85	" "				
722	190	Rupert Englert	96	7	60	
723	100	Ignaz Bartl	94	4	—	
868	85	Karl Fitbogen	169	3	40	
870	25	Daniel Schwab	402	1	—	
871	70	Rudolf Schwab	163	2	80	
873	1460	Wilhelm Tröger				(Mildehandgotteszeche, Hüttenhaldemündung.
874	90	Anton Zahm	468	3	60	
887	360	Josef Müller	463	14	40	
"	110	Anton Miersch	176	4	40	
908	185	P. Andreas Wilfling	158	10	50	(Feigengang-Halde.)
940	180	Anton Ritter	187	7	20	(bei NC. 185.)
953	65	Theresia Zeidler	193	2	60	

Parcellen-Nr.	Ausmaß in □ Klftr.	Name des Käufers	Haus-Nr.	Kaufpreis fl.	kr.	Anmerkung
976	15	Anton Ritter	187			
"	40	Paul Dick	464			
"	40	Wenzel Dick	188			
"	25	Johann Ritter	189			
"	30	Johann Schmidl				
"	50	Wenzel Lenhard	192			
977	5	Anton Ritter	187			
991	230	Johann Bartl	185	6	90	(Michaelistollen-Halde.)
1043	20	Norbert Baier	137	—	80	(Mildehandgotteszeche-Schachthalden.)
"	25	Anton Gebert	138	1	—	
"	40	Theresia Lenhard	172	1	60	
1048	20	William Tröger				
1049	60	" "				
1050	30	" "				
1053	15	" "				
1241	40	Daniel Wagner	199			
1242	105	" "	"			
1398	270	Josef Wagner	220			
1419	105	Norbert Rathka	224	2	—	(Vierzehendstollen-Halde.)
1420	80	" "	"	1	50	
1435	280	Johann Müller	290	9	80	
1436	125	Franz Schmidl	375	4	40	
1477	100	Wenzel Fischer	278	3	50	
1483	100	Josef Flach	274	3	50	
1550	65	Josef Wagner	294	2	60	
1551	45	" "	249	1	35	
1552	25	Johann Wagner	245	—	75	
1553	445	" "	"	13	35	
1554	65	Karl Dick	233	1	95	
"	80	Josef Heid	234	2	40	
1586	60	Josef Schmidl	271	1	65	(Annenschachthalde auf dem Wüstner-Bergbau.)
"	80	Josef Malz	272	2	25	
"	50	Eduard Schmidl	248	1	40	

Parcellen-Nr.	Ausmaß in □ Klftr.	Name des Käufers	Haus-Nr.	Kaufpreis fl.	kr	Anmerkung
1588	205	Josef Schmidl	271	6	15	
1647	130	Leopold Schmidl	226	4	—	
1668	40	Norbert Schmidl	228	1	30	
1678	45	" "	"	1	50	
1689	50	Theodor Steck	231	2	—	
1690	370	Josef Rittner	222	12	50	
1697	340	" "	222	12	—	
1698	110	Ambros Seidl	242	3	30	
1699	250	" "	242	7	50	(Hasenstollen-Halde.)
1709	220	Josef Schmidl	237	11	50	
1833	55	William Tröger				

So sind also beinahe die letzten Spuren jenes Erwerbszweiges, der einst durch 300 Jahre hier gepflegt wurde, und der auch einst stark geblüht hat, auf unserem heimatlichen Boden verwischt, und verwundert werden spätere Geschlechter zum Stadtwappen emporblicken, das die Symbole des Bergbaues trägt.

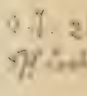
X. Capitel.

Weipert bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts. (Kirche, Schule, Verwaltung, Bräuerei, Wohlthätigkeits-Anstalten, Vereine, Verkehrswesen, Post, Eisenbahn, Zollamt, Finanzwache, Unglücksfälle).

Wir haben die Entwicklung unserer Stadt im Laufe der Zeit in den vorhergegangenen Geschichtsbildern hinreichend geschildert und erübrigt uns nur noch, auf die innere sociale Entwicklung unseres Gemeindewesens hinzuweisen und in kurzen Zügen das religiöse, gesellschaftliche und gewerbliche Leben Weiperts vor den Augen der Leser zu entrollen.

Wir verließen die Kirche in jener Zeitperiode, in welcher Pfarrer Laurenz Grünes hierorts wirkte, der bekanntlich 1739 starb, und folgen hier den Aufzeichnungen unserer Kirchenbücher, dem seinerzeit von Josef Pohl und C. G. Schmidl gesammelten Schriftenmateriale und den Acten, welche beim hiesigen Bürgermeisteramte erliegen und vom Oberlehrer Michael Luft gesichtet werden. Der Herausgeber dieses Werkes C. G. Schmidl besitzt eine überaus reiche und sehr wertvolle Büchersammlung, darunter Werke, welche ihres hohen Alters und ihrer Seltenheit wegen in geschichtlicher Beziehung einen hohen Wert besitzen.

Der Nachfolger des eben genannten Pfarrers war P. Wenzel Lochner (vom 23. Mai 1739—1773). Unter diesem Geistlichen war der alte hölzerne, mitten auf dem Kirchendache befindliche Thurm so schadhaft geworden, dass er während eines Sturmes theilweise



eingeworfen wurde, weshalb die gänzliche Abtragung desselben 1745 zur Nothwendigkeit geworden war. Im Jahre 1746 waren die Mauern des Kirchthurmes in ihrer jetzigen Gestalt beendet, und am 7. Juni 1747 wurde mit dem Zimmermeister Josef Zolt aus Kaaden wegen Herstellung des Thurmdaches der Contract abgeschlossen. Alles Holz, so zu dem Dachstuhle nöthig war, wurde von der Stadtgemeinde beigestellt und die stärksten Stämme im Walde aus dem gröbsten ausgehauen. Für die Fertigstellung und das Aufsetzen des Dachstuhles, wie auch für das Aufhängen der alten Glocke von 1612, die früher auf der St. Martinskirche und hernach auf dem alten Thurme angebracht war, wurden dem Zimmermeister 150 Gulden rhein. ausgezahlt. Die Eindachung des Thurmes mit Schiefer wurde mittelst Contractes vom 30. Mai 1747 dem Hofschieferdecker Johann Gottfried Harnisch aus Hartenstein und Raphael Friedrich Eckhard aus Lösnitz (Kursachsen) übergeben und für diese Arbeit 36 Thaler ausgezahlt. Für die Dauerhaftigkeit leisteten beide auf 15 Jahre hin Gutstand und verpflichteten sich, während dieser Zeit jede Reparatur unentgeltlich auszuführen. Die Gesammtauslagen für den im Jahre 1748 vollendeten steinernen Thurm betrugen 1873 Gulden 56 Kr. 3 Pf., welcher Betrag theils aus der Kirchencasse, theils aus milden Spenden gedeckt wurde. Am 11. Juli 1747 musste die Gemeinde von dem Kunstmaler Johann Anton Egermann aus Görkau 50 Gulden borgen, damit der begonnene Thurmbau nicht unterbrochen werden müsse. Die Zeiten waren damals sehr schwere, und da auch durch das Bräuwesen nur wenig einkam, so wurde die königliche ordinare Trankfteuer auf einige Jahre allergnädigst erlassen. Als besondere Spenderin für den Thurm wird in den Kirchenbüchern die Rathsfrau Anna Dorothea Bayer genannt, welche am 11. August 1752 in einem Alter von 78 Jahren starb und in der Kirche begraben wurde.

Unsere Kirchenbücher sind bis zum Jahre 1739 in deutscher Sprache geschrieben; vom September letztgenannten Jahres an wird nur die lateinische Sprache angewendet, bis über allerhöchsten Befehl des Kaisers Josef II. an deren Stelle (vom 1. Mai 1784) wieder die deutsche Sprache tritt. Im Jahre 1775, in welchem Jahre

(am 25. August) Weipert durch ein starkes Hagelwetter bedeutenden Schaden erliten hatte, wurde ein Kreuzweg errichtet, dessen Bilder 112 Gulden 23½ Kr. gekostet haben, 1754 ein Sterbeglöcklein gegossen und am Thurme aufgehängt.

Unter Pfarrer Lochner, dessen Schwester an den hiesigen Büchsenmachermeister Stanislaus Bittner verheiratet war, finden wir als hiesige Kapläne angeführt: Franciscus Schmidl, ein Ortskind (1740); Johann Anton Tietz (1741); P. Marcellus, P. Panthaleon Lienert, beide Franciscaner aus Kaaden; P. Andreas Schmidl, der Sohn des hiesigen Stadtrichters und Gemeinde-Mahlmüllers Josef Schmidl (1746); P. Ceslav (Franciscaner), P. Josef Bittner, des hier gewesenen Schulrectors Sohn, der wegen Gewissens-Aengstlichkeit zur selbständigen Seelsorge untauglich war und aus der Kirchen- und Gemeindecasse bis zu seinem 1777 erfolgten Tode (im Hause NC. 146) unterstützt werden mufste; P. Aegydius Kriegseißen vom Jahre 1763, der von Platten hieher kam, aber am 18. April 1766 wegen Unverträglichkeit mit dem Stadtrathe und dem Pfarrer versetzt werden mufste; P. Georg Schaller (1772), der (1797) als Pfarrer in Bergreichenstein starb.

Im Jahre 1755 wurde die Filiale Schmiedeberg von Weipert vollständig abgetrennt. Dieses Privilegium, welches an den Preßnitzer Oberamtmann gerichtet ist und durch welches diese Abtrennung ausgesprochen wurde, lautet wörtlich: „Franz von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu Lothringen und Laar, Großherzog zu Toscana &c. — Wohlgeboren lieber Getreuer! Wir haben für nöthig befunden, auf der Herrschaft Preßnitz in dem Dorfe Schmiedeberg einen eigenen Kaplan einzusetzen und hiezu den P. Franciscum Berger, dermaligen Kaplan zu Preßnitz, wie es hiemit beschiehet, erwählt, welchen Du und zwar mit dem ausdrücklichen Vorbehalt mit ihm oder seinen Nachfolgern nach Gutbefinden über kurz oder lang eine Abänderung machen, mithin das Dorf Schmiedeberg hinwiederum von Weipert aus in der Seelsorge versehen lassen zu können, zu dem vorbemeldten Beneficio der Behörde gewöhnlichermaßen vorstellen; und sofort

denselben zu seinem jährl. Unterhalt die von der Schmiedeberger Gemeinde bisher jährlich bezahlten 50 Gulden, pro Decima 60 Gulden, ex fundatione für 13 heil. Messen 7 Gulden 48 Kr., Habergeld 3 Gulden, nebst der Stola und anderen geistlichen Accidenzien beilassen, dann aus den Preßnitzer Renten mit der Bedingnis, dass er für das Haus Oesterreich wöchentl. eine Messe zu lesen gehalten seye, 5 Fass Bier und 12 Klafter Brennholz jährlich verabfolgen; hingegen dem Weiperter Pfarrer wegen des verlierenden Beitrags Schmiedebergs und Stola die bisher ex cassa parochorum jährlich erhaltene 50 Gulden, noch ferners genießen, und aus den besagten Renten nebst 2 Fass Bier auch 6 Klafter Brennholz jährlich abreichen lassen.

Dann hieran wird vollbracht unser gnädigst Befehl und Willensmeinung, und wir bleiben Dir übrigens mit kaiserl. Gnaden wohlgewogen.

Datum Schönbrunn den 11. October 1755.

Franz L. J. R. v. Joussainez
ad Mandatum Sac. Caes. Reg.
Maj. proprium.
B. Binniger. Fr. Wartenberg.

Auf Grund dieser Abtrennung sollte Weipert auch keinen Kaplan mehr erhalten. Die Anstrengungen der Gemeinde, diesen Beschluss abzuwenden, wurden endlich von Erfolg gekrönt und die Eingabe, welche sie am 12. October 1759 deshalb gemacht hatte, wurde vom Consistorium zu Prag unterm 14. März 1760 zustimmend erledigt und nachher das betreffende Fundations-Instrument, welches wir im Auszuge folgen lassen, bestätigt.

Erectionsistrument für die Pfarrei Weipert. Kund und zu wissen, wo es erforderlich ist. Nachdem vermög bestehenden allerhöchsten Anordnung befohlen ist, in Ansehung der vom Ortspfarrer beziehenden Relatur und sonstigen Zuflüssen gehörigen Erectionsinstrumente zur hohen Bestätigung einzusenden, ein derlei Instrument hingegen hierorts nicht, sondern nur von uralten Zeiten her bestätigte Verträge verhanden sind; daher der unterzeichnete Magistrat mit den Repräsentanten im Namen der hiesigen Stadtgemeinde angeloben, folgendetheils von undentlichen, theils von späteren Zeiten

her dem hiesigen Pfarrer jederzeit zukommende Stolagebüren und sonstige Zuflüsse bei Genehmhaltung höher Stellen, demselben noch fernerhin angedeihen und zukommen zu lassen; nämlich: 1. die von undenklichen Zeiten her von den sogenannten Pfarr- und Schulgeldern jährlich bezogenen 160 Gulden, 2. das vom Jahre 1717 auf dem Rathhause Weipert bewilligte jährliche halbe Gebräu Bier, wobei jedoch gedachter Pfarrer gleich anderen bräuberechtigten Bürgern jede Abgabe und jedes Erfordernis ohne Ausnahme aus seinem Eigenen zu tragen habe; 3 erhält der Pfarrer seit undenklichen Zeiten jährlich vierundzwanzig — 24 Klafter fünfviertl langes weiches und ein und eine halbe — $1\frac{1}{2}$ Klafter eben so langes buchenes Holz für sich und laut Instrumenti Capellanistici bestätigt vom hochw. Erzbischöflichen Prager Consistorium de anno 1760 — 14. März für das Kaplanzimmer neun — 9 Klafter weiches Holz unentgeltlich, welcher Holzbetrag sammt Fuhrlohn bis zur Pfarre aus den Gemeinderenten ganz bestritten wird. 4. Die von jeher jederzeit zum Genuss gehabten Pfarrfelder, namentlich a) der sub Nr. topograph. 66 beschriebene Pfarrgarten, der nach geometrischer Ausmaß $43\frac{1}{2}$ Q. Kl. misst; b) das am Pfarrhause anliegende sub Nr. top. 1291 beschriebene von Hr. Conrad Lauer, k. k. Oberamtsverwalter zu Joachimsthal im Jahre 1715 verkaufte und unter dem Bedingnis an die Pfarrei überlassene Feld, dass für die Conrad Lauer'sche Familie jährlich 12 heil. Messen gelesen werden, nach geometrischer Ausmaß 1385 Q. Kl. messend; c) das am Schmiedeberger Wege liegende sogenannte Pfarrfeld sub Nr. top. 749 beschriebene nach geom. Ausmaß 4 Joch 444 Q. Kl.; d) die sub Nr. top. 750 mitten im Pfarrfeld liegende Hutweide nach geom. Ausmaß 455 Q. Kl.; e) die am Grenzbache sub Nr. top. 1258 beschriebene und einseits am „Feigenstollen" und Gottfried Illings andererseits an Johann Illings Gründen anliegende Pfarrwiese nach geom. Ausmaß 570 Q. Kl.; f) das an diese Wiese vom Kunstgraben hinunter sub Nr. top. 1258 beschriebene und eben am Feigenstollen einerseits, andererseits an Johann Illings Gründen liegende Grasland, messend 500 Q. Kl.; g) der laut Stiftsbrief fundationis Capellanisticae vom hoch. Erzbischöflichen Prager Consistorium bestätigt zur Erleichterung der

Kaplanskost obnweit des Pfarrhofes liegende Gemeindeteich), beschrieben sub Nr. 459 — anliegend einerseits an Franz Engelstätter,, andererseits an Gemeindegründen — von Andreas Hoschbergers, Wenzel Schmidls und Karl Schmidls Gründen herab, bis an das sogenannte Jungfernbachl, nach geom. Ausmaß 1253³/₄ Q. Kl.; in Summa 6 Joch 591¹/₄ Q. Kl., doch so, dass der Pfarrer die auf genannte Gründe ausfallende Steuer aus Eigenem zu entrichten habe. 5. Die von undenklichen Zeiten erhaltene und von Wailand höchst sel. Kaiser Franz im Jahre 1755 am 11. October neuerdings bestätigte ex cassa parochorum bezogene jährl. 50 fl. sowie in eben selben Jahre und Tag wegen verlorener Filiale Schmiedeberg aus den Renten der k. k. Kameralherrschaft Preßnitz höchst verliehene jährliche 2 Fass Bier und 6 Klafter Brennholz; nicht minder 6. vermög des berührten Kaplans-Instrumentes erhält der Pfarrer zur hinlänglichen Subsistenz des Kaplans nicht nur an Kostgeld jährlich 78 Gulden, sondern auch 4 Fass Bier in natura, welcher Betrag aus den Pfarr- und Schulgeldern von Jahr zu Jahr bestritten wird; vermög besagtem Instrumenti aber erhält der Kaplan aus eben den Pfarr- und Schulgeldern jährlich 42 Gulden und neuerlich laut magistratualischem Bescheid eine jährliche Zulage von 23 Gulden. 7. Wird von allen Zeiten her im Pfarrhause die Leitung des Brunnen-Röhrwassers immer aus den Gemeinderenten bestritten, sowie nicht minder die vorfallenden Baue in der Pfarrei im Kleinen sowohl wie im Großen, das Ausweißen der Kaplanei, die Herstellung des Gartenzaunes mit Einschluss des großes Einfahrtsthores bis an das Lauer'sche Feld (die Einzäunung des Fundationsfeldes muss der Pfarrer aus Eigenem tragen) sind von jeher immer aus den Gemeinderenten bestritten und unterhalten worden. 8. Was die Stola betrifft, so war solche von undenklichen Zeiten her wie folgt: für eine Trauung 1 fl. 30 kr., für die Verkündigung der Brautleute 30 kr., von der Braut ein Tüchl oder statt dessen dem Pfarrer 1 Gulden, dem Kaplan 30 kr.; für ein Begräbnis, große oder kleine Leiche 36 kr., für ein Requiem 45 kr., für ein Lobamt 45 kr., für ein gesungenes Libera 30 kr., für ein gesungenes Salve 30 kr., für eine stille Messe 30 kr.; für den zweiten Geistlichen, wenn er zur Begleitung der Leiche ver-

langt wird, 30 kr., für die Assistirung des zweiten Geistlichen beim Libera 45 kr.; beim Salve 15 kr.; für die Einführung einer Wöchnerin 3¾ kr.; für einen Tauf-, Trau- oder Todtenschein ein Gulden 30 kr., wobei aber bei Begräbnissen in Betreff des begleitenden Geistlichen von jeher dieser Gebrauch war und noch ist; steht die Leiche in einem Hause vom Bräuhaus herab bis in den sogenannten Grund (bei der Gegend, wo sich die Häuser Nr. 22, 17, 306 und 320 befinden), so holt der Geistliche solche mit der Schule ab; ist hingegen die Leiche über dem Bräuhaus hinauf oder von den genannten Häusern nach Grund hinab, so holt die Schule allein die Leiche ab, der Geistliche erwartet sie nur bei der Pfarrkirche, wenn die Leiche von oben herabkommt, und begleitet sie bis zum Begräbnisorte; kommt aber die Leiche vom Grund herauf, so empfängt er sie am Freydhofe. Für diesen Fall, wenn die Begleitung des Geistlichen verlangt würde, erhielte er immer für den zu machenden Weg 30 kr Noch kommt zu bemerken, daſs, wenn bei einer Leiche, die von der Pfarrkirche hinab sich befindet, von den betreffenden Anverwandten gewünscht würde, daſs solche dennoch in die Pfarrkirche zur Abhaltung der Kirchen-Ceremonien getragen würde (denn alle unter der Pfarrkirche sich befindende Leichen werden alter Gewohnheit nach gleich zu dem Begräbnisplatze geführt) für diesen besonders zu machenden Weg die Begräbnisstola sowohl auf der Pfarrei, als bei der Schule von altersher immer doppelt bezahlt worden sei, so zwar, daſs statt 36 Kr. — 1 Gulden 12 kr. ohnweigerlich entrichtet würde.

Gleichwie nun alle verzeichneten Genüsse von uralten Zeiten her üblich gewesen und zum Theil sich in besonderen Instrumenten gründen, auch der Stadtrath und Repräsentanten nicht entgegen sind; also ist zur Vermeidung aller künftigen Irrungen mit beiderseitigem Einverständnis diesfälliges Instrument zur gegenwärtigen und künftigen Richtschnur in drei gleichlautenden Exemplarien verfaſst und zu dessen Festhaltung von dem Magistrate und Repräsentanten und zween Zeugen eigenhändig unterfertigt und mit dem Stadtsigill bekräftiget worden; anbei auch dieses Erections-Instrument mit Genehmhaltung und Billigung eines hochlöbl. k. k. Landes-Guberniums und hochw. Erzbischöflichen Prager Consistoriums aller

Orten ohne eines oder des andern Wissens und Beisein einverleibt werden könne und möge."

An anderen Giebigkeiten hatte die Gemeinde damals zu leisten: dem Stadtrichter jährlich, 26 Gulden dem ersten Stadtschreiber 76, dem zweiten 10 Gulden 48 Kr. und 6 Klafter Holz; jeder der 11 Rathsherrn erhielt 5 Gulden, d. i. zusammen jährlich 55 Gulden, der Kammerer und Pfarrgeld-Einnehmer 42 Gulden, der Bräuer und Mälzer 13 Gulden 48 Kr. und 6 Klafter Holz, der Todtengräber 7 Gulden 36 Kr. und 2 Klafter Holz, der Brot- und Fleischtaxator 3 Gulden, der Frohndiener 50 Gulden 22 Kr. 3 Pf. und 6 Klafter Holz; der Schulrector 78 Gulden und 12½ Klafter Holz, der Organist 52 Gulden und 3 Klafter Holz, der Präceptor (Neugeschrei) 26 Gulden und 3 Klafter Holz, der Kirchenvater 2 Gulden 40 Kr.; Bernard Müller in Neugeschrei für das Ave-Marie-Läuten 1 Gulden 20 Kr. Letzterer sowie die sieben Choradjuvanten (Chormusiker) waren von der Entrichtung des Pfarr- und Schulgeldes befreit.

Für einen neu zu errichtenden Altar der „Mutter Gottes vom guten Rath" vermachte Eva Rosina Bartl mit Testament vom 13. April 1768 den Betrag von 10 fl.; auch spendete am 10. Juli des folgenden Jahres zum hiesigen Gotteshause Franz Dick 25 fl., Bernard Müller (Neugeschrei) 50 fl. und Jakob Köhler 50 fl. Noch mag hier mitgetheilt werden, daſs am 2. August 1761 nachts um 10 Uhr vor der Thüre des Pfarrhauses ein weggelegtes sieben Wochen altes Mägdlein gefunden und von der Pfarrersköchin in Obsorge genommen wurde. Den Nachforschungen gelang es jedoch bald, die Mutter dieses Kindes in der Person der Maria Franziska Ficker, welche in Podersam geboren, nach Otschehau zuständig und in Grünhain in Sachsen bedienstet war, zu eruieren, sie im letztgenannten Orte zu verhaften und ihrer wohlverdienten Strafe zuzuführen.

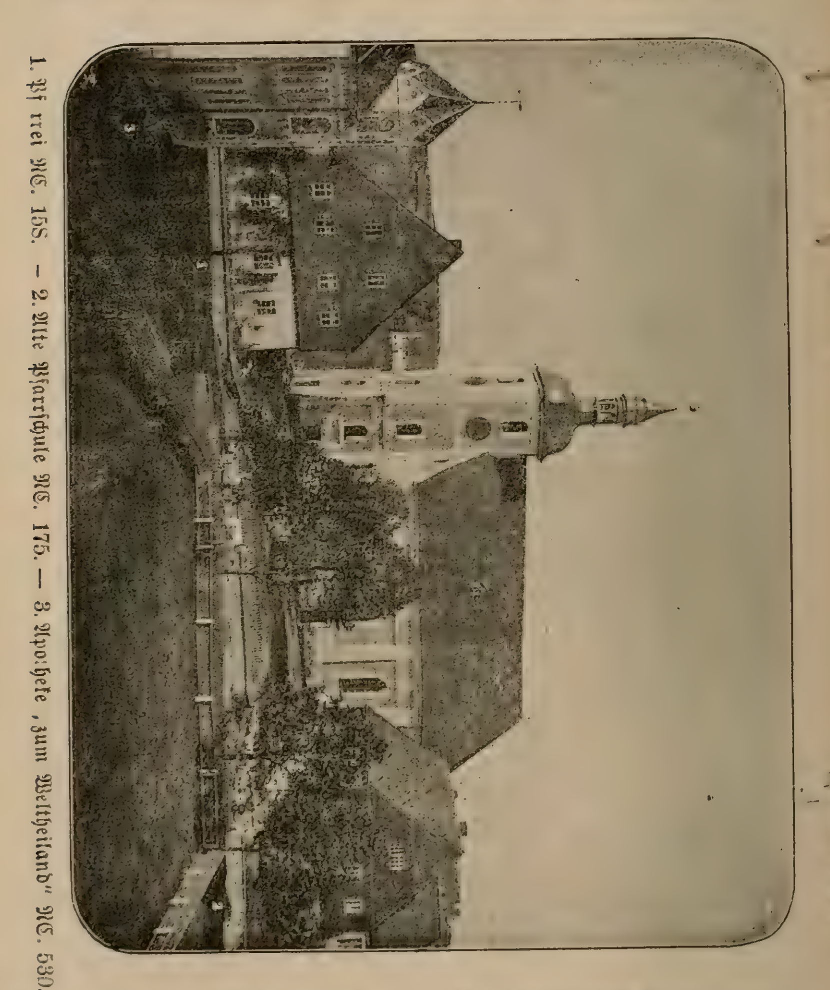
In dieser Zeit wurden allenthalben an Rainen, Feldwegen u. s. w. Standbilder und Kreuze errichtet, die gleichwie die vielen frommen Dotationen hinreichend beweisen, daſs die Weiperter nicht nur den Protestantismus ganz abgestreift, sondern sogar sehr strenggläubige Katholiken geworden waren. Solche Kreuze wurden

errichtet 1759 von Josef Trinks und Konrad Weis im Werte von je 10 fl., 1760 von Christoph Bartl um 6 fl., 1764 von Gottfried Illing um 6 fl., 1769 von Johann Bartl um 6 fl., 1771 von Josef Anton Baier um 6 fl., 1773 vom Bürgermeister Felix Schwaab um 10 fl. (am Schmiedeberger Wege) und 1775 von Ignaz Müller um 20 fl.

Mittelst Fundations-Instrumentes vom 12. September 1772, welches im hiesigen Pfandbuche sub Nr. IV. fol. 269 und 270 einverleibt worden ist, verlegte Rosina Fitbogen den Stiftungsbetrag von 50 fl., von dessen Zinsenerträgnisse alljährlich, und zwar zu allen ewigen Zeiten zwei heilige Messen in der hiesigen Kirche gelesen werden sollen. Zur Anschaffung eines neuen Casula (Messgewandes) spendete ein gewisser Weiß den Betrag von 94 fl.

Dem Pfarrer Lochner, der am 19. Mai 1773 im 66. Lebensjahre gestorben war, folgte 1773 im Amte P. Ignaz Hillebrand, welcher früher Mitglied des Regular-Ordens der Gesellschaft Jesu war, infolge der Aufhebung dieses Ordens durch Kaiser Josef II. in den weltlichen Priesterstand trat und als Pfarrer hieher kam. Pfarrer Hillebrand war auch Doctor der Philosophie. Die alte im Jahre 1660 erbaute Kirche, die, wie bereits erwähnt, nur im unteren Theile aus Mauerwerk, der Aufbau aber aus Bundwerk bestanden hatte, war theilweise schon baufällig geworden. Ein Neubau wäre aber, da der Bau des steinernen Thurmes das ganze Kirchenvermögen aufgezehrt hatte, nicht möglich gewesen, wenn nicht Kaiser Josef II. auf Grund eines an ihn gestellten Bittgesuches die Bestreitung der Kosten aus Eigenem zugesagt hätte. Bereitwilligst wies der Kaiser 7561 fl. 31¼ kr. zu diesem Baue an. Im Frühjahre 1783 wurde mit der Abtragung der alten Kirche begonnen; das alte Holz wurde partienweise an verschiedene hiesige Einwohner verkauft, wodurch ein Betrag von 208 fl. 12 kr. erzielt wurde. Für das Abtragen wurden 107 fl. 49¼ kr. ausgegeben. Als Taglohn zahlte man damals 15 kr. Der Grundstein zur Kirche wurde am 28. April 1783 im Beisein des Pfarrers Hillebrand, des Kaplans P. Georg Schaller, Bürgermeister Felix Schwaab (Bauinspector), Emeritus Josef Anton Bayer, Stadtrichter Christian Rieß, der Senatoren Christian Lenhard (zugleich

Bau-Rechnungsführer), Johann Schmidl, Andreas Stephan, Karl Kreuzig, des Baumeisters Franz Schmidl aus Preßnitz und der Zimmermeister Johann Zahm und Josef Dick gelegt.



1. Pfarrei NC. 158. — 2. Alte Pfarrschule NC. 175. — 3. Apotheke „zum Weltheiland" NC. 530.

Die neue Kirche wurde an den schon bestehenden Thurm angebaut und ihr nicht die gebräuchliche Richtung nach Osten, sondern die nach Norden gegeben, damit sie mit der Schule und Pfarrei einen Platz bilde. In dieser Kirche befindet sich auch eine Gruft,

in welche die in der alten Kirche begrabenen Leichen übertragen wurden. Obwohl am Seitenthore sich die Jahreszahl 1785 befindet, so ist doch durch vorhandene Aufzeichnungen und Documente nachzuweisen, dass die Kirche erst im Jahre 1786 vollendet ward. Ebenso verhält es sich mit der Jahreszahl 1747 über der Eingangsthüre am Thurme, welcher nachweislich erst im Jahre 1748 fertiggestellt war. Die Gemeinde bemühte sich nun, ihr neues Gotteshaus auch würdig auszuschmücken, wobei einzelne Bürger und Bürgerinnen einen hervorragenden Antheil nahmen. Das Gemälde an der Decke wurde von den Malern Franz und Johannes Mayer im Jahre 1786 hergestellt. Am 17. September 1787 wurde der Hochaltar, der in Elbogen angefertigt wurde, aufgestellt; das Altarbild hiezu (Allerheiligen mit St. Ignatius im Vordergrunde) welches 204 fl. kostete, lieferte der Bürger und reiche Spitzenhändler Ignaz Müller aus NE. 69.

In demselben Jahre wurde auch eine neue Kanzel um 324 fl. und der Deckel über dem steinernen Baptisterium um 12 fl. beigestellt. Die alte Orgel war für die neue Kirche zu unscheinbar, und da dieselbe auch sonst im Tone nicht mehr entsprach, wurde sie im Jahre 1787 durch eine neue Orgel ersetzt, welche 975 fl. gekostet hat. Die alte Orgel wurde in der Martinskirche aufgestellt, nachdem man die uralte erste Orgel nach Schmiedeberg verkauft hatte. In demselben Jahre wurden der Kirche zwei gläserne Luster geschenkt, die 28 fl. kosteten, der Altar des heil. Johannes von Nepomuk mit dem Kostenbetrage von 249 fl. errichtet und das Tabernakel am Hochaltar durch Thaddäus Beck vergoldet, wofür 80 fl. gezahlt wurden. Zu dieser Staffierung hatten bereits früher Andreas Heid 50 fl. und 1779 Wenzel Seidl 45 fl. gespendet, so dass noch ein kleiner Betrag erübrigt wurde. Im Jahre 1789 wurde der Hochaltar auch noch mit Sculpturarbeit mit einem Kostenaufwande von 100 fl. ausgestattet und die im Jahre 1707 errichtete Statue des heil. Johannes renoviert. Im Jahre 1791 wurde der Hochaltar vergrößert und derselbe theilweise durch den Bildhauer und Sculpteur Franz Langhof vergoldet, wozu die Bürger Josef Player 50 fl., J. Haidewic 20 fl., der Müller Wenzel Schwab 20 fl., der Posamentierer Michael Schönweller 40 fl.,

der Kaufmann Johann Bartl 20 fl. und ein anderer unbekannter Wohlthäter 15 fl., zusammen 175 fl. beitrugen.

Noch wäre zu erwähnen, dass mit Erlass des Kreisamtes Elbogen vom 26. Juni 1784 die hier bestandene „Bruderschaft zu Ehren des heil. Johannes des Täufers“ aufgehoben und mit Decret des königl. Guberniums vom 9. December 1785 überhaupt die Aufhebung aller einzelnen Bruderschaften und die Vereinigung in eine einzige unter dem Titel „Vereinigung zur Liebe des Nächsten“ angeordnet wurde.

Unterdessen war Pfarrer Hillebrand am 9. März 1785 im Alter von 48 Jahren an Brustwassersucht gestorben und hatte also die Vollendung des Kirchenbaues nicht erlebt. Er hatte für sich 5 heilige Messen fundiert, wofür er den Betrag von 100 fl. erlegen ließ. In demselben Jahre errichtete auch Andreas Bartl eine Fundation von 1000 fl., wofür für ihn und seine Gattin Dorothea jährlich 52 heil. Messen gelesen werden sollen; letztere hatte auch zur Errichtung einer Thurmuhr den Betrag von 490 fl. gestiftet. Als Kapläne dieser Zeit finden wir in den Kirchenbüchern angeführt: Vom September 1779 ist mit P. Georg Schaller noch Ignaz Lenhard, ein Ortskind und nachmaliger Pfarrer unserer Stadt, bis zum Juli 1780 als Cooperator hier thätig; vom December 1781 an gleichfalls mit Schaller auch P. Josef Onics; vom 28. September 1783 an P. Carl Pöschl, welcher in Stolzenhan gebürtig war, später als Pfarrer nach Preßnitz und 1806 in gleicher Eigenschaft nach Weiß-Tuschkau kam. P. Pöschl war nur wenige Wochen in Weipert, und an seine Stelle trat schon im November desselben Jahres P. Josef Jagsch. Vom September 1789 an ist der Piarist Valerius Ullmann und vom August 1791 an P Leopold Huss Kaplan in Weipert. Die erledigte Pfarrstelle wurde noch im Jahre 1785 dem hiesigen Bürgerssohne P. Ignaz Lenhard verliehen. Dieser war der Sohn der Eheleute Christian und Johanna Lenhard. Sein Vatrr war hiesiger Bürger (NC. 78) und Rathsmann und starb am 13. März 1800 in einem Alter von 74 Jahren eines jähen Todes an Schlagfluss. Pfarrer Lenhard beschwert sich 1788, dass sein Vorgänger das Einkommen mit 1091 fl. fatiert habe, während es thatsächlich nur

1083 fl. betrage. Wir haben uns mit der Aufzählung einiger Anschaffungen und Stiftungen, die eigentlich erst unter diesem Pfarrer erfolgt sind, überholt. Im Jahre 1793 wurden zwei Glascandelaber, die durch einige unbekannte Wohlthäter um 26 fl. angekauft wurden, im Presbyterium aufgehängt und der Seitenaltar „zur schmerzhaften Jungfrau" um 147 fl. 30 kr. errichtet, wozu Karl Schmidl 50 fl., der Schmiedmeister Andreas Bartl 30 fl. beitrugen, während das Fehlende durch einige Andere aufgebracht wurde. Die beiden Statuen an den Chorsäulen beim Eingange in den Kirchenraum — der gekrönte Heiland und die schmerzhafte Mutter Gottes — im Werte von 28 fl., schenkte 1794 der Schmiedmeister Josef Schmidl. Die 14 Bilder des Kreuzweges ließen Pfarrer Lenhard, Kaplan P. Leopold Huß und 16 Bürger durch den Staffierer Florian Walter aus Kaaden vergolden, wofür 30 fl. gezahlt wurden. Im nächsten Jahre (1795) wurde der Seitenaltar „der schmerzhaften Jungfrau" durch den Staffierer Ludwig Zimmermann aus Preßnitz vergoldet und die Kosten im Betrage von 145 fl. durch Wohlthäter aufgebracht. Hiezu gaben Ignaz Müller 68 fl., Jungfrau Elisabeth Paßler 35 fl., der Schmiedmeister Josef Schmidl 10 fl., Christian Trinks 12 fl., Johann Fleischer 5 fl. und ein Ungenannter 5 fl. Die alte Orgel wurde 1787 von dem Orgelbauer Vincenz Gärtner aus Tachau gestimmt und repariert, wofür 100 fl. gezahlt wurden, musste aber 1795 abermals durch Johann Andreas Bernhard Voigt aus Soppoten vorgerichtet werden, dem für diese Arbeit 25 fl. gegeben wurden. Die steinerne Statue vor der Kirche wurde 1796 durch Beisteuer von 46 fl. seitens verschiedener Wohlthäter vollständig restauriert, ebenso erfuhr 1798 die Todtenkirche zu St. Martin eine ausgiebige Reparatur; letztere Arbeit erforderte für Maurerarbeiten 220 fl. 12 kr. 1 Pf., für Holzarbeiten 359 fl. 52 kr. und für andere Arbeiten 293 fl. 25 kr. 1 Pf., zusammen 873 fl. 29 kr. 2 Pf., zu welchen Auslagen die Gemeinde 448 fl. 40 kr. 3 Pf., die Kirchencasse 261 fl. 51 kr. und verschiedene Wohlthäter 162 fl. 57 kr. 3 Pf. beisteuerten.

Das Bild in der Todtenkirche, welches den Heiland auf dem Kreuze hängend darstellt, ließ in demselben Jahre Magdalena

Müller aus Nr. 69 durch den Vergolder Georg Zimmermann aus Preßnitz wiederherstellen, wofür sie 35 fl. zu entrichten hatte. Der Altar und die Kanzel dieser Kirche wurde von demselben Vergolder über Auftrag einiger Wohlthäter in schwarzer und Goldfarbe gegen Entlohnung von 40 fl. ausgeführt und verschönert.

Unter demselben Pfarrer Ignaz Lenhard, der auch das Memorabilienbuch angelegt hat, wurde noch im Jahre 1800 das neue heilige Grab, dessen Herstellungskosten im Betrage von 65 fl. 11½ kr. durch eine von Felix Schwaab in der Gemeinde eingeleitete Sammlung gedeckt wurden, zum erstenmale geöffnet, in demselben Jahre das von dem berühmten böhmischen Maler Kramolin in Karlsbad durch Maria Anna Schmidl aus NC. 146 um den Betrag von 27 fl. 9 kr. gekaufte Bild der heil. Anna in der Pfarrkirche aufgehängt, 1801 von Johann Bartl das ewige Licht vor dem Allerheiligsten, 1802 die Sylvesterpredigt gestiftet und 1803 das ganze Innere der Kirche frisch getüncht, wozu Felix Schwaab den erforderlichen Kalk beischaffen ließ; auch wurde die Kirche, deren Schindelbedachung bereits schadhaft geworden war, ganz mit Schiefer eingedeckt, und wurden die Kosten im Betrage von 1838 fl. 7¼ kr. in folgender Weise gedeckt. Eine aus Weipert gebürtige Wohlthäterin in Kaaden schenkte 400 fl., die Kirchencasse leistete 470 fl., die Malzhauscasse 927 fl, 38 kr., wozu noch eine Sammlung bei verschiedenen Gelegenheiten 80 fl. 29¼ kr. ergab. Josef Müller aus Nr. 72 schenkte 1805 zur Anschaffung eines neuen Meßgewandes 200 fl. CM., die in Bancozettel umgerechnet 351 fl. 4 kr. ergaben. Da für diese Anschaffung der gesammte Betrag nicht gebraucht wurde, so wurden für den Rest im Jahre 1807 Ministrantenkleider von rother Farbe angekauft. Wie wir bereits mitgetheilt haben, mussten im Jahre 1810 aus unserer Kirche drei Kelche, eine Monstranz, eine silberne Schließe vom Pluviale und die Eckverzierungen vom Messbuche nach Prag eingeschickt werden, für welche Kirchengeräthschaften das Aerar nach 10 Jahren den Betrag von 144 fl. 59¼ kr. auszahlen sollte. Für die nun fehlenden Geräthschaften wurde eine neue Monstranz aus vergoldetem Kupfer um 285 fl., ein neuer Kelch mit Patene um 80 fl. — an Fracht

15 fl. 57 kr. — geschaffen, welche Summe von Wohlthätern aus dem Orte gesammelt wurde.

Die große Glocke, welche vor zwei Jahren gebrochen war, wurde (1810) umgegossen und am 24. December am Thurme aufgehängt; sie trug die Inschrift:

„Mein Ruf erschalle weit und breit
Zur Andacht und zur Frömmigkeit;
Auch möge mein Geläut ertönen
Bei Brautgesang und Leichenscenen,
Doch soll nie eines Menschen Hand
Mich ziehen zu Sturm und Feuerbrand."

Zur Deckung der Herstellungskosten dieser Glocke im Betrage von 2502 fl. 16 kr. in Bancozetteln wurden von verschiedenen Wohlthätern 1292 fl. 32 kr. gesammelt und der Restbetrag aus der Kirchencasse entnommen.

Das Bild des heil. Florian in der Kirche, das in Wien gemalt wurde und 200 fl. kostete, schenkte 1810 Postmeister Wenzel Schmidl, und zwar aus Dankbarkeit dafür, dass sein Haus NC. 309, welches bei dem Brand des Wolf'schen Hauses (1809) in großer Gefahr stand, gerettet wurde. Ein aus Weipert gebürtiger Wiener Kaufmann spendete 1814 zwei Messkännchen und die aus gemischtem Metall gefertigte Altarlampe.

Pfarrer Ignaz Lenhard hatte 30 Jahre lang im Pfarramte und auch mehrere Jahre als Vicär gewirkt, hatte viel zur Verschönerung der Kirche beigetragen und wurde am 9. December 1815 in Neugeschrei todt aufgefunden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Ihm folgte als Pfarrer (April 1816) der seitherige Kaplan Leopold Huss, unter welchem (1816) von der Frau Theresia Seydl der Kirche vier kleine Leuchter und ein Pacificale gespendet wurden. Als Kaplan ist im August 1817 P. Josef Hron eingetreten.

Im Jahre 1822 wurde die Pfarrkirche abermals frisch geweißt und die Kirche zu St. Martin im mittleren Theile durch freiwillige Beiträge neu eingedeckt.

Die Gefahr, in welcher die Pfarrkirche im Jahre 1827 infolge eines Blitzschlages schwebte, schildert der damalige Kaplan P. Josef

Hron folgendermaßen: „Am 22. Juni 1827 nachmittags gegen 2 Uhr schlug ein heftiger Blitzstrahl mit schrecklichem Krachen in das eiserne Kreuz des hiesigen Kirchthurms. Er entzündete den Spindelbaum gleich unter der Haube, zerschmetterte die Nordseite des Thurmdaches, fuhr über den Kirchenboden, riss mehrere ellenlange Splitter von den Balken, drang dann durch die Decke der Kirche, zerschmetterte den zur Aufbewahrung der Musikinstrumente bestimmten Kasten, ohne jedoch die Orgel, die so nahe angrenzte, nur im Geringsten zu beschädigen, zertrieb den links unter dem Chor befindlichen Pfeiler und versengte die Vergoldung an allen drei Altären und an mehreren Stellen an der Kanzel.

Groß war die Gefahr, doch noch größer der Schutz Gottes, der diesen furchtbaren Blitz niedergehen ließ, als Niemand in der Kirche war und am Tage, wo man die nur durch schwache Rauchwölkchen sich kundgebende Entzündung gleich bemerken und durch entschlossene Hilfe unterdrücken konnte. Gegen 5 Uhr war das Feuer gelöscht, indem einige beherzte Männer der hiesigen Pfarrgemeinde, nämlich Ignaz Berger aus Nr. 3, Josef Dick, Zimmergeselle aus Nr. 161 und endlich der Maurer Kern aus Bärenstein das Blech von der oberen Kuppel ablösten und mit Handspritzen die innere Glut bekämpften. Der obere Theil des Thurmes bis zum ersten Gesimse über der Laterne musste jedoch abgenommen werden, weil das Kreuz keinen Halt mehr hatte und man fürchten musste, der erste Sturm könne es herabstürzen, da der Spindelbaum wie auch die Anschieblinge schon zu stark angebrannt waren. Durch eine in der Pfarrei durch den Kaplan und den beiden ungeprüften Magistratsräthen Wenzel Lenhard und Leopold Dick veranstaltete Sammlung und durch den vom hochwürdigen Leopold Huss, derzeit Pfarrer und erzbischöflicher Vicär, gespendeten Beitrag von 200 fl. wurde man in den Stand gesetzt, den Thurm wieder herzustellen. Man gab ihm eine etwas andere Gestalt und ließ ihn, weil die Verblechung zu hoch zu stehen kam, mit Schiefer decken."

Die Gedenkschrift, welche in der Kuppel des reparierten Thurmes hinterlegt worden ist, wurde gefertigt von „Leopold Huss, Pfarrer, erzbischöflicher Vicär und Schuldistricts-Aufseher, Josef Hron, Kaplan; Ignaz Wagner, Bürgermeister; Franz Bayer, geprüfter

Stadtrath; Wenzel Lenhard und Leopold Dick, ungeprüfte Stadträthe, Josef Schwaab, Andreas Hoschberger und Ignaz Kammerer, Gemeinderepräsentanten; Josef Schmidl, Kanzelist, Johann Baier, Steuereinnehmer; Franz Baier, Chorrector und erster Lehrer; Ignaz Kosch, zweiter Lehrer; Franz Strunz, dritter Lehrer; Leopold Dick, Zimmermeister; Wilhelm Eberlein, Schieferdecker aus Scheibenberg und sein Geselle Friedrich Weidauer aus Neustädtl." Die Gedenkschrift enthielt noch die Bemerkung, dass die Herstellung des Thurmes 700 fl. W. W oder gegen 300 fl. CM. betrug.*)

Da indes am 17. Juni 1831 der Blitz abermals in den Thurm einschlug und die im vorangehenden Jahre mit einem Kostenaufwande von 320 fl. CM. hergestellte Vergoldung der Orgel zerstört hatte, wurde 1835 am Thurme ein Blitzableiter angebracht, welcher 180 fl. CM. kostete, wozu der Kaplan durch Sammlung 100 fl. aufbrachte, und der Pfarrer das Fehlende zuschoss. Der Kirche sind in dieser Zeitperiode mehrere Stiftungen zugewendet worden, und führen wir von diesen an: 1805 fundierte Eva Johanna Pitschmann 300 fl., 1818 Maria Anna Bittner in Kaaden 500 fl., Josef Müller 50 fl., Clement Bartl 100 fl. und 1815 Anton Spindler in Kaaden 280 fl. für heilige Messen. Maria Anna Schmidl, die Mitstifterin des Schmidl'schen Krankenhauses, erlegte 1814 zur Gründung einer Andacht zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuk 225 fl., auf Wachskerzen an Marienfesten und allen Dienstagen im Jahre 140 fl. und auf heilige Messen 270 fl. Die Kinder nach den verstorbenen Eheleuten Leopold und Anna Hentsch aus Pleil erlegten 50 fl., 1817 Bürgermeister Felix Schwaab 200 fl., Pfarrer Lenhard 60 fl., die 1839 noch mit 30 fl. ergänzt wurden; 1818 Margarethe Rieß 100 fl., Wenzel Schwab 54 fl., 1821 Franz Flohrer 100 fl., 1833

*) Als im August des Jahres 1884 wegen neuerlicher Reparatur des Thurmes der Thurmknopf abgenommen wurde, fand sich in demselben eine morsche Holzbüchse mit dieser Gedenkschrift und einer Sammlungsliste, die aber durch den Einfluss der Witterung zu stark gelitten hatte; aus den vorgefundenen Resten konnten nurmehr einzelne Sätze der Schrift gelesen werden Eine Abschrift des vollständigen Wortlautes der Gedenkschrift ist in dem hiesigen Kirchen-Gedenkbuche enthalten.

Theresia Englert 50 fl., Pfarrer Lenhard für seine Eltern 100 fl. für heilige Messen.

Nachdem noch 1835 der Erzbischof behufs Ertheilung des Sacramentes der Firmung drei Tage in Weipert geweilt hatte, starb am 18. Februar 1839 der allverehrte Pfarrer Leopold Huss im Alter von 76 Jahren und nach 48jähriger Thätigkeit als Priester. Sein Leichenbegängnis zeugte von der allgemeinen Beliebtheit, die er hier genoss; 18 katholische und 2 protestantische Geistliche, sämmtliche Zünfte, die Bergleute, die gesammte Schuljugend und viele Bewohner von Weipert und Bärenstein begleiteten den Verblichenen zur letzten Ruhestätte. Ihm folgte als Pfarrer der nicht minder beliebte bisherige Kaplan P. Josef Hron, welcher auch alsbald zum f. e. Vicär ernannt wurde. Unter diesem Pfarrer trat am 4. April 1839 der aus Haid (bei Plan) gebürtige P. Andreas Wilfling seine Stelle als Kaplan an. Unter dem Pfarrer Hron wurden von den Frauen Theresia Schmidl und Katharina Baier 50 fl. zu einem neuen Baldachin gesammelt, der am 30. Mai 1839 als am Frohnleichnamstage das erstemal benützt wurde. Den 30. April 1840 nachts wurde die hiesige Kirche bestohlen; der Einbruch in dieselbe geschah gewaltsam durch das nördliche, mit einem eisernen Gitter versehene Sacristeifenster. Der Tabernakel ward mittelst Stemmeisen erbrochen und daraus das Ciborium entnommen, außerdem fehlte die große schöne Altarlampe, das Pacificale, das in einem Schränkchen der Sacristei aufbewahrt war, zwei große Wachskerzen und ein Kelch. Die Gold- und Silberborten hatten die Diebe von den Messgewändern abgetrennt und die Hostien aus dem Ciborium unter einen Stein auf das Fenster der Sacristei gelegt. Die zum täglichen Gebrauche bestimmten sechs Messgewänder wurden am Morgen nach dem Aveläuten von dem Schulrector Franz Baier, der durch das sonderbare Benehmen seines Hundes aufmerksam ward, hinter der Kirche am Zaun des Pfarrfeldes, die Lampe jedoch erst am 4. Juni 1847 bei dem Baue der Straße bei Klösterle in einer alten Steinmauer wieder aufgefunden. Im Jahre 1840 wurde die Orgel in der Pfarrkirche von dem Orgelbauer Josef Müller aus Eger repariert, was 310 fl. kostete und die schon vor vielen Jahren von Dorothea Bartl

gestiftete Thurmuhr von dem Prager Uhrmacher Franz Sommerecker angefertigt und am 30. October aufgestellt. Ueber die Stiftung dieser Thurmuhr wird verschieden erzählt, doch läßt sich aus den vorhandenen Acten nachweisen, daß genannte Bartl die eigentliche Stifterin dieser Uhr sei. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß auch andere Personen zu einer solchen Stiftung kleinere Beiträge erlegt haben, die im Laufe der Zeit aus den Rechnungen entfielen; Dorothea Bartl selbst hatte wiederholt die Ausführung ihrer Stiftung verlangt. Wir lassen demnach die Erzählungen, die über diese Stiftung bestanden, hier folgen. Unter dem Pfarrer Hillebrand soll ein gewisser Johann Bartl das jetzt nicht mehr bestehende Bärenhaus (NC. 16) besessen und sich durch ausgebreiteten Kornhandel ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben haben. Da er zugleich Zetteleinnehmer — Uebergang beim Blechhammer — war, so nannte man seinen Sohn nur den „Zettelhannes". Dieser nun wollte in der Nähe seines Hauses eine Capelle erbauen, wurde jedoch mit dem Pfarrer wegen der Dotation nicht einig und stiftete endlich blos einen Fond von 100 fl. zur Errichtung einer Thurmuhr. Nach anderen soll ein Johann Lorenz, gewöhnlich nur „Feuerhannes" genannt, der Stifter dieser Uhr sein. Derselbe besaß auf dem Hübel einen großen Hof (NC. 78), dessen Gründe bis an die Viehtrift in der Jungferngasse und bis an den Wald giengen. Als er starb, vermachte er der Kirche ein Legat zu einer Thurmuhr; doch bekam das Geld einer in die Hände, der die Bürger immer damit vertröstete, daß das Geld in einem Bierglase in seiner Kammer stehe, und er nur warte, ob nicht von einem der Klöster, wovon damals — also unter Kaiser Josef II. — mehrere aufgehoben wurden, eine gute Uhr billig zu bekommen sei. Nach seinem Tode gestand die Witwe zu, daß ihr Mann das Geld im Geschäfte verwendet, und aus den Zwanzigern und Ducaten nurmehr Bancozettel geworden seien. Zu Anfang der 1830er Jahre kam der Kreiscommissär Bärenkopf bei der Prüfung der Gemeinderechnungen auch auf den Stiftsbrief der Kirchenuhr, und er drang darauf, daß die Uhr nunmehr beigestellt werde, umsomehr, als er es auch für seine Pflicht halte, den Willen des Stifters zur Ausführung gebracht zu wissen. Die Gemeinde schritt nun ernstlich an die Beistellung

einer Thurmuhr; von mehreren Seiten, darunter auch von einem Schlosser aus Neudorf in Sachsen, wurden Offerte und Zeichnungen eingebracht, doch entschied man sich schließlich für den genannten Prager Uhrmacher.

Die durch die Postmeistersgattin Theresia Schmidl gestiftete Dreifaltigkeits-Capelle wurde am 16. October 1842 eingeweiht, die Orgel in der Todtenkirche 1844 mit einem Kostenaufwande von 152 fl. CM., wozu das Legat der Marianna Gruß, geborenen Scheithauer, im Betrage von 112 fl. verwendet und das Fehlende durch Wohlthäter aufgebracht wurde, ganz renoviert und ihr Klang verstärkt, und für die Pfarrkirche die in Komotau bei Pitschmann umgegossene kleine oder Aveglocke Ende December beigestellt.

Am 28. October 1843 war in Theusing Dechant Johann Nepomuk Schmidl, ein hiesiges Ortskind und Sohn der Eheleute Georg und Franziska Schmidl, gestorben und vermachte der hiesigen Kirche eine Messenstiftung im Betrage von 30 fl.

Die Katholiken in unserer Nachbarstadt Annaberg hatten durch Mühe und große Opfer es dahin gebracht, dass ihnen die Errichtung eines Gotteshauses in dieser Stadt bewilligt wurde. Am 20. October 1844 wurde diese katholische Kirche von dem hochwürdigen Franziscus Laurenz Mauermann, Bischof von Rama und apostolischer Vicär über Sachsen, eingeweiht und daselbst das erste Messopfer — nach drei Jahrhunderten — von diesem Kirchenfürsten celebriert. Am 17. Juni 1847 wurde durch den Erzbischof Aloisius Josephus Schrenk die Firmung in Schmiedeberg vorgenommen, und mussten die Firmlinge aus Weipert dorthin geführt werden. Wie wir schon mitgetheilt haben, war im Jahre 1755 Schmiedeberg als die letzte Filiale von Weipert ausgepfarrt und mit einem Kaplan besetzt worden. Die Einkünfte desselben setzt das mitgetheilte kaiserliche Decret fest und bestimmt, dass dem Weiperter Pfarrer als Entschädigung für die ihm nun entgehenden Einkünfte von Schmiedeberg die ihm bisher aus der Parochialcasse bezogenen 50 fl. auch fernerhin zu zahlen und aus den herrschaftlich Preßnitzer Renten jährlich 2 Fass Bier und 6 Klafter Brennholz gegen Vergütung des Schlaglohnes zu verabreichen seien. Sowohl dieses Deputat, wie auch die Verpflichtung, der Weiperter Schule

jährlich 32 n. österr. Klafter 3/4 elliges Brennholz ebenfalls gegen Entrichtung des Schlaglohnes zu verabfolgen, erkennt Otto Victor Fürst Schönburg beim Kaufe der Herrschaft im Jahre 1826 ausdrücklich an. Die übrigen Bezüge des Pfarrers, die wir bereits angeführt haben, waren dieselben geblieben, wie sie schon im vorigen Zeitabschnitte aus der Bekenntnistabelle von 1722 angeführt erscheinen. Die seither gestifteten Fundationen beziehen sich sämmtlich auf Seelenmessen und sind darüber keine Instrumente vorhanden, da der Fundator (Gründer) die Stiftung gewöhnlich nur zweien Rathsherren übergab. Das Kirchenvermögen ist oberflächlich aus einer Fassion vom Jahre 1761 ersichtlich, wonach es damals aus 975 fl. onevierten (gesicherten) und 100 fl. unonevierten (ungesicherten) Activcapitalien zu 5 % bestand, während wir es 100 Jahre später (1861) bei Selner (Seite 21) mit 3072 fl eigentlichem und 6271 fl. gestiftetem Vermögen mit 500 fl. jährlichen Einkünften ausgewiesen finden. Das Patronat hatte der Kaiser bereits 1781 an den Magistrat überlassen, der es auch jetzt noch mit dem Gemeindeausschusse ausübt.

In allen diesen Aufzeichnungen über die Kirche ist der Schule in Weipert, die doch unter dem Einflusse der Geistlichkeit stand, mit keinem Worte gedacht, ein Beweis, wie wenig Gewicht man früher hier auf den Schulunterricht legte, und wie entbehrlich man diesen für einen guten Staatsbürger hielt. Wir wollen nun an dieser Stelle einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Entwickelung unseres Schulwesens werfen und nachweisen, inwieferne wir Ursache haben, unsere besten Kräfte für ein geordnetes Schulwesen einzusetzen.

Unser Staat, aus verschiedenen Theilen nach und nach hervorgegangen, kann, wie leicht erklärlich, kein einheitliches System der Schulentwicklung aufweisen; vielmehr sehen wir die einzelnen Länder ihre eigenen Wege wandeln, die ihnen durch Regenten und Zeitströmungen vorgezeichnet wurden. Unbestritten gebührt der Kirche das Verdienst, die Schule, wenn auch mit einseitigem Principe, ins Leben gerufen zu haben. Sie wurde darin von den Regenten bereitwillig unterstützt, und daher finden wir schon in Karl dem Großen einen eifrigen Förderer der Klosterschule. Ihr Zweck war vorzüglich ein zweifacher: für einen Nachwuchs für den geistlichen Stand zu

sorgen und die große Masse der Bevölkerung in den christlichen Glaubens- und Sittenlehren zu unterweisen. Verordnete doch die Synode von Mainz (813), dass die Leute ihre Kinder zur Schule schicken, dass sie den katholischen Glauben und das Gebet des Herrn recht erlernen und zu Hause wieder lehren könnten. Und in der Folgezeit wurde wiederholt auf Concilien und Synoden dem Clerus aufgetragen, Schulmeister zur Erreichung dieser Zwecke bei Klöstern und Pfarreien zu halten. Das war wohl eine Schule, aber keine Volksschule, die um des Volkes willen und zum Besten des Volkes errichtet und erhalten wurde. Die Erhaltung dieser Schule machte auch keine besonderen Schwierigkeiten; irgend ein Raum des weitläufigen Klosters oder des Pfarrhauses ließ sich leicht soweit herrichten, dass darin eine Anzahl Kinder zu eben diesem Zwecke sich versammeln konnte. Der Schulmeister wurde meist aus der Zahl der Ordensgeistlichen gewählt, und wo das nicht angieng, fiel vom Klostertische oder der pfarrherrlichen Tafel immer noch so viel ab, so einen armseligen Wurm von Schulmeister damit zu beglücken. So ist der Meßner zum Schulmeister avanciert.

Das wurde auch nicht anders, als in den einzelnen Ländern unseres Reiches der Protestantismus seine ungestörte Wirksamkeit beginnen konnte. Es wurden die protestantischen Schulen auch nur wieder einseitig für den Dienst der Religion gegründet, und man betrieb z. B. das Lesen eben nur in so weit, als es zum Lesen der Bibel nothwendig war. Ist es doch Thatsache, dass Schüler, welche im Rechnen unterrichtet werden wollten, ein besonderes Schulgeld, das Zifferschulgeld entrichten mussten. Wo die weltliche Macht eingriff, geschah es nun in katholischen oder protestantischen Ländern, erfolgte die Ordnung des Schuldienstes immer nur im Interesse der Kirche. Diesem allgemeinen Bildungsgange entsprechend, gestaltete sich daher auch das Schulwesen in den einzelnen Ländern; so kam es, dass Schulen verschiedensten confessionellen Charakters auftauchten und verschwanden, da staatliche Verordnungen entweder nicht vorhanden waren oder sich als zu schwach den confessionellen Anforderungen gegenüber erwiesen. Diese Schulen nahmen so überhand, dass dem Herzog Max I. (1616) der Vorschlag gemacht

wurde, Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen der Schulen zu ergreifen.

Der dreißigjährige Krieg fegte alle diese Schulbildungen hinweg und wahrhaft trostlos sah es in den nordwestlichen Kronländern, insbesondere in Böhmen, Mähren und Schlesien aus. Sowohl Staat als Kirche giengen aufs äußerste geschwächt aus diesem Riesenkampfe hervor. Nun ermannt sich jetzt die staatliche Gewalt und sucht aufzurichten, was früher bestand; doch wird die lateinische Sprache allgemach in diesen Schulen zurückgedrängt und muss der Muttersprache Platz machen. Nach den bedeutenden deutschen Mustern werden allmählich auch bei uns realistische Unterweisungen in den Kreis der Schule einbezogen, und nun entwickelt sich die Schule erst zur Schule des Volkes, freilich noch in sehr geringer Zahl und hauptsächlich nur dem städtischen Bedürfnis entsprechend.

Erst der unvergesslichen Kaiserin Maria Theresia blieb es vorbehalten, nachdem sie sich der auf sie einstürmenden drohenden Gefahren erwehrt hatte, auch der Volksschule ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist überhaupt ein charakteristisches Merkmal ihrer späteren Regierungsthätigkeit, dass sie nach und nach einzelne Zweige der Verwaltung in ihre besondere Obsorge nahm, und dass die Schule dabei in erster Linie ihre Aufmerksamkeit erregte, zeigte sich schon während des österreichischen Erbfolgekrieges. Das Theresianum ist ihre Schöpfung, die Förderung der adeligen Convicte lässt sie sich angelegen sein, und Waisenhäuser mit stark realischer Grundlage verdanken ihre Entstehung dem edlen Bestreben der Kaiserin, den Aermsten der Armen Schützerin zu sein. Zunächst kamen Militärschulen an die Reihe, und nicht sobald hatte Friedrich der Große in dem eroberten Schlesien seine Fürsorge der allgemeinen Volksschule und der Heranbildung geeigneter Lehrer zugewnedet, als auch Maria Theresia dem Freiherrn von Bartenstein einen Entwurf zur gründlichen Verbesserung der Trivialschule übergibt mit dem Auftrage, die Wohlmeinung des Vorstehers der Piaristen einzuholen. Nachdem diese Angelegenheit durch Ausbleiben der Antwort eingeschlafen war, nahm der Passauer Fürstbischof Firmian, wahrscheinlich infolge mündlicher Aufforderung der Kaiserin die Ge-

legenheit wahr, eine Denkschrift zu überreichen, der nach mannigfachen Widerständen endlich ein besseres Los beschieden war, als dem früheren namenlosen Entwurfe. Meßmer, ein tüchtiger und gewandter Kenner der damaligen Schulverhältnisse, gibt seine unmaßgeblichen Gedanken zur Verbesserung der deutschen Schulen in der Weise ab, dass er dem Schlendrian des gedankenlosen Hersagens den Krieg erklärt und die Einführung einer vernünftigen und richtigen Unterrichtsmethode anräth. Er fordert Bildung von Classen nach den Fähigkeiten der Schüler, neue correcte Lehrbücher, neue Instructionen für die Lehrer, eine Ordnung der äußeren Verhältnisse, Abschaffung der häufigen Beicht- und Bettage, Beschränkung der Processionen und Abgrenzung der Schuldistricte, Vornahme von Schulbeschreibungen, Bildung eines Schulfondes und Errichtung von Normalschulen, wo taugliche Schulmeister herangebildet werden sollen; als oberste Bedingung aber verlangte er Schulcommissionen in den einzelnen Ländern. Nunmehr kam die Sache in Fluß. Die Schulcommissionen wurden eingesetzt und nahmen auf ausdrücklichen Wunsch der Kaiserin sogleich ihre Thätigkeit auf. Zunächst erfolgte die feierliche Eröffnung der Wiener Normalschule. Von mehreren Seiten, wie von Kindermann (Pfarrer in Kaplitz) und Graf Bergen wurden Schulentwürfe vorgelegt, welche aber nicht zur Durchführung gelangten. Am 21. Jänner 1774 eröffnete die Kaiserin dem Fürsten Kaunitz ihren Wunsch, den Prälaten von Sagan auf einige Zeit in Wien zu haben, um ihn über verschiedene, das Schulwesen betreffende Gegenstände zu Rathe zu ziehen. Der kaiserliche Gesandte am Berliner Hofe, Freiherr Gottfried van Swieten, ward beauftragt, vom Könige Friedrich II. die Entsendung des Abtes zu erbitten. Am 1. Februar empfieng van Swieten vom preußischen Minister Grafen von Finkenstein die Mittheilung bereitwilligster Zusage des Königs, auf dessen Geheiß bereits der Befehl an den Abt von Sagan mit dem Beisatze erlassen worden sei, sich in Wien „so lange aufzuhalten, als Ihro Majestät die Kaiserin zu Erfüllung ihrer lobenswürdigen Absicht es für nützlich halten würde". Am 1. Mai traf der Abt Felbinger in Wien ein und hatte sich vom Anfang bis zum Ende seiner Reformthätigkeit des ausgesprochenen Schutzes der Kaiserin zu erfreuen.

Noch vor Ablauf des Jahres war das zu wiederholtenmalen in Angriff genommene und immer nicht geglückte Werk — die allgemeine Schulordnung — beendet, und schon am 6. December 1774 erhielt „die allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen k. k. Erblanden" die Unterschrift der Kaiserin Maria Theresia. Felbinger wird — am 18. December 1777 — als Oberdirector des deutschen Schulwesens angestellt und auch Kindermann wurde in vielfacher Weise ausgezeichnet. Es sei hier bemerkt, dass am 14. April 1779 der Schullehrer Franz Leopold Salzer in Reischdorf einen goldenen Gnadenpfennig erhielt, eine unerhörte Auszeichnung, da er durch 62 Jahre das Schulamt versah und niemand im Orte war, der nicht von ihm wäre unterrichtet worden. Schulrath Kindermann selbst kam, um ihm diese Auszeichnung anzuhängen, die er nicht annehmen wollte. Wir müssen daher in der großen Kaiserin die verständnisvolle Schöpferin unserer Volksschule sehen, und diesen Ruhm kann ihr auch der blassseste Neid nicht rauben.

Lange Jahre wurde in ihrem Geiste weiter gearbeitet und alle Achtung muss man haben vor einer großen Zahl von Männern, die an der Durchführung ihres Werkes thätig waren. Ideen tauchten auf, deren Freisinn uns heute noch, nachdem bereits 100 Jahre großartigen Fortschritts darüber hingegangen sind, in Erstaunen setzt. Immer allgemeiner wurde das Bedürfnis nach Schulen, und Maria Theresia's Nachfolger, Kaiser Josef II. ließ sich keine Gelegenheit entgehen, das Werk seiner Mutter nach jeder Richtung zu fördern, indem er auf Errichtung und Sicherung von Schulen unausgesetzt hinarbeitete. Erst Franz I. hat 1805 an dem Theresianischen Schulplane Aenderungen vorgenommen, die freilich keinen Fortschritt bedeuteten. Unter dem Vorwande, dass es nöthig sei, den Schulplan durch die im Laufe der Jahre nothwendig gewordene Ergänzungen und Erläuterungen zu vervollständigen, wurde die „Verfassung der deutschen Volksschulen für die k. k. österreichischen Provinzen", die berüchtigte politische Schulverfassung — dieselbe bestand aus 478 Paragraphen — zutage gefördert. Der Einfluss der Geistlichkeit griff immer weiter um sich, wozu ihnen besonders der Umstand günstig war, dass wiederholt unter streng geistlicher

Aufsicht neue Auflagen dieser politischen Schulverfassung erschienen. Die letzterschienene Auflage war die geltende, und so waren die Lehrer gezwungen, sich dieselben wiederholt anzuschaffen, da jeder die letzte Auflage besitzen musste.

Schon die alte Schulverfassung hatte bestimmt, dass nicht allein in den Städten, sondern auch auf dem Lande und besonders da, wo immer ein Pfarrbuch gehalten wird oder sonst die Umstände es erheischen, Schulen errichtet werden.

Wir verlassen hier die geschichtliche Entwickelung unseres Schulwesens, die wir in einem späteren Capitel fortführen wollen, um auf die Schulverhältnisse unserer Stadt näher eingehen zu können.

Ueber die Schulverhältnisse in Weipert aus früheren Zeiten fehlen uns jedwede urkundliche Nachrichten. Wir haben schon erwähnt, dass die Preßnitzer Herrschaft schon seit undenklichen Zeiten an die hiesige Pfarrschule 27 Klafter $^6/_4$ elliges oder 32 Klafter $^5/_4$ elliges Scheitholz gegen Entrichtung des Schlagerlohnes verabfolgte. Es ist keine Spur vorhanden, auf welchen Vertrag sich diese Holzverabfolgung gründet, aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte dieselbe ursprünglich von der k. k. Cameralherrschaft Preßnitz der armen Gemeinde Weipert behufs Förderung des Schulwesens geschehen sein.

Aus den vorhandenen alten Stadt- und Kirchenbüchern, die hierüber bis zum Jahre 1643 noch einigen Aufschluss geben, finden sich Bemerkungen über Anstellungen von Schullehrern und Schuladjuvanten, über verabreichte Neujahrsgeschenke an dieselben aus den Stadtrenten, doch sind die Namen der Angestellten nur selten angeführt. Mit Namen finden wir als ersten Lehrer V. Richter angeführt, der 1649 angestellt wurde. Mit Bestimmtheit ist also anzunehmen, dass die Schule damals nur eine einclassige war. Im Jahre 1657 schon wurde ein Cantor in der Person des Stephan Hilbert angestellt, aus welchem Anlasse der versammelte Rath der Richter und Schöppen 1 fl. 30 kr. als Zehrungskosten in die Raitungsrechnungen einstellte. Dieser Cantor kam von Schlackenwerth hieher und wird für die Abholung desselben mit 7 Rossen und 5 Personen für zwei Tage und eine Nacht der Betrag von 3 fl. 36 kr. in den Rentenrechnungen angeführt. Unter diesem Cantor, der auch als Gerichtsschreiber fungierte, wird bei dem

Orgelbauer Schädlich in Joachimsthal die erste Orgel bestellt und hiefür ein Angeld von 60 fl. gegeben. Nachdem diese mit zwei Pferden von Joachimsthal im Jahre 1659 abgeholt und hier aufgestellt worden, sucht Cantor Hilbert an, dass man ihm für das Schlagen der Orgel, wie es auch an anderen Orten gebräuchlich ist, eine gewisse Bestallung anweisen möchte. Da aus dieser Eingabe so recht die traurigen Verhältnisse des damaligen Lehrerstandes gekennzeichnet werden, so lassen wir diese wörtlich hier folgen: „Ehrsame und weise Herren Richter und Schöpffen. Denenselben wie auch der ganzen Gemain allhier in Weipert seie Glück, Heil und Gottes reicher Segen! Es wird zweifelsohne denen ehrsamen und weisen Herren Gerichten, sammt der obgedachten ganzen Gemain, nicht allein gut wissend und bekannt sein, dass nunmehr, Gott sei Lob! ein Orgelwerklein allhier aufgesetzet und vor augenstehenden maßen verfertiget ist; sondern auch dass allerhand Orten gebräuchlich, wo eines oder dergleichen vorhanden, dass dasselbe mit einem besonderen Organisten (der es regieren soll) durch gewisse Bestallung (aufs wenigste mit einem Reichsthaler zu besolden) muss bestellt werden. Wenn ich dann dieses obgedachte Werklein schon etliche Mal geschlagen oder darauf gespielet, aber bis dato keine Besoldung (weil es einen besonderen Dienst erfordert und antrifft) davon weiß oder bekommt, dasselbe aber hinfüro solchergestalt nicht mehr wird geschehen können, sintemal ich ohnedieß (wöchentlich einen Gulden) eine schlechte Besoldung und Lebensmittel zu erhalten. Dann was wöchentlich zum Tisch gehörig und dazu geborget wird, (man stelle oder fange solches an, so gering als man will) wollen diejenigen, die dazu vorstrecken und herleihen, als die ehrlichen Leuth: Wirth, Fleischhacker, Bäcker und andere mehr, gar fleißig bezahlet sein; anderer Nothmittel, so im Haushalte vonnöthen, um der Länge zu erzählen, zu geschweigen. Wo bleibt die Bekleidung, nicht allein für mich, sondern auch für die Meinen? Woher ist sie zu nehmen? oder wo will sie herkommen!

Dahero die ehrsamen und weisen Herrn Gerichte, wie nit weniger die ganze Gemain, meiner angezogenen Motive bestens zu erwägen, desgleichen wie es in den benachbarten Orten, als nämlich: zu Gottesgab, Kupferberg, St. Sebastiansberg dieser Dinge sich

verhält, beobachten, welche alle ihre Organisten (jeden absonderlich) wöchentlich aufs wenigste einen halben Gulden (so aber gemeiniglich der Schulbediente das Werklein mit bestellen thut) überreichen, da doch jeder Ort, in der Gemain fast etwas schwächer, als hier zu befinden ist. Auch werden ihre Organisten und Orgelbediente (welche ich nicht verachte, auch meinen Ruhm nicht selber emporwerfen will) schwerlichen so künstlich sein, dass sie mich (Gott sey Ehr) in der Kunst übertreffen. Verhoffe also die ehrsamen Gerichte, benebenst die ganze Gemein, werden auch ebenfalls diesen halben Gulden wegen des hiesigen Werkleins zu schlagen oder zu regieren (wiewohl es, zwar ohne dass der Kunst etwas schimpflich, ein so schlechtes davon zu nehmen, dann man viele grobe Federn muss lassen, ehe man's begreift) mir nicht zu widersprechen, sondern gute Anordnung mache (wie die obgedachten benachbarten Organisten und Orgelbediente besoldet), dass mir solcher oftgemeldete halbe Gulden, wöchentlich oder längstens monatlich, was es zusammen thut, zu Recht geben und überliefert werde. Erwarte eine gute Resolution und verbleibe interim in dieser Bedienung, „dero ehrsame und weise Herren Gerichte, wie auch der ganzen Gemain allhier“ dienstwilliger Diener Raphael Hilbert, Cantor. 1660“.

Dieses Ansuchen wurde von der Gemeinde Weipert nicht nur nicht berücksichtigt, sondern es trug dem Cantor noch eine schriftliche Verdächtigung bei dem Pfarrer Lesse ein. Dieses Schreiben vom 15. Juli 1660 behauptet, dass Hilbert nach seiner Anstellung versprochen hätte, das Orgelwerk und andere Dienste in der Kirche fleißig zu verrichten und die Kinder in der Schule zu allen fleißigen Tugenden wie auch zur Musica anzuhalten. Weiter wird dem Cantor zur Last gelegt, dass er durch drei Wochen das Werklein gar nicht geschlagen, bei der Installierung des Pfarrers mit dem Geistlichen von Okenau in Streit gerathen, die Gerichtsherren „Eselsköpfe“ gescholten habe. Sie würden wünschen, dass der Herr Cantor in seiner Schule bleiben und die Kinder unterweisen möchte; so aber ist er, sobald die Schule aus wäre, am Mittage und am Abende in Herrn Spindlers Schänkhaus, wo er auch Paul Rieß fast tödtlich verwundete. Cantor Hilbert wäre manche Woche gar nicht in Weipert, sondern in Schlackenwerth

und anderen Orten; am 29. Juni 1660 habe er mit dem Bader in Jöhstädtl (Josef-Städtl) einen Zank angefangen, am 11. Juli bei abgehaltenem Freudenfest zur Gedächtnis des hochedlen Friedens nach dem Gottesdienste in Spindlers Schänke gegangen, statt an dem Gastmahl im Pfarrhofe, zu dem er geladen, theilzunehmen. Cantor Hilbert hat auch bald seine Stelle verlassen, und am 9. Mai 1661 wird für die hiesige Schule ein Lehrer aus Sebastiansberg angestellt, auch dieser blieb nur zwei Jahre in dieser Stellung, weshalb am 12. September 1663 Samuel Reichmann vom hiesigen Schöppengerichte zum Lehrer erwählt wird. Diesem folgte 1666 Samuel Barthel als Schulrector und wird unter ihm schon eine zweite Classe creiert, weil mit ihm vom Jahre 1669 an Hans Georg Dittrich als Schuladjuvant (Schulgehilfe) und Organist, der nebenbei auch die Stadtschreiberstelle versah und als Gerichtsassessor fungierte, angestellt war, aber schon nach kurzer Zeit vom Schuldienste entlassen wurde. Cantor Barthel besaß bedeutende musikalische Kenntnisse und eine große Fertigkeit auf der Clarinette, was ihm allgemein den Titel eines „wohlbestallten Stadtpfeifers" eintrug; er blieb bis 1676 in Weipert, und es übernimmt seine Stelle Mathes Ullrich, der nach Dittrich als Gehilfe eingetreten war. Die damaligen Lehrer lebten mit ihrem Pfarrherrn Geißler von der Geißl, gegen welchen vielfache Klagen bei den höheren Kirchenbehörden eingebracht wurden, nicht auf bestem Fuße. Die Vertheidigungsschrift des Pfarrers Geißler, welche derselbe unterm 25. August 1676 an Se. Erzbischöfliche Gnaden gelangen ließ und von der noch eine Abschrift in den alten Acten der Stadtgemeinde sich vorfindet, entrollt ein Bild von Kirchen- und Schulzuständen, die heute nur mehr wie „Märchen aus längstvergangenen Tagen" erscheinen. Diese Schulzustände sind zu interessant, als dass wir nicht eine Blumenlese aus der umfangreichen Vertheidigungsschrift folgen lassen sollten. Dieselbe wendet sich, wie Pfarrer Geißler sagt, gegen seine vermeinten Ankläger, insonderheit aber wider Johann Höffern, Graf Thun'schen Förster und Gerichtsschöppen zu Böhm.-Wiesenthal, den Richter Martin Bödisch, Hans Georg Dittrich, gewesenen Schulmeister und Gerichtsschreiber zu Weipert, und Wolfgang Eckhardt, auch licentierten

(entlassenen) Schulmeister und gewesenen Richter zu Schmiedeberg, nebst etlichen Kirchenvätern und Stadtvätern, welche eine geraume Zeit hin ihn und die ehrbare Gemeinde daselbst vielfältig perturbiret (beunruhiget) und angefochten hätten. Geißler führt an, dass der hiesige Schulmeister Mathes Ullrich (wann derselbe hier gelebt hat, wird nicht angegeben) über 300 Kinder sed nescitur cuius jussu vel licentia (jedoch man weiß nicht, mit welchem Gebot oder Erlaubnis) getaufet, aber keines aufgeschrieben, noch auch im Taufbuch oder Album bei der Kirche gelassen habe. Durch viele Jahre sei keine richtige Kirchenrechnung gelegt, das Geld von der Kirche entweder verzehret oder von den Kirchenvätern behalten und eingesteckt, keine katholischen Ceremonien öffentlich zugelassen, ja vielmehr die Stationes processiones in festo corporis Christi und beim heiligen Grabe und andere verhindert worden. Er beklagt sich, dass kein geschworener Kirchenvater, noch eine Hebamme, vielweniger ein rechter Schulmeister oder Glöckner, sondern an deren Statt ein altes freches Weib mit ihrer jungen Tochter beim Altare dienen, sogar die Lichter anzünden, Wasser und Wein zutragen, die Mannes-Emporkirche mit bloßen Beinen bis zur Glockenthür die Treppe auf- und absteigen, die Bälge zur Orgel treten und die Kirche auf- und zuschließen. Die Schulmeister an allen Orten als Weipert, Böhmisch-Wiesenthal und Schmiedeberg halten nur selten, meist gar keine Schule, sondern sie versehen mehr die Dienste eines Gerichtsschreibers, Contributions-Zolleinnehmers, verrichten dabei selbst das Richteramt und schänken Bier, infolgedessen die Jugend verwahrloset. Die Schulmeister haben in Abwesenheit des Pfarrers gepredigt, Leichenbegängnisse vorgenommen und am Kirchhofe Abdankungen (Leichenreden) gehalten, an Sonn- und Feiertagen aus Postille (Predigtbuch) gelesen, Eheleute aufgeboten, für Kranke gebetet, dafür Geld und Opfer genommen und die Leute von der heil. Messe und dem rechten Gottesdienste abgehalten. Der damalige Richter Martin Bödisch habe den Schulmeister, welcher anfangs bei der Jugend ziemlichen Fleiß angewendet und dem Pfarrer auch den schuldigen Respect und Gehorsam versprochen hatte, bald auf seine Seite gebracht und diesen verführt, den Lehrer öfters aus der Schule geholt, ihn in das mehrere Meilen entfernte

Kreis- und Oberamt geschickt, mit diesem zu Hause getrunken, Karten gespielt und dadurch den Pfarrer aller Bedienung bei der Kirche und Schule beraubt. Aus der Schule sei endlich gar eine Bierschank gemacht worden, wo öffentliche Zusammenkünfte stattfänden; dem Schullehrer wurde auch noch zu bräuen gestattet. Dittrich hat im Jahre 1676 freiwillig resigniert, und es wurde Zacharias Franziscus John als „wohlbestallter Cantor" angestellt, von dem Geißler sagt, dass er ein frommer, gottesfürchtiger Mann, perfecter Musiker, Schreiber und guter Rechenmeister sei. Weil demselben aber, nach Angabe Geißler's, über Anstiften des alten Schulmeisters und des Richters der bedungene Gehalt nicht ausgezahlt worden ist, so verließ er gleichfalls seine Stelle, an welche dann der seit vier Jahren hier angestellte Schulgehilfe Christoph Lorenz trat. Die nun erledigte Unterlehrer- oder Präceptorstelle wurde dem Johann Andreas Killiges verliehen, welcher auch den Organistendienst bis zu seiner Beförderung zum Schulmeister (1703) versah. Cantor Lorenz wurde hier am 29. August 1688 mit der Tochter des röm. kais. Maj. bestallten Grenz- und Ungeldeinnehmers Johann Georg Dittrich, vormals hier angestellter Schullehrer, getraut und trat im Jahre 1697 in den Ruhestand. Cantor Lorenz galt damals als ausgezeichnete. Musiker und stand in dieser Beziehung mit dem Bärensteiner Schullehrer und Organisten Georg Kleinhempel in regem Verkehr. An seine Stelle kam der Sohn des hiesigen Steuereinnehmers und Kirchenvaters Daniel Trinks, namens Christian Franciscus Judas Matthäus Trinks, welcher seine Beförderung bei so jugendlichem Alter — bei seiner Trauung am 5. Juli 1699 war er erst 24 Jahre 22 Wochen alt — seiner schönen Handschrift und gewiss auch noch maßgebenden Protectionen zu verdanken haben mochte. Trinks war zugleich Stadtschreiber, und setzte derselbe seiner Unterschrift auf den Acten oftmals den Namen Polygraphus bei; auch in den Kirchenbüchern wird er zu wiederholtenmalen Polygraphus (Vielschreiber) genannt. Unter ihm wirkten als Schuladjuvanten und Organisten der bereits genannte Killiges, vom Jahre 1703 bis 1710 Michael Schmidl und von 1710 an Johann Christoph Müller. In den Gemeinderechnungen finden wir, dass der Organist Michael Schmidl wöchentlich 45 kr. als

Gehalt bezog. Nach dem Abgange des Cantors Trinks (1714) folgte Josef Bittner, unter dem in Neugeschrei (1723) eine eigene Schule gegründet wurde, und von dieser Zeit an erhält der erste Lehrer den Titel „Schulrector". Bittner war gleichfalls noch sehr jung und wurde am 3. März 1715 mit einer nahen Anverwandten des hiesigen Pfarrers Sangl getraut. Er war Eigenthümer eines alten baufälligen Gebäudes mit hohem Spitzdach, das an der Stelle des jetzigen Hauses NC 168 stand und in früheſten Zeiten bis zum Jahre 1647 als Rathhaus und Schänke diente, und das die Gemeinde, wie schon erzählt, im Jahre 1648 an Christian Göbel verkauft hatte. Dasselbe gieng später an seinen Sohn, der das Schneiderhandwerk erlernt hatte, über und stand wegen des baufälligen Zustandes lange Zeit unbewohnt, bis es endlich Karl Kreuzig um ein Spottgeld kaufte, es abriss und an dessen Stelle das jetzige Haus erbaute. Ein zweiter Sohn heiratete die Schwester des Pfarrers Lochner, und ein dritter Sohn, namens Josef Bittner, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde hier für den erkrankten Pfarrer Wenzel Lochner als substituierender Pfarrer (1753) angestellt. P. Josef Bittner wurde aber mittelst Decretes des Münz- und Bergmeisteramtes zu Prag vom 28. Juli 1756 als zur Seelsorge für unfähig erklärt und musste ihm die Gemeinde wegen dessen nöthigen Unterhaltes wöchentlich 2 fl. aus der Kirchencasse und jährlich 6 fl. aus der Pfarrgeldeinnahme verabfolgen. Pfarrer Bittner starb hier als Pensionist am 11. Mai 1777 im 62. Lebensjahre in NC. 146 und wurde in der hiesigen Pfarrkirche begraben. Schulrector Bittner verkehrte gerne mit dem Schmiedeberger Schullehrer Christian Salzer, der ihm auch ein Kind aus der Taufe gehoben. Zu seinen intimen Freunden und Gevattern zählte auch der hiesige Grenz- und Ungeldeinnehmer Johann Benjamin Loos. Bittner starb hier, nachdem er 41 Jahre hindurch sich dem Lehrerberufe gewidmet hatte, am 16. Februar 1752 im 60. Lebensjahre und wurde seinem letzten Willen gemäß unter dem Chore in der hiesigen Pfarrkirche begraben. Seine Gattin Maria Francisca folgte ihm in einem Alter von 77 Jahren am 11. September 1759 im Tode nach. Unter Bittner wirkte hier nach dem Abgange Müllers vom Jahre 1721 an Johann Michael Witt-

mann, zu Seestadtl geboren, welcher hier die Tochter des Bürgers, Fleischhauers und Rathswirtes Adam Friedrich Fitbogen ehelichte und bis zu seiner Uebersiedlung (1740) nach Preßnitz, wo er später Schulrector wurde, hier auch den Organistendienst versah. An die Stelle Wittmann's kam hier für kurze Zeit der hiesige Rathsverwandte Georg Thomas Lönhard und später (1740) der hiesige Bürger Johann Wenzel Klemm. Um die nach dem Tode Bittner's erledigte Schulrectorsstelle hatten sich der Schmiedeberger Schullehrer Franz Leopold Theumer, der Plattner Cantor Johann Anton Sühnl, ein geborener Sonnenberger, der Sohn des Preßnitzer Schulrectors Johann Michael Wittmann, der hiesige Organist Johann Wenzel Klemm und ein Neffe des verstorbenen Bittner, namens Anton Heidler gemeldet. Letztgenannter wurde auch nach dem Tode Bittner's vom Oberamte Joachimsthal nach Weipert entsendet, wo er nach fünfwöchentlicher Probezeit zum Administrator der Schulrectorstelle ernannt wurde. Da ihm aber die Weiperter nicht geneigt waren, wurde er am 24. April 1752 von mehreren Bürgern, Bergleuten und Bergbuben aus der Schule fortgejagt und hierauf auch die Pfarrei, wohin sich Heidler geflüchtet hatte, besetzt. Mittelst Rathsbeschlusses vom 12. Juni 1752 wurde die Stelle mit Decret vom 18. Juli dem Cantor von Platten Anton Sühnl verliehen. Dieser brachte es bei seinem niederen Gehalte dahin, dass er hier am 13. Jänner 1755 das Wohnhaus NC. 148 des Bäckermeisters Wenzel Lenhard um 308 fl. kaufen konnte. Doch die harten Contributionen und Brandschatzungen, welche der dritte schlesische Krieg (1756—1763) über das Land Böhmen brachte, machten auch ihm, wie den übrigen Bürgern von Weipert, den Besitz eines Hauses zur schweren Last, so dass er immermehr in Schulden gerieth und seine Frau, wie auch sein größerer Sohn Franz, der in Prag das Büchsenmacherhandwerk erlernt hatte, in ihn drangen, dass er das Haus, welches doch kein nennenswertes Erträgnis abwarf, verkaufen möchte. Dieses Haus NC. 148 gieng mittelst Kauf vom 29. December 1770 vom Schulrector Anton Sühnl an dessen Schwiegersohn Johann Wenzel Klemm, am 19. October 1792 an dessen Ehegattin Theresia Klemm, am 9. November 1793 an deren Sohn Wenzel Klemm

und am 25. August 1800 an den reichen Spitzenhändler Ignaz Müller*) über, der es abreißen und das gegenwärtige Gebäude an der Stelle erbauen ließ.

Die Lehrerbesoldung war in dieser Zeit noch eine so geringe, dass sie kaum zum Lebensunterhalte für die Familie hinreichen wollte. So bezog Rector Sühnl neben den Stolagebüren an Gehalt jährlich 78 fl., der Schullehrer und Organist Klemm 52 fl., der Präceptor in Neugeschrei 26 fl., was mit dem Holzrelutum von 12½ Klafter für den Rector einen Betrag von 106 fl. 51 kr. und für die beiden anderen Schullehrer, deren jeder 3 Klafter Holz bezog, den Betrag von 57 fl. 54 kr. und 31 fl. 24 kr. ergab.

Die Getreide- und Lebensmittelpreise dieser Zeit waren: der niederösterreichische Metzen Weizen kostete 3 fl 8 kr. 3 Pf., Korn 1 fl. 39 kr. 5 Pf., Gerste 1 fl. 9 kr. 3 Pf., Hafer 48 kr. 5 Pf., ein Pfund Rindfleisch 6 kr. 3 Pf., (Kuhfleisch 4 kr. 2 Pf.), Schweinefleisch 6 kr. 5 Pf., eine Maß Bier 3 kr. Wegen Erhöhung des Stolaeinkommens wollte Rector Sühnl durch Einleitung einer Sammlung eine Fundation für das Glockenläuten an jedem Feiertage stiften, was ihm jedoch vom Oberamte zu Joachimsthal (1764) untersagt wurde; zugleich wurde ihm wegen seiner geringen Leistungen in der Schule anläßslich der Visitation durch den Prager Erzbischof und wegen der Correctionen in der Kirchencasse eine Rüge ertheilt. Da sich derlei Klagen bei dem hiesigen Magistrate wiederholten, so sah sich dieser veranlasst, den Schulrector Sühnl mit der Begründung, dass er der Ermahnung zur besseren Instruierung der Jugend nicht Folge leiste, vom Amte zu entlassen, welcher Beschluss auch vom Oberamte zu Joachimsthal durch das Decret vom 5. Juli 1769 bestätigt, jedoch die Stadtgemeinde Weipert angewiesen wird, dem Schulrector für die Zeit seines Lebens wöchentlich 25 kr. zu zahlen. Weil aber dieser Betrag zum Leben nicht hinreichend sei, so sollten ihm in Berücksichtigung seines Alters und seiner vieljährigen Dienste noch einige Stolaeinkünfte belassen werden. Die Folge hievon war, dass er, durch Armut in

---

*) In den Gemeindebüchern erscheint der Besitz für seinen Schwiegersohn Norbert Seidl ausgezeichnet.

Krankheit gerathen, sein Haus an seinen Schwiegersohn, den Schullehrer und Organisten Wenzel Klemm, am 19. December 1770 um 90 fl. verkaufen musste. Die nun infolge der Absetzung des Rectors Sühnl, welcher am 24. December 1772 in einem Alter von 64 Jahren gestorben ist, erledigte Stelle wurde zufolge Beschlusses des hiesigen Stadtrathes und der sämmtlichen Gemeinde am 13. August 1769 dem Schullehrer Wenzel Kosch verliehen. Derselbe war zu Eidlitz geboren, legte am 7. August 1776 vor der Normalschul-Direction in Prag die Hauptschullehrer-Prüfung ab und wurde unterm 30. Juni 1785 als Schulrector zu Weipert bestätigt. Schulrector Kosch war Besitzer des Hauses NC. 64 (heute noch das alte Koschhaus genannt), und es wird von ihm in einem Berichte der Stadtgemeinde am 17. September 1787, durch welchen die angesuchte Gehaltserhöhung des Schulrectors befürwortet wird, angeführt, dass er während seiner achtzehnjährigen pflichteifrigen Dienstzeit die Zahl der Schuljugend von 50 auf 271 gebracht, dass er von seiner hochlöblichen Normalschul-Oberdirection zu zwei verschiedenen Malen belobt, die meisten Normalgesänge mit der Schuljugend eingeführt und fast täglich, wenn es thunlich war, mit der Orgel begleitet habe. Dass die Schülerzahl von 50 auf 271 angewachsen ist, erklärt sich aus der Regelung des Schulwesens durch Maria Theresia. Von den 271 schulpflichtigen Kindern entfielen 57 auf Neugeschrei. Von den 214 Schulkindern der Stadtschule (115 Knaben und 99 Mädchen) waren 112 Kinder armutshalber von der Zahlung des Schulgeldes befreit, weshalb sich der Schulrector beklagte, dass er durch diese Schmälerung nicht mehr im Stande sei, mit seinen fünf unmündigen Kindern standesgemäß zu leben, umsomehr, als er sich noch einen Gehilfen werde halten müssen. Die vorhandenen Schulzimmer hatten sich zur Aufnahme der Schülerzahl als unzureichend erwiesen, weshalb durch zwei Jahre (1786 bis 1787) das große Zimmer im Pfarrhause als Schulzimmer in Verwendung stand. Kosch hat wohl einige Aufzeichnungen über Weipert gemacht, die aber größtentheils dem unzuverlässigen Scapulirbüchl entnommen sind. Selbst über die ihm am nächsten gelegenen Schulverhältnisse seiner Zeit finden wir auch nicht ein Wort in seinen Schriften. Durch die Gehaltsregulierung

wurde die Fassion des hiesigen Schulrectors auf 246 fl. 2 kr. erhöht, dagegen ward er verpflichtet, sich einen Schulgehilfen zu halten. Am 15. December berichtet Schulrector Kosch an den Stadtrath, dass der Schullehrer Wenzel Klemm zur Ausübung des Schuldienstes nunmehr zu alt und dessen Leistungen in der Schule demgemäß zu schwach seien, weshalb dieser auch mit Ende Mai 1789, da er überdies noch vom Schlage gerührt worden, mit einem Pensionsbezuge jährlicher 8 fl., die ihm aus der Gemeinde-Rentcasse ausgezahlt wurden, seine Enthebung vom Schuldienste erhielt. Klemm war Besitzer der Häuser NC. 148 und 168 und starb am 15. August 1792 im 75 Lebensjahre. Sein Sohn gleichen Namens hatte später das Haus NC. 370 erbaut. Die Stelle Klemms war von dem Stadtrathe an Johann Schneider aus Zedlitz, und nachdem dieser am 30. April 1789 auf den ihm verliehenen Lehrerposten resigniert hatte, an Alois Bernhard verliehen worden, der auch die Stelle mit 1. Juni antrat, aber schon Ende Juni folgenden Jahres Weipert verließ. An seine Stelle kam mit 1. Juli 1790 Carl Rudler, der durch Heirat (seine Frau Elisabeth, geborene Schmidl) das Haus NC. 57 erwarb, weshalb auch heute noch dieses Haus das „Rudlerhaus" genannt wird. Der Magistrat hatte sich die Förderung der hiesigen Schulverhältnisse angelegen sein lassen, wofür ihm infolge Berichtes und Antrages des Kreisschul-Commissärs mit Decret vom 7. März 1792 die belobende Anerkennung ausgesprochen wurde. Rudler war im Jahre 1809 gestorben und Rector Kosch trat im folgenden Jahre mit einem Pensionsbezuge jährlicher 40 fl. in den Ruhestand. An Kosch's Stelle kam der nach Rudler angestellte Lehrer Franz Bayer. Schulrector Kosch und seine Frau Maria Anna waren über den Tod eines ihrer Kinder, das am 7. Juli 1789 im Alter von ein und einhalb Jahren in einem unbewachten Augenblicke verunglückte und ertrank, ganz untröstlich und konnten sich hierüber bis an ihren Tod nicht trösten. Eine Tochter verheiratete Kosch an den Gewehrlieferanten Alois Harnisch NC. 63, und sein Sohn Ignaz Kosch wurde hier als zweiter Lehrer und Organist angestellt. Rector Kosch starb in seinem eigenen Hause NC. 64 am 1. Mai 1823 im 77. Lebensjahre an Brand, nachdem ihm seine

Gemahlin schon am 1. Jänner 1820 im Tode vorangegangen war. Unter dem Schulrector Franz Baier wurde die hiesige Trivialschule in eine dreiclassige erweitert, und trat hier am 18. Jänner 1842 Josef Egerer, der seit 30. September 1831 als unbesoldeter Schulgehilfe in Brunnersdorf angestellt war, als Gehilfe mit einem Jahresgehalte von 80 fl. CM. ein.

Egerer übersiedelte am 25. Jänner 1844 nach Kaaden, wo ihm die Lehrer- und Chorrectorstelle übertragen wurde. Dort verblieb er bis 1883, in welchem Jahre er unter Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone in den wohlverdienten Ruhestand trat. Den Chordienst behielt er noch bis zu seiner Uebersiedlung nach Klösterle, wo er noch bei seinem Sohne Oswald, der dort gleichfalls als Lehrer angestellt ist, seine Pension genießt. Nach Egerer folgte vom 1. März 1844 als Schulgehilfe Josef Glaßer, der am 8. September 1847 nach Haadorf kam. Nun trat an dessen Stelle (10. September) Josef Bernt ein, welcher vorher Privatlehrer in Neuhammer war, und schon vom 10. Mai bis Ende October 1844, während welcher Zeit Glaßer zur aushilfsweisen Dienstleistung an eine andere Schule berufen ward, hier den Schuldienst versehen hatte. Kosch starb hier als zweiter Lehrer am 5. April 1849 im 63. Lebensjahre, und schon am 24. December desselben Jahres hatte auch der Schulrector Franz Baier im 66. Lebensjahre sein mit vielen Entbehrungen durchsetztes Leben beschlossen.

Diese beiden Männer, welche unter Berücksichtigung der damaligen Schulzustände zu den besten Schulmännern mit gezählt werden konnten und hier bei Jedermann in großem Ansehen standen, sind noch vielen älteren Bewohnern von Weipert bekannt. An ihnen lag es nicht, wenn sie nicht mit entsprechendem Erfolge wirken konnten. Die traurigen Verhältnisse, in welche die Volksschule nach dem kurzen Aufschwunge unter Kaiser Josef II. später unter der Regierung des Kaisers Franz wieder merklich zurückgesunken war, brachten es mit sich, dass von einem Schulzwange eigentlich nicht mehr gesprochen werden konnte, weil es dem Ermessen der Eltern anheim gestellt war, ihre Kinder in die Schule zu schicken oder nicht. Die weite Entfernung vom Schulhause, schlechte Witterung, nothwendige Arbeit, Armut, infolge deren die Kinder frühzeitig

zum Erwerbe mit herangezogen wurden, galten auch damals als willkommene Entschuldigungsgründe. Besser situierte Familien, die von der Wohlthat eines guten Schulunterrichtes überzeugt waren, schickten aber ihre Kinder fleißig zur Schule und ließen diesen außerdem noch Privatunterricht ertheilen; dagegen gab es viele Kinder, die eine Schule gar nicht betreten haben und somit für einen Nachwuchs der „Kreuzelschreiber" sorgten. Zudem waren die Gehalte der damaligen Lehrer viel zu gering, als dass sie mit ihrer meistens zahlreichen Familie ohne Nebenerwerb hätten standesgemäß leben können; Stolaeinkommen, Musik- und Privatunterricht mussten das Fehlende ergänzen. Um letzteren in ausgiebigem Maße ertheilen zu können, wurde bloß an den Vormittagen Unterricht ertheilt, welcher aber noch abgebrochen wurde, wenn ein Begräbnis, eine Trauung die Anwesenheit des Lehrers sowohl, als auch einiger größerer Knaben als Chorknaben oder Glockenzieher nothwendig machten. Eine Abhilfe dieser Uebelstände in der Weise, dass die Abhaltung der Leichenbegängnisse auf die Nachmittage verlegt werden sollte, wie dies heute allgemein gebräuchlich ist, wurde anfangs von der Bevölkerung hartnäckig zurückgewiesen. Nach dem Tode dieser beiden Schulmänner trat im hiesigen Lehrkörper eine große Veränderung ein. Lehrer Franz Strunz, welcher 1814 als Unterlehrer in Maschau, 1817 als Lehrer in Pleil und vom 1. October 1819 als Lehrer in Neugeschrei (mit einem Jahresgehalte von 216 fl.) angestellt war, kam (1850) als erster Lehrer und Chorrector an die hiesige Pfarrschule; Raimund Baier wurde zweiter Lehrer und Organist, Josef Bernt kam als vierter Lehrer nach Neugeschrei und als Schulgehilfe trat hier Eduard Lenhard ein.

Die Errichtung einer eigenen Schule in Neugeschrei fällt in das Jahr 1723, wo sich die dortigen Inwohner bei der hiesigen Gemeinde beklagten, „dieweil die Jugend sich dort merklich häufet und selbe ohne alle Lehr und Unterricht heranwachset." Einige wohlhabendere Familien dieses Stadttheils hatten wohl schon früher einen Präceptor für ihre Kinder aufgenommen. Dieser mochte mit den wenigen Kindern, die er zu unterrichten hatte, von einem Hause zum andern gewandert sein, bis endlich 1785 in dem Hause des

Meisters Josef Rathka*) von der Gemeinde ein Zimmer gemietet wurde, in welchem nunmehr der Unterricht bis Ende des Jahres 1798 ertheilt, und wofür Rathka außer der Befreiung vom Pfarr und Schulgelde (jährlich 1 fl. 46 kr.) aus den Standrenten 4 fl. und vom Jahre 1791 an 8 fl. jährlich erhielt. Vom Jahre 1797 an wurde unter denselben Bedingungen ein Zimmer im Hause des Josef Schmidl gemietet und blieb die Schule hier bis zur Erwerbung eines eigenen Schulhauses.

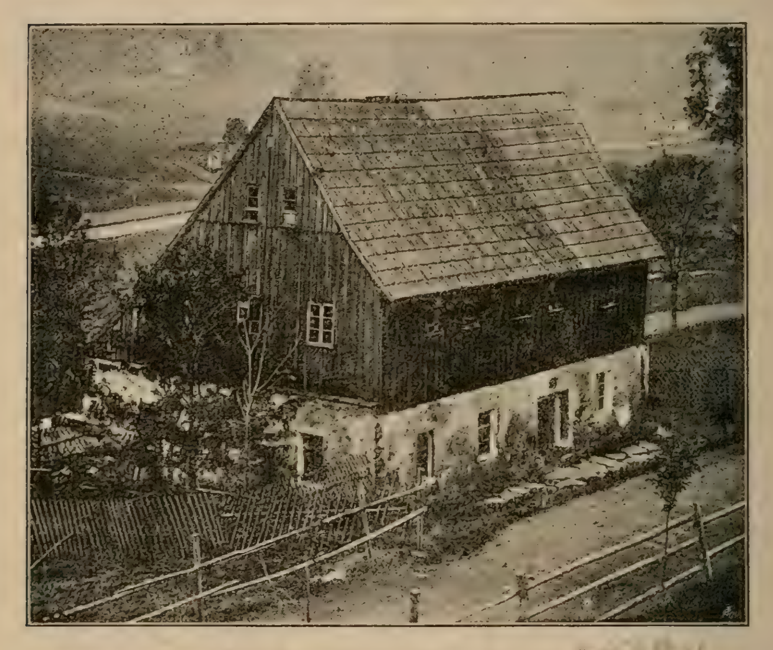
Welche Lehrer, beziehungsweise Präceptoren anfangs in Neugeschrei gewirkt haben, darüber finden wir nur wenige verläßliche Anhaltspunkte. Das hiesige Kirchenbuch erwähnt, dass im Jahre 1710 der Sohn des dortigen Rathsverwandten und Kirchenvorstehers, namens Daniel Fiedler, welcher Philosophie-Student gewesen, in Neugeschrei als Präceptor wirkte und 1715 von dem dortigen Bürger Andreas Dick, welcher gleichfalls Präceptor genannt wird, abgelöst wurde. Ueber Ersuchen der Bewohnerschaft von Neugeschrei wurde 1726 von dem Stadtrathe zu Weipert für den Präceptor — dessen Name wird nicht genannt — eine Beihilfe von 15 Kreuzern und ein Holzdeputat von jährlich 3 Klaftern bewilligt.

Im Jahre 1730 ist Johann Christoph Bartl, ein Ortskind und Bürger aus NC. 42, als Präceptor in Neugeschrei mit einem Jahresgehalt von 26 fl. angestellt, und wird derselbe 1746 und 1747 aushilfsweise durch Johann Heinrich Langer substituiert. Im September 1755 wurde dem Präceptor Bartl im hiesigen Gemeinde-Hofwirtshause bei einem Streite mit dem Fuhrmanne Christoph Bartl von diesem mit einen Bierglase das rechte Auge ausgeschlagen. Weil sich Bartl dem in der Medicin unerfahrenen sogenannten „Kuntz aus Bärenstein" anvertraut hatte, so wurde der geklagte Fuhrmann bloß zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 25 fl. verurtheilt, indem nach Urtheil des Gerichtes

---

*) Josef Rathka, gebürtig zu Lachowitz, wurde mittelst Freibrief vom 21. Jänner 1771 von Herzog Ludwig von Baaden als Unterthan seiner Herrschaft Pürles entlassen und in die Jurisdiction der königl. freien Bergstadt Weipert übergeben.

man nicht wissen könne, ob der Beschädigte wirklich infolge des erhaltenen Schlages mit dem Glase, oder aber durch falsche Behandlung um das Auge gekommen sei. Nach dem Ableben des Präceptors Bartl (20. September 1772) suchte der pensionierte und in kümmerlichen Verhältnissen lebende alte Schulrector Sühnl um Verleihung dieser erledigten Stelle an, welches Ansuchen jedoch nicht berücksichtigt, sondern Josef Seydl angestellt wurde. Dieser hatte bei dem Magistrate um eine abermalige Zubuße von wöchentlich



Alte Neugeschreier Schule Nr. 347.

15 Kreuzern nachgesucht, was ihm aber nicht bewilligt wurde, weshalb er im Jänner 1776 den Posten verließ. Nun finden wir in diesem Jahre drei Präceptoren angeführt: Kosch durch 9 Wochen, Entzmann durch $33^1/_2$ Wochen und Leopold Müller durch $4^1/_2$ Wochen.

Felix Entzmann aus Dörnsdorf wurde durch das k. k. Oberamt zu Joachimsthal mit Decret vom

30. April 1776 angestellt. Derselbe musste sich jedoch vorerst beim Pfarrer in Preßnitz, P. Iser, einer Prüfung unterziehen und hiedurch darthun, dass er für die ihm verliehene Stelle auch fähig sei.

Ende November des letztgenannten Jahres erhielt die Stelle Leopold Müller, ein Ortskind aus NC. 201 und im Volksmunde nur der „Fleischerpold" genannt. Seine Frau Barbara, mit der er für den Unterhalt einer zahlreichen Familie zu sorgen hatte, entstammte der Familie Kiswetter aus NC. 244. Neben der Schulmeisterei betrieb Müller in seinem Hause auch noch das Wirtsgeschäft, und es wird ihm mit Gubernial-Verordnung vom 19. Mai 1789 eine jährliche Zulage von 15 fl. aus dem Schulfonde gewährt.

Im Jahre 1806 stiftete eine wohlhabende Witwe, die „Göbelschneiderin" genannt, eine Summe von 150 Gulden zur Erbauung eines eigenen Schulhauses in Neugeschrei. Da jedoch dieser Betrag zu gering war, um ein Schulhaus bauen oder erwerben zu können, so kaufte der Magistrat noch in demselben Jahre das Haus des Franz Lenhard NC. 347, und richtete es als Schule ein.

Außer der Stiftung musste noch ein Betrag von 480 Gulden aus der Malzhauscasse geleistet werden. Eröffnet wurde diese Schule im Jahre 1808, und als erster Lehrer in derselben wirkte der bereits genannte Leopold Müller. Dieser starb am 14. Mai 1816 im 55. Lebensjahre an Schleimschlag. Seine Nachkommen führen heute noch den Namen „Schulmeister", wie z. B. Schulmeisternaz 2c. Auf ihn folgte vom 1. Juli 1816 an Lehrer Karl Schubert, der mit Ende September 1819 nach Brunnersdorf kam.

Am 1. October trat der Lehrer Franz Strunz ein, welchem nach seiner Beförderung zum Schulrector an der hiesigen Pfarrschule Josef Bernt folgte. Dieser letztere wurde am 1. Mai 1874 in den Ruhestand versetzt, versah noch durch einige Jahre den Chorrector- und Organistendienst und starb am 21. December 1882 in seinem eigenen Hause NC. 15.

Rechtszustand und Verwaltung.

Wir haben schon erwähnt, dass durch die Einführung der Kreisämter (1751) unter Maria Theresia und durch die Regulierung der Magistrate (1784) unter Kaiser Josef II. im Rechtszustande und in der Gemeindeverwaltung ein gänzlicher Umschwung eintrat. Während schon unter der ersteren Regentin die Selbständigkeit der Gemeinde geschmälert wurde, hörte dieselbe ganz auf, als an die Spitze des Magistrates ein geprüfter Rath gestellt und demselben alle Macht in die Hand gelegt worden war. Obwohl ihm in Weipert ein Bürgermeister und zwei ungeprüfte Räthe zur Seite standen, blieb doch deren Macht und Einfluss dem geprüften Rathe und dem Kreisamte gegenüber wirkungslos.

Nach der Regulierung des Magistrates (1784) erscheint Franz Alexander Schmidl als erster geprüfter Rath, ein rechtschaffener Mann, der die Interessen der Gemeinde selbst dem Kreisamte gegenüber energisch vertrat. Er stammte aus dem Hause NC. 290, hatte Jus mit Vorzug absolviert und wurde allgemein als erster geprüfter Rath freudigst begrüßt. Er hatte noch einen Bruder, dem der Vater das Backhaus (NC. 283) kaufte, welches jetzt Johann Schmidl besitzt, und zwei Schwestern. Eine derselben heiratete den Bergsteiger Seidl, und die zweite einen Fleischhauer aus dem Hause (NC. 225), welches jetzt Gustav Kiswetter besitzt. Als indes Johann Bartl (NC. 144), ein sehr vermögender Mann, der damals ein starkes Fuhrwerk nach Ungarn betrieb und große Geschäfte in ungarischem Sohlenleder, ungarischen Weinen, in Stahl und Spitzen machte, dem Rathe Franz Alexander Schmidl die Hand seiner Tochter verweigerte, wenn er nicht den Rathsdienst niederlegen und in sein Geschäft eintreten wolle, so resignierte er, heiratete, kaufte vom Schuhmacher Franz Langer das Haus NC. 146, baute es größer und wurde der Compagnon seines Schwiegervaters und später seines Schwagers Ignaz Bartl zu Prossnitz in Mähren. Aber auch nach seinem Rücktritte vom Amte bat ihn die Bürgerschaft, noch als Beisitzer beim Magistrate zu verbleiben, und als solcher suchte er den unter seinen Amtsnachfolgern eingerissenen Missbräuchen und Veruntreuungen aus allen Kräften zu steuern. Er starb, allgemein betrauert, am

8. August 1809 und ward der „Gründer des hiesigen Schmidl'schen Spitals." Sein Schwiegervater Johann Bartl war bereits 1799 gestorben und hatte sein Haus sammt den Feldern dem dritten seiner Enkel, seinem Pathen Johann Schmidl, dem Großvater der noch lebenden Frauen Hermine Englert und Marie Schmidl, vermacht.

Als zweiter geprüfter Rath trat 1790 Franz Baier ein, der in Tribischl bei Sonnenberg geboren und dessen gediegenen juridischen Kenntnisse leider nicht mit Ordnungsliebe gepaart gewesen zu sein scheinen, denn schon 1806 wurde gegen ihn wegen leichtsinniger, unordentlicher Gebarung in allen Zweigen seiner amtlichen und communalen Wirksamkeit eine Untersuchung anhängig gemacht, die, gleichwohl sie zu keinem Resultate geführt zu haben scheint, sehr gravierend gegen ihn war. Das betreffende umfangreiche Untersuchungsprotokoll ist noch vorhanden. Trotz aller Klagen erhielt sich Baier im Amte, bis er am 7. März 1840 pensioniert wurde und, ganz erblindet, am 9. Juni 1849 in einem Alter von 89 Jahren im Hause NC. 304 starb.

An Baiers Stelle trat, zuerst als substituierender und vom 15. Jänner 1841 als definitiver geprüfter Rath Adalbert Schmitter der nach fünf Jahren nach Teplitz versetzt wurde. Nun folgte am 5. October 1847 Rath Lorenz,*) dem die Gemeinde am 30. April 1850 bei seinem Abgange nach Brüx, woselbst er eine Landesgerichtsrathsstelle erhalten hatte, einen Fackelzug darbrachte und ihm dadurch ein ehrendes Zeugnis gab. Dessen Photographie, die erst im Jahre 1873 von ihm anhergesendet wurde, ist im vorhandenen Kaiserin-Album (abstammend von der Bürgerschulfonds-Effecten-Lotterie) aufbewahrt und gibt Zeugnis, dass ihm Weipert in gutem Andenken geblieben, da er den schönen Zweck des Lotterieunternehmens kräftigst fördern half.

Wir verließen die Verwaltung der Stadt Weipert im VI. Capitel mit dem Bürgermeister Johann Christian Lenhard (NC. 87), welcher am 1. December 1787 nach der Resignation des Bürgermeisters Felix Schwaab gewählt worden war. Mit ihm

*) Rath Schmitter war in Görkau geboren.

zugleich war Christian Rieß Stadtrichter. Zu seiner Zeit mussten im Jahre 1790 als Contribution 571 Centner Heu (à 1 fl. 10 kr. = 666 fl. 10 kr.) und 305 fl. 47 kr. für ausgeschriebene Türkensteuer abgeliefert werden. Die damaligen Preise der Lebensmittel stehen allerdings zu denen der jetzigen Zeit in keinem Verhältnisse; allein bei dem Umstande, als der Bergbau hier in Weipert bedeutend zurückgegangen, die Posamenten-Industrie kaum aus ihren Anfängen sich erhoben, und nur die Erzeugung von Gewehren einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte, sind jene Preise immerhin noch als hohe zu bezeichnen. So kostete im Jahre 1794 ein niederösterreichischer Metzen Weizen 3 fl., Korn 2 fl., Gerste 1 fl. 36 kr., Hafer 1 fl., 1 Pfund Rindfleisch, polnisches 6 kr., Kuhfleisch 5 kr. 2 Pf., Kalbfleisch 4 kr., Schweinefleisch 5 kr. 2 Pf., 1 Pfund Karpfen 10 kr., 1 Eimer Bier 2 fl. 20 kr., 1 Maß Bier 4 kr.

Unter Bürgermeister Lenhard wurde die Rathhausuhr, welche unbrauchbar geworden war, von dem Uhrmacher Johannes Rieß aus Schmiedeberg wieder in guten gangbaren Zustand gebracht und ihm hiefür 25 fl. 35 kr. ausgezahlt. Bürgermeister Lenhard starb plötzlich weg, und fiel die Wahl am 8. Februar 1798 auf den seitherigen Stadtrichter Christian Rieß aus NC. 150, während die Stadtrichterstelle Franz Bayer, der auch geprüfter Rath war, und die zweite Rathsstelle Felix Schwaab einnahmen. Bürgermeister Rieß wurde mit Gubernial-Verordnung vom 27. Mai 1798 bestätigt und legte am 15. Juni den Amtseid ab. Die Zeit seiner Amtierung war infolge der französischen Revolution, die, während der Amtsthätigkeit seines Vorgängers ausgebrochen, noch immer ihre Schrecken über Europa ausbreitete, eine schwere und dabei eine äußerst verantwortungsvolle. Napoleon Bonaparte war von den Franzosen am 3. August 1802 zum Consul auf Lebenszeit für Frankreich ernannt, am 18. Mai 1804 zum erblichen Kaiser der Franzosen erklärt und am 2. December vom Papste Pius VII. in der Kirche Notre-Dame zu Paris als Kaiser Napoleon I. feierlich gekrönt worden. Die Willkür, mit welcher dieser ehrgeizige und eroberungslustige Kaiser über die einzelnen europäischen Länder verfügte, rief bald die Engländer, Schweden, Russen und Oesterreicher gegen ihn in die Waffen. Nachdem Oesterreich in Verbindung mit

Russland den Krieg erklärt hatte, drang Napoleon mit seinem gewöhnlichen Glücke rasch in Deutschland ein, hielt schon am 11. November 1805 in Wien seinen Einzug und besiegte am 2. December in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz in Mähren die verbündeten Oesterreicher und Russen, worauf der Friede zu Preßburg (26. December) folgte. Oesterreich musste Venedig an das Königreich Italien, Tirol an Baiern und die Vorlande an Württemberg und Baden abtreten. Als der am 12. Juli 1806 unter dem Protectorate Napoleons entstandene Rheinbund sich vom deutschen Reiche lossagte, sah sich Kaiser Franz II. bemüssigt, die deutsche Kaiserwürde niederzulegen und den schon 1804 angenommenen Titel Franz I. Kaiser von Oesterreich in Hinkunft zu führen. Zu diesen Kriegsunruhen, die auch Weipert so manche Contribution auferlegt hatten, gesellten sich auch noch Ungunst der Witterung, Misswachs und Theuerung. Im Jahre 1806 waren infolge der so lange anhaltenden nassen und selbst während des Winters nur wenig kalten Witterung allerorts Krankheiten ausgebrochen, zu deren leichten Entwicklung und Verbreitung die Ereignisse des Krieges beitrugen, weshalb die Regierung sich veranlasst sah, das Volk durch Herausgabe und massenhafte Verbreitung einer diesbezüglichen Broschüre zu belehren. Bürgermeister Christian Rieß, dem vom Oberamte zu Joachimsthal mit Consens vom 2. April 1789 die Errichtung einer Fabrik zur Verzinnung von Blechlöffeln ertheilt worden war, hatte auf seine Stelle resigniert und starb am 12. Juli 1810 in einem Alter von 79 Jahren. Bei der hierauf angeordneten Neuwahl wurden Josef Cajetan Schwab (NC. 293) zum Bürgermeister, Gewehrlieferant Andreas Bartl als erster und Gewehrlieferant Dominik Schmidl als zweiter ungeprüfter Rath gewählt und diese auch am 6. April 1810 von der hohen Landesstelle bestätigt; als geprüfter Rath stand dem Bürgermeister noch Franz Baier zur Seite. Die Lebensmittel waren im Preise enorm gestiegen, so dass überall, besonders aber hier im Gebirge, große Theuerung und Hungersnoth herrschte. So kostete 1811 das Strich Korn 30 fl., 1 Laib Brot zu $4^3/_4$ Pfund 1 fl., 1 Strich Weizen 45 fl., 1 Semmel zu $5^1/_2$ Loth 6 kr.

Mit allerhöchstem Patent vom 12. Mai 1817 wurden in

Oesterreich neue Scheidemünzen zu 1 kr., $^1/_2$ kr. und $^1/_4$ kr. mit dem Gepräge 1816 in Umlauf gesetzt, mit allerhöchster Entschließung vom 23. Februar 1820 und zufolge Hofkanzleidecretes vom 29. Februar die Einführung der Gebäudesteuer und durch das Patent vom 24. Februar 1827 die Einführung der Wanderbücher angeordnet; die Ausführung letzterer hatte mit 1. Mai 1829 allgemein ins Leben zu treten.

Nach dem Bürgermeister Cajetan Schwab folgte vom Jahre 1821 an Ignaz Wagner aus NC. 79, unter dem das gegenwärtige Rathhaus erworben und auch bezogen wurde.

Obschon wiederholt dem hiesigen Magistrate vom Kreisamte zu Elbogen aufgetragen worden war, an die Herstellung oder Erwerbung eines neuen Rathhauses mit feuersicheren Localen zu schreiten, so brachte gerade der Kauf dieses Hauses dem Bürgermeister Wagner vielfachen Verdruss, so dass er im Jahre 1827 seine Resignation gab, die auch mit Gubernial-Decret vom 30. October des genannten Jahres angenommen und die Vornahme einer Neuwahl angeordnet wurde. Diese Neuwahl fand auch am 14. September 1828 statt, bei welcher Wagner sämmtliche Stimmen auf sich vereinigt sah und somit abermals als Stadtoberhaupt aus der Wahlurne hervorgieng.

Wagner blieb noch durch 5 Jahre im Amte, worauf er abermals resignierte.

Mit Decret des Kreisamtes zu Elbogen vom 29. November 1833 wurde die Wahl eines neuen Bürgermeisters in der Person des Adalbert Schmidl (aus NC. 143) bestätigt und ihm zugleich der Gehalt jährlicher 80 fl. angewiesen. Außer ihm bildeten den Magistrat:

Geprüfter Rath Bayer, welcher mit hoher Appellationsverordnung vom 31. Mai und hohem Gubernial-Decret vom 11. Juni 1792 mit einem Gehalte von 400 fl. nebst freiem Quartier angestellt war;

Ungeprüfter Rath Wenzel Lenhard mit Gubernial-Decret vom 6. März 1821, ohne Gehalt;

Ungeprüfter Rath Leopold Dick mit Gubernial-Decret vom 17. Juli 1826, ohne Gehalt;

Kanzelist Josef Schmidl mit Magistratsbeschluss vom 29. December 1829 und 150 fl. Gehalt.

Gerichtsdiener war Nicolaus Löbl, welcher mit Magistratsbeschluss vom 28. Jänner 1831 mit einem Jahresgehalte von 50 fl. angestellt war. Mit Magistratsbeschluss vom 14. Februar 1834 wurde Anton Kreuzig als Kanzelist, Johann Bartl (aus NC. 49) als Gerichtsdiener und Nicolaus Löbl als Polizeidiener angestellt. Der frühere Kanzelist Josef Schmidl wurde Steuereinnehmer. Repräsentanten waren Ignaz Lenhard und Rupert Kreuzig, Anwalt und Malzhaus-Rechnungsführer Vincenz Dick. Im Jahre 1839 am 11. August wurden Wenzel Schmidl und Clement Schmidl als ungeprüfte Räthe gewählt. Für ersteren trat später Alexander Schwab, für letzteren Stadtarzt Johann Zeidler ein. Unter dem Bürgermeister Adalbert Schmidl wurde mit königl. kreisämtlicher Verordnung vom 27. October 1839 für Weipert Josef Hoschberger als Polizei-Commissär gegen eine jährliche Remuneration von 10 fl. bestätigt, und dieser trat auch den Dienst am 19. November an. Die mit der Stelle verbundenen Pflichten standen mit der Besoldung in gar keinem Verhältnisse, weshalb Hoschberger, welcher Rohrschmiedmeister war, bereits am 26. Juli 1843 seine Resignation gab. Diese wurde mit Gubernial-Verordnung vom 29. Feber 1844 angenommen, und gleichzeitig in Berücksichtigung der Resignationsgründe die Remuneration von 10 fl. auf 30 fl. erhöht. Die nun erledigte Stelle, welche provisorisch durch den Schlossermeister Anton Anger aus NC. 162 versehen ward, wurde mit Magistratsbeschluss vom 12. September 1844 provisorisch an Rupert Englert (NC. 96) verliehen, der am 14. Feber 1845 das definitive Decret erhielt und in Eid genommen wurde. Englert diente in seiner Eigenschaft durch 40 Jahre zur vollsten Zufriedenheit, musste aber 1884 krankheitshalber seine Resignation geben, die auch in der Sitzung am 4 September unter gleichzeitiger Anerkennung seiner Verdienste angenommen wurde. (Englert starb nach mehrjährigem Krankenlager am 6. April (Ostersonntag) 1890. Die große Betheiligung bei seinem Leichenzuge seitens der hiesigen Bewohnerschaft, mehrerer hiesiger Vereine, der Grenznachbarn und mehrerer Deputationen auswärtiger Schützen-

vereine gab Zeugnis von der Achtung, welche der Verblichene in so hohem Maße genoss.

Erwähnt sei, dass im Jahre 1841 die Kupfermünzen zu 2, 3 und 6 Kreuzer Wiener Währung eingezogen worden sind.

Mit Hofdecret vom 25. August 1846 wurde gegen Auflassung des bisherigen vom k. k. Gubernium zugestandenen Aushilfsindividuums beim Magistrate eine zweite Kanzelistenstelle mit einem Jahresgehalte von 120 fl. CM. errichtet und diese Stelle durch Magistratsbeschluss vom 30. October dem Karl Schuster verliehen; erster Kanzelist blieb Anton Kreuzig.

Bürgermeister Adalbert Schmidl hatte am 18. Februar 1845 sein Amt niedergelegt und übersiedelte nach Saaz. Nach ihm wurde Alexander Schwab (aus NC. 408) gewählt, aber erst im Jahre 1847 bestätigt. Zur Feier seiner Installation wurden 5 Pfund Pulver, die aus den Stadtrenten gezahlt wurden, verschossen. Am 13. November 1846 kam Rath Schmitter als Rathssecretär nach Teplitz, und nach Weipert der Karlsbader Magistrats-Auscultant Vincenz Mikolaschek, der bis zur Bestätigung des Bürgermeisters Schwab hier die Amtsgeschäfte als k. k. Rath leitete. Magistratskanzelist und Grundbuchsführer Anton Kreuzig (aus NC. 167) wurde mit 12. Juni 1850 als k. k. Grundbuchsführer und Waisenverwalter nach Dauba versetzt, durch welche Anstellung er in den Staatsdienst übertrat.

Im Gemeindevermögen waren seit dem Jahre 1740 vielfache Veränderungen eingetreten. Schon im Jahre 1749 am 25. April hatte die Gemeinde das Blechhammer-Wirtshaus NC. 7 (goldene Weintraube) sammt 30 Sail Feld und mit dem Rechte, zu schlachten und Bier zu schänken, an Franz Anton Illing um 600 fl. rhein. verkauft. Der Käufer, beziehungsweise Lehenträger hatte außerdem 40 fl. jährlich an die Stadt-Kammerei zu zahlen, wogegen er, mit Ausnahme des Pfarrgeldes, von der Einquartierung, allen Steuern und „ordinari-Auslagen“ befreit sein sollte. Dieses Gasthaus gieng durch Kauf am 14. Mai 1772 an Andreas Stephan, Fleischhauer, Gastwirt und Richter aus Pleil, um den Betrag von 650 fl. über; außerdem zahlte er noch für dieses Jahr den der Gemeinde gebürenden Erbzins von 40 fl. 30 kr. an Gottespfennig.

Am 11. März 1790 erwarb den Besitz Josef Dittrich, am 1. Juni 1801 von diesem Josef Loos und am 24. April 1804 Johann Dick, der ihn mittelst Contractes vom 24. October 1833 an Josef Pohl gegen dessen Wohnhaus NC. 19 vertauschte. Letzterer ließ das Gasthaus vielfach restaurieren, so dass es damals der beliebteste Vergnügungsort für Weipert und Umgebung wurde. Am 20. Februar 1838 erstand es licitando Anton Preiß aus Preßnitz um 2.570 fl., von welchem es wieder am 24. Juni 1839 der Postmeister Wenzel Schmidl um 3.300 fl. kaufte. Im Auftrage der k. k. Bezirkshauptmannschaft Kaaden vom 7. August 1850 wurde dem Pächter des Blechhammer-Wirtshauses der Bierausschank untersagt. Dieses Verbot musste jedoch über Berufung des Eigenthümers Wenzel Schmidl wieder zurückgenommen werden, weil er nachweisen konnte, den Blechhammer von dem früheren Besitzer Preiß mit der darauf ruhenden radicierten Schankgerechtigkeit erkauft zu haben. Mit Kauf vom 15. Jänner 1851 übernahm der Sohn des Postmeisters, namens Julius Schmidl, der das Haus ganz umbauen, vergrößern und in eine Posamenten- und Webwarenfabrik einrichten ließ. Am 15. Juli 1880 wurde ein großer Theil der Fabrik durch einen ausgebrochenen Brand zerstört, jedoch wieder aufgebaut, und so steht jetzt an der Stelle der einsamen Herberge, der Geburtsstätte unserer Stadt, ein umfangreiches Gebäude, wovon nur noch die darin befindliche Schänke an die alte Bestimmung des Hauses erinnert.

Am 24. April 1754 wurde die sonst zum adeligen Freihofe gehörige, nunmehr in das Eigenthum der Gemeinde übergegangene Brettmühle mit einem Platze zum Abladen der Hölzer und den Säg- und übrigen Mühlgeräthen an den Bürger und Müllermeister Andreas Josef Heyd um 56 fl. bar und einen ewigen, jährlichen Erb- und Grundzins von 8 fl. im Beisein des Bürgermeisters Josef Anton Bayer und des Papiermachermeisters Andreas Müller verkauft. Diese Mühle stand unterhalb des Brettmühlteiches gegen die jetzige Frankmühle NC. 52 zu und mochte, da sie im Kaufe die „Andreas Müller'sche Brettmühle“ genannt wird, früher von der Gemeinde an Andreas Müller verkauft worden, aber von diesem wieder an die Gemeinde zurückgefallen sein. Laut Contractes

verblieb der Grund, worauf die Mühle stand, der Stadt, und Josef Heyd hatte sie abzutragen und bei seiner Mühle NC. 154 aufzubauen. Diese Mühle hatte, wie wir schon im vorigen Capitel erzählt haben, die Gemeinde bei dem Kaufe des Freihofes miterworben und sie seit 1713 um 210 fl. und 54 fl. jährlichen Erbzins an Jakob Heyd verkauft, von welchem das Gebäude den Namen „Heydmühle" erhielt, und welchen Namen es noch heute führt. Von seinen Erben gieng die Mühle im Jahre 1754 an



Alte Heydmühle NC. 154. (Posamentenfabrik der Firma Bayer & Kreuzig.)

Meister Josef Heyd, später an Franz Baier, dann an Anton Langer (jetzt Fabriksbesitzer in Chodau bei Karlsbad) über und befindet sich jetzt sammt der erwähnten Brettmühle im Besitze der Fabrikanten Bayer & Kreuzig, die sie in eine Posamentenfabrik umwandeln ließen.

Auch das Hofwirtshaus NC. 152, (jetzt „Gasthof zur Stadt Leipzig") war im Jahre 1781 am 26. April mit Stallung, Scheune, Fleischbank und 14 Landmaß-Sail Feld von der Gemeinde an den Fleischhauer Josef Gruß aus Sonnenberg um 925 fl. und einen

emphiteutischen Grundzins von 40 fl. rhein. verkauft worden. Am 30. December 1789 übergieng der Besitz an dessen Sohn Michael Gruß und mit Kauf vom 14. April 1830 an den gewesenen Pächter Johann Kreuzig, der es auf den Namen „zur Stadt Leipzig" umtaufte und vielfach restaurieren ließ, so dass es ein beliebter Versammlungsort der Weiperter und Bärensteiner blieb. Dessen Sohn Isidor Kreuzig starb auf einer Reise in Prag an der Cholera und hinterließ 4 unmündige Kinder, weshalb der Besitz sammt dem Geschäfte unter der Verwaltung des Vormundes W. L. Schmidl von verschiedenen Pächtern, so von Michalek, Johann Zahm, Karl Kahrer (jetzt in Saaz) und Jacob Felgenbauer (jetzt in Brür) übernommen wurde. Von letzterem übernahm der nunmehr großjährig gewordene Eigenthümer Isidor Kreuzig das Geschäft und mit Kauf vom 13. December 1880 von seinen Geschwistern den gesammten Realbesitz. Derselbe ließ, wie wir bereits auf Seite 39 erwähnt haben, das Haus abreißen und an derselben Stelle den gegenwärtigen modernen Bau aufführen.

Demnach besaß die Gemeinde im Jahre 1806 an immobilem Vermögen nur noch das städtische Rathhaus NC. 137 mit Schänke und Salzkasten, die beiden Gemeindehäuser NC. 303 und 304 — vom Jahre 1807 ab an das Zollamt um 40 fl. vermietet —, $61^{13}/_{64}$ Landmaß-Sail Gemeindegründe, 2 Teiche, deren Fischerei immer auf 2, beziehungsweise 6 Jahre verpachtet war, das städtische Malz- und Bräuhaus und den Zinnbusch, der aber kaum ertragsfähig war.

Als Rathhaus diente noch bis zum Jahre 1823 das Haus NC. 137. Da indes das Kreisamt darauf drang, dass in demselben ein feuersicheres Gewölbe hergestellt werde, was bedeutende Kosten verursacht hätte, so erstand die Gemeinde am 3. Februar 1823 licitando das Haus NC. 148, worin feuersichere Räume schon vorhanden waren und das im Besitze des Handlungshauses Konrad Querfurth aus Annaberg und schon durch längere Zeit ganz unbewohnt war, mit einer Baustelle per $246^{1}/_{2}$ Quadrat-Klafter und 672 Qu.-Klftr. Grund um 9.010 fl. Wiener Währ. oder 3.604 fl. CM., und richtete das Gebäude zum Rathhause ein. An dessen Stelle stand früher ein ganz baufälliges Haus, das dem alten Frei-

hofe nicht unterthänig war. Im Jahre 1800 am 25. August hatte dasselbe der damals sehr reiche Spitzenhändler Ignaz Müller für seinen Schwiegersohn Norbert Seidl, auf welchen Namen der Besitz in den Grundbüchern auch eingetragen erscheint, von Wenzel Klemm gekauft, abgerissen und das jetzt zum Rathhause dienende Gebäude mit einem Kostenbetrage von 33.000 fl. aufgeführt. Diese



Rathhaus NC. 148.

sowie das von demselben Ignaz Müller im Jahre 1805 erbaute Nachbarhaus NC. 149 — die jetzige Mädchenschule — gehören noch immer zu den solidesten und schönsten Gebäuden und sind eine Zierde unserer Stadt. An Stelle der jetzigen Mädchenschule stand ehedem auch ein kleines baufälliges Häuschen, welches Müller (gleichfalls für seinen Schwiegersohn Norbert Seidl) von der Be-

sitzerin Magdalena Müller abkaufte, es abtragen und auf der Baustelle das jetzige Haus, welches sein Auszugshaus werden sollte, erbauen ließ. Dieses Haus gehörte zu den sogenannten Hofhäusern und war dem alten Freihofe unterthänig. Norbert Seidl, später der bedeutendste Mann in Weipert, verlor jedoch alles durch einen im Jahre 1818 ausgebrochenen Bankerott und starb 1834 im Hause NC. 166 in sehr ärmlichen Verhältnissen, nachdem er zuletzt von der Unterstützung seiner Verwandten gelebt hatte. Seine Frau Theresia diente später bei Ignaz Wagner als Wirtschafterin. Das Haus NC. 148 übergieng von Norbert Seidl auf das Handlungshaus Querfurth, für welches eine größere Schuldpost auf dasselbe im Grundbuche sichergestellt war. Gedenkmänner erzählten, dass der „reiche Müller" — so wurde Ignaz Müller allgemein genannt — gerne ein Spielchen machte. Da sich aber nicht immer die nöthige Anzahl von Spielern fand, Müller auch gerne als Sieger des Spieles hervorgehen wollte, so ließ es dessen Frau, die meist an der Seite ihres Mannes mit Platz nahm, am Zureden nicht fehlen und bewog die Mitspieler, ihrem Gemahl die Freude des Gewinnens nicht zu verderben, indem sie ihnen nachträglich den Verlust geheim zurückgab. Müller starb in NC. 148 am 20. Jänner 1807 im 81. Lebensjahre.

Das alte Rathhaus (NC. 137) wurde sammt der Frohnveste (NC. 138), dem Tanzboden und dem dazu gehörigen Grunde laut Gubernial-Verordnung vom 10. November 1805 und kreisämtlichen Intimats vom 16. Jänner 1806 nunmehr am 19. Mai 1826, weil jetzt entbehrlich, an den Bräumeister Wenzel Kuhn um 494 fl. verkauft. Die Rathhausglocke wurde über Ersuchen mehrerer Neugeschreier Bürger zufolge Magistratsbeschlusses vom 18. October 1830 für Neugeschrei bestimmt, nachdem die dortige im Jahre 1747 beigeschaffte Bergglocke zersprungen war. Hiebei wurden die auf beiden Glocken befindlichen Inschriften urkundlich vorgemerkt. Auf der Außenseite der Rathhausglocke stand: „Verbum domini manet in aeternum". — Hans Wild, — 1607; ferner die einzelnen Buchstaben: „S. A. R. D. K." auf der Innenseite: „1608 den 4. May ist dieser Thurm erbauet, auch die zwei steinernen Stöcke im Malzhause." Auf der zersprungenen, vom Neugeschreier Thürm=

chen anher zur Aufbewahrung gebrachten Glocke befand sich außen die Inschrift: „A Fulgere et tempestate libera nos Domine Jesu Christi 1747.“

Am 3. Juni 1841 wurde der Zinnbusch im Ausmaße von 17 Joch 533 Quadrat-Klafter in öffentlicher Licitation feilgeboten und von Carl G. Schmidl und Eduard Schmidl (NC. 144) um die Kaufsumme von 950 fl. CM. erstanden. Der Kauf selbst erhielt durch die Gubernial-Verordnung vom 1. April 1842 seine Genehmigung. Als Erbzins mussten 2 kr. CM. von jedem Gulden und bei jeder Besitzänderung 2½ Procent des Verkaufswertes von Verwandten, 5 Procent von Fremden an die Gemeinde entrichtet werden, welche Giebigkeiten zur Zeit abgelöst sind. Im Jahre 1848 wurde die alte Rathhausuhr, welche man reparieren ließ, nach Neugeschrei gebracht und dort auf dem Thurme des Hauses NC. 276 angebracht und im folgende Jahre am 1. November die bereits für diesen Stadttheil bestimmte Rathhausglocke auf dem Thurme desselben Hauses aufgehängt.

Die alte Bergschmiede NC. 136 hatte Zavržil vom Montan-Aerar erworben, von dessen Witwe Theresia der Besitz mittelst Kauf vom 6. Februar 1810 an Johann Kreuzig — Besitzer des Gasthofes NC. 152 — und am 20. Mai 1834 an den Büchsenmacher Johann Bittner übergieng. In weiterer Folge erwarben dieses Haus Daniel Schmidl mit Kauf vom 2. April 1852 und Daniel Harnisch mit Kauf vom 18. Februar 1861, von dem es nach seinem Tode an seine Kinder und von diesen an den gegenwärtigen Besitzer Albin Siegl übergieng. In den bei diesem Hause gelegenen „tiefen Schacht“ werden schon seit einer Reihe von Jahren Asche, Kehricht u. dgl. geschüttet, wodurch der Schacht nun bald ausgefüllt sein wird.

Noch wollen wir vorübergehend an dieser Stelle erwähnen, dass durch das Gesetz vom 23. Juli 1871 in Oesterreich-Ungarn das metrische Maß und Gewicht für den öffentlichen Verkehr allgemein bestimmt, aber erst mit 1. Jänner 1875 eingeführt wurde.

Wir verließen das Bräuwesen in unserem 5. Capitel mit dem Bräuer Johann Kuhn, welchem 1815 Cajetan Rieth folgte. Nach diesem wurde 1825 wieder ein Sohn des Bräuers Johann Kuhn, namens Wenzel Kuhn als Bräuer aufgenommen, an welchen die Gemeinde am 19. Mai 1826 das alte Rathhaus verkaufte.

In dem Maße nun, in dem die Bevölkerung von Weipert stetig zunahm und die Industrie zu entfalten sich anließ, stieg auch der Bierconsum von Jahr zu Jahr, ohne dass jedoch die Malz- und Bräulocalitäten entsprechend erweitert und die Geräthschaften vermehrt worden wären, woran wohl die Zweitheilung des Bräuwesens, in die Gemeinde und die brauberechtigte Bürgerschaft, mit die Schuld trug. Da auch sonst noch zwischen beiden fortwährend Reibereien vorfielen, so kam endlich am 9. September 1840 unter Intervenierung des Kreisamtes ein Vertrag zustande, in welchem der Magistrat mit der Anwaltschaft in Vertretung der Stadtgemeinde auf das derselben bisher zugestandene Recht, Bier zu bräuen, auf alle der Gemeinde bisher auf das Malzhaus Nr. 171 und dem Malzcassafonde zustehende Rechte und Ansprüche, ferner auf die Bräugebür von 8 fl., welche von jedem Gebräu in die Gemeinderenten zu entrichten waren, zu Gunsten der bräuberechtigten Bürgerschaft verzichtet und dieser auch sämmtliche Bräu- und Malzhaus-Requisiten ins freie unbeschränkte Eigenthum überlässt. Dagegen hatte die bräuberechtigte Bürgerschaft für Ueberlassung des Bräuhauses sogleich beim Abschlusse des Vertrages einen Kaufschilling von 500 fl. CM., für die Eigenthumszuweisung des Malzhauses und des Malzcassafondes, für die Ueberlassung des von der Gemeinde selbst bis zum Jahre 1807 ausgeübten Bräurechtes und der bisher gezahlten Bräugiebigkeiten einen jährlichen Betrag von 230 fl. CM. für alle Zukunft in die Gemeinderenten zu zahlen und alle auf dem Bräu- und Malzwesen haftenden oder in Zukunft daraufgelegten Steuern und Giebigkeiten, ferner auch die Kosten der Instandhaltung des Bräu- und Malzhauses, der Requisiten und Geräthschaften aus eigenem zu bestreiten. Sämmtliche bräuberechtigte Bürger verpflichteten sich zur Einhaltung dieser Vertragsverbindlichkeiten und setzten zur Sicherstellung das Bräu- und Malzhaus, wie auch ihre Bräugerechtigkeiten als Hypothek ein. Nachträglich ver-

sprach der Magistrat noch dahin zu wirken, dass in der Stadt Weipert kein fremdes Bier geschänkt werde, insoweit dies gesetzlich zulässig sei. Mit dem Abschlusse dieses Vertrages hörte das Bräuwesen auf ein städtisches Gewerbe zu sein, und es traten die bräuberechtigten Bürger zu einer Art Actiengesellschaft zusammen, die nun ganz selbständig war und den jährlichen Gewinn gleichmäßig unter die Actien — solche bestehen 229 — theilte, die indes Lose genannt werden, da noch immer jeder bräuberechtigte Bürger das Recht hatte, 6 Fass Bier auszuschänken, und die Reihenfolge durch das Los bestimmt ward.

Im Jahre 1842 hatten mehrere Mitglieder des Bräuvorstandes auf ihre Stellen resigniert, und es wurde am 21. August des genannten Jahres eine Neuwahl dieses Vorstandes vorgenommen, wobei Leopold Schmidl Nr. 289, Johann Fitbogen Nr. 169, C. G. Schmidl Nr. 146, Alexander Schwab Nr. 186, Ignaz Schmidl Nr. 375, Ignaz Lenhard Nr. 87, Johann Schmidl Nr. 288, und Anton Lenhard Nr. 122 gewählt wurden. Der Bräuvorstand hatte alle Jahre eine Veränderung durchzumachen; im Jahre 1845 fungierte Ignaz Lenhard als Bräuverwalter, und wurde unter ihm die Bräuverwaltung, welche seit dem Jahre 1842 aus 8 Mitgliedern bestand, wieder auf 12 Mitglieder erhöht und die Bestimmung angenommen, dass aus jedem Bräuviertl (Stadtviertl, Gässnerviertl, Neugeschreier-Viertl und Gründner-Viertl) je 3 Mitglieder zu wählen seien. Im Jahre 1848 am 30. October wurde Josef Dittrich und am 30. October 1850 Wenzel Hackl als Bräuverwalter gewählt.

Das Bräuwesen nimmt von nun an einen ungeahnten Aufschwung, und wir werden dasselbe mit den anderen Gewerben weiter verfolgen, die theils in Weipert noch florieren, theils wieder eingegangen sind und fast alle in dieser Periode ihren Ursprung nehmen.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

I.

Franz Alexander u. Maria Anna Schmidl'sche Spitalsstiftung. Der Grund zu dieser Stiftung wurde von dem am 3. August 1806 hier verstorbenen Bürger und Handelsmann Franz Alexander Schmidl gelegt, indem er zufolge Testamentes vom 11. Februar 1809 eine böhmisch-ständige, 4percentige Aerarial-Obligation per 500 fl. dazu bestimmte, dass die abfallenden Zinsen zum Unterhalte derjenigen verlassenen Ortsarmen, die bei Erkrankung in dem sogenannten Todtengräberhäusl zu Weipert untergebracht werden müssen, verwendet werden sollen. Zu demselben Zwecke vermachte auch die nach dem genannten Franz Alex. Schmidl hinterbliebene Witwe Maria Anna Schmidl, geb. Bartl, welche ihrem Gatten am 1. Jänner 1815 im Tode nachgefolgt ist, mittelst Testamentes vom 24. December 1814 aus ihrem Vermögen 3.000 fl. und traf noch die Verfügung, dass, imfalle ihr Sohn Anton Schmidl kinderlos sterben sollte, dessen Bruder Alois von dem ihm zufallenden Erbtheile 1.000 fl. zur Vermehrung des von ihr auf ein Spital legierten Betrages zu erlegen habe, was auch im Monate Jänner 1828 geschah.

Die vom Magistrate mit Ende Juni 1828 abgeschlossene Rechnung über das vereinte Franz Alexander und Maria Anna Schmidl'sche Spitalstiftungsvermögen zeigte, dass die ursprünglichen Capitalien per 4.500 fl. W. W. durch den Zuwachs der Interessen bis auf 7.252 fl. W. W. vermehrt waren. Ueber diese Stiftung wurde unter dem Bürgermeister Ignaz Wagner und dem Pfarrer Leopold Huss am 24. September 1830 der Stiftsbrief ausgefertigt, welcher auch vom k. k. böhmischen Landesgubernium in Prag am 3. December 1830 seinem vollen Inhalte nach bestätigt wurde.

Mittelst Kaufbriefes vom 15. Mai 1832 wurde das Wohnhaus NC. 49 nebst einem Gartengrunde im Ausmaße von 429³/₄ Quadratklaftern von dem Besitzer Josef Kunz um 400 fl. erkauft, der Kauf vom Landesgubernium unterm 30. Juli 1832, Z. 13.252 bestätigt und das Haus zu einem Spitale eingerichtet.

Bei dem Einbruchsdiebstahle im hiesigen Rathhause (15. September 1849) wurde aus der Spitalcassa auch ein Betrag von 43 fl. 34 kr. entwendet und muste im Jahre 1850 die Abschreibung dieses Betrages veranlaßt werden. Mit Beschluss des Gemeindeausschusses vom 4. Mai 1869 wurde der beantragte Tausch des Spitalgebäudes gegen die alte Pfarre (NC. 55) mit 1415 Quadratklaftern Grund, welcher Besitz dem Wenzel Bartl gehörte, angenommen und demselben noch 850 fl. aufgezahlt. Die beiderseitigen Käufe wurden noch am 28. September desselben Jahres durchgeführt und verbüchert. Mit Schluss des Jahres 1888 bestand dieser Stiftungsfond außer dem Spitalgebäude in einer Staats-Obligation Nr. 52.095 im Werte von 4.050 fl. und einer Barcassa von 394 fl. 38 kr., zusammen 4.444 fl. 38 kr. Da nun für die Gemeinde das frühere alte Spital NC. 31 entbehrlich geworden war, so wurde es auf Grund des Gemeindeausschuss-Beschlusses vom 1. April 1875 an Wenzel Hackl verkauft.

Zur Vermehrung des Schmidl'schen Spitalfondes wurden 1889 von Carl G. Schmidl, ein Enkelkind der eingangs genannten Stifters, der namhafte Betrag von 5.000 fl. erlegt.

II

Die Eduard Schmidl'sche Stiftung nach dem am 21. December 1879 verstorbenen Kaufmanne Eduard Schmidl (NC. 144), bestehend in einer Sparcassa-Einlage von 694 Gulden 42 Kreuzern.

III.

Die Stiftung zur Unterstützung eines Blinden oder sonstigen Presshaften nach dem am 17. Jänner 1829 verstorbenen Mühlenbesitzer Josef Heyd (NC. 154). Nach dem hinterlassenen Testamente bestimmte der Stifter von seinem Vermögen ein Armencapital von 1.050 Gulden W. W. in der Art, „dass solches durch Jhro Hochwürden unsern Seelsorger und Armenvater gegen hinlängliche Sicherheit und 5percentige Zinsen und zwar nirgends anders als hier im Orte bei Privaten soll angelegt, und zwar bei der Armencassa in Empfang gebracht und die Zinsen alljährlich daselbst verrechnet werden, so dass die Zinsen von

1.000 fl. immer das Aermste aus der Heyd'schen, oder Schwab'schen, Rittner'schen oder Hütter'schen Freundschaft nach Erkenntnis der jedesmaligen Herren Ortsseelsorger mit Einstimmung des löblichen Magistrats lebenslänglich beziehen, die Zinsen für die 50 Gulden aber der jedesmalige Armenvater oder Instituts-Rechnungsführer für seine Mühe und pünktliche Eintreibung der Zinsen jährlich richtig erhalten soll. Dermalen aber soll nach meinem Ableben die fast ganz blind gewordene Johanna Harnisch als erste Bezieherin und als Abstämmling aus meiner Freundschaft diese Interessen jährlich, so lange selbe lebt, beziehen, nach ihrem Absterben aber meine Schwester M. Anna Covth, wenn sie dieselbe überleben sollte, eintreten; und nach beiderseits Ableben steht also das Berechnungsrecht und die Beziehung der Interessen demjenigen zu, wie oben schon ausdrücklich angedeutet wurde. Bei Abgang eines dürftigen Armen aus der Familie soll der Genuss dieser Interessen dem Aermsten aus den hiesigen Inwohnern zukommen."

Durch dasselbe Testament werden auch für Staffierung der Orgel in dem hiesigen Gotteshause 300 Gulden bestimmt.

Der Stiftsbrief über diese Blindenstiftung wurde erst im Jahre 1835 ausgestellt. Gegenwärtig besteht das Stiftungsvermögen aus einer Staatsobligation im Werte von 400 Gulden; die Zinsen von diesem Capitale bezieht gegenwärtig der Blinde namens Alois Hess.

IV.

Das Johanna Schubert'sche Legat wurde von der am 11. Mai 1852 in Weipert verstorbenen Bürgerswitwe Johanna Schubert, Besitzerin der Wohnhäuser NC. 345 und NC. 31, mittelst ihres am 18. November 1851 und unterm 30. December 1854 gerichtlich kundgemachten Testamentes errichtet. Dieses Testament enthielt folgende Legate: 100 fl. CM. auf Fundationsmessen für ihren verstorbenen Ehegatten; 35 fl. für eine neuntägige Andacht zu Ehren der Mutter Gottes den Tag vor Maria-Geburt angefangen; 40 fl. für eine Predigt am St. Martinstage; 16 fl. für ein neues Weihrauchfass; 30 fl. für heilige Messen ihres Bruders Johann Illing, dessen Frau Rosalia und 2 Söhne Josef und

Eduard Illing; 20 fl. der hiesigen Pfarrkirche; 400 fl. für arme, nothleidende Hausarme; ihr zweites Haus NC. 31 zu einem Krankenhause und 60 fl. zur Anschaffung von Büchern für arme Schulkinder. Gegenwärtig besteht die Johanna Schubert'sche Stiftung in einer Staatsobligation Nr. 64070 im Werte von 500 fl. und einer Sparcassa-Einlage von 20 fl. 52 kr. Die Zinsen werden alljährlich von dem Stadtrathe im Einverständnisse mit dem Ortsseelsorger dem Willen der Stifterin gemäß an Ortsarme vertheilt. Das Spitalgebäude NC. 31 wurde später an Wenzel Hackl verkauft.

V.

Der Franz Keil'sche Fond im Betrage von 100 fl. Dieser Betrag wurde von dem Stifter, dem am 18. November 1886 hier verstorbenen Lottocollectanten Franz Keil aus NC. 134, eigentlich zu einem Krankenhause limitiert.

VI.

Die Kaiser Josef II. Krankenhaus-Stiftung, welche mit Beschluss des Gemeindeausschusses vom 18. November 1880 anlässlich der veranstalteten Feier zum Gedächtnisse der vor 100 Jahren erfolgten Thronbesteigung des Volkskaisers in's Leben gerufen wurde. Zu dem Gründungsfonde von 1000 fl. werden alljährlich aus den Stadtrenten 800 fl. hinzugelegt, so dass dieser Fond (ebenfalls mit Schluss des Jahres 1888) 2906 fl. 29 kr. beträgt. Zu diesem Fonde sind außerdem noch einbezogen: der Johanna Schubert'sche Fond, welcher zu Armen- und Krankenhauszwecken bestimmt war, im Betrage von 728 fl. 48 kr.; weiter der im Jahre 1876 ebenfalls zu einem Kranken- oder Siechenhaus erlegte Betrag in der Höhe von 220 fl. 99 kr. Demnach besteht diese Kaiser Josef II. Krankenhaus-Stiftung aus einem fruchtbringend angelegten Betrage von 3855 fl. 76 kr.

VII.

Der Wenzel L. Schmidl'sche Fond, bestehend aus einem Staatslose vom Jahre 1860 (Serie 9083, Gewinn Nr. 7) im Nominalwerte von 500 fl. Die Zinsen sollen alljährlich zu Weihnachten von dem Stadtrathe mit dem Ortsseelsorger an Ortsarme vertheilt

werden. Dieses Legat wurde am 9. Jänner 1886 von einem Ungenannten in Wien dem Bürgermeisteramte in Weipert übermittelt. Später jedoch wurde der Stifter bekannt; es war dies der Bürger und Fabrikant Wenzel L. Schmidl aus NC. 403.

VIII.

Die Kaiser Franz Josef I. Stiftung, welche vom Gemeindeausschusse im Jahre 1888 anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des regierenden Kaisers (2. December 1848—1888) mit einem Gründungscapitale von 1000 fl. fundiert wurde.

IX.

Das Pohl'sche Krankenhaus ist ein ehrendes und bleibendes Denkmal, das die Namen der Stifter durch Jahrhunderte hin der Nachwelt erhalten wird. Schon vor Jahren hatten die drei Brüder Franz, Josef und Anton Pohl, vormals Inhaber der Strumpf- und Wirkwarenfabrik „Franz Pohl's Söhne," aus eigenem edlen Herzensdrange beschlossen, in ihrer Vaterstadt Weipert ein Krankenhaus zu erbauen, und dieses der Stadtgemeinde zur Benützung zu übergeben. Da nun der ältere Bruder Franz gestorben war, schritten die beiden anderen Brüder Josef und Anton Pohl zur Ausführung dieses Planes, indem dieselben am 11. April 1888 dem hiesigen Stadtrathe ihre diesbezügliche Willenserklärung abgaben. Die Fundation dieser Stiftung ward sowohl von Seite der Gemeinde, wie der ganzen Bevölkerung freudigst aufgenommen und den Spendern der gebürende Dank gezollt. Der Bau dieses Spitals wurde noch im Herbste des genannten Jahres unter Leitung des Wiener Baumeisters Swečéna, der während des Baues in Weipert wohnte, begonnen und steht dessen Vollendung und die Uebergabe dieses monumentalen Gebäudes, dessen Herstellungskosten sich auf 30.000 fl. stellen dürften, an die Gemeinde in kurzer Zeit bevor.

Vereine.

Das Vereinswesen fand in früherer Zeit noch sehr wenig Pflege, da es von der Regierung nicht nur nicht unterstützt, sondern geradezu unterdrückt wurde. Wohl gab es ein ausgebreitetes Genossenschaftswesen, Knappschaften und geistliche Bruderschaften, deren Wirkungskreis in sogenannten Genossenschafts-Artikeln oder Fundations-Instrumenten, ähnlich den heutigen Vereinsstatuten, umschrieben war; die Gründung von Vereinen aber, welche die Förderung des geselligen Lebens, die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, der Humanität und der Aufklärung bezwecken, fällt vorzugsweise in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts, in welcher Zeit auch am 15. November 1865 ein eigenes Vereinsgesetz in Wirksamkeit trat.

Wenn wir von den Genossenschaften, den Bruderladen und geistlichen Bruderschaften des XVII. und XVIII. Jahrhunderts absehen, so kann mit vollem Rechte die ehemals hier bestandene Schützengesellschaft als der älteste Verein Weiperts angesehen werden; denn wir finden, dass schon im Jahre 1694 bei Ergreifung von vier Vagabunden, die bei Georg Caspar Spindler eingebrochen waren, zwanzig „bürgerliche Schützen" zur Bewachung der Strolche und zu deren Ablieferung nach Joachimsthal behilflich waren. Während der schweren Jahre des siebenjährigen Krieges, welcher auch der Stadt Weipert große Opfer auferlegt hatte, mag diese Corporation sich aufgelöst haben, da wir nach dem Jahre 1751 von einer weiteren Wirksamkeit derselben keine Spur mehr finden können. Erst im Jahre 1806 finden wir in Urkunden, dass sich wieder eine Schützengesellschaft aus Büchsenmacher-Gesellen, Landwehr- und sonstigen jungen Leuten gebildet hatte, welche sich im Schießen übten, soviel als möglich gleichförmig sich adjustierten und auch bei Kirchenfeierlichkeiten und sonstigen festlichen Gelegenheiten en parade ausrückten. Ob die Gesellschaft privilegiert war, ist nirgends ersichtlich; doch ist noch ein Einladungsschreiben vorhanden, wodurch der Verein vom Schützenhauptmanne der privilegierten Schützengesellschaft in Joachimsthal zu einem Preisschießen eingeladen wird und zwar „zur Ehre, Aufmunterung und Uebung der Landwehr im Elbogner Kreise", wobei das Beste in 50 fl. Bankozettel,

einer Figur und einer Fahne bestand. Wegen Mangel eines Schießhauses, wohl auch wegen der Hindernisse, die der Gesellschaft seitens der Behörden entgegengestellt wurden, löste sich dieselbe im Jahre 1810 wieder auf.

Erst im Jahre 1816 wurde vorzüglich über Anregung des damaligen k. k. Inspections-Majors Plachetzky eine neue Schützengesellschaft und zwar nur aus Bürgern gegründet, welche auch vom Kaiser Franz privilegiert wurde. Es waren ursprünglich 30 Mitglieder, deren Zahl sich indes bald vergrößerte. Schützenvorsteher war Major Plachetzky, Hauptmann Johann Schmidl, Oberlieutenant Wenzel Schmidl, Oberjäger Johann Fitbogen. Die Adjustierung bestand in einem grünen Frack mit weißen Knöpfen und schwarzen Sammtaufschlägen, in anliegenden Nanking-Beinkleidern, Kappenstiefeln, schwarzem dreieckigen Hut mit grünem Federbusch, die Bewaffnung in Kugelstutzen und einem Säbel in Lederscheide.

Ein Schießhaus wurde bei den damaligen Fleischbänken in der Nähe des ehemaligen Rathhauses (NC. 137) erbaut und auch eine Fahne angeschafft, bei deren Einweihung die Frauen Theresia Schwab, Theresia Seidl und Theresia Schmidl Pathinnen waren. Diese Fahne wurde bis zum Jahre 1868 auch noch von dem jetzigen privilegierten Schützencorps benützt und wird gegenwärtig zum Andenken in der Kirche aufbewahrt. Nach der später erfolgten Resignation des Johann und Wenzel Schmidl traten Johann Kreuzig als Hauptmann und Johann Fitbogen als Oberlieutenant an deren Stelle. Fahnenträger war Joh. Schmidl aus NC. 351.

Infolge der Zwistigkeiten mit den Anrainern wegen Gefährlichkeit der Schusslinie wurde das Schießhaus im Jahre 1825 in den Zinnbusch (in die Nähe des Hauses NC. 13) verlegt. Dasselbe war einstöckig und bestand ganz aus Fachwerk. Der erste Stock enthielt die Schießräume und war ausschließlich für die Schützen reserviert, während im Parterre zur Zeit der Schießübungen Bier geschänkt wurde. Im Jahre 1828 löste sich die Gesellschaft wieder auf, worauf das Schießhaus verkauft und abgerissen wurde. Später bildete sich wieder ein Schützencorps, dessen Geschichte wir in einem späteren Zeitraume verfolgen werden.

Verkehrswesen.

Der Verkehr unserer Stadt bis zu den nächsten Aerarialstraßen war beinahe bis zu Ende unseres Zeitabschnittes ein ungemein beschwerlicher, denn für die Verbesserung der grundlosen Wege wurde fast nichts gethan. Bei der großen Zerlegenheit des Ortes und den geringen Einkünften der Stadt war es dieser unmöglich, die vielen Verbindungswege imstande zu halten, und auch die Herrschaft Preßnitz, durch deren Besitz der Hauptverkehr von Weipert führte, dachte nicht an die Herstellung fahrbarer Straßen, bis endlich die Gräfin Gabriela von Buquoy auch in dieser Beziehung die Wohlthäterin unseres Gebirges wurde.

Der alte Paß über die Wolfsschmiede einestheils und der Weg vorüber an der Todtenkirche bis zur Vereinigung beim weißen Hirschen anderntheils mag bis in die Zeit Maria Theresia der Hauptweg nach Komotau und Kaaden gewesen sein, bis er schließlich unfahrbar geworden und mit dem Eintritte der neuen Zollordnung mit Warentransport nicht mehr befahren werden durfte, da er beim „weißen Hirschen" sächsisches Gebiet berührte. Es wurde nun vorzüglich der wohl schon früher geöffnete, von der Jungferngasse aus direct nach Pleil führende Weg benützt, der bei dem Hause Nr. 99 (Wenzel Morgenstern) vorbeigieng, aber sehr schmal und ebenfalls in schlechtem Zustande war. Beim „grünen Kreuze" vereinigten sich mit diesem Wege noch verschiedene Nebenwege, die theils aus dem Stadttheile Grund über den Hübel, theils aus dem Tempel dahinführten.

Der Zug des alten Weges nach Joachimsthal ist in Weipert noch genau zu erkennen, während jener nach Annaberg so ziemlich der Richtung der jetzigen Straße bis zum bestandenen Chausseehause folgte, von da über den Lerchenhügel nach dem oberen Theile von Kleinrückerswalde ablenkte und bei dem damals noch bestandenen Galgen vorbei in die große Kirchengasse in Annaberg einmündete. Schon im Jahre 1597 führte über den Grenzbach beim Zollamte eine steinerne Brücke. Diese wurde 1717 abgetragen und neu gebaut, wozu die Gemeinde 34 fl. 55 kr. 4½ Pf. beizutragen hatte. Ihres schlechten Zustandes wegen

wurde auch diese 1832 beim Straßenbau abgetragen und durch die jetzt bestehende Brücke ersetzt.

Erst im Jahre 1832 sollte Weipert die Wohlthat einer ordentlichen Straße kennen lernen, denn im Jahre 1830 wurde der Bau der Straße von Annaberg über Weipert nach Karlsbad begonnen und im Jahre 1832 beendet. Bei der Anlage dieser Straße muiste der alte bestandene Hohlweg von der Grenzbrücke an bis zum alten Malzhause NC. 171 ausgeschüttet werden, wodurch einzelne Häuser, wie NC. 303, 304, 293, 147 und 145, unter das Straßen-Niveau zu liegen kamen. Vortheilhafter für unsern Ort wäre allerdings eine Straße nach Komotau gewesen, wohin wir hauptsächlich mit unserem Verkehr angewiesen sind. Da indes die Gräfin Buquoy in den Jahren 1833—1835 die Straßen einestheils von Preßnitz nach Sonnenberg, anderntheils über Schmiedeberg bis zur Laurmühle hatte bauen lassen, so konnte doch dem grundlosen Wege über Pleil nach Preßnitz dadurch ausgewichen werden, dass man über Schlößl und Schmiedeberg fuhr. Vorher schon hatte die Gräfin im Jahre 1823 die Straße von Preßnitz nach Kretscham gebaut, die im Jahre 1846 bis Laucha fortgeführt wurde, so dass auch in der Richtung nach Kaaden eine bessere Communication eintrat, die für Weipert noch verbessert wurde, als im Jahre 1847 die Straße von Schmiedeberg über Oberhals und Kupferberg durch dieselbe edle Frau hergestellt worden war. Endlich wurde auch die directe Verbindung mit Preßnitz bewerkstelligt, indem im Jahre 1850 die Anschlussstrecke der jetzigen Bezirksstraße von der hiesigen Pfarrkirche bis zur herrschaftlichen Waldung, bis wohin die Straße von Preßnitz aus von der Herrschaft schon gebaut war, auf Kosten der Gemeinde um den Betrag von 2400 fl. CM. vollendet wurde, wozu einen Theil die Baugesellschaft beisteuerte und das Uebrige aus dem erzgebirg'schen Unterstützungsfonde bewilligt wurde; ein Theil hievon wurde jedoch später wieder zurückgezahlt, da mit Gubernial-Decret vom 15. April 1847, Z. 19.206, und vom 22. Juli, Z. 43.781, eine Staatssubvention von 2.600 fl. für den Preßnitz-Weiperter Straßenbau bewilligt worden war.

Diese Strecke ist 480 Wiener Klafter lang, 4 Klafter breit,

wurde 1852 als Bezirksstraße übernommen und seither von der Bezirksvertretung unterhalten. Wie schon früher erwähnt, war diese Straßenstrecke schon im Nothjahre 1843 in Angriff genommen und sollte damals durch die Jungferngasse in der Richtung des alten Weges nach dem grünen Kreuze geführt werden; doch scheiterte dieses Project an der Hartnäckigkeit einiger dortiger Anrainer, und es musste infolge dessen der Bau eingestellt werden. Die Engherzigkeit dieser sonst geachteten Männer hat der Jungferngasse einen schlechten Dienst erwiesen, denn sie ist seit dieser Zeit verkehrslos. Auch im Innern der Stadt wurde für die Besserung der Wege nun mehr gethan und namentlich im Jahre 1843 die Gründner Straße um 148 fl. CM. hergestellt.

Jetzt, wo das Dampfross unsere Stadt durchbraust, uns selbst und die Erzeugnisse unserer Industrie im Fluge in die entferntesten Gegenden führt, wo gute Straßen uns mit unseren Nachbarorten verbinden, wo es kaum mehr vorkommt, dass Jemand zu Fuße nach Komotau, vielweniger nach Prag geht, haben wohl nur alte Leute einen Begriff von den außerordentlichen Beschwerden, mit welchen in früheren Zeiten das Reisen und der Gütertransport in unserer Gegend verbunden waren. Indes war, wie wir schon bemerkt haben, die Gewerbsthätigkeit in Weipert bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur eine geringe. Bloß der Getreidehandel nach Sachsen wurde seit Ende des 30jährigen Krieges schwunghaft betrieben. Das Fuhrwesen hatte sich zu einem eigenen Erwerbszweige herausgebildet, der neben dem Bergbau die einzige Quelle der Wohlhabenheit Einzelner gewesen zu sein scheint. Wir finden aus jener Zeit mehrere genannt, die Gespanne mit 4, auch 6 Pferden fortwährend beschäftigten. Durch diese Getreidefuhren wurden nun auch die übrigen Bedürfnisse des Ortes von auswärts herbeigeschafft.

Als jedoch die Industrie in unserer Stadt feste Wurzel gefasst hatte, als die Spitzenhändler anfiengen, ihre Waren auf die Märkte nach Prag, Brünn und Wien zu bringen, als die Büchsenmacher ihre Gewehre verfrachteten und ihren Stahlbedarf aus Steiermark beziehen mussten, als endlich die Opiumbrennerei für ihr Product Absatz in der Linzer Schafwollwarenfabrik fand und der Getreidehandel nachließ, entstanden aus den Getreidefuhrleuten Frachtgüterfuhrleute,

die einestheils die hiesigen Erzeugnisse verfrachteten und allerlei Güter für Weipert und für Sachsen zurückbrachten, anderntheils ihre Gespanne von Ungarn und Oesterreich aus gleich nach Frankfurt, Lüneburg und den übrigen deutschen Handelsplätzen gehen ließen, so dass dieselben oft ein ganzes Jahr nicht nach Hause kamen. Es war damals die Glanzzeit des Fuhrwesens, da in den Straßenwirtshäusern ein Großknecht mehr galt, als mancher vornehme Reisende. Wenn er mit seinem Vier- oder Sechsspänner vorgefahren war, legte er die Peitsche nieder, und seine Untergeordneten und die Hausknechte übernahmen die weitere Besorgung seiner Pferde und die Ueberwachung des Gutes. Die Beköstigung in den Gasthäusern war für alle anwesenden Fuhrleute eine gemeinsame und hieß die „Maulzeche", die bei billigem Preise sehr reichhaltig und für alle gleich war. Gewöhnlich bestand sie im Nachtlager, gleich nach der Ankunft in einem Imbiss aus Kaffee, Butterbrot und Schnaps, zum Nachtmahle aus Suppe, drei bis viererlei Braten und diversen Gemüsen, zum Frühstück aus Kaffee und Weißbrot. Außerdem erhielt jeder Fuhrmann das „Stangenbrot", bestehend aus Brot und diversen Braten, mit auf den Weg. War mit dem Wirte abgerechnet, so machte dieser mit der Kreide einen Kreis auf den Tisch, das sogenannte „Loch", in welches nun jeder 3 kr. W. W. — damals ein Böhm — als Schlafgeld zahlte. Wenn dieses Gasthausleben Manchen beneidenswert scheinen mag, so gönnte man es diesen Leuten doch vom Herzen, wenn man sie auf der Straße bei schlechtem Wetter oder auf grundlosen Wegen hatte arbeiten sehen.

Als Besitzer solcher Frachtgeschirre werden uns in der ersten Hälfte unseres Zeitabschnittes genannt: Xaver Schönland, der mit 4 Pferden meist nach Linz fuhr, Johann Bartl, der das Dickeltflorhaus NC. 6 besaß und dessen gleichnamiger Sohn, der einen ausgebreiteten Handel trieb und Inneberger Stahl, Sohlenleder und Wein aus Oesterreich und Ungarn holte, welch letzteren er in seinem Hause Nr. 144 ausschänkte. Auch Norbert Seidl schänkte in seinem Hause, dem jetzigen Rathhause (Nr. 148) Wein, und beide Locale waren von Annaberg aus zahlreich besucht. Auch die Besitzer des Fleischerhannshofes (Nr. 42) trieben von jeher

Fuhrwerk, wie auch ein Sohn aus diesem Hofe, Johann Illing, der das Haus Nr. 33 auf dem Hübel gebaut hatte. Er hatte die Tochter des Malers Egermann, der früher in Weipert ansässig, dann aber nach Kaaden gezogen war, zur Frau, die nach seinem Tode das Geschäft fort betrieb und gewöhnlich nur die „Malersfrau" genannt wurde, wovon der Name Maler auf ihr Haus und ihre Kinder übergieng. Daher auch die heutigen Benennungen: „das Malerhaus, der Malerhannes" u. s. w.

Ein anderer Großfrächter war Anton Zahm (Nr. 191), dessen gleichnamiger Sohn später das Geschäft derart ausbreitete, dass seine Geschirre theils auswärts das ganze Jahr unterwegs waren, theils Tabak, Feuerschwamm u. s. w. aus Ungarn über Weipert nach Wiesenthal und Umgegend ausführten. Er richtete in späterer Zeit auch regelmäßige Frachtfuhren ein, die wöchentlich ein- auch zweimal mit den hiesigen Erzeugnissen nach Prag abgiengen, worin indes Wenzel Schwab und Philipp Kraft mit ihm concurrierten. In der ersten Zeit reisten die Gewerbetreibenden Weiperts gewöhnlich mit dem Frachtwagen, auf dem sie ihre Waren verladen hatten; häufig aber legten sie den Weg bis Prag und selbst bis Brünn zufuße zurück, oft mit dem Ranzen auf dem Rücken. Später kamen die sogenannten Steierwägen auf, die den Personenverkehr theils bis Komotau vermittelten, von wo aus Anton Thum aus Udwitz jeden Dienstag in der Woche nicht nur mit Frachtwägen, sondern auch mit Steier- und später mit Stellwägen nach Prag fuhr, welche Gelegenheit noch in den 1860er Jahren fast ausschließlich benützt wurde, da nur wenige sich den Luxus des theueren Eilwagens von Komotau ab gönnen konnten.

So zeitraubend und anstrengend auch in früheren Zeiten solche Reisen waren, so hört man doch noch von alten Leuten mit Begeisterung von deren Gemüthlichkeit sprechen und unzählige Anecdoten erzählen. Und in der That, sie waren ganz dazu angethan, gerade die strebsamsten Leute eines weiten Umkreises einander zu nähern und die verschiedenartigsten Geschäftsleute innig zu befreunden.

Der Postverkehr in Weipert

datiert wohl hauptsächlich erst aus den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia, da wir aus früheren Zeiten keinerlei Andeutungen darüber finden. Der amtliche Verkehr des hiesigen Magistrates mit dem Kreisamte in Elbogen, dem Oberamte zu Joachimsthal u. a. wurde mittelst eigener Kreisboten bewerkstelligt. Erst im Jahre 1782 wurde dem hiesigen Spitzenhändler Rupert Schmidl (NC. 58) mittelst Decret des Oberst-Hofpostamtes zu Wien vom 18. August eine Filial-Postmeisterstelle in Weipert verliehen und von der Zeit an ein Bote mit den hier aufgegebenen Briefen wöchentlich einmal nach Saaz geschickt, der von dort die für Weipert bestimmten Briefe zurückbrachte. Gelder und sonstige Wertsendungen musste noch von dem Adressaten von Karlsbad abgeholt werden. Im Jahre 1783 hatte das k. k. Filial-Postamt Weipert einen regulierten Botenlohn von jährlichen 252 fl. bezogen, wofür es verhalten war, für die Beförderung der Briefe einen eigenen Boten zu unterhalten. Rupert Schmidl hatte 1787 das jetzige Posthaus NC. 309 erbaut, die Post dahin verlegt und starb am 5. Juli des folgenden Jahres im 53. Lebensjahre als erster Postmeister von Weipert. Nach seinem Tode wurde das Postamt an dessen Witwe Crescentia und 1806 an deren Sohn Wenzel Schmidl übertragen. Dieser legte den Eid als k. k. Briefsammler von Weipert ab, und der rastlosen Thätigkeit dieses Mannes hat es Weipert vorzüglich zu danken, dass endlich auch im Postverkehre eine Besserung eintrat. Der Postverkehr war noch in den ersten Jahren ein kaum nennenswerter; dies beweiset, dass im Jahre 1794 im Februar 21 Briefe nach Saaz und 31 Briefe von dort nach Weipert, im März 43 Briefe nach Saaz und 29 Briefe von dort nach Weipert, im April 31 Briefe nach Saaz und 43 Briefe von dort nach Weipert; im Jahre 1806 im Mai 13 Briefe nach Saaz und 40 Briefe von dort nach Weipert, im Juni 15 Briefe nach Saaz und 41 Briefe von dort nach Weipert, im Juli 24 Briefe nach Saaz und 45 Briefe von dort nach Weipert; im Jahre 1811 im Mai 32 Briefe nach Saaz und 28 Briefe von dort nach Weipert, im Juni 24 Briefe nach Saaz und 29 Briefe von dort nach Weipert und im Juli 29 Briefe nach Saaz und

33 Briefe von dort nach Weipert zu befördern waren. Mit Rücksicht auf das geringe Einkommen der damaligen Postmeister sind wohl die Postpatente vom 16. December 1748, vom 8. Februar 1772, und vom 13. December 1780, nach welchem die Postbediensteten von jeglicher Militär-Einquartierung befreit waren, nur gerechtfertigt, und wurde auch eine diesbezügliche Beschwerde der hiesigen Briefsammlerin Crescentia Schmidl mit Erlass vom 18. September 1790 zu ihren Gunsten entschieden. Mit Hofdecret vom 29. November 1788 wurde den Poststationen mit Ausschluss aller anderen Parteien der Gebrauch des Posthorns vorbehalten. Wegen unausweichlichen Staatserfordernissen, und um auch das Postgefälle zu einem ergiebigeren Ertrage zu bringen, wurde unter Kaiser Franz II. mit Patent vom 8. October 1807 das Briefporto erhöht, demzufolge vom 15. November an für einfache, 1/2 Loth nicht übersteigende Briefe statt 6 kr. nunmehr 8 kr. bei der Auf- und ebensoviel bei der Abgabe zu entrichten waren. Das Porto für Briefe aus fremden Ländern oder dahin stieg von 12 kr. auf 16 kr.; in eben demselben Verhältnisse stieg auch das tarifmäßige Porto bei Briefen und Paketen von größerem Gewichte.

Die Erhöhung des Botenlohnes von 51 fl. 12 kr. auf jährliche 100 fl. wurde mit Decret vom 3. September 1807 bewilligt und dem Postmeister Wenzel Schmidl mit Hofdecret vom 22. November 1808 für die Beförderung der zollämtlichen Correspondenz der Grenzzollämter Weipert, Wiesenthal, Schmiedeberg und Preßnitz und für die Oberaufsichts-Postierung in Stolzenhan eine jährliche Gehaltsaufbesserung von 15 fl. angewiesen. Mit dem Jahre 1311 wurde die Botenpost nach Saaz aufgelassen und eine wöchentlich zweimalige Beförderung der Briefe nach Kaaden angeordnet, aus welchem Grunde der frühere Gehalt von 252 fl. auf 400 fl. (einschließlich der Beförderung der erwähnten Exoffo-Briefe) erhöht wurde. Wiederholt hatte Wenzel Schmidl bei der k. k. Oberst-Hofpostverwaltung in Wien um Errichtung einer selbstständigen fahrenden Post für Weipert nachgesucht, welche Gesuche jedoch unter der Begründung abgewiesen wurden, weil sich dieselbe weder hinsichtlich der ausländischen noch der inländischen Correspondenz als nothwendig darstellt, indem in erster Hinsicht ohnehin

für die Beförderung der sächsischen Correspondenz nach Karlsbad während der Curzeit eine eigene Briefpostverbindung zwischen Karlsbad und Sächsisch-Annaberg besteht, und hinsichtlich der Correspondenz mit dem Inlande die zu Weipert aufgestellte Briefpost die nämlichen Dienste einer wirklichen Poststation leistet, abgesehen davon, dass die Erweiterung der Post zu Weipert statt der bis jetzt (1818) bestehenden Brieferpedition durch Postboten dem Aerar nur noch mehr Kosten verursachen würde. Es sei hiebei bemerkt, dass das hohe Aerar von der hiesigen Poststation im Jahre 1820 einen Nutzen von jährlichen 210 fl. hatte. Gleichwohl dauerte es noch bis zum Jahre 1833, wo die Weiperter Briefsammlung zu einer kartierenden erhoben und nach Sebastiansberg, statt wie bisher nach Kaaden, angewiesen wurde. Der rührigen und unverzagten Thätigkeit des Postmeisters Schmidl gelang es, dass schon im nächsten Jahre (1834) mittelst Hofkammer-Decretes vom 3. Juni die Aufstellung eines Post-Relais zu Schlößl (Böhmisch-Hammer) für Extrapost-Reisende bewilligt und er als Post-Relaishalter bestätigt wurde. Diese Relais-Station wurde mit dem 10. Juli 1842 aufgehoben und nach Weipert verlegt, wo bereits vom 1. Juni 1836 an der selbständigen mit der Poststation zu Sebastiansberg in unmittelbarer Botenpostverbindung stehenden Briefsammlung in Weipert die Besorgung des Fahrpostdienstes übertragen ward. Vom Jahre 1836 wurde die Poststation Weipert dem Inspectionsbezirke Karlsbad, 1839 dem Bezirke zu Teplitz und vom 1. Juni 1849 abermals dem ersteren Inspectionsbezirke zugewiesen.

Bisher hatte man bei postämtlichen Ausfertigungen sich noch keiner Stampiglien bedient; diese wurden erst im Jahre 1838 eingeführt, und mussten alle Postämter und Briefsammlungen bis zum 1. Mai 1839 hiermit versehen sein. Die Stampiglien mussten schon damals außer dem Namen des Postortes auch das Datum der Auf- und Abgabszeit enthalten.

Da die Zahl der über Annaberg, Weipert, Joachimsthal und Karlsbad durchreisenden Kurgäste sich von Jahr zu Jahr steigerte, so wurde am 31. Mai 1837 zwischen dem Postmeister Reiche-Eisenstuck aus Annaberg, dem hiesigen Post

meister Wenzel Schmidl und dem Joachimsthaler Posthalter Macasy ein Gesellschaftscontract über eine zu errichtende Gesellschafts-Wagenfahrt in der bezeichneten Route Annaberg-Karlsbad (und retour) abgeschlossen. Als Fahrpreise per Person wurden festgestellt: von Annaberg nach Karlsbad ($6^1/_2$ Meile) 2 fl. 21 kr. (= 1 Thlr. 16 Gr. P. C.); von Weipert nach Karlsbad (5 Meilen) 1 fl. 30 kr.; von Schlößl nach Karlsbad (5 Meilen) 1 fl. 21 kr. und von Joachimsthal nach Karlsbad ($2^1/_2$ Meilen) 45 kr. CM. Diese Malle- und Eilwagenfahrten von Annaberg über Weipert nach Karlsbad, welche mit 17. Juni 1837 ihren Anfang genommen hatten, bestanden bis zur Eröffnung der hiesigen Eisenbahn im Jahre 1872.

Vom 1. Jänner 1845 trat auch zufolge Decretes der Oberst-Hofpostverwaltung vom 6. November 1844 zwischen Weipert und Joachimsthal eine wöchentlich zweimalige Botenpost ins Leben, und wurde mittelst Verordnung vom 25. Feber 1845 in Weipert ein selbständiges Postamt errichtet. Der betreffende Dienstvertrag wurde mit dem zum Postmeister ernannten Wenzel Schmidl am 3. April abgeschlossen und vom k. k. böhmischen Landesgubernium unterm 7. Mai bestätigt

Den Postbotendienst nach Saaz, später nach Kaaden und Sebastiansberg hatte durch eine Reihe von Jahren Franz Haustein versehen. Am 9. Juli 1848 vormittags 11 Uhr wurde derselbe zwischen Preßnitz und Sebastiansberg von 3 Räubern angefallen, welche ihm 5 Geldbriefe im Werte von 550 fl. und 5 Stück Briefpostpakete abnahmen; die dabei befindlichen Preßnitzer Poststücke (9 Stück im Werte von 263 fl.) hat der Angefallene den Räubern noch entrissen und gerettet. Wegen Begegnung eines weiteren Anfalles wurde dem Briefboten Haustein von der Zeit an ein Begleiter beigegeben.

Durch die Einführung der Fahrpost nach Sebastiansberg und Joachimsthal hatte Weipert 1848 bereits eine sechsmalige Cartierungsverbindung mit Prag erhalten, denn durch Oberst-Hofpostverwaltungsdecret vom 9. August wurde mit Postmeister Wenzel Schmidl am 6. September ein Vertrag abgeschlossen, dass dieser gegen ein jährliches Pauschale von 480 fl. wöchentlich eine vier-

malige Botenfahrpost zwischen Weipert-Preßnitz-Sebastiansberg und eine zweimalige Botenfahrpost über Joachimsthal nach Karlsbad unterhalte. Die Post nach Sebastiansberg gieng vom 16. September angefangen an den 4 Tagen: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag vormittags um 10 Uhr hier ab und traf von dort um 4 Uhr 45 Min. nachmittags hier ein; die Post nach Karlsbad wurde an jedem Sonntag und Mittwoch befördert. Später wurde auch diese Botenfahrpost auf alle Tage der Woche ausgedehnt.

Die Besorgung der vermehrten Postgeschäfte machte nunmehr auch die Vermehrung der Arbeitskräfte erforderlich, und es wurde Postmeister Schmidl zur Aufnahme von Praktikanten ermächtigt. Am 1. September 1849 trat als solcher sein Sohn Rudolf ein, welcher auch schon 1852 die selbständige Leitung der Post übernahm. Postmeister Wenzel Schmidl starb am 1. October 1857 in seinem 74. Lebensjahre. Mit der Eröffnung der Eisenbahn (1872) trat allerdings eine große Umänderung in der hiesigen Post ein; die Fahrpostverbindung nach Sebastiansberg-Komotau wurde eingestellt und blieb eine solche nur noch mit Preßnitz durch einige Jahre aufrecht, bis auch diese aufgelassen wurde. Durch das mächtige Aufstreben einer verschiedenartigen Industrie und durch den hiedurch gesteigerten Verkehr hat sich auch das Postamt Weipert unter dem vormaligen Postmeister Rudolf Schmidl so gehoben, dass es zu den bedeutenden Postanstalten Böhmens mit gezählt werden konnte. Im Jahre 1887 wurden hier schon 62.108 Fahrpostsendungen aufgegeben. Trotzdem Postmeister Rudolf Schmidl alles Mögliche that, um den Ansprüchen, die man an eine gut eingerichtete Post der Jetztzeit angemessen erheben kann, zu genügen, so erwiesen sich immerhin die Postamtslocale als unzureichend für den frequenten Verkehr, weshalb über Anregung des hier bestehenden Handelsgremiums sich der Staat veranlasst sah, das Postamt Weipert in Staatsregie zu übernehmen. Dieses kaiserliche (staatliche) Postamt wurde in den Localitäten des hiesigen Bahnhofgebäudes activiert und mit 1. November 1889 eröffnet. Das hiesige Postamt ward also durch 107 Jahre von der Familie Schmidl geleitet. Das k. k. Postamt in Weipert ist jetzt

zur Annahme und zu Auszahlungen von gewöhnlichen Postanweisungen bis zum Betrage von 1000 fl. im internen Verkehre mit den zur Vermittlung von größeeren Postanweisungen berufenen k. k. Postämtern ermächtigt. Nach Wien kann dieses Postamt gewöhnliche Postanweisungen bis 5000 fl. annehmen.

Die Telegraphen-Station wurde gleichfalls vom gewesenen Postamtsgebäude noch dem Bahnhofe verlegt. Nur die Fahrpost nach Joachimsthal blcibt dem gewesenen Postmeister Rud. Schmidl überlassen, der dieses Recht jedoch an seine Tochter Emma abtrat, die auch den betreffenden Diensteid abgelegt hat.

Bei dem Postamte in Weipert waren auch seit den 1850er Jahren eigene Postexpeditoren angestellt. Als ersten finden wir Wiskožil angeführt, dem später Franz Schröter, Anton Gründig und Vincenz Müller folgten. Dieser Letztgenannte, ein Bruder der Färbermeister Wilhelm und Anton Müller (NC. 434), hat sich in zuvorkommendster Weise mit an den Arbeiten des im Jahre 1871 hier bestandenen Bürgerschulfonds-Effecten-Lotteriecomité, das im Postgebäude sein Bureau hatte, betheiligt, kam 1873 an das Postamt nach Karlsbad, dann nach Prag und später an das k. k. Postamt in Komotau, woselbst er heute noch als k. k. Postofficial wirkt. Nach Müller folgte Theodor Reiner, der aber schon 1875 durch Franz Reinlt abgelöst wurde. Reinlt, ein Bruder des hiesigen Chorregenten und Capellmeisters der Schützencapelle Theod. Reinlt, blieb durch 14 Jahre als Postexpeditor am Weiperter Postamte. Er war ein flinker Arbeiter und humaner Beamte; in Gesellschaften und bei Unterhaltungen, wo er durch seine Couplet-gesänge und packenden Witze stets den größten Beifall fand, war er gern gesehener Gast. Scherzweise nennt man ihn das „lebendige Postbüchel", welcher Ausdruck wohl für dessen launiges Wesen bezeichnend ist. Reinlt entsagte im Frühjahre 1889 dem angestrengten und verantwortungsvollen Postdienste, um in der Fabrik von Franz Pohls Söhne Nachfolger (Heinrich Englert und Julius Schmidl) einen besser dotierten Posten zu übernehmen. Da die Arbeiten der Post sich immer mehrten, so wurde noch eine zweite Expeditorstelle errichtet und diese finden wir vom Jahre 1875 an durch Anton Tenik, Maximilian Göschka, von 1879 an durch

Ferdinand Schmidl (ein Sohn des Postmeisters Rudolf Schmidl und jetzt an der kais. Post in Wien angestellt), 1882 durch Miloslava Fiedler, dann durch Josef Eckert, Karl Schwab, Heinr. Kralik, Gustav Strache, Franz Haul, seit 1887 durch Joh. Kreißl, Rudolf Köstler (seit 1. Jänner 1889 und Ant. Pelikan besetzt. Briefträger sind derzeit drei angestellt, wovon Josef Hofmann die Zustellung der Briefe und anderen Postsachen im Stadtbezirke, Norbert Bernt im Stadttheile Grund und Anton Cziška im Stadttheile Neugeschrei mit der Jungferngasse obliegt. Außerdem steht noch Sigmund Höbelt als Gehilfe bei der Post in Verwendung.

Mit der Activierung des kais. Postamtes wurde das Postpersonal noch vermehrt und besteht dasselbe gegenwärtig, wo wir dieses Werk abschließen, aus: dem k. k. Postamtsleiter Adolf Tielsch, der von Böhmisch-Leipa hierher versetzt wurde, aus dem Assistenten Anton Kristen, den Expeditoren Franz Kuneš, Johann Kreißl, Rudolf Köstler und Anton Pelikan, aus den Postamtsdienern Sigmund Höbelt, Josef Weißbach und Franz Stasny und aus den Briefträgern Josef Hofmann, Anton Cziška, Norbert Bernt und Anton Bernt.

Brief-Sammelkästen bestehen derzeit in Weipert noch bei dem Raimund Bittner'schen Hause NC. 334, beim Hause des Kaufmannes Alfred Schwab NC. 408, beim Hause des Rudolf Harnisch NC. 364 in der Jungferngasse und in Neugeschrei beim Hause NC. 540 des Kaufmannes Leonhard Siegl. Die Localitäten der bestandenen Post sind gegenwärtig theilweise an den Besitzer der Prägeanstalt A. E. Kuntze aus Buchholz vermietet.

Die Umwandlung der Weiperter Privatpost in ein kaiserliches Postamt ist, wenn auch nicht als ein wesentliches Ereignis, so doch immerhin als ein bedeutender Fortschritt anzusehen und ist zugleich Beweis, dass Weipert bei seiner gehobenen Industrie noch einer weiteren Entwicklung entgegengeht.

Eröffnung der Eisenbahn.

Einen großartigen, ja entscheidenden Umschwung der Verhältnisse brachte unbestritten die Eröffnung der Eisenbahn in Weipert.

Die bestandenen Verkehrsmittel, die Postverbindung mit Preßnitz, Komotau und Joachimsthal, zeigten sich längst als unzureichend und veraltet; die Verfrachtung der Güter mittelst Frachtwagen nach Komotau, Prag, Brünn, Wien, ja selbst Triest war nicht nur eine sehr langsame, sondern auch eine sehr schwerfällige und dazu noch sehr kostspielige. Was war natürlicher, als dass man auch in Weipert das Bedürfnis einer Bahnverbindung mit den größeren Provinzstädten fühlte. In Sachsen hatte man längst die Eisenbahnfrage für das Erzgebirge in Berücksichtigung gezogen. Als sich auf dem sächsischen Landtage von 1839 und 1840 Regierung und Stände mit Erörterungen der in der Eisenbahnangelegenheit zu ergreifenden Maßnahmen beschäftigten, war in dem als Ergebnis dieser Verhandlungen in der ständischen Schrift vom 20. Juni 1840 niedergelegten und von der Regierung vollkommen gebilligten Antrage gesagt worden, „dass das Erzgebirge mit der zu erbauenden Eisenbahn nach Bayern, falls dasselbe nicht etwa ohnehin davon berührt werden sollte, durch eine Zweigeisenbahn in geeignete Verbindung gesetzt werden möge."

Im Februar 1843 aber unterbreitete die sächsische Regierung der Ständeversammlung die Ergebnisse von Erörterungen über die Eisenbahnangelegenheiten und stellte fest, dass zur Verbindung des mittleren Erzgebirges von Chemnitz ab mit einer in das Ausland führenden Hauptbahn eine erzgebirgische Bahn anzulegen sei.

Doch dauerte es immerhin noch 10 Jahre, ehe das Erzgebirge von sächsischer Seite aus mit Bahnanlagen bedacht wurde. Nachdem 1854 die Staatseisenbahn Zwickau-Bockwa eröffnet worden war, lagen der Regierung zur Erschließung des Erzgebirges drei Projecte vor: Dresden-Freiberg, Chemnitz-Annaberg und Zwickau-Schwarzenberg. Die königlich sächsische Staatsregierung entschied sich für das letztere, da dieses am schnellsten auszuführen war, eine schnelle Herstellung sich aber um so nöthiger erwies, als über

das Erzgebirge einer jener Nothstände hereingebrochen war, die dasselbe schon mehrfach heimgesucht hatten. Die Betriebs-Eröffnung dieser ersten Erzgebirgsbahn erfolgte am 15. Mai 1858, während die auf Andrängen der Städte Schneeberg und Neustädtl von Niederschlema ab erbaute Flügelbahn nach Schneeberg am 19. September 1859 dem Betriebe übergeben wurde.

In den sechziger Jahren wurde auch wieder auf das Project Chemnitz-Annaberg zurückgegriffen. Schon damals war neben diesem Projecte eine Verbindung Annabergs mit Schwarzenberg in Aussicht genommen, welche Linie man jedoch vom Gesichtspunkte der allgemeinen Verkehrsinteressen fallen ließ. Die Verbindung von Schwarzenberg mit Annaberg ist im verflossenen Jahre (1889) bereits zur Thatsache geworden, und wurde diese neueste Erzgebirgsbahn vor kurzer Zeit dem Verkehre übergeben. Für die Linie Chemnitz-Annaberg nun kamen zwei Tracen in Frage, von denen die eine über Thum und Ehrenfriedersdorf, die andere im Zschopauthale entlang führte.

In Annaberg hatte sich am 8. Jänner 1854 ein Comité gebildet, das den Zweck verfolgte, einen Verein zur Förderung der Bestrebungen, die Städte Annaberg und Buchholz, somit das östliche Erzgebirge, der Vortheile einer Eisenbahn- und Telegraphenverbindung zunächst mit Chemnitz theilhaftig zu machen, zu gründen. Dieses Comitee bestand aus: Bruno Hempel, Emil Chr. Hänel, Reiche-Eisenstuck sen., Gust. Wilde, C. Aumberger, H. Rochling, Julius Römer, Gustav Tasche, Friedrich Bamberg, H. Höding, Ferdinand Lipfert, C. Hohl, Eduard Bach, C. Rudolph, F. A. Dietericé, Aug. Külke, Eduard Unger' Philipp Schmidt, Bürgermeister Koch, C. Knapp und Robert Bach.

Dem Aufrufe hatten sich sofort zahlreiche Freunde und Anhänger der guten Sache aus Annaberg, Buchholz, Chemnitz und anderen Orten angeschlossen; auch von Weipert aus hatten Carl G. Schmidl, Franz Pohl & Söhne, Dick & Kuhn und Ferd. Schmidl ihre Mitwirkung zugesagt.

Auf Grund dieses Aufrufes constituierte sich am 11. Jänner 1854 das Annaberger Eisenbahn-Comité, welches sein Pro-

gramm auch auf die Strecke Annaberg-Weipert-Komotau erweiterte. Der Tract Chemnitz-Annaberg wurde auf zwei Linien — der Berglinie über Thum und der Thallinie im Zschopauthale — auf Kosten der königlich sächsischen Staatsregierung nivelliert und veranschlagt unter der Oberleitung des geheimen Finanzrathes Major Wilcke. Die Vorlage der königlichen Statsregierung über den Bau der Thallinie auf Staatskosten erfolgte an die Ständeversammlung im Jahre 1860, die definitive Genehmigung des Baues durch beide Kammern am 3. August 1861, besonders kräftig gefördert durch den Bürgermeister Cichorius aus Leipzig, als Referenten in der zweiten Kammer, Rittergutsbesitzer Rittner aus Merzdorf, als Referenten in der ersten Kammer, geheimen Regierungsrath Reiche-Eisenstuck auf Schönfeld als Mitglied der zweiten Kammer, durch den Abgeordneten des Bezirkes, Bürgermeister Koch in Buchholz, und durch Se. Excellenz Staatsminister Freiherrn von Friesen, der bei den entscheidenden Kammerverhandlungen die Vorlage überaus warm empfahl und siegreich vertheidigte.

Die Arbeiten der Direction des Comités wurden durch die patriotischen Kostenbeiträge der Comitémitglieder, der Stadtcommune Annaberg und anderer Freunde der Sache unterstützt, der Fehlbedarf an den Kosten aber einschließlich des durch den Ingenieur Dr. Fritzsche bearbeiteten Nivellements der Linie Annaberg-Komotau, in Summa von 2100 Thaler zu neun gleichen Theilen durch Emil Chr. Hänel, Eduard Bach, Karl Hohl, Ferdinand Lipfert, H. Roehling & Co., Louis Schenk und Karl Keller, Gustav Tasche, G. Wildt & Co. und Hödling & Knapp, ungeachtet früherer namhafter Beiträge derselben, freiwillig aufgebracht.

Hierdurch erscheint nachgewiesen, daß die Anregung zur Einbeziehung unserer Stadt Weipert in das Eisenbahnnetz eigentlich von Sachsen, beziehungsweise Annaberg aus gegeben worden ist.

Die größere industrielle Bedeutung des Tschopauthales führte endlich zur Wahl der Linie von Chemnitz über Flöha, Zschopau und Wolkenstein nach Annaberg, deren Bau am 3. September 1862 begann. Die Eröffnung des Betriebes auf derselben erfolgte am 1. Februar 1866.

War mit dieser Linie nun ein Theil des oberen Erzgebirges erschlossen, so fehlte doch immer noch der Anschluss an Böhmen, um dem industriereichen Tschopauthale den Bezug der zum Fabrikbetriebe unumgänglich nothwendigen böhmischen Braunkohle zu erleichtern. Wegen Weiterführung dieser Linie hatte sich die in Annaberg bestandene Eisenbahnunternehmung an den Weiperter Stadtrath gewendet, welcher auch in der Sitzung vom 27. April 1866 den Beschluss fasste, dass um eine Zinsengarantie-Erhöhung für die Eisenbahn Annaberg-Weipert-Komotau von 5 Procent auf 8 Procent sowohl bei der Statthalterei zu Prag als auch beim hohen Handels-Ministerium in Wien angesucht werde.

Die Verhandlungen hierüber zogen sich nun fast zwei Jahre dahin, ohne dass es zu einer Entscheidung kommen konnte. Um aber eine solche herbeizuführen, wurde in der Ausschussitzung am 8. Jänner 1868 die Entsendung einer Deputation, bestehend aus Anton Pohl und Rudolf Schmidl, an den Handelsminister in Wien, und die Bildung eines besonderen Eisenbahn-Comités für Weipert beschlossen. Dieses Comité wurde gebildet aus: dem Postmeister Rudolf Schmidl, dem zugleich die Obmannstelle übertragen wurde, dann aus Anton Pohl, C. G. Schmidl, Ed. Schmidl (NC. 144) und Wilhelm Kuhn, und hatte sich dasselbe mit dem Annaberger Stadtrathe ins Einvernehmen zu setzen. In diesen Bestrebungen wurde Weipert von vielen und maßgebenden Seiten, insbesondere vom Schriftsteller Dr. Ferdinand Stamm (geboren zu Orpus bei Kupferberg) in Wien und Professor Dr. Constantin Höfler in Prag unterstützt, weshalb beide Genannten in der Gemeindeausschussitzung vom 4. Februar 1868 zu Ehrenbürgern der Stadt Weipert ernannt und ihnen die betreffenden Diplome überreicht wurden. Auch die Verhandlungen mit der Buschtiehrader Eisenbahn-Gesellschaft waren in rascheren Fluss gekommen, so dass eine günstige Lösung der Eisenbahnfrage für Weipert in kürzester Zeit zu erwarten stand. Kurz nach der Ernennung des Handelsministers Sr. Excellenz Ignaz Edler von Plener zum Ehrenmitgliede der Stadt Weipert — am 2. December 1863 — langte von diesem an den Bürgermeister Alexander Schwab ein Schreiben ein, welches wörtlich lautet:

„Euer Wohlgeboren setze ich in Kenntnis, daſs ich mich bezüglich der in Frage stehenden Anschluſslinie der böhmischen Nordwestbahn an die Chemnitz-Annaberger Bahn für die Annahme der Linie Komotau-Weipert zum Anschlusse in Annaberg entschieden, und von dieser Entscheidung die Direction der Buschtiehrader Eisenbahngesellschaft verständigt habe.

Selbstverständlich wird es sich noch darum handeln, die Zustimmung zu diesem Anschlusse auch sächsischerseits zu erlangen, in welcher Beziehung die Verhandlungen bereits im Zuge sind.

Wien, am 10. December 1868. Plener."

Als der Inhalt dieses Schreibens in Weipert bekannt geworden, herrschte allseits die freudigste Stimmung; denn es ward ja erreicht, was man schon seit Jahren angestrebt hatte.

Die Verhandlungen mit der Buschtiehrader Eisenbahngesellschaft bezüglich der Ablösung des nothwendigen Grund und Bodens waren bald in der Weise abgeschlossen, daſs die Bahngesellschaft das Angebot der Gemeinde und der Grundeigenthümer, für jede Quadrat-Klafter einen Ablösungsbetrag per 1 fl. zu zahlen, acceptierte und am 30. Juli 1869 den Betrag von 9721 fl für abgelösten Grund an die Gemeinde Weipert erlegte.

Am 18. August 1869 wurde hier der „erste Spatenstich" in feierlichster Weise und in Anwesenheit einer großen Volksmasse begangen, und so nahmen die Arbeiten an der Bahnstrecke Komotau-Weipert ihren Anfang. Infolge der Tracierung der Strecke innerhalb des Weichbildes der Stadt muſsten mehrere Häuser (NC. 25, 50, 51, 85, 94, 105, 106, 108, 109, 114, 299, 373, 385, 416 und 467) abgelöst und abgetragen werden; nur die Nummern 50, 94 und 114 wurden auf neuerbaute Häuser wieder übertragen. Die Arbeit gieng trotz des schwierigen Terrains verhältnismäßig rasch vonstatten; mächtige Felsenlager — an der Stelle, wo jetzt das Bahnhofgebäude steht — muſsten mit Pulver gesprengt, tiefe Einschnitte durchbrochen,, bedeutende Aufschüttungen hergestellt, eine Ueberbrückung des Pöhlbachthales (Eisenbahnbrücke) und mehrere Dammdurchlässe (Bahnbrücken) aufgeführt werden. Mittlerweile war auch in dem zwischen Oesterreich und Sachsen abgeschlossenen Staatsvertrage vom 29. September 1869 unter anderem die Her-

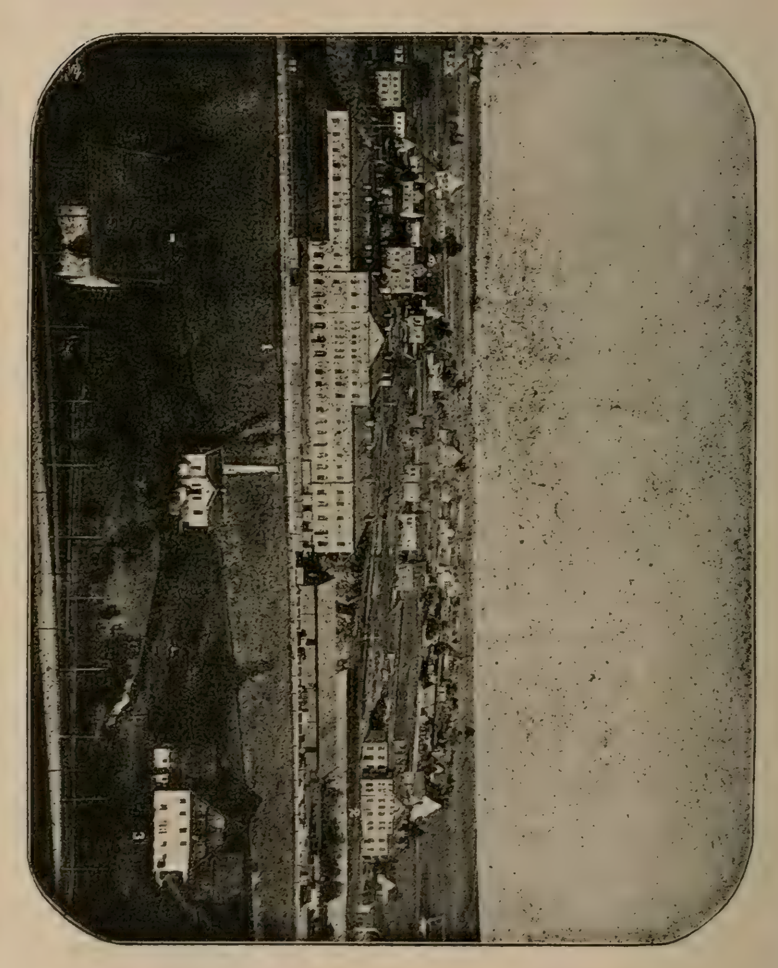
stellung einer Eisenbahnverbindung zwischen Komotau und Annaberg über Weipert zum Abschlusse an die bereits bestehende Chemnitz-Annaberger Linie vereinbart, wobei der sächsische Staat sich verpflichtete, einer sich rechtzeitig bildenden Gesellschaft die Concession zum Baue der sächsischen Strecke zu ertheilen, und wenn eine solche Gesellschaft nicht zu Stande käme, die Bahn auf Staatskosten auszuführen. Der letztere Fall trat nicht ein, denn unterm 19. April 1870 wurde der inzwischen entstandenen Gesellschaft der „Sächsisch-böhmischen Verbindungsbahn Annaberg-Weipert" die Concession zum Baue dieser Verbindungsbahn ertheilt. Den thatkräftigen Bemühungen dieser Gesellschaft unter dem Vorsitze des Ferdinand Lipfert (Annaberg) gelang es, die erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, so dass der Bau der Strecke Annaberg-Weipert auch im Spätherbste 1869 begonnen werden konnte.

Bauunternehmer der Strecke Weipert-Komotau waren Schön und Wessely, deren Erster, wie auch die Ingenieure v. Bellersheim und Stovik und der Baumeister Frank in Weipert ihren Aufenthalt genommen hatten.

General-Director Kreß der Buschtiehrader Gesellschaft wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die thunlichste Berücksichtigung der Interessen der Stadt Weipert in der Ausschussitzung am 26. Februar 1870 zum Ehrenbürger von Weipert ernannt. Am 28. August 1871 war die Schlussteinlegung zur Eisenbahnbrücke, und am 29. December kam die erste mit Guirlanden reich geschmückte Locomotive von Komotau in Weipert an, welches Ereignis, wie das Eintreffen des ersten Eisenbahntrains*) am 7. Jänner 1872 von der Weiperter Bewohnerschaft freudigst begrüßt wurde. Durch die Anlage des neuen Bahnhofgebäudes war auch die Verlegung der nach dem Stadttheile „Grund" führenden Straße nothwendig geworden; der Bau dieser neuen Straße ward am 31. März beendet. Nachdem bereits am 12. Mai um 10 Uhr vormittags der „erste Lastzug" in Weipert angekommen und am 15. Juli die rollendete Bahnbrücke bezüglich deren Trag-

*) Schotterzug.

fähigkeit mittelst 5 vollständig armierter Locomotiven (2 böhmische und 3 sächsische) erprobt worden war, wurde am 1. August 1872 die Strecke Komotau-Weipert officiell eröffnet und dem öffent-



Nr. 1 Bahnhof NS. 504. Nr. 2 Pohl's Krankenhaus NS. 670. Nr. 3 Frankmühle NS. 52.

lichen Verkehre übergeben. Die im Spätherbste 1869 im Baue begonnene Linie, deren Betrieb die sächsische Staatseisenbahn-Verwaltung gegen einen Antheil von 50 Procent an den Betriebs-



Weipert im Jahre 1873.

erträgnissen übernahm, wurde gleichfalls am 1. August dem Verkehre eröffnet. Die kurze Strecke von der sächsisch-böhmischen Landesgrenze bis zum Bahnhofe Weipert wurde von der a. priv. Buschtiehrader Eisenbahngesellschaft gebaut und von der Annaberg-Weiperter Gesellschaft erpachtet. Dagegen ist der Bahnhof Weipert gemeinsames Eigenthum beider Verwaltungen.

Hier und in Annaberg fanden anläs

slich der Bahneröffnungen große Festlichkeiten statt. Während „der erste Personenzug — 1. August — von Komotau aus hier um 7 Uhr früh einlangte, kam der erste Personenzug von Annaberg aus zur Mittagsstunde mit vielen Personen hier an. Diese Festlichkeit fand in Weipert ihren Abschluss mit einem Bankette im „Gasthause Stadt Leipzig". Wenige Tage nach der Eröffnung dieser Bahnstrecke hatte Weipert (am 10. August) die Gelegenheit, zwei hohe Gäste, den König und die Königin von Sachsen, die auf der Durchreise nach Schlackenwerth begriffen waren, am hiesigen Bahnhofe begrüßen zu können. Da hier die Ankunft dieser hohen Herrschaften schon vorher bekannt war, hatten das hiesige priv. Schützencorps und der Militär-Veteranen-Verein am Bahnhofe Aufstellung genommen.

Was schon Jahre vor Eröffnung der Bahnstrecke Komotau-Weipert-Annaberg erwartet worden, ist auch thatsächlich eingetreten; Weipert verdankt dieser seinen Aufschwung, seine neue Blüte, seine gehobene Industrie, so dass es heute voll und ganz den Charakter einer Industriestadt trägt und als Metropole des mittleren böhmischen Erzgebirges gelten kann.

Durch die Eröffnung der Bahn waren noch andere, nicht unwesentliche Veränderungen in Weipert eingetreten; das Nebenzollamt war zu einem mit den Befugnissen eines Hauptzollamtes ausgestatteten k. k. Nebenzollamte I. Classe activiert und das so wichtige Verkehrsmittel, die Telegraphenverbindung Weipert's mit den größeren Städten des In- und Auslandes hergestellt worden. Allein die Benützung des Bahntelegraphen war mit Rücksicht des Betriebsdienstes der Bahn, abgesehen von den höheren Tarifsätzen, oft nur mit großen Schwierigkeiten verbunden, weshalb sich die hohe Regierung veranlasst sah, einem ausgesprochenen Be-

dürfnisse nach einer staatlichen Telegraphenstation für Weipert zu begegnen. Am 25. Februar 1875 wurde auch hier eine post-combinierte Telegraphenstation errichtet.

Die Linie Annaberg-Weipert verhieß ihren Actionären eine geringere Prosperität, als mit der am 12. Juli 1875 erfolgten Eröffnung der Chemnitz-Komotauer (Flöha-Reitzenhainer) Bahn ein großer Theil des Verkehrs nicht mehr über Weipert, sondern über Reitzenhain gieng. Die Gesellschaft gerieth hiedurch in finanzielle Schwierigkeiten und bot deshalb dem sächsischen Staate die Bahn zum Kaufe an. Der Kaufvertrag kam darauf zustande, und die Strecke Annaberg-Weipert gieng am 1. Juli 1878 um den Betrag von 1,640.000 Mark in das Eigenthum des sächsischen Staates über. Auch die Chemnitz-Komotauer Gesellschaft hatte sich nicht lange über Wasser halten können; die finanzielle Bedrängnis wurde gleichfalls chronisch, und übernahm am 16. December 1876 der sächsische Staat die Bahn käuflich.

Durch die im vorigen Jahre eröffnete Bahn Annaberg-Schwarzenberg kann mit Bestimmtheit eine Hebung des Verkehrs auch auf der Strecke Annaberg-Weipert-Komotau erwartet werden, welcher Voraussicht zufolge wohl auch die Haltestelle „Bärenstein“ in einen förmlichen Bahnhof, von dem ab im Jahre 1889 ein neuer Straßenzug längs der böhmischen Grenze nach Hammer-Unterwiesenthal geführt wurde, erweitert worden ist.

Gegenwärtig verkehren auf der Strecke Komotau-Weipert während des Wintersemesters (1. October bis 30. April) vier Züge mit zweimaliger Abfahrt (9 Uhr vormittags und 7 Uhr abends) und während des Sommersemesters (1. Mai bis 30. September) sechs Züge mit dreimaliger Abfahrt (5 Uhr früh, 9 Uhr vormittags und 7 Uhr abends) von Weipert. Nach Annaberg verkehren 6 Züge mit dreimaliger Abfahrt von Weipert.

Die Bahnhofsrestauration ward mit Eröffnung der Bahn an den Restaurateur Karl Kahrer, 1875 an Wenzel Heger und nach diesem 1881 an Hubert Gabriel verpachtet.

Als Stationsvorstände der Buschtiehrader Eisenbahn fungierten in Weipert: von der Eröffnung bis October 1873 Otto

Bresciani, bis Ende December 1877 Josef Lang und von da ab bis heute Gustav Müller; als königlich sächsische Bahnhofs-Inspectoren: Juli 1872 bis Mai 1875 Falkenstein, bis Jänner 1878 Gottfried Sammler, bis September 1879 Schmidt, bis Juli 1884 Tietz, bis Jänner 1888 Vögler, und von da ab bis heute Karl Kretschmar.

Als königlich sächsischer Grenz-Polizei-Inspector ist gegenwärtig Heinrich Schöne angestellt. Vor ihm hatten dieses Amt Bellmann und Franz Tischer bekleidet.

Grenzwache.

Die Ueberwachung des Grenzverkehrs war bis zum Jahre 1830 verabschiedeten Soldaten anvertraut, die den Grenzcordon bildeten und „Aufschauer" oder „Cordonisten" genannt wurden. Im angeführten Jahre traten an ihre Stelle die Grenzjäger oder die Grenzwache, und nachdem die Zoll- und Staatsmonopolsordnung und damit die Baumwoll-Controle ins Leben getreten war, wurde die Gefällswache im Jahre 1836 errichtet, die bloß für den inneren Dienst bestimmt war. Ein Zollamt scheint schon von Alters her in Weipert bestanden zu haben, wenn auch mit sehr beschränkten Befugnissen; denn noch in den 1820er Jahren mussten größere Quantitäten Baumwolle, Garne u. s. w. in Sebastiansberg verzollt werden. Soweit unsere alten Stadtbücher zurückreichen, finden wir das Bestehen eines Zollamtes bestätigt. Im Jahre 1668 ist hier Samuel Schuster Röm. Kays. Grenzzoll- und Ungeldeinnehmer; derselbe bekleidete bei der hiesigen Stadtgemeinde auch die Stelle eines Assessors oder Gerichtsbeisitzers, verlebte hier später seine Pension und starb 1680. Nach seiner Pensionierung traten 1671 Eusebio Schönland und 1676 Johann Georg Bernhard Dittrich ins Amt, welch Letzterer vordem als Lehrer hier angestellt war, wegen vielfacher Anfeindungen durch den hiesigen Pfarrer 1676 auf seine Stelle freiwillig verzichtete und alsbald als Grenzzoll- und Ungeldeinnehmer hier Anstellung fand. Dittrich war auch verordneter Stadtschreiber und Gerichts-Assessor, trat 1680 in den Ruhestand, wo ihm Chrisostomus Kolditz

im kaiserlichen Amte folgte; er verehelichte 1688 seine Tochter an den hiesigen Cantor Lorenz, heiratete hier selbst zum zweitenmale am 16. Juni 1698 und starb 1706, nachdem er kurz vorher (am 7. Juli) über sein Vermögen letztwillig verfügt hatte. Koldiß war durch eine lange Reihe von Jahren Einnehmer in Weipert; auf ihn folgte 1711 Johann Benjamin Loos, 1721 Franz Hößler, 1725 Brückner, 1733 Thaddäus Schönbach, welcher die Schwester des hiesigen Büchsenmachermeisters Andreas Schmidl zur Frau hatte, 1738 Bernhard Faßl und 1751 Ferdinand Hellmich. Im Jänner des Jahres 1767 kam der Sohn des Joachimsthaler Oberamtmannes Ignaz Xaver Reim als Grenzzoll- und Ungeldeinnehmer nach Weipert; dieser wurde später (1775) zum Bürgermeister gewählt, da Josef Anton Baier auf diese Stelle resigniert hatte. Reim wohnte anfänglich im Hause NC. 84 und brachte mittels Kaufes vom 2. April 1767 das der Witwe Anna Barbara Langer gehörige Haus NC. 126 um den Kaufschilling von 600 fl. an sich. Unter seiner Amtsthätigkeit als Bürgermeister wurde am 18. Jänner 1776 der Grund zu einem neuen Zollhause (28 Ellen lang und 21 Ellen breit) um 40 fl., und die auf diesem Grundstücke befindlichen theilweise noch brauchbaren Mauern und das Holzwerk des alten unbrauchbaren Malzhauses um 110 fl. gekauft und mit dem Baue sofort begonnen. Reim starb am 3. Juni 1781. Im Jahre 1767 wurde hier ein Grenzcordon, bestehend aus 7 Mann und einem Unterofficier, errichtet, die aus der Mannschaft der Invaliden ausgehoben wurden. Nach Reim folgte als Zolleinnehmer Cajetan Scharschmidt und später Franz Zacher, welcher auch der erste war, der das neuerbaute Zollamt (NC. 303) bewohnte. Diesem folgte 1784 Franz Hiller, 1790 Schmid, 1793 Aloys Goth, 1805 abermals Franz Zachor, der von Pilsen hieher kam und später wieder als k. k. Controlor an die Zolleinbruchsstelle nach Ebersdorf versetzt wurde, 1806 Johann Adam Salzer, 1813 Anton Michl, der als Amtsaufseher von Teplitz hieher als Substitut gekommen war, 1816 Wenzel Weigt und 1823 Franz Stahl. Dessen Sohn hatte sich hier im Hause NC. 176 als Uhrmacher etabliert. Stahl erbaute das Haus NC. 403, welches er infolge seiner Versetzung nach Prag an den Postmeister

Wenzel Schmidl verkaufen muſste. Ihm folgten: 1833 Einnehmer Voigt, 1838 Einnehmer Wagner und 1842 Einnehmer Johann Walter.

Das k. k. Banco-Gefällen-Inſpectorat des Saazer Bezirkes hatte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts ſeinen Sitz in Oberleutensdorf. Nachdem nach der Einführung der neuen Zollordnung im Jahre 1835 und bei der geſteigerten Gewerbsthätigkeit das Weiperter Zollamt im Jahre 1837 zum Commercial-



K. k. Zollamtsgebäude in Weipert NC. 155.

Zollamte erhoben, die Zollbeamten vermehrt und das Zollbefugnis erweitert worden waren, wurden in dem gegenüber liegenden Hauſe NC. 153 mehrere Zimmer gemietet und die Amtskanzlei dahin verlegt, bis endlich der Bau des jetzigen Zollamtes bewilligt und in den Jahren 1840 und 1841 mit einem Koſtenaufwande von 8500 fl. Cmz. ausgeführt wurde. Dasſelbe ſteht an der Stelle des alten Hauſes NC. 155 (Schichtmeiſterhaus genannt), das urſprünglich der Schichtmeiſter Chriſtian Baier, ein Sohn aus dem alten Bärenhauſe NC. 16, beſaß. Nach deſſen Tode gieng es

käuflich an den Spitzenhändler und Briefsammler Rupert Schmidl über, der es an Johann Ißer und dieser wieder an Karl Flohrer verkaufte, von welchem es dann das k. k. Aerar käuflich erwarb.

Nach Einführung des Prohibitivsystems durch Kaiser Josef und wohl auch schon früher war die Ueberwachung der Grenze, wie bereits bemerkt, halbinvaliden Soldaten anvertraut, die man Cordonisten, Aufschauer nannte. Sie standen unter invaliden Officieren, denen jedoch bloß die Aufrechterhaltung der Disciplin oblag, waren mit 4 kr. täglich besoldet und bildeten nun mit einigen Grenzaufsehern, die einen monatlichen Gehalt von 7—12 fl. bezogen, den ganzen Grenzschutz bis in das Jahr 1830, wo die Grenzwache (Grenzjäger) errichtet wurde. Die Mannschaft derselben, aus den alten Cordonisten, Zollaufsehern und ausgedienten Soldaten gebildet, bezog ebenfalls nur eine kümmerliche Besoldung von täglichen 20 Kreuzern. Im Jahre 1836 erschienen die neue Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung, ein neues Strafgesetz und neue Controlsvorschriften. Zur Ueberwachung der indirecten Abgaben wurde die Gefällswache errichtet, die aus intelligenterer Mannschaft bestand und etwas besser besoldet wurde. So kam am 1. August 1837 das Commercial-Zollamt in Wirksamkeit und finden wir als Einnehmer dieses Zollamtes nach Wagner Johann Walter, Hofmann und Böhm angeführt. Im Jahre 1843 waren hier anläßlich der verhinderten Ausfuhr von Victualien nach Sachsen wiederholte Ruhestörungen entstanden, wegen deren Unterdrückung eine Militär-Assistenz von 30 Mann Jägern hieher commandiert werden musste.

Der k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann von Elbogen, Freiherr Karg von Rebenburg, war selbst in Weipert anwesend und traf die nothwendigen Anordnungen, infolge deren pünktlicher Durchführung die Ordnung bald hergestellt war. Erst am 1. März 1851 wurde der Gemeinde als Ersatz für die Bequartierungskosten dieser Militär-Assistenz der Betrag von 90 fl. 52½ kr. ausgezahlt. Im Jahre 1845 wurden beide Körper, d. i. die Grenz- und Gefällswache, unter dem Namen „Finanzwache" verschmolzen; man kürzte jedoch die Bezüge der Gefällenwache, um die Lage der Grenzwache erträglicher zu machen, so dass nun die Finanzwache zum Verhungern zu viel, zum Leben zu wenig hatte.

Erst in der Neuzeit sind die Bezüge der Mannschaft jenen des Zollvereins gleichgestellt worden. In Weipert war der erste Grenzwach-Commissär v. Schwarzbach, der erste Finanzwach-Commissär Pokorny. Als Grenzwach-Commissär folgt nur noch Schiebl, da mit Statthalterei-Erlass vom 21. October 1852 das Grenzwach-Commissariat in Weipert wieder aufgelassen wurde.

Mit dem Grenzwach-Commissär Schiebl war auch Josef Stengel als Assistent in Weipert angestellt. Commissär Karl Schiebl, geboren in Pilsen am 5. Mai 1821, wurde am 8. Juli 1851 in gleicher Eigenschaft von Weipert nach Bodenbach und später nach Prag versetzt, erlag daselbst am 25. Februar 1856 einem typhösen Leiden und wurde die Ueberführung und Bestattung des Verblichenen auf dem St. Nicolai-Friedhofe zu Pilsen von dessen Gattin, einer gebor. Häßler, veranlasst, die ihm auch ein Denkmal gewidmet hat. Assistent Stengel hatte hier 1851 die alte Catastral Mappe copiert, für welche Arbeit demselben 30 fl. aus den Stadtrenten ausgezahlt wurden. Nach der Aufhebung des Grenzwach-Commissariates kam Assistent Stengel von hier in die k. k. Statthalterei nach Prag, wo er sich während seiner langjährigen Thätigkeit große Verdienste als Beamte und als Verwalter der Statthalterei-Buchdruckerei erworben hat. Seinen Intensionen verdankt heute der Pensionsfond für Angestellte und Arbeiter der genannten Druckerei ein Vermögen von 88.400 fl. (mit Abschluss des Jahres 1889); die Anstalt selbst, für welche in neuester Zeit noch eine 4 Pferdekräfte-Rotationsmaschine im Betrage von 36.000 Mark in Augsburg bestellt wurde, ist durch ihn auf den Culminationspunkt der Leistungsfähigkeit gehoben worden. In Würdigung dieser Verdienste wurde mittelst Allerhöchster Entschließung vom 23. Jänner 1890 der bisherige k. k. Statthalterei-Hilfsämter-Adjunct Josef Stengel von Sr. Majestät zum k. k. Statthalterei-Hilfsämter-Director befördert, aus welchem Anlasse demselben auch von Weipert aus vielfache Gratulationen zugegangen sind, ein Beweis, dass ihm die Stadt Weipert ein treues Angedenken bewahrt hat.

Als Finanzwach-Commissäre folgten nach Pokorny: Alois Auffenfeld, 1853 Altmann, 1857 Anton Bechmann (als Substitut), 1858 Wenzel Eibenstein, 1. November 1858

Wenzel Ullrich (als Substitut), 1859—1869 Wenzel Kalliwoda, der hier seine Pension verlebte und am 27. März 1879 im Hause NC. 455 starb, 1869—1870 Franz Schröder, 1870—1872 Anton Wrba, 1873—1875 Hübl, 1875—1884 Josef Ryšlavy, 1884—1887 Karl Dienelt, 1887—1889 Franz Wießner und seit Juli 1889 Ober-Commissär Josef Schmieder.

Die Mannschaft der k. k. Finanzwache in Weipert ist gegenwärtig in 4 Abtheilungen postiert. Der systemisierte Stand derselben ist folgender:

I. Böhmisch-Hammer (im Hause NC. 12) = 1 Respicient, 3 Oberaufseher und 1 Aufseher; II. Neugeschrei im Hause NC. 341 = 1 Respicient, 5 Oberaufseher und 2 Aufseher; III. Stadt-Bezirk im Zollamtsgebäude NC. 155 = 1 Respicient, (zugetheilte), 7 Oberaufseher und 3 Aufseher, und IV. Blechhammer im Hause NC. 477 = 1 Respicient, 3 Oberaufseher und 2 Aufseher.

Als Zolleinnehmer werden angeführt: 1845 Alois Delavigne, welcher das Unglück hatte, am 1. September 1850 in der Nähe des Forsthauses den Zieler und Waldarbeiter Ignaz Rieß zu erschießen. Delavigne übergab den Kindern des verunglückten Waldarbeiters ein Sparcassabuch, das er für seine eigenen Kinder bestimmt hatte. Er war vorher (1844) als Zollamts-Controlor in Schönbach stationiert, kam nach Weipert, wo er 1848 zum Hauptmann und Interims-Commandanten der hiesigen Nationalgarde gewählt wurde. Weiter folgten: Anton Walter bis zum Jahre 1854, Ignaz Hawel bis 1859, Gustav Walda, der im Jahre 1862 nach Georgswalde kam; Josef Tupec 1862 bis 1868, dessen Sohn Dr. Theodor Tupec gegenwärtig als Director der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt in Trautenau angestellt ist; Ant. Mladek 1868 bis 1871, Franz Ling 1871 bis 1872, Franz Kotyk 1872 bis 1874; dieser kam in dem letztgenannten Jahre als Official an das Nebenzollamt I. Classe am hiesigen Bahnhofe, wurde 1880 zum Zollamtsleiter daselbst ernannt und kam 1882 nach Teplitz; 1874 bis 1880 Johann Entzmann, 1880 bis 1886 Franz Helbich, 1886 bis 1888 Franz Roth, welcher nach Prag kam, und nach seinem Abgange Franz Bröckl.

Seit der Eröffnung der Eisenbahn in Weipert (1872) und der Activierung des mit den Befugnissen eines Hauptzollamtes ausgestatteten k. k. Nebenzollamtes I. Classe am Bahnhofe fungierten als „k. k. Zollamtsleiter": 1872 bis 24. Juni 1874 Johann Meißner, bis 6. October 1875 Karl Eiselt, bis 15. Juli 1876 Josef Port, bis 16. April 1882 Franz Kotyk, bis 13. Mai 1884 Josef Spott, bis 30. Juni 1888 Rudolf Hess. Von dieser Zeit an wurde die Amtsleiterstelle in die eines „k. k. Zollverwalters" erhoben und als solcher Franz Preininger hier angestellt. Noch wäre hier zu erwähnen, dass das im Jahre 1780 erbaute Zollamtsgebäude NC. 303, das nach der Herstellung des neueren Gebäudes NC. 155 von der Gemeinde verpachtet wurde, mittelst Kaufes vom 9. Jänner 1872 um den Betrag von 918 fl. in den Besitz des Johann Langer und von diesem durch Kauf vom 7. November 1879 an Josef Salzer übergieng. Das angebaute Haus NC. 304, welches ebenfalls als Zollamtsgebäude diente und auch der Gemeinde gehörte, erwarb Johann Langer mit eben demselben Kaufe vom 9. Jänner 1772 um 700 fl., überließ es aber schon am 12. März desselben Jahres an Josef Salzer, der nun Besitzer dieser zwei ehemaligen Gemeindehäuser ist.

Specielle Unglücksfälle.

Die Aufzählung der Unglücksfäll, die in den früheren Zeiten bis zu Ende unserer Periode in Weipert sich ereignet haben, ist bei dem Umstande, als sich hierüber nur wenige und ungenaue Aufzeichnungen finden ließen, auch nur soweit möglich, als hierüber die noch vorhandenen Kirchenbücher, einzelne Magistratsacte und Gedenkmänner Aufschluss geben konnten.

Lehmann berichtet in seinem Werke auf Seite 341, dass am 29. Juni 1582 drei Jungfrauen aus Weipert (Namen oder Abstammung werden nicht angeführt), die über den Bach nach Stahlberg gegangen, um Beeren zu sammeln, von einem heftigen, mit starkem Hagelschlag begleiteten Gewitter überrascht und vom Blitze erschlagen wurden.

Das vorhandene Raitungsbuch, beginnend mit dem Jahre 1643, führt im Jahre 1649 unter den verschiedenen Ausgaben einen Betrag von 4 fl. 30 kr. 3 Pf. an, die vom Stadtschreiber Cornet, Hainel, Hr. Wohlgemuth und etlichen Anderen aus dem Gerichte und aus der Gemeinde sind verzehret worden, da „die drei ermordeten Körper in die Kirche sind getragen worden.“ Wem diese drei Körper gehörten, oder welches Unglück (Mord) hier zugrunde lag, wird nicht angegeben.

Am 24. September 1668 ist die Tochter des Georg Schreiber in Neugeschrei bei der Fuchswiese ertrunken und dortselbst begraben worden, und schon am 8. October desselben Jahres verunglückte die Tochter des Christoph Grunert im Mühlgraben und ertrank.

Am 27. Mai 1673 verbrannten bei einem ausgebrochenen Feuer Alexander Schönland mit dem 13jährigen Töchterlein Anna.

Am 4. November 1706 um 11 Uhr nachts ist im Hause des Christian Schmidl Feuer ausgebrochen, wobei das Haus in Asche gelegt, aller Hausrath und viel Vieh verbrannt und das Töchterchen Marie verunglückt ist; man fand unter den rauchenden Trümmern nur noch das Köpfchen, einige Gebeine und kleine Reste von den Kleidungsstücken des Kindes, welche Ueberreste am 6. November am Gottesacker beigesetzt würden.

Am 25. Juni 1707 wurde der 25 Jahre alte Christoph Zahm, welcher auf dem neuzuerbauenden Hause des Joh. Christoph Dittrich arbeitete, vom Blitze erschlagen, und ein zweiter Blitzschlag tödtete die Tochter des Bürgers Martin Schmidl.

Am 4. Februar 1709 wurde der 50jährige Daniel Dick, hiesiger Rathsverwandter, welcher abends zwischen 5 und 6 Uhr von der Rathssitzung nach Hause gehen wollte, hinter dem Rathhause oben auf der Höhe inmitten des Schulfeldes nahe beim Krucifix und der sogenannten Höhen-Kreuz-Zeche entweder durch Zufall der gewöhnlich gehabten Colica oder durch einen Schlagfluss getroffen und am 5. Februar todt aufgefunden.

Am 5. Februar 1712 wurde das 5jährige Kind des Johann Andreas Schenk in Neugeschrei mit kochenden Wasser verbrüht, wodurch es einen qualvollen Tod gefunden.

Am 14. October 1718 früh 9 Uhr verunglückte der 61jährige Bergmann Johann Schönherr in der Grube dadurch, dass er durch einen fehlgegangenen Schuss getödtet wurde.

Am 23. August 1726 verbrannte hier bei einem ausgebrochenen Brande im Hause des Wenzel Huss die 75jährige Witwe Anna Schreiber, von welcher blos der halbe Leichnam aufgefunden und beerdigt wurde.

Im Jahre 1733 brannte das Haus des Christian Rieß, am 2. Juni 1745 die Papiermühle, 1747 das Haus des Heinrich Christian Schneider und 1754 das Haus des Christian Baier (NC. 16) an einem Sonntage während des Gottesdienstes durch Blitzschlag ab.

Am 20. Juli 1755 (am Morgen des Scapulierfestes um 2 Uhr) wurde der Müllermeister Dick (NC. 22) von dem entlassenen Müllergesellen Theodor Siegl in dem Augenblicke erschossen, als er eines angeregten Lärmes wegen vom Dachfenster heraussah. Die That soll im Einverständnisse mit der Gattin des Müllermeisters, die mit Seidl ein mehr als freundschaftliches Verhältnis unterhalten hatte, verübt worden sein.

1757 wurde das baufällige Haus NC. 82 des Josef Ficker durch ein heftiges Wind- und Schneewetter gänzlich eingeworfen. Das Holz von diesem Hause wurde später zur Erbauung einer Schleifmühle in Grund gebraucht und die alte Baustelle zu Feld gemacht.

Im Jahre 1781 ist das Haus NC. 112 des Ferdinand Franz abgebrannt.

Am 23. Februar 1788 fiel der 70jährige Handelsmann Michael Thomas aus NC. 35 ins Wasser und ertrank.

Am 16. December 1790 wurde das Kind des Joh. Paßler aus NC. 220 erstickt im Bette aufgefunden.

Am 27. April 1791 fiel der 69jährige Bäckermeister Wenzel Lenhard in seinem Hause NC. 141 so unglücklich von der Treppe herab, dass er todt vom Platze getragen werden musste.

Am 27. December 1796 starb die 64jährige Bürgerin Veronika Langer aus NC. 207 und 12 Stunden später ihr Mann Ferdinand im 75. Lebensjahre, der bei dem Tode seiner Frau noch wohl und gesund war.

Am 27. März 1797 wurde das 12 Wochen alte Kind des Johann Lorenz aus NC. 24 von einem Pferde geschlagen und starb infolge der erhaltenen Verletzungen an Berstung der Gallenblase.

Am 29. Mai 1799 morgens 2 Uhr brannte die Papiermühle NC. 244 vollständig nieder.

Am 7. Juli 1799 ertrank, wie bereits erwähnt, das 1½jährige Kind des Schulrectors Wenzel Kosch im Wassertroge, am 12. December 1802 die 16jährige Dienstmagd Maria Anna Heger aus Neudörfl (bei Reischdorf) im Grenzbache, am 24. December desselben Jahres der vierjährige Knabe des Franz Tippmann aus NC. 38 und am 24. Mai 1806 der fünfjährige Knabe des Franz Müller aus NC. 43.

Am 18. October 1809 nachts 12 Uhr brannte das Haus NC. 67 des Franz Wolf (jetzt Johann Schröter) ab, wobei das nebenstehende Postgebäude in großer Gefahr stand.

Im Winter desselben Jahres wurde das Haus NC. 261 vom Sturme so beschädigt, dass es einzustürzen drohte und die Bewohner des Hauses delogiert werden mussten. Das Haus blieb dann durch längere Zeit unbewohnt.

Am 21. October 1810 ertrank der 78jährige Inwohner Andreas Pleil aus NC. 57.

Im Jahre 1811 ist das Haus NC. 102 und das angebaute Haus NC. 103 infolge eines Blitzschlages abgebrannt. Erstgenanntes Haus wurde noch in demselben Jahre aufgebaut.

Am 10. Juni 1811 hat sich der 36 Jahre alte ledige Büchsenmacher Josef Wagner, der Bruder des nachmaligen Bürgermeisters Jg. Wagner, im Hintergebäude des Hauses NC. 79 erschossen. Da der Selbstmörder am hies. Gottesacker beerdigt ward, wurde dessen Leichnam von unbekannten Thätern zur Nachtzeit aus dem Grabe genommen, im Sarge wieder zum Hause NC. 79 gebracht und dort an die Hausthüre gelehnt, wo er morgens von den Angehörigen aufgefunden wurde.

Am 24. November 1814 suchte die 45jährige Bürgersgattin Judith Lorenz aus NC. 111 ihren Tod im nahen Schützteiche.

Am 14. Mai 1815 durchschnitt sich der 36 Jahre alte Schuhmachergeselle Johann Bittner aus NC. 175 den Hals und wurde, wie es damals üblich war, außerhalb des Gottesackers eingescharrt.

Am 15. December 1816 wurde hier die 66jährige Sophie Walter aus Sächsisch-Grumbach erfroren aufgefunden.

Am 6. Februar 1817 wurde der 25jährige Papiermachergeselle Franz Müller aus NC. 150 durch einen umgestürzten Holzschlitten erdrückt.

Am 24. December 1819 ertrank die 61jährige Bürgersgattin Theresia Wagner im Grenzbache, in welchen dieselbe zu später Abendstunde gefallen war.

Am 29. April 1820 wurde der 46jährige Büchsenmachermeister Hieronymus Schneider aus 325 beim Fällen eines Baumes im Walde erschlagen.

Am 28. März 1824 wurde der 30 Jahre alte Bergarbeiter Josef Dick aus NC. 281 in der Wüstenzeche beim Füllen einer Tonne von einem herabfallenden Steine erschlagen und nur mehr als Leiche aus der Grube gebracht.

Am 15. April 1825 wurde die 45jährige Büchsenmachersgattin Francisca Paßler aus NC. 73, welche bereits seit 21 Wochen abgängig war, und alle Nachforschungen nach ihr vergeblich schienen, im Schützteiche ertrunken aufgefunden.

Am 14. Juni desselben Jahres wurde ein 22jähriger Papiermachergeselle aus Sächsisch-Unterwiesenthal im Hause NC. 8 vom Blitze erschlagen.

Bei einem Sturme im Jahre 1817 wurde das alte baufällige Wohnhaus (NC. 344) des Sebastian Schneider so stark beschädiget, dass es abgetragen werden musste. Im folgenden Jahre wurde es neuerbaut und mit dem 30. September wieder bewohnt.

Am 2. August 1827 wurde der allgemein geachtete Arzt und hiesige Bürger Ignaz Kammerer van seinem Pferde so unglücklich getroffen, dass er kurz darauf infolge der erlittenen Verletzungen des Darmcanals starb.

Am 30. April 1828 verunglückten in der Grube „am tiefen Stollen" zwei Bergleute und zwar der 26jährige Peter Wagner aus NC. 220 und der um 1 Jahr ältere Florian Dittrich aus NC. 198.

Am 1. September 1828 wurde der 18jährige Sohn des Frz. Schmidl aus NC. 268, namens Wenzel Schmidl, der mit

seinem kleineren Bruder Johann und seiner Mutter in den Wald gegangen war, um dürres Holz zu holen, von dem herbeigekommenen Revierheger Lorenz angeschossen, so dass er schwer verwundet nach Hause gebracht wurde. — Nach der Bestätigung des behandelnden Stadtarztes zählten die Verletzungen zu den schweren, da auch solche Theile am Körper beschädigt waren, infolgedessen der Verwundete auch später Nachtheil an seiner Gesundheit erleiden müsse.

Am 8. Jänner 1330 verunglückte der 28 Jahre alte Bergarbeiter Felix Müller aus NC 276 in der Grube „am Heidenschacht." Er wurde noch lebend aus der Grube gebracht, erhielt auch noch die letzte Oelung, verschied aber nach kurzer Zeit, ohne das Bewusstsein erlangt zu haben.

Am 15. October 1830 erschoss sich der hiesige 32jährige Bürger und Seifensieder Leopold Reißig NC. 321 auf dem Grabe seiner ihm im Jänner desselben Jahres vorangegangenen Gattin. Infolge der Rücksichtslosigkeit gegen die Selbstmörder wurde dessen Leichnam, den man schon am hiesigen Gottesacker begraben hatte, nach wenigen Tagen aus dem Grabe herausgeworfen, durch den Abdecker zerstückelt und in roher und brutaler Weise außerhalb des Gottesackers hinter dem Todtengräberhäusl eingescharrt. Das vom hiesigen Magistrate an das Elbogner Kreisamt gestellte Ersuchen, die Körpertheile des Selbstmörders wieder am Gottesacker bestatten zu dürfen, wurde von dieser Behörde mit Erlass vom 2. November nicht bewilligt, um „ein jedenfälliges Aufsehen und öffentliches Aergernis" zu vermeiden.

Am 8. Jänner 1833 brannte das Haus des Cajetan Dienelt NC. 44 ab. Das Feuer soll durch Holzkohlen, die an demselben Tage zugefahren worden waren und noch Gluth enthielten, entstanden sein.

Am 17. Jänner 1833 wurde der 42jährige Berghäuer Franz Heydt aus NC. 236 von einem mit Holz beladenen Schlitten, der zum Fallen gekommen war, erschlagen.

Am 24. August desselben Jahres verunglückte der Bergarbeiter Felix Dick aus NC. 55 in der Grube „Milde-Hand-Gottes" und wurde aus dieser ganz zerschmettert zutage gefördert.

Am 3. Jänner 1834 ist der 47jährige hiesige Büchsenmachermeister Franz Zahm aus NC. 25 erfroren aufgefunden worden.

Am 10. October 1835 wurde das alte baufällige Haus des Josef Rabenstein aus NC. 279 vom Sturmwinde niedergeworfen und blieb durch einige Jahre unbewohnt.

Am 21. October 1835 ist der 49jährige Bürger Ferdinand Lorenz aus NC. 352 durch einen Schuss verunglückt.

Am 14. Jänner 1836 nachts 12 Uhr entstand bei heftigem Sturme im Hause des 43jährigen Feilenhauermeisters Franz Müller NC. 83 Feuer, welches so rasch um sich griff, dass der Besitzer des Hauses mit seinem 11jährigen Sohne Franz und der 43jährige Inwohner und Büchsenmachermeister Ignaz Schimanek mit seinem ebenfalls 11jährigen Sohne Franz in den Flammen ihren Tod fanden. Die aufgefundenen Ueberreste wurden in ein gemeinsames Grab gelegt.

Am 10. März 1836 wurde der 18jährige Bürgerssohn Josef Müller aus NC. 358 durch einen umfallenden Holzschlitten erschlagen.

Am 21. December desselben Jahres brannte das Haus NC. 293 der Witwe Theresia Schwab vollständig nieder. Das Haus wurde 1837 wieder aufgebaut und bezogen.

Am 19. November 1837 wurde die 14jährige Maria Anna Lenhard aus NC. 130, Stieftochter des Wenzel Bartl, von dem Bürger und Hausbesitzer Johann Kreuzig NC. 360 in unvorsichtiger Weise erschossen.

Am 23. December desselben Jahres wurde der 26jährige Inwohner Josef Paßler aus NC. 55 bei der sogenannten Huterhausbrücke von einem umfallenden Holzschlitten erschlagen.

Am 12. März 1838 wurde die 48jährige Maria Anna Salzer aus NC. 255 erfroren aufgefunden.

Am 28. Juli 1838 brannte das Haus NC. 37 des Franz Schmidl nieder.

Am 13. Mai 1839 wurde das dem Berg-Schmidl (sogenannten Hodigollawattel) gehörige Wohnhaus NC. 355 durch Blitzschlag eingeäschert.

Am 20. November desselben Jahres wurde der zweijährige Sohn des Waldhegers Franz Fischer in NC. 284 todt im nahen Kajetania-Teichl aufgefunden.

Am 23. Juni 1841 nachmittags um halb 7 Uhr schlug bei starkem Gewitter und heftigem Gussregen ein Blitzstrahl in das Pfarrschulgebäude NC. 157 auf der nördlichen Seite des Hausdaches ein, ohne jedoch zu zünden. Einige Balken des Dachstuhles, sowie das Dach selbst wurden wohl beschädiget, sonst aber kein Schaden angerichtet. In der Wohnstube des Rectors Baier befand sich dessen Familie bei ihren Arbeiten beschäftigt. Zwei seiner Kinder, Amalia und Raimund, sowie ein Fremder Josef Masowiczka wurden von ihren Sitzen betäubt zu Boden geworfen, erholten sich jedoch bald wieder, nachdem dieselben in's Freie gebracht waren.

Am 8. September 1841 kehrte der hiesige 47jährige Bürger und Handelsmann Josef Coith aus NC. 176 bei seiner Rückreise vom Saazer Jahrmarkte noch nachts 12 Uhr im Pleiler Wirtshause bei dem Gastwirte Ignaz Schmidl ein und traf dort den Forstadjuncten Peter Lehmann, den er, seiner Gewohnheit gemäß, zu necken begann, so dass dieser hierüber erzürnt sein Waidmesser zog und es dem Coith mit aller Gewalt in die Brust stieß, so dass dieser sofort todt niedersank. Lehmann stellte sich am folgenden Tage freiwillig dem Gerichte.

Vom 8. auf den 9. November 1841 wurde das Neugeschreier Hirthäusl NC. 246 (der Erben nach dem verstorbenen Wenzel Schmidl) von einem ausgebrochenen Brande gänzlich zerstört.

Am Neujahrstage 1842 ist in der hiesigen Pfarrkirche während der Predigt der 56jährige Anton Bartl aus NC. 14 vom Herzschlage getroffen worden und musste als Leiche aus der Kirche gebracht werden. Desgleichen ist auch der hiesige Steuereinnehmer Josef Schmidl NC. 260 am 21. März desselben Jahres kurz vor der Mittagstunde im Alter von 67 Jahren plötzlich an Blutschlag gestorben.

Am 16. Mai 1842 hat sich Ignaz Lenhard Nr. 328 (Wassermachernaz genannt) im Walde beim Brückl „guter Brunn" durch Erhängen das Leben genommen. Der Leichnam wurde vom Abdecker in Stücke getheilt und diese an Ort und Stelle der That eingescharrt.

Am 6. Juni 1842 wurde der zweijährige Knabe des Andreas Illing NC. 175 todt im nahen Grenzbache aufgefunden.

Am 12. Februar 1845 fand der 33jährige Bergmann Johann Endler aus NC. 241 durch eine beim Steinsprengen erhaltene schwere Verletzung seinen frühzeitigen Tod.

Am 6. Mai 1845 morgens 9 Uhr brannte die sogenannte Bärenmühle NC. 22 und die an das Haus anstoßende Spinnerei des Franz Pohl innerhalb drei Stunden vollständig nieder.

Am 25. Mai 1846 wurde das Haus der Apolonia Lenhard NC. 24 durch einen ausgebrochenen Brand eingeäschert.

Am 8. Juli 1846 verunglückte der 37 Jahre alte Bergarbeiter Caspar Weisbach aus NC. 224 in der Grube zur „Milden-Hand-Gottes" dadurch, dass er in einen 20 Klafter tiefen Schacht abstürzte, unten auf ein Holzdach fiel, es durchschlug und sich hiebei sehr schwere Verletzungen zuzog. Er wurde sofort von seinem Collegen Adalbert Dick (NC. 256) zwar noch lebend aus der Grube gebracht, starb aber unterwegs bei Ueberführung nach dessen Wohnung.

Am 30. Juli 1846 ist der 21jährige Schmiedmeistersohn Johann Ritter NC. 187 ertrunken und am 6. August desselben Jahres der 52jährige Maurer Ignaz Thomas aus NC. 356 mit seinem 15jährigen Sohne Isidor bei dem Baue des Hauses NC. 371 durch den Einsturz des Dachstuhles erschlagen worden.

Am 26. Mai 1847 ertrank im ehemals hier bestandenen Hofteiche — wo jetzt das Haus NC. 575 steht — das zweijährige Töchterchen des Tischlers Andreas Estl aus NC. 337.

Am 2. August 1848 hat sich der 79jährige Besitzer des Hauses NC. 168 Carl Kreuzig in einem Anfalle nachgewiesener geistiger Verwirrung im Hintergebäude erhenkt, und wurde dessen Leichnam nach 3 Tagen morgens 3 Uhr beerdigt.

Am 28. August 1849 verunglückte der 23 Jahre alte Bergarbeiter Franz Schneider aus NC. 325 in der Grube und wurde nur mehr als Leiche zutage gefördert.

XI. Capitel.

Die culturgeschichtliche Entwicklung Weiperts vom Jahre 1850 bis auf unsere Tage.

(Kirche, Schule, Rechtszustand und Verwaltung, Sanitäts-Angelegenheiten, besondere Ereignisse, Unglücksfälle.)

Kirche.

In den Jahren 1851 und 1852 wurde die Pfarrkirche innen und außen restauriert und auch 1856 die Todtenkirche einer Renovierung im Innern unterzogen, der Altar ganz neu staffiert und 1857 mit einem Bilde, welches den Tod des heiligen Josef darstellt und von mehreren frommen Frauen aus Weipert gespendet wurde, geschmückt. — Auch die Pfarrkirche wurde in demselben Jahre von einem unbekannten Wohlthäter mit dem Bilde der unbefleckten Empfängnis Mariens beschenkt. — Noch wurde in diesem Jahre die von Pietschmann in Komotau hergestellte neue Glocke durch den Dechant, Consistorialrath und f. e. Vicär P. Joseph Hron eingeweiht. Die Glocke kostete 700 fl. CM., wozu aus dem bestehenden Glockenfonde 600 fl. entnommen und die noch fehlenden 100 fl. von der Commune beigetragen wurden. Der 19. Juli, an dem die Einweihung vor sich gieng, war für Weipert ein Festtag. Pathen waren: Wenzel Schmidl sen und jun., Carl G. Schmidl, Eduard Schmidl und Johann Kreuzig (NC. 152). Am 11. und 12. Juni 1858 fand hier durch den Cardinal Fürst-Erzbischof Schwarzenberg die canonische Generalvisitation und Ertheilung des Sacramentes der Firmung statt, bei welcher Gelegenheit auch der erweiterte Friedhof feierlichst vom Erzbischofe selbst eingeweiht wurde; wenige Tage vorher (am 5. Juni) wurde dieses Sacrament auch in Annaberg durch den Bischof Ludwig Forwerk

gespendet. Für den Empfang des Cardinals in Weipert, d. i. für Errichtung von Ehrenpforten u. dgl. finden wir in den Gemeinderechnungen den Betrag von 175 fl. 14 kr. verausgabt. Am 2. October 1859 starb der hiesige Dechant und Vicär Hron; derselbe war seit 1817 als Kaplan und seit Juli 1839 als Pfarrer in unserer Gemeinde thätig gewesen. Er verdiente thatsächlich die allgemeine Theilnahme, die ihm durch die außerordentlich zahlreiche Betheiligung sowohl von böhmischer als auch von sächsischer Seite bei seinem Leichenbegängnisse zutheil wurde. Ein ausgezeichneter Prediger und in allen Wissenschaften hochgebildet, hatte er schon als Kaplan durch sein bescheidenes und liebevolles Benehmen sich die Liebe und Achtung der Bürgerschaft erworben, die noch gesteigert wurde und sich auf die ganze, selbst protestantische Nachbarschaft übertrug, als er als Pfarrer, ohne seinem Amte etwas zu vergeben, durch seine Duldsamkeit den Frieden und die Einigkeit mit unseren protestantischen Nachbarn während seiner ganzen Amtsthätigkeit zu erhalten wusste. Seine Predigten waren oft zur Hälfte von Protestanten besucht, und ihm haben wir es zu verdanken, dass zur Concordatszeit nicht wie anderwärts auf unserem Friedhofe für Andersgläubige ein eigener Begräbnisplatz ausgeschieden wurde, indem er meinte, er sehe, dass sich Katholiken und Protestanten in unserem Orte ganz gut im Leben vertrügen, so würden sie wohl auch im Grabe nicht uneinig werden!

Er vermachte sein Vermögen, bestehend aus 3600 fl. CM. im Baren und 2780 fl. CM. in Obligationen, zu einem Theile der Kirche und zum andern Theile der Schule.

Ihm folgte als Pfarrer und später auch als Vicär P. Andreas Wilfling, — aus Haid bei Tachau geboren — der schon seit mehreren Jahren hier als Kaplan angestellt war. Auf seinen Antrag hin wurden — am 15. December 1859 — die Patronatsstühle in der Kirche, die bisher abgeschlossen wurden, zur allgemeinen Benützung freigegeben. Am 25. April 1860 erwarb er zwei neue, vom hochw. Erzbischofe in Prag consecrierte Kelche mit Patenen und fundierte 1864 das sogenannte „ewige Licht“ in der Kirche. Unter ihm wurde 1868 das Presbyterium gepflastert, am 18. Juli 1869 und am 13. Juli 1879 durch den Fürst-Erzbischof und

Cardinal Schwarzenberg die Firmung hier vorgenommen, am 9. Juli 1876 die drei bei Herold in Komotau umgossenen Glocken nach der Weihe am Thurme aufgehängt und am 24. November desselben Jahres der erweiterte Gottesacker kirchlich eingeweiht. Als er am 25. November 1878 sein 40jähriges Priesterjubiläum begieng, wurde ihm von der Bewohnerschaft die herzlichste Ovation dargebracht und ihm von der Stadtgemeinde das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Weipert überreicht. Doch sollte sich Dechant Wilfling der so aufrichtigen Ehrung nicht lange erfreuen, denn bereits am 18. Jänner 1880 starb er in einem Alter von 69 Jahren. Dechant Wilfling vermachte der Kirche ein Stück Feld, das er aus eigenen Mitteln gekauft hatte, mit der Bestimmung, dass für sein Seelenheil alljährlich zwei heilige Messen gelesen werden. Im Jahre 1879 wurde die Pfarrkirche von innen durch den Staffierer Pfaff aus Lichtenstadt einer gründlichen Renovierung unterzogen; die drei Altäre, der Predigtstuhl und das Baptisterium wurden frisch staffiert und die Bänke im Schiffraum angestrichen. Den Rahmen des Altarbildes ließ Pfarrer Wilfling auf seine Kosten vergolden; bei dieser Arbeit wurden die an dem Rahmen angebrachten Buchstaben J. M., welche an den Spender des Bildes Ignaz Müller aus NC. 69 erinnern sollten, beseitigt, was erst später bemerkt wurde. Auch der Doppeladler aus Kaiser Joseph's Zeiten, der über dem Bogen zum Presbyterium angebracht ist, war übertüncht und hiedurch beseitiget worden. Doch musste derselbe auf Anordnung des Bürgermeisters Kuhn in seiner früheren Form und an derselben Stelle wieder angebracht werden.

Die Vereinigung des Chor- und Organistendienstes mit dem Schuldienste hatte sich mit Rücksicht des großen Pfarrsprengels als unzulässig herausgestellt. Der k. k. Bezirksschulrath hat auch wiederholt darauf gedrungen, dass der Chordienst vom Schuldienste getrennt werde. Diese Trennung erfolgte auch nach dem Tode des Lehrers Lenhard, der nach Baier bisher den Organisten- und Chordienst versehen hatte. Der pensionierte Lehrer Bernt übernahm diesen Dienst, welcher nach seinem Tode provisorisch an seinen Sohn Raimund übergieng. Im Februar 1883 übertrug der Gemeindeausschuss den Chor- und Organistendienst an den gegenwär-

tigen Chorrector und Capellmeister Theodor Reinlt, welchem auch die Wohnung im alten Pfarrschulhause angewiesen ist.

Unter dem Pfarrer Wilfling wirkten hier als Kapläne: P. Martin Rustler bis 1859, Richard Zickler bis zum Jahre 1860, Bartholomäus Hammerschmidt bis Februar 1861, vom October desselben Jahres an P. Anton Waldmann, der durch längere Zeit hindurch Vorstand des neugegründeten Männergesangvereines war und im Jahre 1867 zu Klopspring in Preußen starb. Vom October 1866 folgte P. Josef Hais, vom Juni 1868 Georg Koppmann, vom October desselben Jahres P. Wenzel Füssel, welcher Ende September 1870 Weipert verließ, um in der Bergstadt Mies die Stelle eines Religionsprofessors am dortigen Gymnasium anzunehmen, in welcher Stellung sich derselbe noch heute befindet. -- Nach Füssel folgte mit 1. October 1870 P. Josef Kyselka, im August 1871 P. Wenzel Kunz, welcher im Jahre 1874 die Pfarrerstelle in Kupferberg erhielt, und nachher als Dechant nach Theusing kam, wo er noch heute in der Seelsorge thätig ist. Im December 1874 trat hier der Kreuzherrn-Ordenspriester Adalbert Zika aushilfsweise als Kaplan ein. Im October 1875 folgte diesem P. Franz Syllaba, welcher später als Katechet nach Kolin kam, wo er auch heute noch angestellt ist. Mit 1. October 1877 folgte diesem P. Josef Zika, ein Bruder des früher genannten Kaplans, im December 1878 P. Franz Ružička, der nach dem Tode des Pfarrers Wilfling bis zur Wiederbesetzung der Pfarrstelle durch den gegenwärtigen Pfarrer P Franz Hora Administrator war.

Auf Grund der Concursausschreibung für die erledigte Pfarrstelle in Weipert sind dem Stadtrathe als Patronat der Kirche vom f. e. Consistorium vier Competenzgesuche behufs Präsentation zugekommen. Der Gemeindeausschuß entschied sich in der am 15. April 1880 abgehaltenen Sitzung für P. Franz Hora, bisher Pfarrer in Seifen, welcher auch am 22. Juni nach Weipert übersiedelte, wo er feierlichst empfangen wurde und am 18. Juli (am Kirchenfeste) in Anwesenheit des Vicärs und Aberthamer Pfarrers P. Johann Lindacker und anderer Geistlichen seine Installation als Pfarrer von Weipert feierte. Bei der Festtafel waren unter

anderen Gästen auch der Abgeordnete des Bezirkes, Reichsraths-abgeordneter Dr. Victor Ruß anwesend. Pfarrer Hora entstammt einer Lehrerfamilie und ist in Warta geboren, wo sein Vater, Johann Hora, durch längere Zeit als Lehrer wirkte, später als Oberlehrer nach Buckwa (bei Falkenau) kam und gegenwärtig hier bei seinem Sohne, dem Pfarrer, seine Pension genießt. Ein Bruder des Pfarrers, namens Hugo Hora, ist Schulleiter in Böhmisch-Hammer, während der jüngere Bruder Engelbert sich gleichfalls dem geistlichen Stande widmet und im Prager Priesterhause den betreffenden Studien (im 3. Jahrgange der Theologie) obliegt.

Im Jahre 1880 wurde die hiesige Orgel durch den Orgelbauer Christian Fürchtegott Weigl aus Cranzahl frisch gestimmt und einer nothwendigen Reparatur unterzogen, wofür aus der Kirchencassa der Betrag von 30 fl. ausgezahlt wurde. Unter dem Pfarrer Hora blieb die Kaplanstelle bis zum October 1883 unbesetzt, in welchem Monate P. Emanuel Gulhanek hieher kam, aber schon im October des nächsten Jahres durch P. Josef Sobotka abgelöst wurde. Da dieser mit 1. October 1888 zum Katecheten für die hiesigen Schulen ernannt wurde, folgte ihm als Kaplan P. Josef Kučera, der jedoch am 14. Jänner 1890 Weipert verließ. Ihm folgte als Kaplan P. Ladislaus Fiala, welcher vorher an der Seelsorge in Abertham angestellt war.

Da die Zahl der Schulclassen in Weipert sich bedeutend vermehrt hat und der für die Schulen bestellte Katechet nicht alle Religionsstunden übernehmen kann, so sind an der Ertheilung des Religionsunterrichtes an den Schulen auch die beiden Ortsgeistlichen mitbetheiligt.

Ueber Anregung des Pfarrers Hora wurde 1888 wegen Anschaffung einer neuen Monstranz, wozu der verstorbene Dechant Wilfling schon einen Fond von 200 fl. gelegt hatte, und zur Anschaffung von neuen Messgewändern für die hiesige Kirche eine Sammlung eingeleitet. Die Gaben giengen reichlich ein, so dass bereits am Frohnleichnamstage des genannten Jahres die in Prag um 550 fl. angekaufte Monstranz, welche ganz im gothischen Stile durchgeführt ist, zum erstenmale benützt wurde. Auch wurden von

den eigegangenen Spenden sechs neue Messgewänder angekauft. Frau Hermine Englert (NC. 22) spendete für die Kirche ein blaues Tuch mit weißem Tatzenkreuz, womit der Altar zur Adventzeit verhüllt wird.

Die beiden kleinen Kirchenfahnen von rother Farbe, das Muttergottesbild, das bei Processionen benützt und in der Kirche beim Marienaltar an der Wand in einem Glasschränkchen aufbewahrt wird, und das im October 1889 in der Mitte des Kirchenschiffes aufgehängte Doppelbildnis der unbefleckten Empfängnis Mariens (Rosenkranz-Königin) wurden über Anregung der Anna Schmidl aus NC. 668 aus den Ergebnissen von Sammlungen und freiwilligen Beiträgen angekauft. Letzteres Bild wurde in Waidhofen an der Ybbs angefertigt und kostete 210 fl.

Die am 3. März 1890 in ihrem 75. Lebensjahre verstorbene Aloisia Schmidl, Ehegattin des Fabrikanten W. L. Schmidl NC. 403, hat letzwillig für die hiesige Kirche ein neues, sehr wertvolles Messgewand und einige silberne Altarleuchter, außerdem auch namhafte Beträge für hiesige Arme und andere humanitäre Zwecke vermacht.

Das Kirchenvermögen bestand mit Schluss des Jahres 1888 in 17.878 fl. 70 kr. u. zw. an öffentlichen Fondscapitalien 6.167 fl. 9 kr., bei Privaten 197 fl. 53 kr., an eigentlichen Capitalien 7.979 fl. 91 kr., bei Privaten 1.727 fl. 88 kr., an Vermögen des Pfarrbeneficiums 2.715 fl. 29 kr., an Außenständen 253 fl. 39 kr. und an Cassabarschaft 789 fl. 44 kr., was der Hauptsumme von 18.939 fl. 43 kr. gleichkommt.

Am Schlusse dieses Capitels wollen wir noch erwähnen, dass die nahe Ortschaft Pleil, welche nach Preßnitz eingepfarrt ist, über Antrag des daselbst angestellten, nunmehr aber in Duppau verstorbenen Oberlehrers Wenzel Langhans den Bau einer Capelle anstrebte, deren Grundstein im Jahre 1880 gelegt und der Bau auch in demselben Jahre zu Ende geführt wurde. Auch ein eigener Gottesacker wurde daselbst errichtet und am 26. September 1880 eingeweiht. Bisher musste ein kleines Harmonium genügen, den Chorgesang bei der Messe zu begleiten. Im Jahre 1889 ließ die Gemeinde Pleil eine für die Zwecke und die Größe der Kirche

entsprechende Orgel mit 4 Registern aufstellen, und wurde diese am Feste des Kirchenpatrons, des heil. Antonius von Padua, am 16. Juni letztgenannten Jahres zum erstenmale gespielt. Die Glocke auf dem Thurme spendete der Feuerspritzen-Fabrikant C. F. Flader aus Sorgenthal.

Schule.

Wir verließen im X. Capitel die geschichtliche Entwicklung unserer Volksschule mit dem Zeitpunkte, als unter Kaiser Franz I. die politische Schulverfassung mannigfachen Veränderungen zu Gunsten der geistlichen Herrschaft über die Schule unterworfen worden war. Durch diese politische Schulverfassung war die Geistlichkeit unumschränkter Herr in der Schule. Der Ortsseelsorger hatte die Aufsicht über den Religions- und übrigen Schulunterricht; er entschied über die zu beobachtende Methode, überwachte den Lebenswandel des Schullehrers, und wo seine Macht nicht ausreichte, kam ihm der Vicär zuhilfe, und segnend breitete über beide das Consistorium seine schützende Hand. Dort wurde begraben, was faul war im Staate Dänemark, und nur spärliche Notizen kamen den Behörden zur Kenntnis. Die Schulen waren Trivial- und Hauptschulen mit einem höchst beschränkten Lehrziele; die Schulpflicht dauerte bis zum zwölften Jahre, wurde sehr gelinde gehandhabt, und der Wiederholungs-Unterricht an Sonntagen gab den Lehrern hinreichende Gelegenheit, sich bleibende Verdienste für's Jenseits zu sammeln. Und was war denn ein solch erbarmungswürdiges Geschöpf von einem Schulmeister. Viele Jahre schulpflichtiger Thätigkeit, die sich auf alle Wünsche des Pfarrherrn erstrecken mussten, der erworbene Titel eines Kunst- und Stadtpfeifers gaben ihm erst das Recht, die lucrative Stellung eines Schulmeisters anzustreben. Das Schulhalten, wofür noch mit Ende der 1860er Jahre bare 126 fl. gezahlt wurden, war dem Liedlohne entsprechend mehr oder weniger Nebenbeschäftigung des Lehrers: gab es doch viele andere und wichtigere Sachen zu verwalten, so das Läuten, der Sacristanerdienst, das Ministrieren, das Orgeln, das Pfeifen und Singen bei Leichen, Trauungen, Kindtaufen, Versehgänge zu begleiten u. s. w. Den Höhepunkt erreichte der Einfluss der Geistlichkeit im Jahre 1856,

indem das Concordat mit dem römischen Stuhle (24. April 1856) auch die Schule vollständig der kirchlichen Gewalt in allen Beziehungen überantwortete. Die Denkmünzen, welche die Bischöfe aus Anlass des Concordats-Abschlusses prägen ließen, sollten als Angebinde der lieben Tochter (Schule) verehrt werden, die nun glücklich unter den Krummstab gebracht war. War schon im Anfange dieses Jahrhunderts das rege Streben auf dem Gebiete der Schule durch die politische Schulverfassung in ein langsameres Tempo gerathen, so hörte jetzt nach dem Abschlusse des Concordates jede Lust und Liebe vonseite weltlicher Factoren auf. Zehn Jahre concordatlicher Herrschaft reichten aber hin, alle einsichtsvollen Männer zu Gegnern dieses Systems zu machen, und als mit der blutigen Niederlage auf dem Schlachtfelde von Königgrätz (3. Juli 1866) dieses System der Reaction den Todesstoss erhielt, da brach für die Volksschule eine neue, hoffnungsreiche Zeit ein. Der erste Verzweiflungsschrei galt der Schule, um welche sich der Staat so viel wie gar nicht mehr bekümmert hatte. „Der deutsche Schulmeister hatte die Schlacht gewonnen zu unserem Heile!" Die gesetzgebenden Körperschaften trugen diesem allgemeine Rechnung, und mit einer verständnisvollen Gründlichkeit schritt man an's Werk. Es erschien das Reichs-Volksschulgesetz vom 14. Mai 1869, welches mit dem bisherigen Systeme gründlich brach. Es verdient dieses Gesetz mit Recht die wertvollste Errungenschaft der liberalen Aera genannt zu werden. Wohl suchten die Gegner des Fortschrittes unter Anführung des Prinzen Alois von Liechtenstein aus dem stolzen Bau des Reichs-Volksschulgesetzes einen Stein um den andern zu beseitigen, um hiedurch den Untergang dieser herrlichen Schöpfung herbeizuführen; allein die fortschrittsfreundlichen deutschen Abgeordneten des Reichsrathes, zu denen auch der Vertreter unserer Stadt, Dr. Victor Ruß zählt, halten treulich Wacht über diese kostbare Errungenschaft; und so wollen wir hoffen, dass die Bestrebungen der Gegner der Neuschule für immer erfolglos seien und die hoffnungsvollen Worte, die von einem Mitgliede des Allerhöchsten Kaiserhauses, dem Erzherzoge Rainer, für Aufklärung und Wissenschaften gesprochen, den freudigsten Widerhall gefunden bei Allen, denen die Volksbildung am Herzen liegt, jeden Versuch gegen den Bestand der „Neu-

schule" verleiden werden. Nunmehr hat auch Prinz Alois Liechtenstein, das Haupt des clericalen Clubs im Abgeordnetenhause, auf die Aufgabe, welche er sich selbst gestellt hat und die zunächst auf die Einführung der confessionellen Schule in Oesterreich gerrichtet war, wegen Unausführbarkeit endgiltig verzichtet und ist entschlossen, eine Wiederwahl in den Reichsrath nicht mehr anzunehmen. Prinz Alois Liechtenstein tritt also, wie es scheint, vom politischen Schauplatze, wo er sein Steckenpferd, die confessionelle Schule, „mit der Uhr in der Hand" nach Herzenslust getummelt, für immer ab.

So treten in unserer gegenwärtigen Zeit, in der des sogenannten conservativen Regiments, die Extreme allerwärts immer schärfer hervor; und indem sie hervortreten, werden sie abgenützt und zu den Todten geworfen. Die Concordatsschule, die sich mit Hilfe des Prinzen Liechtenstein wieder erheben wollte, liegt nun mit ihm auf dem Boden, um vielleicht nie wieder zu erstehen.

Auch die neuerlichen Bestrebungen der Bischöfe im hohen Reichsrathe, die Concordatsschule wieder zu Ehren zu bringen, scheinen nicht von dem gewünschten Erfolge gekrönt zu werden.

Was die Schule in Weipert betrifft, so fanden in der ersten Hälfte unserer Zeitperiode keine großen Veränderungen statt, und die schon gerügten Uebelstände beeinträchtigten noch fortwährend den Unterricht. Umso größere Veränderungen in unseren Schulverhältnissen traten hingegen mit dem Erscheinen des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 ein, wovon wir als Beschluss dieses Capitels noch eingehend berichten werden. Mit Gubernial-Verordnung vom 8. Juli 1841 ward für Weipert die vierte Schulclasse creiert und die Anstellung eines Gehilfen hohenorts bewilligt. Da aber die Erweiterung der Weiperter Schullocalitäten durch ein viertes Lehrzimmer den hiesigen Gemeinderenten wegen des damit verbundenen großen Geldaufwandes zu bestreiten gegenwärtig unmöglich war, so wurde, damit der Unterricht den 472 schulfähigen Kindern den gesetzlichen Anforderungen entsprechend ertheilt werden könne, der Schulgehilfe angewiesen, die kleineren Kinder der ersten Classe der Weiperter, und einen Theil der Schulkinder der oberen Neugeschreier Schule in dem geräumigen Lehrzimmer der Weiperter Schule in den Nachmittagsstunden zu unterrichten. Der Gehalt für

diesen Schulgehilfen wurde mit jährlichen 70 fl. CM. nebst unentgeltlicher Wohnung bemessen.

Nach dem Tode des Schulrectors Franz Baier (1849) wurde Lehrer Franz Strunz, welcher bisher in Neugeschrei angestellt war, auf diesen Lehrerposten berufen, während Raimund Baier hier zweiter Lehrer und Eduard Lenhard (aus Böhm.-Wiesenthal) Unterlehrer wurde; an die Schule in Neugeschrei kam Josef Bernt. Bisher war es üblich gewesen, dass die Lehrer zu Weihnachten und Pfingsten mit einigen sangeskundigen Schulknaben von Haus zu Haus giengen, hier einige Lieder absangen, um hierauf Gaben, bestehend in Geld, Eiern, Butter u. dgl. in Empfang zu nehmen. In der letzten Zeit machten diesen Rundgang — der eigentlich mit einem mehr prosaischen Namen bezeichnet werden sollte — noch Josef Olbert, Rudolf Harnisch, Wenzel Rittner und Anton Kreuzig (NC. 178) mit. Das Freiheitsjahr 1848 scheint auch bessere Anschauungen über die Würde des Lehrerberufes gebracht zu haben, denn mit Magistratsbeschluss vom 6. December 1849 wurde den hiesigen Lehrern das „Umgehen in die Häuser zu Weihnachten und Pfingsten" untersagt und ihnen als Entgang an dem Einkommen eine Abfindungssumme von 50 fl. CM. angewiesen. So ward zu Pfingsten 1849 der letzte Bettelgang der hiesigen Lehrer mit den Sängerknaben Josef Olbert und Anton Kreuzig gemacht. Würden wir nicht die Zustände der früheren Schulen in Weipert kennen, so würden wir es gar nicht glaublich finden, dass von den 341 Kindern der Stadtschule im Jahre 1852 auf die erste Classe 261 und auf die zweite Classe 80 Schüler entfielen. Trotzdem war damals der Raum der Schulzimmer für die anwesenden Kinder zureichend; wer die Schule nicht besuchen wollte, dem wurden hiebei eben keine großen Schwierigkeiten gesetzt.

Mit Statthalterei-Erlass vom 5. November 1858 wurden endlich nach vielen und wohlbegründeten Eingaben seitens des hiesigen Magistrates die Lehrergehalte für die Weiperter Lehrer reguliert, und es erhielten von der Zeit an: der erste Lehrer 279 fl. 24 kr., der zweite Lehrer und der Lehrer in Neugeschrei je 210 fl. und der Unterlehrer 126 fl. österreichischer Währung, weil mit 1. November des Jahres 1858 diese Geldwährung eingeführt worden war.

Wanderschulen gab es noch bis zu Anfang der 1870er Jahre. An solchen Schulstationen wurde von 8 zu 8 Tagen in der Wohnstube eines anderen Hauses unterrichtet, wo die Bäuerin ihren Obliegenheiten beim Kochen und der Pflege ihrer oft nichts weniger als frommen Kinder nachkam. Die Art des Gehaltsbezuges für den Lehrer einer solchen Schule war eine ganz eigene; der Lehrer gieng von Tag zu Tag in ein anderes Haus zur Kost; im Herbste brachten ihm die Bauern und auch die Häusler Kartoffeln und Korn in dem Maße, als dies durch Repartition der Lehrer-Fassion entsprechend ermittelt worden war. In der Faschingszeit fand gewöhnlich ein sogenannter „Schülerball" statt, der dem Lehrer wieder Naturalgiebigkeiten, Flachs, Leinwand u. dgl. einbrachte. Das Schulgeld musste sich der Lehrer in der Regel selbst eincassieren, und bestand dies in monatlichen 17½ Kreuzern, welche die Kinder am letzten Samstage im Monate mit zur Schule bringen sollten. Diese Tage zählten in der Regel zu den schlechtbesuchten Schultagen.

Im Jahre 1857 hatte der hiesige Wundarzt Joh. Zeidler, wie bereits erwähnt worden, sein Haus NC. 149, das er mit Kauf vom 19. August 1833 von den Eheleuten Rupert und Franziska Schmidl um den Betrag von 3200 fl. CM. an sich gebracht hatte, der Gemeinde um den sehr billigen Preis von 5000 fl. CM. testamentarisch zu einer Schule überlassen, in welchem Gebäude auch am 5. Mai 1862 die zweite Schulclasse eröffnet wurde. Gleichwohl langten bei der angewachsenen Bevölkerung die Lehrräume und Lehrkräfte immer noch nicht aus, und vorzüglich wurde im Stadttheile „Grund" wegen der weiten Entfernung das Bedürfnis einer eigenen Schule gefühlt Zu diesem Zwecke hatte auch der im Jahre 1853 verstorbene Fabrikant Franz Pohl ein Capital von 200 fl. CM. letztwillig vermacht und wurde zu diesem Zwecke über Anregung der Herren Anton Pohl und Julius Schmidl unter der Gründner Bevölkerung eine Sammlung veranstaltet. Diese Genannten giengen selbst mit gutem Beispiele voran; Carl G. Schmidl trat den nöthigen Baugrund unentgeltlich ab, Wilhelm Pohl übernahm die Leitung des Schulbaues, und so kam die jetzige Gründner-Schule im Jahre 1866 zu Stande, ohne dass die Hilfe der Gemeinde in

Anspruch genommen werden muſste. Der Bau kostete 3032 fl. CM., welcher Betrag, wie erwähnt, durch freiwillige Beiträge, durch das genannte Legat, und der Rest durch das Erträgnis des hohenorts für Schulzwecke bewilligten Bierkreuzers gedeckt wurde. Am 13. Mai 1867 wurde diese neue Schule vom hiesigen Dechant und Bezirksvicär Andreas Wilfling eingeweiht, und trat hier Eduard Lenhard als der erste Lehrer sein Amt an. Da auch das alte Schulgebäude in Neugeschrei, dessen Zimmerdecke unterstützt werden muſste, für die dortige Kinderzahl unzureichend geworden war, wurde die Erbauung eines neuen Schulgebäudes auch in diesem Stadttheile beschlossen. Der Baugrund wurde durch die Stadtgemeinde von dem Grundbesitze des Franz Schmidl NC. 227 käuflich erworben, der Bau selbst, welcher 6115 fl. österr. Währ. kostete, im Jahre 1867 vollendet, und schon am 7. November desselben Jahres das Schulgebäude nach erhaltener kirchlicher Weihe durch den Dechant Andreas Wilfling seinem Zwecke übergeben.

Das alte Schulgebäude Nr. 347 wurde noch in demselben Jahre im Meistbotswege von Raimund Endler um den Erstehungspreis von 892 fl österr. Währ. erworben, der Besitz aber erst am 28. April 1875 im Grundbuche ausgezeichnet.

Mit dem Erscheinen des neuen Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 ist im Schulwesen auch in Oesterreich ein riesiger Aufschwung eingetreten, und man schien jetzt im Fluge nachholen zu wollen, was durch Jahrhunderte versäumt wurde. Die Schule wurde dem Einflusse der Geistlichkeit entzogen, und der Staat wahrte sich das oberste Aufsichtsrecht über sämmtliche Schulanstalten in Oesterreich. Zur unmittelbaren Beaufsichtigung über die Schulen wurden Orts-, Bezirks- und Landesschulräthe activiert, deren Entscheidungen im Instanzenzuge dem Cultus- und Unterrichts-Ministerium unterstehen. In den ersten Ortsschulrath von Weipert wurden 1869 gewählt: Wilhelm Kuhn als Vorsitzender, W. L. Schmidl, als dessen Stellvertreter, dann als Mitglieder: Rupert Englert, Rudolf Schmidl und Ignaz Frimmert; als Ersatz: Franz Flohrer und Johann Salzer. Der k. k. Postmeister und Mitglied des Ortsschulrathes Rudolf Schmidl wurde vom k. k. Bezirksschulrathe zu Kaaden zum Ortsschulinspector ernannt. Als

gesetzliche Vertreter der Kirche und Schule gehörten dieser Körperschaft noch an der Dechant Andreas Wilfling und der Oberlehrer Raimund Baier. Pfarrer Wilfling, der als Vicär oder Schuldistrictsaufseher bisher die unmittelbare Leitung der Schulen im Vicariatsbezirke Joachimsthal in den Händen hatte, vermochte lange nicht, sich in die geänderten Verhältnisse hineinzufinden. Er blieb den Sitzungen des Ortsschulrathes durch viele Jahre fern und stellte der Neuschule, wo immer es nur angieng, ein Bein. Schließlich musste auch er in das Unvermeidliche sich fügen und söhnte sich, da er die wesentlichen Fortschritte der hiesigen Schulen nicht mehr ignorieren konnte, als Vertreter der Mutter (Kirche) mit ihrem Kinde (Schule) wieder aus.

Im Jahre 1866 wurde der hiesige Chorrector Franz Strunz von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes ausgezeichnet und am 13. März desselben Jahres Josef Zörkler als Unterlehrer angestellt. Nachdem am 15. October 1869 der Chorrector Franz Strunz gestorben war, wurde schon am 27. October der hier angestellte Lehrer Raimund Baier an dessen Stelle, Eduard Lenhard, bisher an der Schule in Grund, als zweiter Lehrer und der Unterlehrer Josef Zörkler für die Gründner-Schule angestellt.

Mit dem Inslebentreten des neuen Reichs-Volksschulgesetzes erfuhr die hiesige Schule mit 1. October 1870 eine Erweiterung von zwei Classen und trafen bereits am 28. September des genannten Jahres zwei neue Lehrkräfte, Franz Josef Breitfelder als Lehrer und Michael Luft als Unterlehrer hier ein. Vor dieser Zeit bestanden in Weipert eine zweiclassige Schule im Stadtbezirke und je eine einclassige Schule in Neugeschrei und im Stadttheile Grund. Lehrer Breitfelder übersiedelte schon im August als Oberlehrer nach Buchau, und es rückte Unterlehrer Luft in die freigewordene Lehrerstelle mit 1. September 1871 vor. Die Unterlehrerstelle wurde erst mit 1. Jänner 1872 durch Anton Gräf besetzt.

Der hier verstorbene Pfarrer Hron hatte, wie wir schon erwähnt haben, für die Errichtung einer Pfarr-Hauptschule in Weipert einen Fond von 2415 fl. erlegt. Da das Reichs-Volksschul-

gesetz vom Jahre 1869 die Bezeichnung einzelner Schulen als „Hauptschulen“ nicht mehr aufgenommen hatte, sondern die Schulen nur in allgemeine Volks- und Bürgerschulen unterschied, so wurde von dem hiesigen Postmeister Rudolf Schmidl, einem warmen Freunde und treuen Anhänger der Neuschule, für Weipert die Errichtung einer Bürgerschule angeregt. Am 12. März 1871 fand hier in Zahms Gasthause die erste constituierende Versammlung des neugegründeten „deutsch-politischen und Fortbildungs-Vereins“ statt, wobei Rudolf Schmidl zum Obmanne gewählt wurde. In dieser Versammlung stellte er den Antrag auf Errichtung einer Bürgerschule in Weipert, der allseitige Zustimmung fand, und wurde der Vereinsausschuss, bestehend aus Rudolf Schmidl (Obmann), Wilhelm Kuhn (Stellvertreter), Raimund Bittner (Cassier), Michael Luft (Schriftführer), Anton Pohl, Johann Lohwasser, C. G. Schmidl, Ferdinand Fritsch und Raimund Baier, mit den nothwendigen Vorarbeiten in dieser Angelegenheit betraut. Da die Stadtgemeinde nicht die Mittel besaß, ein entsprechendes Schulgebäude für die angestrebte Bürgerschule herstellen zu lassen, wurde von dem Vereinsausschusse die Veranstaltung einer Effecten-Lotterie in Vorschlag gebracht, welche auch von der zu diesem Zwecke einberufenen Vollversammlung des genannten Vereins am 26. März acceptiert wurde.

Das diesbezüglich gestellte Ansuchen wurde mit Erlass des hohen k. k. Finanzministeriums vom 27. Juli 1871, Z. 22.561, genehmigt. Der ergangene Aufruf an die hiesige Bewohnerschaft um Beistellung von Gewinngegenständen war von gutem Erfolge begleitet; auch vom allerhöchsten Kaiserhause waren sehr wertvolle Geschenke zu diesem Zwecke eingegangen. Se. Majestät der Kaiser spendete eine Salonuhr mit zwei doppelarmigen Leuchtern im Werte von 200 fl., Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth ein prachtvolles Album mit Goldecken, Kronprinz Rudolf 50 fl., für welchen Betrag eine goldene Damenuhr angekauft wurde. Weitere wertvolle Geschenke giengen ein: von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna, vom Erzherzoge Karl Ludwig, von der Erzherzogin Sophie, vom Großherzoge von Toscana, Fürsten Auersperg, Edlen

Ignaz v. Plener, Landesschulinspector Maresch, Dr. Stamm—Prag, Prof. Constantin Höfler—Prag, Isidor Schmidl—Prag, Richard Ritter v. Dotzauer u. A. Im Monate September wurde mit der Ausgabe der von Brüder Butter in Komotau hergestellten 60.000 Stück Lose (à 50 Kreuzer) begonnen.

Es ergab sich hieraus eine riesige Arbeit, die zum größten Theile vom Schriftführer Michael Luft besorgt wurde; die Führung des Cassawesens hatte Raimund Bittner übernommen. Auch der Obmann des Comités Rudolf Schmidl ward hiedurch vollauf beschäftigt. Die zusammengestellten 1200 Gewinngegenstände im Werte von 5000 fl. waren in einem vom Obmanne Schmidl zur Verfügung gestellten Zimmer zu jedermanns Ansicht ausgestellt. Das Unternehmen hatte zahlreiche Gönner und Förderer gefunden, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, dass von einzelnen Gegnern der Neuschule und des Fortschritts der Bürgerschule in Weipert kein gutes Prognostikon gestellt wurde. Die Arbeiten beim Versandt der Lose gieng rasch vonstatten, und schon bald zeigte sich der Erfolg. Das Buch, in welchem die Adressen der versandten Briefe, — Lose nebst einem gedruckten Spielplane enthaltend, — mit Anführung der im Briefe enthaltenen Losnummern verzeichnet wurde, erreichte die Geschäftszahl 3685, das Cassabuch die Zahl 1252. Schon am 27. December 1871 fand unter Aufsicht des von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Kaaden nach Weipert entsendeten politischen Commissärs Anton Balzarene die Ziehung der Gewinn-Nummern im Saale des Gasthauses „Zur Stadt Leipzig" statt. Die beiden ersten Treffer — von Ihren Majestäten gespendet — verblieben zufällig dem Unternehmen, und wird das von Ihrer Majestät gespendete prachtvolle Album, in welchem sich mehrere Photographien von Gönnern der Sache befinden, hier aufbewahrt. Es sind dies folgende Photographien: 1. Se. Majestät der Kaiser Franz Josef I., 2. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth, 3. Kronprinz Rudolf von Oesterreich, 4. Prinzessin Gisela, 5. Erzherzog Josef—Alcsuth in Ungarn, 6. Erzherzog Franz Carl, 7. Erzherzogin Clotide—Alcsuth 8. Rudolf Schmidl, Postmeister und Obmann des Effecten-Lotterie-Comités, 9. Ludwig Kolfürst, Ingenieur in Prag, 10.

Anton Zahm—Kaaden, 11. Wilhelm Unger—Schneidmühl bei Karlsbad, 12. Professor Karl Schindler—Wien, II. Bezirk, 13. Se. Excellenz Dr. Karl v. Stremayer, Minister für Cultus und Unterricht in Wien, 14. Se. Excellenz Dr. Ignaz Edler v. Plener, Handelsminister a. D. in Wien und Ehrenbürger der Stadt Weipert, 15. Dr. Anton Banhans, Handelsminister in Wien, 16. Se. Excellenz Baron Weber von Ebenhof, Statthalter in Niederösterreich, 17. Raimund Bittner, Cassier des Lotterie-Comités und Gewehrfabrikant in Weipert, 18. Landmarschall Fürst Georg v. Lobkowitz—Prag, 19. Freiherr v. Scharffenstein-Pfeil, Landtags-Abgeordneter in Prag, 20. Richard Ritter von Dotzauer, Ehrenbürger der Stadt Weipert und Landtags-Abgeordneter in Prag, 21. Dr. Karl Pickert, Reichsraths-Abgeordneter und Buchdruckereibesitzer in Leitmeritz, 22. Dr. Anton Görner—Prag, 23. Dr. Heinrich Schmatz, Bürgermeister in Komotau, 24. Dr. Anton Martius, Geolog aus Malkau bei Komotau und Custos am herrschaftlichen Museum in Wernsdorf, 25. k. k. Professor Aug. Wejmann, k. k. Bezirksschulinspector für Brüx und Komotau, 26. Michael Luft, Oberlehrer in Weipert, 27. Ferdinand Lipfert, Bankier in Annaberg, 29. Sigmund Mauthner, Komotau, 29. Josef Stengel, k. k. Statthalterei-Hilfsämter-Director in Prag, 30. Isidor Schmidl, Kaufmann und Gutsbesitzer (aus Weipert) in Wiskau bei Pilsen, 31. Franz Hottner, Ministerial-Secretär in Wien, 32. Karl Ludwig, k. k. Bezirkshauptmann in Kaaden und jetzt pensionierter k. k. Statthaltereirath in Teplitz, 33. C. G. Schmidl, Privatier in Weipert, 34. Eduard Bittner, Kaufmann in Prag (aus Weipert), 35. Heinrich Englert, Fabrikant in Weipert, 36. Johann Müller, Apotheker in Deutsch-Kralupp, 37. Anton Kreuzig (aus Weipert) in Leitmeritz, 38. Franz Sabransky, Gutsbesitzer in Kaschitz, 39. Johann Goldbach, k. k. Bezirksschulinspector in Karlsbad, 40. Karl Butter, Buchdruckereibesitzer in Komotau, 41. Hermann Butter, Buchdruckereibesitzer in Saaz, 42. Martin Křížek, Finanz-Landes-Directionsbeamter in Prag, 43. Franz Lorenz, k. k. Landesgerichtsrath in Eger (ehemals Magistratsrath in Weipert), 44. Ignaz Frimmert, Bürger-

meister in Weipert, 45. Josef Hartl, Mitglied der Karlsbader Curcapelle aus Donawitz bei Karlsbad, 46. Dr. Karl Rechbauer, gewesener Präsident des hohen Abgeordnetenhauses in Wien aus Graz, 47. Alexander Kreuzig, Fabrikant in Weipert, 48. Julius Schmidl, Fabrikant in Weipert, 49. Franz Kukula, Zollamts-Controlor in Weipert, 50. Anton Bergner, Kaufmann in Weipert (NC. 2), 51. Gustav Bittner, Gewehrfabrikant in Weipert, 52. Anton Kampf, Posamentierer in Weipert (NC. 57), 53. Wilhelm Schmidl, Kaufmann (aus Weipert) in Wien, 54. Karl Kahrer, Hotelier in Saaz, 55. Wilhelm Kuhn, Privatier und gewesener Bürgermeister in Weipert, 56. W. L. Schmidl, Fabrikant in Weipert (NC. 403), 57. Eduard Kreuzig, Posamentierer in Weipert, 58. Adalbert Petrowitzky, Stadtsecretär in Weipert, 59. Josef Bartl, Gewehrfabrikant in Weipert (NC. 475), 60. Vincenz Dick, Posamentierer in Weipert (NC. 2.), 61. J. A. Steiner, Kaufmann in Budapest, 62. Heinrich Swoboda, Bürgermeister in Tachau.

Dieses „Kaiserin-Album" wird mit einem vom gewesenen Schriftführer des Lotterie-Comités, Oberlehrer Luft verfassten Gedenkbuche hier aufbewahrt. Die Gewinngegenstände, welche von Losbesitzern nicht erhoben worden waren, wurden am 2. April 1872 im Meistbotswege verkauft und hiedurch noch ein Betrag von 564 Gulden 71 Kr. erzielt. Das Unternehmen hatte nach Abzug aller Kosten und Spesen — an Postporto wurden allein 1200 Gulden verausgabt — noch einen Reingewinn von 14.000 Gulden ergeben, welcher Betrag bis zu seiner Verwendung bei der hiesigen Sparcassa fruchtbringend angelegt wurde.

Am 1. October 1870 wurde die Schule in Neugeschrei durch den k. k. Bezirksschulrath als eine selbständige zweiclassige Volksschule erklärt. Nachdem die Pensionierung des dortigen Lehrers Josef Bernt bevorstand, wurde die Versetzung des hiesigen Schuldirectors Raimund Baier mit 1. October 1872 nach Neugeschrei angeordnet, während die hiesige Oberlehrerstelle dem Bürgerschullehrer Franz Heckl (aus Groß-Otschehau) verliehen ward. Indessen ist Raimund Baier am 24. September desselben Jahres (1872)

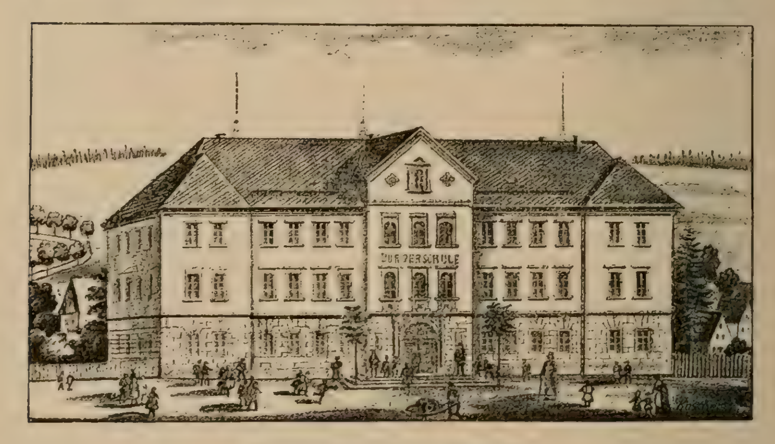
an schwarzen Blattern gestorben, welche Epidemie in jenem Jahre in Weipert viele Menschenleben dahinraffte. Oberlehrer Heckl traf am 25. September in Weipert ein, um die ihm verliehene Stelle anzutreten. Da das Reichs-Volksschulgesetz auch die Einführung des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten an den Volkschulen anordnete, so wurde für die hiesigen Schulen Fanny Selber (aus Eidlitz) als Industriallehrerin angestellt. Dieselbe trat die Stelle am 1. Jänner 1873 an und musste wegen Abgang einer Lehrkraft auch den literarischen Unterricht in einer Classe mit übernehmen, bis am 17. April der Aushilfs-Unterlehrer Wenzel Müller hier eintraf und eine Classe übernahm. Die Schule in Weipert war bereits zu einer fünfclassigen erweitert worden. Der Lehrkörper bestand 1873 aus dem Oberlehrer Franz Heckl, den Lehrern Eduard Lenhard, Michael Luft (aus Dreihacken), Josef Zörkler (aus Totzau, an der Parallelclasse im Stadttheile Grund), dem Unterlehrer Anton Gräf (aus Dreihacken), dem Aushilfsunterlehrer Wenzel Müller und der Industriallehrerin Fanny Selber. Die Schülerzahl betrug in diesem Jahre 721, wovon auf die 1. Classe 153, auf die 2. Classe 108, auf die 3. Classe 101, auf die 4. Classe 120, auf die 5. Classe 84 und auf die Schule in Grund 155 Kinder entfielen. Zu einer Schulbibliothek war ein kaum nennenswerter Anfang gemacht; der hier bestandene „kaufmännische Verein" hatte bei seiner Auflösung (1870) seine sämmtlichen Bücher der Lehrerbibliothek geschenkt; zu einer Schülerbibliothek wurde durch einen vom Lehrkörper verfassten und in Druck gegebenen „Ersten Jahresbericht der Volksschule in Weipert" die Anregung gegeben. Die Schulzimmer vermochten die große Schülerzahl nicht mehr zu fassen, weshalb die Schule abermals um zwei weitere Classen erweitert wurde.

Hiedurch rückte mit 1. October 1873 der Aushilfsunterlehrer Gräf als Lehrer vor; an die Stelle des abgegangenen Wenzel Müller trat mit 1. December 1873 der Aushilfsunterlehrer Hubert Schuh ein, der bis zum Schlusse des Schuljahres 1877 hier verblieb. Zugleich mit Schuh trat auch Franz Wießner ein, wurde später (1874) zum Lehrer befördert und wirkte an der Anstalt bis zu seinem am 8. März 1876 erfolgten Tode.

Es schien nun der Zeitpunkt gekommen zu sein, die Verwirklichung der Idee, eine Knaben-Bürgerschule in Weipert zu errichten, in Angriff zu nehmen. Der Gemeindeausschuss hatte in seiner am 26. April 1874 abgehaltenen Sitzung den Beschluss gefasst, mit Ernst an den Bau eines neuen Bürgerschulgebäudes zu schreiten. Am 1. Mai 1874 übersiedelte der zum Oberlehrer für Neugeschrei ernannte Lehrer Michael Luft, an dessen Stelle Unterlehrer Franz Wießner kam; die nun erledigte Unterlehrerstelle erhielt Aushilfslehrer Alois Tusch. Mit 1. Jänner 1875 schied die Industriallehrerin Fanny Selber von Weipert, an deren Stelle Johanna Langer berufen wurde, welche schon nach einem Jahre nach Aussig übersiedelte und ihrer Schwester Franziska Langer Platz machte, die auch heute noch diese Stelle bekleidet. Anfangs des Jahres 1875 hatte der hohe k. k. Landesschulrath den Beschluss gefasst, mit 1. October 1875 in Weipert eine Knaben-Bürgerschule zu eröffnen. Am 1. März 1875 war hier der Aushilfs-Unterlehrer Ignaz Lažnovsky eingetreten, wurde aber bereits am 6. April vom k. k. Bezirksschulrathe entlassen, da er sich hier verschiedene pflichtwidrige Vergehen zuschulden kommen ließ. Am 1. October 1875 wurde die erste Bürgerschulclasse im alten Pfarrschulgebäude eröffnet. Als provisorischer Director für diese Schule ward am 25. Juli der bisherige Oberlehrer Franz Heckl, der auch von der Lehrerschaft des Bezirkes als Vertreter in den k. k. Bezirksschulrath entsendet worden war, und als provisorischer Lehrer Karl Behrbalk ernannt. An die hiedurch freigewordene Lehrerstelle kam Karl Köstler (aus Meretitz bei Kaaden) und die schon im Jahre 1874 systemisierte achte Lehrerstelle wurde dem Aushilfsunterlehrer Josef Fritsch verliehen, der später die Reifeprüfung ablegte und dann als Unterlehrer definitiv angestellt wurde. Für den verstorbenen Lehrer Franz Wießner wurde aushilfsweise der Lehramtscandidat Josef Richter berufen, der vom 28. April 1876 bis zum Schlusse des Schuljahres in Weipert blieb.

Die Vorarbeiten zum Baue des Bürgerschulgebäudes waren insoweit vorgeschritten, dass am 24. April 1876 der Grundstein hiezu gelegt und mit dem Bau begonnen werden konnte. Am 12. August 1876 verschied plötzlich Lehrer Eduard Lenhard, der seit

Jänner 1849 in Weipert gewirkt hatte; an seine Stelle trat der Gründner Lehrer Josef Zörkler, während an die dortige Schule Lehrer Karl Beck (vorher in Kaaden) kam. Die neucreierte neunte Lehrerstelle erhielt Karl Heid; für die Bürgerschule wurde noch als provisorischer Lehrer Emerich Schweeger angestellt, der aber schon nach einem Jahre als Supplent an die Realschule nach Böhmisch-Leipa kam und heute noch an dieser Mittelschule als Professor thätig ist. Mit 1. October 1876 trat als weitere Lehrkraft Lorenz Manner hier ein, und am 3. Juli 1877 wurde der bisherige provisorische Director zum definitiven Bürgerschuldirector in Weipert ernannt. Im Laufe des Jahres 1877 kamen im hie-



Bürgerschulgebäude NC. 560.

siegen Lehrkörper größere Veränderungen vor: Statt der Aushilfs-Unterlehrer Tusch und Schuh wurden der Schule zwei geprüfte Lehrkräfte und zwar Heinrich W. Lenhard (aus Weipert) und Wenzel Heger (aus Hohentann) als Unterlehrer zugewiesen; eine erledigte Lehrerstelle erhielt Karl Lorenz, und an die Bürgerschule kam als vierte Lehrkraft Franz Füssel, der bisher an der einclassigen Volksschule in Haadorf gewirkt hatte. Nachdem der Bau des Bürgerschulgebäudes, dessen Kosten aus dem vorhandenen Fonde und durch eine Subvention aus dem Landesfonde (im Betrage von 10.000 fl.) gedeckt wurden, beendet war, und das Gebäude selbst

am 7. October durch den hiesigen Dechant und Vicär P. Andreas Wilfling die kirchliche Weihe erhalten hatte, wurden sämmtliche Volks- und Bürgerschulclassen für Knaben dahin verlegt.

Am Schlusse des Schuljahres 1878 wurde ein „Zweiter Jahresbericht über die Schulen in Weipert“ in Druck gelegt. Demselben ist zu entnehmen, dass die Schule aus drei Classen der Knaben-Bürgerschule mit 88 Knaben, aus zwei Classen mit gemischten Geschlechtern, aus 3 Volksschulclassen für Knaben, 3 Volksschulclassen für Mädchen und aus der Parallelclasse in Grund, also zusammen 11 Schulclassen mit 831 Schülern bestand; somit gab es im Jahre 1878 mit den 331 Schülern der Schule in Neugeschrei und den 50 Schülern in Böhm.-Hammer zusammen 1212 schulpflichtige Kinder in Weipert.

Die Mädchenclassen blieben im Zeidler'schen Schulgebäude; da nun das alte Pfarrschulgebäude NC. 157 disponibel geworden war, wurde es zu Privatwohnungen hergerichtet.

Mit 1. September 1878 wurden die 5 bestandenen Mädchenclassen zu einer selbständigen „Mädchen-Volksschule“ creiert und die Anstalt unter eine eigene Leitung gestellt. Von der Zeit an gab es in Weipert 3 selbständige Schulanstalten: a) die Knaben-Volks- und Bürgerschule mit 7 Classen, der auch die einclassige Schule (für das erste und zweite Schuljahr) im Stadttheile Grund zugewiesen ward; b) die 5classige Mädchen-Volksschule und c) die vierclasssige Volksschule in Neugeschrei, welcher Schule mit Erlass v. 9. Jänner 1878 des hoh. Landesschulrathes noch die einclassige Schule in Böhm.-Hammer als Schulexpositur zugewiesen wurde. Lehrer Karl Lorenz übersiedelte am 18. August 1878 in einen anderen Schulbezirk, und an die selbstständige Mädchenschule wurde mit 1. September desselben Jahres als Oberlehrer Michael Luft berufen, der seit 1. Mai 1874 in gleicher Diensteigenschaft in Neugeschrei angestellt war.

Der selbstständigen Mädchenvolksschule wurden an Lehrkräften zugewiesen: Die Lehrer Karl Köstler und Reinhold Salvetter, die Unterlehrer Wenzel Heger und Eduard Leiß und die Industriallehrerin Franziska Langer.

Auch der Ortsschulrath hatte durch eine Neuwahl einige Veränderungen erfahren. Bisher hatten die gewählten Mitglieder dieser Körperschaft aus ihrer Mitte den Vorsitzenden selbst gewählt, als welcher bisher Wilhelm Kuhn NC. 142, ein bewährter Schulfreund, functioniert hatte. Zufolge des neuen Schulaufsichtsgesetzes vom Jahre 1873 war jedoch der jeweilige Bürgermeister auch Vorsitzender des Ortsschulrathes. Derselbe bestand außer dem Bürgermeister Wilh. Kuhn noch aus den Mitgliedern: Rudolf Schmidl (Ortsschulinspector), Rupert Englert, Franz Flohrer, C. G. Schmidl, Pfarrer Andreas Wilfling, Bürgerschuldirector Franz Heckl, Oberlehrer Michael Luft und Oberlehrer Karl Klöpsch (Neugeschrei).

Nunmehr wollen wir die weiteren Veränderungen in den Lehrkörpern gesondert anführen.

Bürgerschuldirector Franz Heckl hatte 1878 in einem Schulblatte (Freie Schulzeitung Nr. 7, Seite 197) gegen die Stilisierung eines Erlasses im Verordnungsblatte des k. k. Bezirksschulrathes in Angelegenheit der Pflege des Patriotismus einen Artikel erscheinen lassen, aus welchem Grunde er mit 1. Jänner 1879 von Amt und Würde enthoben und gegen ihn die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet wurde, welche damit endete, dass Heckl als Bürgerschullehrer belassen und die freigewordene Bürgerschuldirectorstelle im Concurswege zur Ausschreibung gebracht wurde. Bis zur definitiven Besetzung der Directorstelle ward dem Bürgerschullehrer Franz Füssel die provisorische Leitung der Anstalt übertragen. Am 1. October 1879 wurde nach Abgang des Lehrers Lorenz hier Josef Seifert als Unterlehrer angestellt.

Im Jahre 1879 war die gesetzliche dreijährige Functionsperiode des Ortsschulrathes abgelaufen, weshalb bei der Gemeindeausschusssitzung am 13. November die betreffenden Neuwahlen vorgenommen wurden. Infolge dieser Wahlen war der Ortsschulrath in folgender Weise zusammengesetzt: Bürgermeister Wilhelm Kuhn als Vorsitzender, Rud. Schmidl (Ortsschulinspector), Rupert Englert, W. A. Schmidl und Franz Flohrer; Pfarrer Andr. Wilfling, Bürgerschullehrer Füssel (als substituierender Director), Oberlehrer Luft und Anton Hinz (Neugeschrei), als Ersatz:

Johann Zahm und Raimund Zahm. Die Angelobung sämmtlicher Mitglieder fand am 19. Jänner 1880 in Anwesenheit des Bezirkshauptmannes von Kaaden statt. Mit 1. März des eben genannten Jahres kam Lehrer Karl Behrbalk an die Schule in Neugeschrei, und am 4. desselben Monats traf der neuernannte Bürgerschuldirector Johann Anton Riedl von Schlaggenwald hier ein. Am 18. August übersiedelte Unterlehrer Seifert nach Dörnsdorf, wo derselbe eine Lehrerstelle erhalten hatte; die hier freigewordene Unterlehrerstelle wurde durch Franz Schierl besetzt. Für die hiesigen Schulen war auch eine eigene Katechetenstelle creiert worden, welcher Posten dem Kaplan von Schönwald (bei Tachau), P. Peter Mařik, verliehen wurde. Am 1. October 1881 übersiedelte Unterlehrer Fritsch nach Wohlau, und an seine Stelle trat Franz Fuchs. Am 1. October 1882 kam Unterlehrer Schierl nach Waltsch und an die hiesige Unterlehrerstelle Joh. Irmler, welcher jedoch nach einem Jahre nach Reischdorf versetzt wurde. Dessen Stelle übernahm hier Rudolf Anton. Nicht geringes Aufsehen erregte hier die Nachricht, dass der allgemein geachtete und beliebte Katechet P. Peter Mařik im Monate September 1883 seinen Austritt aus der katholischen Kirche angemeldet habe und zum protestantischen Glauben übergetreten sei. Derselbe hatte im nahen Buchholz einen Buchhalterposten übernommen, sich dort verehlicht und lebt gegenwärtig in Wien. Bis zur Wiederbesetzung der Katechetenstelle wurde die Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Schulen durch den Pfarrer P. Franz Hora und den Kaplan P. Gulhanek übernommen. Am 1. September 1884 wurde an der Knabenschule die Unterlehrerstelle durch Oswald Eberle, am 1. October die Katechetenstelle durch P. Carl Beck und am 1. December die Unterlehrerstelle an der Bürgerschule durch Jos. Schauer besetzt, während Unterlehrer Anton nach Hermersdorf übersiedelte. Schon lange hatte sich für die schulpflichtigen Kinder protestantischer Confession (meist Kinder von in Weipert lebenden sächsischen Bahn- und Zollbeamten) das Bedürfnis des protestantischen Religionsunterrichtes an den hiesigen Schulen fühlbar gemacht. Da an der Schule in Neugeschrei ein protestantischer Unterlehrer namens Joh. Goßler angestellt war, so wurde derselbe mit Zustimmung

des k. k. Bezirksschulrathes und des evangelischen Pfarrers in Komotau zur Ertheilung des betreffenden Religionsunterrichtes ermächtigt und der Unterricht am 6. December 1884 in einem Lehrzimmer der Bürgerschule aufgenommen. Am 1. Jänner 1885 übersiedelte Unterlehrer Fuchs nach Niklasdorf und am 6. Februar Eberle nach Goldenhöh, und trafen hier zur Besetzung der frei gewordenen Stellen Anton Stengl und Anton Tilp ein. Mit 1. October 1885 wurde die vierclassige Knaben-Volksschule in eine fünfclassige erweitert; hierdurch wurde der Unterlehrer an der Bürgerschule H. W. Lenhard zum Lehrer befördert. Lehrer Josef Zörkler sollte mit 1. März 1886 an die Schule in Neugeschrei versetzt werden; da derselbe aber diesem Auftrage des k. k. Bezirksschulrathes nicht Folge leisten mochte, schützte er seine nachgewiesene Kränklichkeit vor, infolge dessen er in den zeitlichen Ruhestand versetzt wurde. An seine Stelle kam Lehrer Josef Wild, der seit anderthalb Jahren in gleicher Eigenschaft in Neugeschrei gewirkt hatte. Mit 1. September 1886 übersiedelte Unterlehrer Ant. Stengl nach Kaplitz und Unterlehrer Anton Tilp nach Elbogen, und kamen an deren Stellen die beiden Unterlehrer in Neugeschrei Johann Goßler und Rudolf Erhart. Mittlerweile waren zwischen dem Bürgerschuldirector Riedl und dem Bürgerschullehrer Füssel Differenzen entstanden, die sich, was aufrichtig bedauert werden muss, so weit zuspitzten, dass das zuständige k. k. Bezirksgericht in Preßnitz, ja sogar das k. k. Kreisgericht in Brüx diese Angelegenheit in Verhandlung bekamen. Bürgerschullehrer Füssel wurde vom k. k. Bezirksschulrathe in Kaaden am 1. October 1886 infolge einer gegen ihn eingeleiteten Disciplinar-Untersuchung vom Amte suspendiert und die Angelegenheit dem hoh. k. k. Landesschulrathe zur Entscheidung vorgelegt. Diese Schulbehörde verfügte die Versetzung Füssels mit 1. April 1888 an die Volksschule in Priesen, wo derselbe noch heute als Lehrer wirkt. Für den suspendierten Lehrer Füssel wurde vom k. k. Bezirksschulrathe der für Mittelschulen geprüfte Lehrer August Fieger nach Weipert berufen, welcher jedoch schon am 16. September 1887 nach Ybbs in Nieder-Oesterreich übersiedelte, wo demselben eine Bürgerschullehrerstelle verliehen ward.

Durch die im Jahre 1886 erfolgte Neuwahl des Ortsschulrathes fand dieser folgende Zusammensetzung: Bürgermeister Ignaz Frimmert als Vorsitzender, W. A. Schmidl, Rudolf Harnisch, Alexander Kreuzig (auch als Ortsschulinspector ernannt), Franz Flohrer, Pfarrer P. Franz Hora, Bürgerschuldirector Riedl, Oberlehrer Luft und Oberlehrer Anton Hinz; als Ersatz Josef Olbert und Leonard Siegl. Am 17. August 1887 übersiedelte Katechet P. Karl Beck nach Böhmisch-Aicha. Derselbe ward nachher kurze Zeit Katechet in Kaaden, von wo aus er als Pfarrer nach Markausch kam. An seine Stelle kam der Diacon Wenzel Čabradek, der, im Juli 1888 in Prag zum Priester geweiht, im August dieses Jahres einen Katechetenposten in Prag übernahm; an dessen Stelle trat der hiesige Kaplan P. Josef Sobotka, der im August 1889 als Kaplan nach Mařowitz (bei Beneschau) kam, jetzt aber wieder bei Prag eine Anstellung als Katechet genommen hat. Als Katechet für die hiesigen Schulen wurde sodann mit 1. September 1889 der neuausgeweihte Priester P. Stanislaus Ráž angestellt. Unterlehrer Erhart übersiedelte Ende December 1887 nach Chodau, wo er einen Lehrerposten erhalten hatte; an dessen Stelle wurde Karl Bechinie Ritter von Lážan aus Aushilfs-Unterlehrer berufen, während vom 5. Mai 1888 an Oberlehrer Karl Behrbalk von Willomitz an die Stelle des versetzten Füssel an die hiesige Bürgerschule kam.

Bürgerschuldirector Riedl, der sich in die hiesigen Verhältnisse nicht schicken mochte und deshalb mit dem Ortsschulrathe in Differenzen kam, hatte mit dem Bürgerschuldirector Anton Haumer in Georgswalde einen Stellenwechsel angestrebt, welcher auch zustande kam, sodass mit 12. August 1889 der Wechsel dieser beiden Directoren stattfand. Die Schülerzahl war wieder ganz bedeutend angewachsen, so dass, um die beiden Stadtschulen zu entlasten, der Schule in Grund noch das dritte und vierte Schuljahr der Kinder aus diesem Bezirke zugewiesen werden mussten. Hiedurch war aber auch die Errichtung einer zweiten Classe im Stadttheile Grund nothwendig. Die im Schulhause befindliche Lehrerwohnung wurde in ein zweites Lehrzimmer eingerichtet und hierin der Unterricht mit 16. September 1889 aufgenommen. Ein Er-

weiterungsbau dieses Schulhauses steht in diesem Jahre bevor, wozu der Gemeindeausschuss auch bereits die erforderlichen Geldmittel bewilligt hat. Die beantragte Selbständigkeitserklärung der Gründner Schule ist nun auch vom h. k. k. Landesschulrathe bewilligt worden und wird selbe als 3classige selbständige Volksschule demnächst activiert. Mit 1. September 1889 wurde Lehrer Gräf und Aushilfs-



Volksschulgebäude im Stadttheile Grund NC. 481.

Unterlehrer Karl Lažán von Bechinie an die Schule in Grund, Lehrer Heinrich Lenhard als provisorischer Bürgerschullehrer nach Kaaden versetzt, und Rudolf Salzer (aus Weipert) als Unterlehrer hier angestellt. Lehrer Karl Beck kam im Monate September 1889 von der Gründner Schule an die Volksschule im Stadtbezirke. Mit 1. März 1890 übersiedelte Aushilfslehrer von

Lažán nach Warta, während der Unterlehrer Franz Theml von Ober-Ebersdorf nach Weipert kam So besteht gegenwärtig der Lehrkörper der achtclassigen Knaben-Volks- und Bürgerschule aus: dem Bürgerschuldirector Anton Haumer, dem Katecheten P. Stanislaus Ráž, den Bürgerschullehrern Franz Heckl und Karl Behrbalk, dem Bürgerschul-Unterlehrer Josef Schauer, den Volksschullehrern Josef Wild und Karl Beck, den Unterlehrern Johann Goßler und Rudolf Salzer, dann



Mädchenschulgebäude NC. 149.

dem Lehrer Anton Gräf und dem Unterlehrer Franz Theml (im Stadttheile Grund.)

Wir haben bereits mitgetheilt, dass mit 1. September 1878 die Mädchenclassen von der Knabenschule abgetrennt und in eine selbständige fünfclassige Mädchenvolksschule umgewandelt wurden.

Seither sind an dieser Schulanstalt folgende Veränderungen im Lehrkörper vorgekommen: Am 1. März 1870 übersiedelte Wenzel Heger nach Schmiedeberg, wo derselbe eine Lehrerstelle er-

halten hatte. An seine Stelle trat hier dessen Bruder Ed. Heger, der jedoch schon nach einem halben Jahre (1. September) nach Pürstein kam. Unterlehrer Leiß wurde mit 1. Juni desselben Jahres zur aushilfsweisen Verwendung nach Borgrün berufen, wo er jedoch nur 3 Monate blieb, von dort nach Weipert zurückkehrte und am 1. October 1880 nach Böhmisch-Hammer und später nach Theusing übersiedelte. Die Stellen der Unterlehrer Eduard Heger und Eduard Leiß wurden am 1. October 1880 durch die Unterlehrerinnen Anna Steiner und Katharina Ježdik besetzt.

Mit 1. October 1880 wurde, wie schon erwähnt, ein eigener Katechet, namens Peter Mařit angestellt, der wie die weiter folgenden Katecheten auch an den oberen Mädchenclassen den Religionsunterricht zu ertheilen hatte.

Mit 1. Jänner 1885 wurde die fünfclassige Mädchenschule um eine weitere sechste Classe erweitert, und an diese neucreierte Stelle Wenzel Heger, welcher vor 6 Jahren hier als Unterlehrer angestellt war, als Lehrer berufen. Mit dem Abgange des Lehrers Salvetter, der am 1. September 1885 nach Joachimsthal kam, trat hier zwischen dem Ortsschulrathe und dem k. k. Bezirksschulrathe eine Differenz ein, weil man sich hier gegen die Anstellung von weiblichen Lehrkräften sträubte; selbst der Gemeindeausschuss nahm durch die Fassung einer Resolution Stellung für den Ortsschulrath. Die Anstellung einer Lehrkraft für die nach Salvetter frei gewordene Lehrerstelle zog sich deshalb länger dahin, da der Ortsschulrath sich weigerte, für diese Stelle eine Competentin in Vorschlag zu bringen. Am 15. December 1886 wurde vom k. k. Bezirksschulrathe der Lehrer Hermann Wießner aushilfsweise hieher versetzt, welcher mit 1. September 1887 wieder an seine frühere Stelle nach Reischdorf zurückberufen wurde. Mit 1. September 1886 trat die Unterlehrerin Anna Steiner wegen ihrer Verehelichung mit dem Unterlehrer Schauer aus dem Lehrerstande aus und an ihre Stelle kam Bertha Bürgermeister, die aber gleichfalls wegen Verehelichung mit 1. Juni 1887 auf den Schuldienst resignierte. An deren Stelle trat nun Wilhelmine Dohnal, welche mit 1. Juni 1887 als Unterlehrerin nach

Zuckmantl (bei Teplitz) kam. — Erst mit 1. September 1888 wurden die zwei erledigten Unterlehrerstellen durch die Lehramts-Candidatin Pauline Zechner und durch die Unterlehrerin Betty Stocklas, die bisher in Dörnsdorf in Anstellung war, besetzt. Erstgenannte Unterlehrerin übersiedelte jedoch schon am 1. März 1889 nach Schmiedeberg und traf hier Anna Hanl ein, welche das Anstellungs-Decret als Lehrerin erhalten hatte. Da Oberlehrer Michael Luft zum Besuche des fünfmonatlichen Lehrcurses behufs Heranbildung von Fachzeichenlehrern für gewerbliche Fortbildungsschulen an der k. k. deutschen Staatsgewerbeschule in Pilsen zugelassen wurde, wurde für die Dauer seiner Abwesenheit (1. März bis Ende Juli 1890) Lehrer Karl Köstler mit der Leitung der Schule betraut und der Unterlehrer Roman Köllner von Kupferberg zur Supplierung der sechsten Mädchenclasse, in welcher Oberlehrer Luft unterrichtet hatte, nach Weipert berufen. Es muss sofort auffallen, dass in der letzten Zeit zu häufig mit den Lehrern gewechselt wurde, ein Umstand, der für die Interessen der Schule nichts weniger als förderlich sein kann. Der Lehrkörper der Mädchenvolksschule besteht derzeit aus: dem Oberlehrer Michael Luft, dem Katecheten P. Stanislaus Ráž, den Lehrern Karl Köstler und Wenzel Heger, der Lehrerin Anna Hanl, den Unterlehrerinnen Katharina Ježdik und Betty Stocklas und aus der Industriallehrerin Francisca Langer. In der ersten und vierten Classe ertheilt den Religionsunterricht Pfarrer P. Hora, in der zweiten und dritten Classe der Kaplan P. Ladislaus Fiala (seit Februar 1890).

Die Schule in Neugeschrei war bis zum Inslebentreten des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, d. i. bis zum 1. October 1870 eine einclassige Schule mit 247 schulpflichtigen Kindern. War schon diese Anzahl von Schülern eine übermäßig große für einen Lehrer zu nennen, so musste auch hier aus dem weiteren Grunde, als durch das Reichsvolksschulgesetz statt der bisher bestandenen sechsjährigen Schulpflicht nunmehr eine achtjährige vorgeschrieben war, eine Erweiterung platzgreifen.

Das zweite Schulzimmer wurde im neuerbauten Schulhause eingerichtet und am 1. October 1870 kam Hermann Willo-

mitzer als Unterlehrer dahin; der frühere Lehrer Josef Bernt wurde zum provisorischen Oberlehrer ernannt. Am 30. April 1873 übersiedelte der Unterlehrer Willomitzer als Lehrer nach Reischdorf, und an seine Stelle kam Willibald Tobisch. Die Schülerzahl war bereits auf 320 gestiegen; es musste infolge dessen die Schule um eine weitere Classe erweitert werden.

Als drittes Schulzimmer wurde ein Theil der Oberlehrerwohnung im ersten Stocke adaptiert und eingerichtet. — Am 1. Jänner 1874 trat als dritte Lehrkraft Hugo Hora als Lehrer ein. Nachdem mit Ende April dieses Jahres der bisherige provisorische Oberlehrer Bernt in den Ruhestand versetzt wurde, trat an dessen Stelle Michael Luft, bisher Lehrer an der Stadtschule. Unterlehrer Tobisch wurde mit 30. November 1874 in einen anderen Bezirk versetzt, und an dessen Stelle kam am 1. Jänner 1875 der Aushilfs-Unterlehrer Anton Frotzler. Nach der Uebersiedlung des Lehrers Hora (31. August 1875) nach Preßnitz kam der Aushilfs-Unterlehrer Franz Schönfels an die Schule in Neugeschrei, welcher schon am 15. December wieder an eine andere Stelle versetzt wurde. Bisher war an dieser Schule eine Schulbibliothek noch nicht bestanden. Den Bemühungen des Lehrkörpers, unterstützt durch die Fabriksbesitzer Theodor Steck sen. und jun. und anderer Schulfreunde, ist es gelungen, dass die Schule mit Anfang des Schuljahres 1875, mit welchem Zeitpunkte die Anstalt in eine vierclassige Schule erweitert wurde, über eine reichhaltige Lehrer- und Schülerbibliothek verfügen konnte. Da das vierte Schulzimmer im Schulgebäude nicht mehr untergebracht werden konnte, musste im Hause Nr. 227 ein Zimmer (der dortselbst bestandene kleine Tanzsaal) gemietet und als Schulclasse eingerichtet werden. An die Stelle des abgegangenen Aushilfslehrers Schönfels trat Lorenz Manner als provisorischer Lehrer ein, welcher am 3. September 1876 wieder an die Stadtschule versetzt wurde. Dessen Stelle wurde nun durch den bisherigen Oberlehrer in Christofhammer, Josef Heid, besetzt. Zu gleicher Zeit mit diesem wurde hier auch Johanna Urban als Unterlehrerin angestellt. Mit 30. September 1877 wurde Unterlehrer Frotzler versetzt und dessen Stelle erhielt Hermann Schindler. Bisher bestand für die

Schule in Neugeschrei ein eigener Ortsschulrath, dessen Vorsitzender anfangs der Mühlenbesitzer Anton Hofmann NC. 222, später vom Jahre 1873 an der Bürgermeister war; weitere Mitglieder des Neugeschreier Ortsschulrathes waren Johann Langer (zugleich Ortsschulaufseher) und Johann Hippmann. Ende August 1877 wurde der Ortsschulrath in Neugeschrei mit jenem in der Stadt zu einem einzigen Ortsschulrathe vereinigt.

Bisher entbehrte die Schule in Neugeschrei noch der Ertheilung des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten, wie ein solcher bereits an den meisten größeren Schulen im Bezirke eingeführt war. Mit 1. Februar 1868 wurde auch hier dieser Unterricht durch die neueintretende Industriallehrerin Julie Ullik aufgenommen, welche 1880 von der Industriallehrerin Anna Scholz abgelöst wurde.

Am 1. September 1878 übersiedelte Oberlehrer Luft nach dem Stadtbezirke, wo ihm die Leitung der Mädchenschule übertragen worden war; Lehrer Josef Heid*) trat mit demselben Tage in den Ruhestand, und der Aushilfs-Unterlehrer Alois Roscher aus Kaaden, welcher seit 1. Juni 1878 die Stelle des erkrankten Lehrers Heid supplierte, ergriff seine früher erlernte Profession wieder. Infolgedessen traten hier mit 1. September 1878 Karl Klöpsch als provisorischer Oberlehrer, und der Sohn des pensionierten Lehrers Heid, namens Karl Heid, als Lehrer ein. Die Oberlehrerstelle ward behufs der definitiven Besetzung im Concurswege ausgeschrieben. Oberlehrer Anton Hinz in Kupferberg erhielt diese Stelle und übersiedelte am 1. März 1870 nach Neugeschrei, während Klöpsch als Lehrer nach Bäringen kam. Da sich bei dem gemieteten Schullocale manche Uebelstände zeigten, so hatte die Gemeinde beschlossen, auf das Schulgebäude noch ein Stockwerk aufzusetzen, welcher Bau auch während der Ferienzeit des Jahres 1879 durchgeführt wurde. Dieser Aufbau kostete 3.800 fl.

Mit 1. September desselben Jahres übersiedelte Lehrer Karl Heid nach Wien, Unterlehrer Hermann Schindler und die Unterlehrerin Johanna Urban in andere Bezirke.

---

*) Der pensionierte Lehrer Josef Heid starb am 16. Februar 1890 zu Wegstädtl im 69. Lebensjahre.

Diese frei gewordenen Stellen konnten infolge des herrschenden Lehrermangels nur theilweise und zwar durch Thomas Süßner und Wenzel Hermann mit 1. September besetzt werden. Doch auch diese verblieben nur kurze Zeit in Neugeschrei. Unterlehrer Hermann übersiedelte Ende Februar 1880 in einen anderen Bezirk, und an seine Stelle kam Karl Behrbalk als Lehrer. Süßner kam mit 1. September desselben Jahres als Lehrer nach Kupferberg, und wurde dieser hier durch Hugo Brückner er-



Volksschulgebäude NC. 482 in Neugeschrei.

setzt, welcher aber schon Ende December diesen Posten verließ. Mit 1. September 1880 trat hier noch Wenzel Willmitzer, und nach dem Abgange Brückners am 1. Jänner 1881 Karl Schwarzer als Unterlehrer ein.

Erwähnt mag hier werden, dass für Böhmisch-Hammer, deren Schulexpositur seit Jänner 1878 unter die Leitungder Schule in Neugeschrei gestellt war, ein eigenes Schulgebäude aufgeführt

und der Bau Ende September 1882 beendet wurde. Die Schule wurde nun als selbstständige erklärt und wie die Schulen in Weipert in die I. Lehrergehaltsclasse (mit jährlichen 700 fl. und 50 fl. Functionszulage) eingereiht. Herr C. G. Schmidl ließ dieses Schulgebäude auf seine Kosten mit Schiefer eindecken, wodurch den betheiligten Gemeinden Weipert und Schmiedeberg eine Auslage von 350 fl. erspart blieb.

Mit 1. October 1882 wurde an der Schule in Neugeschrei auch die Trennung der Geschlechter in den obersten Classen durchgeführt. Hierdurch blieben nur die zwei untersten Classen mit beiderlei Geschlechtern, an die sich eine dritte Knaben- und eine dritte Mädchenclasse anschloss. Diese Verfügung wurde jedoch mit Rücksicht auf das Lehrziel am 1. October 1887 wieder aufgelassen, und bestehen dort wieder vier aufsteigende Classen mit gemischten Geschlechtern.

Nach dem Abgange des Unterlehrers Schwarzer trat hier Rudolf Anton ein, der aber schon nach 6 Monaten in gleicher Eigenschaft an die Knabenschule im Stadtbezirke kam, während in Neugeschrei mit 1. September 1883 Joh. Goßler und Rudolf Erhart als Unterlehrer angestellt wurden. Unterlehrer Willmitzer ward ebenfalls mit 31. August seiner Stelle enthoben und kam nach Niklasdorf. Auch im Jahre 1884 erfuhr der Lehrkörper eine Aenderung, indem Lehrer Karl Behrbalk als Oberlehrer nach Willomitz kam; an seine Stelle trat Lehrer Josef Wild, welcher schon mit 1. März 1886 nach dem Stadtbezirke übersiedelte, wo er die Stelle des erkrankten und nachher pensionierten Lehrers Zörkler übernahm. Mit 1. October desselben Jahres traten auch Goßler und Erhart über ihr eigenes Ansuchen und in gleicher Diensteigenschaft an die Knabenvolksschule über; die hiedurch frei gewordenen Stellen wurden nun mit 1. October durch Johann Kleiner, Friedrich Wagner und Roman Köllner neu besetzt Ersterer übersiedelte nach einem Jahre nach Niederösterreich und erhielt in Karl Krohmer seinen Nachfolger als Lehrer; Köllner nahm am 1. September 1888 eine Unterlehrerstelle in Kupferberg an und erhielt dessen Stelle Ad. Klimbt. Der Religionsunterricht in Neugeschrei wird durch die Ortsseelsorge-Geistlichkeit ertheilt.

Der Lehrkörper der vierclassigen Volksschule in Neugeschrei besteht gegenwärtig aus dem Oberlehrer Anton Hinz, dem Lehrer Karl Krohmer, den Unterlehrern Friedrich Wagner und Adolf Klimbt, dem Religionslehrer Kaplan P. Ladislaus Fiala (seit Februar 1890) und der Industriallehrerin Anna Scholz.

Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, dass Weipert, gehoben durch eine ausgebreitete Industrie, auch auf dem Gebiete des Schulwesens riesige Fortschritte aufzuweisen hat. Während im Jahre 1870, also noch vor dem Inslebentreten des neuen Reichsvolksschulgesetzes, in Weipert (Neugeschrei mit inbegriffen) bloß 5 Lehrkräfte angestellt waren, ist die Zahl derselben gegenwärtig auf 23 gestiegen; die Vermehrung der Schulclassen ist mit Rücksicht auf die große Zahl der schulpflichtigen Kinder nur mehr eine Frage der Zeit, die von der Gemeinde durch den Bau eines neuen Schulhauses und durch Erweiterung der schon bestehenden Schulgebäude zu lösen sein wird.

Wir lassen noch eine übersichtliche Zusammenstellung über den Stand der gegenwärtigen Schulen und der Lehrkörper in Weipert vom Schuljahre 1889—90 hier folgen:

Art der Schule	Classe	Name des Classenlehrers	Schülerzahl	Zusamm.
Dreiclassige Knaben-Bürgerschule		Director: Anton Haumer.		
		Katechet: P. Stanisl. Ráž.		
	1.	Karl Behrbalk.	68	
	2.	Josef Schauer.	36	
	3.	Franz Heckl.	15	119
Fünfclassige Knaben-Volksschule	1.	Rudolf Salzer } Halbtags-	82	
	2.	Rudolf Salzer } unterricht.	86	
	3.	Karl Beck.	90	
	4.	Johann Goßler.	85	
	5	Josef Wild.	72	415
Parallel. Grund mit 2 Abtheil.	1. Abt.	Anton Gräf.	96	
	2. Abt.	Franz Theml.	79	175

Art der Schule	Classe	Name des Classenlehrers	Schülerzahl	Zusamm.
Sechsclassige Mädchen-Volksschule.	1.	Karl Köstler.	76	
	2.	Anna Hanl.	90	
	3.	Katharina Ježdik.	74	
	4.	Betty Stocklas.	94	
	5.	Wenzel Heger.	104	
	6.	Michael Luft.	84	522
		Franziska Langer (Indust.)		
Vierclassige Volksschule in Neugeschrei.	1.	Adolf Klimbt.	55	
	2	Karl Krohmer.	73	
	3.	Friedrich Wagner.	74	
	4.	Anton Hinz.	69	271
		Anna Scholz (Indust.)		
Summa	20	23 Lehrkräfte.	—	1502

Außer den angeführten Schulanstalten besitzt Weipert noch eine gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrlinge, welche im Jahre 1884 gegründet und mit 1. December 1885 eröffnet wurde. Die betreffenden Statuten wurden mit Ministerial-Erlass vom 28. November 1884, Zahl 21.472, genehmigt. Für die unmittelbare Beaufsichtigung und Förderung dieser Schule besteht ein eigener Schulausschuss, welcher aus einem Vertreter des k. k. Unterrichts-Ministeriums (Wilhelm Kuhn), des Landesausschusses (Anton Pohl), der Handels- und Gewerbekammer in Eger (Heinrich Englert), der Genossenschaften und zwar Gruppe I. (Johann Kreuzig NE. 512), Gruppe II. (Karl Dickelt), Gruppe III. (Joh. Wagner), aus gewählten Vertretern der Gemeinde (Alex. Kreuzig, Elias Schwab) und dem Vertreter des Gremiums (Josef Olbert) zusammengesetzt ist. Vorsitzender dieses Ausschusses ist der Bürgermeister Ignaz Frimmert. Die gewerbliche Fortbildungsschule stand anfangs unter der Leitung des Bürgerschuldirectors Riedl, welcher mit den Lehrern Heckl, Füssel und Schauer den Unterricht ertheilte. Vom 1. October 1887 legte der

Schulausschuss die Leitung in die Hände des Bürgerschullehrers Heckl und ernannte zu Lehrern: Oberlehrer Luft und Lehrer H. W. Lenhard. Im Jahre 1888 wurde diese Schule, die bisher aus zwei Classen bestand, noch um eine Abtheilung für Kaufmanns-Lehrlinge erweitert. Der Lehrkörper besteht gegenwärtig aus dem vom Sr. Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht mit Erlass vom 16. März 1889, Z. 3504, bestätigten provisorischen Leiter Oberlehrer Luft und den Lehrern Heckl, Karl Behrbalk und Rudolf Salzer.

Der Unterricht erstreckt sich für alle 3 Classen wöchentlich auf 31 Stunden. Der Stand der Schüler ist in diesem Schuljahre (1889/90) folgender: 1. Classe (Lehrlinge) 33 Knaben, 1. Classe (Fabriksarbeiter) 27 Knaben und die Classe für Kaufmannslehrlinge 23 Knaben, zusammen 144 Schüler.

Die gewerbliche Fortbildungsschule wird von dem vom k. k. Unterrichts-Ministerium ernannten k. k. Regierungscommissär Herrn Sigmund Gottlob, Director der k. k. deutschen Staats-Gewerbeschule in Pilsen, bezüglich ihrer Einrichtung und Leistung inspiciert.

Die unmittelbare Beaufsichtigung über die hiesigen Volks- und Bürgerschulen steht dem jeweiligen, vom Gemeindeausschusse auf die Dauer von 3 Jahren gewählten Ortsschulrathe zu, dessen Mitglieder in die Hand des k. k. Bezirkshauptmannes als Vorsitzenden des k. k. Bezirksschulrathes die Pflichtenangelobung zu leisten haben. Dermalen ist der hiesige Ortsschulrath zusammengesetzt aus: dem Bürgermeister Ignaz Frimmert, als Vorsitzenden, Alex. Kreuzig, zugleich vom k. k. Bezirksschulrathe als Ortsschulinspector für die Stadtschulen ernannt, Pfarrer P. Hora als Vertreter der Kirche, Anton Haumer als Vertreter der Schule, Rud. Harnisch, W. A. Schmidl (Ortsschulinspector für die Schulen in Neugeschrei) und Heinr. Englert. Außer diesen genannten Mitgliedern nehmen auch die beiden Oberlehrer Luft und Hinz an den Verhandlungen mit berathender Stimme theil. Als Ersatzmänner sind gewählt: Josef Olbert und Johann Salzer jun. In den Ortsschulrath von Böhmisch-Hammer wurde von der hiesigen Gemeindevertretung im Monate December 1889 Stephan Hofmann

als Mitglied und Joh. Flach als Ersatzmann gewählt. Der Bürgermeister von Weipert ist zugleich Vorsitzender des Ortsschulrathes von Böhm.-Hammer, in welchen auch die Gemeinde Schmiedeberg ein Mitglied zu wählen hat.

Der k. k. Bezirksschulrath in Kaaden besteht gegenwärtig aus 10 Mitgliedern und zwar: dem jeweilig amtierenden k. k. Bezirkshauptmanne (jetzt k. k. Commissär Gustav Luksch) als Vorsitzenden, dem k. k. Bezirksschulinspector Wenzel Schmidtmayer*) dem Kaadner Dechant und f. e. Bezirksvicär P. Rotter als Vertreter der Kirche, Bürgerschuldirector Alfred Guba (Kaaden) als Vertreter der Schule, Oberlehrer Michael Luft (Weipert) als von der Lehrerschaft des Schulbezirkes gewählter Fachmann, Dr. Karl Reif, Bürgermeister in Kaaden, Domänendirector Pessl**) in Klösterle, Emil Wolf, Bürgermeister und Apotheker in Radonitz, Josef Panhans Bürgermeister in Preßnitz und Josef Tschochner, Gemeindevorsteher in Klein-Schönhof, letztere fünf Mitglieder als Vertreter der Bezirksgemeinden.

---

*) Wenzl Schmidtmayer (in Budweis geboren) war durch 14 Jahre k. k. Professor an der Staatsrealschule in Pilsen und wurde Ende April 1890 nach dem mit Ende Februar 1890 enthobenen k. k. Bezirksschulinspector Ignaz Schneider vom Minister für Cultus und Unterricht zum k. k. Bezirksschulinspector für die Schulbezirke Kaaden und Joachimsthal ernannt, welche Posten derselbe auch bereits mit 6. Mai 1890 angetreten hat. Bezirksschulinspector Schneider war früher Lehrer, dann provisorischer Director der Realschule in Komotau. Im Jahre 1870 wurde er zum k. k. Bezirksschulinspector für den Brüxer Schulbezirk ernannt und erhielt nach einigen Jahren in diesem Bezirke die Directorstelle an der neugegründeten Bürgerschule in Oberleutensdorf. Im Jahre 1875 wurde ihm die Inspection der Schulen im Kaadner Schulbezirke, wo seit dem Jahre 1870 Director Franz Maly — Kaaden — als Bezirksschulinspector fungiert hatte, übertragen. Später wurde demselben auch noch der Joachimsthaler Schulbezirk zugewiesen. Im Jahre 1885 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Mit 1. März 1890 trat derselbe wieder seinen Directorposten in Oberleutensdorf an.

**) Pessl ist Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone.

Weipert steht in der ersten Lehrergehaltsclasse; demnach beziehen ein Bürgerschullehrer und der Katechet an jährlichen Gehalt 800 fl., ein Volksschullehrer 700 fl., ein Bürgerschulunterlehrer 450 fl. und ein Unterlehrer 400 fl. Mit der Stelle des Directors ist außer dem Bürgerschullehrer-Gehalte noch eine Functionszulage von 300 fl., mit der des Oberlehrers an der sechsclassigen Mädchenschule eine Functionszulage von 200 fl. und der des Oberlehrers in Neugeschrei eine Functionszulage von 100 fl. verbunden. Dem Director und den beiden Oberlehrern sind noch Amtswohnungen in den Schulgebäuden angewiesen. Jede Lehrperson hat nach zurückgelegter fünfjähriger zufriedenstellender Dienstzeit (von der Ablegung der Lehrbefähigung beginnend) Anspruch auf eine Dienstalterszulage, die mit 10 Procent des Lehrergehaltes bemessen wird. Aushilfsunterlehrer erhalten als Remuneration 60 Procent von dem Gehalte jener Stelle, die sie versehen. Industriallehrerinnen erhalten gleichfalls eine jährliche Remuneration. Weipert steht in der dritten Schulgeldclasse, weshalb für jedes schulpflichtige Kind wöchentlich 6 kr. oder jährlich 3 fl. 12 kr. an Schulgeld zu entrichten ist. Arme Schulkinder können vom Ortsschulrathe entweder theilweise oder auch ganz von der Entrichtung des Schulgeldes befreit werden. Gegenwärtig ist Weipert mit einem bestimmten Schulgeldbetrage für alle Schulkinder von Weipert auf 3 Jahre pauschaliert.

Rechtszustand und Verwaltung.

Wohl in keinem Lande Europas haben in dem kurzen Zeitraume von nicht ganz dreißig Jahren Regierungsform und Verfassung so verschiedenartig gewechselt und sind mit der Eintheilung der politischen Verwaltung und der Justiz so viele sich ganz widersprechende Versuche gemacht worden, wie in Oesterreich, welche Maßnahmen keineswegs geeignet waren, den allgemeinen Rechtszustand zu befestigen.

Am 17. März 1849 erschien ein neues Gemeindegesetz. Zufolge der Regierungserlässe vom 14. und 26. Juni desselben Jahres traten an die Stelle der Patrimonial- und Stadtgerichte landesfürstliche Behörden, und zwar für die Justiz die Bezirksgerichte, für die politische Verwaltung die Bezirkshauptmannschaften. In unserem Bezirke trat die Bezirkshauptmannschaft in Kaaden am 1. Februar 1850, das Bezirksgericht mit dem Steueramte am 3. Juni desselben Jahres in Preßnitz ins Leben, wohin schon am 6. Juni die Weiperter Grundbücher und Acten abgeliefert wurden. Infolge Ansuchens der k. k. Prager Liquidierungs-Commission wurde die k. k. Kameral-Bezirks-Verwaltung in Saaz von der hohen k. k. Kreisregierung unterm 14. Februar 1850 angegangen, der Stadtgemeinde Weipert infolge der Readjustierung für die Zeit vom 15. März bis 2. Juni 1850 als Gerichtskosten-Entschädigung den Betrag per 86 fl. 38½ kr. CM. durch das Preßnitzer Steueramt aus dem Kameralfonde gegen eine von dem Gerichtsherrn oder dessen hiezu eigens Bevollmächtigten auszustellende Quittung auszufolgen.

Als erster Bezirkshauptmann in Kaaden war Poul, und als Bezirksrichter in Preßnitz Schmalfuß angestellt.

Das Untersuchungsgericht in Kaaden, wie auch das Kreisgericht in Brüx begann am 17. Juni desselben Jahres seine Thätigkeit. Im Jahre 1855 wurden die Bezirkshauptmannschaften und Bezirksgerichte wieder aufgelöst, beide unter dem Namen „Bezirksämter“ vereinigt und Weipert auch in Verwaltungssachen dem Bezirksamte in Preßnitz zugewiesen. Im Jahre 1868 wurde mit kaiserlicher Entschließung vom 8. Juli auf Grund des Gesetzes vom 9. Mai des-

selben Jahres die Justiz abermals von der politischen Verwaltung getrennt, und in unserem Bezirke erstere dem Bezirksgerichte in Preßnitz, letztere der Bezirkshauptmannschaft in Kaaden unter dem Bezirkshauptmanne Ladislaus Freiherr von Imhof übertragen. Die Trennung geschah nicht in allen Bezirken zu gleicher Zeit, sondern jenachdem die Acten zur Uebergabe bereit waren. In Preßnitz erfolgte sie am 31. August 1868, und besteht diese Einrichtung noch jetzt.

An der Spitze der städtischen Verwaltung stand noch bis 1850 der Bürgermeister Alexander Schwab und der geprüfte Rath Franz Lorenz, der auf den nach Teplitz übersiedelten Rath Schmitter gefolgt war.

Noch sei hier erwähnt, dass in der Nacht vom 14. zum 15. September 1849 in die hiesige Gemeindekanzlei ein Einbruchs-diebstahl verübt wurde, wobei aus der Gemeindecassa 447 fl. 52¼ kr., aus der Armen-Institutscassa 72 fl. 55 kr., aus der Kirchencassa 51 fl. 11 kr. und aus der Spitalcassa 43 fl. 34 kr., zusammen 615 fl. 32¼ kr. entwendet worden waren. Da schon am 27. August im Hirschenwirtshause in Neugeschrei bei dem Pächter Anton Gebert ein Diebstahl und am Morgen des 14. September in der Mühle des Killian Frank in Pleil Nr. 2 sogar ein Raubmord verübt worden, so muss angenommen werden, dass diese Verbrechen von einer und derselben Diebsgesellschaft ausgeführt wurden. Die eifrigst betriebenen Recherchen nach derselben führten jedoch zu keinem Resultate.

Die Gehalte der Gemeindebeamten und Gemeindediener waren im Jahre 1850 folgende: Bürgermeister Schwab bezog 80 fl., geprüfter Rath Lorenz 400 fl. und einen Wohnungsbeitrag von 60 fl., erster Magistrats-Kanzlist Anton Kreuzig 150 fl., (zugleich Grundbuchsführer), zweiter Magistrats-Kanzlist Karl Schuster 120 fl., Rechnungsführer (für die Gemeinde-Rechnung) Wenzel Schmidl 60 fl. und 36 fl. für die Steuerrechnung, Gerichtsdiener Johann Bartl 50 fl., Polizeidiener Nicolaus Löbl 50 fl., Nachtwächter Ignaz Wagner 54 fl. 44 kr., Polizei-Commissär Rupert Englert 30 fl.

Rath Lorenz wurde bei der neuen Gerichtsorganisation als Landesgerichtsrath nach Brüx übersetzt. Das Scheiden eines Beamten aus der Gemeinde, wo Niemand mehr durch Sonderinteressen an ihn gebunden, ist in der Regel der Probierstein seines Wertes. Da ist es die Stimme des Volkes, die den Stab über ihn bricht, wenn er, ein knöcherner Bureaukrat, den Bürger bloß als Zahlungsmaschine betrachtet, die ihm aber auch die Bürgerkrone aufsetzt, wenn er neben seiner Pflicht auch Bürgersinn und Bürgerfreundlichkeit walten ließ. Diese Bürgerkrone haben die Bewohner von Weipert dem Rathe Franz Lorenz gereicht, indem sie ihm, wie wir schon früher mitgetheilt haben, zum Abschiede am 1. Juni 1850 einen Fackelzug unter dem Donner der Pöller brachten, wobei die Nationalgarde en parade ausgerückt war. Keinem seiner Vorgänger wurde eine so allgemeine Anerkennung zutheil.

Nach dem neuen Gemeindegesetze wurde am 23. August 1850 unter Leitung des Bezirkscommissärs Dörfel von Kaaden in der hiesigen Rathhauskanzlei die Gemeindewahl vorgenommen und 18 Ausschüsse gewählt, aus welchen als Bürgermeister Florian Rieß, als Gemeinderäthe Wenzel Schmidl sen., C. G. Schmidl und Rupert Kreuzig hervorgiengen, die dann in der Kirche ihren Amtseid ablegten. Der Gehalt des Bürgermeisters wurde von 80 fl. auf 130 fl. erhöht.

In diese Zeit fällt auch das Erscheinen des allgemeinen Strafgesetzes vom 27. Mai 1852.

In Weipert wurden bisher bloß zwei Jahrmärkte abgehalten. Ein Ansuchen der Stadtgemeinde beim Kreisgerichte zu Eger um Vermehrung derselben wurde am 2. December 1853 günstig erledigt und für Weipert die Abhaltung eines dritten Jahrmarktes am 3. Montag im Monate Juli (Kirchenfest-Montag) bewilligt, für welche Verleihung der Gemeinde die Entrichtung einer Taxe von 30 fl. auferlegt wurde.

Bürgermeister Florian Rieß erstand am 30. November 1854 angeblich für die Stadtgemeinde Weipert, im Licitandowege das dem Josef Panhans gehörige Gasthaus „zum rothen Hirschen" (NC. 374) um den Betrag von 1503 fl., welcher Besitz im Grundbuche aber nur auf seinen Namen lautend eingetragen erscheint.

Am 7. Juli 1799 bereits ward der Grund, auf welchem 1841 Josef John dieses Gasthaus erbauen ließ, als eine Baustelle gekauft. Das Gasthaus wechselte schnell hintereinander die Besitzer; am 4. Mai 1843 übergieng es an den Sohn Anton John um den Betrag von 740 fl., am 17. Jänner 1854 an Josef Panhans um 2660 fl. und von diesem an den Bürgermeister Rieß. Die Gemeinde verpachtete wohl dieses Gasthaus, konnte aber hiedurch kaum die Zinsen für das Capital erzielen, weshalb dieser Besitz schon 1856 durch Kauf vom 31. August an Ed. Schmidl abgetreten wurde.

Am 17. December 1862 erschien das neue Pressgesetz, zu welchem 1868 eine neue Ergänzung folgte.

Infolge der zusehends sich entwickelnden Industrie und des gehobenen Geschäftsverkehres hatte sich für Weipert das Bedürfnis nach einem Geldinstitute, nach einer Sparcassa fühlbar gemacht. Es wurden hiezu am 1. März 1861 die betreffenden Statuten durchberathen und diese sodann an die Behörde zur Genehmigung eingesendet. Nachdem dieselbe am 8. December desselben Jahres noch erfolgt war, wurde dieses Institut am 2. März 1865 eröffnet.

Wenn auch dieses Institut im Verlaufe der Zeit, so durch den „Krach" vom Jahre 1873, durch die Liquidation der böhmischen Bodencredit-Anstalt, wo für ausstehende 5000 fl. ein Ausgleich von circa 60 Percent gezahlt wurde, von Verlusten nicht verschont geblieben ist, so hat sich dasselbe infolge einer umsichtigen Leitung wieder so erholt und gehoben, dass es das Vertrauen, das man in dasselbe jetzt allgemein setzt, vollkommen rechtfertigt und zu einer bedeutenden Einnahmsquelle für die Stadtrenten zu werden verspricht. Die Arbeiten, die sich aus dem regen Verkehre dieses Instituts ergeben, mehren sich von Tag zu Tag, sodass die Anstellung eines eigenen Sparcassa-Beamten nur mehr eine Frage der Zeit sein kann. Die Aufsicht und Verwaltung der Sparcassa wird durch einen Verwaltungsrath, bestehend aus vier Directoren und eilf Ausschussmitgliedern, gehandhabt, bei deren Sitzungen der Kanzlei-Director, Bürgermeister Ignaz Frimmert, den Vorsitz führt. Zu den Directoren zählen die Stadträthe Alfred Schwab, Raimund Bittner, Johann Zahm und Rudolf Harnisch und die in der

Gemeindeausschussitzung am 18. December 1889 gewählten Mitglieder: Alexander Kreuzig, Anton Pohl, Julius Schmidl, Gust. Bittner, Josef Pohl, W. A. Schmidl, Elias Schwab, Johann Salzer, Julius Fittbogen, Emil Schmidl und Franz Heckl. Die Cassageschäfte werden durch den Stadtsecretär Johann Kühnl als Sparcassa-Cassier besorgt. Die landwirtschaftliche Creditbank in Prag errichtete hier gegen Schluss des Jahres 1889 eine Zahlstelle, deren Arbeiten vorläufig bis zur Zeit, als sich die Nothwendigkeit der Errichtung einer ständigen Filiale wird herausgestellt haben, der hiesigen Sparcassa übertragen worden sind.

Am 16. April 1864 wurde ein neues, das noch jetzt bestehende Gemeindegesetz erlassen und auf Grund desselben eine Neuwahl der Gemeindevertretung angeordnet. Diese wurde am 17. August vorgenommen, und erschienen Alex. Schwab zum Bürgermeister, C. G. Schmidl, Eduard Schmidl (NC. 144) und Postmeister Rudolf Schmidl zu Gemeinderäthen gewählt. Den rastlosen Bestrebungen dieses Gemeinderathes mit dem neugewählten Bürgermeister Alexander Schwab verdankt Weipert den Grund zu seiner heutigen Bedeutung auf dem Gebiete der Industrie, zu seiner neuen Blüte und zu seinem, wenn auch nur bescheidenen Wohlstande. Diese Männer hatten die Einbeziehung der Stadt Weipert in das Eisenbahnnetz angestrebt, und es kostete ihnen viele Mühe, bis endlich, wie wir schon mitgetheilt haben, 1869 für Weipert eine Bahnstation bewilligt wurde, und am 18. August desselben Jahres unter dem Jubel des Volkes, das den Ideengang dieser Braven schon längst begriffen hatte, und vieler Grenznachbarn aus Bärenstein, Stahlberg, Jöhstadt, Königswalde, Wiesenthal, Buchholz, Annaberg und anderen Orten der erste Spatenstich vollzogen wurde.

Bald nach dieser Feierlichkeit, am 24. September 1869, ist in Kaaden der k. k. Bezirkshauptmann Imhof gestorben, und es folgte ihm nach kurzer Administration durch den Commissär Pohl am 8. April 1870 Bezirkshauptmann Carl Ludwig, der die Bestrebungen des hier zusammengetretenen Lotterie-Comités (zur Erbauung eines Bürgerschulgebäudes) mit Rath und That unterstützte,

und infolge seiner Verdienste um Weipert anläſslich seines vierzigjährigen Dienst-Jubiläums durch Beschluſs des hiesigen Stadtrathes am 27. December 1877 zum Ehrenbürger der Stadt Weipert ernannt wurde. Er trat am 1. April 1880 unter Verleihung des Titels eines k. k. Statthaltereirathes in den Ruhestand. Mit demselben Tage übernahm Bezirkshauptmann Th. Blaschek, Ritter des Franz Josef-Ordens, die Verwaltung im Bezirke Kaaden. Derselbe hat sich während seiner Amtsthätigkeit durch sein liebevolles Entgegenkommen gegen Jedermann, durch seine Güte und Freundlichkeit die ungetheilte Anerkennung und vollste Achtung des ganzen Bezirkes erworben. Er war ein wohlwollender Berather und vermittelte überall, wo Parteileidenschaft Zwietracht in die Gemüther gesäet und den Frieden gestört hatte, und ihm gelang manches Einigungswerk an dem das Mühen der besten Männer gescheitert war.

Im Monate Mai 1890 wurde dem Bezirkshauptmanne Theodor Blaschek mittelst allerhöchster Entschließung der Titel und Charakter eines k. k. Statthaltereirathes verliehen; er wurde als überwachender k. k. Statthaltereirath nach Saaz versetzt, welchen Posten er auch mit 1. Juni 1890 übernahm.*) Daſs dem Scheidenden auch die Bewohner des Kaadner Bezirkes liebgewesen, beweiset der Scheidegruß, den er in Nr. 41 der „Kaadner Nachrichten“ (Beilage des in Komotau erscheinenden „Deutschen Volksblattes“) veröffentlichte. Derselbe lautet:

„Dankesäußerung. Zu der mir anläſslich meiner Versetzung auf den Posten eines überwachenden Bezirkshauptmannes in Saaz durch Verleihung des Titels und Charakters eines Statthaltereirathes allergnädigst zutheil gewordenen allerhöchsten Auszeichnung sind mir von den geehrten Gemeindevertretungen, den geehrten Vereinen und den geehrten Bewohnern, Gönnern und Freunden des politischen Bezirkes, sowie von Cor-

---

*) Der k. k. Statthaltereirath Th. Blaschek wurde noch vor seiner Ernennung vom „Lehrervereine des Preßnitzer Gerichtsbezirkes“ in der zu Weipert am 10. Mai 1890 tagenden Versammlung in Würdigung seiner schul- und lehrerfreundlichen Gesinnung zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

porationen, Gönnern und Freunden außerhalb des Bezirkes so zahlreiche Beweise mich beglückender Theilnahme und herzliche Beglückwünschungen zugekommen.

Da es mir unmöglich ist, diese mich hocherfreuenden Theilnahmsbezeigungen und Glückwünsche einzeln zu beantworten, so benütze ich den Weg der Oeffentlichkeit, um meinem innigsten Dankgefühle allen und jedem einzelnen für die mir dargebrachten Wünsche Ausdruck zu geben, hiebei versichernd, dass ich die liebevolle, ehrende Theilnahme für mich vom ganzen Herzen erwidere und jede Gelegenheit benützen will, diese Theilnahme meinerseits zu bethätigen.

Nachdem ich meiner neuen Bestimmung sofort zu folgen habe, so kann ich mich jetzt persönlich nicht verabschieden und rufe meinen geehrten Freunden und Bekannten und überhaupt der mir werten und liebgewordenen Bewohnerschaft des Bezirkes Kaaden ein herzliches „Lebewohl“ zu, empfehle mich fernerem freundlichen Andenken und zeichne mich als achtungsvoll ergebenster

Kaaden, Ende Mai 1890. Theodor Blaschek,
k. k. Bezirkshauptmann.

Gegenwärtig ist die Verwaltung im Bezirke dem k. k. Commissär Gustav Luksch bis auf weiter zu erfolgende Verfügungen übertragen.

Bald nach dem Erscheinen des neuen Gemeindegesetzes wurde am 25. April 1864 auch das Gesetz über die Bezirksvertretung erlassen, die ihre Wirksamkeit beginnen sollte, sobald die auf Grund des Gesetzes vom 16. April 1864 zu wählenden neuen Gemeindevertretungen bestimmt waren. Die Wahl in die Bezirksvertretung erstreckte sich auf Vertreter der Interessengruppen des großen Grundbesitzes, der Höchstbesteuerten der Industrie und des Handels, der übrigen Angehörigen der Städte und Märkte und der Landgemeinden, welche ihr Mandat durch drei Jahre hindurch auszuüben hatten. Aus der Zahl der Bezirksvertretungs-Mitglieder wird der Obmann und der Bezirksausschuss gewählt. Die Wahl des Obmannes bedarf nach § 41 des Gesetzes der kaiserlichen Bestätigung. Nachdem auf Grund dieses Gesetzes im Monate August 1865 die Wahl der Preßnitzer Bezirksvertretungs-Mitglieder beendet war,

wurde von diesen bei der ersten Versammlung C. G. Schmidl aus Weipert als erster Obmann der Bezirksvertetung Preßnitz gewählt, dessen Wahl durch Se. k. k. apostol. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 27. August 1865 und laut hoh. Staatsministerial-Erlasses vom 2. September 1865, Z. 17.385, bestätigt wurde. Am 16. October desselben Jahres wurde die Angelobung durch den Preßnitzer Bezirksleiter Hartl und die Instalation des ersten Obmannes der Bezirksvertretung in Preßnitz besonders feierlich begangen.

Als Ausschussmitglieder gehörten dieser Körperschaft noch an: Conrad Opolzer als Vertreter des Grafen Buquoy, Ant. Pohl, Franz Haustein, Johann Liewald, k. k. Notar Simon und Anton Wehle.

Nach zwei Jahren aufopfernder Thätigkeit für die Interessen des Bezirkes sah sich Obmann C. G. Schmidl veranlasst, seine Resignation auf diesen Ehrenposten zu geben. Während der Amtsthätigkeit dieses Obmannes wurden die Straßen nach Christofhammer und nach Laucha gebaut.

Wie schwer man von den Bezirksvertretungs-Mitgliedern den Obmann aus diesem Vertretungskörper scheiden sah, beweiset ein von dem Ausschusse der Bezirksvertretung an den Obmann gerichtetes Schreiben, wodurch dieser zur Rücknahme seiner Resignation ersucht wird. Dieses Schreiben vom 16. September 1867 lautete wörtlich:

„Hochwohlgeboren, verehrungsvoller Herr Bezirks-Obmann! Die eingebrachte Dienstesresignation hat unter den versammelten Herren Bezirksausschüssen ein um so größeres Erstaunen und schmerzliches Bedauern erregt, als die Motive zu diesem Entschlusse nach ungetheilter Beurtheilung und Anschauung aller durchaus nicht darnach angethan sind, zu entsagen und das so wertvolle und kostbare Vertrauen, welches Euer Hochwohlgeboren im Bezirke von den Bezirksangehörigen mit so vieler Wärme geerntet, im wahren Sinne des Geistes und des Wortes empfindlich zu verletzen. Zieht man noch in Erwägung, dass Euer Hochwohlgeboren unser geliebter, so allseits verehrter Obmann, unser herzlicher Bruder, Euer Hochwohlgeboren im Sinne des § 41

des Bezirks-Vertretungs-Gesetzes aus der Mitte einer so edlen Bezirksvertretung für die Dauer einer dreijährigen Wahlperiode unter der Weihe der kaiserlichen Bestätigung einstimmig auserkoren wurden, und nimmt man ferner in Betracht, dass nach § 45 dieses a. h. Gesetzes, wenn der p. t. Herr Obmann bleibend in Abgang kommen wollten, für die noch übrige ohnehin sehr kurze Dauer der Wahlperiode die verehrten Bezirksvertretungs-Mitglieder durch eine sozusagen von Wolken gefallene Neuwahl nur allarmiert und indigniert werden müsste, so geruhen Euer Hochwohlgeboren es begreiflich zu finden, und es dem betrübten Bezirksausschusse nicht übel zu deuten, dass er nicht wagen konnte, hochdero Resignation erhibieren zu lassen und anzunehmen, sondern bei der heutigen Sitzung einhellig beschlossen hat, dieselben im Namen der Bezirksvertretung mit kindlichem Vertrauen zu bitten, die Resignation zurückzunehmen und mit der Obmannschaft gefälligst bis zum Ausgange der Wahlperiode ausharren zu wollen. Dies mit Hochverehrung Euer Wohlgeboren ergebenste Diener: Fr. Oppolzer, Obmann-Stellvertreter, Anton Wehle, Ausschuss, Franz Haustein, Ausschussmitglied.

Obmann C. G. Schmidl hielt trotzdem seine Resignation aufrecht, weshalb zur Wahl eines neuen Obmannes für diese Körperschaft geschritten werden musste.

Das für Oesterreich so verhängnisvolle Jahr 1866 war gekommen, und die Aufregung bemächtigte sich auch der Bewohner Weiperts in einem ungemein hohen Grade. Anfangs glaubten die Weiperter Patrioten, durch mehrere Siegestelegramme getäuscht, an die Niederwerfung Preußens, und schon wollte man ein förmliches Siegesfest feiern, als die Nachricht von der Niederlage bei Königgrätz (3. Juli) und den Erfolgen der preußischen Waffen auf böhmischer Erde den Siegesjubel mit einemmale verstummen machte und allgemeine Bestürzung hervorrief. Aller Handel und Verkehr stockte in den Erzgebirgsthälern, die Postverbindungen blieben wochenlange unterbrochen, was die Furcht vor den Preußen noch vermehrte. Truppendurchzüge erfolgten keine. Nur nach dem Friedensschlusse (am 5. August 1866) zog das 34. preußische Infanterie-Bataillon, 600 Mann stark, von Kaaden über Weipert

nach Sachsen. In Weipert trafen die Preußen vormittags um 10 Uhr ein und nahmen Nachtquartier. Der Commandant wohnte im Posthause, der Oberstlieutenant beim Bürgermeister Alexander Schwab (Nr. 408) und der Hauptmann Horwath von Bittenfeld bei C. G. Schmidl (Nr. 82). Der Abmarsch erfolgte am nächsten Morgen. Diesem Zuge folgte zwar ein zweites Bataillon nach, das ebenfalls nach Annaberg marschierte, in Weipert aber keinen Aufenthalt nahm. Das leutselige Benehmen der Preußen stand ganz im Widerspruche mit den bisher über sie ausgestreuten Gerüchten und gewann auch die Herzen der Einwohner, so dass später, als am 20. August desselben Jahres 180 Mann aus Annaberg einen Uebungsmarsch zu uns unternahmen, die Weiperter diese Krieger keineswegs feindlich behandelten, sondern sie sogar mit einem Fass Bier, welches die Stadtgemeinde zahlte, bewirteten. Nicht ohne Gemüthserhebung liest man in den preußischen Kriegsberichten von dem zähen Widerstande der Oesterreicher in Podol bei Turnau (26. Juni), von der Behauptung Trautenau's (am 27. Juni), von dem heißen Kampfe bei Jičin (29. Juni); man findet die Trefflichkeit und Ausdauer der österreichischen Artillerie in der furchtbaren Schlacht bei Königgrätz ebenso anerkannt, als die todesverachtende Tapferkeit des unglücklichen Oberfeldherrn Benedek, den das vorschnelle Urtheil der Welt ebenso rasch zu verdammen geneigt war, als es ihn einst auf einer ehrenvollen Laufbahn von zwanzig Jahren hochzuschä en Anlass hatte.

Im Süden der Alpen jedoch, in der Po-Ebene, welche 1848—49 der Schauplatz der Siege Radetzky's war, behaupteten unsere Waffen unter Anführung des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht den alten Ruhm im Kampfe mit dem Heere Victor Emanuels.

Mit dem 4 Februar 1867 begann es endlich in Oesterreich zu tagen, denn die Verfassung wurde wieder hergestellt, die Staatsgrundgesetze erhielten am 21. December Gesetzeskraft, Ungarn wurde hierauf ebenfalls befreit, das päpstliche Joch, das Concordat wurde abgeschüttelt und der Genius der Freiheit schritt endlich durch die hartgeprüften Lande, ein neues, freieres Leben brach sich allenthalben Bahn, und auch Weipert participierte an den Fortschritten dieser neuen Zeitepoche.

Die geflügelten Worte „Der Preußische Schulmeister hat gesiegt!" klangen überall und auch in Weipert wieder. Man fühlte, dass die Schulen dringend einer eingehenden Reform bedurften; dazu war aber vor Allem Geld erforderlich, das die Stadtgemeinde gerade nicht im Ueberflusse hatte. Man suchte und fand ein Mittel. Postmeister Rudolf Schmidl brachte bei dem Gemeindeausschusse in Anregung, dass in Weipert ein sogenannter „Bierkreuzer" eingehoben und das Erträgnis dieser wenig fühlbaren Steuer zu Schulzwecken verwendet werde. Der Antrag fand allseitige Zustimmung, und schon mit 1. Jänner 1867 wurde mit der Einhebung des bewilligten Bierkreuzers begonnen. Dieser liefert heute der Stadtgemeinde bereits ein jährliches Einkommen von ca. 8000 fl.

Die mit Schluss des Jahres 1870 vorgenommene Volkszählung ergab für Weipert eine Einwohnerzahl von 5349 Personen, wovon 2554 dem männlichen und 2795 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Von diesen waren 85 Protestanten, 3 Juden und die übrigen Katholiken; 673 Personen wurden als Fremde, 3 als blind und 4 als taubstumm verzeichnet. In den 483 bewohnten Häusern zählte man 1075 Wohnparteien; 19 Häuser waren unbewohnt. Den weiteren Aufzeichnungen dieser Volkszählung entnehmen wir, dass es in Weipert 2 Geistliche, 35 im öffentlichen Dienste angestellte Beamte, 4 Lehrer (ein Irrthum, da mit 1. October 1870 hier 7 Schulclassen — Stadtbezirk 4, Neugeschrei 2 und Grund 1 — eröffnet waren), 2 Studierende, 10 Künstler, 2 Wundärzte, 4 Hebammen und 1 Apotheker gab. Bei dem Berg- und Hüttenwesen zählte man 1 Beamten und 33 Arbeiter, bei dem Bau- und Kunstgewerbe 6 Beamte und 51 Arbeiter, bei den Metall-, Stein- und Holz verarbeitenden Gewerben 74 selbständige Unternehmer und 415 Arbeiter, bei der Webe-Industrie 25 Unternehmer, 10 Beamte und 1604 Arbeiter, bei der Leder- und Papier-Industrie 30 Unternehmer und 71 Arbeiter. An Viehstand wurden ausgewiesen 7 Hengste, 23 Stuten und 47 Wallachen, 1 Stier, 365 Kühe, 37 Kälber, 162 Ziegen und 20 Schweine.

Die nächste allgemeine Volkszählung in Oesterreich wird Ende December 1890 vorgenommen werden.

Noch im Jahre 1867 bestand der Gemeindevorstand aus dem Bürgermeister und aus drei Gemeinderäthen (Eduard Schmidl, C. G. Schmidl und Anton Pohl); mit Rücksicht auf die erhöhte Einwohnerzahl und Steuergiebigkeiten wurde von der politischen Behörde die Wahl von vier Gemeinderäthen angeordnet, so dass schon bei der am 3. Jänner 1871 stattgefundenen Gemeindewahl dieser Anordnung gemäß vorgegangen und zu Stadträthen Wilhelm Kuhn, Eduard Schwaab (NC. 145), Ignaz Frimmert und Johann Salzer (NC. 58) gewählt wurden. Auch die Anzahl der Gemeinde-Ausschussmitglieder wurde aus eben demselben Grunde auf 30 Verordnete erhöht. Bis zum Jahre 1873 war hier als Stadtsecretär Ferdinand Kohl angestellt. Derselbe übersiedelte in dem genannten Jahre nach Komotau, wo er eine besser dotierte Stelle erhielt; sein Nachfolger wurde Adalbert Petrowitzky, der am 7. October 1885 hier verstarb. Mit 1. Jänner 1886 trat der gegenwärtige Stadtsecretär Johann Kühnl (aus Duppau) den ihm verliehenen Posten hier an, und wurden demselben auch die Geschäfte bei der Sparcassa zugewiesen.

Die Gemeindewahl wiederholt sich fast regelmäßig von 3 zu 3 Jahren. Bei der Bürgermeisterwahl am 3. März 1874 hatte der bisherige Bürgermeister Alexander Schwab infolge seines vorgerückten Alters im Vorhinein auf eine Wiederwahl verzichtet. Es wurden daher Wilhelm Kuhn (NC. 142) zum Bürgermeister, Rudolf Schmidl (NC. 309), Johann Salzer, Johann Zahm (NC. 455) und Franz Baier (NC. 588) zu Stadträthen gewählt. Um das Einkommen der Stadtgemeinde zu heben, wurde in demselben Jahre — 1874 — die Besteuerung der Hunde eingeführt, der zufolge für jeden Hund von den Besitzern jährlich 2 fl. an die Gemeindecassa abzuführen sind; für Fleischer- und Jagdhunde wurde diese Taxe nur mit 1 fl. bemessen.

Am 3. April 1877 wurde Wilhelm Kuhn abermals zum Bürgermeister, W. L. Schmidl (NC. 403), Raimund Bittner (NC. 344), Alfred Schwab (NC. 408) und Franz Baier*) zu

*) Franz Baier starb am 10. April 1890 im Hause NC. 153, das seinem Schwiegersohne Josef Schwab gehört.

Gemeinderäthen gewählt. Wilhelm Kuhn blieb auch noch in der nächsten Wahlperiode Bürgermeister, während bei dieser Wahl (22. März 1880) Ignaz Frimmert (NC. 293), Alfred Schwab Raimund Bittner und Anton Ritter (NC. 187) als Gemeinderäthe gewählt erschienen. Die schon nicht mehr unbedeutenden Anforderungen, die an das Bürgermeisteramt gestellt wurden und die vielen Arbeiten, welche mit demselben verbunden waren, stiegen von Jahr zu Jahr; besonders waren es die Geschäfte im übertragenen Wirkungskreise und die Schulangelegenheiten, welche dem Bürgermeister ein kaum zu bewältigendes Arbeitsmateriale lieferten und nur zu häufig demselben Verdruss und Aergernis brachten. Diese Gründe waren für den Bürgermeister Kuhn bestimmend, bei der nächsten Wahl (am 12. März 1883) die Erklärung abzugeben, dass er eine auf ihn fallende Wahl ablehnen müsse. So wurde denn der bisherige Stadtrath Ignaz Frimmert als Bürgermeister gewählt, welches Ehrenamt derselbe auch heute noch bekleidet. Als Stadträthe folgten bisher: 1883: Anton Pohl, C. G. Schmidl, W. L. Schmidl und Joh. Zahm; 1886 am 5. Mai: Alfred Schwab, Raimund Bittner, Joh. Zahm und Franz Flohrer (NC. 451); am 6. Juni 1889: Alfred Schwab, Raimund Bittner, Johann Zahm und Rudolf Harnisch (NC 364).

Polizei-Commissär Rupert Englert (NC. 96) war, wie schon bemerkt, im Jahre 1884 (am 4. September) unter dem Ausdrucke der vollsten Anerkennung für die der Gemeinde geleisteten vieljährigen Dienste krankheitshalber von seinem Posten enthoben worden. An seine Stelle trat (1. Jänner 1885) Franz Müller aus Komotau, der aber schon im Jahre 1886 seiner Krankheit wegen resignieren musste, worauf mit Beschluss des Gemeindeausschusses vom 30. September des letztgenannten Jahres der Gendarmerie-Wachtmeister Frz. Niemetz, der wegen seiner hervorragenden Thätigkeit als Gendarm in Heinrichsgrün am 8. October 1871 eine belobende Anerkennung seitens seiner vorgesetzten Behörden erhalten hatte, zum Polizei-Commissär in Weipert ernannt.

Außer dem Bürgermeister Ig. Frimmert*), welcher in der

*) Bürgermeister Frimmert ist in Görkau geboren.

Gemeinde-Ausschussſitzung am 10. Jänner 1888 zum Ehrenbürger der Stadt Weipert ernannt wurde, und den letztgenannten Stadträthen beſteht gegenwärtig (1890) der Gemeindeausſchuſs noch aus den Mitgliedern: Anton Pohl, C. G. Schmidl, Heinrich Englert, W. A. Schmidl (NC. 264), Joſef Schmidl (NC. 283), Karl Dickelt (NC. 95), Anton Ritter, Joſef Pohl (NC. 650), Wilhelm Müller (NC. 587), Alexander Kreuzig (NC. 561), Franz Heckl (Bürgerſchullehrer), Elias Schwab jun. (NC. 446) Joſef Gablert (NC. 63), Joh. Salzer jun. (NC. 575), Guſtav Fückert (NC. 578), Julius Fitbogen (NC. 131), W. L. Schmidl, Emil Schmidl (NC. 403), Joſef Löſchner (NC. 402), Dr. Franz Illner (NC. 146), Wenzel Morgenſtern (NC. 99), Rudolf Schmidl (NC. 309) und Joſef Olbert (NC. 626). Dieſer Gemeindeausſchuſs hat in ſeiner Sitzung am 12. November 1889 die Durchführung einer beſſeren Straßenbeleuchtung beſchloſſen und hiefür einen Betrag von jährlichen 500 fl. in das Gemeinde-Präliminare eingeſtellt. Dieſer Beſchluſs wurde noch im Herbſte 1889 ausgeführt und einige 20 Laternen an den Straßen aufgeſtellt.

Der Bürgermeiſter bezieht gegenwärtig von der Stadtgemeinde einen Gehalt von 250 fl., wohl nur ein kleiner Erſatz für Zeitverſäumnis und verſchiedene Auslagen, die demſelben durch Uebernahme dieſes Ehrenamtes werden.

Um die verſchiedenen Erforderniſſe für die Verwaltung der Gemeinde erſichtlich zu machen, laſſen wir den Voranſchlag der Stadtgemeinde in Weipert für 1890 hier folgen:

A. Erforderniſſe.

1. Steuern und Abgaben.

	Einzeln: fl. kr	Zuſammen: fl. kr.
An Grund-, Gebäude- und Einkommenſteuer	207·48	
„ Gebüren-Aequivalent	83·28	
„ Aſſecuranz der Gebäude	40·14	330·90

2. Stiftungen und Bezüge.

Dem geſtifteten Kaplan	140·—	
Den barmherzigen Brüdern und Schweſtern	4.05	

	Einzeln: fl. kr.	Zusammen: fl. kr.
Dem Chorregenten sammt widerruflicher Personalzulage	120·—	
Dem Meßner	5·04	
Dem Pfarrer für Festgebräu	21·—	
„ „ Gehalt	67·20	
„ „ Kaplan-Kostgeld	32·76	
Für Aufziehen der Thurmuhr (Uhrmacher Johann Wohlrab)	30·—	
Für Aufziehen der Uhr und Läuten in Neugeschrei	30·—	450·75
3. Pfarr-Bedürfnisse:		
Holz- und Bierablösungsquote, Capital und Zinsen	382·78	382·78
4. Pensionen:		
Dem Polizei-Commissär Rupert Englert . (6. April 1890 gestorben)	100·—	
Zur Gründung eines Pensionsfondes (2. Rate)	500·—	600·—
5. Besoldungen:		
Dem Bürgermeister	250·—	
„ Stadtsecretär	700·—	
„ Stadtarzte	600·—	
„ Kanzlisten	420·—	
„ Polizei-Commissär	440·—	
„ Polizisten Wendelin Markgraf .	360·—	
„ „ Franz Linke	360·—	
„ „ Franz Dörre (Beschluss 16. August 1889)	365·—	
„ Josef Ostermann (seit 1. Jänner 1890)	320·—	
(Für den abgegangenen Polizeimann Kosch waren mehr eingesetzt) . .	45·—	
„ Steuercassier Franz Löbl (Beschluss 2. Mai 1889)	500·—	
„ Nachtwächter	84·—	
„ Kaminfeger	8·—	4452.—

6. Kanzlei- und Reiseauslagen:

	Einzeln: fl. kr.	Zusammen: fl. kr.
Papier, Tinte, Porto, Drucksorten ꝛc. . . .	250·—	
Reise- und sonstige Auslagen	100·—	
Brennmaterial und Beleuchtung . . .	300·—	650·—

7. Armen- und Sanitätsauslagen:

Beitrag zum Armenfonde	1600·—	
" " Kaiser Josef - Krankenhausfond	800·—	
a conto der Einrichtung des von den Brüdern Pohl gestifteten Krankenhauses, 2. Rate	500·—	2900·—

8. Baulichkeiten:

Auf verschiedene unvorhergesehene Baulichkeiten	1500·—	
Zum einstigen Umbau des Rathhauses .	200·—	
Beitrag zur Probier-Anstalt	500·—	2200·—

9. Herstellung

eines Lagerplanes	600·—	600·—

10. Straßenbeleuchtung:	500·—	500·—

11. Straßen-Unterhaltung:

Herstellung, Instandhaltung, Schotterung, Schneeschaufelung u. dgl. . . .	600·—	
Entlohnung des Taglöhners	300·—	900.—

12. Unterschiedliche Auslagen:

Für die Wasserleitungen	100·—	
" Feuerpolizei- und Feuerwehrkosten .	100·—	
" Subvention zur Haltung von 3 Stieren	180·—	
" Schulgeldbefreiungen u. Abschreibungen wegen Uneinbringlichkeit	300·—	
" Abschreibung an uneinbringlichen Umlagen	200·—	
" unterschiedliche unvorhergesehene Bedürfnisse	620·68	1500·68

	Einzeln: fl. kr.	Zusammen: fl. kr.
13. Subvention		
zum Baue eines Weges in Grund (Beschluss 11. November 1889)	200·—	
zur Illustration der Geschichte von Weipert. Herausgeber E. G. Schmidl und Oberlehrer Michael Lust (Beschluss 2. October 1889)	100·—	300·—
14. Gehaltserhöhung		
dem Kanzlisten Herm. Enzmann (Beschluss 12. November 1889)	80·—	
Besoldung einer weiteren Schreibkraft (Strunz 12. November 1889)	220·—	300·—
Summa des Erfordernisses	16066·41	16066·41

B. Bedeckung.

	Einzeln: fl. kr.	Zusammen: fl. kr.
Grundpachtschillinge	540·—	
Rathhauspacht	1115·—	
Fischerei- und Jagdverpachtung	39·55	
Hauszins von NC. 157 (Pfarrschule) .	170·—	
Andere Zinsen	25·—	1889·55
2. Gefälle und Monopole:		
Jahrmarkt und Standgeld	78·—	
Brau-Pauschale	241·50	319·50
3. Interessen:		
Von Staats- und Wertpapieren . . .	659·43	
Von Privat- und Sparcassa-Capitalien .	1696·73	2356·16
4. Unterschiedliche Empfänge:		
Todtenbeschau	93·—	
Hundesteuer	189·—	
Getränke-Umlage	7843·61	
Diverse andere Empfänge	300·—	8425·61
Summe der Bedeckung	12990·82	12990·82

	Einzeln: fl. kr.	Zusammen: fl. kr.
Der unbedeckte Betrag von	3075·59	3075·59
ist durch 20% Umlage auf die directen Steuern pr. 15.377 fl. 96 kr. aufzubringen.		

Voranschlag

über die Erfordernisse und die Bedeckung bei den Schulen in Weipert, Neugeschrei und Böhmisch-Hammer für das Jahr 1890:

A. Erfordernisse.

Beheizung der Bürgerschule, Kohle und Brennholz . .	250·—
Dem Schuldiener	140·—
Beheizung der Mädchenschule	330·—
" " Schule in Grund	110·—
" " " nebst Turnsaal in Neugeschrei .	235·—
Weißen und Reinigen der Schulen	50·—
Subvention der gewerblichen Fortbildungsschule . . .	200·—
Assecuranz der Schulgebäude	36·40
Baulichkeiten bei der Mädchenschule	200.—
Erste Rate zum Vergrößerungsbau der Schule in Grund	1000·—
Special-Voranschlag der Schule in Böhmisch-Hammer	52·—
Unvorhergesehene Baulichkeiten u. unterschiedliche Schulbedürfnisse	472·12
Summa .	3075·59

B. Bedeckung.

Zur Bedeckung ist eine 20procentige Schulumlage auf die sämmtlichen directen Steuern der Gemeinde Weipert per 15.377 fl. 96 kr., mit 3.075 fl. 59 kr. vorzuschreiben.

An Steuern zahlt Weipert gegenwärtig und zwar, wie schon erwähnt an directen Steuern 15.377 fl. 96 kr., mit den Zuschlägen aber 24.598 fl. 27½ kr., welche sich in folgender Weise vertheilten an Grundsteuer 748 fl. 35½ kr., an Fondszuschlägen 497 fl. 60½ kr., an Hauszinssteuer 6214 fl. 43 kr., an Fondszuschlägen 4132 fl. 34½ kr., (Idealsteuer für steuerfreie Häuser 1242 fl. 36 kr., welcher Betrag erst nach Ablauf der Frist zu zahlen sein wird), Fondszuschläge für diese Idealsteuer 826 fl. 14½ kr., an

Erwerbsteuer sammt Staatszuschlag 4394 fl. 93½ kr., Fondszuschläge 2922 fl. 57 kr., an Einkommensteuer sammt Staatszuschlag 2777 fl. 82½ kr., an Fondszuschlägen 1846 fl. 53 kr. und 5 Percent Abgabe (für steuerfreie Häuser) 237 fl. 46½ kr.

Die Interessenvertretung der Stadt Weipert, sowohl im Reichsrathe als auch im böhmischen Landtage, ist derzeit in die Hände des Abgeordneten Dr. Victor Ruß (Wien) gelegt. Dessen letzte Wahl in den hohen Reichsrath erfolgte am 3. Juni 1885 mit 1282 von 1408 abgegebenen Stimmen aus dem ganzen Städte-Wahlbezirke Karlsbad-Komotau-Joachimsthal-Preßnitz-Weipert; in den böhmischen Landtag wurde derselbe Abgeordnete am 5. Juli 1889 von den Städten Komotau-Preßnitz-Weipert gewählt. Früher wurden diese genannten Städte im Landtage durch den Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Gintl (Prag) vertreten. Nachdem die deutsch-böhmischen Abgeordneten in den Landtag nicht eingetreten waren, wurden sie ihres Mandates für verlustig erklärt, und die Neuwahlen für den 2. Jänner 1890 ausgeschrieben, bei welchen jedoch sämmtliche von dem Central-Wahlcomité in Prag, an dessen Spitze der hochverdiente Parteimann Dr. Franz Schmeykal steht, zur Wiederwahl vorgeschlagenen deutsch-böhmischen Abgeordneten durchdrangen.

Die deutschböhmischen Abgeordneten sind nach den von der h. Staatsregierung eingeleiteten Ausgleichs-Verhandlungen zwischen den Tschechen und Deutschen, welche auch einen befriedigenden Abschluß für beide Parteien fanden, in den für den 19. Mai 1890 einberufenen böhmischen Landtag wieder eingetreten.

Gegen Ende des Jahres 1889 und zu Anfang des folgenden Jahres trat nicht allein in Oesterreich und Europa, sondern auf allen Continenten eine epidemische Krankheit, die „Grippe oder Influenza" genannt, auf. Auch in Weipert war diese Krankheit, die einen meist günstigen Verlauf nahm, ziemlich stark aufgetreten, weswegen vom Ortsschulrathe die Schließung der Schulen für kurze Zeit — vom 16. bis 22. Jänner 1890 — angeordnet wurde.

Im Jahre 1890 machte sich eine größere sociale Bewegung unter den Fabriksarbeitern bemerkbar, deren Streben auf Erhöhung

des Arbeitslohnes und Herabsetzung der Arbeitszeit gerichtet war. Der 1. Mai sollte für alle Arbeiter als Feiertag gelten. Dieser Strömung entgegen hatte die Staatsregierung entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen, denen zufolge der vielgefürchtete 1. Mai ohne größere Ruhestörungen verlief. Auch für Weipert waren Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, doch verlief dieser Tag in der größten Ruhe. Nur in Nürschan (bei Pilsen) kam es einige Tage später zwischen den Bergarbeitern und der daselbst commandierten Militär-Patrouille zu einem Zusammenstoße, wobei 11 Personen getödtet und mehrere theils leicht, theils schwer werwundet wurden.

Wir verließen die Sanitäts-Angelegenheiten in unserem 5. Capitel mit jenem Zeitpunkte, als man auch in Oesterreich über Anregung Maria Theresia's durch das General-Sanitäts-Normativum vom 10. April 1773 mit Reformen auf militär-ärztlichem Gebiete begann, wozu nicht wenig die böse Zeit des siebenjährigen Krieges drängte. Durch dieses Gesetz wurden in den österreichischen Erblanden alle Marktschreier, Quacksalber, Afterärzte, herumschweifende Operateurs, Zahnbrecher, Theriak- und Arzneikrämer u. dgl. abgeschafft. Jeder Mediciner, Apotheker, Wundarzt und jede Hebamme, die ihre Praxis ausüben wollten, mussten auf einer erbländischen Universität geprüft, approbiert und mit einem entsprechenden Diplom versehen sein. Man errichtete in Böhmen und Mähren Feld-Spitäler; doch fehlte es hiezu leider an Aerzten. Es traten vom Beginne des siebenjährigen Krieges bis 1780 nur 8 auf medicinischen Schulen gebildete und geprüfte Aerzte in die Armee ein. Die Ursache dieses Uebelstandes war dieselbe wie in Preußen und Deutschland. Der geschulte Arzt entbehrte in der Armee der Achtung, die dem wissenschaftlich gebildeten Manne gebürte.

Der große Kaiser Joseph II, der Reformator auf allen Gebieten öffentlichen Lebens, gründete 1775 eine chirurgische Schule in Gumpendorf. Zehn Jahre später mit Hofdecret vom 9. Mai 1786, eröffnete er die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien, in welcher bildungsfähige Feldärzte, welche 7—8 Jahre schon in der Armee gedient hatten, in einem zweijährigen Cursus nach drei

strengen Prüfungen zu Doctoren der Chirurgie herangebildet wurden. Die Doctoren erhielten den Titel „Oberärzte". Leider hatten auch diese Aerzte, selbst der Stabsarzt nicht den Officiersrang. Bis in die neueste Zeit, bis 1845, wagte man es, dem Doctor der Medicin und Chirurgie, der als Oberarzt in der Armee diente, 19 fl. Monatslohn auszuwerfen, ihn mit Er anzusprechen, und ihm wie jedem gemeinen Soldaten ein Schlafgeld von 1 Kreuzer per Tag anzuweisen. Sie wurden dem Armeezubehör, den Profoßen, Sattlern, Hufschmieden als „Primaplanisten" angereiht.

Erst in der letzten Zeit hat sich der Stand der Aerzte und Doctoren jene Achtung und Würdigung errungen, die ihm mit Recht gebürt, und wozu nicht allein die wissenschaftliche Durchbildung der Aerzte, sondern vielmehr der Umstand beigetragen hat, dass auch in dieser Beziehung die Ueberzeugung im Volke durchdrang, dass es besser sei, sich einem wissenschaftlich gebildeten Arzte als einem leichtsinnigen Curpfuscher oder wohl gar einem Laien anzuvertrauen. Die Chirurgie steht heute auf einem Standpunkte, der unser Staunen erregt; die Professoren Dr. Th. Billroth, Nothnagl, Albert u. a. in Wien, Hering, Hasner, Gussenbauer und andere in Prag, sind heute jene genialen Männer, die als Leuchte der Wissenschaft gelten und ihr reiches Wissen der leidenden Menschheit opfern.

Wir verließen die Anführung der Aerzte, die ihre Praxis in Weipert ausgeübt haben, mit dem Zeitpunkte, da der Chirurg Adalbert Müller hier thätig war. Zu Anfang dieses Jahrhunderts (1803), also noch zu Lebzeiten des practischen Arztes Müller, treffen wir den Wundarzt Sättler, dessen Frau Barbara, geborene Schmidl, aus dem Hause NC. 287 stammte und auch hier am 29. September 1829 in NC. 288 als Witwe starb. Im Jahre 1807 wurde der hiesige Bürger und Chirurg Ignaz Kammerer als Stadtarzt angestellt und am 10. November des genannten Jahres vom k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal als Bergarzt bestätigt. Kammerer, der anfangs im Hause NC. 360 wohnte und sich später das Haus NC. 372 kaufte, hatte das Unglück, vom eigenen Reitpferde geschlagen zu werden, welchen Verletzungen er am 20. August 1827 im 44. Lebensjahre erlag. Wundarzt Wenzel Dick, ein

Ortskind und allgemein nur „Feldscherer-Wenzel" genannt, übte schon mit Müller vom 12. September 1789 an seine Praxis hier aus, wohnte 1801 im Hause NC. 192 und hatte die Tochter des Johann Zahm NC. 191 zur Frau. Später war ihm auch die Todtenbeschau übertragen; er starb im Hause NC. 170 am 3. Jänner 1847 im 78. Lebensjahre. Von weiteren Aerzten sind zu nennen: Gustav Schwab, ein hiesiges Ortskind und der Bruder des gewesenen Bürgermeisters Alexander Schwab, welcher am 28. December 1842 im Hause NC. 147 starb, und Johann Zeidler. Letzterer verdient es wohl, hier ganz besonders hervorgehoben zu werden. Zeidler war am 29. September 1798 in der Bergstadt Mies geboren und ließ sich, nachdem er in Prag das Diplom als Wundarzt erworben, in den zwanziger Jahren in Weipert nieder. Hier ehelichte er die Bürgerstochter Theresia Dittrich (aus NC. 193), hatte eine ausgebreitete Praxis und brachte das Haus NC. 149 der Eheleute Rupert und Franciska Schmidl mittelst Kauf vom 19. August 1833 um den Betrag von 3200 fl. CMz. an sich. Rupert Schmidl hatte diesen Besitz mit Kauf vom 10. Jänner 1810 von dem Spitzenhändler Norbert Seidl um den Betrag von 7050 fl. erworben. Arzt Zeidler stand bei der Bevölkerung in großem Ansehen und wurde auch in die Gemeindevertretung und als Stadtrath gewählt. Da er keine leiblichen Nachkommen hatte, vermachte er dieses Haus der Stadtgemeinde mit der Bestimmung, es zu Schulzwecken zu verwenden. Die über diese Widmung erfolgte Zuschrift des k. k. Bezirksgerichtes in Preßnitz an das Bürgermeisteramt in Weipert lautet wörtlich:

„Der am 26. Juli 1857 zu Weipert mit Testament (de dato Weipert, 5. August, verstorbene Wundarzt Hr. Johann Zeidler hat in seinem schriftlichen Testamente nachstehende Verfügung getroffen: Mein Wohnhaus Nr. 149 sammt Nebengebäuden und Hausraum pr. 175 Qu.-Klft. hat nach meinem Ableben meine Frau Theresia noch ein Jahr zum unentgeltlichen Nutzgenusse und zur Bewirtschaftung; nach dieser Zeit sollen diese Realitäten der hiesigen Stadtgemeinde zu einem Schulgebäude um den Betrag pr. 5000 fl. CMz., schreibe: Fünf Tausend Gulden CMz. zum unbeschränkten Eigenthum zufallen, und im Falle die hiesige Stadt-

gemeinde diese Realitäten um diesen Betrag nicht annehmen wollte oder könnte, so sollen diese Realitäten im Licitationswege öffentlich veräußert werden. Den dafür gelösten Kaufschilling im Uebernahms- oder Licitationswege bestimme ich zu einer Studentenstiftung der Art, dass von dem von diesem Kaufschillinge entfallenden 5 percentigen Interessenbetrage zwei Knaben aus den nachstehenden Familien den Stiftungsgenuss zu gleichen Theilen zu beziehen haben und zwar:

a) Zwei arme Knaben aus der Zeidler'schen Familie und im Falle in dieser Familie keine Knaben vorhanden sind,

b) zwei Knaben aus der Familie meiner Schwester Barbara, verehelichte Weis; und wenn in dieser Familie keine Knaben vorhanden sind,

c) zwei Knaben aus der Familie meiner Schwester Euphrosine, verehelichte Wenzel; und falls da keine Knaben vorhanden wären,

d) zwei Knaben aus der Familie meiner Adoptiv-Schwester Elisabeth Neubert in Unterlanzendorf bei Wien; und sollte der Fall eintreten, dass in sämmtlichen vorstehenden Familien keine Knaben vorhanden wären, die sich den Studien widmen, so soll dieser Stiftungsgenuss

e) auf zwei Knaben aus den Anverwandten meiner Ehegattin, welche aus der Familie Dittrich stammen, übergehen; und sollten aus dieser Familie keine Knaben studieren wollen, so hat dieser Stiftungsgenuss in dem erwähnten Interessenbezug

f) auf zwei arme Knaben und zwar einem Knaben aus meiner Geburtsstadt Mies, und einem Knaben aus meinem Wohnorte in Weipert zuzufallen, und falls sich in sämmtlichen Familien keine Knaben den Studien zuwenden, so hat dieser Stiftungsgenuss auf zwei arme Knaben in der vorstehenden Ordnung, welche sich der Malerkunst, dem technischen oder Baufache widmen, zu übergehen. Das Präsentationsrecht betreffs der Verleihung dieses Stiftungsgenusses hat jedoch für alle Zeiten der hiesige Gemeinderath mit Zuziehung der hochw. Geistlichkeit auszuüben, und ich bemerke nur noch, dass dieser Stiftungsgenuss nur jenen Knaben verliehen werden soll, wie es auch schon in den bestehenden Studiengesetzen begründet ist, die durch Fleiß und Eifer im Lernen und durch ein

sittliches Betragen dessen würdig sind und durch Armutsverhältnisse dieser Wohlthat bedürfen. Das Bürgermeisteramt wird hiemit zur Wissenschaft und seinem weiteren Benehmen mit dem Bemerken verständiget, dass es freistehe, von dieser letztwilligen Verfügung Abschriften zu erheben. Vom k. k. Bez.-Amt als Gericht Preßnitz, am 29. Juli 1857. Der k. k. Bez.-Vorsteher Schmalfuß."

Der Original-Stiftsbrief (dto Prag 13. Juli 1865, Z. 39.547 Statthalterei) führt nach den Bestimmungen der Stiftung — nach den Worten: „und durch Armutsverhältnisse dieser Wohlthat bedürfen" — wörtlich fort: „Bei der Verlassenschaftsabhandlung hat die Stadtgemeinde Weipert das Haus Nr. 149 mit Zugehör um 5000 fl. CMz. (=5250 fl. österr. Währung) übernommen; sie hat auf diesen Betrag einen Theil per 1750 fl. österr. Währg. alsbald auf einmal eingezahlt, und den übrigen Theil in Jahresraten zu 200 fl. ö. W. nebst 5 Percent Interessen abzustatten sich verpflichtet, worüber eine eigene Verpflichtungsurkunde, de dato Weipert am 30. April 1864 lautend, auf einen Restbetrag per 3000 fl. ö. W. (zu 5 Percent verzinslich und in Jahresraten à 200 fl. an jedem 21. Mai fällig) ausgefertigt und hypothekarisch auf den zwei der Stadtgemeinde gehörigen Häusern NC. 149 und 148 nebst Zugehör sichergestellt ist, so dass mit Ende December 1864 noch ein Restbetrag per 2800 fl. ö. W. ausständig war.

Die auf dieses Stiftungslegat bei der k. k. Landeshauptcassa (Studentenstiftungsfond) allmählich eingeflossenen Gelder sind nach Bezahlung der Vermögensübertragungsgebür per 420 fl. fructificiert worden, dass die zu errichtende Studentenstiftung mit Schluss des Jahres 1865 zwei 5-percentige Lottoanlehensobligationen vom Jahre 1860 Serien-Num. 2018, Gewinn-Num. 17 und 18 per 1000 fl., und Ser.-Nr. 2019, Gewinn-Nr. 19 und 20 per 1000 fl., dann einen 5-percentigen Privathypothekar-Capitalsantheil per 750 fl., zusammen 2750 fl. mit einem Jahreszinsenertrage per 137 fl. 50 kr. ö. W. besitzt, von welchem nach Abschlag der Einkommensteuer und des Staatsregiebeitrags schon dermal ein Betrag von jährlichen 120 fl. ö. W. zur Vollziehung der Stiftung verwendet werden kann; so dass dermal ein jeder der zwei Stiftungsplätze mit der Jahresgebür per. 60 fl. ö. W. betheilt

werden kann, in weiterer Zeitfolge aber bei allmählicher Einzahlung und Fructificierung des Restbetrages diese Gebür wird angemessen erhöht werden können.

Nachdem nun auf diese Art das Vermögen und Einkommen dieser Stiftung geordnet ist, erklärt die k. k. Statthalterei hiemit die Stiftung unter der Benennung: „Johann Zeidler'sche Studenten-Stiftung" für constituiert und mit zwei Plätzen, vorerst mit der Jahresgebür zu 60 fl. ö. W. activiert. Sie wird das Vermögen der Stiftung nach den bestehenden Normen bei der k. k. Landeshauptcasse im Studenten-Stiftungsfonde unter Controle der k. k. Staatsbuchhaltung verwalten lassen, die Stiftung gehörig ausschreiben, über die Bewerbungsgesuche den Präsentationsvorschlag der Weiperter Stadtgemeinde-Vertretung und des Weiperter Stadtseelsorgers einholen und hiernach die Stiftung unter genauer Beobachtung des vom Stifter ausgesprochenen oben angeführten Willens und der bestehenden Gesetze und Normen verleihen.

Der mitgefertigte Stadtgemeinde-Vorstand und der mitgefertigte Weiperter Seelsorger übernehmen für sich und ihre Amtsnachfolger die gemeinschaftliche Ausübung der ihnen vom Stifter zugedachten Stiftungspräsentation und geloben sich hiebei, die obenstehende Willensmeinung des Stifters genau gegenwärtig zu halten.

Urkund dessen wird dieser Stiftsbrief in drei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, ein Exemplar bei der k. k. Statthalterei, ein Exemplar bei dem Weiperter Gemeindevorstande und ein Exemplar bei dem Seelsorgeamte aufbewahrt.

So geschehen bei der k. k. Statthalterei zu Prag am 13. Juli 1865.

Für den k. k. Statthalter der k. k. Statthalterei-Vicepräsident Graf Berger.

So geschehen zu Weipert am 19. September 1865. Alex. Schwab, Bürgermeister, Carl Gustav Schmidl, Gemeinderath, Eduard Schmidl, Gemeinderath, P. Andreas Wilfling, Pfarrer und f. e. Bezirksvicär."

Das Gebäude Nr. 149, welches die Ehegattin des Stifters Johann Zeidler bis zu ihrem am 2. Mai 1873 erfolgten Tode bewohnte, wurde am 5. Mai 1862 dem bestimmten Zwecke zugeführt,

ndem die 2. Classe der damaligen dreiclassigen Volksschule dahin verlegt wurde.

Bisher waren schon mehrere hiesige Bürgerssöhne (Köhler Franz, Dick Wenzel,*) Salzer Rudolf und Dick Theodor) im Genusse der von Zeidler fundierten Studenten-Stiftungen und verdanken letztere drei der Hochherzigkeit des Stifters ihre geachtete Lebensstellung.

Unter dem Bürgermeister Wilhelm Kuhn ließ die Stadtgemeinde (1876) in dankbarer Erinnerung an den Stifter an dem Hause NC. 149 — gegenwärtige Mädchenschule — eine Gedenktafel errichten.

In weiterer Zeitfolge übten in Weipert die ärztliche Praxis aus: Erasmus Steiner gemäß Gubernial-Decret vom 28. April 1848, Arzt Reizius, Franz Haustein; derselbe war in Prag am 29. November 1829 diplomiert, wandte sich der Homöopathie zu, die er in Schlackenwerth und hier in Weipert, wo er am 17. September 1852 als Stadtarzt angestellt wurde, mit Erfolg ausübte, erbaute 1868 das Haus NC. 492 und übersiedelte später nach Annaberg, wo er am 29. Juli 1878 im Zeidler'schen Hause infolge eines Sturzes von der Treppe verunglückte und starb. Ignaz Klitschka, diplomiert in Wien am 29. November 1849, war Arzt in Wermeritz und in den Jahren 1857—1862 in Weipert; Dr. Julius Zickler (gebürtig aus Petschau) ward hier 1868 zum Stadtverordneten gewählt. Dr. Ferd. Zeplichal (1868), der sich hier mit der 33jährigen Jüdin Charlotte Fischl aus Seelowitz in Mähren, nachdem sie in der hiesigen Kirche am 10 Jänner 1869 getauft worden, am 23. Februar 1869 trauen ließ. Die Pathenstelle hatte die Kaufmannsgattin Amalia Schwab (NC. 147) übernommen. Der seit einigen Jahren hier domicilierende Dr. Leo Dick übersiedelte 1875 nach Drebbach in Sachsen, und es wurde mit Beschluss des Gemeindeausschusses vom 19. Mai desselben Jahres Friedrich Dollereder für Weipert als Stadtarzt angestellt, welchen Posten dieser mit 4. September antrat.

*) Wenzel Dick ist derzeit k. k. Professor an der Staatsgewerbeschule in Salzburg.

Derselbe brachte das alte Rathhaus NC. 137 käuflich an sich, ließ es ganz abreißen und den gegenwärtigen Bau aufführen. Nachdem er bereits nach Teplitz (jetzt in Triest) übersiedelt war, verkaufte er 1886 sein Haus an den gegenwärtigen Besitzer Franz Lorenz. Weiter waren hier Dr. Petschauer, Arzt Franz Kluge, Dr. Hugo Langstein, Dr. Franz Ulbrich (1876), jetzt Gemeindearzt in Bärenstein, Dr. Lorinser, Dr. Leopold Wolf, Dr. Camillo Theumer (1. October 1885 bis Ende 1886) thätig. Mit Gemeindebeschluss vom 16. März 1887 wurde Dr. Franz Illner als Stadtarzt angestellt, welcher bei der letztstattgefundenen Gemeindewahl auch als Mitglied der Stadtvertretung gewählt worden ist.

Wenn auch unsere Kirchenbücher im Jahre 1716 eines Apothekers Horscht erwähnen, so ist doch gewiss, dass zu der Zeit in Weipert eine Apotheke noch nicht bestanden hat; eine solche wurde früher von den Aerzten selbst geführt. Erst im Jahre 1863 hatte der gewesene Bürgermeister Alexander Schwab die Concession einer selbstständigen Apotheke für Weipert erworben, die er an seinen Schwiegersohn Ferdinand Flor. Fritsch, welcher also die erste Apotheke „zum Weltheiland" hier im Hause NC. 404 eingerichtet hat, übertrug. Im Jahre 1874 wurde dieselbe in das neuerbaute Haus NC. 530 verlegt. Nachdem Apotheker Fritsch am 27. Juni 1881 gestorben war, übernahm das Geschäft pachtweise Apotheker Vincenz Witt. Gegenwärtig wurde in demselben Hause auch ein Droguengeschäft eingerichtet; die Concession hiezu hat der Sohn des Apothekers, namens Adolf Fritsch erworben, der bereits die sämmtlichen Prüfungen aus der Pharmacie zurückgelegt hat. Eine zweite Droguerie unter der Firma „zum schwarzen Hund" wurde hier im Monate Jänner 1890 von Emil Rittner im Hause seines Vaters (NC. 159) errichtet.

Es erübrigt uns nur noch, hier einige

verschiedene Denkwürdigkeiten

und Begebenheiten, die wir im Verlaufe unserer Geschichte nicht gut mit einbeziehen konnten, anzuführen.

Schon im Jahre 1706 wurde mit kaiserlichem Patent den Kreisämtern anbefohlen, wegen Ausrottung der herumziehenden Zigeuner aus den österreichischen Erbstaaten in jedem Kreise Tafeln errichten zu lassen, auf denen die für die Zigeuner ausgesetzten Leibes- und Lebensstrafen deutlich gemalt sein mussten. Diese Strafen bestanden darin, dass die aufgegriffenen Männer von Zigeuner-Familien mit dem Strange zum Tode gebracht wurden. Den unmündigen Knaben und erwachsenen Weibspersonen wurden in Böhmen das rechte, in Mähren das linke Ohr abgeschnitten, in Oesterreich aber denselben (statt des Ohrabschneidens und Auspeitschens) auf den Rücken ein Galgen gebrannt. Diesen Strafen entsprechend sollten auch die Tafeln gemalt und mit den Worten: „Diese ist die Straff der hereinschleichenden Zigeinern" überschrieben sein. Diese Anordnung wurde noch im Jahre 1725 durch Decret vom 17. August erneuert.

Zur Beseitigung der bei den bestehenden Getränke- und Verzehrungssteuern obwaltenden Gebrechen, und zur Erzielung einer billigen Gleichstellung der Provinzen wurde im Jahre 1825 nach dem Vorbilde des im lombardisch-venezianischen Königreiche bestehenden ein allgemeines Verzehrungssteuer-Gesetz unter der Benennung „Accise" erlassen, dasselbe aber erst mit 1. November 1829 in Wirksamkeit gesetzt.

In den ersten Wochen des Monates Juli 1819 herrschte eine enorme Sonnenhitze, wie eine solche seit vielen Jahren nicht war.

Im Jahre 1836 grassierte in Böhmen die Cholera, berührte jedoch unsere Stadt nicht; einzelne Cholerafälle kamen in Sonnenberg und in Ober-Wiesenthal vor.

Am 29. März 1837 brannten in Annaberg 140 Häuser und am darauffolgenden Tage in Pleil das große Wirtshaus ab.

Am 9. Juni 1839 war in Böhm.-Hammer ein so bedeutendes Gewitter in Verbindung mit einem Wolkenbruche, dass

alle Wiesen bei Weipert überschwemmt wurden, und das Wasser 4 Ellen hoch stieg.

Am 4. Mai 1840 wurden zum erstenmale die Briefmarken in England in Verwendung genommen, wodurch das billige Porto, dessen Plan ein Engländer, Sir Rowland Hill, entwarf und ins Leben rief, erzielt wurde.

Im Jahre 1841 ist die Kartoffelkrankheit ausgebrochen.

In den Wintermonaten 1841—1842 war großer Schneefall, und die Schlittenbahn erhielt sich ununterbrochen bis 15. April, worauf im Jahre 1842 ein außerordentlich heißer und trockener Sommer sich einstellte.

Im Jahre 1843 herrschte große Theuerung; im Februar des genannten Jahres kostete 1 Strich Kartoffel 2 fl. 12 Kr. CM.

Am 12. Mai 1846 wurde in Weipert der erste Wochenmarkt abgehalten.

Am 20. April 1848 wurde von der Regierung die Ausfuhr von Silbermünzen bis zum Betrage von 100 fl. verboten.

Am 28. Juli 1851 war große Sonnenfinsternis.

Am 19. Februar 1852 war ein prachtvolles Nordlicht, und im August ein großer Komet sichtbar.

Im Jahre 1852 wurde durch den Kunstmühlenbesitzer C. G. Schmidl eine Straße durch den Zinnbusch bis zum Hause des Franz Pohl auf eigene Kosten angelegt; die Herstellung dieses Straßenbaues kostete 1.100 fl.

Am 18. Februar 1853 wurde in Wien von einem Schneidergesellen auf Se. Majestät den Kaiser Franz Josef I. ein Attentat ausgeübt, welches aber in wunderbarer Weise glücklich abgewendet wurde.

Im Jahre 1853 wurde die Straße vom Hofwirtshause bis zum Postgebäude (NC. 309) um den Betrag von 200 fl. neu erbaut.

Durch Verordnung des Finanzministeriums vom 28. März 1854 wurden statt der bisher verwendeten Stempelpapiere eigene Stempelmarken eingeführt.

Am 3. Juli 1856 sind in Kupferberg 56 Häuser sammt der Kirche, der Schule und dem Rathhause abgebrannt.

Am 7. Juli 1857 nachmittags um $^{3}/_{4}$ 4 Uhr war sowohl hier als in der ganzen Umgebung ein heftiges Erdbeben zu vernehmen.

Am 15. März 1858 war die größte Sonnenfinsternis in diesem Jahrhundert; sie dauerte von 1—3 Uhr nachmittags.

Am 21. April 1859 war abermals ein wunderschönes Nordlicht und im Herbste während sechs Wochen am westlichen Himmel ein großer Komet zu sehen.

Am 9. Jänner 1862 nachmittags 4 Uhr ward ein starkes Erdbeben in Begleitung eines donnerähnlichen Rollens verspürt.

Im Jahre 1864 wurde hierorts das Petroleum als Beleuchtungsmaterial in Gebrauch genommen.

Am 7. December 1868 herrschte einen ganzen Tag hindurch großer Sturm, wodurch im Walde und an den Häusern großer Schaden verursacht wurde.

Mit 1. October 1869 wurden in Oesterreich die Correspondenzkarten eingeführt. Dieselben wurden schon 1865 auf der fünften deutschen Postconferenz zu Karlsruhe vom Geheimen Postrath Stephan in Anregung gebracht. Ein vom Professor Hermann in Wien in der „Neuen freien Presse vom 26. Jänner 1869" erschienener Artikel gab für die Einführung der Correspondenzkarten den Ausschlag. Dieselben wurden dann eingeführt: im Juni 1870 in Deutschland, 1871 in Luxemburg, Schweiz, England, Belgien, Niederlande und Dänemark; 1872 in Schweden, Norwegen, Rußland; 1873 in den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, Serbien, Rumänien, Spanien; 1871 in Italien. Durch den Weltpostvertrag vom 1. Juni 1878 in allen Culturstaaten.

In den Wintermonaten 1869 bis 1870 war bis 8. April ununterbrochene Schlittenbahn; der Winter war kalt und streng.

Am 4. Februar 1872 abends nach 7 Uhr wurde hier ein intensiv starkes Nordlicht beobachtet, das den ganzen Himmel erhellte. Diesem Nordlichte folgte am 6. März nachmittags um 4 Uhr 15 Minuten ein ziemliches heftiges Erdbeben; die Bewegung der Erde war so stark, dass die Fenster klirrten und Gegenstände von den Wänden herabfielen. Am 25. Mai wurden im Saazer Bezirke durch einen Wolkenbruch große Verheerungen angerichtet; ganz besonders litt die Gegend bei Michelob und Trnovan. Alle

dortigen Wiesen und Aecker waren überschwemmt und der Bahnkörper theilweise stark beschädigt. In dem genannten Jahre trat hier auch die Blatternepidemie stark auf, welche tückische Krankheit zahlreiche Opfer, darunter auch den Oberlehrer Raimund Baier (24. September) forderte. Infolge einer in Brüx ausgebrochenen Rinderpest wurde am 19. November die Viehausfuhr und am 23. November auch der Personenverkehr nach Sachsen eingestellt. Die Landesgrenze wurde durch sächsisches Militär, Gendarmerie und Grenzwachaufseher besetzt, am 6. December wurden auch alle Brücken und Seitenwege, welche den Verkehr nach Sachsen noch ermöglicht hatten, abgesperrt und nur jenen Personen der Uebertritt nach Sachsen gestattet, die sich vorher einer Räucherung oder Desinfection in eigens hiezu aufgestellten Bretterbuden unterzogen hatten. Erst am 27. Jänner des folgenden Jahres (1873) wurde diese Grenzsperre wieder aufgehoben.

Am 21. Mai 18.3 wurde in Niederschlag ein Mann vom Blitze erschlagen.

Das Jahr 1873 sollte für die Nachbarstädte Joachimsthal und Sonnenberg verhängnisvoll werden. Am 31. März vormittags 11 Uhr brach in erstgenannter Stadt in der Spitalgasse Feuer aus, und bald stand die ganze Stadt zum Schrecken der armen Bewohnerschaft in hellen Flammen; 472 Häuser, darunter die schöne Kirche, die Schule, das Bergamt und das Bräuhaus, fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer. Hunderte von armen Familien waren obdachlos geworden und hatten nichts als ihr nacktes Leben gerettet. Auch von Weipert wurden den Hilfsbedürftigen sofort Lebensmittel und andere Unterstützungen zugewendet. Am 23. October wurde die Stadt Sonnenberg von einem ähnlichen, wenn auch nicht so harten Schicksale heimgesucht; 20 Häuser wurden ein Raub der Flammen, und waren hiebei leider auch drei Menschenleben zu beklagen.

Nach mehrtägigem Regen war hier am 16. Mai 1874 ein sehr starker Schneefall.

Am 8. März 1876 starb hier der allgemein geachtete und vermögende Fabrikant Theodor Steck sen. in seinem Hause NC. 230 Er wanderte aus Württemberg als Schneidergeselle nach Weipert

ein, verehelichte sich hier, trieb anfangs einen Handel mit Butte und später mit Spitzen. Er erwarb sich ein schönes Vermögen, erbaute in Neugeschrei eine Posamentenfabrik, wodurch er der Wohlthäter vieler Familien geworden ist. Er gehörte durch viele Jahre hindurch dem Gemeindeausschusse als Mitglied an und war in der Concordatszeit Schulaufseher für die Neugeschreier Schule. Sein Sohn Theodor und nachmaliger Besitzer der Fabrik folgte ihm im Tode am 22. März des folgenden Jahres.

Wegen einer in Arnsfeld — Sachsen — (1877) ausgebrochenen Rinderpest musste, um eine Einschleppung dieser Seuche nach Oesterreich zu verhüten, auch vom 18. Februar an österreichischerseits die Grenze gegen Sachsen abgesperrt werden. Zur Ueberwachung des Grenzverkehrs, der wie vor fünf Jahren nur unter Einhaltung der vorgeschriebenen Räucherung zulässig war, kamen 53 Soldaten mit einem Officier nach Weipert, welche nach dem Erlöschen der Krankheit am 6. April wieder in ihre Garnison nach Komotau zurückkehrten.

Der Preis des Brodes stieg in diesem Jahre von 35 kr. auf 47 kr. per Laib.

Am 11. Juni 1878 wurde die benachbarte Stadt Sonnenberg abermals durch eine Feuersbrunst heimgesucht, wodurch 32 Häuser der Vernichtung anheim fielen. Um das Los dieser Abbrändler lindern zu helfen, wurde in Weipert am 4. August durch die Schützenkapelle und durch die beiden Gesangvereine ein Concert veranstaltet, dessen Erträgnis zu diesem Zwecke bestimmt war. Am 2. Juli wurden auch in Ober-Wiesenthal 8 Häuser von einem ausgebrochenen Brande eingeäschert.

Am 29. Juli 1878 erfolgte auf Grund des in Berlin tagenden und am 23. Juli geschlossenen Congresses der Einmarsch der Oesterreicher in Bosnien.

Im Jahre 1879 hat der unerbittliche Tod unter anderen zwei Opfer gefordert, deren Heimgang wegen des im Leben zu jeder Zeit bekundeten Wohlthätigkeits- und Biedersinnes allgemein betrauert wurde. Es sind dies: Frau Anna Schmidl, welche letztwillig für Renovierung der Kapelle auf dem Kupferhügel (910 m hoch) den Betrag von 400 Gulden und für einige Weiperter Vereine

Legate vermachte. Am Tage ihres Begräbnisses (2. April) löste sich ein mehrere Tonnen fassendes Felsstück beim Bahnhofe ab und überschüttete die ganze Bahnhofstraße. Am 21. December verschied der durch seinen Biedersinn allgemein geachtete Kaufmann und langjähriges Mitglied des Gemeindeausschusses und des Stadtrathes Eduard *Schmidl* (NC. 144); er war jederzeit und gerne bereit, sein Scherflein beizutragen, wenn es galt, die traurige Lage von Verunglückten oder anderen Hilfsbedürftigen mildern zu helfen. Das Jahr 1879 brachte, da der seit 25. März 1874 gegründete *Spar- und Vorschussverein* mit unbeschränkter Haftung seiner Mitglieder infolge eines betrügerischen Juden zahlungsunfähig geworden war, sehr erregte Versammlungen und unerquickliche Scenen, welche in Berücksichtigung der Thatsache, dass viele arme Gewerbetreibende sich um ihre und nur durch Entbehrungen aller Art ersparten Pfennige gebracht sahen, gewiss zu entschuldigen waren. Am 21. März 1880 wurde über das Gesammtvermögen des Vereines die gerichtliche Liquidation und am 29. September der Concurs verhängt. Die Spareinleger wurden mit ihren Anforderungen gedeckt, die Mitglieder aber fielen mit ihren geleisteten Einzahlungen durch.

Am 1. September 1880 wurde für die Schule in Neugeschrei das Wasser um den Betrag von 65 fl. abgelöst.

Am 31. December 1880 ward wieder für ganz Oesterreich eine allgemeine Zählung der Bewohner, der Häuser, des Viehstandes u. s. w. angeordnet. Aufgrund dieser Zählung hatte *Weipert* 608 Hausnummern, wovon jedoch nur 569 Häuser (mit 4 Häusern die auf Pleiler Grunde stehen) bewohnt waren; die übrigen 39 Nummern waren Brandstätten, Baustellen oder durch die Bahngesellschaft abgelöste und abgetragene Gebäude. Man zählte hier 1254 Parteien mit 6303 Seelen, wovon auf den Stadttheil *Neugeschrei* 279 Parteien mit 1507 Einwohnern (und 140 Häusern) entfielen. Von diesen 6303 Einwohnern waren 3034 des männlichen und 2369 des weiblichen Geschlechtes. Der Religion nach gab es 6108 römisch-katholische, 189 protestantische Augsburger und 1 reformierter Confession und 5 Juden. Des Lesens und Schreibens waren 4179 bloß des Lesens 125 Per-

sonen kundig; 1999 Personen konnten weder lesen noch schreiben. Verehelichte Personen gab es 2195, ledige 3799 Personen, 310 Personen waren verwitwet. Taubstumme gab es 8, Blöde 9 und Blinde 3 Personen. An Viehstand zählte man in Weipert 65 Pferde, 417 Rinder, 187 Ziegen und 33 Schweine. Später, und zwar im Monate Februar 1887 wurde von dem hiesigen Oberlehrer der Mädchenschule, Michael Luft, eine Zählung der Bevölkerung Weiperts nach Familien und Personen vorgenommen und das Resultat in einem „Adressbuch der Stadt Weipert“ zusammengestellt. Darnach zählte Weipert in 648 Häusern 7536 Einwohner. Diesem Adressbuche, das in fortlaufender Reihenfolge der Hausnummern und mit Angabe der Ortslage eines jeden Hauses auch jede Familie mit der Anzahl der Personen anführte, war ein sechs Karten umfassender Atlas von Weipert beigegeben, der durch die hiesige lithographische Anstalt und Steindruckerei von Josef Löschner (NC. 402) nach einer Zeichnung des Oberlehrers Luft ausgeführt war. Der in dem Werke enthaltenen statistischen Zusammenstellung der Volksbewegung ist zu entnehmen, dass die Bevölkerung von Weipert vom Jahre 1879 bis 1886 um gerade 1000 Personen zugenommen hat.

Am 25. April 1881 wurde durch Beschluss des Gemeindeausschusses die Hausbettelei abgeschafft.

Im Monate Mai 1881 war ein Komet mit zwei Schweifen durch mehrere Tage hindurch zu beobachten.

Am 8. December 1881 Brand des Ringtheaters in Wien, wobei 365 Personen verunglückten.

Im Jahre 1882 wurde der bisher bestandene schlechte Weg vom Postgebäude bis zum Gottesacker entsprechend hergerichtet, und im folgenden Jahre die Straße, welche von der Preßnitzer Straße bei dem Hause des Franz Marek (NC. 581) in der Richtung nach dem Gottesacker abzweigt, neu angelegt.

Wiederholt schon haben Gewitter, die mit den verderblichen Wirkungen des Blitzes über unsere Stadt dahingezogen sind, in der Thurmspitze unserer Kirche das Object ihrer Zerstörungswuth gefunden; so auch am 6. Juli 1883, wodurch der bereits schadhafte gewordene Thurm in einen Zustand gebracht wurde, dass ein

größere Reparatur desselben unvermeidlich war. Der Thurmknopf wurde herabgenommen, und man fand darin Schriften vom Jahre 1826, die aber durch Einflüsse der Witterung fast ganz zerstört worden waren. Der Thurm wurde durch den Spengler Josef Kraft (NC. 495) mit Blech eingedeckt und am 26. August 1884 ein neuer Thurmknopf aufgesetzt, für welche Arbeit 95 Gulden gezahlt wurden. In diesen Thurmknopf wurden in einem größeren blauen Glase, das nachher gut verkorkt und in eine Büchse von Zinkblech gegeben wurde, eingelegt: eine von Oberlehrer Luft verfaßte Gedenkschrift, ein Exemplar der im Druck erschienenen Geschichte der Stadt Weipert von C. G. Schmidl und Josef Pohl, eine photographische Aufnahme des alten Pfarrhauses (NC. 158), des Pfarrschulgebäudes, der Pfarrkirche und des ehemals bestandenen Malzhauses (NC. 171); zwei im Druck erschienene Berichte über die hiesigen Schulen, eine Broschüre über das am 8. Juli 1883 in Weipert abgehaltene Sängerfest, ein Verzeichnis über die im Jahre 1884 in Teplitz stattgefundene Gewerbeausstellung, welche von 27 hiesigen Fabrikanten durch eine Collectivausstellung hiesiger Industrieerzeugnisse beschickt ward, eine von dem sächsischen Bahnbediensteten Moriz Roscher aufgenommene und auf lithographischem Wege ausgeführte größere Abbildung der Stadt Weipert, ein Exemplar des in Prag erscheinenden Tagblattes „Bohemia" vom 23. August 1884 und ein Los der im Jahre 1871 durchgeführten Bürgerschulfonds-Effecten-Lotterie.

Durch die vermehrten Schulclassen in Weipert einerseits und durch die gehobene Intelligenz der Bevölkerung andererseits wurde die Errichtung einer Buchhandlung am hiesigen Platze zum Bedürfnisse. Eine solche wurde im Jahre 1877 durch den Buchhändler A. Stumpf in Komotau als Filiale im Hause NC. 142 hier eingerichtet. Diese Filiale wurde 1879 durch Wilh. Kuhn übernommen und in eine selbständige Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung erweitert. Im Jahre 1884 übergieng dieses Geschäft an die Brüder Kanneberger.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für unser Erzgebirge ist die Hebung des Touristen- und Fremdenverkehrs durch die Bildung von Ergebirgsvereinen, welche bisher schon zu öfterem

corporative Besuche und Ausflüge auf unsere Berge brachten. Die prächtige Rundsicht, die man von der Hochwarte unseres Erzgebirges, dem Keilberge (1240 m), aus genießt, lockte immer größere Zuzüge von Touristen an, und bald erhielt der Plan, hier oben auf den Rücken des Bergriesen ein schützendes Obdach gegen die Unbilden der rauhen Stürme zu finden, festere Form. Die Spenden für Errichtung eines Aussichtsthurmes liefen zahlreich ein, und schon am 3. August 1884 zogen Touristen und Vereine zu tausenden hinauf auf den Keilberg, um der Einweihung des „Kaiser Franz Joseph-Aussichtsthurmes" beizuwohnen. Diesem Beispiele folgten auch bald die sächsischen Gebirgsvereine, und bald erstand auch auf dem Fichtelberge (1213 m) ein prächtiger Bau mit einem 13 m hohen Thurme, dessen Herstellung 18.000 Mark kostete und der am 21. Juli 1889 in Anwesenheit mehrerer Gebirgsvereine und anderer zahlreicher Besucher eingeweiht wurde.

Im Jahre 1884 wurde von Alexander Kreuzig (NC. 561) und Alfred Schwab (NC. 408) ein neuer Leichenwagen angekauft, und wird dieser im Bedarfsfalle gegen eine taxmäßige Vergütung zur Verfügung gestellt; am 22. März genannten Jahres wurde derselbe zum erstenmale benützt.

Bald folgte auch die Errichtung einer Leichenbestattungs-Anstalt, wozu Alfred Reißig die Concession erworben hatte. Dieselbe wurde im Hause NC. 165 errichtet und übergieng im November 1889 an ein Consortium, bestehend aus den Tischlern Karl Fickert, Josef Müller, Vincenz Dittrich, Karl Estl und Josef Paßler, welche die Niederlage in das Haus CN. 645 verlegten.

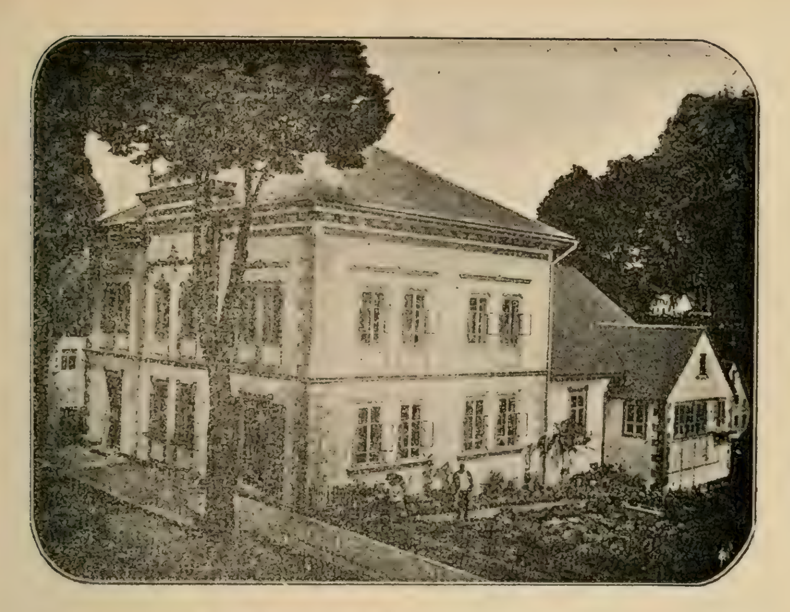
In dem schönsten und anmuthigsten Theile des Weichbildes von Weipert hat die Natur und Verständnis, Kunst und Geschmack ein kleines Paradies geschaffen, das schon seit mehreren Jahren viele Sommerfrischler angezogen hat.

Inmitten dieses idyllisch gelegenen Thalgrundes erbaute 1842 C. G. Schmidl das Fabriksgebäude NC. 411 und 1846 in das Gebäude NC. 82 eine nach damaliger Manier eingerichtete sogenannte amerikanische Mahlmühle, welche in ihrer Art die dritte in Böhmen war und sich lange Zeit hindurch selbst in größerer Um-

gebung des besten Rufes erfreute. In dem später aufgelassenen Fabriksgebäude wurde sodann ein Gasthaus eröffnet und wurde so der Sammelpunkt für die Weiperter und für Touristen. Dieser Besitz, bestehend aus fünf Gebäuden und dem angrenzenden Grund und Boden mit dem Zinnbusche, gieng mittelst Kaufes vom 22. August 1883 an den gegenwärtigen Besitzer Wilhelm Recke über und wurde von diesem mit großem Kostenaufwande in einen reizenden Luftcurort verwandelt. Im Schatten von Buchen und Tannen führen wohlgepflegte Wege in mäßiger Steigung zur Platte einer Felsenwand im Zinnbusche, von wo aus man die herrlichste Aussicht genießt. Zu Füßen des Beschauers die im Schweizerstil erbaute Grundmühle und das Curhaus, im Vordergrunde das industriereiche Bärenstein mit seinen geschmackvoll ausgeführten Häusern, welche sich von dem in unmittelbarer Nähe steil ansteigenden Bärensteiner Berge malerisch abheben; zur Rechten sieht man das Dampfross unter angestrengtem Pusten den Berg heransteigen, der uns noch einen Ausblick in das klimatisch günstig gelegene Königswalder Thal gestattet. Diese höchst romantische Aussicht lohnt vollkommen die kleine Mühe des Aufsteigens. Wieder an anderer Stelle spiegeln sich in den perlenden Tropfen angelegter Wasserkünste, im siebenfarbigen Regenbogen flatternde Schmetterlinge und badet sich im Fluge die liebe Sängerschar, die im nahen Gezweig ihr Orchester aufgeschlagen hat. Von dieser idyllisch angelegten Sommerfrische aus lassen sich mehrere nicht beschwerliche und dabei lohnende Ausflüge unternehmen, wobei gut erhaltene Straßen und Wege die Fußtouren erleichtern. Dieser Luftcurort wird gegenwärtig schon von vielen Sommerfrischlern aufgesucht; die Restauration war seit mehreren Jahren für die Sommermonate an den Bahnhofrestaurateur Hubert Gabriel und seit diesem Jahre an Wilhelm Siegl verpachtet. Das Curhaus enthält mehrere mit allem Comfort eingerichtete Zimmer und eine Badeanstalt sowohl für warme als kalte Bäder. C. G. Schmidl ließ sein väterliches Haus NC. 146, das zum großen Theil noch ein Holzbau war, abtragen und an derselben Stelle im Jahre 1878 den gegenwärtigen Bau aufführen. Auch das angrenzende Wohnhaus NC. 145, ehemals Besitz des Bürgermeisters Josef Cajetan Schwab, von dem es an



Luftcurort „Grundmühle.“



C. G. Schmidl's Wohnhaus NC. 146.



C. G. Schmidl's Villa NC. 145.

seinen Sohn den Lottocollectanten Wenzel Schwab, und von diesem an Eduard Schwaab, an Alois Härdtl u. a. übergegangen war, ließ C. G. Schmidl bis auf den Grund abtragen und daselbst die gegenwärtige Villa NC. 145 aufführen.

Am 6. Juli 1886 unternahm das k. k. Feld-Jäger-Bataillon Nr. 1 aus Kaaden und ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr 92 aus Komotau einen Uebungsmarsch nach Weipert. Die Mannschaft beider Bataillone bivouakierte am hiesigen Markt- und am Turnerplatze bei der Mädchenschule. Der Rückzug in die Garnisonsorte erfolgte am folgenden Tage.

Am 30. Juni 1888 gieng von Weipert aus ein „deutscher Theaterzug" mit über 300 Theilnehmern zum Besuche des neuerbauten deutschen Landestheaters nach Prag ab. Die Theatergäste unter Führung des Stadtrathes Raimund Bittner hatten in der Landeshauptstadt seitens des deutschen Theatercomités die freundlichste Aufnahme gefunden.

Die Localitäten des hiesigen Bürgermeisteramtes, welche bisher in dem linksseitigen ebenerdigen Tract des Gebäudes NC. 148 untergebracht waren, erwiesen sich als zu sehr beschränkt, weshalb der Gemeindeausschuss die Verlegung der Amtslocale in den ersten Stock des Gebäudes durchführen ließ, so dass die dort adaptierten neuen Locale im Monate Juli 1888 bezogen wurden.

Der zwanzigjährige Bestand des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 wurde auch in Weipert in entsprechender würdiger Weise begangen. Am 14. Mai 1889 hatten aus diesem Anlasse viele Häuser Flaggenschmuck angelegt. Am Abende desselben Tages fand im Saale des Schützenhauses ein gut besuchter Commers statt, bei welchem Bürgerschullehrer Franz Heckl die der Feier angemessene Festrede hielt. Viele wackere Freunde und Anhänger der Neuschule, an ihrer Spitze der Bürgermeister Frimmert, brachen für die von clericaler Seite angefeindete Neuschule eine Lanze.

Am 15. Juni 1890 wurde in dem nahen Orte Pleil die vom Papierfabrikanten Hermann Gelinek aus Komotau für die Pleiler Kirche gespendete Glocke geweiht und an Stelle der ganz alten und zersprungenen Glocke, die im Jahre 1889 herabgenommen wurde, aufgehängt.

Für das Bürgerschulgebäude und für die Schule in Neugeschrei hatte die Gemeinde bereits Blitzableiter beistellen lassen; ein solcher wurde auch am 22. Juni 1890 auf dem Mädchenschulgebäude und auf der Schule in Grund aufgestellt.

Im Jahre 1889 wurden in Weipert 10 Neubauten, 7 Umbauten, 15 Zubauten, 1 Aufbau und 8 Adaptierungen ausgeführt; im Jahre 1890 erhielt die Anzahl der Häuser noch folgende Vermehrung: NC. 675 des W. L. Schmidl (neben NC. 403), NC. 676 des Franz Baier (Umbau bei NC. 153), NC. 677 des Theodor Bernt, NC. 678 des Julius Zahm, NC. 679 des Johann Bartl, NC. 680 des Adolf Gärtner, NC. 681 des Adolf Luttermann. Im Baue sind noch begriffen die Häuser des Josef Kraft in der Nähe des Hauses NC. 620, des Johann Dittrich in der Nähe des neuerbauten Hauses NC. 671 in Neugeschrei und des Wenzel Rieß. Ein Umbau der Schule in Grund wird noch in diesem Jahre durchgeführt werden.

Am 3. Juni 1890 starb in Prag der k. k. Statthalterei Hilfsämter-Director Josef Stengel (siehe Seite 336) an Herzschlag und wurde dessen Leichnam am Wolschaner Friedhofe beigesetzt.

Am 16. Juni 1890 wurde auf allen Staatsbahnen in Oesterreich der Zonentarif eingeführt.

Während dieser Bogen der Geschichte (27., S. 417—432) durch die Presse gieng, wurde der Herausgeber dieses Werkes C. G. Schmidl rasch vom Tode angetreten. Ein Schlaganfall, der ihn am 29. Juni 1890 betroffen, und infolgedessen er bis zu seinem am 2. Juli erfolgten Tode bewusstlos gelegen, ward für den erfahrenen Greis, für den patriotischen Bürger der Abschluss seines thatenreichen Lebens. So war es ihm nicht mehr gegönnt, dieses Werk, zu dem er die Anregung gegeben und dessen vollendetes Manuscript er wiederholt mit Vergnügen und unter Zustimmung gelesen, zum Abschlusse gebracht zu sehen.

Nach dem Hinscheiden des nun Verblichenen wurde folgendes Parte ausgegeben:

„Elisabeth Schmidl, geb. Schmidl, gibt im eigenen, sowie im Namen der übrigen Anverwandten die höchst betrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten und unvergesslichen Gatten, Herrn

Carl Gustav Schmidl

Privatier, Bürger- u. Hausbesitzer in Weipert, Mitglied der Gemeindevertretung, Ehrenofficier des bürgerlichen Schützencorps in Preßnitz, Ehrenmitglied und Ehrenofficier des k. k. priv. Schützencorps in Weipert, Protector der freiwilligen Feuerwehr in Weipert, Ehrenmitglied des Militär-Veteranen-Vereins in Kaaden, Ehrenmitglied des Männergesang-Vereins, des Kronprinz Rudolf-Militär-Veteranen-Vereins, des Gründner Frauen-Unterstützungs-Vereins und des Arbeiterbildungs- und Unterstützungs-Vereins in Weipert und des Gewerbe-Vereins in Bilin, Mitglied vieler humanitärer und gemeinnütziger Vereine in Weipert rc. rc.

Derselbe verschied sanft und ruhig, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, am 2. Juli vormittags um 10 Uhr im 79. Lebensjahre an Schlagfluss.

Die irdische Hülle des theueren Verblichenen wird Samstag den 5. Juli um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus auf dem hiesigen Friedhofe in der Familiengruft zur ewigen Ruhe bestattet werden. Das Requiem wird Montag den 7. Juli l. J. früh um 8 Uhr in der Pfarrkirche abgehalten.

Weipert, den 3. Juli 1890."

An seinem Leichenzuge betheiligten sich von den hiesigen Vereinen corporativ: das k. k. bürgerliche Schützencorps, der Kronprinz-Rudolf-Veteranen-Verein, die freiw. Feuerwehr, der Männergesang-Verein, der Arbeiterbildungs- und Unterstützungs-Verein und der Gründner Frauen-Unterstützungs-Verein; außer diesen waren erschienen Deputationen des bürgerl. Schützencorps aus Preßnitz, des Gewerbevereins in Bilin, des Germanenbundes in Brüx, der Leiter des politischen Amtsbezirkes Kaaden, Herr k. k. Commissär G. Luksch, die Stadtvertretung von Weipert mit dem Bürgermeister Jg. Frimmert, die hiesigen Zoll-, Post- und Bahnbeamten, viele Grenznachbarn und Trauergäste aus Weipert und Umgebung.

Es ist nur ein Act der Pietät und der Dankbarkeit, ihm als einem der besten der Bürger von Weipert an dieser Stelle ein „Ruhe sanft!" in's stille Grab nachzurufen.

Specielle Unglücksfälle.

Vom Jahre 1850 bis zum heutigen Tage.

Wir haben im vorangehenden Capitel die Unglücksfälle, welche bei Abgang eines Gedenkbuches nach dieser Richtung nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen können, bis zum Jahre 1850 angeführt. Wenn wir diese auch noch bis zum heutigen Tage verzeichnen, so liegt es uns ganz ferne, die Pietät gegen diese Unglücklichen außeracht zu lassen oder die Wunden der Hinterbliebenen, die ihnen durch ein herbes Geschick geschlagen worden, gefühllos wieder aufzureißen. Diese Aufzeichnungen geschehen lediglich aus dem Grunde, weil später auch von den Ereignissen und Unglücksfällen der Jetztzeit wird gesprochen werden, wobei nicht immer die richtige Zeit des Geschehnisses angegeben werden kann.

Vom 21. auf den 22. Februar 1850 hatte sich ein so gewaltiger Sturm erhoben, dass nicht allein in den Forsten großer Schaden verursacht, sondern auch einzelne Häuser in Weipert mehr oder weniger beschädigt wurden. So wurde das Haus des Wenzel Langer NC. 77, welches nur aus Bundwerk bestand, vom Sturmwinde abgedeckt, die Dachsparren weithin bis an den Wald geschleudert und die Schindeln selbst bis in die Nähe des „weißen Hirschen“ getragen.

Am 1. September 1850 wurde der Waldarbeiter Ignaz Rieß aus NC. 371, der in der Nähe des Forsthauses bei einem veranstalteten Scheibenschießen die Arbeit eines Zielers übernommen hatte, von dem hiesigen Zolleinnehmer Alois Delavigne in unvorsichtiger Weise erschossen.

Am 7. September 1850 (Samstag) nachmittags gegen 4 Uhr wollte der Bergsteiger Wenzel Kugler NC. 389, der mit der Zufüllung des aufgelassenen 10 Klafter tiefen Schachtes der Josefi-Eisensteinzeche (in der Nähe des Hauses NC. 325) beschäftigt war, einiges Holz aus dem alten Schachte nehmen. In dem Augenblicke, als das Holz aus seiner Spannung gekommen war, stürzte das zurückgehaltene Erdreich und mit ihm Kugler in die Tiefe, wo er von der nachstürzenden Halde verschüttet wurde. Das Unglück ward sofort bemerkt; es wurden nun schleunigst alle Anstalten getroffen, den Verschütteten zu retten. Das Bergamt zu Preßnitz, das

von dem Unglücksfalle verständigt wurde, schickte Bergarbeiter aus Preßnitz und von Schmiedeberg nach Weipert, um an dem Rettungswerke behilflich zu sein. Unterdessen hatte man hier unter der Leitung des Berggeschworenen Karl Czech und unter Anwendung der größten Vorsicht an der Befreiung des Verunglückten gearbeitet. Obzwar man schon alle Hoffnung auf eine Rettung aufgegeben hatte, so wurde doch die Arbeit fortgesetzt. Am 9. September nachmittags nach 2 Uhr kam man auf den Verunglückten, der zur Freude aller Arbeiter noch Zeichen des Lebens von sich gab. Die Nachricht von der glücklichen Rettung hatte sich schnell verbreitet, und vieles Volk — es war gerade Markttag — strömte der Unglücksstätte zu. Die Bergsteiger Johann Kreuzig (aus NC. 360) und Vogl aus Preßnitz arbeiteten nun in dem engen Schachte an der völligen Befreiung Kuglers, der in hockender Stellung bis zu den Beinen herab vom Erdreiche festgehalten wurde. Kreuzig hob endlich den Befreiten in einen herabgelassenen Sattel, worauf er dann ganz erschöpft und fast bewußtlos ins Freie gebracht wurde. Kugler war durch 46 Stunden lebendig begraben, hatte durch diese lange Zeit einen schweren Stein, den er für einen Balken hielt, auf der Schulter zu tragen und hörte alles, was über ihm vorgieng. Durch den Absturz waren ihm mehrere Rippen gebrochen worden; durch die sorgfältige Pflege seitens seiner Familie und durch die Umsicht des behandelnden Arztes Zeidler war er bald wieder hergestellt. Er starb am 4. November 1865 in einem Alter von 57 Jahren.

Am 3. October 1851 hat sich der 42jährige Fuhrmann und Inwohner Karl Bartl im Hause NC. 134 erhenkt.

Den 21. Juli 1853 nachts brannte die Rohrschmiede des Vincenz Seidl (NC. 307) vollständig nieder.

Am 26. September 1853 hat sich der 44jährige Fleischhauermeister Alois Lenhard im Hause NC. 172 mit einem scharfen Messer den Hals bis an die Wirbelknochen durchgeschnitten.

Am 8. October 1854 brannte das Haus des Johann Schmidl NC. 288 (jetzt Martin Gamnitzer), am 22. December das Haus des Wenzel Dittrich NC. 341 — die Brandstelle wurde von Johann Langer gekauft und darauf das gegenwärtige Haus erbaut

— und im folgenden Jahre (1855) das Haus NC. 90 des Ignaz Müller ab.

Am 21. März 1855 wurde der 29jährige Handarbeiter Clemens Gablert aus NC. 74 im Walde (beim hohen Sein) bei der Arbeit des Holzfortrückens vom Holzschlitten erdrückt, und am 7. Mai desselben Jahres ist der 57jährige Taglöhner Franz Albelt aus NC. 70 bei Königswalde, wo er Butter über die Grenze schwärzen wollte, beim Uebersetzen des Baches verunglückt und ertrunken.

Am 27. Mai 1856 hat sich der 34jährige Hausknecht Christian Meckl aus Bärenstein im Hause NC. 152 am Boden erhenkt.

Am 26. Juli desselben Jahres brach in dem Hause des Hubert Schmidl NC. 330 Feuer aus, wurde aber von den Nachbarn noch im Entstehen gelöscht.

Am 3. August 1856 hat sich der 25jährige Florian Schmidl aus NC. 288 auf einer Wiese in Neugeschrei erschossen.

Am 21. Juni 1858 suchte der hiesige 57jährige Bürger und Seifensieder Franz Zavrzel, der sonst allgemein geachtet ward und auch Mitglied des Gemeindeausschusses war, in seinem Hause NC. 295 durch Erschießen freiwillig den Tod.

Am 20. Mai 1859 wurde das Haus des Vincenz Hoschberger NC. 356 infolge eines Blitzschlages, durch den auch ein Kalb getödtet worden war, in Asche gelegt.

Am 12. Juni 1859 brannte das Haus des Anton Gerling NC. 110 ab.

Am 11. August 1859 nachmittags 5 Uhr wurde das Haus des Filipp Hackl NC. 16 — altes Bärenhaus — ebenfalls von einem Blitze getroffen und durch einen ausgebrochenen Brand ganz zerstört. Dieses Haus, das somit 3mal abgebrannt ist, wurde nicht wieder aufgebaut.

Im October 1859 in der achten Abendstunde brannte das Haus des Prokop Zahm NC. 68 ab. Dieser hatte später die Brandstelle an Wenzel Fickert käuflich überlassen, der daselbst das gegenwärtige Haus erbauen ließ.

Am 15. März 1860 wurde das Haus des Franz Georg NC. 209 und am 11. April das Haus des Johann Bartl NC. 343 (jetzt Franz Korb) von einem ausgebrochenen Brande zerstört.

Am 8. April 1860 verunglückten am hiesigen Marktplatze durch Pöllerschießen der 26jährige Norbert Thiele aus NC. 412 und Wenzel Schwab aus NC. 84, jetzt Besitzer des Hauses NC. 178. Ersterem wurde von den Stücken eines zersprengten Pöllers ein Bein ganz zerschmettert, sodass es amputiert werden musste. Thiele starb noch an demselben Tage, während Schwab, der ebenfalls an den Beinen schwer verletzt wurde, mit dem Leben davon kam.

Am 28. August 1860 hat sich der 52jährige Schneidermeister Josef Hess aus NC. 406 im nahen Walde (beim grünen Kreuz) erhenkt.

Am 31. October 1860 hat sich der 46jährige Büchsenmacher Dominik Rosenkranz im Hause NC. 411 erschossen, und wurde dessen Leichnam noch an demselben Tage beerdigt.

Am 11. Mai 1861 suchten der 44jährige Feilenhauermeister Leopold Roth aus NC. 164 und am 2. Juli desselben Jahres der 33jährige Tagwerker Norbert Albelt aus NC. 91 ihren freiwilligen Tod durch Erhängen. Ersterer hatte die That im Walde oberhalb des Forsthauses ausgeführt.

Am 1. September 1861 morgens 4 Uhr brannte das Haus des Eduard Müller NC. 459 — jetzt des Norbert Dienelt — ab.

Im Jahre 1862 gab es hier mehrere Brände: zu Ostern das Haus NC. 446 (jetzt Elias Schwab jun.), im Juni das Haus des Josef Heid NC. 234 und am 2. September die sogenannte Kunzmühle des Josef Rittner NC. 222.

Am 20. August 1862 wurde der 36jährige Weber Wenzel Joch im Zimmer des Hauses NC. 94 erschossen aufgefunden. Unaufklärlich ist es heute noch, wie es möglich war, dass bei der Leiche eine Schusswaffe nicht gefunden wurde, trotzdem die Thüre mit einem Querriegel und die Fenster, wovon auch keines zerbrochen war, gut verschlossen waren. Erst später wurde die Pistole auf der angrenzenden Wiese beim Mähen des Grases gefunden.

Am 6. April 1863 abends brach im dem Hause des Stephan Heid NC. 257 in Neugeschrei Feuer aus, welches alsbald die Nachbarhäuser des Anton Langer NC. 258 und des Alois Päckert NC. 259 ergriff und in Asche legte.

Am 22. November 1863 wurde das Haus des Johann Müller NC. 102 durch einen ausgebrochenen Brand zerstört.

Am 24. April 1864 ist das zweijährige Mädchen des Posamentierers Theodor Müller aus NC. 199 im nahen Mühlgraben ertrunken und am 25. October desselben Jahres der 34jährige Posamentierer und Inwohner Franz Schmidl NC. 287 im Walde erschossen aufgefunden worden.

Am 7. Mai 1865 brannte das Haus des Rupert Müller NC. 118 — Spindlerschneiderhaus — ab.

Am 27. October 1866 ist der 14jährige Knabe des Wendelin Müller NC. 280 infolge Epilepsie im Wassertroge ertrunken.

Am 5. März 1867 fand der 54jährige Bergbäuer Anton Paßler aus NC. 392 seinen freiwillig gesuchten Tod durch Verblutung.

Am 18. August 1867 fanden der 12jährige Sohn des Wenzel Bartl aus NC. 415 und der 14jährige Sohn des Schäfters Franz Schmidl NC. 448 ihren unfreiwilligen Tod durch Ertrinken im Schützteiche.

Im Frühjahre 1868 brannten die beiden Häuser NC. 207 und 208, welche zusammengebaut waren und dem Johann Lorenz gehörten, ab. Letztere Nummer wurde wieder aufgebaut, während NC. 207 heute noch nur als Brandstätte existiert.

Am 29. December 1868 hat sich der 29jährige Taglöhner Adalbert Schreiber aus NC. 287 erhenkt.

Am 2. Juni 1869 brannte das Haus des Johann Wagner NC. 245 — Grummethaus — ab.

Am 29. Juli 1869 fand der einjährige Knabe des Eduard Schmidl NC. 350 in dem im Garten des Hauses NC. 187 befindlichen Brunnen seinen Tod durch Ertrinken.

Am 13. Jänner 1870 wurde der 14jährige Sohn des Johann Schmidl NC. 354, welcher schon seit 4 Tagen abgängig war und von den Eltern überall gesucht wurde, im nahen Bache ertrunken aufgefunden.

Am 6. August 1870 wurde die 16jährige Anna Bartl in NC. 410 während eines Gewitters vom Blitze erschlagen, wobei auch zwei Kühe getödtet wurden.

Am 26. Juli 1872 brannte das Haus NC. 292 des Alois Wagner ab.

Am 21. December 1872 wurde die 63jährige Theresia Köhler in NC. 172 im Kellerbrunnen ertrunken aufgefunden.

Am 5. August 1873 hat sich der 56jährige Seifensieder Eduard Illing in NC. 195 mit Wasser erschossen. Er war der erste Selbstmörder, der infolge der interconfessionellen Gesetze am Gottesacker in einem Reihengrabe beigesetzt wurde.

Am 6. September 1873 früh 4 Uhr war in dem Hause NC. 76 des Constantin Müller Feuer ausgebrochen. Die erst gegründete Feuerwehr erhielt bei diesem Brande ihre Feuertaufe.

Am 8. April 1874 fand der 73jährige Berghäuer Franz Tippmann NC. 33 seinen Tod durch Erhängen im Rathswalde, und wurde am Frohnleichnamstage (6 Juni) desselben Jahres die 18jährige Dienstmagd Anna Unger aus Willomitz, welche hier bei Raimund Zahm NC. 191 gedient hat und schon seit Weihnachten abgängig war, im Schützteiche todt aufgefunden. Der Leichnam stand schon im höchsten Grade der Verwesung.

Am 15. Juli 1874 fand der 18jährige Sohn des Wenzel Fickert NC. 68 beim Baden im Pfeilmühl-Teiche einen unfreiwilligen Tod.

Am 27. September 1874 früh 3 Uhr brannte das Wohnhaus NC. 201 des Johann Müller ab.

Am 16. August 1875 nachmittags 2 Uhr brannte das Wohnhaus NC. 183 des Alexander Thomas (jetzt Anton Kittner) und am 19. desselben Monats vormittags 10 Uhr das Nebengebäude bei der Petermühle in Böhmisch-Hammer ab.

Am 30. September 1875 verunglückte der hiesige Rathhauswirt Stöckl mit seinem Fuhrwerke in Neugeschrei bei dem Hause NC. 243, wo er durch die scheugewordenen Pferde vom Wagen über den Straßenrand hinabgeschleudert und schwer verletzt unter dem umgestürzten Wagen hervorgezogen wurde. Stöckl wurde nach dem Rathhause übertragen und starb hier am 2. October, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben.

Am 22. März 1876 wurde die 61jährige irrsinnige Elisabeth Lorenz aus NC. 121 im Garten des Philipp Hackl NC. 59 erfroren aufgefunden.

Im Jahre 1876 allein sind 5 Brände zu verzeichnen und zwar: am 28. April ein Kaminbrand bei Anton Bergner NC. 2, am 1. Juli ein Dachbrand im Hause NC. 321, am 30. Juli das Wohnhaus des Ant. Bergner NC. 2, am 23. August das Wohnhaus NC. 21 des Franz Mahnert und am 18. November die Scheuer des Theodor Gebert NC. 138 (Frohnveste), jetzt im Besitze des Franz Lorenz.

Am 27. Juli 1876 hat sich hier in NC. 408 der aus Postelberg abstammende Franz Höcht die Adern geöffnet und wurde an Verblutung todt aufgefunden. Dessen Leichnam wurde nach Postelberg überführt und dort im Familiengrabe beigesetzt.

Am 9. Juli 1877 vormittags 10 Uhr brannte das Haus des Franz Tippmann NC. 73 und das angebaute Wohnhaus des Anton Endlicher NC. 393 (jetzt im Besitze des Tischlers Johann Scharf) ab. Beim Niederreißen des brennenden Holzwerkes fiel ein Mitglied der Nachbarfeuerwehr „Stahlberg" in den ziemlich tiefen Brunnen und wurde erst über Nachforschungen des Feuerwehr-Commandanten Heinrich Englert unversehrt dem nassen Elemente entzogen.

Am 21. August 1877 brannte das Haus NC. 441 des Clement Zahm und am 18. December desselben Jahres das Haus NC. 300 des Theodor Bergner und das nebenstehende Wohnhaus NC. 346 des Norbert Baier ab.

Am 2. Jänner 1878 mittags 12 Uhr, nach einigen Tagen furchtbaren Schneesturmes, brach in dem Hause des Gewehrfabrikanten Gustav Fückert NC. 332 (jetzt Erasmus Pitterling) Feuer aus. Es war ein furchtbares Schauspiel, als die noch im Gebäude befindlichen Patronen, Zündhütchen und das zerstreute Pulver explodierten, so daß es eine halbe Stunde lang ununterbrochen fortknatterte. Die Feuerwehr konnte bei diesem Umstande nur in gedeckter Stellung an dem Rettungswerke arbeiten.

Am 16. Jänner 1878 ist die 25jährige Mathilde Fischer aus NC. 471 infolge starken Schneesturmes und am 20. März der 5jährige Sohn eines in Weipert wohnenden sächsischen Bahnwächters im Grenzbache ertrunken.

Am 10. Juni 1878 hat sich der 37jährige Webermeister Friedrich Stüttgen aus Ohligs (Preußen) in dem Fabriksgebäude NC. 7 (Blechhammer) erschossen.

Am 14. Juni 1878 wurde das alleinstehende Holzgebäude der alten „Lohmühle" im Stadttheile Grund und am 28. Juni das Wohnhaus NC. 198 des Anton Wagner von einem ausgebrochenen Brande vernichtet.

Am 31. Jänner 1879 nachts 1 Uhr brannte das Wohnhaus NC. 302 der Theresia Kisling, am 10. April das Haus des Josef Müller NC. 60 und am 27. April das Gasthaus NC. 202 ab.

Am 23. April 1879 wurde in einem Gasthause bei Karlsbad der hiesige 21 Jahre alte Ant. Lorenz aus NC. 121 vom Blitze erschlagen. Dessen Leiche wurde von den Angehörigen nach Weipert überführt und am hiesigen Gottesacker im eigenen Familiengrabe beigesetzt.

Am 20. December 1879 ist der hiesige 18 Jahre alte Daniel Baier auf der Straße nach Annaberg unterhalb des Gasthofes „zum Bärenstein" bei sehr stürmischem Wetter erfroren.

Am 2. Jänner 1880 suchte und fand der hiesige Eduard Bartl NC. 483 im Pfeilmühl-Teiche und am 1. April die 55-jährige Emilie Bartl NC. 438 im hiesigen Schützteiche den Tod.

Am 14. Juni 1880 wurde das Wohnhaus NC. 170 des Ignaz Florl von einem ausgebrochenen Brande eingeäschert, ingleichen am 16. Juli das Fabriks-Etablissement des Julius Schmidl NC. 7, und am 26. August die „Petermühle" in Böhm.-Hammer.

Am 29. Juli hat sich der 29jährige Strumpfwirker Wenzel Beer im Hause NC. 228 und am 8. December desselben Jahres der 54jährige Strazzensammler Josef Wirth NC. 35 erhenkt.

Am 3. März 1881 wurde das dem hiesigen Schützencorps eigenthümliche Gast- und Schützenhaus NC. 192 ein Raub der Flammen. In demselben Jahre brannten noch ab: am 9. Mai das Wohnhaus NC. 384 des Josef Rößler, am 19. Mai das Nebengebäude NC. 568 des Anton Wagner, am 31. Mai das Wohnhaus NC. 176 des Anton Miersch und am 27. November die alte Papiermühle NC. 244 mit der Brettsäge des Johann Hippmann.

Jenes Jahr forderte auch das Leben eines alten und braven Dieners in der Person des Ambros Baier, der am 7. Juli von einem mit Steinen beladenen Wagen überfahren wurde. Der Kutscher starb nach wenigen Augenblicken in der Wohnung seines Herrn, des Fabriksbesitzers Anton Pohl in NC. 22.

Im Jahre 1882 sind an Bränden zu verzeichnen: am 1. April das Wohnhaus NC. 181 der Theresia Schönherr, am 23. Juli das Wohnhaus NC. 163 des Rudolf Schwab, am 2. August das Wohnhaus des Clement Müller NC. 76 und am 5. November das Wohnhaus NC. 427 des Gustav Baier.

Am 7. August desselben Jahres wurde der 19jährige Isidor Langer aus NC. 510 im Schützteiche ertrunken aufgefunden.

Am 5. December 1882 hat sich Josef Frank in NC. 31 erschossen.

Brände im Jahre 1883 sind: am 14. Februar das Wohnhaus NC. 321 des Raimund Zahm, am 6. Juli durch Blitzschlag das Haus NC. 239 (jetzt Franz Dittrich), am 11. Juli das Wohnhaus NC. 355 des Josef Zahm, am 12. Juli das Wohnhaus des Edmund Schmidl und am 23. September das Nebengebäude NC. 351 des C. G. Schmidl (jetzt Wilhelm Recke).

Am 6. Juli 1883 traf auch ein Blitz unsere Kirchthurmspitze, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Da der Blitzableiter hiedurch stark beschädigt worden und die Eindachung des Thurmes schon sehr schadhaft war, so war dies Veranlassung, dass man im folgenden Jahre den Thurm durch den hiesigen Spengler Josef Kraft mit Blech neu eindecken ließ.

Im Jahre 1884 kamen an Bränden vor: am 3. Mai die Fabrik NC. 354 des Wenzel L. Schmidl (NC. 403), am 7. Juni das Wohngebäude NC. 13 des Heinrich Englert, am 12. September das Wohnhaus NC. 296 des Johann Seidl und NC. 56 (die „alte Pfarrei") des Franz Scharf und am 15. November das Wohnhaus NC. 396 des Wenzel Bartl.

Am 11. Mai 1884 hat sich der hiesige angesehene und vermögende Büchsenmachermeister Wenzel Morgenstern NC. 99 im Schützteiche ertränkt und am 18. desselben Monates Josef Hofmann im Walde erhenkt. Da letzter Selbstmörder auf Pleiler Grund

gefunden worden, so wurde er auch auf dem Friedhofe zu Pleil begraben.

Am 22. Juni 1884 ist der 38jährige Papiermacher Josef Kießwetter NC. 376 im Grenzbache, der durch einen starken Gewitterregen angeschwollen war, verunglückt und ertrunken.

Am 27. September desselben Jahres stürzte das zweijährige Mädchen des Julius Estl NC. 50 aus dem Fenster des ersten Stockwerkes und starb nach wenigen Augenblicken infolge einer Schädelzertrümmerung.

Am 28. November wurde der 59jährige Adolf Nittner aus NC. 222 in der Nähe des Hauses NC. 290 erfroren aufgefunden.

Am 5. Mai 1885 brannte das Wohnhaus NC. 390 des Franz Bartl ab.

Am 3. September 1885 verunglückte der 35jährige Bäckermeister Karl Frank aus NC. 141 in der Nähe des Gasthauses „zum schwarzen Bären" in Böhmisch-Hammer, wo er vom umstürzenden Wagen herabgeschleudert und unter letzteren so unglücklich zu fallen kam, dass ihm ein Halswirbel gebrochen wurde. Er starb, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, in seinem Hause, wohin er über ührt worden war.

Im Jahre 1886 gab es hier drei Brände u. zw.: am 1. Juli das Wohnhaus NC. 277 des Theodor Nittner, der hierüber wahnsinnig wurde und im Irrenhause zu Dobřan starb; am 29. August das Fabriksgebäude NC. 240 des ehemaligen vermögenden Geschäftshauses unter der Firma „Steck und Wolf"; am 19. September vormittags 7 Uhr das Wohnhaus NC. 40 des Philipp Bartl.

Am 10. Jänner 1887 verunglückte der 17jährige Vincenz Schmidl aus Schmiedeberg auf der Eisenbahn, wo er als Taglöhner beim Fortschaffen des Schnees mit einem Localzuge in Arbeit stand. Er fiel bei der Stelle, wo in Neugeschrei das Schienengeleise die Straße übersetzt, vom Waggon herab und kam unter die Räder, von denen er überfahren und sofort getödtet wurde.

Am 21. April 1887 brannte die Mühle NC. 222 des Anton Hofmann ab.

Am 14. October 1887 wurde der 6jährige Knabe des Büchsenmachers Rudolf Schmidl NC. 237 von dessen 16jährigen Lehrling Bartl durch unvorsichtige Hantierung mit dem Gewehre erschossen, und am 18. October fiel die 18jährige Theresia Schenk in NC. 439 von der Bodenstiege hinab und blieb sofort todt liegen.

Am 23. März 1888 ließ sich der 52jährige Buchhalter Josef Zanda aus Prag, der bei dem Posamentenerzeuger Heinrich Zatiranda NC. 490 in Stellung war, am hiesigen Bahnhofe von dem einfahrenden Zuge überfahren und blieb sofort todt am Platze.

Am 2. Jänner 1889 verunglückte der 7jährige Sohn des Eduard Schmidl NC. 350 beim Schlittenfahren, wobei er an einen Gartenzaun geschleudert wurde. Er starb am 5. Februar an den im Gesichte erhaltenen schweren Verletzungen.

Am 11. April 1889 morgens 5 Uhr hat sich im Hause NC. 571 der nach Duppau zuständige Schuhmachergehilfe Wilhelm Kühnl, nachdem ihm der Versuch, seine Zuhälterin zu tödten, misslückt war, durch zwei in den Kopf abgegebene Revolverschüsse entleibt.

Am 18. April hat die Gattin des Bahnwächters K. Müller den von Zündhölzchen abgelösten Phosphor zu sich genommen und sich hierauf noch die Adern durchschnitten, so dass sie trotz aller ärztlichen Hilfe am Ostersonntag (den 21. April) den Verletzungen erlag.

Am 27. August 1889 abends nach 5 Uhr vollführte der nach Klösterle zuständige 28 Jahre alte Josef Weber im Gasthause „zum König von Württemberg" in Neugeschrei einen Selbstmordversuch. Der Thäter feuerte eine Kugel gegen seine rechte Schläfe und wurde in bewusstlosem Zustande aufgefunden. Der Schwerverletzte wurde in das hiesige Spital übertragen, wo er am 31. August, ohne die Besinnung erhalten zu haben, sein Leben aushauchte.

Am 5. October 1889 morgens nach 6 Uhr wurde die Papiermühle der Mathilde Reißig NC. 8 — alte Trinksmühle — durch einen ausgebrochenen Brand ganz zerstört. Durch diesen Brand wurden auch mehrere Präge-Maschinen für Sargverzierungs-Gegenstände des Anton Brandt aus Kubberg, der dieselben dort wegen Benützung der Wasserkraft aufgestellt hatte, vernichtet. In dem nebenstehenden Blechhammergebäude sind infolge der großen

Hitze viele Fensterscheiben gesprungen und der Dachschiefer beschädigt worden.

Als am 27. März 1890 der 72jährige Dominik Lenhard von seiner Wohnung NC. 386 nach dem Stadtbezirke gehen wollte, fiel er unterwegs auf der Straße vom Schlage getroffen nieder und ward sofort eine Leiche.

Am 8. April 1890 hat der 20jährige, in der ersten Altersclasse stehende Rekrut Raimund Bartl aus Furcht vor der am 11. April 1890 stattfindenden Militär-Assentierung seine Wohnung NC. 78 verlassen. Da man annehmen muſste, daſs er sich ein Leid zugefügt habe, wurde am 20. April das Wasser des Schützteiches abgelassen, und der nahe Wald wiederholt von mehreren Personen durchsucht. Erst am 11. Juni wurde derselbe im Pleiler Walde — sogenannten Bärenbrunn — an dem Gipfel eines hohen Baumes erhenkt aufgefunden.

Am 9. Mai 1890 vormittags 10 Uhr wurde während eines heftigen Gewitters das NC. 41 des Tischlers Anton Zahm von einem Blitze getroffen und durch einen sofort ausgebrochenen Brand gänzlich zerstört. Ein zweiter Blitzschlag traf das neuerbaute Haus NC. 653, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten.

Am 22. Mai 1890 schlug der Blitz in das Haus NC. 306 des Karl Zapp, streifte dessen Sohn Karl und tödtete eine Kalbin.

Am 11. Juni 1890 hat sich der 85jährige Schneider Karl Ficker in seinem Hause NC. 43 erhenkt.

XII. Capitel.

(Gewerbe in Weipert.)

Wir kehren nun zu den übrigen in unserer vorigen Zeitperiode abgebrochenen Culturzweigen zurück, die in neuerer Zeit einen so bedeutenden Aufschwung genommen haben.

Dahin gehören vor allem anderen die

Gewerbe,

durch die unsere Stadt an der Industrie Böhmens einen so thätigen Antheil nimmt. Wir können hier bloß jene Gewerbe geschichtlich verfolgen, welche sich über die Grenzen des gewöhnlichen Handwerks zu einem fabriksmäßigen Betriebe erhoben haben und ihre Erzeugnisse nach auswärts vertreiben. Dieselben datieren ihren Ursprung hauptsächlich aus dem vorigen Jahrhunderte oder aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, und nicht leicht wurde es ihnen, sich emporzuarbeiten, da ihnen verschiedene Hindernisse entgegenstanden. Wenn auch das Zunftwesen heute nicht mehr aufrecht besteht, so ist es doch von geschichtlichem Werte, dessen zu gedenken. Der Zunftzwang war in der Kindheit der Gewerbe und in seiner Tendenz gewiss eine wohlthätige Einrichtung, wenngleich derselbe auch seine Nachtheile hatte. Das Zunftwesen vom VIII bis zum Beginne des XVI. Jahrhunderts schlang ein einziges und inniges Band um das gesammte Handwerk, umfasste die durch Gemeinschaft des Berufes einander nahestehenden Gewerbetreibenden und erweckte jenes Zusammengehörigkeitsgefühl, dem Brotneid fremd war. Der Geist, welchen der Zunftverband innerhalb eines Gewerbes entwickelte, wurde durch Aeußerlichkeiten und strenges Formwesen noch

mehr gehoben. Die Mitglieder nannten diese ihre Vereinigungen Zunft, Gilde, Zeche, Gaffel oder geschworene Einigung. Jede Zunft hatte ihr Abzeichen, meist den Werkzeugen und Erzeugnissen entnommen, und bei kirchlichen Processionen, Umgängen und sonstigen feierlichen Aufzügen scharten sich jene Zunftangehörige, welche eine Fahne besaßen, um diese oder machten gemeinsam zu gewissen Zeiten den Zug mit, bei Processionen theils neben, theils vor oder hinter dem Baldachin mit brennenden Kerzen einherschreitend.

Den Zunftartikeln entsprechend bildeten die von den Zunftangehörigen alljährlich gewählten Altmeister (Aeltesten) den Vorstand; dann kam der Zucht- oder Zahlmeister, später Zunftverordnete, Zunftinspector. Die Zunftlade war der Mittelpunkt und wurde besonders hochgehalten. Darin wurden alle wichtigen Documente, insbesondere das Privilegium (Statut), die Auflagegelder, das Zunftsiegel, das Verzeichnis der Mitglieder, die mitunter wertvollen Trinkgefäße, sowie besondere Auszeichnungen aufbewahrt.

Vor der offenen Lade wurde der Lehrling aufgenommen, freigesprochen, der Meister ernannt, Streitigkeiten geschlichtet, kurz alle wichtigen Verhandlungen gepflogen. War die Lade offen, durfte kein Zank, kein Streit stattfinden, kein Schimpf- und Scheltwort ausgesprochen, keine ungebürlichen Reden geführt werden; keiner durfte mit einer scharfen Wehr oder Waffe erscheinen, nicht unnützes Geschwätz soll getrieben werden, ansonsten und widrigens den Dagegenhandelnden das Handwerk gelegt würde. Den Schlüssel der Lade hatte bald der Alt-, bald der Zechmeister in Verwahrung.

Jedes Vierteljahr kamen die Zunftangehörigen zusammen; die Hauptversammlung war aber am „Jahrtag“, welcher für jede Zunft in dem Privilegium bestimmt wurde. An dem Jahrtage mussten alle Aeltesten, die Meister mit ihren Gesellen und Lehrjungen in aller Früh in ihre Herberge kommen, dann dem Gottesdienste beiwohnen, mit Andacht zum Opfer gehen und hierauf in aller Ordnung in die Herberge zurückziehen, worauf der Jahrtag gehalten, d. h. die Zunftangelegenheiten, die Wahlen, das Freisprechen, die Aufnahme als Meister vollzogen, vor allem aber in die Zunftlade die bestimmten Beiträge und andere auferlegte

zahlungen abgestattet, sowie die Vorlesung der Privilegien und Zunftartikel stehend angehört wurden.

Der Jungmeister hatte das Ansagen bei gewissen Anlässen, bei Begräbnissen von Zunftangehörigen, im Handwerke überhaupt, auch das Anzünden und Ablöschen der Kerzen auf dem Altare, wo die Zunft ihren besonderen Gottesdienst verrichtete, zu besorgen.

Wer als Lehrling einstehen wollte, musste seine Bürgen mitbringen, 14 Tage Probe bestehen, und wenn er diese bestand, führte ihn der Lehrmeister vor, wies sein ehrliches Herkommen nach, und wurde er aufgenommen, mussten die vorgeschriebenen Beiträge in die Lade erlegt werden; er muste drei Jahre, mitunter noch länger lernen und nach überstandener Lehrzeit vom Lehrmeister den Handwerks-Vorstehern vorgeführt und über seine Tüchtigkeit und Wohlverhaltenheit berichtet werden, worauf er dann, wenn dies genügsam erwiesen, in feierlicher Weise vor dem ganzen Handwerke freigesprochen und unter die Gesellen gezählt wurde.

Der Lehrling erhielt einen wohlgesetzten, mit verzierter Schrift geschriebenen Lehrbrief, dessen Kosten er zu tragen hatte, ausgestellt, gesiegelt mit dem Zunftsigillum, und war verpflichtet, einen für jede Zunft bestimmten Betrag in die Lade zu erlegen. Vom Lehrherrn bekam er entweder zum Freisprechen einen Anzug, oder nach dem Freisprechen ein Geldgeschenk; und wie stolz war der Lehrling, wenn er, was bei einigen Handwerken später üblich war, mit dem Blumenstrauß geschmückt wurde. Für viele bildete dieser Augenblick eine selige Erinnerung.

Die Gesellen standen unter einem Altgesellen, dem sie zum Gehorsam verpflichtet waren und durften nicht willkürlich aus der Arbeit treten, sondern waren verpflichtet, acht Tage vorher dies dem Meister zu melden; aber auch der Meister muste bei der Aufkündigung seines Gesellen so vorgehen, und gieng ein Geselle fort, so muste ihm der Meister mittelst Kundbrief seine Verwendung und das Wohlverhalten bestätigen.

Das Genossenrecht war nicht erblich. Der Sohn eines Zünftigen muste sich den Eintritt in die Zunft durch Erlernung eines Handwerks, durch gute Sitten und durch den Nachweis einer dreijährigen Wanderschaft erwerben. Desgleichen war überhaupt

jeder Geselle verbunden zu wandern, um die in seinem Handwerke nothwendigen Kenntnisse zu vermehren und sich in anderen Orten und Herren Ländern besser auszubilden, welche Bestimmung von besonderem Nutzen für ihn war. Freudestrahlend erzählte oft der Meister im Kreise der Seinen oder der Mitbürger von den Erlebnissen der Wanderschaft.

Mit dem XVI. Jahrhunderte beginnen die argen Auswüchse dieses Familiensinnes, indem von da an die nutzbare Seite des Zunftwesens in den Vordergrund tritt. So wurde durch das Zunftwesen ein Monopol für die bestehenden Meister geschaffen, die freie Concurrenz niedergehalten, und mancher tüchtige und strebsame Arbeiter mußte zeitlebens Geselle bleiben, weil er die Gebüren nicht aufzubringen, oder die Protection der Meister sich nicht zu erringen vermochte, während für die Meisterssöhne und jene, welche Meisterstöchter oder Meisterswitwen ehrlich der Gewohnheit nach heirateten und bei diesem Handwerk sich mit ihnen ehrlich nähren wollten, meistens die Wanderschaft abgekürzt, das Meisterwerk vereinfacht oder aber ganz nachgesehen und die Gebüren herabgesetzt wurden.

War das Gewerbe controlpflichtig, so mußte wegen der Ausübung desselben vorher die Bewilligung der Gefällsbehörde eingeholt werden, und diese hätte den Grenzbezirk lieber in eine menschenleere Wüstenei verwandelt. Dazu kamen die damals noch grundlosen Verkehrswege, infolge deren der Bezug von Rohmaterialien und die Versendung der fertigen Waren vertheuert wurden.

Unter den alten Satzungen der Zünfte war außer dem bereits Angeführten noch enthalten, daß die Zunftgenossen sich in aller Noth unterstützen und nach dem Tode eines Gewerbsbruders seiner Leiche die letzte Ehre erweisen sollten. Aus der Zunftcassa selbst sollte dem verarmten oder kranken Genossen Unterstützung, dem Verstorbenen ein Beitrag zu einem ehrenvollen Begräbnisse gespendet werden. Auch der Gesellen und Lehrlinge moralisches Verhalten wurde, wie schon erwähnt, von ihnen strenge überwacht. Es war ihnen Müßiggang, nächtliches Ausbleiben aus dem Hause des Meisters, Trunkenheit, Spiel und Liederlichkeit bei Strafe untersagt. Dafür war die Arbeitszeit festgesetzt und die Nachtarbeit oder

Arbeit an Feiertagen verboten. Jedes Zunftmitglied war zur Arbeit in eigener Person verpflichtet. Beabsichtigte einer eine Reise, um Rohstoffe einzukaufen, oder bot sich ihm sonst Gelegenheit zum Kaufe, so musste er dies der Zunft anzeigen, denn es sollte keiner bevorzugt sein. Unschickliche Reclame war nicht gestattet, ebenso das Hausieren. Keiner durfte dem andern im Geschäfte Eintrag thun und ihm Kunden abwendig machen. Bei geselligen Vergnügungen und besonders bei Familienfesten durfte jeder die Zunfthäuser, wo solche bestanden, benützen. Jede der Zünfte hatte ihren besonderen Schutzpatron, unterhielt in Kirchen ihren eigenen Altar und ließ für die verstorbenen Mitglieder Seelenmessen lesen.

Um seine Tüchtigkeit und Fähigkeit zu beweisen und darnach als Meister erklärt zu werden, gab es für jedes Handwerk festgesetzte Normen bezüglich der Verpflichtung zur Vorlage eines selbstgefertigten Meisterstückes.

Die Zunfteinrichtungen von ehedem wurden aber den Zeit-Verhältnissen angepasst und so mancher strenge Artikel entweder gemildert oder aufgehoben, dagegen wieder andere, wo gewisse Begünstigungen vorkamen, verschärft.

Die von Kaiser Karl VI. im Jahre 1739 erlassenen General-Artikel brachten aber die ersten wesentlichen Aenderungen, Erleichterungen und Vorschriften, denen zufolge die Hauptkraft der alten Innungsbriefe benommen wurde, und die unter der Kaiserin Maria Theresia auf allen Gebieten eingeführten Reformen berührten auch das Zunftwesen und schafften viele Missbräuche ab. Die dennoch gebliebenen gewissen Zunftvorschriften behob Kaiser Josef II. zur Gänze, so dass die Zünfte des XVIII. Jahrhunderts weniges von den den Vorfahren obliegenden besonderen Verpflichtungen zu beobachten hatten.

Wir haben schon erwähnt, dass in der Zunftlade auch die mitunter wertvollen Trinkgefäße (Zunftkannen, meist aus Zinn, reichlich verziert und mit Emblemen versehen) aufbewahrt wurden. Solche Zunftkannen der ehemals hier in Weipert bestandenen Zünfte werden heute noch hier aufbewahrt und zwar:

Die alte Zunftkanne der Schuhmacher-Innung bei dem Schuhmachermeister Josef Baier NC. 478. Dieselbe trägt außer

der Jahreszahl 165 . (die Ziffer der Einerstelle ist nicht mehr sicherzustellen) noch folgende Namen: „Barthel Kolw, Adam Rieß, Valentin Ertel, Michel Schwander, Johannes Schieffer, Christian Ries, Samuel Schuster und Wolff Erhart."

Die Zunftkanne der Fleischhauer bei dem Gastwirte und Genossenschaftsvorsteher Johann Kreuzig NC. 512 mit dem Datum „20. Juli 1684". Auf derselben finden sich die Namen der damaligen Meister u. zw.: „Daniöl Langer, Paulus Engelstetter, Martin John und Georg Christoph Engelstetter."

Die Zunftkanne der Bäcker ebenfalls bei Johann Kreuzig mit der Jahreszahl 1713 trägt Namen, die aber erst 1886 auf dieselbe angebracht wurden.

Die zwei kleinen Zunftkannen der Büchsenmacher, von denen die eine die Jahreszahl 1748 trägt, sind bei Josef Bartl NC 475 in Verwahrung.

Die Kanne der Weiperter Bruderschaft ist im Besitze des nunmehr verstorbenen C. G. Schmidl und hat oben folgende Rundschrift:

„Wer wiel Bergwerck bauen,
der mus den liewen Gott verdrauen,
niemand kann sehen durchs Gestein,
der Segen Gottes thuts allein."

An der Vorderseite steht in einer Umrahmung: „Diese Kan ist der ersamen Briderschaft am Weipebrd 1634". Weiter unten steht wieder folgende Rundschrift:

„Ein Bergkman, der Gott liebt und ehrt,
sich redlich mit Dreien nehrd,
ist unverzagt in Gefahr und Noht
und sich allezeit befihlet Gott".

Die Zunftkanne der Schmiede wird von dem Schmiedmeister Wenzel Schmidl NC. 378 aufbewahrt. Dieselbe trägt auf der Vorderseite die Namen: „Josef Schmidl (Herr Inspector), Johann Schubert, Albertus Langer, Johann Schmidl, Johann Caspar Ries, Michael Kraus, Johann Andreas Schmidl, Johann Franz Schmidl, Josef Bartl, Stanislaus Bittner, Franz Bartl,

Johann Josef Schmidl. Anno 1743 d. 3. May." Es sind dies jedenfalls die Namen der Gründer der Schmiedezunft oder die Spender der Kanne selbst. Auf der Rückseite finden sich außer der Jahreszahl 1856 die Namen: „Herr Florian Rieß, Sebastian Schröder (Vormeister), Johann Schmidl (Vormeister), Ignatz Langer, Johann Grund, Wenzl Langer, Leopold Bäckert, Josef Ritter, Josef Flach, Johann Schmidl, Johann Dienelt, Daniel Bartl, Josef Hentsch, Anton Dienelt, Johann Schneider, Dominik Langer, Anton Gebert, Anton Lorenz, Josef Gahlert, Wenzl Schmidl, Dominik Schönland, Johann Schröder, Johann Gahlert, Franz Englstätter, Norbert Schröder, Ignaz Langer, Eduard Schröder."

In Weipert bestanden noch in der Mitte dieses Jahrhunderts vier Innungen, deren I Gruppe unter dem Genossenschafts-Vorsteher Franz Wagner die Büchsenmacher, Schäfter und Feilenhauer umfaßte; die II. Gruppe unter dem Vorsteher C. G. Schmidl vereinigte alle Müller, Bäcker, Fleischhauer und Gerber; zur Gruppe III unter dem Vorsteher Ignaz Stütz (Tischler) gehörten die Schuhmacher, Tischler Glaser, Strumpfwirker, Posamentierer und Schneider; die IV. Gruppe unter dem Vorstande Josef Köhler (Zimmermeister) bildeten die Hufschmiede, Spengler, Wagner, Zimmerleute, Buchbinder, Färber, Binder, Rohr-, Bajonett- und Zeugschmiede.

Durch das Gesetz von 20. December 1859 wurde die Gewerbefreiheit und die Aufhebung der Controle ausgesprochen. Anfangs schien es, als ob durch das neue Gesetz, das mit dem alten Zopfe des Zunftwesens gründlich aufgeräumt hatte, ein goldenes Zeitalter für die Gewerbe eingeleitet werde. Allein dieser Wahn war nur von kurzer Dauer; viele hatten ihr erlerntes Gewerbe verlassen und sich einem andern, das ihnen einträglicher schien und von dem sie oft gar keine Kenntnis hatten, zugewendet.

Da sich demnach auch aus der Gewerbefreiheit vielfache Uebelstände herausgebildet hatten, so wurde im hohen Reichsrathe ein neues Gewerbegesetz in Berathung gezogen, welches am 15. März 1883 sanctioniert, am 29. März desselben Jahres kundgemacht wurde und 6 Monate nach seiner Kundmachung am 29. September

1883 in Wirksamkeit trat. Aufgrund desselben bildeten sich hier aus sämmtlichen Gewerbetreibenden wieder 3 Genossenschaften, welche bei der Constituierung am 21. Februar 1885 die Wahl ihrer Vorsteher vornahmen. Für die 1. Gruppe wurde der Kunst- und Seidenfärbermeister Wilhelm Müller (NC. 587), für die 2. Gruppe der Fleischhauermeister und Gastwirt Joh. Kreuzig (NC. 512) und für die 3. Gruppe der Schneidermeister Karl Dickelt (NC. 95) als Genossenschafts-Vorstand gewählt. Müller legte später die Vorstandsstelle nieder und wurde an dessen Stelle der Posamentierermeister Johann Wagner (NC. 62) gewählt.

Außer diesen drei Genossenschaften hatte sich schon am 29. November 1884 in Ausführung der Bestimmungen des § 114 der Gewerbe-Ordnung und über Antrag des Fabrikanten Heinrich Englert (NC. 22) eine Genossenschaft von Fabrikanten, Besitzern von fabriksmäßig betriebenen Gewerbsunternehmungen und Handlungsgewerben unter dem Namen „Gremium für Industrie und Handel in Weipert und Umgebung mit dem Sitze in Weipert" gebildet. Zweck dieser Genossenschaft ist die Pflege des Gemeingeistes, die Förderung und Wahrung der gemeinsamen Interessen, nsbesondere: 1. Die Sorge für Schaffung und Erhaltung geregelter Zustände zwischen den Gewerbsinhabern unter sich und den Gewerbsinhabern mit ihrem Arbeitspersonale. 2. Die Vorsorge für ihre erkrankten und verunglückten Hilfsarbeiter und Lehrlinge durch Gründung einer Central-Krankencassa. 3. Die Pflege und Erhaltung gesunder Zustände in Handel und Industrie, welche darin bestehen, dass man gegen unbefugten Handel, Missbrauch fremder Befugnisse und schädigenden Einfluss der Wanderlager Stellung nimmt. 4. Die Gründung, Förderung und Beaufsichtigung von gewerblichen Fach-Lehranstalten. 5. Bildung eines Schiedsgerichtes zur Austragung von Streitigkeiten zwischen den Gremiumsmitgliedern selbst und dann zwischen Mitgliedern des Gremiums in der Gremiums-Vorstehung bei Weigerung von Zahlungen der im § 115 der G.-O. statutenmäßig verhängten Strafen. 6. Errichtung eines schiedsgerichtlichen Ausschusses zur Austragung der zwischen den Gremiumsmitgliedern und ihrem Hilfspersonale aus Arbeits- und Lohnverhältnissen entstehenden Streitigkeiten.

Nachdem diese Statuten mit dem Statth.-Erl. v. 11. Nov. 1885, Z. 14.600, ihre Bestätigung erlangt hatten, wurde am 11. November 1885 die Constituierung des Gremiums im Beisein des Regierungsvertreters, k. k. Bezirkscommissärs Luckſch aus Kaaden, vorgenommen und hiebei Heinrich Englert NC. 22 zum Obmanne, Alexander Kreuzig NC. 561 zum Obmann-Stellvertreter gewählt. In Anerkennung der erworbenen Verdienste um die hiesige Industrie, sowie, um sich die vieljährigen reichen Erfahrungen, welche sich die vom Geschäfte zurückgezogenen älteren Herren erworben haben, zu sichern, wurden E. G. Schmidl, Josef Pohl, Anton Pohl, Ignaz Frimmert, Wilh. Kuhn, Wenzel Ludwig Schmidl und Julius Schmidl sen. zu berathenden Mitgliedern gewählt.

Nach kurzer Zeit — am 13. December 1885 — fand auch die constituierende Versammlung des kaufmännischen Hilfspersonales statt, bei welcher Rud. Langhof zum Vorstande gewählt wurde; der Ausschuss der Krankencassa berief zu dieser Ehrenstelle Johann Salzer jun. Als Delegierter des Gremiums in den Schulausschuss für die gewerbliche Fortbildungsschule wurde Josef Olbert berufen. Behufs Einrichtung der Gremiumskanzlei wurden im zweiten Stock des Gasthofes „zur Stadt Leipzig" zwei Zimmer eingemietet und der städtische Kanzelist Hermann Enzmann als Gremiums-Secretär angestellt. Gremiums-Vorstand Heinr. Englert wurde auch seitens der Egerer Handelskammer zum correspondierenden Handelskammermitglied, Wilhelm Kuhn durch Zuschrift der k. k. Bezirkshauptmannschaft Kaaden vom 28. April 1886 als ständiger landesfürstlicher Commissiär des Gremiums ernannt, welchem gleichwie der Bezirkshauptmannschaft alle Versammlungen rechtzeitig anzumelden sind. Beseelt von dem Gedanken, welche überaus große Vortheile es unserer Industrie bringen würde, wenn am hiesigen Orte eine Fachschule für Posamentrie und verwandte Fächer ihr segensreiches Wirken entfalten könnte, und gestützt auf die Erfolge solcher Fachschulen in den sächsischen Grenzstädten Annaberg, Buchholz, Scheibenberg, Schlettau u. a. wurde in der Ausschussitzung des Gremiums am 10. Mai desselben Jahres der Beschluss gefasst, einleitende Schritte zur Erlangung einer solchen Fachschule aus Staatsmitteln zu unternehmen,

und wurde hiezu ein fünfgliedriges Comité, bestehend aus: Heinrich Englert, Alexander Kreuzig, Emil Schmidl, Albert Schmidl und Josef Olbert gewählt. Eine diesbezügliche Eingabe an die Egerer Handelskammer wurde von dieser dem hohen Ministerium zur eingehendsten Würdigung vorgelegt. In der Gemeinde-Ausschusssitzung am 10. Jänner 1889 wurden die nöthigen Mittel wegen Errichtung einer Fachschule in Weipert, wie Beleuchtung, Beheizung, Beistellung der erforderlichen Localitäten u. dgl. über Antrag des Referenten Heinrich Englert bewilligt, worauf der Act mit der betreffenden Erklärung an das Ministerium zurückgeleitet wurde. Eine definitive Entscheidung hierüber ist noch nicht erfolgt.

Wir kehren nun zu den Gewerben zurück und beginnen mit der

Büchsenmacherei.

Der Ursprung der Büchsenmacherei in Europa verliert sich in's ferne Mittelalter, in die Zeit nach der Erfindung des Schießpulvers. Zuerst zu Sprengungen in den Bergwerken benützt, gab das Schießpulver schon im XIV. Jahrhunderte Veranlassung zur Entstehung der Donnerbüchsen, unserer heutigen Kanonen, welchen auch bald die Handfeuerwaffen nachfolgten. Die ältesten Handbüchsen bestanden bloß in einem Laufe oder Kolben, die auf einen Bock gelegt und durch eine Lunte losgebrannt wurden. Diese Lunte wurde später in einen Hahn eingeschraubt, der durch einen Druck auf das Zündloch niedergelassen werden konnte. Solche Gewehre wurden zuerst in Nürnberg angefertigt, in welcher Stadt man auch zu Anfang des XVI. Jahrhunderts das Schloss mit Feuerstein und Stahlrad erfand, jene Waffe, mit der man im 30jährigen Kriege schoss, bis endlich das Schloss oder Schnappschloss mit Feuerstein ebenfalls in Deutschland erfunden wurde, das aber die Franzosen sehr verbesserten. Die Gewehre aber wurden immer leichter, zierlicher und bequemer gebaut; man erfand gezogene Läufe, die Musketen, Bajonnette (1570 in Frankreich), Pistolen, Doppelbüchsen und bräunte die Gewehrläufe, damit der Glanz des Metalles das Auge nicht blende. Der Anfang des XIX. Jahrhunderts brachte

die Entdeckung der Knallpräparate und die Erfindung der Zündhütchen, welche indessen erst vor 50 Jahren nach entsprechender Abänderung der Steinschlösser in Percussions- oder Pistolenschlösser in den allgemeinen Kriegsgebrauch übergiengen. Der schottische Waffenschmied Forsith soll im Jahre 1807 das Pistolen- oder Percussionsgewehr erfunden haben.

Die wichtigste Erfindung, welcher auch die Geschosse unserer neuesten Feuerwaffen die Regelmäßigkeit ihrer Bahnen verdanken, ist diejenige der Züge oder spiralförmig gewundenen inneren Einschnitte des Rohres, welche dem Geschosse die rotierende Bewegung um seine Längenachse und hiedurch ein Beharrungsvermögen in seiner anfänglichen Richtung mittheilen. Die gezogenen Büchsen und Gewehre sind jedenfalls eine deutsche Erfindung, mag man nun dem Kaspar Zollner in Wien 1480, oder August Kotter in Nürnberg 1520, oder Wolf Danner ebendaselbst, den größten Antheil an der Ehre dieser sinnreichen Construction zuschreiben. Gezogene Handrohre wurden nachweisbar 1498 bei einem Scheibenschießen in Leipzig gebraucht und sodann von den Schützengesellschaften mit Vorliebe geführt. Zu Anfang der 1830er Jahre erfolgte die Erfindung des Zündnadel-Gewehres und der Spitzkugeln, wodurch Unabhängigkeit vom Einflusse des Wetters, schnelleres und bequemeres Laden und endlich eine größere Sicherheit und Tragweite des Schusses erzielt wurden. Der Wetteifer, die Schusswaffen noch immer zu verbessern, war damit noch nicht zu Ende; noch immer werden, wie wir später hören werden, neue Systeme erfunden, und ein Volk sucht das andere in seiner Mordtüchtigkeit zu übertreffen.

Was die Büchsenmacherei in Weipert betrifft, die heute mit zu den ersten Industriezweigen unserer Stadt zählt, so finden wir schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts feste Anhaltspunkte und lassen sich die Spuren in eine noch frühere Zeit verfolgen. Wie die Büchsenmacherei nach Weipert verpflanzt worden, und wer der erste Büchsenmacher — nach alter Schreibweise „Pirenmacher" — hier gewesen, darüber konnten wir in den Schriften und Aufzeichnungen nichts finden; doch kann mit Bestimmtheit angenommen werden, dass dieses Gewerbe anfangs hier nicht sehr prosperiert habe,

weil die Büchsenmacher nach Faberhütten giengen, wo sie in der dortigen Graf Chotek'schen Gewehrfabrik arbeiteten. Zur Zeit des 30jährigen Krieges mehrten sich die Lieferungen der Feuerstein-Gewehre für das Aerar, so dass auch hiesige Büchsenmacher sich anschickten, wegen Beschaffung des nöthigen Quantums sich besser einzurichten. So erbaute 1630, also während des 30jährigen Krieges, Hans Bittner einen Rohrschmiedhammer mit Ziehbank und trug hiedurch wesentlich mit zur Ausbreitung dieses Gewerbes in Weipert bei. Ein aus der Zunftlade der Büchsenmacher entnommener Bericht spricht von einem Meisterbrief, der bereits im Jahre 1639 von den Aeltesten Johann Caspar Rieß und Michael Gruß für Franz Bartl ausgestellt worden sei. Wenn es auch schwer glaublich ist, dass in jener Zeit schon eine Schmiedezunft in Weipert bestanden habe, und vielleicht ein Irrthum in der Jahreszahl zugrunde liegt, so ist es doch gewiss, dass sich seitdem die Rohrschmiederei in unserer Stadt erhalten hat und im Anfange des vorigen Jahrhunderts einen größeren Aufschwung nahm. Um diese Zeit kaufte ein Schmidl von Neugeschrei ein Stück Feld in der Jungfergasse beim Schützteiche und baute die Rohrschmiede NC. 114, die bei dem Eisenbahnbaue (1870) abgelöst und abgerissen wurde. Das gegenwärtige Haus NC. 114 erbaute man hierauf näher dem Schützteiche zu auf. Der Schützteich war wegen Betrieb der Milden-Hand-Gottes-Zeche angelegt, wozu Andreas Schmidl den Grund und Boden unentgeltlich abgetreten hatte; das kaiserliche Bergamt hatte nicht den Grund, sondern nur das Wasser von ihm erkauft. Ein Sohn des vermögenden Schmidl lernte das Schmiedehandwerk, erwarb die alte Bergschmiede NC. 237 unter der Wüstenzeche, damals ein großes unförmliches hölzernes Gebäude und richtete ebenfals eine Rohrschmiede hinein. In Karlsbad bestanden damals schon mehrere Büchsenmacher, die ihre Läufe von Weipert bezogen und gut bezahlten. Dieser Schmidl nahm sich verständige Leute auf, die das Rohrschmieden verstanden, und entlohnte sie gut. Er wurde ein reicher Mann und hinterließ seinen vier Söhnen und drei Töchtern ein bedeutendes Vermögen. Einer von den Söhnen erbaute sich in Neugeschrei ein Haus — gegenwärtiger Besitzer desselben ist der Kaufmann Clement

Müller —, trieb Spitzenhandel nach Mähren und Oesterreich und starb während einer Reise in der Fremde. Dieser Schmidl ist der Großvater des nachmaligen ersten geprüften Rathes in Weipert Franz Alexander Schmidl, von dem wir schon erzählt haben. In dieser Zeit scheinen auch noch die Rohrschmiede mit Schleifwerk (NC. 12) im Zinnbusche und jene in Böhmisch-Hammer, die sogenannte Petermühle (NC. 10), entstanden zu sein. Jedenfalls wurden damals bloß Läufe erzeugt, die nach Faberhütten, Karlsbad, wohl auch nach Prag ihren Absatz fanden. Unsere alten Kirchenbücher erwähnen das Büchsenmacher-Gewerbe zum erstenmale im Jahre 1714, wo am 14. März der Büchsenmacher Martin Tirsch aus Wernsdorf das Kind eines hiesigen Büchsenmachers, mit dem er vielleicht in der Chotek'schen Waffenfabrik bekannt geworden war, aus der Taufe hob. Das Eisen zu den Läufen nahm man von Schmiedeberg, das damals von vorzüglicher Qualität gewesen sein soll. Auch in Preßnitz und Schmiedeberg bestanden ähnliche Rohrhämmer. Später kam die Erzeugung der Ladstöcke und Bajonnette hinzu, die aus dem besten Inneberger Stahl gearbeitet sein mußten, den die damaligen Großfrächter zuführten.

Die Erzeugung von vollständigen Gewehren in Weipert geschah erst später, doch war dies schon vor Maria Theresia hier eingebürgert, da hier bereits so viele Büchsenmacher arbeiteten, daß sie am 20. Juli 1734 „wieder" zu einer Büchsenmacherzunft zusammentreten konnten. Ein gewisser Josef Bartl legte den Grundstein zur ersten Schleifmühle in Weipert, nachdem diese mit Decret des Kreisamtes zu Elbogen vom 17. Mai 1754 bewilligt worden war. Als auch der Schmiedmeister Ferdinand Pühroldt in Preßnitz eine solche Schleifmühle errichten wollte, beschwerten sich Josef Schmidl und Johann Sebastian Dick dagegen, welche vom Aerar den Auftrag zur Erzeugung von 5000 Stück Feuerrohren erhalten hatten.

In den Jahren 1726 bis 1740 finden wir Aufdingungen unter den Zunft-Aeltesten: Martin Heine, Wenzel Daniel Rieß, Paul Ignaz Roser, Andreas Schimanek erwähnt, wodurch das Bestehen einer Zunft in Weipert schon vor Maria The-

resia ganz zweifellos erscheint. Am 21. Juli 1746 werden von der hiesigen Büchsenmacherzunft die Gesellen-Artikel*), nach dem Musterstaint der königl. alten Hauptstadt in Prag mit folgender Schlussbemerkung angenommen: „Nachdeme bevorstehende von unß dem gesambten Handwerk der Büchsenmacher herausgegebenen Gesellen-Articuln nicht allein denen in der zur Königl. Alt. Stadt Prag befindlichen Haubt-Laaden gehörigen Originalien in allen gleichstimmig befunden und acceptiert, wie auch für wohl und löbl. erkennt, sondern auch mit dero größeren Handwerks-Insigill bestättigt und corroboriret worden; Alß haben wir dießem nach unser gewöhnlich Handwerks-Signet (um damit ob allen dem, waß hirinnen enthalten, Reiffe Hand gehalten werden möchte) unter aigenhändiger Unterschrifft hiemit auch beidrucken und bestättigen lassen." Diese Zunftartikeln sind gefertigt: „Josef Barthl, derzeit Vormeister, Stanislaus Bittner, Mit-Vormeister, Johann Andreas Schmidl, Püren Macher Meister, Johann Franz Schmidl, Piren Macher Meister, Franz Ignatz Barthl, Büchsenmacher Meister, Mathes Werner, Büchsenmacher Meister."

Zur Büchsenmacherzunft gehörten: die ehrsamen Handwerke der Büchsenmacher, Rohr-, Berg-, Huf- und Kleinschmiede, wie auch die Binder. Die alte noch vorhandene Zunftlade enthält noch einen Lehrbrief des Gesellen Franz Wagner, der in den Jahren 1746 bis 1749 bei dem Büchsenmachermeister Franz Breitfelder in Karlsbad gelernt und dort am 24. Februar letztgenannten Jahres freigesprochen wurde. Ein zweiter Lehrbrief lautet auf Johann Franz Schmidl, der bei dem hiesigen Mitmeister Johann Andreas Schmidl das Handwerk erlernt und hier am 1. Mai 1752 von den Zunftsvorstehern und zwar dem Commissionär Salomon Schmidl und den Ober-Aeltesten Adalbert Langer freigesprochen wurde. In einem Berichte (1754) werden Johann Andreas Schmidl, Stanislaus Bittner, Franz Bartl, Mathes Werner und Josef Göner als Büchsenmachermeister, Josef Heinrich Wagner und Amand Bittner als Rohrschmiede, und Christian Heidlaß als Schäfter angeführt. Schon im Jahre 1748 hatte Weipert 1600, Preßnitz 1900, Wernsdorf

*) Dieselben erliegen im Originale noch im hiesigen Stadtarchive.

(Chotek'sche Waffenfabrik) 3300 und Karlsbad 3200 Stück Feuergewehre an das Aerar zu liefern, und es heißt in einem Berichte vom Jahre 1756 (Schebek S. 128, Sellner S. 46), daſs sich die Ortschaften Weipert, Preßnitz und Wernsdorf in der Gewehrfabrication hinsichtlich der Güte auszeichnen. Wiederholt werden die Weiperter Büchsenmachermeister vom Kreisamte zu Elbogen aufgefordert, in der Lieferung der Gewehre nicht so säumig zu sein, wogegen man sich (1758) von hier aus beklagte, daſs wegen der starken Rekrutierung die in Arbeit stehenden jungen Leute davon gehen und sich verbergen, was zur Folge habe, daſs das verlangte Quantum an Feuergewehren nicht fertig gebracht werden könne. Vertragsmäßig waren die jungen Leute, die bei einem Gewehrlieferanten in Arbeit standen, vom Militärdienste befreit; doch kam es vor, daſs auch solche Rekruten ausgehoben wurden, was zu häufigen Reclamationen führte. Weipert hatte (1758) jährlich 3.000 Stück Gewehre zu liefern, dieses Quantum wurde mittelst Zuschrift vom 30. September 1767 auf 5.000 Stück erhöht u. zw. für die Dauer von „vorläufig" drei Jahren. Die Gewehrfabrication in Weipert war also schon während des siebenjährigen Krieges nicht so unbedeutend, und ist dieselbe in weiterer Zeitfolge immer mehr gestiegen, während in gleichem Verhältnisse die Gewehrlieferungen in Preßnitz und Wernsdorf zurückgiengen. In einer Aufstellung, welche die Stadtgemeinde am 4. Juli 1768 wegen des im siebenjährigen Kriege erlittenen Schadens durch Militär-Contributionen an das Elbogner Kreisgericht eingesendet hat, erscheint als erste Post der Betrag von 5249 Gulden 54 kr. angeführt, den die hiesige Gewehrfabrication erlitten habe. In dieser Zeit schon waren in Weipert die Gewehrlieferanten entstanden, die auch als solche von der Regierung anerkannt wurden. Anfangs gab es hier 10, später 12 Lieferanten. Sie theilten den von der Regierung erhaltenen Auftrag und lieferten selbstständig an das k. k. Zeugshaus-Commando in Prag. Da jedoch die Gewehrläufe vor Fertigstellung des Gewehres erst nach Prag geschickt werden mussten, um dort einer Prüfung, beziehungsweise einer Einschießung unterzogen zu werden, durch den Hin- und Rücktransport aber viele Kosten verursacht wurden, begaben sich von den damaligen

Gewehrlieferanten Johann Salzer, Andreas Bartl und Clemens Bartl nach Karlsbad, wo gerade Kaiser Joseph II. anwesend war, und stellten die Bitte, dass in Weipert ein k. k. Inspections-Officier angestellt und die Einschießung der Gewehrläufe unter dessen Aufsicht geschehen möchte, was von dem gütigen Monarchen auch bewilligt wurde. So wurde im Jahre 1790 der k. k. Major Karl Jellinek in Weipert stationiert und 1798 in der Nähe des Hofteiches — wo gegenwärtig das Haus NC. 586 steht — eine Schießhütte erbaut, die erst im Jahre 1877 beseitigt wurde. Die erforderlichen Gewehrschäfte wurden im rohen und die nöthigen Gewehrschlösser im fertigen Zustande vom Aerar an die Büchsenmacher verabfolgt; alle übrigen Bestandtheile aber waren von den Lieferanten selbst beizustellen. Ueber Einschreiten der Lieferanten wurden ihnen geeignete Militär-Urlauber als Gesellen gegen eine geringe Entlohnung zugetheilt.

Der Inspections-Officier, welcher von den Gewehrlieferanten eine jährliche Remuneration von 126 fl. ö. W. bezog, hatte die aerarischen Gewehrschäfte und Schlösser zu übernehmen und deren Vertheilung an die einzelnen Büchsenmacher zu besorgen. Seine Obliegenheiten bestanden ferner in der Prüfung der fertigen Gewehrläufe durch Abfeuerung mittelst einer doppelten Pulverladung, im Falle der Nichtbeanständung in der Einschlagung des k. k. Adlers und Inspectionszeichens mittelst eines Stempels auf die Läufe, in der Rechnungsführung über das vom Aerar zu der Prüfung erfolgte Pulver und Blei, in der Vollziehung der vom k. k. Zeugs-Artillerie-Commando erlassenen Anordnungen und in der Ueberwachung der Lieferanten, damit diese keine anderen als aerarische Gewehre erzeugen, und der commandierten k. k. Militär-Urlauber, damit diese auch wirklich bei den Gewehrlieferanten arbeiteten.

Die fertigen Gewehre wurden von den Erzeugern auf eigene Kosten unter Begleitung der von dem Inspections-Officier ausgestellten Frachtbriefe und Lieferscheine an das k. k. Zeugs-Artillerie-Commando in Prag eingesendet, daselbst untersucht und geprüft, und entweder übernommen, oder aber, wenn sie fehlerhaft befunden wurden, zur Verbesserung zurückgestellt. Für jedes übernommene Gewehr zahlte das Militär-Aerar 18 fl.; sonach jährlich für 5000

Gewehre 90.000 fl. In dem Kriegsjahre 1814 war das Quantum der zu liefernden Gewehre derart erhöht worden, daſs es bei der größten Anspornung der vorhandenen Arbeitskräfte nicht aufzutreiben war, obwohl Major Jellinek fortwährend die Werkstätten controlierte und die Gesellen wie Lehrlinge mit dem Stocke zur Arbeit antrieb.

Nach dem Kriege bis 1817 trat jedoch eine vollständige Arbeitslosigkeit ein, so daſs sich die Lieferanten sowohl als auch Rohrschmiede, Schäfter, Schleifer und Zeugschmiede eine anderweitige Beschäftigung suchen muſsten. In dieser Zeit nahm die sogenannte Privatarbeit, d. h. die Erzeugung von Jagdgewehren, Pistolen, Stutzen &c. ihren Anfang, die also auf den Trümmern der kaiserlichen Lieferungen erstand und noch heute sich in unserer Stadt erhalten hat. Erst im Jahre 1817 wurde von der Regierung infolge einer Audienz beim Kaiser Franz wieder ein Auftrag auf 3000 Stück aerarische Gewehre ertheilt, der wohl mehr aus Rücksicht für das arme Erzgebirge noch durch eine Reihe von Jahren erneuert wurde; doch zu ihrem früheren Flor konnte sich die aerarische Büchsenmacherei nicht mehr aufraffen. Die Ursache liegt einestheils darin, daſs in der langen nun folgenden Friedenszeit der Bedarf an Militärgewehren nachließ, anderntheils dessen Deckung die Concurrenz immer mehr an sich zog. Denn während in Wien und Steyr die Fabriken mit großartigen Hilfsmitteln arbeiteten, neue Systeme erfanden, blieb in Weipert die Fabrication auf dem alten Punkte stehen und auf die Handarbeit beschränkt. So kam es, daſs allmählich ein Gewehrbestandtheil nach dem andern von der Regierung geliefert wurde und den Weiperter Lieferanten am Ende nichts als die Zusammenstellung des Gewehres übrig blieb. Zudem hatten sich hier die Arbeitskräfte so reduciert, daſs auch selbst geringere Aufträge, welche die Regierung noch nach Weipert aufgab, nie mehr vollständig ausgeführt werden konnten, bis endlich im August 1864 die Lieferungen vom Kriegs-Ministerium gänzlich eingestellt wurden. Die letzten Lieferanten waren: Wenzel Gahler, Rupert Harnisch, Wenzel Lenhard, Andreas Rieß, Franz Salzer, Daniel Schwab, Elias Schwab, Eduard Schmidl (NC. 374), Norbert Schmidl (NC. 228) und Franz Wagner.

Der Inspections-Major Karl Jellinek war im Jahre 1815 gestorben, und ihm folgte der Major Anton Plachetzky, dessen wir schon bei der Errichtung des Schützencorps erwähnt haben. Nachdem auch dieser am 7. September 1827 mit Tod abgegangen war, folgten noch der Major Löffler, dann der Ober-Lieutenant Josef Panzer und nach dessen Tode — 16. April 1839 — der Ober-Lieutenant Franz Kranzl. Dieser war der letzte Inspections-Officier in Weipert und starb hier am 26. Juni 1865. Sein Leichenzug war ein imposanter; die Veteranenvereine von Weipert, Preßnitz, Kupferberg und Schmiedeberg, die Finanzwache, sämmtliche hier stationierten Beamten und ein großer Theil der Bevölkerung von Weipert und der Nachbarorte Bärenstein, Stahlberg und Jöhstadt folgten seinem Sarge. Eine Abtheilung der Militär-Veteranen gab dem in Schlachten ergrauten Manne die üblichen Ehrensalven über das Grab.

Nach Sellner (Seite 46) bestanden in Weipert im Jahre 1860 33 selbstständige Büchsenmacher, einschließlich der genannten zwölf Gewehr-Lieferanten für die k. k. Armee. Von den übrigen 21 Büchsenmachern beschäftigten sich 6 auf eigene Rechnung mit Erzeugung der feinsten und anderen Gewehre, die nach allen Ländern der österreichischen Monarchie und ins Ausland versendet wurden; die übrigen 15 Büchsenmacher aber arbeiteten bloß Gewehrbestandtheile, theils für die Gewehrfabrikanten in Prag und Wien, zumeist aber für jene in Weipert.

Diese Lieferungen fanden, wie bereits erwähnt, im Jahre 1864 ihren Abschluss. Während dieser letzten Zeitperiode wurden hier von den Lieferanten: Johann Bittner, Rudolf Harnisch, Rupert Harnisch, Franz Morgenstern und Wenzel Morgenstern Gewehrbestandtheile, wie Schlösser, Schneller, Absehe und Zügel in großen Massen für das Aerar geliefert. Außer den Bestandtheilen für Militärgewehre wurden auch solche für Luxuswaffen, wie Gewehrschlösser, Schneller, Garnituren, Kugelformen, Gucker, Visiere, Springkappen, Springdeckel, Riembügel u. a. erzeugt und an in- und ausländische Büchsenmacher und Waffenhandlungen versandt. Die Gewehrtheile hatten sich eines sehr guten Rufes erfreut, was

der Umstand beweiset, dass in den Preis-Couranten, welche von Wiener und Prager Waffenhandlungen ausgegeben wurden, stets zu lesen war: „Weiperter Schlösser“ oder „Weiperter Schneller“ u. dgl.

Die Erzeugung von Luxusgewehren reicht, wie wir schon mitgetheilt haben, bis an das vorige Jahrhundert zurück, und befassten sich damit die Büchsenmacher Anton Illing, Josef Endler, Josef Wagner, Dominik Rosenkranz, Franz Morgenstern, Ignaz Bartl und Alois Thiele. Einen besonderen Aufschwung fand diese Gewehrerzeugung zu Ende der 1850er Jahre bei dem Uebergange zum Hinderlader-Gewehr, und erzeugten solche besonders schwunghaft die Firma „Brüder Bittner“ — seit 1886 Gustav Bittner und Raimund Bittner — und Wenzel Fickert, welchen dann bald Johann Fückert (NC. 54), Gustav Fückert, Josef Bartl (NC. 475), Wenzel Morgenstern, Eduard Schmidl (NC. 350), Paul Dick (NC. 464), Alfred Gahlert (NC. 64), Norbert Schmidl (NC. 228) u. a. folgten. Große Aufmerksamkeit erregten die Weiperter Gewehre auf allen Ausstellungen, und erhielten dieselben fast immer die ersten Preise. So erhielt Gustav Fückert (NC. 578) für seine Gewehre Anerkennungs- und Ehrendiplome von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich (2. December 1873), von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen (1876) und von Sr. Majestät dem Könige von Serbien (1883), von welch letzterem Souverän er außerdem noch durch Verleihung des Takova-Ordens (8. Juni 1883) ausgezeichnet wurde. Derselbe erhielt, bei 20 kleineren und größeren Ausstellungen, die er beschickt hat, meist die ersten Preise und Medaillen. Für ein von ihm selbst combiniertes „System Fückert“ eines Central-Feuerdoppel-Jagdgewehres erwarb er sich die Patente für die österreichisch-ungarische Monarchie (22. März 1882), für das deutsche Reich (Berlin 20. October 1882), für Frankreich (Paris 25 October 1880) und für Belgien (Brüssel 15. September 1880).

Auf der Gewerbe-, Industrie- und elektrischen Ausstellung in Teplitz, welche vom 20. Juli bis 31. August 1884 stattfand und von 26 Industriellen aus Weipert durch eine besondere Collectiv-Ausstellung beschickt ward, hatten ihre eigenen Erzeugnisse von Jagd- und Luxusgewehren, Revolvern, Jagdrequisiten u. dgl. ausgestellt:

Josef Bartl NC. 475, Eduard Bartl NC. 130, Gustav Fückert, Wenzel Morgenstern NC. 99 und Eduard Schmidl NC. 350. Letzterer erhielt die große goldene Staats-Medaille.

Im Jahre 1867 und 1868 erhielten Leopold Schmidl NC. 226, Rudolf Harnisch, Wenzel Morgenstern und Elias Schwab NC. 84 für die neuen Werndl- und Fruhwirt'schen Repetier-Gewehre abermals größere Aufträge auf Schlösser, Schneller, Absehe, Züngl und verschiedene andere Bestandtheile von der „österreichischen Waffenfabrik in Steyr“ und von Wiener Gewehrfabrikanten. Diese Arbeit dauerte bis 1874, für kleinere Posten noch bis 1876. Nach der Annahme des neuen Mannlicher Repetier-Gewehres durch das österreichische Parlament (1886) bewarb sich Rudolf Harnisch bei der österr. Waffenfabrik in Steyr wieder um Zuwendung von Arbeit für diese Gewehre, was ihm auch mittelst Zuschrift vom 15. Februar 1887 zugesagt wurde. Es bildete sich hierauf ein Consortium, bestehend aus Gustav Bittner, Gustav Fückert, Wenzel Morgenstern, Eduard Schmidl und Elias Schwab, welches die von Rudolf Harnisch mit der genannten Waffenfabrik eingeleiteten Abmachungen fortsetzte und auch die Lieferung der „Abzüge“ für sämmtliche ärarische Gewehre übertragen erhielt. Dieser Auftrag war ein so bedeutender, dass das Consortium in der Fabrik des Gustav Bittner zwei Dampfmaschinen aufstellte, welche die verschiedenen neuen Hilfsmaschinen im Betrieb erhalten mussten. Anfangs standen hier 9 Fräßmaschinen, 5 Pressen, 5 Bohr- und 2 Schleifmaschinen nebst verschiedenen kleineren Apparaten in Thätigkeit. Das Consortiums-Mitglied Gustav Fückert hatte zur Erzeugung seines Antheiles an der Arbeit in seiner Fabrik ebenfalls gleiche Hilfsmaschinen aufgestellt. Nachdem auch noch andere Staaten das neue Mannlicher-System angenommen hatten, wodurch der Waffenfabrik in Steyr und durch diese den hiesigen Lieferanten immer mehr Aufträge zugiengen, so erbaute das Consortium im Jahre 1889 auf dem dem Wenzel Morgenstern gehörigen Grunde eine eigene Waffenfabrik NC. 672*), wo 1889 im December 12 große Fräßmaschinen, eine Flächenmaschine mit 3 Gängen, 1 Flächenmaschine mit 1 Gange, 14 kleinere Fräßmaschinen, 7 Bohrmaschinen, 1 große Schneidmaschine, 1 Drehbank,

1 Schleifapparat und 1 Presse durch eine große neue Dampfmaschine in Betrieb gesetzt waren. Die Anzahl dieser Hilfsmaschinen ist seither bedeutend vermehrt worden. Gegenwärtig wird an den 250.000 Stück „Abzugsvorrichtungen" für das deutsche Repetiergewehr Modell II. (System Mannlicher) gearbeitet, und es wurde dem Consortium in Aussicht gestellt, dass dieses Quantum noch um das Doppelte wird erhöht werden. So hat durch die Annahme dieses neuen und vortheilhaften Gewehrsystems und durch die großen Aufträge zur Fertigstellung dieser ärarischen Gewehre sich auch



Gewehrfabrik des Gustav Bittner NC. 571.

die ärarische Arbeit in Weipert wieder gefunden, wodurch für viele Familien ausreichender Erwerb geschaffen ist.

Durch die Einführung dieser Hilfsmaschinen hat man den Vortheil der Maschinenarbeit erst recht erkennen und würdigen gelernt und dürfte dies den Impuls geben, auch bei der Erzeugung von Luxuswaffen die Maschinen zu verwenden, um hiedurch der ausländischen drückenden (Lüttich'schen) Concurrenz in Bezug auf billige Erzeugung die Spitze zu bieten.

*) Gustav Fückert ist an diesem Fabriksgebäude nicht mitbetheiligt.

Wegen weiterer Ausbreitung und Kräftigung der hiesigen Waffen-Industrie wird auch die von der hohen k. k. Regierung für Weipert in Aussicht gestellte Errichtung einer Probieranstalt beitragen, wo alle erzeugten Waffen aus der Umgebung einer nochmaligen Prüfung unter Aufsicht von Regierungsorganen unterzogen werden sollen.

Der Entwurf des Gesetzes, betreffend die obligatorische Erprobung aller Handfeuerwaffen, fand die verfassungsmäßige Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes, und es erschien dem hohen k. k. Handelsministerium in erster Linie dringlich, mit Erlass vom 21. Februar 1889 den Bau der in Aussicht genommenen Probieranstalten in Prag und Weipert — die einzigen Anstalten im Verwaltungsbereiche Böhmens — sicherzustellen. Die von den gesetzlichen Vertretern der Stadtgemeinde Weipert gemeinschaftlich mit den Büchsenmachern und Gewehrerzeugern abgegebene Erklärung vom 19. März 1889, mit welcher sich dieselben verpflichteten, das Gebäude für die in Weipert zu errichtende Probieranstalt für Handfeuerwaffen in einer den hiesigen Verhältnissen und dem angestrebten Zwecke entsprechenden und von den hiesigen Büchsenmacherfachkreisen als notbwendig befundene Größe und Beschaffenheit auf gemeinsame Kosten bis zum 1. Juli 1890 fertig zu stellen und in brauchbarem Zustande dem Staate zu übergeben, wurde auch vom hohen k. k. Handelsministerium laut Erlasses vom 18. Juli 1889 mit dem Ausdrucke der Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Nach einer in dieser Angelegenheit eingeholten Aeußerung des kaiserlichen Rathes, Inspectors von Eysank — Wien, 9. Jänner 1890 — werden die baulichen Anforderungen einer Probieranstalt für Handfeuerwaffen im allgemeinen durch den Zweck der Anlage und durch den bei der Erprobung einzuhaltenden Vorgang bestimmt. Als materiellen Zweck der Anlage stellt Inspector von Eysank auf, dass die erprobten Feuerwaffen durch aufgedrückte amtliche Stempel die sichtbare Bestätigung dafür erhalten, dass sie erprobt worden sind. Es müssen daher die amtlichen Stempel, in welchen gewissermaßen der Wert der ganzen Einrichtung zu suchen ist, vor jedem Missbrauche geschützt sein, d. h. sie müssen vollkommen sicher

aufbewahrt werden, was wenigstens ein definitives und sicher absperrbares Locale erfordert.

Die Erprobung selbst besteht in der Untersuchung des Laufes beziehungsweise der fertigen Feuerwaffe, und in der Schießprobe und muss über die Ergebnisse dieser Untersuchung und Erprobung, schon mit Rücksicht auf die einzuhebenden Gebüren genauer Vormerk geführt werden. Auch dieser Vorgang bedingt, dass für die Untersuchung und Buchführung ein heizbares Locale zur Verfügung steht. Bei der ersten und zweiten Schießprobe werden die mit Pulver geladenen Läufe auf eisernen Platten am Schießtische eingespannt, und wird die Ladung mittelst frei gestreuten Pulvers zur Entzündung gebracht; der Probiertisch muss somit unter allen Witterungsverhältnissen trocken erhalten werden, d. h. unter Dach stehen. Dies ist auch aus dem weiteren Grunde nothwendig, weil bei der Schießprobe die schlechten Läufe springen und die Trümmer oft weit herumfliegen. Wenn diese Stücke auch wertlos sind, so müssen sie doch dem Erzeuger zurückgegeben werden; um nun den Verlust zu verringern und um die mit den Sprengstücken verbundenen Gefahren zu vermindern, erscheint es unerlässlich, den Schießtisch wenigstens von drei Seiten und auch von oben abzuschließen.

Die Kosten der unter Berücksichtigung dieser Umstände vorgeschriebenen baulichen Anlagen werden sich auf 2000 fl. stellen. Bei der am 17. Februar 1890 abgehaltenen Berathung seitens des Bürgermeisters der Stadt, Herrn Ignaz Frimmert, Heinrich Englert als Vorstand des Gremiums, und der Büchsenmacher, beziehungsweise Gewehrfabrikanten: Gustav Bittner, Wenzel Morgenstern, Elias Schwab sen., Raimund Bittner, Alfred Gahlert, Josef Bartl und Johann Fückert wegen Herstellung des Gebäudes für die Probieranstalt ward die Annahme des vom hohen k. k. Handelsministerium vorgelegten Bauplanes mit wenigen Aenderungen beschlossen. Der Bau wird demnach in Angriff zu nehmen sein, weil das Gebäude schon mit 1. Juli 1890 dem Staate übergeben werden sollte.

Bei der Büchsenmacherei in Weipert finden etwa 400 bis 500 Arbeiter Erwerb, und werden jährlich an 1500 Stück fertige Gewehre, 1000 Stück Gewehrläufe in weichem Zustande und fast

ebensoviele pasculierte Läufe und andere Bestandtheile, wie Schlösser Schneller und Garnituren in den Handel gebracht.

Die nothwendigen Graveurarbeiten an den Luxusgewehren werden zum größten Theile von den hiesigen Graveuren: Anton Rücknagl, Anton Marek, Benno Funk, Emil Funk und Gust. Schwab ausgeführt.

Das XIX. Jahrhundert wird nicht mit Unrecht das Jahrhundert der Erfindungen genannt. Neben anderen Gebieten, wie jenes der Physik, der Elektrotechnik, der Chemie u. s. w. ist es besonders das Gebiet der Waffenerzeugung, wo immer und immer wieder neue Erfindungen und Verbesserungen des Bestehenden gemacht werden. Man könnte sagen, es gibt fast keinen Tag ohne neue Erfindung. Man weiß, welche große politische Rolle 1866 das preußische Zündnadelgewehr durchführte, welche gewaltige Aenderungen es brachte. Seitdem sind noch mannigfache Erfindungen gemacht worden. Die neuen Gewehr-Systeme sprießen heutzutage wie das Gras im Frühlinge, die Verbesserungen hasten in's Unglaubliche, in's Wunderbare. Heute gibt es noch undurchschießbare Stahl-Panzerplatten und Riesenkanonen, die 100 Kilo-Kugeln 1000 Meter weit schießen, morgen ist schon eine allerneueste Wunderkanone erfunden, die 500 Kilo-Geschosse 5000 Meter weit scheudert und alles durchschlägt. Die schnellstens schießenden Drehkanonen, die französischen Mitrailleusen sind durch die auch in Oesterreich-Ungarn eingeführten Maximin-Werkel-Kanonen überholt, das 12 millimetrige neue Gewehrrohr von Mannlicher wurde flugs durch das 8 millimetrige ersetzt, das Hinterlader-Schnellfeuergewehr durch das noch schneller zu habende Magazingewehr verdrängt. Auch das Pulver wurde verbesserungsfähig gehalten, und heute flammen bereits die neuen rauchlosen Pulverarten auf. In Paris hat der Physiker Paul Giffard, wie man soeben von dort meldet, die Erfindung eines Gewehres ganz ohne Pulver angemeldet. Dieses neue pulverlose Gewehr, das also wiederum all die neuen rauchlosen Pulvergewehre verdrängen soll, besitzt eine Magazins-Patrone mit 300 Schüssen durch flüssig gemachte Luft. So sehen wir heute ein Gewehr-System das andere mit rasender Rastlosigkeit und Hast verdrängen, und man wird auch hier in Weipert sein bestes

Können und Wollen einsetzen müssen, man wird Maschinen um Maschinen aufstellen müssen, will man nicht den alten bewährten Ruf der „Weiperter Büchsenmacherei" abermals erbleichen sehen.

— —

Die Posamenien-Industrie

wurde von belgischen Posamentierern und Bandmachern nach Deutschland verpflanzt, und wir finden schon im Jahre 1403 in Nürnberg Borden- und Bandwirker. In den Jahren 1589 bis 1591 machte sich dieses Gewerbe auch in Annaberg heimisch, wurde im Jahre 1617 von dem dortigen Stadtrathe confirmiert und im April 1649 vom Herzoge Johann Georg privilegiert. Von dort aus verpflanzte sich die Posamentiererei bald in die umliegenden Ortschaften und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auch in unsere Stadt, wo Michael Friedrich Schönweller im Hause NC. 96 eine förmliche Posamentenfabrik gegründet hatte, die sich aber nach seinem Tode wieder auflöste. Schönweller lebte in Annaberg und hatte später den katholischen Glauben, dem seine Gattin Maria Dorothea bereits angehört hatte, angenommen. Da er deshalb vielfachen Anfeindungen in Annaberg ausgesetzt war, beschloss er nach Weipert auszuwandern, welchen Entschluss er auch 1770 ausführte. Sein Weib und sein einziges Kind hatte man indessen in Annaberg zu Arrest gebracht, und er vermochte deren Enthaftung, da er selbst mit großer Gefahr nach Weipert entkommen war, nur mit vielen Kosten durchzusetzen. Nachdem Schönweller in Prag das Meister- und Bürgerrecht erworben hatte, suchte er hier sein Geschäft immer mehr und mehr zu vergrößern. Sein erstes Fabrikspersonale bestand aus: erste Seidenwinderin Dorothea Sophie Heinzing aus Buchholz, zweite Seidenwinderin Johanna Hanika aus Annaberg, Christian Friedrich Stopp aus Annaberg, Friedrich Mathias Schwaust aus Dänemark, Karl Gottlob Müller aus Buchholz, Wilhelm Anton Märker aus Halberstadt, Karl Friedrich Gräßler aus Buchholz, Johann Friedrich Hackebeil aus Scheibenberg, Johannes Kuhn aus Gottesgab und Franz Josef Flohrer aus Weipert (NC. 129); die beiden Letztgenannten waren als Lehrlinge aufgenommen.

Schönweller starb am 17. November 1792 gerade nicht in den besten materiellen Verhältnissen. Auf seinem Hause, das gerichtlich mit 2.275 fl. abgeschätzt war, lasteten Schuldforderungen im Betrage von 1.577 fl. 54 kr. Bei der am 15. März 1795 stattfindenden dritten Licitationstagsatzung wurde nach getroffener Vereinbarung sämmtlicher Gläubiger das Haus nebst 4 Joch 1089¾ Qu.-Kl. Feld- und Wiesengrund an Gottlieb Coith um den Betrag von 2000 fl. käuflich überlassen.



Schönweller'sche Posamentenfabrik NC. 96 (jetzt Englert'sche Wohnhaus.)

Der Witwe Dorothea Schönweller waren nurmehr 400 fl. als Gesammtvermögen verblieben, von welchem Betrage sie, nach Abzug der Begräbniskosten, 15 fl. an die Kirche in Maria-Sorg und das Uebrige dem hiesigen Gotteshause auf jährliche 4 heilige Messen für sich und für ihren verstorbenen Ehemann letztwillig vermachte. Sie starb am 3. April 1800.

Der obere linke Theil des Schönweller'schen Hauses enthielt die Fabriksräumlichkeiten. An der Wand eines der Zimmer befanden sich Abbildungen von Schönweller, dessen Tochter und

deren Bräutigam. Diese Zeichnungen wurden erst unter dem Besitzer Rupert Englert übertüncht.

Die Posamentiererei als Industriezweig gieng indessen durch den Tod Schönwellers für Weipert nicht verloren; sie wurde durch dessen Arbeiter, namentlich den Posamentierermeister Johann Stopp, der hier am 3. September 1844 im Hause NC. 317 im 79. Lebensjahre gestorben ist, fortbetrieben und später nach Kupferberg und Wiesenthal verpflanzt. Die Spitzenhändler Wenzel Schmidl, Wenzel Rud. Schmidl und Wenzel Lenhard legten sich nun Posamenten zu, ließen dieselben entweder hier selbst arbeiten oder kauften dieselben von auswärtigen Meistern und brachten sie auf die Märkte von Prag, Brünn und Wien. Die Posamentierer in Weipert waren ehedem auch schon in einer Zunft vereinigt, welche ihre Angelegenheiten durch einen Ausschuss, bestehend aus einem von der Obrigkeit ernannten Commissarius, einem Beisitz-Meister, zwei Gesellen, die nach jedem halben Jahre aus der Mitte der zur Zunft gehörigen Gesellen neu zu wählen waren und dann den Namen „Ladgesellen" erhielten, besorgen ließ. Auch bei dieser Zunft ward wie bei den anderen auf strenge Zucht und Ordnung gehalten, wie dies aus damaligen und noch vorhandenen Vorschriften oder Artikeln hervorgeht. Wir lassen diese hier folgen: „Artikel für die Posamentierer-Gesellen dieses Königreichs Böhmen." Demnach Ihre kais. königl. Apostolische Majestät allergnädigst zu befehlen geruhet haben, dass für die allhiesigen Posamentierer-Gesellen ordentliche neue, den Jüngeren in Handwerkssachen ergangenen Verordnungen angemessene Artikel, wodurch die noch üblichen Missbräuche abgestellt würden, entworfen und denselben zur künftigen Richtschnur und genauesten Befolgung auf gleiche Art wie in Oesterreich vorgeleget werden sollen, so werden den Posamentierer-Gesellen gegenwärtige Artikel hiemit folgenden Inhaltes ertheilet:

Erstens. Da die Beförderung der Ehre Gottes bei einer jeden wohleingerichteten Bruderschaft die Hauptabsicht zu sein hat, so sollen die hier befindlichen Posamentierer-Gesellen auf die von den Altgesellen geschehene Einladung bei denen in der bestimmten Kirche auf Kosten der Lade haltenden heil. Quatember-Messen um

9 Uhr früh in geziemender Kleidung ohne Mantel erscheinen und derenselben andächtig beiwohnen; jener Gesell, der ohne erhebliche und vorhero dem Obervorsteher angezeigte Ursache erst nach dem heil. Evangelium käme, oder etwa ganz ausbliebe, soll im ersten Falle um 6 Kreuzer, im zweiten aber um 12 Kreuzer zur Gesellenlade unnachsichtlich gestraft werden. Sofern sich ein Geselle bei dieser Andacht ungebürend bezeigen sollte, so ist derselbe zu einer dem Unfuge abgemessenen Geldstrafe, welche jedoch bei dem Handwerk niemalen einen Gulden übersteigen darf, zu ziehen, und bei größeren Vergehen der Obrigkeit behörig anzuzeigen. Auch sollen allemal 6 Gesellen das Leichenbegängnis eines verstorbenen Posamentierer-Meisters, einer Meisterin oder eines Gesellen unter 12 Kreuzer Strafe begleiten.

Zweitens. Soll alle vier Wochen an einem Sonntage von einer jeden Werkstätte ein Posamentier-Gesell auf die von den zwei Altgesellen, (welche alle halbe Jahre neu zu wählen sind) sowohl dem Handwerks-Commissario als den gesammten Gesellen vorher gemachte Ansage, um 4 Uhr nachmittag auf der Herberg, geziemend gekleidet und bei dem Eintritte zur Lade ohne Rock und ohne Seiten-Gewehr erscheinen. Daselbst haben die von jeder Werkstätte erscheinenden Gesellen in Gegenwart des Commissario die monatliche Auflage mit drei Kreuzern zur Gesellenlade sowohl für sich als für ihre Mitgesellen ordentlich zu erlegen. Diese Lade soll mit drei verschiedenen Schlössern gesperrt sein, und zu dem einen der Commissarius, zu dem andern der Beisitz-Meister und zu dem dritten der jeweilige Lade-Geselle den Schlüssel haben.

Drittens. Sollen sich bei diesen Zusammenkünften die Gesellen besonders sittsam und friedlich betragen, folglich nicht das mindeste Geschrei und Getöse erregen, nicht zanken, spotten oder schimpfen und vorzüglich ihren Herrn Commissario und den jeweiligen Beisitz-Meister den schuldigen Gehorsam und die gebührende Achtung bezeigen.

Wer sich wider diesen Artikel vergeht, ist nach Beschaffenheit des Vergehens um 20, 30, 45 Kreuzer, ja auch um ein Gulden zur Gesellenlade zu strafen, oder im Falle eines schweren Verbrechens der Obrigkeit anzuzeigen. Hätte ein Geselle wider den andern

eine Klage anzumelden, so hat er um die diesfällige Erlaubnis zu bitten und sodann seine Beschwerde stehend, ohne Geschrei, ohne anzügliche Ausdrücke, sondern auf eine bescheidene Weise vorzubringen; hierauf hat der Angeklagte ebenfalls stehend und mit der nämlichen Sittsamkeit sich zu verantworten; gleichwie dann auch der zum Zeugen Vorgeschützte, oder um die eigentliche Beschaffenheit der Sache von dem Commissario befragte Gesell wahre und unparteiische Auskunft bescheidentlich zu geben hat. Solchergestalten wird die Sache gründlich untersuchet und entweder gleich abgethan, oder der schuldigerkannte Geselle zu einer angemessenen Strafe, (welche doch obgedachtermaßen bei dem Handwerk einen Gulden nicht übersteigen darf,) gezogen werden.

Viertens. Wird den Posamentierer-Gesellen hiermit auf das schärfste eingebunden, ohne Vorwissen des von hohen Orten ihnen vorgesetzten Commissario in Handwerksangelegenheiten auf der Herberg oder an irgend einem Orte zusammen zu kommen, ingleichen ohne dessen Vorwissen und Unterschrift ein Anliegen an ein hochlöbliches k. k. Landes-Gubernium einzureichen, vielweniger also bei scharfer Züchtigung mit auswärtigen Posamentierern in Handwerks-Vorfallenheiten jemals Briefe zu wechseln.

Fünftens. Wenn ein Gesell einen sogenannten „blauen Montag" hielte, oder an einem disponierten Feiertage nicht arbeitet, oder sonst an einem Arbeitstage müßig herum gienge, oder zwar in der Werkstatt bliebe, doch aber nicht arbeitete, oder an einem Arbeitstage einen auswandernden Gesellen das Geleit gäbe, so soll er zum erstenmal um 30 Kreuzer, zum zweitenmal um 45 Kreuzer zur Gesellenlade gestraft, das drittemal aber zur Obrigkeit zur schärferen Züchtigung angezeiget werden.

Sechtens. Wird auch das wechselweise Heimsuchen der Posamentierer-Gesellen alles Ernstes verboten, und sofern sich ein Geselle erkühnte, an einem Werktage in eine andere Werkstätte zu gehen, daselbst die Gesellen in der Arbeit zu stören, oder wohl gar solche mit ihm trinken und herumzugehen anzulocken, so soll er für das erstemal einen Gulden und die Gesellen, welche die Arbeit unterlassen haben, jeder um 24 Kreuzer gestraft werden; welcher

Gesell sich dieser Verführung zum zweitenmal schuldig machen würde, ist der Obrigkeit zur empfindlicheren Strafe anzuzeigen.

Siebentens. Sollen die hier in Arbeit stehenden und verheirateten Gesellen an Sonn- und gebotenen Feiertagen im Winter um 9 Uhr, im Sommer hingegen um 10 Uhr abends in ihrer Meister-Wohnung sich richtig einfinden; wer ohne erhebliche Ursache um eine Stunde später käme, oder gar über Nacht ausbliebe, ist im ersten Falle um 15 Kreuzer, im zweiten aber um 30 Kreuzer zur Gesellen-Lade zu strafen.

Achtens. Wenn ein Meister, der einen nicht bloß auf die Probe genommen, sondern ordentlich in der Arbeit habenden Gesellen nicht mehr behalten wollte, oder der Gesell nicht mehr Lust hätte, bei seinem Meister zu arbeiten, so hat jener diesem 14 Tage vorher an einem Sonntage bei der Zusammenrechnung gehörig aufzusagen, der Meister hingegen dem Gesellen 8 Tage vorhinein die Arbeit aufkündigen. Sollte der Geselle vor Ausgang der bestimmten Zeit entlaufen, wird er nach Beschaffenheit der Umstände bestraft werden.

Neuntens. Wenn der Gesell in der vorgeschriebenen Zeit aus der Arbeit tritt, ist ihm die Kündschaft gegen Erlag von 9 Kreuzer Druckgebühr zu ertheilen. Sofern aber ein Geselle eine Stückarbeit angefangen hat, so soll er dasselbe vor seinem Austritte zu vollenden schuldig sein, es soll aber einem Gesellen von dem Meister nach geschehener Aufkündigung kein längeres Stück zu verfertigen gegeben werden, als welches in Zeit der obigen resp. 8 oder 14 Tagen verfertigt werden kann. Uebrigens ist er keineswegs auszuwandern schuldig, es wäre nur, dass er sich von einem andern Meister auf eine unerlaubte Art hätte abreden lassen, oder dass er geflissentlich schlechte Arbeit gemacht hätte, um solchergestalt seinen Abschied und folglich die Gelegenheit zu erhalten, bei einem andern Meister einzutreten, in welchen beiden Fällen ein solcher Geselle, nachdem er vorhero von dem Commissario diesfalls schuldig befunden worden, auf ein Vierteljahr, jedoch nicht aus den kais. königl. Erblanden zu wandern und letzterenfalls noch den durch seine schlechte Arbeit verursachten Schaden zu ersetzen schuldig sein solle.

Zehntens. Wenn ein fremder Posamentierer-Geselle hier einwandert, so soll er in keinem andern Orte als auf der Herberge einkehren, alsdann dem Vorsteher seine Kündschaft aufweisen und mit dem darüber erhaltenen Zeichen sich wieder auf die Herberge begeben. Daselbst hat er anstatt des bisher gewöhnlich gewesenen nunmehr aber durch die ergangene hohe Verordnung unter den schärfsten Strafen hiemit Gesellengeschenkes aus der Lade täglich 3 Kreuzer als ein Schlafgeld zu empfangen; der aus dem Lande einwandernde Geselle aber soll von dem Landmeister entweder unentgeltlich das Nachtlager oder 1 Kreuzer Schlafgeld empfangen. Sofern sich nun für den eingewanderten Gesellen nach 3 Tagen keine Arbeit gefunden hätte, so soll er allsogleich von hier abzuwandern schuldig sein; nicht minder wird

Eilftens das sogenannte Freihalten des fremden Gesellen, so nämlich der Alt-Geselle oder wechselweise auch die andern Gesellen den Fremden auf der Herberge das Frühstück und Mittagmahl, wie auch nachmittags einen Trunk zu bezahlen pflegte, wodurch der ganze Tag in der Schwelgerei zugebracht und der erworbene Verdienst schändlich verwendet worden ist, unter der schärfsten Versicherung der Züchtigung, sowie alle übrige theils ungenannte, unter welche die Abschneidung der Mustern des Meisters, Lästerungen, Schimpfungen, ja wohl gar Schlagen in der Werkstatt, Auflegung mit der Meisterin, Benaschung einer des andern Victualien zu verstehen, theils schädliche Misbräuche hiermit ernstlich abgeschafft.

Zwölftens. Sobald ein eingewanderter und mit einer glaubwürdigen Kündschaft versehener Gesell (der gar keine Kündschaft aufzuweisen hat, kann weder das im 10. Artikel bemelte Schlafgeld noch Arbeit bekommen) von einem Meister aufgenommen wird, hat er diesem seine Kündschaft noch den nämlichen Tag zu behändigen, damit dieser solche sodann dem Ober-Vorsteher zur Verwahrung übergeben möge. Bei dieser Gelegenheit wird ernstlich verboten, dass ihm die Gesellen hin und her begleiten, wie auch, dass der Meister, wenn er im Eintritt einen Trunk oder Lohn zum Voraus verlange.

Dreizehntens. Soll sich jeder hier das erstemal eingewanderte Geselle, wenn er in die Arbeit tritt, bei der nächsten Gesellen-Zusammenkunft in das Gesellenbuch gegen Erlag von 18 Kreuzer

einschreiben lassen, und monatlich 3 Kreuzer Auflage zur Gesellen-Lade entrichten, welches auch von jedem freigesprochenen und hiedurch zu einem wirklichen Gesellen gemachte Junge alsogleich zu leisten ist.

Vierzehntens. Wird hiemit nachdrücklich verboten, einiges Geld aus der Lade auf Essen und Trinken zu verwenden, indem alle, unter was immer für einen Namen einkommende und getreulich einzulegende Gelder zur Bestreitung der bei der Posamentierer-Gesellschaft vorkommenden unvermeidlichen Ausgaben zur Hilfe für einen kranken oder nothleidenden Gesellen, zum Begräbnisse eines ganz mittellosen Verstorbenen und auf eigentliche fromme Werke bestimmt sind. Uebrigens soll über die Einnahme und Ausgabe eine richtige jährliche Rechnung von der Gesellschaft und dem Commissario gelegt werden, und

Fünfzehntens sollen gegenwärtige Artikel in diesem und dem folgenden Jahre bei der Gesellen-Zusammenkunft zu Jedermanns Wissenschaft und Nachachtung herabgelesen werden. Nach Verlauf dieser Zeit aber hat es nur alle 6 Monate jedoch unfehlbar zu geschehen.

Gegeben ob dem königlichen Prager Schlosse den 14. October 1774. Von hiesiger königl. Bergstädtisch-Weiperter Obrigkeit wegen werden obstehende Artikel für die Posamentierer-Gesellen, welche von dem Originale desumieret, zu dem Ende vidimierter in ihre Büchse oder Gesellen-Laden abgereichet und nach Allerhöchster Willensmeinung Jhro kais. königl. Apostol. Majestät auf das schärfste buchstäblich zu befolgen. Sigl. der königl. freien Bergstadt Weipert den 23. October 1871. Bürgermeister, Richter und Rath: Franz Felix Schwab, Vice-Bürgermeister. Johann Röhring, Syndicus. L. S.

Aus diesen angeführten Artikeln ist zu erkennen, daſs das Handwerk in den früheren Jahren nicht allein unter einer scharfen und streng durchgeführten Aufsicht stand, sondern daſs auch das Verhältnis zwischen dem Meister und dem Gesellen ein mehr oder weniger scharf abgegrenztes Dienstverhältnis war. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daſs das Posamenten-Gewerbe unter solch despotischer Subordination nicht den gewünschten Aufschwung nehmen

konnte. Die Mode, wenn man von einer solchen in der damaligen Zeit und in den kleineren Städten überhaupt sprechen kann, war nicht so häufigem Wechsel unterworfen, und es gab deshalb in jener Zeit Meister, die Jahre hindurch fast nur an einem Dessin arbeiteten. Erst nach und nach wurden auch hier durch die Spitzenhändler neue Muster in Arbeit gegeben, welche die Posamentierer zu immer größerer Vervollkommnung in ihrem Fache anregten.

Damals wurden, wie jetzt noch in Geyer, ausschließlich baumwollene Fransen und Borduren für Vorhänge und Bettgimpen erzeugt und bestand die Werksvorrichtung lange Zeit bloß in dem einfachen Posamentierstuhl, der eigentlich ein Webstuhl in kleinem Maßstabe ist. Später kamen die Schieb- und Mühlstühle auf, auf welchen das Lothband für Schuhmacher, das Besatzband zum Einfassen der Herrenröcke u. s. w. erzeugt wurden. Auf den Posamentiererstuhl setzte man die Jaquard-Maschinen und erzielte die prächtigsten Dessins in den verschiedenartigen Bändern. Eine Specialität war ein seidenes Band mit einer Unterlage von roher Seide, Treslegatur genannt, die Wenzel Rudolf Schmidl und Joh. Schmidl und später des Ersteren Sohn, Carl G. Schmidl, erzeugen ließen. Der letztere führte auch die Erzeugung der „venischen Tressen" in Weipert ein.

Anfangs der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts wurde die Fadenmühle erfunden, durch welche ein gewaltiger Umschwung im Posamentenfache eintrat. Mehrfach zusammengelegte Baumwollfäden werden auf dieser Maschine mit Seide oder auch nur mit Wolle übersponnen und auf dem Posamentierstuhl zu den verschiedenartigen Dessins, zu Drehfransen, Crepinen (Agrements) und später mittelst Handarbeit zu den unter dem Namen „Gorl" bekannten Besatzartikeln für Damenkleider verarbeitet. Letzterer Artikel drang deshalb so rasch und tief in die armen Volksclassen ein, weil er nicht in geschlossenen Etablissements, sondern am häuslichen Herde geschaffen wurde, jedes Kind mithelfen und sich einige Kreuzer (10- bis 11jährige Mädchen pro Tag 30 bis 50 kr.) verdienen konnte. Deshalb verbreitete sich dieser Erwerbszweig von Weipert aus rasch über einen großen Theil des Erzgebirges, stieg sogar von dessen Höhen hinab ins Flachland und machte der fast sprichwörtlich

gewordenen „Noth im Erzgebirge“ in der Umgebung von Weipert ein Ende. Auch der Decorations-Posamentiererei für Möbel- und Wagenbau-Polsterungen, sowie Verzierung von Kirchengewändern, Fahnen und Tüchern wurde viel Sorgfalt zugewendet, zu deren Herstellung aber auch schon complicierte Maschinen nothwendig wurden.

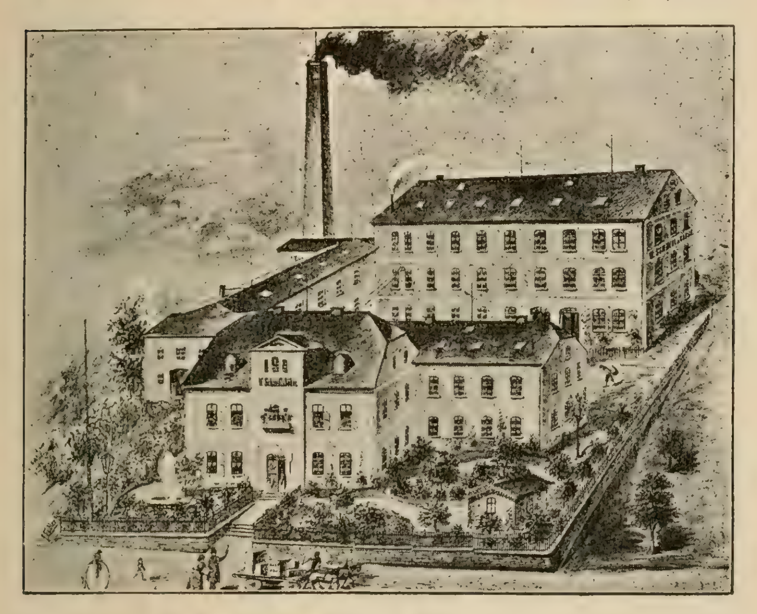
Eine Folge hievon war, dass die schon im vorigen Jahrhundert (1760) von Rupert Schmidl sen., dem Urgroßvater der heutigen Inhaber der Firma „W. Schmidl & Söhne“ gegründete Fabrik mit den später errichteten Fabriken von Wenzel Rudolph Schmidl, nachher C. G. Schmidl, Wenzel Lenhard,*) später Josef Lenhard lan Ausdehnung bedeutend zunahmen, neue Geschäftsfirmen entstehen ieß, als: Theodor Steck & Sohn, F. X. Hammerschmidt's Witwe & Co., Dick & Kuhn, Ignaz Frimmert (heute Frimmert & Kreuzig), Kuhn & Lohwasser, später Johann Lohwasser.

Einzelne dieser Firmen führten 1855—1856 die Fabrikation der sogenannten Barmer-Artikel ein; diese Fabrikanten gründeten stabile Niederlassungen in Wien und Budapest, oder stellten Platzagenten an, wodurch das Gewerbe einen industriellen Anstrich erhielt. Hieraus ist ersichtlich, dass die noch heute in Weipert bestehende Spitzen- und Posamentierwaren-Fabrik der Firma „W. Schmidl & Söhne“ das älteste Geschäft in Weipert ist, das im Verlaufe der Zeit durch seine gesuchten Waren, wie nicht minder durch sein reelles Geschäftsgebahren sich immer mehr vergrößerte, 1824 eine Niederlage in Wien (Tuchlauben NC. 15), 1842 eine solche in Budapest (Waaggasse) und in der neuesten Zeit Vertretungen in London und New-York gründete. Die Erzeugnisse dieser Fabrik wurden wiederholt auf den Ausstellungen ausgezeichnet, so 1873 bei der Weltausstellung in Wien, 1874 in London, 1876 in Philadelphia, 1884 in Teplitz (Goldene Medaille) und 1888 bei der Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung in

*) Nach dem Tode des Spitzenhändlers Wenzel Lenhard (13. October 1844) fand man im Keller seines Hauses eine eiserne Truhe vergraben, in welcher sich Silberthaler, Zwanziger und Ducaten im Werte vou 7000 fl. CMz. vorfanden.

Wien. Diese Fabrik hat gegenwärtig in ihren Arbeitslocalen auch schon die electrische Beleuchtung eingeführt.

Ein wichtiger Factor zur Hebung der Posamenten-Industrie wurde die Verwendung der italienischen und später der böhmischen (Gablonzer) Perlen; die weibliche Handarbeit zur Herstellung von Damenkleider-Aufputz kam immer mehr und mehr zur Geltung, die Hausindustrie wurde von Jahr zu Jahr blühender, weil der eigene Schaffungsdrang und die geschickte Copierung fremder



W. Schmidl & Söhne, Posamentenfabrik.

Muster immer Neues und Vollkommeneres erzeugte. Im Laufe der letzten vier Jahrzehnte hat die weibliche Handarbeit jene der eigentlichen Posamentierstuhlarbeit sowohl quantitativ als auch qualitativ weit überholt, und fließen hiedurch riesige Summen Geldes in unsere Heimatsstadt, von wo aus ein beträchtlicher Theil an Arbeiten dieses Genres in beinahe alle Orte des Egerer Handelskammer-Bezirkes abgegeben werden.

Seit der Eröffnung der Bahnen Komotau-Weipert einerseits und Weipert-Annaberg anderseits (1872) nahm die Posamenten-

Industrie den nachweisbar größten Aufschwung, weil durch die Vermittlung der genannten Bahnlinien die Erzeugnisse leicht und schneller in andere Staaten Europas, sowie nach Amerika befördert werden konnten. Von England und Amerika kommen von Jahr zu Jahr mehr Einkäufer hierher, der Export steigert sich continuirlich und betrug derselbe im Jahre 1887 408.182 kg., welches Quantum nur beim hiesigen sächsischen Bahnhofsamte aufgegeben wurde. Die Erzeugnisse für den Export sind solche, welche mit vielen böhmischen Glasperlen und Façons hergestellt sind; weniger günstige Aufnahme finden ganz matte Waren, die ganz ohne Glasperlen ausgeführt sind.

In den Jahren 1881—1885 erzeugte man Fa on-Chenille, welche zu allen möglichen Fransen- und Marabout-Dessins, Verwendung fand. Die erste Maschine hiezu wurde aus Paris bezogen, während die anderen der hiesige Maschinenbauer A. F. Müller (NC. 559) anfertigte. Die Chenillenarbeit wurde aber rasch wieder von der Perlenarbeit verdrängt, und wurden in der folgenden Periode, hauptsächlich aber für die überseeische Ausfuhr, nur Artikel aus Glas-, Stahl- und Wachsperlen begehrt.

Für den österreichischen Bedarf an Posamenten wechselt die Mode jede Saison, deren es eigentlich zwei im Jahre gibt, — die Sommer- und Wintersaison, — so dass für die erstere nur Perlen, oder Perlen vermischt mit Seidenschnüren oder Seidenaufschlägen, für letztere nur sogenannte matte Waren verfertigt werden.

Obwohl direct von Weipert kein nennenswerter Export nach den Mittelmeerstaaten, dem Balkan, die Donaufürstenthümer, nach Russland ꝛc. stattfindet, so geschieht es indirect durch die großen Exporthäuser, deren es mehrere in Wien und Budapest gibt, welche den größten und wertvollsten Theil in Weipert und nur wenig von den Wiener Posamentenfabrikanten beziehen. So ist durch die hiesige Postanstalt ermittelt, dass im Jahre 1887 allein 62.108 Fahrpostsendungen aufgegeben wurden, wovon der größte Theil auf Posamenten entfällt. Seit mehreren Jahren haben sich Zweigniederlassungen von Posamentenhäusern aus Berlin, Annaberg und Buchholz in Weipert etabliert, welche hauptsächlich für den englischen und amerikanischen Export hier arbeiten lassen.

Die Arbeitskräfte in Weipert wurden viel zu wenig und mussten, wie schon früher erwähnt, immer weitere Arbeitskreise gezogen werden, um den Anforderungen genügen zu können, wodurch ein großer Theil der Arbeiterinnen des Egerer Handelskammer-Bezirkes von den Segnungen der Thätigkeit und Speculation der Weiperter Exporteure und Fabrikanten genießen und reichliches Auskommen durch den Verdienst, der ihnen zu Theil wird, finden.

Viele der hiesigen Fabrikanten sind auch bei Ausstellungen durch Medaillen und Diplome für hervorragende Leistungen in ihren Erzeugnissen ausgezeichnet worden.

Die hauptsächlichsten Fabriken für Spitzen, Bänder, Agrements, Maschinenspitzen und Maschinenhäckelei sind die von W. Schmidl & Söhne und die 1865 von Theodor Steck & Wolf auf der Wüstenzeche (Neugeschrei) errichtete Fabrik, welche letztere am 29. August 1886 abgebrannt und noch nicht auferbaut ist. Die hiebei verwendeten Maschinen sind Klöppelmaschinen von 4—12⁰ Klöppeln, die zum größten Theile aus Barmen (Preußen) und Chemnitz (Sachsen) bezogen werden. Seit neuerer Zeit besteht auch eine solche Fabrik in Wien von der Firma Demuth, welche einen Klöppel construierte und patentieren ließ, der eine noch einmal so große Garnspule als die älteren Maschinen aufnimmt und eine sehr einfache Fadenbeschwerungs- und Aushebungsvorrichtung besitzt. Diese Maschinen sind durchwegs aus Eisen erzeugt. Eine Schweizerfirma hat bei der Weltausstellung in Paris eine Klöppelmaschine, in welcher alle Rad- und Abziehwerke aus Zwetschkenbaumholz hergestellt sind, exponiert, und stand eine solche Maschine in der nunmehr abgebrannten Fabrik von Steck & Wolf. Dieselbe bot gegenüber den eisernen Maschinen den Vortheil, dass selbe leichter im Gewichte war, zum Betrieb weniger Kraft brauchte und einen geräuschlosen Gang hatte. Auf der Klöppelmaschine kommen überhaupt englische Wollgarne (Bradfordgespinnste) unter dem Namen Wefte (single, double, 3 & 4 fold) Genappe, Mohais Genappe, dann Sewing (englischer Baumwollzwirn) in den Stärken von Nr. 8 bis 120 zur Verarbeitung. Eine ältere Maschine, die heute och vorwiegend mit der Hand bewegt wird, ist der sogenannte

Mühlstuhl, welcher theilweise mit der Jaquard Dessinmaschine combiniert ist, auf welcher dessinierte Bänder, Borduren für Militär, Polsterungen, Vorhänge ꝛc., dann Biese (eine gewirkte Atlasschnur), Miquardise ꝛc. erzeugt werden. Diese Maschinen sind bis zu 60 Gängen eingerichtet, d. h. es können bis zu 60 Stücken einer Art gleichzeitig angefertigt werden.



Franz Bartl's Posamentenfabrik NC. 656.

Mit der Anfertigung von Seidschnüren und Seidfaden in allen Stärken und in den verschiedensten Façons beschäftigen sich neben vielen anderen kleineren Erzeugern vorwiegend die Fabriken von Frimmert & Kreuzig (jetziger Geschäftsinhaber Alexander Kreuzig NC. 561), W. Schmidl & Söhne, Bayer & Kreuzig NC. 154*), F. A. Breitfeld & Co. NC. 620, Clement Zahm NC. 307, Julius Schmidl's Sohn & Co., Franz Bartl NC. 656, Johann Schmidt, Norbert Wienges, Seelig &

*) Siehe Abbildung Seite 296.

Schmiedel 617, Hermann Rebentisch, A. J. Müller NC. 559. Rudolf Pilz NC. 674 u. a.

Das hauptsächlichste Material, welches hiebei zur Verwendung gelangt, ist Trama (ungesponnene Seide), Chappé, Seidencordonett, Metallfäden und Metallgespinnste, Schaf- und Baumwolle. Die Maschinen zur Erzeugung dieses Fabrikats sind hervorragend die deutsche und französische Fadenmühle, die Plattiermaschine, Raupmaschine, das Schnurrad und die Spulmaschine. Erzeugt werden diese Maschinen in bester Construction in Chemnitz und am hiesigen Platze durch den Maschinenbauer Julius Lenhard aus NC. 425,



Seelig & Schmiedel'sche Posamentenfabrik NC. 617.

Bei der Gewerbe- Industrie- und electrischen Ausstellung in Teplitz (1884) hatten die Weiperter Posamenten-Fabrikanten Frimmert & Kreuzig, Baier & Kreuzig, F. A. Breitfeld & Co., Anton Langer NC. 511, Johann Langer NC. 585, A. J. Müller, Josef Ferdinand Olbert NC. 626, Josef Päckert, Hermann Rebentisch, Julius Schmidl & Co., W. Schmidl & Söhne, W. A. Schmidl NC. 264, Johann Schmidt und Clement Zahm NC. 307 ihre Erzeugnisse ausgestellt und

erhielten hiebei Frimmert & Kreuzig und W. A. Schmidl die goldene Medaille während die anderen Aussteller mit anderen Medaillen und ehrenden Anerkennungen bedacht wurden.

Von anderen hiesigen Posamentengeschäften wollen wir noch anführen: Johann Hackl NC. 143, S. Siegl NC. 492, W. Berka NC. 501, Heinrich Zatiranda NC. 490, Norbert Werner NC. 632, Josef Heid NC. 628, Franz Flohrer NC. 571; ferner die Annaberger Filialen: Otmar Grund, Gebrüder Richter, Richter & Knapp, G. Slesina, Steiner



Rudolf Pilz's Posamentenfabrik NC. 674.

& Co., A. Swoboda & Co., Schmidt & Bonitz, Lötsch, Treuherz & Fuß.

Die günstige Lage Weiperts hinsichtlich des Wassergefälles macht es möglich, zum Betriebe der diversen Maschinen in erster Reihe das Wasser des Pöhlbaches zu benützen, doch ist auch schon die Dampfkraft, die allerdings in Folge der hohen Kohlenpreise noch sehr theuer zu stehen kommt, in Anwendung. So sind gegenwärtig bei den verschiedenen Gewerben schon Dampfmaschinen aufgestellt und zwar: bei Alfred Schmidl NC. 7, Franz Pohl's

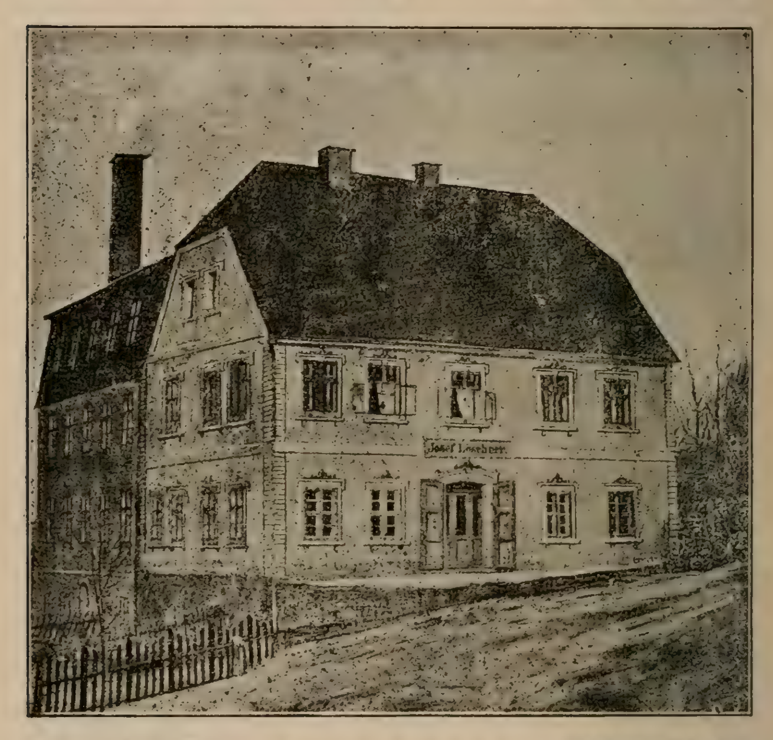
Söhne Nachfolger NC. 22, Rudolf Pilz, Wilhelm Müller, Franz Bartl, Seelig & Schmidl, Norbert Wienges, Gustav Bittner, Hermann Rebentisch, Gustav Fückert, Wenzel Morgenstern (Gewehrfabrik NC. 672), A. J. Müller, W. Schmidl & Söhne, Steck & Wolf, Josef Löschner NC. 402 und Eduard Schenk NC. 663 (Eisengießerei).

In neuester Zeit wurden hier auch Posamentier-Maschinenstühle angekauft, welche die in neuester Mode zur Geltung gelangenden Gallonnen bis zu einer Breite von 60 Centimetern in verschiedenen Dessins erzeugt. Das stete Aufblühen der Posamenten-Industrie bedingte die Errichtung von verschiedenen Hilfsindustrien, Handlungen und Gewerben, wie z. B. die Färberei der Gebrüder Müller, die lithographischen Anstalten und Steindruckereien von Josef Löschner, (gegründet im Jahre 1871) und Fückert & Kreuzig, die Bunt-, Glac -, Chromopapier- und Cartonfabrik mit Dampfbetrieb des Josef Löschner (gegründet im Jahre 1885). Drei große Perlen-, Seiden- und Garnhandlungen: Brüder Kanneberger im Hause 142, F. A. Breitfeld & Co. und Gustav Fischer im Hause NC. 492 besorgen einen ziemlichen Theil des Bedarfes von Material für die Posamentenerzeugung. Mehrere Cartonnagen-Arbeiter finden dauernden und lohnenden Verdienst durch die Erzeugung von Muster-Cartons. Nebenbei gibt es noch verschiedene kleinere Hilfsindustrien, wie die Holzformdrechslerei von Leo Langer, die Knopfdrehereien von Eduard Lauterbach, Julius Estl, Daniel Lenhard u. a., die Pappen- und Glacépressen, Spulereien und Wickeleien zum Ueberspinnen und Ueberlegen von Holz- und Pappenformen, die Briefstecherei (Musterzeichner) von Josef Dick NC. 508, Daniel Bartl NC. 428 und Isidor Bartl NC. 610.

Holzknöpfe bis zur möglichst kleinsten Form werden auch in Tachau und Schmelzthal (bei Dreihacken) in großen Massen für die hiesigen Geschäfte erzeugt.

Welch reizende Kleiderbesätze und Verzierungen nicht nur von den Fabriken, Posamentierern, sondern hauptsächlich von den Mädchen- und Frauenhänden erzeugt werden, darüber haben schon viele Fachmänner und Laien, welche Weipert besucht haben, ihre Bewun-

derung ausgesprochen, und wiederholt wurde von Jenen die Erklärung abgegeben, dass man höhernorts diese hoffnungsvolle, segensreiche Industrie bekannt machen sollte, wodurch sie gewiss Unterstützung und allen möglichen Vorschub für die Vervollkommnung und das Gedeihen finden müßte. Theilweise hat diese Erklärung wohl schon insoferne Begründung gefunden, weil Ihre k. k. Hoheit



Lithographische Anstalt und Steindruckerei des Josef Löschner NC. 402

die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin-Witwe Stefanie vor noch nicht zu langer Zeit Befehl ertheilt hat, höchst deren Toiletten mit Posamenten zu schmücken. Eine segensreiche Wohlthat wird die Creierung einer Fachschule für das Posamentengewerbe in Weipert sein, weil hiedurch einerseits die Beschaffung der theuren Pariser und Berliner Modelle umgangen werden könnte, während andererseits eine viel höhere Ausbildung der Arbeiter platzgriffe. Wenn

schon seit dem Bestande der hiesigen Bürgerschule ein viel brauchbareres Material für Lehrlinge und Practikanten geschaffen wurde, wenn auch die vom hiesigen Gremium für Industrie und Handel ins Leben gerufene „gewerbliche Fortbildungsschule“ für Lehrlinge nicht zu unterschätzende Vortheile brachte, so thäte es doch sehr noth, wenn eine Fachschule für die Posamenten-Industrie errichtet würde, weil durch eine systematische Ausbildung der Jünglinge fähige und tüchtige Zeichner und Meister geschaffen würden.

Ein großer Uebelstand für die weitere Entfaltung der Posamenten-Industrie in Weipert ist die Zollgesetzgebung, weil diese so viele Mängel in sich birgt, die hier ganz richtig von den Fabrikanten erkannt und beurtheilt, aber von den Finanzbehörden gar nicht gewürdigt werden. Zur Begründung dieses Vorwurfes ist anzuführen: Viele amerikanische und englische Einkäufer von Posamenten nehmen meistentheils während ihres Hierseins ihren Aufenthalt in den 2 Stunden von hier entfernten sächsischen Städten Annaberg und Buchholz, kommen entweder persönlich hieher, um sich die Muster anzusehen, oder laden die hiesigen Fabrikanten ein, mit ihren Mustercollectionen nach Annaberg oder Buchholz zu kommen, um dort die Erzeugnisse Weiperts mit jenen der sächsischen Fabrikanten zu vergleichen und sich dann nach ihren Bedürfnissen eine Serie von Waren zusammenzustellen. Wegen der Verschiedenartigkeit der Artikel ist der hiesige Fabrikant gezwungen, eine reiche Auswahl in Crepinen, Gallons, Ornaments, Fourageure, Epauletts, Fransen, Grellots, Drops, Garnituren &c. mitzunehmen, die er bei dem sächsischen Zollamte verzollen muss, für die zurückgebrachten Warenmuster aber nichts rückvergütet erhält, im Gegentheile müssen die Muster sogar beim Eintritte nach Oesterreich bei dem österreichischen Zollamte abermals verzollt werden. Der Eingangszoll nach Deutschland beträgt 50 Mark, der Einfuhrzoll nach Oesterreich 400—500 fl. Viele der hiesigen Fabrikanten haben schon die Erfahrung gemacht, dass sich das erzielte Geschäft nicht rentierte, respective die Unkosten, die sich durch die Verzollung der Muster auf beiden Grenzseiten ergeben, nicht deckten. In Fällen, wo die überseeische Kundschaft sich veranlasst sieht, einzelne oder mehrere Stücke zur Disposition

des Absenders zu stellen, ist diese kaum mehr als die Hälfte wert, weil speciell englische Posamentenhändler principiell keine Dispositionsware kaufen, oder höchstens bei einem Preisnachlass von 30—40 Percent auf einen Kauf eingehen. An ein Zurückgehenlassen der fraglichen Ware ist gar nicht zu denken, weil die Finanzbehörden so viele „Wenn und Aber" stellen, so viele Beweise fordern, und größtentheils die Retourwaren nach Tarif-Post 134 noch verzollen.

Das Gremium für Industrie und Handel in Weipert hat sich in Ansehung dieser und noch mehrerer anderer unerquicklichen Zustände mit einer Petition an das hohe Abgeordnetenhaus gewendet, um bei dem hohen Finanz-Ministerium mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, dass die seit dem Jahre 1835 in Kraft bestehende Zoll- und Monopolsordnung durch eine neue, den heutigen Bedürfnissen angemessene ersetzt werde. Diese Petition fand denn auch im hohen Abgeordnetenhause warme Vertretung, und soll der Finanz-Minister den Auftrag gegeben haben, die Reform einer neuen Zoll- und Monopols-Ordnung vorzubereiten. Für das weitere Gedeihen der Posamenten-Industrie Weiperts wäre es vom Herzen zu wünschen, wenn diese Arbeit rasch und gründlich vonstatten gienge.*)

Im innigen Zusammenhange mit der Posamenten-Erzeugung steht die

Spitzenklöppelei.

Diese war schon im XV. Jahrhunderte in den reichen Städten der Niederlande bekannt, wo ein ganzes Heer kunstgeübter Hände in der Erzeugung der Spitzen geschult wurde, und deren Verbrauch durch die prunkvolle, üppige Lebensweise eine sehr günstige Förderung erfuhr. Es ist bekannt, dass Barbara Uttmann durch Einführung des Spitzenklöppelns im Erzgebirge sich große Verdienste erworben hat. Ihr erstes Erzeugnis war ein Spitzenkragen, den sie ihrem Bräutigam Christoph Uttmann — derselbe war in Löwenberg in Schlesien geboren — verehrte, und welchen dieser an seinem Vermählungstage zum erstenmale trug. Sie führte in

*) Nach einem Berichte des Gremiums.

Annaberg die Klöppelei in großem Maßstabe ein, trieb selbst den Borden- und Spitzenhandel und starb am 15. Jänner 1575 als reiche und geachtete Witwe mit Hinterlassung von 64 Kindern und Enkeln in Annaberg. Barbara Utttmann bleibt jedem Erzgebirger verehrungswürdig, da sie einen Industriezweig in unser Gebirge verpflanzt hat, der nun schon durch drei Jahrhunderte Tausende von Menschen beschäftigt und ernährt, die im Vereine mit dem Bergbau den Wohlstand vorzüglich der sächsischen Erzgebirgsstädte gründen und allen Gebirgsbewohnern die schrecklichsten Nothjahre überwinden half, einen Industriezweig, der schon deshalb so segensreich wurde, weil er, wie in neuerer Zeit die Gorlfabrikation, am häuslichen Herde von allen Familienmitgliedern ausgeübt werden kann und sich auch erhalten wird, selbst wenn sich der an sich schon ärmliche Ertrag immer mehr und mehr verkürzt.

Die Spitzenklöppelei bürgerte sich in unserer Stadt in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ein. Das Klöppeln ist hier wohl durch die Posamentenfabrikation jetzt in den Hintergrund gedrängt worden, und die gegenwärtige Jugend ist, mit nur wenigen Ausnahmen, mit dieser **Kunst** gar nicht **mehr** vertraut.

Die geklöppelten Spitzen sind bandartig gemusterte Streifen aus Leinen- oder Baumwollzwirn, Wolle, Seide, Gold- oder Silbergespinnst und Rosshaaren, die wie Netze durch Verschlingungen dieser verschiedenen feinen Fäden hergestellt werden. Letztere sind auf Klöppel (kleine hölzerne Kegel, welche oben mit einem Knopfe, unten mit einem Rande versehen sind) gewickelt und werden durch eine hölzerne bewegliche Hülle, dem Dütchen, vor dem Schweiße der Arbeiterhand geschützt. Das Muster ist auf einen Papierstreifen, dem Briefe, vorgezeichnet, mit Nadeln ausgestochen und der Länge nach auf einem gepolsterten Kissen, dem Klöppelsacke, aufgezogen. Die Klöppeln mit dem Zwirne werden nun mit den Nadeln auf dem Briefe befestiget, und die Arbeiterin steckt eine zweite Reihe Nadeln, um welche die nächsten Maschen durch Verschlingung und Verknüpfung der Fäden gebildet werden. Für einfache Muster werden bis 20, zu künstlicheren bis 200 und noch mehr Klöppel verwendet, da zur Bildung jedes Löchelchens oder des „Schlages" 4 Klöppel erfor-

derlich sind. Ursprünglich wurden nur Krägen und Manchetten geklöppelt, welche, da sie sehr theuer waren, nur von reichen Leuten getragen wurden. Später erzeugte man viereckige Flecken, ähnlich jenen, welche noch heute in den Dörfern Endersgrün, Boxgrün, Kleingrün ꝛc. als Kirchenspitzen gefertigt werden. Diese Flecken wurden zusammengenäht und zum Aufputz in Kirchen oder an Frauenkleidern verwendet, worauf man dann anfieng, die Spitzen in ganzen ungetheilten Stücken, in Böhmen von 9 Prager Ellen zu erzeugen, jedoch in staunenswerter Breite und geschmackvollen Dessins. Bereits vor Jahrzehnten erlitt indess die Spitzenklöppelei in unserem Gebirge einen gewaltigen Stoß durch die Erfindung der Robbinet-Maschine, auf welcher nun die einfacheren Spitzengattungen zu so billigen Preisen hergestellt wurden, dass die Handarbeit nicht mehr concurrieren konnte. Vorzüglich im sächsisch-böhmischen Erzgebirge gieng dieser Artikel mit Riesenschritten zurück, da es hier an der Organisation der Arbeitskräfte fehlte, man zu viel am Althergebrachten klebte und, allen Neuerungen abhold, auch in den feinen Spitzensorten, welche der Maschine noch nicht zugänglich waren, von Frankreich und Belgien überflügelt wurde, in welchen beiden Ländern die Handarbeit durch die Maschine weit weniger gelitten hat. Erst in der Neuzeit ist vorzüglich im Erzgebirge durch die Einführung von Klöppelschulen viel für die Hebung dieses Erwerbszweiges geschehen, und die Arbeiten, die jetzt geliefert werden, können sich kühn mit den belgischen und französischen Fabrikaten messen. Der Hauptort der Spitzenfabrikation im böhmischen Erzgebirge ist Graslitz, und es macht sich dort, Dank dem fördernden Einflusse, den das österreichische Museum auf alle kunstgewerblichen Richtungen ausübt, betreffs der Musterung neuerdings ein künstlerischer Aufschwung bemerklich.

Die wesentlichen Förderungsmaschinen für die Spitzenfabrikation sind noch die 1828 von Heilmann erfundenen Stickmaschinen, der Nadelstuhl, welchen Gonnet in Lyon 1842 construiert hat, und der von Pusher erfundene englische Spitzenwebstuhl, welcher die künstlichen Muster gleich mit dem Grunde in demselben hervorbringt, während der Gonnet'sche Nadelstuhl hauptsächlich für Musselinstickerei in Baumwolle geeignet ist.

Die Ausstellungs-Jury von 1862 theilte die Spitzen nach der Art ihrer Herstellung ein in: mit der Hand gearbeitete Spitzen, in applicierte Spitzen, bei denen der Grund auf dem Stuhle gewebt, die Figuren mit der Hand aufgenäht oder gestickt sind, in glatte Halb- und Maschinenspitzen, bei denen der Grund und der Rand mit der Maschine, das Muster mit der Hand gearbeitet sind, in tambourierte Spitzen, wo der Grund durch die Maschine, die Muster theils mit der Hand, theils mit der Maschine hergestellt ist, und in Nottingham Spitzen, bei denen Grund und Muster mit der Maschine gearbeitet sind.

Durch Barbara Uttmann verbreitete sich die Klöppelei so rasch, dass schon im Jahre 1561 in und um Annaberg viele Hände damit beschäftigt waren. Von dort pflanzte sie sich über das ganze Gebirge fort und muss auch in unserer Stadt, wie schon erwähnt, gegen Ende des XVII. Jahrhunderts schwunghaft betrieben worden sein, da im Jahre 1693 ein hiesiger Bürger als Spitzenhändler vorkommt, welcher in Bärenstein Forderungen für Spitzenwaren hatte, und Feiler schon 1700 von dem damals darniederliegenden Spitzenhandel in Weipert spricht. Anfangs mag das Geschäft durch Verkäufer betrieben worden sein, welche die hier erzeugten Spitzen nach Annaberg lieferten; bald jedoch scheint man den Vertrieb in die österreichischen Staaten angebahnt zu haben, denn wir finden in jener Zeit schon einen Schmidl, der das Haus NC. 274 des Clement Müller in Neugeschrei erbaute und Spitzenhandel nach Mähren und Oesterreich trieb.

Gleichzeitig mit diesem Schmidl mögen sich nun auch noch andere Bürger mit dem gewinnbringenden Spitzenhandel befasst haben und legten so den Grund zu den späteren Spitzengeschäften, die in ihren Nachfolgern noch heute blühen, wenn auch die Spitzen selbst mehr bei ihnen ein Nebenartikel geworden sind. Die bedeutendste Firma in diesem Artikel war zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts Ignaz Müller und nach ihm sein Schwiegersohn Norbert Seidl, der jedoch im Jahre 1818 durch Bankerot zugrunde gieng. Neben diesen waren schon damals bedeutende Spitzenhändler: Wenzel Schmidl, Wenzel Lenhard, Wenzel Rudolf Schmidl, Johann Schmidl, Rupert Schmidl,

Franz Schmidl, später Dickelt, Josef Späth, und viele Andere, während in der Neuzeit die meisten hiesigen Posamenten-Firmen sich noch mit Spitzen befassen. Einen ausschließlichen Spitzenhandel betreibt hier gegenwärtig Josef Päckert NC. 360.

Außerdem gab es eine Menge Vorkäufer, vorzüglich Frauen, welche sich selbständig gemacht und die Spitzen nach Prag, Pilsen und anderen kleineren Städten zu Markte brachten.

Gegenwärtig ist das Spitzenklöppeln in Weipert, wie bereits eingangs erwähnt, durch das Gorlnähen ziemlich verdrängt worden, und decken die Handlungshäuser, die noch Spitzen führen, ihren Bedarf von dem oberen Erzgebirge.

Die Wirk- und Strickwaren-Erzeugung.

Die Strumpfwirkerei ist die Tochter der Strickerei, und so allgemein geübt diese letztere Arbeit heut zu Tage ist, so hat es doch so lange gedauert, ehe sie die Menschen erlernt haben. Vor dem Anfange des XVI. Jahrhunderts wurde von keinem der europäischen Völker gestrickt, und man schützte den Fuß und das Unterbein durch Tuchbinden oder durch leinene Lappen. Wo und wann das Stricken erfunden wurde, läßst sich mit Gewisſsheit nicht ermitteln. Eine Strumpfwirkerzunft bestand in Frankreich bereits im Jahre 1527, aber es vergieng noch lange Zeit, ehe das Tragen von Strümpfen von den reichen zu den armen Leuten herabstieg, bis endlich William Lee, ein englischer Mathematiker, im Jahre 1589 den Strumpfwirkerstuhl erfand. Er stellte im genannten Jahre zu Calverton bei Nottingham den ersten Stuhl auf und unterrichtete mehrere Gesellen in der Arbeit, wurde jedoch von der Regierung nicht unterstützt, sondern vielmehr vom Pöbel verfolgt, so dass er nach Frankreich auszuwandern beschloss. Er ließ sich in Rouen nieder, und Heinrich IV. gewährte ihm freundliche Aufnahme und Unterstützung, bis ihm Ravaillac's Dolch auch diesen Beschützer raubte und er in Dürftigkeit gerieth, aus der er sich nie wieder emporarbeiten konnte. Er starb in Paris in tiefster Noth. Seine Erfindung gieng in Frankreich wohl unter, doch verbreitete sie sich, von Strutt verbessert, mit Schnelligkeit in England

und erregte derart Aufsehen, dass der venetianische Gesandte in London im Jahre 1614 beauftragt wurde, einen Stuhl nebst Arbeiter heimlich nach Venedig zu schaffen.

Im Jahre 1664 wurde in Frankreich im Walde von Boulogne die erste Strumpffabrik errichtet, von woher Protestanten, durch das Edict von Nantes vertrieben, das Geheimnis nach Deutschland brachten. Hier war es nun vorzüglich die Chemnitzer Gegend, die sich der Erfindung bemächtigte. David Esche machte sie im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Limbach, die Meister Rober, Braun und Sauer in Chemnitz heimisch, und sie entwickelte sich hier rasch zu einer Industrie, worin Sachsen die europäischen und überseeischen Märkte beherrscht.

Der Strumpfwirker-Handstuhl ist eine sehr künstliche und complicierte Maschine, auf welcher durch Verschlingung eines einzigen Fadens ein elastisches Gewebe in den verschiedensten Formen als: Strümpfe, Handschuhe, Jacken, Beinkleider, Hauben &c. aus Seide, Wolle, Baumwolle und Leinen erzeugt wird. Vielfache Verbesserungen sind an ihm angebracht worden, als: selbstthätige Fadenführer, Vorrichtungen zur Erzeugung durchbrochener Muster (Petinet), zum selbständigen Abnehmen (Mindern), und selbst mit der Jaquard-Maschine hat man ihn in Verbindung gesetzt. Die Neuzeit, welche die Hand des Arbeiters am liebsten entbehrlich zu machen oder wenigstens deren Leistung zu vervielfachen trachtet, hat neue sinnreiche Maschinen erdacht, durch welche, manchmal allerdings auf Kosten der Qualität, eine Massenproduction erzielt wurde, ohne jedoch den alten Strumpfwirkerstuhl in gewissen Artikeln bis jetzt ganz aus dem Felde schlagen zu können. Dahin gehören der Kettenstuhl, der fortlaufend breite Stücke macht, der Schlauch- und Rundstuhl, die cylindrische Schläuche und Säcke herstellen, aus welchen durch Zerschneiden, Anwirken und Zusammennähen die betreffenden Warenformen gewonnen werden. Die Handnaht, die für die jetzige Massenproduction gar nicht mehr zu beschaffen wäre, wurde durch die Nähmaschine, das Spulrad durch die Spulmaschine entbehrlich, und noch immer werden neue Systeme erdacht, die größtentheils auf immer größere Leistungsfähigkeit abzielen.

Nach Böhmen überschritt der Strumpfwirkerstuhl von Sachsen aus zuerst die nordwestliche Grenze. In Graupen bestand schon unter Maria Theresia eine Strumpfwirkerzunft, doch wurden dort ausschließlich wollene Artikel gearbeitet. Die Erzeugung baumwollener Wirkwaren hatte sich vorzüglich in der Rumburger Gegend heimisch gemacht und von dort her stammen auch die Ahnen der noch lebenden Brüder Josef und Anton Pohl, welche, wenn auch nicht als die ersten Strumpfwirker, so doch als die Gründer eines fabriksmäßigen Betriebes der Strumpfwirkerei in Weipert anzusehen sind. Von woher die Strumpfwirkerei zuerst nach Weiperi gebracht wurde, lässt sich nicht nachweisen; gewiss ist jedoch, dass dieses Gewerbe schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in unserer Stadt ausgeübt wurde, denn wir finden in den alten Schriften, dass im Jahre 1749 der Strumpfwirker Georg Rupert Lönhard durch drei Jahre hier Pfarrgeldeinnehmer war. Im Jahre 1783 erhielt hier der Deserteur Friedrich Greschmer, welcher aus dem Kurfürstenthume Sachsen nach Weipert eingewandert war, von der Regierung einen Unterstützungsbeitrag von 50 fl., um sich hier niederzulassen und seine Kunstwirkerei betreiben zu können. Der Magistrat ward für die richtige Verwendung dieses Betrages verantwortlich gemacht. Doch scheint dieses Unternehmen hier nicht prosperiert zu haben, da wir nirgends eine weitere Mittheilung hierüber auffinden konnten. Im Jahre 1799 finden wir in den alten Schriften des hiesigen Stadtarchivs Franz Ignaz Müller als Strumpfwirkermeister angeführt. Es scheint, dass um diese Zeit das Strumpfwirker-Gewerbe in Böhmen im Rückgange begriffen und die Strumpfwirker zur Auswanderung nach dem Auslande genöthigt waren, weshalb zufolge Decretes der k. k. Hofkammer, Finanz- und Commerzhofstelle vom 4. Juni 1799 die Ausfuhr der Strumpfwirkerstühle aus Böhmen mit dem Beisatze verboten wurde, dass die Uebertreter dieses Verbotes nach den im § 102 des allgemeinen Zollpatents vom Jahre 1788 enthaltenen Vorschriften werden behandelt werden. Später kamen der Strumpfwirkermeister Franz Pohl mit seinem Sohne, welche mit ihren Waren die Märkte besuchten, auf ihren Kreuz- und Querzügen auch nach Weipert und kauften hier im Jahre 1806

das Haus NC. 4, wohin sie noch in demselben Jahre mit sammt ihren Strumpfwirkerstühlen und einigen Arbeitern übersiedelten. Sie besaßen in Zeidler bei Rumburg das Lehngericht und betrieben dort auch die Strumpfwirkerei. Mehr dem Geschäfte als der Landwirtschaft ergeben und unzufrieden mit den Verhältnissen ihrer Heimat verließen sie diese und fanden in Weipert den Grund zu ihrer Wohlhabenheit. Doch war auch hier der Anfang nicht so leicht, und es gehörte die ganze Schaffenskraft eines Mannes dazu, das Geschäft hier einzuführen und nach und nach zu vergrößern. Die Arbeiter mussten aus Sachsen herbeigezogen werden, eine Bleiche in das im Jahre 1809 angekaufte Haus NC. 20 eingebaut und eine Handspinnerei in das ebenfalls käuflich erworbene Haus NC. 19 errichtet werden. So gelang es ihnen, sich alljährlich empor zu arbeiten, für ihre Ware Absatz in Prag und Wien zu finden und in letzterer Stadt eine Niederlage zu errichten, die jedoch später wieder aufgelöst wurde. Durch den Austritt der beiden anderen jüngeren Söhne Josef und August Pohl, die sich in denselben Artikeln etablierten und nun als Concurrenten auftraten, wurde später das Geschäft zum Nachtheile Aller in drei Theile getheilt, bis es nach dem Tode der beiden genannten Söhne und dem Rücktritte des Vaters in der Hand des ältesten Sohnes und Mitbegründers Franz Pohl und dessen Söhnen wieder vereinigt wurde. Ersterer hatte schon vorher im Jahre 1832 die sogenannte Bärenmühle NC. 22 gekauft, dieselbe durch Neubau vergrößert, die Spinnerei darin durch Wasserkraft in Betrieb gesetzt und das ganze Geschäft dahin übertragen. Leider sollte diesem unternehmenden und oft so schwer geprüften Manne in seinem Alter ein letzter Schicksalsschlag nicht erspart werden, der ihm den größten Theil seines Vermögens raubte und die Zukunft des ganzen Geschäftes in Frage stellte, denn am 6. Mai 1845 brannte die Fabrik gänzlich nieder, ohne dass sie versichert war. Indessen hatte er vor seinem am 13. October 1853 erfolgten Tode noch die Genugthuung, das Geschäft unter seinen Söhnen wieder aufblühen und die Fabrik wenigstens zur Hälfte wieder aufgebaut zu sehen. Sein Vater war vor ihm am 29. Jänner 1838 im 78. Lebensjahre in NC. 4 gestorben. Ihre Ruhestätte ziert noch heute ein einfaches

Monument, das die Inschrift trägt: „Sie kamen mit dem Schubkarren nach Weipert und wurden hier die Gründer der Strumpfwirkerei". Seine Söhne Franz, Josef und Anton Pohl, die nachmaligen Inhaber des Geschäftes, bauten die Fabrik vollends auf und errichteten eine Niederlage in Wien. Die Spinnerei wurde aufgelassen und an deren Stelle Maschinenstühle, theils Schlauch- theils Rundmaschinen aufgestellt, die zum Theil durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt wurden; die Handstühle und Nähmaschinen wurden außer dem Hause an Arbeiter vertheilt. Erzeugt wurden vorzüglich Strümpfe, Socken, Handschuhe und Hauben.

Um diese Zeit entstand ein förmliches Ringen zwischen dem Wirkstuhl und der nunmehr auch feinfädig gebauten Strickmaschine. Die Strickmaschinenbauer bemühten sich durch fortwährende Verbesserungen und Vereinfachungen der Construction die Arbeit mit ihren Maschinen zu erleichtern und dieselben für die industrielle Verwendung immer passender herzustellen, wogegen auf der anderen Seite der Stuhlbau förmlich große Fabriken schuf, neue Systeme, wie Paqetstuhl und Cottonmaschine, entstanden, welche geeignet waren, die Massenerzeugung zu einem billigen Preise aufzunehmen. Der Paqetstuhl ist ein Nachgebilde des alten Handwirkstuhles, jedoch ganz von Eisen-Construction und selbstthätig in Antrieb, Minderung und Deckung; von diesem zweigt sich der Cottonstuhl ab, der vermöge seiner großen Leistungsfähigkeit die Aufmerksamkeit der Fachkreise erregte. Er erzeugt, nur von einem Arbeiter bedient, auf einmal 12—14 Strümpfe regulär gearbeitet, und liefert per Woche 50—60 Dutzend fertige reguläre Strümpfe und Socken. Sowohl der Paqetstuhl als die Cottonmaschine sind englische Erfindungen.

Der Bau der Strickmaschinen machte besonders in Sachsen die bedeutendsten Fortschritte, so dass dort heute schon Strickmaschinen ganz selbstthätig mit 4—6 Fußlängen, Selbstminderung und Deckung erzeugt werden. Es wird selbst dem Nichtfachmanne erklärlich sein, weshalb der Strumpf oder Socken, welcher, an der Strickmaschine ganz genau dem Handgestricke nachgebildet, lieber getragen wird als der Wirkstrumpf, der ohne eine Naht noch nicht

erzeugt werden kann. Daſs ſich der Kampf zwiſchen dieſen beiden Syſtemen noch nicht ſo ſehr bemerkbar gemacht hat, mag die inzwiſchen neu in Schwung gekommene Leibwäſche nach Profeſſor Dr. Guſtav Jäger Syſtem verurſacht haben, weil dieſe beſonders auf Wirkmaſchinen und auf dem franzöſiſchen Rundſtuhl hergeſtellt wird, während gute Strumpfware immer mehr der Strickmaſchine zufällt.

Ende December 1880 übergieng die Firma „Franz Pohl's Söhne" in Weipert an die Mitarbeiter und Anverwandten Heinrich Englert und Julius Schmidl jun. unter der gemeinſamen Firma „Franz Pohl's Söhne Nachfolger".

In richtiger Beurtheilung dieſer Umſtände entſchloſſen ſich die Nachfolger der Pohl'ſchen Fabrik alsbald, der mechaniſchen Strickerei die verdiente Beachtung zuzuwenden. Im Jahre 1882 wurden die erſten Strickmaſchinen aufgeſtellt. Im Jahre 1884 kaufte die jetzige Firma die angrenzende Rohrſchmiede NC. 13 mit Waſſerkraft, baute ſie zu einer Fabrik um und ſtellte in dieſem Neubau im Herbſte desſelben Jahres 100 Strickmaſchinen auf. Daſelbſt gelangten nun auch Paquet-Maſchinen zur Aufſtellung, von welcher Sorte Wirkmaſchinen auch von der früheren Firma ſchon einige probeweiſe angeſchafft worden waren.

Ebenſo wurde der Verbeſſerung und Vervollkommnung der Hilfsarbeiten, welche durch Näh- und Kettelmaſchinen verrichtet werden, eine erhöhte Sorgfalt zugewendet; die alten Syſteme in dieſen Maſchinen muſsten neuartigen den Platz räumen, welche nicht nur in der Schönheit und Feſtigkeit der Naht, ſondern, was für die Induſtrie von größter Bedeutung iſt, auch in der Leiſtungsfähigkeit die alten Syſteme weitaus übertreffen. Alles dies genügte noch nicht, um den von der früheren Firma errungenen Ruf zu behaupten und auf der Höhe der Erzeugung zu bleiben; auf allen Gebieten des Erzeugens nud Herrichtens muſste fleißig Umſchau gehalten werden, alle neuen Erfindungen muſsten beachtet und ſorgfältig geprüft werden, ob ſie nicht auch für Wirk- oder Strickwarenerzeugung nutzbar zu machen ſeien. So wurde die Appretur im Jahre 1884 bedeutend vergrößert, die bisherige directe Heizung der Formöfen beſeitigt und eine neue durch Heißwaſſererhitzung ein-

gerichtet. Darauf wurde im Jahre 1885 zur Errichtung einer eigenen Färberei geschritten; die Aufstellung eines Dampfkessels mit Dampfmaschine und Dampfheizung für die Färberei, für die Bleiche und die Walkerei erfolgte gleichzeitig.

Bei der Ausstellung in Teplitz (1884) ward die Firma Franz Pohl's Söhne Nachfolger durch ihre Strumpf-, Wirk- und mechanischen Strickwaren in hervorragender Weise vertreten und wurde ihr die goldene Medaille zuerkannt.

Das arme Walddorf Christofhammer mit circa 1000 Einwohnern, das ohne irgendwelche Industrie gewesen, und dessen Bewohner nur auf die rohe und beschwerliche Holzmacherarbeit angewiesen waren, suchte schon seit längerer Zeit dem oft wiederkehrenden Arbeitsmangel und der daraus entstammenden Nothlage der armen Einwohner durch Einführung eines neuen Erwerbszweiges endgiltig vorzubeugen. Die Gemeindevertretung von Christofhammer wendete sich wiederholt an die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Kaaden mit der Bitte, der bedrängten Bevölkerung Arbeit und Verdienst zu schaffen, da sonst dem weiteren Umsichgreifen des Holz- und Wildfrevels nicht gesteuert werden könnte. Der k. k. Bezirkshauptmann Th. Blaschek gab diesen wiederkehrenden Bitten gerne Gehör und forderte die Gemeindevertretung auf, diesbezügliche Vorschläge zu machen; hiebei sei jedoch zunächst auf einen dauerversprechenden Erwerbszweig, der für möglichst Viele Arbeit und Verdienst schaffe, Bedacht zu nehmen; ebenso sei auch für genügende Garantie für die aus dem „Spitzen-Lotteriefonde" erbetene allenfallsige Subvention Sorge zu tragen.

Nun wendete sich die Gemeindevertretung von Christofhammer an die hiesige Firma Pohl mit der Bitte, die mechanische Strickerei in Christofhammer einzuführen. Nach wiederholten Besprechungen und Erhebungen, welche allerdings ein düsteres Bild boten, wurden im Einverständnisse mit der Gemeinde die weiteren Verhandlungen mit dem Bezirkshauptmanne von Kaaden eingeleitet, welche zu den Resultaten führten, dass das Spitzen-Lotteriefonds-Comité gerne zu einer Subvention von 3000 fl. behufs Einführung der mechanischen Strickerei in Christofhammer durch Ankauf beziehungsweise Aufstellung und Inbetriebsetzung von 55 neuen

Strickmaschinen sich bereit erklärte, wenn die Firma Pohl die Garantie für Rückzahlung in 10 Jahresraten übernehme; diese Garantie wäre auch für den Fall, als das ganze Unternehmen mislänge, auszudehnen. In der Hoffnung, durch unablässige Bemühungen auch unter den dortigen schwierigen Verhältnissen ein günstiges Resultat in späterer Zeit zu erzielen, übernahm die Firma Franz Pohl's Söhne Nachfolger diese verlangte Garantieleistung. Nun wurde die Einführung mit aller Energie in die Hand genommen; vorerst wurden eine Anzahl junger Leute ausgewählt, diese auf Kosten der Fabrik hier unterrichtet, bis sie so weit fortgeschritten waren, dass wenigstens einige Befähigtere unter ihnen zuhause in Christofhammer wieder andere dortige Insassen in der Behandlung und Handhabung der Strickmaschine zu unterweisen vermochten. Nach ungefähr einem Jahre hatte die Fabrik schon ein ziemlich herangebildetes Industrievölkchen beisammen, dem nur noch die zu einem durchgreifenden Erfolge nothwendige Ausdauer bei der Sache abgieng; da es nicht so leicht ist, aus einem Waldarbeiter, der den Aufenthalt in frischer, freier Luft gewöhnt ist, einen Industriearbeiter, der sich in den vier Wänden begnügen muss, zu machen. Der Abstand ist eben zu groß, und zum Gelingen dieser Umwandlung gehört viel Geduld und manches Opfer. Heute sind in Christofhammer an 100 Maschinen im Gange, und weit über 120 Arbeiter finden Erwerb, wenn auch dabei die Arbeitsgeber vorläufig noch nicht ihre Rechnung finden.

Indes ist nach den seitherigen Erfahrungen gegründete Aussicht vorhanden, dass, nachdem einmal Bahn gebrochen und das Schlimmste überwunden, nach abermals einem Jahre dieser erhoffte beiderseitige Erfolg eintreten werde. Es musste bisher, um bei den Leuten die Lust zu dem neuen Erwerbszweige zu erhöhen, wie schon erwähnt, zu manchen opfervollen Mitteln gegriffen werden. Den Anfängern, die noch dazu durch ungeschickte Behandlung des zur Vorarbeitung erhaltenen Garnmateriales nicht geringen Schaden anrichteten, wurden ihre Arbeiten gleich anfangs zum vollen Preise bezahlt, wie wenn sie gute, tadellose Ware geliefert hätten, obwohl die weitaus größere Hälfte dieser erzeugten Ware unter den Ausschuss gegeben werden musste. Auch nachdem die eigentliche Lehrzeit bei den Leuten

lange vorüber war, erhielten sie noch durch circa 6 Monate die Nadeln unentgeltlich beigestellt; ebenso hat die Fabrik die fälligen Raten an den Fond aus Eigenem rückvergütet, um den Arbeitseifer nicht durch Abzüge für die Maschinen zu schwächen. Eine Anzahl Mädchen aus Christofhammer wurde hier in der Fabrik im Nähen der Waren unterrichtet, und nun konnte auch die Näherei dort eingeführt werden und zwar mit Aussicht auf guten Erfolg. Um aber den in Christofhammer neuen Industriezweig noch ernstlicher zu fördern, hat die Firma Pohl seit 1. April 1888 ein Gebäude in Christofhammer eingerichtet und eine selbständige Zweigniederlassung der Firma „Franz Pohl's Söhne Nachfolger“ in demselben etabliert. Somit ist den armen Dorfbewohnern die jahrelang ersehnte Arbeit geschaffen, wodurch sie auf ehrlichem Wege dauernden Verdienst finden werden. Bei den Wirk- und Strickwarenfabriken der Firma Franz Pohl's Söhne Nachfolger stehen zwei Wasserkräfte und eine Dampfanlage in Betrieb und werden alle Maschinen, die nur halbwegs es möglich machen lassen, mechanisch betrieben.

Die Firma beschäftigt gegenwärtig an 350 Maschinenarbeiter und an 100 andere Hilfspersonen und 120 bis 150 Nähter inner- und außerhalb der Fabrik. Die Arbeitszeit war schon seit vielen Jahren — noch unter der alten Fabrik — auf 11 Stunden festgesetzt. Die Aufsicht wird vom Fabrikschef aus gehandhabt, und gestaltete sich bisher das Verhältnis zwischen Chef und Arbeiter zu einem guten, indem der alte Arbeiter geachtet, die Arbeiter allgemein freundlich behandelt und zur Ordnung angehalten werden. Strafen kommen nur bei Verspätungen vor, sonst sind seit Jahren keine anderen Strafen eingehoben worden Das Rauchverbot während der Arbeit wurde erst seit einigen Jahren eingeführt, wobei auf alte Gewohnheiten gebürend Rücksicht genommen und mit Strenge gegen die Jugend vorgegangen wird. Die Lüftung der Arbeitssäle geschieht täglich, und wird die Ventilation mit Treppenrost-Ventilatoren hergestellt. Während der Ruhepausen dürfen die Arbeiter die Säle verlassen und können sich im Sommer in dem nahen Walde in frischer Luft aufhalten. Das Trinkwasser ist reines Quellwasser und ist bis in die Fabrik geleitet.



Strumpf- und Wirkwarenfabrik NC. 22
Franz Pohl's Söhne Nachfolger.

Villa NC. 442 Anton Pohl.

Villa NC. 650 Josef Pohl.

Während der Wintermonate wird in der Fabrik für die Arbeiter Suppe gekocht, und besteht diese 3mal wöchentlich aus Suppe mit Fleischstücken und 3mal aus Hülsenfrüchten oder Kartoffeln; hievon wird die Portion — ½ Liter — mit 4 Kreuzern berechnet. Bei Feuersgefahr werden die Arbeiter mittelst Hausglocke allarmiert. In jedem Stockwerke sind Wasserleitungen mit Schläuchen und Mundstücken angebracht, sodass sogleich die Löscharbeiten beginnen können. Seit mehreren Jahren ist auch eine Nachtfeuerwache eingeführt. Gegen Unfall waren die Arbeiter bis 1889 bei der österreichischen Unfallversicherung versichert; nach Ablauf dieses Vertrages wurde eine eigene Unfallversicherungs-Cassa bei dem Gremium gegründet. Schon von den früheren Theilhabern der Firma wurden alte arbeitsunfähige Arbeiter mit regelmäßigen Wochenunterstützungen bedacht, was auch heute noch geschieht. Vom 1. Jänner 1889 angefangen trat auch die Altersversorgung beim Gremium in Wirksamkeit. Bei der Fabrik besteht bereits seit 1853 eine Kranken-Unterstützungscassa und mag der § 1 dieser Statuten beweisen, wie vorsorglich die Fabriksbesitzer gegen ihre Arbeiter waren. Dieser lautet: „§ 1. Historischer Rückblick. Es war einer der letzten Wünsche des Gründers der bis heute noch unter der Firma „Franz Pohl's Söhne in Weipert" bestehenden Gewerbsunternehmung, dass der von ihm errichtete Fond zur Unterstützung kranker und durchreisender Zunftgenossen erhalten werde. Er stipulierte im Jahre 1853 in seinem letzten Willen ein Capital von 200 fl. CM. mit der Bestimmung, dass hievon die 5% Zinsen alljährlich diesem Fonde zufließen sollen. In Erinnerung an den alten bewährten Vater, der das Verhältnis des Arbeitsgebers stets mit dem des Freundes verschmolz, veranlasste dessen Söhne Franz, Josef und Anton Pohl, den Unterstützungsfond beziehungsweise die Franz Pohl'sche Stiftung in einen Verein umzugestalten, nannten denselben zur dankbaren Erinnerung an den Gründer „Pohl's Unterstützungsfond in Weipert" und führen über diesen Verein das Protectorat. Noch heute sind die früheren Besitzer Josef und Anton Pohl von großer Fürsorge für die Arbeiter erfüllt; so haben sie erst in jüngster Zeit Zeugnis dafür abgelegt, indem sie in munificentester Weise der Gemeindevertretung

mitgetheilt haben, dass sie, dem Wunsche des verstorbenen Bruders Franz sowie auch ihren eigenen Wünschen entsprechend, ein den Anforderungen der Zeit und der Hygiene entsprechendes Krankenhaus*) mit etwa zwanzig Localitäten aus eigenen Mitteln erbauen und der Gemeinde zur Verfügung stellen werden, welcher schöne Entschluss bereits in Ausführung gekommen und das fertige Gebäude NC. 670 der Gemeinde zur Benützung übergeben worden ist.

Was die Erzeugung von Wirk- und Strickwaren in Weipert im allgemeinen betrifft, so wird diese Industrie außer der besprochenen Fabrik auch noch mehrseits als Hausindustrie gepflegt. Die vor 10 Jahren in Neugeschrei von Alois Wahrlich im Hause Nr. 231 veranlagte fabriksmäßige Erzeugung von Wirkwaren musste nach kurzem Bestande wieder aufgelassen werden. Strumpf- und Wirkwaren werden noch, wenn auch nur in geringen Quanten, von Franz Kraft NC. 418 und Anton Fickert & Sohn in NC. 174 erzeugt.

Die Weberei

wurde schon im grauesten Alterthume getrieben, und heute noch finden wir bei den Indianern und den Völkern in Afrika jenen Webstuhl, welcher in der Urzeit der Völker verwendet wurde, nämlich einen einfachen Rahmen mit einigen Balancierhölzern und Webeschiffchen. Trotz dieser einfachen Vorrichtung müssen es die alten Völker in der Weberei doch zu einer Vollkommenheit gebracht haben, denn wir hören von den prächtigen Gewändern und Teppichen aus Babylon, aus einer Zeit, in der die Geschichte dieses Landes noch in tiefstes Dunkel gehüllt ist. Wir sehen aus der ägyptischen Urzeit Mumienbänder, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, von feinster Leinwand, welche auf einem Quadratzoll (694 mm²) 152 Fäden Aufzug und 71 Fäden Einschlag enthalten. Uebrigens ist die Geschichte der Weberei bei allen Völkern lange dieselbe geblieben. Die Kleider waren früher von höchster Einfachheit, selbst die der Frauen, wenn auch öfters am Saume gestickt und gemustert, und so sehen wir durch die griechische, römische und

*) Siehe Bild auf Seite 328.

altdeutsche Zeit das Spinnen und Weben als das Geschäft der Frauen, von der niedrigsten Magd bis zur vornehmsten Herrin.

Kaiser Karl der Große gieng selbst in Kleidern, welche ihm seine Töchter gesponnen und gewebt hatten; er verfuhr oft in sehr energischer Weise gegen den Kleiderluxus und erließ eine Verordnung: „Unsere Frauen, welche bei unseren Beschäftigungen unsere Dienerinnen sind, haben Wolle und Leinen und die Anfertigung der Jacken und Röcke zu besorgen.“ Er hatte auf seinen Meierhöfen besondere Weiberhäuser, in denen die leibeigenen Mägde, von einer Schafferin beaufsichtigt, Garn spannen, Tücher webten und die Kleider verfertigten.

Von einem besonderen Weberstande wird aus jenen Zeiten nichts gemeldet und werden nur Wollarbeiter und Walker genannt.

Als aber die Städte aufblühten, mochten wohl die Wollen- und Leinweber die ersten sein, die sich aus der alten Leibeigenschaft und Hörigkeit heraus zu einem selbständigen Bürgerstande, zu Wohlstand und Reichthum emporschwangen. Die Tuchweberei machte sich im 12., 13. und 14. Jahrhundert in Friesland, wozu damals der ganze nördliche Theil der Niederlande gehörte, heimisch, die Leinweberei in den Niederlanden und in Westphalen, von wo sie sich rasch über Thüringen, Böhmen und Sachsen und bis an die Ostsee verbreitete. Ihren größten Aufschwung nahm sie aber im 14. und 15. Jahrhundert in Schwaben, vorzüglich in Augsburg und Ulm. Es ist bekannt, dass ein deutsches Fürsten- und Grafenhaus, die Fugger, einen Augsburger Webermeister zum Stammvater hat, und den colossalen Reichthum, den dies Geschlecht durch seine Handelsunternehmungen erworben, bestätigt die Aeußerung Karl's V., welche derselbe gethan haben soll, als ihm der Schatz von Paris gezeigt wurde: „Ich habe einen Leinweber in Augsburg, der dies Alles mit baarem Geld bezahlen kann“.

Mit der Veredlung der Wolle und des Flachses, mit der Einführung der Seide und der Baumwolle nahm die Weberei immer höheren Aufschwung, und rein baumwollene Kleider, deren es vor 1774 noch gar nicht gab, begannen sofort in die untern Schichten herab zu steigen. Neue Verbesserungen und Entdeckungen kamen hinzu, wodurch theils die Weberei, theils die

davon unzertrennliche Spinnerei auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht wurde. Im Jahre 1530 wurde das Spinnrad durch Hans Jürgens in Braunschweig, 1737 die Schnellschützen, die nur eine Hand zum Weben nöthig machten, durch Johann Kay, 1770 die Spinnmaschine durch den Engländer Arkwright, seines Gewerbes ein Barbier und geboren 1740 zu Preston, 1787 der Kraftwebestuhl, auf welchem die verschiedenen Bewegungen des Schützens, der Lade, der Schäfte rc. durch einen Motor bewirkt werden, von dem Engländer Dr. Cartwright, einem Geistlichen der englischen Kirche, erfunden. Zu diesen Webemaschinen hat man endlich auch solche construiert, welche den gewebten Zeugen mit höchster Vollkommenheit ihre letzte Vollendung gaben, als: Walk-, Scheer-, Preß- und Decatiermaschinen.

In unserer Stadt ward die Weberei, wenigstens die fabriksmäßige, erst im Jahre 1837 durch Carl Gustav Schmidl und Eduard Schmidl (Firma C. G. Schmidl & Co.) eingeführt. Ersterer baute zu diesem Behufe das Fabriksgebäude NC. 411, worin die Weberei mit der von seinem Vater übernommenen Posamentiererei vereinigt wurde. Dieses Etablissement erhielt auch das staatliche Privilegium und gieng bald nach dem Austritte des Eduard Schmidl in den alleinigen Besitz des Carl Gustav Schmidl über. Die Weberei beschäftigte mehrere hundert Leute, hatte bereits mehrere mechanische Stühle, eine Dampffärberei und eine Niederlage in Wien. Erzeugt wurden: Lastings, Orleans, baum- und halbwollene Damaste und verschiedenartige wollene und halbwollene Kleiderstoffe. Im Jahre 1847 löste indes der Inhaber das Geschäft auf, baute in das eine Gebäude NC. 82 eine amerikanische Mahlmühle, während das Stockwerk des ehemaligen Fabriksgebäudes zu einem Schüttboden und das Erdgeschoß zu einer vielbesuchten Bierschänke umgewandelt wurde. In späterer Zeit ward ein Theil desselben seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, da Norbert Wienges in den gemietheten untern Räumlichkeiten ein Web- und Posamentiergeschäft etablierte. Derselbe arbeitete auf Handwebstühlen, von denen er mehrere an seine Arbeiter in Schmiedeberg und Weipert vertheilt hatte, Sammte und seidene Futterstoffe, ferner Posamenten, Spitzen und Besatz-

bänder; die im Hause NC. 351 von ihm aufgestellten Klöppelmaschinen wurden durch Wasserkraft betrieben.

Diese Weberei wurde nach wenigen Jahren wieder aufgelassen, und ist das Fabriksgebäude gegenwärtig in ein Curhaus eingerichtet.

Auch der aus der früheren Firma C. G. Schmidl & Co. ausgeschiedene Eduard Schmidl hatte in seinem Hause NC. 144 eine Webwarenfabrik in denselben Artikeln errichtet, die er aber ebenfalls später wieder auflöste. Gleichzeitig mit beiden Firmen



Blechhammer Nr. 7.

trieb auch Vincenz Seidl in seinem Hause NC. 62 Weberei und erzeugte vorzüglich baum- und halbwollene Möbelstoffe, jedoch in weit geringerem Umfange. Nach seinem Tode gieng jedoch auch dieses Geschäft wieder ein. Nachdem noch im Jahre 1856 die Firma Wenzel Schmidl & Söhne einen vorübergehenden Versuch gemacht hatte, die von Carl Gustav Schmidl aufgelassene Weberei wieder aufzunehmen, schien dieselbe für Weipert verloren gegangen zu sein, bis sich im Jahre 1870 Julius Schmidl mit Theodor

Sieben, welch letzterer vorher in der Seidenweberei zu Schmiedeberg angestellt war, associerte, im Blechhammer Nr. 7 mechanische Webstühle aufstellte und diese durch Dampfkraft in Bewegung setzte. Die Zahl der Stühle wurde später bedeutend vermehrt und darauf Lastings und Cloths erzeugt, jedoch nur in rohem Zustande, da die Farbe und Appretur im Wege des Veredlungsverfahrens im Auslande besorgt wurde. Früher arbeitete diese Firma auch Sammte und Seidenstoffe auf Handstühlen, welche Fabrikation jedoch in neuerer Zeit aufgegeben wurde. Gegenwärtig werden daselbst durch Alfred Schmidl Posamenten und durch die Firma Müller & Wetzl Stoffe für Regenschirme erzeugt.

Die Brauerei,

deren Geschichte wir in unserem vorigen Abschnitte mit dem Jahre 1850 verlassen haben, wurde, wie eben auch bemerkt, durch einen Verwalter und einen Bräuausschuss von 8, beziehungsweise 12 Mitgliedern verwaltet. Im Jahre 1850 waren mehrfach Klagen über schlecht erzeugtes Bier laut geworden, weshalb die Gastwirte zur Einführung fremden Bieres sich entschlossen. Der Bräuausschuss hatte, um diesen Uebelstand abzustellen, eine Versammlung der bräuberechtigten Bürger veranlasst, wobei die Verpachtung des Bräuhauses beschlossen wurde. Da jedoch der veranschlagte Pachtschilling per 2500 fl. CM. den Competenten aus dem Grunde zu hoch schien, weil es an genügenden Kellerräumen mangelte, so musste von einer Verpachtung Umgang genommen werden und wurde der frühere Bräuer Kuhn für unbestimmte Zeit wieder angestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Bräuer zur Leistung einer Caution von 800 fl. CM. verhalten und dessen Bezüge festgestellt. Derselbe sollte für jedes Gebräu 6 fl. 20 kr., für jedes Strich Gerste 5 kr. CM. als Walzerlohn und von jedem zweiten Gebräu einen halben Eimer Bier erhalten. Im Jahre 1856 wurde ein neuer Bräuer in der Person des Rudolf Zahm gewählt. Früher wurde das Malz in der Gemeindemühle geschroten. Gegen Ende des Jahres 1840 wurde jedoch eine Malzquetsche angekauft, die durch Menschen-

kraft bewegt wurde. Wegen beschränkter Räumlichkeiten und vorzüglich wegen Mangel an Kellern konnte nur obergähriges Bier gebraut werden, und es blieb den Gasthäusern und Bierschänken überlassen, das Bier in ihren Kellern ablagern zu lassen. Da sich indess die Biercomsumtion trotz einzeln laut gewordener Klagen über minderwertiges Bier außerordentlich gesteigert hatte, und man zu einem alten abgelagerten Biere es selten bringen konnte, wurde das angrenzende, gegenüber an der Straße liegende Grundstück käuflich erworben, in dasselbe im Jahre 1858 die noch bestehenden Kellerräume um 1600 fl. CM. eingebaut, diese unter der Straße hinweg mit dem Bräuhause verbunden und mit der Erzeugung von untergährigem Biere begonnen. Man hatte indess blos halbe Arbeit gemacht und bald eingesehen, dass das bisherige Bräuhaus für einen größeren Betrieb ganz unzureichend sei und entschloss sich endlich, auf dem angekauften Grundstücke und über dem neuen Keller das jetzige Bräuhaus (NC. 494) zu erbauen, womit 1865 begonnen und worin am 1. April 1869 das erstemal gebraut wurde. Der Bau kostete (sammt Pfanne und Einrichtung) 37.176 fl. 06 kr. ö. W. und enthält zwei große Gähr- und drei Lagerkeller, das Kühlhaus mit einem neuen eisernen Kühlschiff, das Siedehaus mit einem schönen Chalander; im ersten Stockwerke die Bräuerwohnung, einen großen Saal zur Aufbewahrung der Brennmaterialien und Utensilien, das Comptoir, die Malzdörre und noch andere Räumlichkeiten. Der Guss besteht in 48 Hektolitern. Das alte Bräuhaus wird gegenwärtig noch zur Binderei und zur Aufbewahrung der Gefäße benützt.

Die 229 bräuberechtigten Bürger traten mittelst Vertrages vom 17. Februar 1861 zu einer Gesellschaft zusammen und bilden die unterm 21. Mai 1864, Zahl 4597, handelsgerichtlich protocollierte Firma „Weiperter Bräubürgerschaft". Diese besitzt laut Weiperter Grundbuchseinlagen Nr. 494, 788, 789 und 790 die Realität NC. 494 nebst Grundstücken sammt Fundus instructus und ein nicht unbedeutendes Betriebsvermögen.

Im Jahre 1872 wurde ein neues Malzhaus mit einem Kostenaufwande von 20.456 fl. 25 kr. ö. W. erbaut und unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen eingerichtet. Das alte

baufällige und unzweckmäßige Malzhaus NC. 171*) kaufte am 1. Februar 1872 Anton Wagner aus NC. 202 um 1530 fl. ö. W., der es größtentheils abtragen und an der Stelle das jetzige Gasthaus erbauen ließ. Das Bräuhaus wurde nun leistungsfähiger, und das Weiperter Bier erfreute sich in der ganzen Umgebung eines guten Rufes. Der Bierconsum hatte im Jahre 1880, wo 198 Gebräu gemacht wurden, seinen Höhepunkt erreicht. Bisher wurde dem Bräuer Rudolf Zahm alles Lob des erzeugten guten Bieres wegen gezollt. Vom Jahre 1881 an nahm aber die Qualität des Bieres allmählich ab; der Consum war im Jahre 1883 bereits auf 164 Gebräu, im Jahre 1884 sogar auf 123 Gebräu herabgesunken. Der Bräuausschuss sah sich 1883 veranlasst, den vielseitig laut gewordenen Klagen über schlechtes Bier gerecht zu werden und bei der Bräubürgerschaft die Kündigung des Bräuers zu beantragen. Dieser Antrag hatte die Zustimmung des Plenums erhalten, und es wurde ein neuer Bräuer, Heinrich Gauba, angestellt, welcher am 1. October 1883 seine Stelle hier antrat. Leider wurden die in den neuen Bräuer gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt; das Bier wurde immer schlechter, viele Kunden des Bräuhauses blieben zurück, und so sehen wir während des Jahres 1884 den Consum auf das Minimum von nur 123 Gebräu herabsinken. Der Bräuausschuss, der unter den schwierigsten Verhältnissen seines Amtes waltete, musste sich entschließen, dem Bräuer zu kündigen, und bis zur Wahl eines neuen Bräuers die Bräuerei ganz einzustellen. Am 7. October 1884 trat hier der neue Bräuer Johann Hofmann, welcher bisher bei der Komotauer Bräuerei als Kellermeister angestellt und bestens empfohlen war, seine Stelle an. Wohl hat sich unter diesem Bräuer der Bierconsum etwas gehoben, allein die ausgebliebenen Kunden von auswärts konnten bei der größer gewordenen Concurrenz der Bräuereien zu Preßnitz, Klösterle u. a. nicht mehr herangezogen werden; in Weipert selbst wurden fremde Biere genug verzapft, so von Preßnitz, Klösterle, Komotau, Oberdorf, Wernsdorf, Libotschan, Schlackenwerth, Pilsen Michelob u. a.

---

*) Siehe Seite 56.

Was die Verwaltung des Bräuwesens betrifft, so haben wir bereits erwähnt, dass Wenzel Hackl NC. 59 am 30. October 1850 zum Bräuverwalter gewählt worden war. Nach dem Rücktritte desselben wurde Josef Dittrich NC. 194 und nach diesem Johann Kreuzig (NC. 160), der vorher die Stelle eines Bräucontrollors bekleidet hatte, als Bräuverwalter gewählt. Die Controllorstelle wurde von der Zeit an ganz aufgelassen.

Mit dem Eintritte der Bräuhauscrisis im Jahre 1883 wechselten die Bräuverwalter und die durch die behördlich bestätigten Statuten normierten Vorstände oder Obmänner des Bräuausschusses sehr schnell hinter einander; die Rechnungsführerstelle hingegen blieb durch eine längere Reihe von Jahren durch eine und dieselbe Person besetzt. Nachdem im Jahre 1851 Vincenz Dick auf die Rechnungsführerstelle verzichtet hatte, wurde Rupert Englert als solcher gewählt, der diese Stelle bis zu seiner Erkrankung im Jahre 1882 bekleidete. Nach ihm wurde Franz Kreibich gewählt, der die Stelle am 11. Februar 1883 antrat und dieselbe noch heute versieht.

Am 1. Jänner 1883 trat der nach Johann Kreuzig neu gewählte Bräuverwalter an, welcher aber schon nach wenigen Monaten resignierte, und wurden die Geschäfte provisorisch durch Albin Siegl geführt. Zu Anfang des Jahres 1884 resignierte auch der Obmann des Bräuausschusses, Bürgermeister Ignaz Frimmert, dem sich auch der provisorische Verwalter Albin Siegl anschloss. Die Generalversammlung wählte am 24. Februar 1884 zum Vorstande Raimund Bittner und zum Bräuverwalter Eduard Schenk (NC. 611). Doch das Bräuwesen ward durch die unglücklich getroffene Wahl des Bräuers Gauba zu weit verfahren, und es hatten zufolge dessen weder die abgegangenen, noch die neugewählten Vorstände und Verwalter Wunder zu wirken vermocht.

Erst mit der Wahl des Bräuers Hofmann kam mehr Ruhe und Stabilität in das Geschäft, und nachdem man im Jahre 1885 am 9. Mai die Auflassung der Bräuverwaltersstelle und die Vereinigung der Geschäfte mit der Vorstandsstelle des Bräuausschusses beschlossen hatte, wurde Johann Baier als Vorstand gewählt, der auch heute noch als solcher fungiert.

Auch unter dem Bräuer Hofmann wurden Klagen über schlechtes Bier laut; Hofmann verzichtete selbst auf die Bräuerstelle, weshalb diese am 13. October 1889 an den Bräuer Karl Wessely, bisher Bräuer in Manetin, verliehen wurde. — Am 24. Februar 1890 wurde mit dem Ausschänken des von diesem Bräuer erzeugten Bieres begonnen.

Im Nachstehenden lassen wir eine Tabelle über alljährlich gemachte Gebräue und über die an den Staat geleistete Verzehrungssteuer folgen.

Jahr	Gebräu	Steuer fl.	Steuer kr.	Jahr	Gebräu	Steuer fl	Steuer kr.
1856	60	4809	60	1873	163	13066	08
1857	68	5450	88	1874	183	14669	28
1858	64	5120	24	1875	172	13787	52
1859	55	4408	80	1876	174	13947	84
1860	58	4649	28	1877	171	13707	36
1861	51	4408	16	1878	168	13466	88
1862	63	5050	08	1879	160	12825	60
1863	64	5130	24	1880	198	15871	68
1864	90	7214	40	1881	180	14418	80
1865	102	8176	32	1882	190	15230	40
1866	100	8016	—	1883	164	13146	24
1867	118	9458	88	1884	123	9859	68
1868	110	8817	60	1885	165	13226	40
1869	117	9378	72	1886	165	13226	40
1870	102	8176	32	1887	165	13226	40
1871	120	9616	20	1888	167	13386	72
1872	144	11543	04				

Was die Gehalte und Entlohnungen des Bräupersonales betrifft, so sind diese mit Ausnahme der Rechnungsführerstelle, welche mit 600 fl. jährlich dotiert ist, nach der Anzahl der stattgefundenen Gebräue reguliert; hiernach enthält der Bräuer von jedem Gebräu 10 fl. und der Bräuvorstand 3 fl.

Die Oleumbrennerei

scheint nach unserer Stadt von Kupferberg aus, wo es sehr frühzeitig Oleumwerke gab, verpflanzt worden zu sein. Ein gewisser Michael Liewald kam im Jahre 1740 von Oberhals nach Neugeschrei, heiratete und trieb dort Getreidehandel. Ein Sohn von ihm, Franz Anton Liewald, lernte wahrscheinlich in Kupferberg die Oleumerzeugung kennen, kaufte nach einigen Versuchen, die er im Hause seines Vaters mit Erfolg gemacht, im Jahre 1772 das Haus NC. 1 und errichtete dort eine Oleumbrennerei von angeblich 20 Oefen.

Damals gewann man das Oleum oder die rauchende Schwefelsäure noch aus krystallisiertem Eisenvitriol, der in Altsattl bei Elbogen und in Radnitz bei Pilsen aus dem Alaunschiefer durch dessen Verwitterung, Auslaugung und Abdampfen der Lösung gewonnen wurde. Derselbe wurde dann in röhrenartige Retorten gefüllt, die bei den Hälsen in der Art eingemauert waren, dass sie mit der Hinterwand aneinander stießen und so dem Feuer eines Flammenofens ausgesetzt waren. An der aus dem Ofen ragenden Mündung der Retorten wurden dann mittelst Lehm ebenfalls röhrenartige Vorlagen aus hartgebranntem Thon befestigt und dann durch heftiges Feuer die im Eisenvitriol enthaltene Schwefelsäure in die Vorlage getrieben, wo sie sich verdichtete, nach dem Brande in Thonflaschen gefüllt und versendet wurde. Der Rückstand in den Retorten war das sogenannte Caput mortuum, das theilweise als rothe Farbe verwendet wurde, und wovon man bei dem Hause NC. 1 noch mächtige Lager unter der Ackerkrume findet. Wenn nun Liewald wirklich 20 solche Oefen, und wenn auch nur in kleinerem Maßstabe besaß, so muss das Geschäft für die damalige Zeit schon bedeutend gewesen sein, was auch glaublich wird, da wir finden, dass Xaver Schönland mit 4, Johann Bartl mit 6 Pferden fortwährend beschäftigt waren, das Oleum nach Linz und selbst bis nach Ofen zu verfrachten. Auch die Herbeischaffung des Eisenvitriols von Altsattl beschäftigte fort mehrere Geschirre. Liewald errichtete auch in Pleil eine ähnliche Brennerei und kaufte von der Herrschaft zu diesem Behufe am 15. März 1782 6 Metzen 14

Quadrat-Klafter Feldgrund gegen einen jährlichen Erbzins von 4 fl. 54$^3/_4$ kr. Auch erhielt er 150 bis 200 Klafter Scheitholz gegen den laufenden Waldzins. Indess muss Liewald bald gestorben und müssen seine Vermögensverhältnisse doch nicht so glänzend gewesen sein, da das Pleiler Werk am 31. December 1785 wegen dieses Ablebens und der Schulden halber licitando an Gottlieb Enderlein und Consorten aus Bockau in Sachsen um 1300 fl. verkauft wurde. Sein Werk und sonstiges Besitzthum in Weipert kaufte Karl Viehweg aus Sachsen, trieb die Brennerei eine kurze Zeit fort und verkaufte das Haus sammt Grundstücken endlich an August Pohl, der es ganz umbauen und in eine Strumpfwarenfabrik einrichten ließ. Viehweg zog mit Hinterlassung von Schulden nach Wromov bei Radnitz, wo seine Witwe noch im Jahre 1841 ein Oleumwerk in Pacht hatte. Auch der hiesige Bürger Felix Schwab hatte mit seinem Schwager, dem sogenannten Königmüller in Stolzenhan, eine Oleumbrennerei errichtet, die aber unter seinem Sohne Wenzel Schwab wieder eingieng.

Dass dieser Erwerbszweig sich in unserer Gegend nur so lange halten konnte, als das Oleum noch sehr theuer und das Holz sehr billig war, ist ganz natürlich. Beide Bedingungen waren jedoch im Anfange unseres Jahrhunderts nicht mehr vorhanden, denn die Wälder hatten sich gelichtet, und die Werke von Altsattl und Radnitz erzeugten ihren Eisenvitriol und später ihren Vitriolstein aus dem Alaunschiefer nicht nur selbst, sondern lagen inmitten eines weiten Kohlenbeckens. Die billige Kohlenheizung und die vermehrte Concurrenz bedingten nun ein rasches Sinken des Oleumpreises, bei welchem die hiesigen Brennereien, die das Rohmaterial erst ihren Concurrenten abkaufen, dasselbe weit verfrachten und mit theuerem Holze ausbrennen mussten, nicht mehr bestehen konnten.

Die Müllerei

finden wir, wenn auch erst in ihren primitiven Anfängen, schon bei den ältesten Völkern, die uns in der Geschichte begegnen, doch ist es nicht bekannt, wer zuerst die herrliche Erfindung machte, aus den Getreidekörnern Mehl und aus diesem das unentbehrliche Brot zu gewinnen. In den ältesten Zeiten stampfte man das Getreide in hölzernen oder steinernen Mörsern, oder zerrieb es zwischen zwei Steinen, woraus endlich die Hand- und Rossmühlen entstanden. Die Wassermühlen stammen aus dem Orient und waren zur Zeit Constantins d. Gr. (311—337) noch sehr unvollkommen.

Wie man damals die Kleie vom Mehle trennte, ist nicht bekannt; wahrscheinlich geschah es durch Handsiebe, denn erst im Anfange des XVI. Jahrhunderts kam das Beutelwerk auf. Erst in neuerer Zeit hat man in der Müllerei großartige Fortschritte gemacht. Man stellte die Mühlsteine aus einzelnen Stücken zusammen, vertauschte das gewöhnliche Beuteltuch mit feiner Seidengaze, nahm das amerikanische System an und erzeugt nun ein Mehl so reinweiß und haltbar, dass kaum mehr etwas zu wünschen übrig bleibt.

In Böhmen wurde die erste Mahlmühle mit Wasserbetrieb in Saaz erbaut; die erste amerikanische Mühle wurde in Lobositz im Jahre 1844, die zweite in Smichow bei Prag im Jahre 1845 und die dritte in Weipert von Carl G. Schmidl im Hause NC 82 errichtet und letztere am 9. April 1847 in Betrieb gesetzt. Während die meisten ausländischen Mühlen nach amerikanischem System durch einen einzigen Mahlprocess Hülse und Mehl trennen, wird in den meisten österreichischen, nach amerikanischem System gebauten Mühlen durch mehrmaliges Aufschütten zuerst Schrot, dann Gries und erst aus diesem das feinste Mehl gewonnen, das eigentlich nichts anderes ist, als sehr feiner Gries, dem das Mehl beim Gebrauche das bekannte Aufquellen verdankt, während beim ausländischen die Stärkmehlkügelchen bereits zerrissen oder zerquetscht sind.

Die Mühlen in Weipert haben wir bereits im Verlaufe unserer Geschichte verfolgt. Die ersten entstanden zugleich mit dem

Freihofe zu Anfang des XVI. Jahrhunderts und zwar die jetzige Flohrer- und Heidmühle NC. 156 und 154, welch letztere, wie schon erzählt, erst in neuester Zeit in eine Posamentenfabrik eingerichtet wurde. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts entstand auch die Gemindemühle NC. 195, welche von der Gemeinde an verschiedene Pächter vergeben war. Nach unseren Kirchenbüchern finden wir im Jahre 1676 als Pächter der Gemeinde-Mahlmühle Christoph Caaden, welcher aus Görkau stammte, im Jahre 1679 Michael Lorentzen, im Jahre 1682 und 1698 Jakob Lang, welcher hiesiger Bürger, Viertelsmeister und Mitmeister des ehrsamen Bäckerhandwerks war und wöchentlich 1 fl. 30 kr. Zins an die Gemeinde-Cämmerei zahlen muste. Außerdem muste er jedem Ratlsfreunde alljährlich so viel Malz, als zu einem Gebräu nothwendig war, unentgeltlich mahlen. Lang muste den Pacht in der Zwischenzeit aufgelassen haben, weil 1687 Andreas Dick als Pächter der Gemeinde-Mahlmühle angeführt erscheint. 1703 pachtet die Mühle abermals Christoph Caaden, 1704 (5. August) Salomon Schmidl, ein Sohn des Weißbäckers Joh. Schmidl, der mit Contract am 24. Juli 1713 die Mühle käuflich an sich bringt. Die sogenannte Bärenmühle (NC. 22), welche gegenwärtig in die Strumpf- und Wirkwarenfabrik von Franz Pohl's Söhne Nachfolger umgewandelt ist, entstand im Jahre 1695, die sogenannte Kajetanmühle (NC. 93), schon seit längerer Zeit außer Betrieb gesetzt, im Jahre 1717. Außer diesen angeführten Mühlen bestanden hier noch die Kunzmühle (NC. 222), welche am 21. April 1887 zum zweiten Male abgebrannt, gegenwärtig auch wieder aufgebaut ist. Die Petermühle, zu Böhm.-Hammer gehörend, war ursprünglich eine Rohrschmiede und brannte am 26. August 1880 ab. Die Frankmühle (NC. 52) war anfangs eine Papiermühle, gehörte der Gemeinde und hat im Verlaufe der Zeit, wie wir später hören werden, mehrfach in den Besitzern und in der Einrichtung gewechselt.

Gegenwärtig bestehen hier nur noch die Grundmühle (NC. 82), welche jetzt im Besitze des Wilhelm Recke ist, die Flohrer- oder Bartlhannsmühle NC. 156 und die von Josef und Anton Preißig aus Preßnitz (Besitzer der dortigen Stadtmühle) wieder

aufgebaute Kunzmühle NC. 222 in Neugeschrei. Bei der aufgelassenen Heidmühle (NC. 154) und bei der ehemaligen Gemeindemühle (NC. 195) bestehen noch Brettsägen.

Die Papiermühlen

sind eine Erfindung des XIV. Jahrhunderts, als das Leinenpapier aufkam, auf welchem das älteste Dokument vom Jahre 1308 datiert ist. Indeß ist die Papiererzeugung selbst viel älter. Steinplatten, Tafeln aus weichen Metallen, Elfenbein, Thon und Wachs waren jedenfalls die ersten Materialien, auf welchen geschrieben wurde.

Viehzuchttreibende Völker benutzten Häute und Gedärme, selbst der Panzer der Schildkröte fand dazu Anwendung. Bald aber gab man vegetabilischen Substanzen den Vorzug. In Indien schrieb man auf Palmenblätter. Den Bast und die Rinde der Birke, Ulme, Linde u. s. w. benützten die alten Deutschen und die Indier, nur schrieben letztere bereits mit Oelfarbe, während erstere spitze Werkzeuge dazu verwendeten. In Aegypten machte man aus der Papyrusstaude Papier, das schon dem unserigen ähnlicher war. Man zertheilte den Stengel dieser Staude in sehr dünne aber möglichst breite Blättchen, legte diese auf einem Tische aneinander, breitete in der Quere eine zweite Lage darüber aus, vereinigte beide durch Pressen und Trocknen und machte dann mit einem Knochen oder einer Muschel die Oberfläche glatt und glänzend. Dieses Papieres, das in verschiedenen Sorten angefertigt und in Rom wesentlich verbessert wurde, bediente man sich viele Jahrhunderte hindurch und scheint es sogar noch im X. Jahrhundert unserer Zeitrechnung benützt worden zu sein. Nur das Pergament machte ihm schon damals Concurrenz. Unmittelbar der Erfindung unseres jetzigen Papieres vorangehend war das Baumwollpapier, das von den Arabern besonders in Spanien gefertigt und im IX. und X. Jahrhundert der allgemeinen Papiernoth abhalf. Die Art seiner Bereitung aus rohen Baumwollfasern ist nicht genau ermittelt; das Fabrikat war dick, gelb und brüchig. Im XV. Jahrhundert war das Baumwollpapier theilweise noch im Gebrauche, obwohl man längst angefangen hatte, leinene Lumpen zu Papier zu verarbeiten, und Uhlmann Stromer

im Jahre 1390 die erste Papiermühle bei Nürnberg, die jetzige Fichtenmühle, erbaut hatte. Dies war die erste Papiermühle in Deutschland; die zweite soll in Chemnitz im Jahre 1398 gegründet worden sein, während die erste in Europa Italien bei dem Schlosse Fabriano in der Mark Ancona seit 1340 besaß.

Obwohl damals England und Holland noch keine, Frankreich nur eine geringe Papierfabrikation besaßen, wurden die deutschen Papiermühlen im 30jährigen Kriege von diesen Ländern überflügelt, und es dauerte bis 1665, wo ein Deutscher in Holland die holländische Zerfaserungsmaschine (Holländer) erfand, die nun in allen deutschen Papiermühlen eingeführt wurde und dieselben wieder concurrenzfähig machte. Im Jahre 1730 wurde ebenfalls von einem Deutschen die Lumpenschneidmaschine erfunden, und eine neue Periode in der Papierfabrikation begründete Louis Robert in Essonne, als er im Jahre 1799 die Papiermaschine erfand, durch welche automatisch der Papierstoff zu einem fortlaufenden Blatte vereinigt werden kann. Die Anwendung der Chlorbleiche, ausgedehnte Benutzung der Maschine und Dampfkraft förderten nun die Fabrikation immer mehr, und die trefflichen Papiere der Neuzeit dankt man der außerordentlichen Reinlichkeit und manchen Erfindungen, wie der des Knotenfanges, der rotierenden Kocher und des Kochens unter erhöhtem Drucke mit Alkalien. Im Bereiche der Prager Handelskammer wurde die erste Fabrik auf Maschinenpapier im Jahre 1836 errichtet. Im Jahre 1857 zählte man 2 Fabriken und 18 gewöhnliche Papiermühlen, in denen 40.000 Centner Hadern verarbeitet wurden. Die größte Fabrik befand sich in Wran, in welcher 828 Arbeiter 15.000 Centner und 5200 Ballen verschiedener Papiersorten im Werte von 496.000 fl. lieferten. Im Bereiche der Egerer Handelskammer gerieth die Papierfabrikation seit dem Jahre 1836 immer mehr in Verfall und erholte sich erst nach dem Jahre 1848 wieder. Im Jahre 1851 zählte man 8 Papierfabriken mit einer Productionsmenge von etwa 1000 Centner Papier.

Zu all den neuen Verbesserungen hat sich jedoch keine von den drei früher in Weipert bestandenen Papiermühlen erhoben, und dieser Mangel an Fortschritt ist wohl hauptsächlich mit Schuld,

dass sie alle gänzlich eingegangen sind. Es sind diese die zwei ältesten, nämlich die obere Papiermühle NC. 244, welche am 28. November 1881 abgebrannt ist, und die jetzige Frankmühle (früher Pitschmann-Mühle), welche beide schon im Jahre 1668 bestanden haben müssen, da in diesem Jahre in einer Anweisung der Hutweiden vom Preßnitzer Oberamte von der oberen Papiermühle im Gegensatze zur untern gesprochen wird. Auch finden wir in den alten Büchern, dass 1692 hier der Papiermacher Wenzel Krumbholz lebte, der eine Papiermühle besessen habe. Die erst am 5. October 1889 abgebrannte Papiermühle (Trinksmühle) war damals noch ein Blechhammerwerk und ist erst im Jahre 1731 in eine Papiermühle umgeändert und an Samuel Weihrauch verpachtet worden. Mit Consens des königlichen Oberamtes Joachimsthal vom 31. Mai 1737 verkaufte die Gemeinde in Anwesenheit des Rathes, der Viertelmeister und des Ausschusses am 26. Juni 1737 die der Gemeinde gehörige und am alten Blechhammer gelegene Papiermühle sammt dem Inventarium und dem hinter der Mühle bis oben am Graben des alten Schützteiches, einerseits am Grenzwasser, anderseits am Mühlgraben, und unten an der Mühl- und Radstuben-Wasserlauf liegenden Stück Felde, wie solches verraint und versteint ist, mit allem Recht, Gerechtigkeiten, Nutz- und Dienstbarkeiten, um den baren Kaufschilling von 1080 fl. und gegen den perpetuirlich (immerwährenden) darauf haftenden und zu entrichtenden schuldigen Erbzins von 100 Gulden an den Pächter Samuel Weihrauch. Die durch die allergnädigsten Privilegien ertheilten Freiheiten des Bier- und Branntweinschankes, dann das Recht zu bräuen oder was sonst dem daneben befindlichen Gemeinde-Wirtshause nachtheilig sein könnte, behielt sich die Gemeinde vor. Die Kaufschillings-Summe wurde durch Weihrauch sofort an die Gemeindekammerei entrichtet und 1 fl. an Gottespfennig erlegt. Der Käufer hatte sich noch verpflichtet, alljährlich zu Weihnachten dem Stadtrathe 3 fl. zum heiligen Abend zu verabreichen. Nachdem Weihrauch gestorben war, ließ die Witwe im Jahre 1746 die ererbte Papiermühle ihrem zukünftigen Eheconsorten Josef Anton Trinks verschreiben, von dem sie später auf dessen Sohn Josef Wenzel Trinks übergieng. Im Jahre 1759 vermachte der Papier-

müller Josef Anton Trinks der hiesigen Kirche ein Legat von 150 fl., welcher Betrag am 23. Februar desselben Jahres bei den Pater Franciskanern in Kaaden auch erlegt wurde. Diese Papiermühle stand bis zum Abbrande (1889) in Betrieb; indess hatte der Besitzer Rudolf Reißig mit seinem Sohne Norbert wohl nur geringere Sorten von Papieren wie auch Pappen erzeugt.

Die obere Papiermühle NC. 244 hatte früher verschiedene Eigenthümer, von denen Anton Kiswetter dieselbe am längsten besaß. Im Jahre 1841 gieng sie an Josef Lenhard über, der sie in eine Posamentenfabrik umgestaltete und die dabei befindliche Brettsäge erbaute. Nach seinem Tode kam die ganze Besitzung an Anton Preis und Isidor Kreuzig, die darin eine Gerberei einrichteten. Später übergieng sie an Johann Hippmann und nach dem Brande an dessen Sohn, der an der Brandstätte nur mehr das jetzige Wohnhaus erbauen ließ. Die ehemalige mittlere Papiermühle NC. 52 war Eigenthum der Gemeinde und befand sich in einem ganz baufälligen Zustande. Da am 29. Juli 1737 der hiesige Papiermachermeister Ernst Glaser den Consens zur Erbauung einer Papiermühle erhalten hat, so überließ man diesem die eingegangene Mühle gegen einen niederen Erbzins und verkaufte ihm auch noch wegen Erweiterung der Mühle ein Sail Feld von den Hofgründen. Dieser hatte viele Veränderungen und Verbesserungen vornehmen lassen, konnte sich aber trotzdem nicht halten und musste, da er selbst den herabgesetzten Zins nicht mehr zu bezahlen im Stande war, die Mühle wieder an die Gemeinde ablassen, welche sie am 18. Mai 1775 an den Gemeinde-Aeltesten Georg Schmidl verkaufte, der sie in eine Rohrschmiede einrichtete. Doch auch dieser verkaufte am 9. Juli 1784 die Rohrschmiede sammt dem danebenstehenden Wohnhäusl NC. 53, — dasselbe ward später baufällig, wurde ganz abgetragen und das noch brauchbare Holz bei dem Bau des Hauses an jetziger Stelle verwendet — mit dem hiezu erblich gehörigen 3 Land Meß-Sail Wiesen und Ackerfeld und einem kleinen Teichl (Hofteichl) an den Papiermachermeister Anton Kiswetter, der schon die obere Papiermühle besaß, um den Betrag von 775 fl., der sie wiederum in eine Papiermühle umbauen ließ. Von diesem übergieng die Papier-

mühle an dessen Sohn gleichen Namens und sodann an Karl Pitschmann (daher der Name Pitschmannmühle), der sie später an Johann Frank verkaufte. Dieser ließ in das Gebäude wieder eine Mahlmühle einrichten, welche später abermals eingieng. Gegenwärtig wird, wie wir schon mitgetheilt haben, die Wasserkraft zum Betriebe von Maschinen für Holzdrechslerei und Maschinenbauerei benützt.

Das Papier, ursprünglich zu dem Zwecke des leichteren schriftlichen Verkehrs verwendet, ist seit der Erfindung der Buchdruckerkunst (1440) durch seine Verwendung in der Literatur und Tagespresse ein wichtiger Factor im Dienste der Cultur, ein großer Hebel der fortschreitenden Civilisation geworden. Auch die Industrie hat sich des Papiers bemächtigt, um es zu den verschiedensten Zwecken zu verwerten. Eine besondere Bedeutung hat die Papiermasse für die Erzeugung von Spielwaren. Allbekannt ist das Spielzeug von Sonneberg in Sachsen-Meinigen, wo Puppenköpfe in großen Mengen fabriciert werden. Interessant und äußerst lehrreich sind die Fabrikate Dürfeld's in Olbernhau. In erster Reihe sind es die täuschenden Nachahmungen der verschiedenen Naturfrüchte, dann die Nachahmungen der wichtigsten genießbaren und giftigen Schwämme. Diese Imitationen können nicht allein eine geschmackvolle Zierde jeder Tafel bilden, sie sind auch ein wesentlicher Behelf beim Unterrichte der Naturkunde. Noch wollen wir zum Schlusse einige statistische Daten, wie sie uns in Raab's „Schreibmaterialien" (Hamburg 1888) vorliegen, anführen. In Europa sind außer zahlreichen kleinen Mühlen 2743 Papierfabriken in Betrieb. Die Papierproduction des deutschen Reiches beträgt etwa 5,960.000 Centner, die Englands 3,914.000 Centner, Oesterreich-Ungarn stellt 2,400.000 Centner Papier her; im Ganzen beläuft sich die Papierfabrikation Europa's auf rund 20 Millionen Centner jährlich. Hievon werden 3½ Millionen Centner zu Zeitungen verbraucht.

Die Färberei.

Von altersher hat der Mensch Wohlgefallen gehabt an der bunten Mannigfaltigkeit der Farben, welche ihm die Natur in den Blüten der Pflanzenwelt, in der schillernden Pracht des Gefieders der Vögel und Schmetterlinge, in den strahlenden Krystallen des starren Mineralreichs überall verschwenderisch vor Augen brachte. Er suchte sie nachzuahmen, sobald sich der angeborene Schönheitssinn einigermaßen in ihm entwickelte, und so entstand die Kunst der Färberei. Sie ist sehr alt und reicht so weit als unsere ältesten Urkunden, ja noch vielfach über diese hinaus. Schon die Bibel erwähnt, dass Israel dem Joseph einen „bunten Rock“ machte; demnach wurden gefärbte Gewänder als eine Auszeichnung betrachtet, was auch bei anderen Völkern des Alterthums mehrfach der Fall war. Die Aegypter kannten die Verwendung der Farbstoffe in der verschiedensten Weise; China und Japan haben gleichfalls die Bereitung und Uebertragung der Farben in sehr umfänglicher Weise gekannt und geübt. Das eigentliche Schönfärbervolk des Alterthums waren aber die Phönizier, und ihre Stadt Tyrus galt als der Sitz vollendetster Kunst in dieser Richtung.

In den frühesten Zeiten scheinen Weiß, Roth und Schwarz die ausschließlichen Farben für Kleidungsstoffe gewesen zu sein; erst sehr spät trat in dem Maße, wie sich die Kunst des Färbens weiter und weiter ausbildete, Blau, Gelb und andere Farben hinzu. Selbst bei den von der Civilisation völlig abgeschlossenen Völkern fand man die Färberei zur Verschönerung ihres Anzuges mehr oder weniger entwickelt. Viele wilde Völkerschaften ersetzten bekanntlich die Kleidung und deren Auszeichnung durch das Tätowieren. Auch dies ist eine Art der Färbung, welche am Körper selbst vorgenommen wird; es werden mit spitzen, kammartigen Instrumenten kleine Löcher in die Oberhaut gebracht und diese mit einem färbenden Pulver eingerieben. Aus dem Orient gelangte die Schönfärbekunst wahrscheinlich mit dem XII. oder XIII. Jahrhundert nach Italien; Florenz und Venedig waren bald diejenigen Städte, deren Färbereien den höchsten Ruhm erlangten. In Venedig erschien auch das erste Werk über die Färberei (1548) und machte überall großes Auf-

sehen. In Deutschland war es der mächtige Bund der Hansa, der auch diesem Gewerbszweige große Aufmerksamkeit widmete; er ließ zuerst aus Italien, dann aus den Niederlanden, wohin die Färbekunst aus Italien gekommen war, geschickte Färber als Lehrmeister der einheimischen kommen. Diese bildeten schon stattliche Zünfte, so in Augsburg 1390, in Nürnberg, in Ulm, in Stuttgart, in Reutlingen 1377. Mit dem Anfange des XV.



Kunst- und Seidenfärberei der Brüder Müller

Jahrhunderts schieden sich die Färberzünfte in 2 Gruppen: die erstere Waid-, Tuch- und Rheinischfärber, die andere Schwarz- oder Schlechtfärber. Die Letzteren theilten sich 1418 wiederum in Schön- und Schlechtfärber; aber im Jahre 1595 fand eine Vereinigung der gesammten Färber zu der Zunft der Schwarzfärber oder Schönfärber vielerorten statt, so im Kurfürstenthume Sachsen, woselbst ein Holländer Schmitt gegen Mitte des XVI. Jahrhunderts zu Gera die erste Schönfärberei gegründet hatte.

In der Seidenfärberkunst steht heute Barmen noch mit in den vordersten Reihen.

Was die Färberei speciell in Weipert betrifft, so wurde eine solche hier im Jahre 1836 von Carl Gastav Schmidl gegründet und Wilhelm Müller aus Kirchberg in Sachsen als erster Färber angestellt. Diese Färberei übernahm im Jahre 1847 Eduard Schmidl (NC. 144) und führte selbe, jedoch nur in kleinem Maßstabe, unter der Leitung des Färbers Müller bis zum Jahre 1857 fort. In diesem Jahre übernahm Müller das Geschäft und verlegte es in sein eigenes, neuerbautes Haus NC. 434, wo es noch heute, allerdings bedeutend erweitert und in größerem Umfange, von seinen Söhnen Wilhelm und Anton betrieben wird. Im Jahre 1859 errichtete auch Julius Schmidt in seiner Fabrik (NC. 7.) eine Färberei, die er jedoch wieder aufließ. Zu Anfang der 1850er Jahre hatte auch der Ausländer Julius Bruns hier eine Seidenfärberei eingerichtet, die aber schon nach wenigen Jahren außer Betrieb kam; dann folgte die Färberei des Wenzel Zahm (NC. 444), in den sechziger Jahren die der Firma Steck & Wolf, welche gegenwärtig außer Betrieb gesetzt ist, und 1875 die Färberei der Firma Franz Pohl's Söhne Nachfolger, welche sich lediglich bei dem bedeutenden Geschäftsumfange nur auf die Färberei solcher Rohstoffe beschränkt, die in der eigenen Fabrik selbst verarbeitet werden.

Gasthäuser und Weinschänken.

Wir haben bereits eingangs unserer Geschichte angeführt, dass an der Stelle, an welcher wir den Anfang unserer Stadt Weipert zu suchen haben, und wo früher der Verkehr aus dem Flachlande über das Erzgebirge nach dem Sachsenlande führte, also beim heutigen „Blechhammer" ein Ausspann bestand, wo Fuhrleute und Wanderer von den überstandenen Beschwerlichkeiten durch Speise und Trunk sich erholten. Es ist demnach das noch heute bestehende Gasthaus am Blechhammer — früher „zur goldenen Weintraube" genannt — als das erstbestandene Gast-

haus in Weipert anzusehen. Der Besitzer des adeligen Freihofes, Paul Spindler, hatte das Recht, Bier zu bräuen und zu schänken, schon 1473 mittelst eines Privilegiums*) von Bohuslav Felix Lobkowitz von Hassenstein erlangt, welche Gerechtsame auch auf den Besitznachfolger Hans Schneider übergiengen und diesem mit Privilegium vom 11. November 1526 bestätigt wurden. Es ist deshalb der ehemalige Freihof, das heutige Gasthaus „Stadt Leipzig", als das zweite bestandene Gasthaus in Weipert anzunehmen. Erst als Kaiser Rudolf II. (1607) unserem Flecken auch die Gerechtsame ertheilte, Bier brauen und ausschänken zu dürfen, entstand die der Gemeinde gehörige Rathhausschänke.

Die Rathhausschänke übt das Recht, Bier und Wein zu schänken, seit dem Jahre 1617 aus, seit der Zeit, als sich Weipert unter Kaiser Mathias um eine Summe von 2224 Schock 12 Gr. 6 Pf. meißnisch freigekauft hatte, mit der Gerechtigkeit, Mahlmühlen, Bräuhaus, Fleisch- und Brotbänken zu errichten und „wie in anderen Städten alle bürgerliche Nahrung" zu treiben. Diese Schänke wurde sodann gegen einen durch öffentliche Licitation meistgebotenen Zins auf drei Jahre verpachtet. Im Jahre 1662 heißt es, dass Andreas Wagner schon 16 Jahre Wirt im Rathhause sei.

Als Rathhauswirte finden wir in nachstehender Reihenfolge angeführt: Andreas Wagner (1646—1662), Hans Flähmig (1668), Heinrich Lenhard (1677—1682), Georg Christoph Engelstätter (1682), Johann Christian John (1700—1708), Johann Georg Seydl (1708—1713), Adam Friedrich Fitbogen (1719), Christian Ernst Fitbogen (1736—1740), Franz Josef Baier (1753), Thaddäus Lenhard (1761), Karl Kreuzig (1768—1777), Josef Lenhard (1777—1781), dessen Witwe Johanna Lenhard**) (bis 1783), Josef Anton Illing (1789—1791), Franz Lenhard (1792—1794), Josef Schmidl (1797

*) Siehe Seite 24.

**) Dieselbe wurde allgemein nur „Bernthanne" geheißen und soll ihr von den Rathsherren um eine Schüssel mit Leberwürsten ein Bräurecht zugesprochen worden sein.

—1798), Karl Kreuzig (1799—1804), Johann Kreuzig (1804—1808), Johann Kreuzig (1824—1832), Karl Kreuzig (1832—1834), Anton Gebert (1834—1837), Norbert Kreuzig (1837—1841), Joh. Fitbogen (1841 bis 29. September 1843), Wenzel Schwab (vom 10. October 1843—1845), Georg Strigl 1845—1847), Theresia Kunzmann (1848—1853), Josef Frisch (1853—1855), Anton John (1855—1857), Josef Frisch (1858—1860), Joh. Langer (bis 1866), Ed. Richter (aus Sonnenberg 1866—1872), Josef Stöckl (bis 1875), Schmitter (bis 1876), Anton Gebert (bis 1877), Adolf Reichmann (aus Sonnenberg 1. November 1877—1889) und seit 1. October 1889 Josef Stephan aus Schelesen.

Während der Pacht für die Rathhausschänke (früher auch mit Salzkasten) noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Betrag von 100 fl. nicht überstiegen hatte (im Jahre 1793 betrug der Pacht 78 fl.), ist dieser gegenwärtig auf mehr als 1000 fl. gestiegen. Gegenwärtiger Pächter Josef Stephan zahlt jährlich 1115 fl. an Pacht.

In den ältesten Zeiten unserer Stadtgeschichte muss die Schänke am Blechhammer — ehemals nur „Plechthal" geheißen — ein besonders beliebter Sammelpunkt für die hiesigen Bewohner und ein Ausflugsort für die Umgebung gewesen sein, wozu wohl die Berg- und Hüttenbeamten des daselbst bestandenen Hammerwerkes beitragen mochten. Wir finden 1668 die gräflich Thun'schen Schichtmeister Johann Oehmig und Matheo Hergel, auch wohl den gräflich Thun'schen Ziener Georg Wappler als im Blechthal wohnend angeführt, die ihre Kindtaufschmause „in der Schänke am Blechthal" abhielten und wobei auch Beamte von der Herrschaft Preßnitz sich eingefunden hatten.

Ein Bericht vom Jahre 1708 erwähnt, dass es damals in Weipert nur 3 Gasthäuser gab und zwar: „das bürgerl. Rathhaus, ein beständiges Schänk- und Wirtshaus, welches an Johann Christian John verpachtet war; das zweite Wirtshaus bei Tobias Schmidl, welcher nicht beständig, sondern nur zuweilen einen oder den anderen Eimer Brantwein verzapfet, und wo keine Musik noch

Tanz gehalten wird; die Freihofschänke ist beständig, hat Heinrich Schneider auf zwei Jahre in Pacht und wird daselbst bisweilen schlechte Musik und Tanz gehalten. Außerdem bestehen die Reihenschänken, wo man alle drei Jahre einmal herumkommt nach dem Los, ist für junge Leute, wo sie nach einem Spielmann oder einer schlechten Musik ein wenig tanzen."

Auffallend ist es, dass in dem Berichte das Gasthaus „zur goldenen Weintraube," in dessen nächster Nähe das Haus des Tobias Schmidl (siehe 5. Capitel) gelegen war, nicht mit angeführt erscheint, und doch finden wir an anderer Stelle, dass in demselben Jahre Johann Josef Hackl Gastwirt auf dem hiesigen Blechthal war. Noch bis vor wenigen Jahren galt das Gasthaus am Blechhammer als eines der am meisten frequentierten Gasthäuser, wo das hiesige Schützencorps seine Schießstätte errichtet hatte, und wo häufig Bälle und andere gernbesuchte Unterhaltungen stattfanden.

Das Hofwirtshaus war schon von jeher das erste und bestrenommierte Einkehrhaus in Weipert, wo Bürger, Beamte und Fabrikanten neben Gästen aus dem Arbeiterstande di: Abendstunden vergnügt zubrachten. Durch den Bau der Straße von Annaberg über Weipert, Joachimsthal nach Karlsbad, und durch die Einführung der Stellwagenfahrten nach letztgenannter Stadt ward der Verkehr in diesem Gasthause immer stärker. Das alte Gasthaus*), das an der linken Frontseite einen thurmähnlichen Anbau hatte, ließ der gegenwärtige Besitzer Isidor Kreuzig im Jahre 1886 ganz abtragen und an derselben Stelle den gegenwärtigen modernen Bau aufführen. Bei dem Gasthause besteht auch noch ein Saal, der von Vereinen und Gesellschaften zu ihren Unterhaltungen gerne benützt wird. Das Hotel „Stadt Leipzig" ist heute durchwegs comfortabel eingerichtet und wird von Touristen und Geschäftsreisenden gerne aufgesucht. Das hier bestehende Handels-Gremium hat daselbst auch seine Canzleien eingerichtet.

Wie wir bereits erwähnt haben, bestanden neben diesen drei Gasthäusern auch noch die sogenannten Reihenschänken, deren

---

*) Abbildung Seite 38.

es in jedem der vier Bräubezirke eine gab. Die Reihenfolge dieser Schänken wurde nach dem Lose bestimmt. Jeder der 229 bräuberechtigten Bürger hatte das Recht, 6 Faß Bier in seiner Behau-



Gasthaus „Stadt Leipzig."

sung auszuschänken; wollte Einer dieses Recht nicht ausüben, so konnte der durch das Los bestimmte Nächstfolgende die Bürgerschänke — wie sie allgemein genannt wurde — eröffnen. Ein über der

Hausthüre angebrachtes Zeichen, ein Kranz von grünem Tannenreis oder ein kleines Bierfäßschen galt als Zeichen, dass in diesem Hause die Bürgerschänke eröffnet sei. Biergläser, Schreibtafel und sonstige Geräthschaften zur Ausübung dieses Schankgewerbes waren Gemeingut der bräuberechtigten Bürger und wanderten deshalb auch von einer Schänke in die andere. Diese Bürgerschenken waren meist stark besucht, so dass es nicht selten vorkam, dass das Bier schon in wenigen Tagen verzapft war. Im Jahre 1887 wurden diese Schänken durch Anordnung der k. k. Bezirkshauptmannschaft ganz eingestellt.

Noch im Jahre 1864 gab es in Weipert 5 Gasthäuser und 10 Bierschänken, welche Anzahl gegenwärtig auf 33 Gasthäuser und Bierschänken angewachsen ist; es würde die Zahl derselben noch eine bedeutend größere sein, würde der Gemeindeausschuss einer Erweiterung dieses concessionierten Gewerbes gegenüber sich nicht ablehnend verhalten.

Diese 33 Gasthäuser und Bierschänken in Weipert sind:

„Stadt Weipert" des Vincenz Dick NC. 2; Blechhammer des Alfred Schmidl NC. 7; „zum Goldenthal" des Wenzel Dick NC. 17; Luftcurort „Grundmühle" des Wilhelm Recke NC. 411 (Pächter Wilhelm Siegl); „blauer Stern" des Franz Bartl NC. 562; Bahnhof-Restauration NC. 534 (Pächter Hubert Gabriel); „zu drei Hackeln" des Franz Hofmann NC. 59; „zur Gartenlaube" des Wenzel Reißig NC 320; „Stadt Annaberg" des Joh. Kreuzig NC. 512; „Stadt Leipzig" des Isidor Kreuzig NC. 152; „Stadt Karlsbad" des Josef Hofmann NC. 588; Hotel des Johann Zahm NC. 455; Rathhaus" NC. 148 (Pächter Jos. Stephan); „Restauration" des Innocenz Anger NC. 162; Gasthaus des Joh. Kreuzig NC. 160; Gasthaus Wagner NC. 171; „zur Fremdenherberge" der Cajetania Florl NC. 170; „Restauration" des Wenzel Schwab (Norberts Bierhalle); „zum grünen Wald" des Eduard Schmidl NC. 448; „Bergschänke" des Franz Kuhn NC. 78; „zur frohen Aussicht" des Franz Bartl NC. 79; „zur böhmischen Nordwestbahn" des Ignaz Diener NC. 69; Bierschänke des Josef Baier NC. 101; „zur Morgensonne"

des Kosmas Lorenz NC. 121 (Pächter Josef Eiche); Gasthaus des Ant. Lorenz NC. 417; „Schützenhaus" NC. 192 (Pächter Ant. Anger); „zum lustigen Matrosen" des Daniel Schmidl (NC. 202); „zum rothen Hirschen" des Johann Frank (NC. 374· „zum König von Württemberg" des Eduard Schmidl NC. 227; „zu den sieben Schwaben" des Josef Lenhard NC. 470; „zur grünen Wiese" des Wend. Salzer NC. 471; „zum grünen Baum" des Klement Malz NC. 353 und die erst in diesem Jahre errichtete Bierschänke des Franz Köhler NC. 43 (auf Pleiler Grund) in Neugeschrei.

Erwähnt sei noch, dass sowohl das Rathhaus wie auch das Hotel Zahm mit zu den ersten und besten Gasthäusern in Weipert gehören; letzteres wird besonders gerne von Geschäftsreisenden aufgesucht, wo sie gute Bedienung und gut eingerichtete Fremdenzimmer finden. Beim Wagner'schen Gasthause, „Schützenhause," „Rothen Hirschen" und „König v. Württemberg" bestehen größere Tanzsäle. Der Saal im Rathhause wurde 1888 für Kanzleien des Bürgermeisteramtes eingerichtet.

Die erste Weinschänke in Weipert war im jetzigen Rathhause unter dem vormaligen Besitzer Norbert Seidl, dem Schwiegersohne des reichen Spitzenhändlers Müller. Später erbaute Johann Schmidl in seinem Hause NC. 144 einen Tanzsaal und schänkte österreichische und ungarische Weine. Diese Weinschänke wurde besonders von Sachsen aus viel besucht. Am 13. November 1835 legte die Witwe Maria Anna Schmidl ihren auf Weinschank lautenden Erwerbsteuerschein zurück. Im Jahre 1831 hatten auch die hiesigen Bürger Josef Späth (NC. 149) und Anton Zahm die Concession für eine Weinschänke erhalten und ausgeübt. Die Verzehrungssteuer mussten die Wirte in damaliger Zeit an das Verzehrungssteuer-Commissariat in Karlsbad entrichten. Im Jahre 1848 gab es hier nur drei Weinschänken: Rathhaus, Stadt Leipzig und goldene Weintraube. Später war auch die Weinschänke des Eduard Schwaab in seinem Hause NC. 145 besonders an den Sonn- und Feiertagsvormittagen ein gerne aufgesuchter Ort.

Gegenwärtig besitzen die meisten Gastwirte auch die Concession zum Ausschank von Wein; doch gibt es hier noch 4 besondere

Weinschänken, so bei Raim. Bittner NC. 334, Theodor Gebert NC. 673, Franz Dannetschek NC. 575 und Leonard Siegl NC. 540.

Eine Concession zum Ausschank von Kaffee besitzt der Bäckermeister und Bürger Rudolf Schwab in NC. 163.

Außer den bereits angeführten Gewerben und Fabrikationen und der hierbei nothwendigen Hilfsarbeiter (Buchhalter, Commis u. dgl.) wie auch des Kaufmannsstandes und der Standespersonen (Geistliche, Aerzte, Lehrer, Beamte) gibt es in Weipert derzeit noch nachstehende Gewerbe: Bäcker, Baumeister, Berghäuer, Binder, Bleicher, Brantweinbrenner, Brettschneider, Briefstecher, Buchbinder, Drechsler, Eisendreher, Feilenhauer, Fleischhauer, Friseure, Gelbgießer, Gerber, Geschirrbauer, Glaser, Goldarbeiter, Graveure, Hufschmiede, Hutmacher, Knopfdreher, Kohlenhändler, Kunstgärtner, Kurschmiede, Kürschner, Lithographen, Maler, Maschinenbauer, Maschinenschlosser, Maurer, Maurermeister, Musiker, Musterzeichner, Obsthändler, Photographen, Porzellanmaler, Rauchfangkehrer, Sattler, Schäfter, Schieferdecker, Schleifer, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Spediteure, Spengler, Steindrucker, Steinmetze, Straßeneinräumer, Tapezierer, Töpfer, Uhrmacher, Viehhändler, Wagner, Zeugschmiede, Zimmerleute, Zimmermeister und Zuckerbäcker.

XIII. Capitel.

Vereine.

Nach der Unterdrückung der Nationalgarde und des Lesevereins, die wir beide schon behandelt haben, wagte es Niemand, an die Bildung eines Vereines mehr zu denken, da alle dahinzielenden Bestrebungen von den Behörden grundsätzlich vereitelt wurden, denn man hatte die Macht der Vereine kennen gelernt. — Der erste Verein, der sich in Weipert wieder bildete, war der Militär-Veteranen-Verein. Wir lassen nun eine kurze Geschichte der hiesigen Vereine in der Reihenfolge des Entstehens folgen.

1 Kronprinz Rudolf-Militär-Veteranen-Verein.

Die erste Anregung zu seiner Bildung wurde von einigen ausgedienten Soldaten gelegentlich einer Unterhaltung bei Aug. Jahn gegeben, und fand die Idee so rasch Eingang, dass in einer am 21. April 1862 einberufenen Versammlung die Statuten durchberathen und nach der erfolgten behördlichen Genehmigung derselben — vom 10. August 1863, Z. 45.495 — der Verein constituiert wurde. Als erster Vorstand wurde der Polizei-Commissär Rupert Englert gewählt, welcher diesen Ehrenposten auch bis zum 20. April 1868 zur allseitigen Zufriedenheit bekleidete. Unter ihm wurde die erste Vereinsfahne, wozu das Mitglied Karl Fickert und Frau Antonie Englert einen Betrag von 100 fl. 20 kr. gesammelt hatten, bei Kubak in Prag bestellt und am 24. Juli 1864 feierlich geweiht, wobei Frau Antonie Englert die Pathenstelle übernommen hatte. Als Vorstand folgte dann Joh. Schmidl aus NC. 219, der aber bald resignierte, und am 29. Juni 1868

wurde Innoc. Anger auf diesen Ehrenposten berufen. Als Rechnungsführer fungierte seit der Constituierung bis zum Jahre 1889 Franz Gerling. Während bei der constituierenden Versammlung sich erst 80 Mitglieder gezeichnet hatten, die als erste Einlage den Betrag von 30 fl. CM. erzielten, wuchs die Mitgliederzahl bis zum Jahre 1865 auf 170, und hatte diese schon ein Stammcapital von 500 fl. CM. zu verzeichnen. Am 21. Jänner 1872 wurde Rupert Englert abermals zum Vorstande gewählt und wurden unter ihm am 15. Nov. 1874 anläslich des 25jähr. Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef I. an 44 Veteranen, die in einem Kriege seit dem Jahre 1848 vor dem Feinde gestanden, mit der Kriegsmedaille feierlich decoriert. Bei der am 4. April 1880 stattgefundenen Versammlung, bei welcher Innocenz Anger zum Vorstand gewählt erschien, wurde beschlossen, Seine kais. Hoheit den Kronprinzen Rudolf zu bitten, dass derselbe das Protectorat des Vereines übernehmen und gestatten möge, dass sodann der Verein den Namen: „Kronprinz Rudolf-Militär-Veteranen-Verein in Weipert“ führen dürfe, welchem Ersuchen auch mit der Zuschrift des Obersthofmeisteramtes des Kronprinzen Rudolf ddto. Laxenburg am 17. Juni 1880, Z. 388, Folge gegeben wurde. Der Verein ernannte hierauf am 27. Juni 1880 den Bürgermeister Wilhelm Kuhn, C. G. Schmidl und Pfarrer P. Hora in Würdigung deren Verdienste um die Stadt Weipert zu Ehrenmitgliedern und beschloss die Bildung einer Frauen-Beerdigungscassa, zu deren Gunsten Frau Rosamunde Kuhn den Betrag per 50 fl. und C. G. Schmidl ein Fünftel Staatslos vom Jahre 1860 spendete. Am 2. Mai 1886 wurde Julius Fitbogen zum Vorstande, Josef Olbert zu dessen Stellvertreter und Julius Zahm zum Schriftführer dieses Vereins gewählt und noch in demselben Jahre Rupert Englert zum Ehrenmitgliede ernannt.

Der Verein besitzt auch eine eigene 20 Mann starke Musikcapelle, welche unter der Leitung des Capellmeisters Johann Frank (NC. 374) steht. Für die gebildete Frauen-Beerdigungs- und Krankencasse flossen noch namhafte Beträge und Spenden ein, so von der Gattin des C. G. Schmidl (Elisabeth) 80 fl., von Wilhelm und Rosamunda Kuhn zwei Rudolf-Stiftungslose, Frau Aloisia Fitbogen zwei Stück rothe Kreuz-Loose, von W. L.

Schmidl und den Brüdern Anton und Josef Pohl, welche gleichfalls zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt worden waren, von ersterem der Betrag von 60 fl., von letzteren 100 fl. Am 11. März 1888 wurde auch Bürgermeister Ignaz Frimmert zum Ehrenmitgliede ernannt. Der Verein zählt gegenwärtig (nach dem Tode der Ehrenmitglieder Rupert Englert und C. G. Schmidl) 4 Ehrenmitglieder und 234 active Mitglieder.

Der Verein begieng 1887 sein fünfundzwanzigjähriges Stiftungsfest in der feierlichsten Weise, und hatten sich hieran fast sämmtliche Vereine der Stadt betheiligt. Zur Deckung der Auslagen, welche dem Vereine durch die Veranstaltung dieses Festes geworden sind, hatte C. G. Schmidl 50 fl. beigesteuert. Noch hat der Verein anläfslich des vierzigjährigen Regierungs-Jubiläums (am 2. December 1888) die Bildung einer Stiftung, wozu aus der Vereinscasse 200 fl. bewilligt wurden und von deren Zinsenerträgnis alljährlich am 2. December bedürftige Vereinsmitglieder betheilt werden sollen, beschlossen und auch bereits activiert. Mit dem Ableben des Kronprinzen Erzherzog Rudolf (30. Jänner 1889) verlor der Verein seinen hohen Protector. Der Verein ließ aus diesem Anlasse am 11. Februar in der hiesigen Pfarrkirche einen Trauergottesdienst abhalten, an welchem sich die Mitglieder vollzählig betheiligten.

Bei der General-Versammlung im Jahre 1889 wurde Julius Fitbogen abermals zum Vorstand, Josef Olbert zu dessen Stellvertreter, Johann Wohlrab zum Cassier und Julius Zahm zum Schriftführer gewählt. In den Vereinsausschufs wurden berufen: Wilhelm Rößler, Franz Lenhard NC. 641, Wilhelm Langer NC. 631, Wenzel Dick NC. 17, Edmund Bartl, Ant. Simon, Johann Gröger, Edmund Werner NC. 632, Ant. Neßwetter, Franz Gamnitzer, Eduard Schmidl und Franz Schmidl NC. 263. Zu Fahnenträgern wurden bestimmt: Eduard Lauterbach, Johann Schenkoř und Josef Schmidl NC. 283. Mit Abschlufs des Vereinsjahres 1889 betrug das Vereinsvermögen 1313 fl. 34 kr.

Auf diesen Verein folgte die Gründung des

2. Männer-Gesangvereins,

der vom Lehrer Raimund Baier angeregt, in der Versammlung am 25. October 1865 seine Statuten entwarf, die auch unterm 27. October 1866, Z. 42070, die Genehmigung der Statthalterei erhielten, worauf Caplan P. Anton Waldmann als Vorstand, Postmeister Rudolf Schmidl als Secretär, Eduard Schwaab als Cassier und Lehrer Raimund Baier als Dirigent gewählt wurden. Dem Vereine gehörten 34 Mitglieder an und zwar: Raimund Baier, Josef Bartl, Anton Bergner, Vincenz Bittersmann, Paul Dick, Karl Dickelt, Daniel Flohrer, Franz Flohrer, Ignaz Frimmert, Ferdinand Fritsch, Anton Gelinek, Emil Hahn, Johann Hanika, Rudolf Harnisch, Anton Kampf, Eduard Kreuzig, Johann Kreuzig, Johann Langer, Eduard Lenhard, Franz Löbl, Eduard Müller, Wenzel Nittner, Josef Olbert, Erasmus Rieß, Julius Schlupeck, Rudolf Schmidl, Eduard Schwaab, Daniel Schwab, Franz Strunz, Anton Waldmann, Edmund Werner, Johann Wohlrab, Franz Wolf und Johann Zahm.

Die erste Gesangsproduction fand am Sylvesterabende desselben Jahres im Gasthause „Stadt Leipzig“ statt. Am 30. April des nächsten Jahres wurde dem Schulrector Franz Strunz anläßlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums ein Fackelzug mit Ständchen dargebracht. Der Verein entwickelte eine rührige Thätigkeit und betheiligte sich auch an dem am 26. August 1867 in Komotau abgehaltenen großen Sängerfeste. In diesem Jahre wurde die Aufnahme von beitragenden Mitgliedern beschlossen und auf Anregung des (am 12. Februar d. J. gewählten) Secretärs Eduard Schmidl ein Damen-Gesangverein gebildet, dessen Vorsteherin Lucie Pohl (später verehelichte Lohwasser) und Dirigent Eduard Lenhard war. Einen großen Festtag für den Verein sowohl, wie für die ganze Stadt bildete die am 24. Mai 1868 vollzogene Fahnenweihe, an welcher sich außer dem Veteranen-Vereine und dem neu errichteten privilegierten bürgerlichen Schützen-

corps noch die Gesangvereine von Annaberg, Buchholz, Jöhstadt, Oberwiesenthal, Preßnitz und Stahlberg, die Veteranen-Vereine von Kupferberg, Preßnitz, Reischdorf und Schmiedeberg betheiligten und die Gesangvereine von Kaaden und Sebastiansberg durch Deputationen vertreten waren. Am Vorabende dieses Festtages wurde von den Sängern und den beitragenden Mitgliedern dem Kunstmühlenbesitzer C. G. Schmidl ein solenner Fackelzug mit Ständchen dargebracht und ihm in Anerkennung der dem Vereine bisher bewiesenen Anhänglichkeit das Diplom als „erstes Ehrenmitglied des Vereines" überreicht; hierauf bewegte sich der Zug zur Frau Fahnenpathin, der Gattin des Vereinsvorstandes Rudolf Schmidl, Aloisia Schmidl, welcher gleichfalls ein Ständchen dargebracht wurde.

Die Fahnenweihe wurde am genannten Tage von dem hiesigen Dechant und Vicär P. Andreas Wilfling auf dem festlich decorierten Marktplatze, wo die erschienenen Vereine, die Stadtvertretung, weißgekleidete Jungfrauen und ein zahlreiches Publikum ihre angewiesenen Plätze eingenommen hatten, vorgenommen.

Die Kosten der Vereinsfahne, aus weißem und blauem Seidenstoffe mit Gold- und Silberstickerei, wie die Auslagen des Fahnenweihfestes wurden durch die Vereinscasse und durch Beiträge von den wirkenden und beitragenden Mitgliedern gedeckt. Das Ehrenmitglied C. G. Schmidl spendete dem Vereine auch noch einen prächtigen silbernen Ehrenpokal. Der Verein hat bisher treu und unentwegt gearbeitet an der Erreichung seines Zieles, der Pflege des deutschen Liedes, und hat wiederholt Veranlassung genommen, durch Veranstaltung von Wohlthätigkeits-Concerten das traurige Los der Armen und von Verunglückten mildern zu helfen. Solche Concerte veranstaltete der Verein zur Unterstützung hiesiger armer Schulkinder, für die Abgebrannten in Joachimsthal (am 13. September 1868 und am 27. April 1873), Frühbus (12. September 1869), Sonnenberg (4. August 1879), für die durch Ueberschwemmung verunglückten armen Bewohner in Tachau (23. October 1871); auch für andere locale und humanitäre Zwecke hat er stets seine Mitwirkung gerne zugesagt.

Im Jänner 1876 erfolgte der Austritt mehrerer activer Mitglieder, die sodann einen zweiten Gesangverein unter dem Namen „Liedertafel in Weipert" gründeten.

Noch war kaum die Bildung eines „deutschen Theaterbau-Vereins in Prag" bekannt geworden, als auch schon der Männer-Gesangverein in seiner am 19. Februar 1883 abgehaltenen Vollversammlung den einstimmigen Beschluss fasste, im Verlaufe der Sommermonate unter gefälliger Mitwirkung benachbarter Gesangvereine ein größeres Concert zu veranstalten, dessen Reinerträgnis diesem deutschnationalen Zwecke zuzuwenden sei. Die gegebene Anregung und die an mehrere Gesangvereine der Umgebung ergangene Einladung fand vielseitige Zustimmung, sodass in dieser Angelegenheit für den 8. April 1883 eine Delegierten-Versammlung nach Weipert einberufen werden konnte. Diese Versammlung einigte sich dahin, dass das Concert am 8. Juli in Weipert abgehalten werden soll. Das Arrangement des Sängerfestes ward dem hiesigen Männer-Gesangvereine übertragen, welcher Aufgabe er sich in der besten Weise entledigte. Die Abhaltung des Concertes wurde durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Kaaden mittelst Zuschrift vom 4. Juni 1883 bewilligt. Zur Betheiligung an diesem Sängerfeste hatten 22 Vereine ihre Mitwirkung zugesagt, wovon jedoch zwei Vereine unvorhergesehener Hindernisse wegen ihr Erscheinen absagen mussten. Der Anzahl der angemeldeten Sänger (542) entsprechend wurde im Garten des Gasthofes „zur Stadt Leipzig" ein großes Sängerpodium errichtet, welche Herstellung allein über 100 fl. kostete. Das Fest selbst nahm einen günstigen Verlauf. Von Vereinen waren erschienen: Bürger-Gesangverein aus Annaberg (37 Mitglieder mit Fahne), „Liederkranz" aus Annaberg (55 Mann mit Fahne), „Orpheus" aus Annaberg (47 Mann mit Fahne), Doppelquartett aus Bärenstein (12 Mann), „Harmonie" aus Buchholz (34 Mann mit Fahne), „Cantane" aus Buchholz (28 Mann mit Fahne), Militär-Gesangverein aus Buchholz (27 Mann mit Fahne), Männer-Gesangverein aus Crottendorf (15 Mann), Gesangverein „Sängerbund" aus Crottendorf (32 Mann), Gesangverein „Eintracht" aus Hammer-Unterwiesenthal (17 Mann), Gesangverein aus Jöhstadt (33 Mann mit Fahne),

Sängergesellschaft aus Klösterle (17 Mann), Gesangverein „Frohsinn“ aus Königswalde (30 Mann mit Fahne), Männer-Gesangverein aus Kühberg (11 Mann), Männer-Gesangverein aus Pürstein (17 Mann), Gesangverein „Lyra“ aus Scheibenberg (20 Mann), Männer-Gesangverein „Concordia“ aus Schmiedeberg (21 Mann), Männer-Gesangverein aus Sonnenberg (30 Mann), Gesangverein „Liedertafel“ aus Stahlberg (23 Mann) und der Männer-Gesangverein von Weipert mit 38 Mitgliedern und mit der Vereinsfahne. Während des Festes wurden Huldigungs-Telegramme an den Kaiser von Oesterreich und an den König von Sachsen abgesendet, wogegen alsbald von beiden Monarchen Dankesäußerungen eintrafen, bei deren Verlesen die Gäste und Sänger in allgemeinen Jubel ausbrachen. Diese beiden Telegramme werden vom hiesigen Männer-Gesangverein als schätzbares Kleinod aufbewahrt und haben folgenden Wortlaut:

„Kabinets-Kanzlei Seiner Majestät des Kaisers. An Comité der in Weipert versammelten Sänger der Gesangvereine aus Böhmen und Sachsen. Graz-Burg. Seine Majestät der Kaiser danken für telegraphische Loyalitäts-Kundgebung. Im a. h. Auftrage: Wimmer, k. k. Hofsecretär.“

„Luft, Vorstand des Sängercomité Weipert bei Bärenstein, Bez. Zwickau. Den Gesangvereinen und Sängern meinen herzlichsten Dank für den übersendeten Grüßgott. Albert.“

Da die Ausgaben dieses Festes auf 356 fl. angewachsen waren, so ergänzte der Verein den Ueberschuss von 169 fl. auf 200 fl., welcher Betrag an den deutschen Theaterbau-Verein in Prag eingesendet wurde. Um den günstigen Verlauf des Festes hat sich neben vielen Anderen auch der Bürgermeister Ignaz Frimmert anerkennenswerte Verdienste erworben, weshalb derselbe vom Vereine zu seinem Ehrenmitgliede ernannt wurde; in demselben Jahre ward auch Alfred Schwab zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt.

Am 24. August 1890 hielt der Männer-Gesangverein unter reger Theilnahme der hiesigen und der nächstwohnenden Bevölkerung die Feier seines 25jährigen Bestehens ab. Als Fahnenpathin wurde die Gemahlin des Ehrenmitgliedes C. G. Schmidl, Frau

Elisabeth Schmidl, gewählt. Während der Vorarbeiten zu diesem Feste wurde am 2. Juli C. G. Schmidl infolge eines Schlaganfalles ganz unerwartet vom Tode angetreten, weshalb die Fahnenpath in die Theilnahme an dem Feste ablehnte und zu ihrer Stellvertreterin die Gemahlin des Vereinsvorstandes, Frau Wilhelmine Luft, bestimmte. Der hiesige Marktplatz war in einen Festplatz umgewandelt, der von 26 mit grünem Reiß umwundenen Masten, zwischen denen sich Guirlanden hinzogen, umrahmt war; inmitten des Festplatzes erhob sich die Tribüne Am Vorabende des Festes wurde der Fahnenpathin-Stellvertreterin ein Ständchen mit Fackelzug gebracht. Früh 5 Uhr leitete eine Platzmusik am Festplatze die Feier ein. Im Laufe des Vormittags langten die geladenen auswärtigen Vereine an und wurden durch Abordnungen des Jubelvereins empfangen und auf das Herzlichste begrüßt. Nachmittag 1 Uhr versammelten sich alle Vereine, auch das hiesige privilegierte bürgerliche Schützencorps, der Veteranenverein, die Feuerwehr und der deutsche Turnverein, auf dem Festplatze und gruppierten sich um die Tribüne. Gesangvereine waren erschienen: aus Annaberg (Amicitia, Bürger-Gesangverein, Freundschaftsbund, Harmonie, Liederkranz, Liedertafel, Sängerbund, Tannhäuser), Bärenstein (Männer-Gesangverein), Buchholz (Lantane, Liederkranz), Cranzahl (Cantorei, Männer-Gesangverein und Militär-Gesangverein), Joachimsthal, Kuhberg, Neudorf, Niederschlag (Eintracht), Preßnitz (Musik- und Gesangverein), Scheibenberg (Gesangverein und Militär-Gesangverein), Schlettau, Schmiedeberg (Concordia), Sehma (Männer-Gesangverein und Sängerbund), Stahlberg (Freundschaftsbund) und Weipert (Liederkranz, Liedertafel, Männer-Gesangverein Weipert-Grund). Es waren somit 34 Vereine mit circa 1200 Mitgliedern bei dem Feste anwesend. Nachdem durch den Jubelverein und den Damenchor zwölf weißgekleidete Jungfrauen mit blauen Schärpen (Fahnenfarbe) die Fahnenpathin-Stellvertreterin mit drei weißgekleideten Mädchen, die Fahnenbänder bei der Fahnenpathin Elisabeth Schmidl, die Stadtvertretung, die Ehrengäste und die hochw. Geistlichkeit zum Festplatze geleitet waren, erfolgte die Begrüßung der Gäste durch den Stadtrath Raimund Bittner namens der Stadt Weipert und

durch den Vorstand M. Luft namens des Jubelvereines. Nach der Weihe der Fahnenbänder durch den Pfarrer P. Franz Hora unter Assistenz des Kaplans P. Fiala und zweier Diaconen hielt Pfarrer P. Hora die Festrede, welche ein in lebhaften Farben gemaltes Bild von der Entwicklung und der Macht des deutschen Gesanges und des deutschen Liedes gab. Insbesondere wurde auch der Entwicklungsgeschichte des Jubelvereines gedacht. Diese wahrhaft schwung- und begeisterungsvolle Rede wurde von der Festversammlung mit stürmischem Beifalle aufgenommen. Nach der Festrede folgte die Uebergabe der Ehrengeschenke an die Fahne des Jubelvereins durch die Vorstände der erschienenen Vereine, die nebst den Ehrengästen ihre Namen in das aufliegende, vom verstorbenen Ehrenmitgliede C. G. Schmidl dem Vereine am 1. Juni 1883 gespendete wertvolle Gedenkbuch einschrieben. An Fahnenspenden wurden von Vereinen übergeben 23 Fahnennägel und 3 Fahnenbänder. Der hierauf arrangierte Festzug gab ein Bild, wie ein solches Weipert noch nicht gesehen. Durch die mit Menschen gefüllte Straße zog ein unübersehbares lebendiges Band von Sängern sich dahin, aus deren Reihen sich prächtige Fahnen erhoben. Ein Blumenregen ergoss sich während des ganzen Festzuges über die Festtheilnehmer. Der Festtag endete mit einem Concerte in dem Lufteurote Grundmühle und mit einem zahlreich besuchten Commerse im Saale des Schützenhauses. Auf die vom Festausschusse an Ihre Majestäten den Kaiser Franz Josef I. und König Albert von Sachsen abgesandten Huldigungstelegramme sind folgende Drahtantworten eingelangt:

„Kabinets-Kanzlei Sr. k. und k. apostolischen Majestät an Weiperter Männer-Gesangverein in Weipert B (aus Ebensee).

Se. Majestät danken huldvollst für, wie auch im Namen der dort versammelten Vereine dargebrachte, Wünsche! — Parsini, Hoffecretär."

„An den Männer-Gesangverein zuhanden Herrn M. Luft, Vorstand in Weipert in Böhmen.

Ich danke den versammelten Vereinen herzlich für den mir zugegangenen freundlichen Gruß. Albert."

So hat auch dieses Fest einen würdigen, einen für den Verein ehrenden Abschluss genommen. Zur theilweisen Deckung der Auslagen für dieses Fest hat die Fahnenpathin Elisabeth Schmidl dem Vereine den Betrag von 100 fl. übergeben.

In der Leitung des Vereins sind seit dem Bestehen des Vereines so manche Veränderungen vorgekommen; diese wollen wir nur mit Rücksicht auf die Vorstands-, Secretärs-, und Dirigentenstellen kurz anführen. Erster Vorstand des Vereins war der hiesige Kaplan P. Anton Waldmann, an dessen Stelle schon nach dem ersten Jahre der Gründung Postmeister Rudolf Schmidl gewählt wurde. Derselbe hatte sich große Verdienste um das Emporblühen des Vereines erworben, und wurde ihm bei dem Rücktritte (im Jahre 1877) auch die verdiente Anerkennung durch Ueberreichung eines Diploms ausgedrückt. In der General-Versammlung am 7. Jänner 1877 wurde zum Vorstande Eduard Schwaab, am 7. März 1881 Franz Löbl und am 4. Februar 1882 Oberlehrer Michael Luft gewählt, welch' letzterer heute noch an der Spitze des Vereins steht.

Als erster Secretär des Vereins fungierte Postmeister Rudolf Schmidl, welcher, wie bereits bemerkt, am 10. Februar 1867 zum Vorstand erwählt und an seine Stelle Eduard Schmidl (NC. 144) berufen wurde. Im Jahre 1876 trat letzterer aus, und wurden seine Verdienste um den Verein auch durch Ueberreichung eines Anerkennungs-Diploms gewürdigt. In der General-Versammlung am 24. Jänner 1876 erschien Franz Flohrer zum Secretär gewählt, dem nach einem Jahre Albin Siegl, im Jahre 1879 Franz Löbl, 1881 Karl Dickelt, 1882 Raim. Bittner, 1883 Lehrer Karl Beck und mit dem 9. Jänner 1889 Rud. Langhof folgten.

Schulrector Raimund Baier, welcher die Bildung des Gesangvereins angeregt hatte, übernahm auch bei der constituierenden Versammlung die Leitung des Gesanges, welche Stelle er bis zum Jahre 1871 versah. Nächster Dirigent war Hermann Willomitzer, und als dieser schon im nächsten Jahre als Lehrer nach Reischdorf übersiedelte, übernahm Lehrer Eduard Lenhard, der bisher Dirigent des Damenchors gewesen, auch die Leitung des Männerchores. Am 19. Jänner 1874 wurde Oberlehrer Michael

Luft, 1877 Lehrer Josef Fritsch, 1881 Lehrer Heirich W. Lenhard, 1884 abermals Oberlehrer M. Luft, 1885 Wenzel Schwarz und am 10. Jänner 1888 der Chorrector und Capellmeister des hiesigen k. k. privil. Schützencorps, Theodor Reinlt, zum Dirigenten gewählt.

Der Verein zählt gegenwärtig (1890) drei Ehrenmitglieder: Bürgermeister Ignaz Frimmert, Franz Reinlt und Stadtrath Alfred Schwab; 37 wirkende und 82 beitragende Mitglieder. Der Ausschuss des Männer-Gesangvereins besteht aus: Obmann M. Luft, Secretär Rudolf Langhof, Dirigent Theodor Reinlt, Dirigenten-Stellvertreter Wenzel Schwarz, Cassier Albin Siegl, Cassier-Stellvertreter Franz Langer, Archivar Elias Gahlert; Beiräthe und zwar aus den wirkenden Mitgliedern: Norbert Baier, Emil Funk, Johann Wohlrab und Eduard Schmidl; aus den beitragenden Mitgliedern: Franz Bartl NC. 656, Theodor Kanneberger und Innocenz Anger; — als Ersatz: Wenzel Rittner, Julius Zahm, Theodor Gebert und Gustav Schreiber.

Der Verein hielt anfangs seine Gesangsproben im Schulhause, dann im Rathhause und in „Stadt Leipzig" ab. Seit mehreren Jahren schon befindet sich dessen Vereinslocale im Gasthause des Wenzel Schwab NC. 178 (früher Norberts Bierhalle genannt). Die Gesangsproben werden an jedem Mittwoch der Woche abgehalten.

---

3. Weiperter wechselseitiger Feuerschaden- und Versicherungs- resp. Vergütungsverein.

Derselbe wurde 1867 über Anregung des damaligen Bürgermeisters Alexander Schwab gegründet und, nachdem die betreffenden Statuten unterm 24. April 1868, Z. 21.426, hohenorts genehmigt waren, mit der Versicherung am 1. Juli desselben Jahres begonnen. Es hatten sich sofort 330 Hausbesitzer mit ihrer Unterschrift für jeden Brandschaden solidarisch haftbar erklärt und zwar insolange, als noch kein genügender Fond vorhanden ist. Die Beitragsleistung richtet sich nach Maßgabe des angenommenen Ver-

ſicherungswertes und iſt eine zweifache; ſie beſteht aus jährlichen Beiträgen, ohne Rückſicht, ob ein Brandunglück zu vergüten kommt oder nicht, und aus den auf alle Mitglieder nach Maßgabe des Einlagswertes ihrer Gebäude umzulegenden Beträgen für den Fall, als ein Brandunglück wirklich zu vergüten kommt.

Iſt ein Brandſchaden zu vergüten, ſo wird vorerſt die in der Anſammlungs-Reſervecaſſa angeſammelte Summe verwendet, und nur das dadurch etwa nicht bedeckte Reſterfordernis umgelegt. Die Bildung einer Reſerve-Anſammlungscaſſa durch Einzahlung jährlicher Beiträge, welche letztere die Summe von 20.000 fl. erreichen ſollen, hat ſomit den Zweck, die Umlagen von Fall zu Fall weniger empfindlich zu machen, und daſs ferner der Entſchädigte die ihm gebürende Entſchädigung möglichſt ſchnell erhalte. Die Vereinsleitung beſorgen der Vorſtand und 12 Ausſchuſsmitglieder. Der jeweilige Bürgermeiſter in der Gemeinde iſt Vereins-Ausſchuſsmitglied, wenn er dem Vereine als Mitglied angehört. Erſter Vorſtand und Caſſier war Bürgermeiſter Alexander Schwab; Directoren: Eduard Schmidl, Eduard Schwaab, W. L. Schmidl und Franz Flohrer; Ausſchuſsmitglieder: Johann Bergner, Wenzel Morgenſtern, Klement Müller, Anton Pohl, Wilhelm Pohl, C. G. Schmidl, Franz Schmidl und Joſef Schmidl.

Der erſte Verſicherte war Wenzel Hackl, der ſein Haus NC. 59 mit 1600 fl. ö. W. verſicherte.

Nach dem letzten Rechnungsabſchluſſe — 31. December 1889 — wird nachſtehendes Stammvermögen ausgewieſen:

Für Hausverſicherung 7220 fl. 57 kr., für Möbelverſicherung 1207 fl. 02 kr., für Verſicherungsbüchl-Conto 106 fl. 64 kr., für Polizzen-Conto 29 fl. 03 kr., an Barcaſſa 28 fl. 93 kr., zuſammen 8592 fl. 19 kr. Die Verſicherungsſumme für 320 verſicherte Gebäude beträgt 584.683 fl., wovon beim öſterreichiſchen Phönix 353.438 fl. rückverſichert ſind, mithin für den Verein die Verſicherungsſumme von 231.245 fl. zufällt. Für Brandſchäden wurden vom Jahre 1870 bis 31. December 1889 in 27 Fällen vom Vereine 13.207 fl. 84 kr. und vom öſterreichiſchen Phönix 18.978 fl. 03 kr., zuſammen 32.185 fl. 87 kr. ausgezahlt. Der Verein verfügte mit Abſchluſs des Rechnungsjahres 1889 über

einen Reservefond im Betrage von 9.372 fl. 71 kr. Während des Vereinsjahres 1889 sind dem Vereine wieder 12 Hausbesitzer als Versicherte beigetreten.

Gegenwärtiger Vorstand des Vereins ist der Bürgermeister Ignaz Frimmert, dessen Stellvertreter Franz Flohrer NC. 451. Directions-Mitglieder sind: Johann Zahm, Elias Schwab jun. NC. 446 und Cassier Alfred Schwab NC. 408. Zufolge Beschlusses der General-Versammlung des Vereins vom 11. März 1877 wurden die Paragraphen 19, 30 und 31 der Statuten abgeändert, und sind diese Abänderungen auch von der hohen k. k. Statthalterei am 19. October 1878, Z. 28.370, bestätigt worden.

---

4. Katholisch-politisches Casino.

Am letzten Osterfeiertage 1869 versammelten sich über Anregung des hiesigen Pfarrers und Vicärs P. Wilfling im Gasthause „zum König von Württemberg" eine Anzahl von Bürgern, um wegen Gründung eines „katholischen Lesevereins", wie solche von der clerikalen Partei als Gegenbestrebungen gegen die damals herrschende liberale Staatsregierung allerorts ins Leben gerufen wurden, ein Gründungs-Comité zu wählen, das die Statuten zu entwerfen und in einer nächsten Versammlung vorzulegen hatte.

In dieses Comité wurden gewählt: Clement Müller, Kaplan P. Wenzel Füssel, Josef Bernt und Daniel Dick. Nachdem die Statuten die behördliche Genehmigung erhalten hatten, wurde in der constituierenden Versammlung P. Wenzel Füssel zum Vorstande des Vereines, der seinen Sitz in Neugeschrei hatte, gewählt. Die Staatsgrundgesetze von 1867, die interconfessionellen Gesetze vom 25. Mai 1868, die Aufhebung des Concordates, das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 boten Stoffe genug, gegen die schlechte Presse, deren Tendenz, gegen gewisse Wissenschaften, unter denen nur Unglaube und Materialismus verdeckt würden, bei den Versammlungen Stellung zu nehmen. Im September 1870 übersiedelte Kaplan Füssel nach Mies, und an seine Stelle kam P. Kyselka, der auch in der nächsten Vereinsversammlung zum Vorstande gewählt wurde. Unter ihm hat der Verein die größte Zahl

von Mitgliedern (85) erreicht, da auch einige Bürger aus dem Stadtbezirke dem Vereine beigetreten waren. Dritter Vorstand wurde (17. September 1871) P. Wenzel Kunz, der nach Kyselka als Kaplan nach Weipert gekommen war. Am 7. April 1872 beantragte Theodor Steck, den katholischen Leseverein in ein „katholisch-politisches Casino" umzuwandeln, um dadurch auch nach außenhin eine freiere Bewegung zu haben. Dem Antrage wurde zugestimmt und die Statuten am 2. August 1872, Z. 37.953, hohenorts bestätigt. Zweck dieses Vereins ist nach den Statuten: Gegenseitiger Meinungsaustausch, Wahrung und Förderung katholisch-conservativer Interessen in kirchlicher, staatlicher und socialer Hinsicht.

Der Verein besitzt heute eine Bibliothek von 250 Bändchen; auch scheint er durch das unvermeidlich Bestehende, wie es sich durch die Zeitströmung herausgebildet hat, in mehr conservatives Fahrwasser eingelenkt zu haben. Im Jahre 1887 sind die Mitglieder aus dem Stadtbezirke ausgetreten, wodurch der Verein bedeutend geschwächt wurde. Im Jahre 1888 wurden in die Statuten auch die Bestimmungen aufgenommen, dass für jedes Mitglied im Todesfalle ein Betrag von 10 fl. aus der Vereinscassa ausgezahlt werde, und der Verein die Leiche mit Musik begleite. Diese Zusätze wurden auch von der hohen Statthalterei genehmigt. Vorstand ist gegenwärtig Johann Baier NC. 290.

---

5. Kirchenbau-Verein
(Stadttheil Neugeschrei).

Die Anregung zur Gründung dieses Vereins fällt auf den 20. Februar 1870. Die vom Fabriksbesitzer Theodor Steck jun. entworfenen Statuten wurden im Monate Juni zur hochortigen Bestätigung vorgelegt, welche auch unterm 2. August 1870, Zahl 35.668, erfolgte.

Zweck des Vereines ist, in Neugeschrei eine eigene Kirche zu erbauen und hiezu den nöthigen Fond zu gründen. Ueber erfolgtes Ansuchen hat die hohe k. k. Statthalterei im Jahre 1870 dem Vereine die Einleitung einer Landessammlung bewilligt, wodurch dem Unternehmen wohl einige Beträge zuflossen. Bei der

Gründung des Vereins bekundeten die 200 Mitglieder eine entsprechend rege Theilnahme, veranstalteten Concerte, deren Erträgnisse dem Vereinsfonde zugeführt wurden, regten zur pünktlichen Einzahlung der statutenmäßigen Beiträge und zur Leistung von freiwilligen Spenden an; doch hat in den letzten Jahren dieser Eifer nachgelassen, und die Mitgliederzahl ist bis auf etwa 100 herabgesunken. Der Fond ist seither zu einem namhaften Betrage angewachsen, und wird dieser mit dem Abschlusse des Vereinsjahres 1889 mit 20.849 fl. 38 kr. ausgewiesen. Dieser Betrag ist in der Weiperter Sparcassa, in der Sct. Wenzels Vorschuss-Cassa in Prag und in der böhm. Landessparcassa fruchtbringend angelegt. Der Verein zählt mehrere stiftende Mitglieder (die statutenmäßig einen Stiftungsbeitrag von mindestens 25 fl. zu leisten haben) und zwar: Prokop Ratzenbeck in Prag (25 fl.), We. zel Wolf in Wien (100 fl.), verstorbenen Theod. Steck sen. und jun. in Weipert (je 100 fl.). † Richard Ritter v. Dotzauer in Prag (100 fl.), P. Athanesius Bernhard, Prälat in Osseg (52 fl.), P. Andreas Wilfling, Dechant in Weipert (50 fl.), P. Johann Nep. Rotter, Abt in Braunau (40 fl.), † Cajetania Schmidl in Weipert (25 fl.). Vorstand des Vereins war bei der Gründung Theodor Steck jun., welcher diese Stelle auch bis zu seinem am 22. April 1877 erfolgten Ableben bekleidete; seither liegt die Leitung des Vereins und die Verwaltung des Fondes in den Händen des Vorstandes W. A. Schmidl (NC. 264).

6. Politischer Leseverein „Fortschritt"
(Weipert-Grund).

Dessen Gründung fällt in das Jahr 1871. Die betreffenden Statuten wurden in einer am 14. Mai des genannten Jahres durch den Lehrer Josef Zörkler einberufenen Versammlung durchberathen und die Vorlage derselben zur hochortigen Bestätigung beschlossen. Nachdem unterm 27. Juli 1871, Zahl 35.439, die Statuten als genehmigt zurückgelangt waren, fand am 19. August im Gasthause des C. G. Schmidl (NC. 411) die constituierende Versammlung statt, bei welcher Lehrer Josef Zörkler zum Vor-

stande gewählt wurde. Der Zweck des Vereins ist die sittliche Hebung und Kräftigung, zeitgemäße Fortbildung und Entwicklung einer edlen Geselligkeit, die Förderung der allgemeinen Bildung seiner Mitglieder und Aufklärung der Volks- und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten; weiter bezweckt der Verein die Verbreitung und Ausbildung jener Kenntnisse und Fähigkeiten, welche für die Mitglieder der verschiedenen Vertretungskörper nothwendig sind. Die Mitglieder versammeln sich an einem bestimmten Tage der Woche im Vereinslocale — anfangs wie erwähnt im Gasthause des C. G. Schmidl, später am Blechhammer und gegenwärtig in der Restauration „zur Gartenlaube“ des Wenzel Reißig NC. 320 —, wo die wichtigsten Tagesfragen besprochen und belehrende Vorträge gehalten werden.

Der erste Vereinsvorstand war zusammengesetzt aus dem Lehrer Josef Zörkler (Vorstand), Anton Bergner (Vorstand-Stellvertreter), Erasmus Klemm (Cassier), Vincenz Dick (Schriftführer), Franz Kreibich (Bibliothekar) und aus den 4 Ausschußmitgliedern: Reinhold Reißig, Franz Breitfeld, Julius Schmidl und Joh. Salzer. In der Versammlung am 28. December 1872 wurde zum Vorstand Anton Bergner, am 5. December 1874 Bürgerschuldirector Franz Heckl und am 13. December 1879 Gustav Fückert (NC. 578) gewählt, welch letzterer auch gegenwärtig den Verein noch leitet.

Von diesem Vereine wurde auch der Bau der Gründner Straße vom Hause des Franz Kraft (damals Moritz Spitzer NC. 418 bis zur Wolfschmiede angeregt, die auch am 25. October 1872 in Angriff genommen und mit Hilfe freiwilliger Beiträge durchgeführt wurde. Die General-Direction der Buschtiehrader Eisenbahn steuerte großmüthig 200 fl., die Stadtgemeinde 300 fl. bei. Die Bauleitung hatten Joh. Lohwasser und Anton Bergner übernommen. Den zur Anlage der Straße erforderlichen Grund hatten die Anrainer unentgeltlich abgetreten.

Der Verein zählt gegenwärtig 3 Ehrenmitglieder und zwar den gewesenen Vorstand Franz Heckl, Franz Kraft und Dr. Franz Hrdlitschka (Prag), und 25 ordentliche Mitglieder.

---

7. K. k. privil. bürgerl. Schützencorps.

Seit sich im Jahre 1828 das früher bestandene Schützencorps aufgelöst hatte, ruhte, vereinzelte Schießbelustigungen abgerechnet, die von Privaten wie Förster Stein u. a. veranlasst wurden, das Schützenwesen bis zum Jahre 1858, wo wieder ein Schießverein in dem von Julius Schmidl im Blechhammer erbauten Saale zusammentrat, an dessen Spitze Wenzel L. Schmidl als Vorstand, Ferd. Schmidl als Cassier und Julius Schmidl, E. Puttrich, Ed. Schmidl und Philipp Hackl als Ausschüsse fungierten. Die Vereinscassa bestand am 1. Jänner 1868 in 262 fl. 94 kr. ö. W. Um diese Zeit war es endlich gelungen, die Bewilligung zur Errichtung des privilegierten uniformierten Schützencorps, wie dasselbe jetzt besteht, zu erlangen. Dreimal waren die diesbezüglichen Gesuche des W. L. Schmidl von der Statthalterei abschlägig beschieden worden, bis endlich durch Vermittlung des Dr. Steiner in Prag und des Dr. Wiederhofer in Wien Wilhelm Schmidl als Deputierter der Stadt Weipert Audienz beim Kaiser Franz Josef und dessen gütige Zustimmung erhielt, „dass, wenn die Stadt Weipert das Schützencorps als nothwendig erachte und sonst kein Hindernis vorliege, dem Wunsche der Weiperter Bürger werde nachgekommen werden,“ worauf die erbetene Bewilligung mit kaiserl. Entschließung vom 23. October und durch Ministerial-Erlass vom 12. November 1867 ertheilt und das jetzige Schützencorps ins Leben gerufen wurde. Die Zahl der sich angemeldeten Mitglieder erreichte in kurzer Zeit 104, aus welchen zwei Compagnien gebildet und Anton Pohl zum Major, W. L. Schmidl (NC. 403) und Rupert Englert (NC. 96) zu Hauptleuten, Ignaz Frimmert (NC. 293) und Julius Schmidl zu Oberlieutenants, Alfred Schwab (NC. 408), Wilhelm Kreuzig, Joh. Zahm (NC. 455) und Anton Langer (337) zu Lieutenants gewählt wurden.

Das Corps besteht aus uniformierten und nichtuniformierten Mitgliedern, welch' letztere allen Vorschriften und Geldleistungen nachzukommen verpflichtet sind, sonst aber mit Ausnahme der Wählbarkeit zu Unter- und Ober-Officieren, alle Rechte mit den uniformierten

Mitgliedern theilen. Außerdem steht der Generalversammlung das Recht zu, Personen, die sich um Staat, Provinz, Stadt oder die Gesellschaft verdient gemacht haben, als Ehrenmitglieder und Ehrenofficiere aufzunehmen, die alle Rechte der Corpsmitglieder genießen, aber von deren Pflichten und Leistungen befreit sind. Bereits in der General-Versammlung am 17. Mai 1868 wurden Dr. Wiederhofer in Wien, Dr. Steiner in Prag und Wilh. Schmidl in Wien wegen ihrer Verdienste um die Erlangung des Privilegiums als Ehrenofficiere, und die Veteranen aus dem früher bestandenen Corps: Anton Zahm sen., Johann Kreuzig, Josef Rittner, Andreas Rieß, Rector Franz Strunz und Johann Köhler als Ehrenmitglieder in das Ehrenbuch des Schützencorps — ein Geschenk des C. G. Schmidl — eingetragen und ihnen die betreffenden Diplome überreicht. Ferner wurden in späteren Generalversammlungen zu Ehrenofficieren ernannt: C. G. Schmidl, Franz Pohl, Josef Pohl und der k. k. Bezirkshauptmann Karl Ludwig. Die Adjustierung der uniformierten Mitglieder bestand statutenmäßig in einem Waffenrocke von stahlgrünem und einem Beinkleide von hellgrauem Tuche. Der liegende Kragen und die Aufschläge des mit 6 glatten weißen Knöpfen besetzten Waffenrockes waren von giftrothem Tuche, das Beinkleid mit 2 Centimeter breiten und in der Mitte durch einen Vorstoß getrennten giftrothen Streifen versehen. Die Kopfbedeckung bestand in einem schwarzen Hute mit schwarzem Federbusche und grünwollener Schnur. Als Bewaffnung diente ein geschäftetes Schrottgewehr und ein mit einem weißrothen seidenen Portèpee gezierter Säbel in schwarzlederner Scheide. Der kleine an einem Leibriemen verschiebbare Cartouche (Patronentasche) trug den Doppeladler von weißem Metall. Die Adjustierung und Bewaffnung der Officiere unterschied sich von jener der Mannschaft bloß durch eine versilberte Hutschnur, durch silberne Borden statt der rothen Streifen am Beinkleide und durch Stahlsäbel mit weiß-rothem, silbernem Portèpee, getragen an einer weiß-rothen silbernen Kuppel, und einer seidenen, weiß-rothen Feldbinde. Der Major trug überdies noch silberne Sporen und silberbordierte Aufschläge auf Aermel und Kragen. Die Mitglieder der Musikcapelle trugen statt der schwarzen, weiße Federbüsche und Brustschnüre von weißer Wolle.

Zur Anschaffung der Musikinstrumente steuerte Carl G. Schmidl freigebig 140 fl. ö. W. bei.

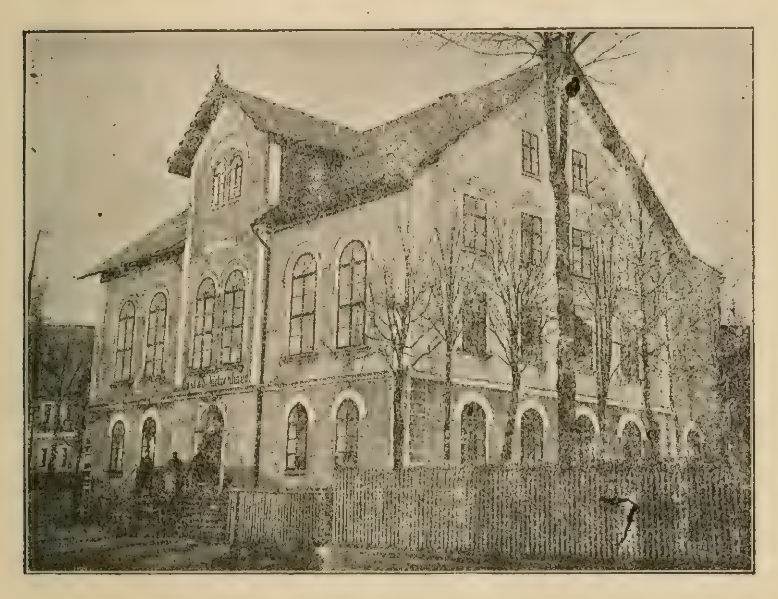
Ursprünglich wurde, wie bereits S. 309 erwähnt, die noch vorhandene Fahne des früheren Schützencorps benützt. Sie war von gelbem Seidenstoffe, auf der einen Seite mit dem k. k. Doppeladler, auf der andern mit dem Bildnisse des Patrones St. Eustachius geziert. Die neue Fahne ist ein Geschenk der Brüder Franz und Josef Pohl. Sie ist in Komotau von Johann Wagner aus schwerem doppelten Seidenstoffe gefertigt, einerseits ponceau mit Doppeladler und einer Bordüre von schwarz-roth-gelben Zacken, andererseits weiß mit dem Stadtwappen und weiß-rother Zackeneinfassung. Die Fahnenstange ist gelb mit vergoldeter Spitze, und wird in einem weiß-rothen Bandelier getragen. Schon früher hatten Johann Kreuzig, Barbara Pohl und Wilhelm Pohl wiederholt Beiträge zur Anschaffung einer neuen Fahne gespendet; da aber die Spender der neuen Fahne die Kosten derselben vollständig bestritten, so werden diese Beträge noch weiter als Fahnenfond in Rechnung fortgeführt. Die Fahnenweihe fand am 9. August 1874 nachmittags 2 Uhr am hiesigen Marktplatze statt. Außer dem hiesigen Feuerwehr- und Veteranenvereine, dem Männer-Gesangvereine von hier und von Stahlberg waren die Schützencorps von: Buchholz, Jöhstadt, Oberwiesenthal, Preßnitz und Sonnenberg in corpore, jene von Saaz, Pilsen, Komotau, Teplitz und Joachimsthal durch Deputationen vertreten. Außer dem Bezirkshauptmanne Karl Ludwig aus Kaaden, dem Amtshauptmanne von Einsiedel aus Annaberg, dem Bezirksrichter Zahn aus Preßnitz waren noch zahlreiche Gäste aus dem Beamten- und Bürgerstande der Stadt Weipert und Umgebung erschienen. Das Ehrenbuch*) des Corps, ein Geschenk von C. G. Schmidl (1868), zeigt die eigenhändigen Unterschriften sämmtlicher erschienenen und vertretenen Corporationen und geladenen Gäste. Fahnenpathin war Louise Schmidl, Gattin des Schützenhauptmannes Wenzel L. Schmidl NC. 403, Fahnenjungfern Marie und Caroline

*) Dieses Gedenkbuch trägt auch in einem Medaillon einen echten in Joachimsthal geprägten Schlickthaler aus den Jahren 1519 bis 1521, ebenfalls ein Geschenk des C. G. Schmidl.

Schmidl, später verehelichte Schmidl (NC. 22) und Kreuzig NC. 561. Die zahlreichen von den Corporationen geschenkten Fahnenbänder, womit die Fahne jetzt geschmückt ist, zeigen von der regen Theilnahme, welche diese Feier selbst in der weiteren Umgegend gefunden hat.

Als Schießhaus wurde bis zum Jahre 1872 das Gasthaus des Julius Schmidl (Blechhammer) benützt. Da aber dasselbe einestheils sehr entlegen war, die Gesellschaft ein eigenes und günstiger gelegenes Schützenhaus wünschte und auch die Mittel hiezu aufzubringen sich getraute, so wurden bereits im Jahre 1871 Verhandlungen mit verschiedenen Grundbesitzern eingeleitet, die indess zu keinem Resultate führten, bis endlich die Gemeindevertretung laut einstimmigen Beschlusses vom 4. August 1871 der Schützengesellschaft von der Gemeinde-Parcelle Nr. 346 eine Bauarea zum Schießhause und zu einem Garten bei demselben unentgeltlich, den erforderlichen Raum zur Schießlinie jedoch gegen einen Pachtschilling generös überließ. Dabei behielt sich die Gemeinde vor, dass der Platz des Gartens zu keinem anderen Zwecke verbaut werden dürfe und das geschenkte Grundstück nach eventueller Auflösung der Gesellschaft an die Gemeinde zurückfalle, während der Grund zur Schießlinie unbedingtes Eigenthum der Gemeinde bleibe. Allein der Bau kam auf diesem Platze nicht zu Stande, denn in der General-Versammlung am 30. Mai 1872 entschieden sich 122 gegen 24 Stimmen für den Ankauf des Hauses NC. 192 des Wenzel Lenhard, das nun laut Kaufcontractes vom 3. Juni 1872 mit Allem, was niet- und nagelfest war, ferner mit 3 Joch $355^1/_2$ Qu.-Kl. (185 a $42^1/_2$ m^2) Grund um 7200 fl. ö. W. angekauft und zum Schießhause eingerichtet wurde. Die Schank- und Gasthausbewilligung wurde diesem Schießhause von der Bezirkshauptmannschaft ddto. Kaaden den 9. Juli 1872 ertheilt. Neuerer Zeit erhielt das Corps auf das Einschreiten seines Commandanten mit allerhöchster Entschließung vom 7. Mai 1876 und Statthalterei-Erlass vom 13. Juni desselben Jahres die Bewilligung, die bisherige Farbe der Distinctionszeichen „weiß-roth“ in „grün-gelb“, bei Officieren in „grün-gold“ umändern zu dürfen, welche Umgestaltung bereits durchgeführt ist.

Auch für die Versorgung erkrankter Mitglieder wurde nach Thunlichkeit Sorge getragen und zu diesem Zwecke ein Kranken- und Unterstützungsverein gegründet, dessen Statuten im Jahre 1879 hohenorts bestätigt wurden. Inmitten der größten Rührigkeit in der Ermöglichung der Selbsthilfe, in dem Streben, für den neugebildeten Unterstützungsverein einen Fond zu gründen und denselben durch Zuweisungen von oft namhaften Spenden zu kräftigen, wurde das Schützencorps dadurch in die Mitleidenschaft



Schützenhaus NC. 192.

gezogen, daſs am 3. März 1881 das Schützenhaus durch einen ausgebrochenen Brand ganz eingeäschert wurde. Das Gebäude war wohl versichert, allein die Entschädigungssumme von 3.653 fl. 68 kr. reichte lange nicht hin, bei den herrschenden hohen Preisen der Baumaterialien und der ziemlich hohen Arbeitslöhne an einen Wiederaufbau sobald denken zu können. Diese Frage, wie auch jene über die Art der Beschaffung der nöthigen Geldmittel hatte den Verwaltungsrath des Corps durch eine Reihe von Sitzungen in ununterbrochener Thätigkeit erhalten. Letztere Frage fand ihre Lösung

in dem vom Oberlehrer Luft gemachten Vorschlage, zur Beschaffung von billigen Barmitteln unverzinsliche Antheilscheine auf 10 und 20 fl. auszugeben; der Vorschlag wurde in einer Sitzung des Verwaltungsrathes eingehend besprochen und als durchführbar acceptiert. Nun wurde rüstig an die nöthigen Vorarbeiten zum Baue, Beischaffung der Baumaterialien, den Entwurf des Bauplanes u. s. w. wie auch an die Ausgabe der Antheilscheine geschritten, durch welch letztere (400 Stück) ein Barbetrag von 7.920 fl. aufgebracht wurde. Dieses unverzinsliche Capital wird durch alljährliche Auslosung von 25 Stück Antheilscheinen im Betrage von 500 fl. aus dem Pachterträgnisse zur Rückzahlung gebracht. Bereits am 15. October 1882 konnte das neuerbaute Schützenhaus, welches unter der Leitung des Baumeisters Ferd. Müller aus Bärenstein aufgeführt wurde und einen Kostenaufwand von 9.110 fl. 38 kr. erforderte, bezogen werden. Schon nach wenigen Wochen des freudevollen Festes verlor die Schützencapelle (am 8. November) ihren beliebten und allseits geachteten Capellmeister J. W. Salzer, an dessen Stelle am 3. Juli 1883 der hiesige Chorregent Theodor Reinlt berufen wurde. Ueber Antrag des Verwaltungsrathes wurde der hiesige Oberlehrer der Mädchenschule Michael Luft bei der General-Versammlung am 23. September 1883 in Anerkennung dessen Verdienste um den Verein zum Ehrenmitgliede des Schützencorps ernannt und ihm das bezügliche Diplom überreicht.

Am 28. März 1884 verlor das Corps durch das Ableben des Ehrenhauptmannes Franz Pohl in Wien einen der eifrigsten Förderer des Vereins. Da dessen Leichnam von Wien nach Weipert überführt und am hiesigen Gottesacker bei Sct. Martin im eigenen Grabe beigesetzt wurde (4. April), so hatte das Schützencorps Gelegenheit, seinem gewesenen Gönner die letzte Ehre durch Begleitung des Leichenconductes zu erweisen. Der Verstorbene bedachte das Schützencorps mit dem namhaften Betrage von 500 fl., und zwar 10 Stück übernommene Antheilscheine und baare 300 fl. Der Hauptmann des Schützencorps, Polizeicommissär Rupert Englert (Nr. 96) musste infolge lange andauernder Krankheit auf seine Ehrenstelle verzichten und sich von dem ihm ans Herz gewachsenen Corps zurückziehen; in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste

wurde derselbe am 21. September 1884 zum Ehrenhauptmanne ernannt und an dessen Stelle der Oberlieutenant, Bürgermeister Ignaz Frimmert, befördert. Von den bisher in 7 Auslosungen gezogenen 175 Stück Antheilscheinen wurden mehrere theils zu Gunsten der Schützencassa, theils zu Gunsten der Kranken- und Unterstützungscassa geschenkt. Bis zum Schlusse des Jahres 1889 betrugen diese Schenkungen über 756 fl., wovon 311 fl. der Schützencassa und 445 fl. der Krankencassa zugewiesen wurden. Außerdem haben einige Schützen-Officiere ihre bisher noch nicht ausgelosten Antheilscheine (im Betrage von 530 fl.) dem Cassier, Hauptmann W. L. Schmidl, zu gleichem Zwecke in Depot übergeben.

Das Schützencorps weist gegenwärtig ein Vermögen von 8.761 fl. 61 kr. aus, wovon 5.535 fl. 12 kr. auf die Schützencassa und 3.226 fl. 49 kr. auf die Kranken- und Unterstützungscassa entfallen.

Gegenwärtig (1890) zählt das Schützencorps in 2 Compagnien folgende Mitglieder: 1 Major (Anton Pohl), 2 Hauptleute (W. L. Schmidl und Ignaz Frimmert), 2 Oberlieutenants (Alfred Schwab und Johann Zahm), 4 Lieutenants (Alexander Kreuzig, Klement Müller, Elias Schwab und Raim. Zahm), 1 Fahnenführer (Franz Lorenz), 4 Oberjäger (Josef Kraft, Richard Trinks, Eduard Müller und Theodor Gebert), 20 Unterjäger, eine Musikcapelle mit 26 Mann (Capellmeister Theod. Reinlt und Musikführer Franz Lenhard NC. 122), 75 Schützen und 2 Hornisten; zusammen 137 uniformierte Schützen. Außerdem gehören dem Schützencorps an: 2 Ehrenhauptleute (Josef Pohl und Wilhelm Schmidl), 3 Ehrenofficiere (Dr. Wiederhofer in Wien, Isidor Schmidl in Wiskau bei Pilsen, früher in Prag, Statthaltereirath Karl Ludwig in Teplitz), 1 Ehrenmitglied (Oberlehrer Michael Luft) und 24 nicht uniformierte Mitglieder. Im Juli 1889 wurde die Adjustierung des Schützencorps noch dahin abgeändert, dass für den bisher benützten Scheibenstutzen das Wenzl-Gewehr eingeführt wurde, welche vom Aerar um einen entsprechend billigen Preis erworben wurden; auch wurde für die Mannschaft das Tragen eines Seitengewehres (des Säbels) abge-

schafft. Im Jahre 1890 verlor das Schützencorps durch den Tod zwei seiner besten Mitglieder und zwar die Ehrenhauptleute Rupert Englert und C. G. Schmidl.

8. Freiwilliger Feuerwehr-Verein.

Wem fiele bei dem Namen dieses Vereines nicht alsbald die herrliche Stelle des gottbegnadeten Dichters Schiller ein, der in seinem „Lied von der Glocke" singt:

„Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft!
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einherschreitet auf der eig'nen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand."

Es ist unnöthig, den Text der Dichterworte hier vollständig anzuführen, da die schaurig-prächtige Schilderung des grausigen Brandes seit der goldnen Jugendzeit in jedes Herz für immer eingegraben ist. Wohl aber verlohnt es sich, einmal die Frage aufzustellen, seit wann eigentlich der Mensch den Versuch gemacht hat, des Feuers mittelst löschender Maschinen Herr zu werden, wie es beim Dichter weiter heißt:

„Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen."

Der römische Schriftsteller Markus Vitruvius Pollio, welcher zur Zeit des Julius Cäsar und Augustus lebte, theilt uns mit, dass man die Erfindung der Wasserdruckwerke oder hydraulischen

Maschinen dem Ktesibios zuschreibt, einem um 250 vor Chr. in Alexandrien unter Ptolemaios Euergetes lebenden Mechaniker, der sich große Verdienste um die Mechanik überhaupt und besonders um alle Entdeckungen und Maschinen erwarb, welche auf dem Drucke der Luft und ihrer wirkenden Kraft beruhen. Namentlich erfand er mit seinem Schüler Heron zusammen die Pumpen, den krummen Heber und die Compressionsfontäne, die noch jetzt den Namen des Heronsballes führt. Die von Ktesibios erfundene Maschine mit doppeltem Metallkolben und einer Entladungsröhre*) scheint wesentlich dieselbe Einrichtung gehabt zu haben, wie unsere jetzigen Feuerspritzen, nur dass im Laufe der Zeit Manches verloren gegangen und vergessen worden ist, was man später wieder neu erfinden musste. Das Zeugnis des Lexikographen Hesichius beweist, dass man im IV. Jahrhundert n. Chr. die eigentliche Feuerspritze gekannt hat.

Die älteste wirkliche Feuerordnung in Deutschland hat die Stadt Frankfurt am Main; sie stammt aus dem Jahre 1458. Die erste Wagenspritze wurde 1518 zu Augsburg gebaut; bis dahin waren nur Handspritzen in Gebrauch. In den Bauamtsrechnungen dieser Stadt heißen die Wagenspritzen „Instrumente zu Brunsten, Wasserspritzen zum Feuer dienlich."

Die erste sächsische allgemeine Feuerordnung soll von Herzog Georg vom Jahre 1521 sein. Die Stadt Dresden erhielt die erste im Jahre 1529, welche auch für das ganze Land gelten sollte.

In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erhielt der Apparat durch die Holländer Jan und Nicolaus van der Heyde, welche Oberaufseher der Löschanstalten zu Amsterdam waren, den Schlauch und durch einen Franzosen den Windkessel. Auch die sogenannten „Zubringer" sind zu gleicher Zeit von den beiden genannten Holländern erfunden worden. Die heutige fortgeschrittene Technik sowohl, wie auch der zunehmende Wohlstand und der Sinn für Besseres haben das Feuerlöschwesen zu ihrer heutigen Blüte herausgebildet.

---

*) Sipho genannt.

In Oesterreich war es abermals Maria Theresia, die auch dem Feuerlöschwesen ihre ernste Sorgfalt zugewendet hatte. Ihr verdanken wir die erste Feuerlöschordnung in Oesterreich, die am 22. September 1755 erschien und zur Durchführung gebracht wurde.

Wir lassen den Inhalt dieser Maria Theresianischen Feuerlöschordnung kurz folgen:

„1. Wenn in einem Orte eine Feuersbrunst entsteht, sollen alle im Umkreise von einer Meile befindlichen Gemeinden zuhilfe kommen und Löschrequisiten mitbringen. 2. Sobald es brennt, muss Sturm geläutet und Boten an die nächst Benachbarte geschickt werden. 3. Bürgermeister, Richter und Rath müssen die Ordnung zum Löschen dirigieren und bis das Feuer gedämpfet worden, nicht von dannen gehen. 4. Magistraten müssen Anstalten treffen, dass von dem salvierten (geretteten) Haus und Geräthen nichts könne gestohlen werden, und dass jedermann löschen helfe. 5. Aller Orten müssen ein, auch mehrere Nachtwächter*) aufgestellt werden. 6. Die mit Feuersbrunst heimgesuchten Inwohner müssen das ausgekommene Feuer nicht vertuschen. 7. Wer es gleichwohl waget, wird nach Befund deren Umstände bestraft, und wenn sein Haus abbrennt, ihm keine Bonification verabfolget. 8. Mit Abbrechung der Häuser ist nicht zu säumen, dahingegen genießet der Beschädigte gleichen Theil Bonification, wie der Abgebrannte. 9. Kien- und Flachsdörren auf dem Ofen ist verboten. 10. Die Feuerstätten müssen öfters vidimirt werden. 11. Rauchfänge sollen so viel möglich gemauert und keine hölzerne Balken in selbige eingezogen werden. 12. Hochzeitschießen, Schwärmerwerfen und Sonnenwendefeuer ist verboten bei Strafe öffentlicher Arbeit. 13. Alle Feuer fangende Sachen sind von dem Rauchfang oder Kamin zu entfernen. 14. Licht und Tabakrauchen in Ställen und auf Böden, wo Heu oder Stroh lieget, ist nicht zu gestatten. 15. Mit der Zerlassung des Inselts ist vorsichtig umzugehen. 16. Brunnen sollen gegraben werden, dorten wo kein Flusswasser vorhanden sind. 17. Gemeinden von 20 Häusern

*) Hier werden auch Vorschriften über die Verrichtnngen der Nachtwächter gegeben.

müssen einen, die größeren aber zwei Feuerhaken haben. An Handspritzen und Feuerleitern muss kein Abgang sein und binnen vier Wochen angeschafft werden. Die Löschrequisiten müssen an einem sicheren Orte aufbewahrt werden. Bauernhöfe müssen mit einem Eishaken sammt Leiter versehen sein. 18. Gemeinde-Kannen sollen so viel als man vermag, angeschafft werden. 19. Vor jedes Haus soll im Frühjahre ein Baum ausgesetzet werden. 20. Die Dächer sollen so viel möglich nicht aneinander stehen. 21. Die Feuerlöschordnung soll alle Jahre zweimal vorgelesen werden bei 50 fl. Strafe, welches Geld zur Anschaffung mehrerer Löschrequisiten verwendet werden soll."

Auch Kaiser Josef II. erließ unterm 25. Juli 1785 eine neue Feuerlöschordnung für Landstädte und Märkte, wodurch in umfassendster Weise in 72 Paragraphen alle Vorkehrungen erläutert werden, die sich bei einem ausgebrochenen Brande bis zu dessen Bewältigung ergeben können.

Durch eine spätere Verordnung wurde den Gemeinden noch die Anschaffung von Feuerspritzen aufgetragen, über deren Vollzug sie sich auszuweisen hatten. Weipert hatte im Jahre 1825 bereits zwei kleine Spritzen; in demselben Jahre bestellte man noch beim k. k. Hofglockengießer Karl Bellmann in Prag eine größere Feuerspritze, für welche man 380 fl. CM. bezahlte. Der Magistrat hatte schon vorher die Bildung eines Feuerspritzenfondes beschlossen, in welchen von jedem Hauskauf und bei jeder Hochzeit ein festgestellter kleiner Betrag eingezahlt werden musste.

Aufgrund der neuergangenen Bauordnung v. 27. Mai 1833, und infolge erlassener k. k. kreisämtlicher Verordnung Elbogen am 21. August 1839, hatte der Magistrat von Weipert auch eine den localen Verhältnissen angemessene „Local-Feuerlöschordnung" beschlossen, welche auch vom k. k. Kreisamte unterm 21. Jänner 1840 bestätigt wurde. Nun wurde mit der Aufstellung von Feuercommissären in den einzelnen Stadtvierteln begonnen. Diesen Feuercommissären wie auch den Mitgliedern des Magistrates und anderen Personen wurden gedruckte Maßregeln, welche Vorschriften und Anstalten zur schleunigen Entdeckung und Bekanntmachung eines ausgebrochenen Feuers, wie auch Vorschriften

betreffs der Löschanstalten enthielten und vom Bürgermeister Ad. Schmidl und dem Magistratsrathe A. Schmitter vom 19. April 1844 gefertigt waren, eingehändigt.

An Löschrequisiten waren damals in Weipert vorräthig:

Im ersten oder Gründner Stadtviertl. Auf der Post: eine kleine Spritze und eine Leiter, sowie ein Feuerhaken; auf dem Blechhammer zwei Feuerhaken, und im Josef Illing'schen Hause zwei Feuerhaken.

Im zweiten oder Gasser-Stadtviertl. In dem Ignaz Wagner'schen (später Rupert Englert'schen) Hause: eine kleine Spritze, ein Feuerhaken; im Bräuhause eine Leiter.

Im Weiperter Stadtviertl: Beim Rathhause in dem sogenannten Spritzenhäusel: eine große Feuerspritze, 4 Tragwasserkübel, 2 Feuerhaken; im Rathhaushof: 3 große Leitern; bei dem Polizeimann Löbl: 1 kleine Spritze und 3 Handspritzen; im Bräuhause: 2 Feuerhaken und 1 Leiter, dann Privat-Löschschaften, im Eduard Schmidl'schen Hause: eine kleine Spritze und eine Leiter; im Wenzel Lenhard'schen Hause eine kleine Spritze und eine Handspritze, und im Johann Zeidler'schen Hause 2 Leitern.

Im vierten oder Neugeschreier Stadtviertl. Im Joh. Müller'schen Hause zwei Feuerhaken und zwei große Leitern. Endlich befindet sich in jedem Hause eine Wasserkanne, welche zum Wasserzutragen verwendet werden.

Bemerkenswert erscheint die Anordnung, dass sich bei jedem ausgebrochenen Brande der hiesige Stadtwundarzt Wenzel Dick und die Hebammen, als: Theresia Barth für's erste und zweite Stadtviertel, und Josefa Fückert für's dritte und vierte Stadtviertel einzufinden hatten, um für den Fall, dass Jemand beschädigt würde, schleunige Hilfe zu schaffen.

Der große Hamburger Brand, der vom 5. bis 8. Mai 1841 nicht weniger als 75 Straßen mit 4219 Wohnhäusern und 3 Kirchen zerstörte und 100 Menschenleben kostete, hatte viel mit dazu beigetragen, dass dem Feuerlöschwesen besonders in Deutschland ein größeres Augenmerk zugewendet wurde. Die Erkenntnis, dass das Bestehende nicht mehr genüge, war zu Anfang der 40er Jahre mehrseits durchgedrungen. Der gute Wille, etwas Besseres zu

unterstützen, war da, und es kann daher nicht auffallen, dass beinahe gleichzeitig an vielen Orten in Deutschland Verbesserungsversuche gemacht wurden, deren letztes Resultat die allgemeine Einführung von Feuerwehren war. Die Stadt Meißen soll die erste Stadt gewesen sein, wo am 7. Juli 1841 ein „freiwilliges Lösch- und Rettungscorps“ errichtet wurde. Die Bezeichnung „freiwillige Feuerwehr“ ist zum erstenmale für das Carlsruher Corps (1846) gebraucht worden. In Annaberg wurde im Jahre 1852 ebenfalls eine Feuerwehr errichtet. Auch in Weipert war man für die Förderung eines Feuerlöschwesens nicht unthätig gewesen, indem man hier 1853 das Geld, welches man für die infolge der Auflösung einer Nationalgarde (1. September 1851) abgelieferten Stutzen und Haubajonnette erhalten hatte, zur Anschaffung von zwei kleinen Feuerspritzen für Neugeschrei und Grund bestimmte; der fehlende Betrag hiefür wurde noch durch einen in der Bräucassa erliegenden Fond gedeckt.

Nachdem in Oesterreich das Vereinsgesetz vom 15. November 1867 erschienen, schritt man allerorts an die Bildung von Vereinen, durch die man die mannigfachsten Zwecke anstrebte. Hierin war auch Weipert nicht zurückgeblieben, und ein Verein verdankt sozusagen dem anderen sein Entstehen. So war es der hiesige Geselligkeitsverein, der über Anregung seines Mitgliedes Heinrich Englert in der Sitzung am 3. August 1872 die Gründung eines „Turn-Feuerwehrvereines“ anregte und auch durchführte. Die Eingabe an den hierortigen Gemeindeausschuss um Unterstützung aus Gemeindemitteln für Beistellung besser geeigneter Feuerlöschrequisiten und für Ausrüstung der Mannschaft wurde von dieser am 12. September zustimmend erledigt, die von Heinr. Englert und Josef Löschner entworfenen Statuten in der Versammlung am 13. September angenommen, welche auch mit Erlass der hohen k. k. Statthalterei vom 30. November 1872, Z. 59.569, ihre Bestätigung erhielten.

Die Uebernahme des Dienstes fand im Frühjahre 1873 in einfach würdiger Weise statt; die Feuerwehr nahm im Beisein des Bürgermeisters Schwab und des Wilhelm Kuhn sen. als Präses dieses Instituts die Angelobung der Mitglieder in die Hände des gewählten Commandanten Heinrich Englert entgegen und schloss den Tag mit einem kleinen Feste. Zum Steigeranführer ward Jos.

Löschner, zum Spritzenmeister Josef Dufour, zum Feuercommissär Rupert Englert, zu Hauptleuten Theodor Steck jun. und Joh. Lohwasser und zum Hauptmann-Stellvertreter W. A. Schmidl gewählt. Im Verlaufe der Zeit war die Thätigkeit der Feuerwehr vielfach in Anspruch genommen worden und verweisen wir an dieser Stelle nur auf die bereits angeführten Brände, ungezählt jener in der Umgebung, wo sie stets und immer mit Erfolg einzugreifen die Aufgabe hatte, wofür ihr wiederholt Hilfsprämien und belobende Dankschreiben zukamen. So erhielt die hiesige Feuerwehr anlässlich der Hilfeleistung bei der am 19. Juni 1876 durch Blitzschlag ausgebrochenen Brande des Ernst Schmidl'schen Hauses in Kuhberg den ersten und zweiten sächsischen Staatspreis, bestehend in 30 und 15 Mark, und außerdem Anerkennungsschreiben der Amtshauptmannschaft in Annaberg und der Gemeinde Bärenstein. Bei dem Brande des Weißbach'schen Wohnhauses in Kuhberg (am 12. Juni 1877) errang sie abermals den ersten Preis mit 30 Mark und erhielt von der „Adriatischen Assecuranz in Triest" eine Prämie von 50 fl., weil ihr die Erhaltung der gefährdeten Weberei des Julius Schmidl zu verdanken war. Auch bei den Bränden am 29. Juli 1880 in Stahlberg und am 29. October 1880 in Niederschlag (Gasthof zum Bären) wurden ihr je der erste Staatspreis mit 30 Mark zuerkannt.

Am 15. August 1874 wurde in Weipert ein Gautag der Feuerwehren des mittleren Egergebietes, als deren Bundesobmann und Präses Heinrich Englert gewählt war, abgehalten, wobei die mannigfachsten Feuerlösch-Requisiten, als Spritzen, Leitern, Simsbock u. dgl. zur Ausstellung gebracht worden waren.

Im Jahre 1877 wurde die Reorganisation nach der Feuerpolizei-Ordnung in Böhmen vom 25. Mai 1876 vorgenommen. Die Statuten wurden dem neuen Gesetze entsprechend geändert, eine neue Dienstordnung und das Landes-Exercier-Reglement eingeführt und schließlich die Umbildung der freiwilligen Turnfeuerwehr in eine „freiwillige Feuerwehr" mit einer Kranken-Unterstützungs-Cassa unter Beibehaltung der vollsten Unabhängigkeit von der Gemeinde beschlossen, und ist wie bisher das Verhältnis bis heute noch so geblieben, dass die Feuerwehr die städtischen Spritzen und Geräthe

bedient, sonst aber sich seine volle Unabhängigkeit in der Verwaltung und im Commando vorbehalten hat.

In Anerkennung der besonderen Verdienste um das Gemeindewohl und insbesondere um die Förderung des Lösch- und Feuerwehrwesens ernannte die Feuerwehr am 6. December 1874 C. G. Schmidl zum „Protector", und zu Ehrenmitgliedern die Herren: (1874) Anton Pohl, (1875) den am 22. März 1877 verstorbenen Theodor Steck jun., (1877) Wilh. Kuhn, (1878) Rupert Englert, (1879) den am 21. December 1879 verstorbenen Ed. Schmidl NC. 144, (1888) Bürgermeister Ignaz Frimmert.

Dem Vereine sind in Anerkennung seiner Nützlichkeit von mehreren Seiten, zum Theil auch namhafte Spenden zugekommen, so von: Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. 100 fl., von der Gemeinde für Rüstzeug-Anschaffung 350 fl., Buschtiebrader Bahn in Prag 40 fl., C. G. Schmidl 250 fl., Steck & Sohn Weipert 100 fl., Theodor Steck jun. 150 fl., Wilhelm Kuhn 70 fl., Wenzel Kuhn 50 fl., Anton Pohl 50 fl., Eduard Schmidl (NC. 144) 50 fl., Cajetania Schmidl (NC. 287) 50 fl., Antonia Lenhard (NC. 93) 10 fl., als Vermächtnis von dem verstorbenen Franz Pohl (NC. 22) 200 fl.; von den Assecuranz-Gesellschaften: Oesterreichischer Phönix 125 fl., Reunione Adriatica 50 fl., Adria 60 fl., Leipziger 20 fl., allgemeine böhmische 15 fl., Ungarische 10 fl.

Großes Verdienst um die Hebung und Förderung nicht allein des hierortigen, sondern auch des Feuerwehrwesens in ganz Böhmen hat sich unbestritten Heinrich Englert durch seine umsichtigen und zweckmäßigen Reformen auf diesem Gebiete erworben. Sein Rücktritt als Obmann des Feuerwehr-Landes-Centralverbandes in Böhmen, dem er vom 25. März 1879 bis 10. Jänner 1882 vorgestanden hatte, wurde allgemein bedauert. Wie schwer man seine Person von der Leitung dieses Centralverbandes scheiden sah, beweisen die vielen Berichte in der Verbandszeitung und die Protocolle der Ausschussitzungen. Die Verbandszeitung (Josefstadt, am 14. April 1888) schreibt in ihrem Leitartikel anläßlich des 10jährigen Bestandes des Feuerwehr-Landes-Centralverbandes für Böhmen wörtlich: „Aus eigener Kraft wurde dieser Bau aufgeführt, und das verleiht

dem Werke seine Krone. Unvergesslich bleiben uns die Meister, durch deren emsiges Wirken, durch deren außerordentliche Thätigkeit das Werk begonnen und auf den heutigen Stand gebracht wurde. Die Namen Eduard Kahl, Heinrich Englert, Eduard Dobrowolsky, Reginald Czermak (Teplitz) — demselben wurde im Juni 1889 von Sr. Majestät dem Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen — sind immer vereint mit dieser Errungenschaft, und können die Träger dieser Namen stolz auf diese Thatsache sein. Aber auch wir sind stolz auf diese Namen, gehören sie doch „uns" an, stammen sie doch aus unserem Fleisch und Blute. Die Dankbarkeit, die wir ihnen zu zollen haben, kann am würdigsten in treuer Pflichterfüllung geäußert werden — in Erfüllung jener Pflichten, die wir unserem Berufe als Feuerwehrmänner schuldig sind, durch das Versprechen, treue Wächter ihres Werkes zu bleiben."

Der Feuerwehr-Landes-Centralverband in Böhmen zergliedert sich in 72 deutsche und 49 tschechische Gau- und Bezirksverbände mit über 100.000 activen Feuerwehrmännern. Von diesen Gauverbänden ist die Vereinigung von Feuerwehren des mittleren Egergebietes der dritt älteste Verband in Böhmen, der mit den Reichenberger, Teplitzer, Brüxer, Gabler, Komotauer, Friedländer und Polzenthaler Verbänden am 24. März 1878 den oben genannten Landesverband gegründet hat. Die Vereinigung des mittleren Egergebietes hat seit dem Jahre 1873 den Sitz in Weipert und zählt die Feuerwehren von Brunnersdorf, Boxgrün, Christofhammer, Flahe, Fünfhunden, Gesseln, Jokes, Klösterle, Leskau, Liebotitz, Niklasdorf, Okenau, Pohlig, Rachel, Radschitz, Roschwitz, Sachsengrün, Weinern, Weipert, Wernsdorf, Willomitz und Wotsch mit zusammen 1150 activen Feuerwehrmännern zu ihren Mitgliedern. Obmann dieses Verbandes ist Heinrich Englert; Feuerwehr-Inspectoren sind Jos. Löschner-Weipert, Franz Krehan-Weinern und Karl Kwět-Klösterle. Die Feuerwehr in Weipert ist die stärkste des Verbandes und zählt 208 active Feuerwehrmänner. Die Verwaltung des hiesigen Feuerwehrvereins besteht derzeit aus: dem Commandanten Heinrich Englert, dem Hauptmanne I (Stadtbezirk) Josef Löschner, Hauptmann II (Neugeschrei) W. A. Schmidl, Hauptmann III (Grund) Alfred Schmidl NC. 7; dann den

Hauptleuten-Stellvertretern Johann Salzer NC. 575, Eduard P. Schwaab NC. 563 und Johann Wagner. Rüstmeister Franz Bayer NC. 667; Steigerzugsführer: Norbert Werner I. Bezirk, Eduard Schmidl NC. 219 II. Bezirk, Procop Schubert NC. 4 III. Bezirk; Stellvertreter: Schieferdecker Eduard Müller I, Jos. Grimm II, Roman Fischer III, Spritzenzugsführer: Frau Schmidl, Ant. Ritter NC. 187 (4. Spritze), Adalb. Dittrich II, Wenzel Rieß III; Stellvertreter Daniel Lorenz I, Anton Ritter jun., (4. Spritze), Wilhelm Schmidl II, Joh. Schmidl III; Rottenführer im I. Bezirk: Edmund Werner, Joh. Bartl, Johann Müller, Leopold Sehrig und Franz Eberle; im II. Bezirk: Josef Müller und Raimund Langer; im III. Bezirk: Robert Schmidl und Albin Rieß.

9. Arbeiter-Bildungs- und Unterstützungs-Verein.

Dieser Verein, welcher unterm 13. Februar 1875, Z. 4958, von der hohen k. k. Statthalterei genehmigt worden, bezweckt die stete Wahrung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder und sucht diesen Zweck durch volksthümliche wissenschaftliche Vorträge, Unterricht, Gründung einer Bibliothek, freie Besprechung im Interesse des Arbeiterstandes nichtpolitischer Natur, Anregung zur Sparsamkeit, Pflege des Gesanges, gesellige Unterhaltung, Gründung einer Abtheilung für Arbeitszuweisung und durch Unterstützung seiner Mitglieder in Krankheits- und besonderen Fällen zu erreichen. Der Verein erhielt eine vorgenommene Aenderung seiner Statuten am 31. Juli 1888, Z. 65146, bestätigt und zählt gegenwärtig unter dem Vereinsvorstande Wenzel Frank 8 Ehrenmitglieder und 141 wirkende Mitglieder.

10. Frauen-Unterstützungs-Verein.

Dieser Verein wurde im Jahre 1874 über Anregung der Gattin des gewesenen hiesigen Bürgermeisters, Frau Rosamunde Kuhn NC. 142, gegründet, und erhielten die Statuten am

16. April 1875, Z. 19807, ihre behördliche Bestätigung. Der Zweck dieses Vereines ist, wie jener der beiden anderen in späterer Zeit gegründeten Frauenvereine in Weipert, die Unterstützung bedürftiger Armen und Erwerbsunfähiger, welche aus der Stadtarmencasse gar keine oder unzureichende Unterstützung empfangen, so weit nöthig und thunlich mit den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen an Nahrung, Kleidung, Feuerung u. s. w. zu versehen. Erste Vorsteherin des Vereins war Rosamunde Kuhn, der später Amalie Schwab (NC. 147) und Marie Flohrer (NC. 541) folgte; gegenwärtig ist Frau Mathilde Schwab (NC. 178) Vorsteherin und zählt der Verein nach dem letzten Ausweise 315 Mitglieder, deren jedes für angeführte Zwecke einen jährlichen Beitrag von einem Gulden leistet.

---

11. Freiwilliger Posamentier- und Handarbeiter-Verein.

Schon zu Anfang der 1850er Jahre hatte der hiesige Postmeister Wenzel Schmidl einige hiesige Posamentierer angeregt zur Bildung einer Arbeitergesellschaft, die durch Leistung kleiner Beiträge seitens ihrer Mitglieder einen Fond bilden sollten, aus welchem Mitglieder im Erkrankungsfalle zu unterstützen wären. Diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden; es fanden sich bald mehrere Mitglieder, die zu einer Gesellschaft zusammentraten und Wenzel Schmidl zum Obmanne derselben ernannten. Nach dem Tode des Obmannes wurde diese Ehrenstelle auf dessen Sohn Julius Schmidl (NC. 7) übertragen. Bisher hatte der Verein noch keine Statuten. Im Jahre 1874 hatte Julius Schmidl die Obmannsstelle niedergelegt, und wurde dieselbe an dessen Bruder Wenzel L. Schmidl (NC. 403) mittelst einstimmiger Wahl übertragen, der auch heute noch Vorstand des nunmehr mit Statuten vom 11. März 1876 Z. 7181, welche im Jahre 1885 wieder abgeändert und am 30. November 1885 Z. 87712 bestätigt wurden, zurecht bestehenden „Posamentier- und Handarbeiter-Vereines" ist. Noch im Jahre 1874 bestand das Vereinsvermögen in 417 fl., welches jedoch bis zum heutigen Tage auf ca. 1400 fl. angewachsen

ist. Der Verein zählt 114 Mitglieder, welche durch Leistung von 30 Kreuzern pro Quartal ihr Ziel, die Mitglieder und die hinterbliebenen Witwen bei Krankheiten und Sterbefällen zu unterstützen und unter den Mitgliedern die beste Harmonie und Brüderlichkeit zu erzielen, zu erreichen bestrebt sind.

12. Gesangverein „Liedertafel“.

Bei der Generalversammlung des hiesigen Männer-Gesangvereines im Jänner 1876 traten mehrere Mitglieder aus dem hier bestehenden Männer-Gesangvereine aus, und bildeten einen zweiten Gesangverein unter dem Namen „Liedertafel in Weipert“. In der ersten Versammlung am 31. Jänner 1876 wurden die Statuten entworfen und, nachdem diese am 12. April 1876 Z. 19968 behördlich bestätigt waren, am 4. Mai die constituierende Versammlung abgehalten, bei welcher zum ersten Vorstand Heinrich Englert und zum Dirigenten Karl Behrbalk gewählt wurden. Der Zweck des Vereins, den deutschen Gesang, speciell den Männergesang zu pflegen und sich in ihm auszubilden, sowie das gesellige Leben der Mitglieder zu fördern, wurde bisher durch Veranstaltung von Concerten, Theaterabenden, Sängerfahrten und dergleichen in ausreichendem Maße erreicht. Der Verein veranstaltete Theaterabende, deren Erträgnisse meist localen humanitären Zwecken gewidmet wurde, so im Jahre 1878 zu Gunsten der hiesigen Feuerwehr und am 1. Juli 1882 zu Gunsten des hier bestehenden „Anpflanzungs- und Verschönerungs-Vereins“. Für den Bau des deutschen Landestheaters in Prag wurde unter den activen Mitgliedern ein Betrag von 168 Gulden aufgebracht und dem Zwecke zugeführt. Der Verein betheiligte sich unter anderem auch an der Enthüllung einer Gedenktafel an dem Geburtshause Dr. Ferdinand Stamm in Orpus (29. Juli 1883) und an dem Feste der Einweihung des Franz Josef-Aussichtsthurmes am Keilberge (am 3. August 1884). Der Verein zählt 3 Ehrenmitglieder u. zw. Eduard Tauwitz, Chormeister des Sängervereins Tauwitz in Prag, Theodor Reinlt (Chorrector und Schützencapellmeister in Weipert) und Bürgerschullehrer Karl Behrbalk, ferner 43 active

und 57 passive Mitglieder. Präses dieses Vereins ist noch immer Heinrich Eglert, Chormeister Karl Berbalk und Cassier Theodor Kanneberger. Das Vereinslocal ist seit dem Entstehen im Gasthause des Johann Zahm NC. 455; die Probeabende finden jeden Donnerstag in der Woche statt.

13. Verein der Schulkinderfreunde.

(Stadttheil Neugeschrei.)

Dieser Verein wurde im Jahre 1876 über Anregung des Oberlehrers Michael Luft im Stadttheile Neugeschrei gegründet und die Statuten von der hohen k. k. Statthalterei Prag am 31. März 1877, Z. 17832, genehmigt. Als Gründungsfond wurde dem Vereine, dessen erster Obmann Oberlehrer Luft war und es auch bis zu seiner Uebersiedlung nach dem Stattheile (1878) blieb, ein von früher abgehaltenen Schulfesten erübrigter Betrag von 237 fl. durch den Fabriksbesitzer Theodor Steck sen. übergeben. Der Verein fand vielfache Unterstützung auch von auswärts, so dass nicht nur alle Jahre viele arme, fleißige Schulkinder mit Schulrequisiten und Kleidungsstücken betheilt, sondern auch noch ein namhafter Fond gebildet werden konnte. So sind dem Vereine an Spenden zugekommen: von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. 50 fl., Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth 25 fl., Cardinal-Fürsterzbischof Schwarzenberg 25 fl., Wenzel Wolf in Wien (Firma Steck & Wolf) 100 fl., Frau Emilie Steck NC. 240 50 fl. Der Verein zählt gegenwärtig 5 Ehrenmitglieder und 70 active Mitglieder und steht derzeit unter der Leitung des Oberlehrers Anton Hinz.

14. Unterstützungsverein der freiwilligen Feuerwehr.

Die Statuten dieses Vereines wurden von der hohen k. k. Statthalterei am 14. October 1877, Z. 55.740, bestätigt und bildet dieser Verein nur einen Theil des bereits erwähnten Feuerwehr-Vereines.

15. Zweigverein vom hl. Vincenz von Paul,

dessen Statuten am 14. Jänner 1878, Z. 2823, die Bestätigung erhielten, hat seinen Sitz im Stadttheile Neugeschrei. Der Verein zählt 20 active und 24 passive Mitglieder und wird von Adalbert Dick als Obmann geleitet.

16. Frauen-Unterstützungs-Verein
(im Stadttheile „Grund")

verfolgt die gleichen Zwecke, wie der bereits erwähnte Frauenverein im Stadtbezirke. Die Statuten des Vereines, der aus 3 Ehrenmitgliedern und 229 wirklichen Mitgliedern besteht und von der Vorsteherin Rosalia Behr geleitet wird, wurden am 16. April 1878, Z. 19.807, bestätigt.

17. Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein

entstand im Jahre 1878, in welchem am 26. December, Z. 72.748, dessen Statuten bestätigt wurden. Der Verein zählt 60 Mitglieder und steht unter der Leitung des Privatier Anton Pohl als Obmann.

18. Verein der Schulkinderfreunde
(Stadtbezirk Weipert)

verfolgt denselben Zweck, wie der gleiche Verein in Neugeschrei, nämlich die sittliche Erziehung der Jugend außerhalb der Schule und des Elternhauses zu fördern, arme, fleißige Schüler mit den nothwendigsten Schulrequisiten und Kleidungsstücken zu versehen, armen Waisen die Erlernung eines Handwerkes und armen, geistig befähigten Schülern durch Gewährung von Vorschüssen das Studieren zu ermöglichen. Der Verein hat bisher alljährlich mehr als 100 Kinder bekleidet und verfügt jetzt schon über einen Fond von 800 fl. Erster Vorstand des Vereines war Postmeister Rudolf Schmidl, dem später Pfarrer P. Hora und seit Jänner 1889 Oberlehrer Luft folgten. Dem Vereine sind an Spenden zugekommen: von Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth 25 fl., Wenzel Wolf in

Wien 40 fl., Dr. C. Frank, Isidor Schmidl, Eduard Bittner je 25 fl. und Dr. Billroth in Wien 50 fl. Der Verein zählt somit 5 Ehrenmitglieder (Wenzel Wolf in Wien, Dr. C. Frank in Karlsbad, Isidor Schmiedl in Wiskau bei Pilsen, Eduard J. Bittner in Prag und Professor Dr. Billroth in Wien) und 217 active Mitglieder.

19. Pohl'scher Unterstützungs-Fond.

Laut der von der hohen k. k. Statthalterei zu Prag am 11. März 1879, Z. 6662, bestätigten Statuten bezweckt dieser Verein, erkrankte, arbeitsunfähige Mitglieder zu unterstützen und im Todesfalle für ein entsprechendes Begräbnis zu sorgen. Die Entstehung desselben reicht, wie wir schon früher bemerkt haben, in das Jahr 1853 zurück, wo der Gründer der unter der Firma „Franz Pohl's Söhne Nachfolger" bestehenden Gewerbsunternehmung in seinem letzten Willen ein Capital von 200 fl. C.-M. mit der Bestimmung stipulierte, dass hievon die 5% Zinsen alljährlich dem von ihm bestimmten Zwecke zur Unterstützung kranker und durchreisender Zunftgenossen zufließen sollen. In Erinnerung an den alten bewährten Vater, der das Verhältnis des Arbeitgebers stets mit dem des Freundes verschmolz, veranlasste die Söhne Franz, Josef und Anton Pohl, den Unterstützungsfond, beziehungsweise die „Franz Pohl'sche Stiftung" in einen Verein umzugestalten, denselben zur dankbaren Erinnerung an den Gründer „Pohl's Unterstützungs-Fond in Weipert" zu nennen, über welchen sie auch das Protectorat führen. Die Mitgliedschaft beschränkt sich auf die männlichen Arbeiter des genannten Fabriksunternehmens, und erlischt dieselbe mit dem Austritte aus dem Arbeiterverbande. Vorstand dieses Vereines ist jetzt der Fabrikschef Heinrich Englert.

20. Unterstützungscassa des Schützencorps

bildet einen Bestandtheil des Vereines „k. k. priv. bürg. Schützencorps", und sind die Statuten am 11. November 1879, Z. 84.952, bestätigt worden.

21. Männergesangverein „Liederkranz"

mit dem Sitze in Neugeschrei, ist der dritte bestehende Gesangverein in Weipert, dessen Statuten am 20. März 1880, Z. 12.973, bestätigt wurden. Der Verein zählt gegenwärtig 21 wirkende und 35 beitragende Mitglieder. Obmann des Vereines ist Johann Schmidl NC. 375, Chormeister Oberlehrer Hinz und Cassier Norbert Schmidl NC. 228. Das Local für die Gesangsproben ist im Gasthause „zum König v. Württemberg"; die Gesangsproben werden an jedem Dienstag in der Woche abgehalten.

22. Geflügelzüchter-Verein

entstand im Jahre 1882, und wurden die diesbezüglichen Statuten, welche als Zweck die Züchtung von Nutz- und Luxusgeflügel, Verbreitung von zuverläßlichen Mittheilungen über gemachte Erfahrungen, Förderung in der Cultur und Verbreitung vorzüglicher Rassen, Veranstaltung von Ausstellungen und Verlosungen von Rassengeflügel aufstellen, am 10. Juli 1882, Z. 41.895, hohenorts bestätigt. Bisher hat der Verein u. zw. unter den Vorständen Anton Langer, Wenzel Hackl, Eduard Schenk und Eduard Schwaab alljährlich gutbesuchte Ausstellungen veranstaltet. Der Verein zählt 1 Ehrenmitglied und 113 Mitglieder, und soll im Falle seiner Auflösung das eventuelle Vereinsvermögen dem Schulkindervereine der Stadt (ad 18) zufallen.

---

23. Erster Weiperter Spar- und Glücksverein

wurde, nachdem schon früher ein gleicher Verein bestanden hatte, im Jahre 1882 gegründet und sind dessen Statuten am 7. October 1882, Z. 71.665, bestätigt worden. Der Verein soll zur Zurücklegung eines Ersparnisses und zur Betheiligung an größeren Lottoanlehen (Staatspapieren) das Mittel bieten, und beschränkt sich derselbe auf 110 Mitglieder, deren jedes monatlich einen Gulden einzulegen hat. Mit Abschluss des Vereinsjahres 1889 besaß der Verein 85 Stück Lose im Curswerte von 11.654 fl. 75 kr., was mit dem vorhandenen Barbetrage ein Vereinsvermögen von 12.012 fl. 80 kr. ausmacht.

36*

Der Verein wird von einem Verwaltungsrathe, der von der Generalversammlung für die Dauer von 2 Jahren gewählt wird, geleitet. Derselbe hat bisher die Verwaltungsgeschäfte unentgeltlich besorgt. Der Verwaltungsrath besteht derzeit aus dem Obmanne Raimund Bittner, Cassier Vincenz Vitt, Schriftführer M. Luft und den Mitgliedern Rudolf Harnisch, Daniel Flohrer, Franz Flohrer und Josef Kaneberger. Der Verein ist für die Dauer von 10 Jahren gegründet, weshalb derselbe mit Schluss des Jahres 1891 seine Thätigkeit einstellen wird. Voraussichtlich werden die Mitglieder, an welche sich mehrere neue anschließen werden, wieder zu einem neuen Spar- und Glücksvereine zusammentreten.

24. Deutscher Turnverein.

Dieser Verein bezweckt die Pflege und Förderung des Turnens und die Hebung des geselligen Lebens in Weipert. Die Statuten wurden am 15. September 1887, Z. 77.011, hohenorts bestätigt. Der Verein, welcher dermalen 98 wirkende und 42 beitragende Mitglieder zählt, wird von einem Turnrathe geleitet. Dieser besteht aus: dem Turnwart Wilhelm Recke, dem Sprechwart Heinrich Englert, dem Schriftwart Johann Kühnl, dem Säckelwart Vincenz Vitt, dem Zeugwart Emil Mehlhorn, dann den Beiräthen Josef Löschner, Julius Fitbogen, Anton Salzer, Franz Bayer und Josef Schauer und den gewählten Ersatzmännern Rudolf Löbl, Johann Salzer, Rudolf Langer und Ant. Gräf. Der Turnverein benützt gegenwärtig zu seinen Uebungen noch im Bürgerschulgebäude den Turnsaal, welchen er auf seine Kosten mit Geräthschaften der neuesten Construction einrichten ließ. Der Verein beabsichtigt den Bau einer eigenen Turnhalle und hat zu diesem Zwecke sogenannte „Bausteine" um 10 kr. ausgegeben, welche auch zum großen Theile verkauft sind. Nach dem letzten Rechenschaftsberichte (29. März 1890) betrugen die Einnahmen 449 fl. 40 kr., die Ausgaben 336 fl. 59 kr.; das Vereinsvermögen besteht, mit Ausschluss der Turnhallenbaufondes (im Betrage von 2000 fl.), aus den Turngeräthen und Einrichtungen im Werte von 674 fl. 68 kr. und dem Barvermögen von 112 fl. 81 kr.

Aus der Mitte der turnenden Mitglieder hat sich im Jahre 1890 eine „Turnverbindung Eiche“ gebildet, deren Statuten nach Genehmigung des Turnrathes am 11. März 1890 zur Bestätigung an die hohe k. k. Statthalterei vorgelegt, und von derselben auch mittelst Erlasses vom 19. Mai 1890, Zahl 50.102, genehmigt wurden. Zweck dieser Verbindung ist die Förderung der turnerischen Interessen im allgemeinen und insbesondere die Pflege der deutschen Geselligkeit, sowohl unter ihren Mitgliedern, als auch bei geselligen Veranstaltungen des deutschen Turnvereins in Weipert Obmann dieser Verbindung ist Anton Salzer.

25. Unterstützungsverein der Reservisten und Landwehrmänner

mit den am 28. Juni 1883, Zahl 41.346, bestätigten Statuten zählt 26 Mitglieder. — Obmann des Vereins ist Josef Päckert NC. 360.

26 Ortsgruppe des deutschen Schulvereins.

Dessen Statuten wurden am 15. April 1884, Zahl 70.010, bestätigt. Der Verein, dessen Obmann Fabrikant Alex. Kreuzig ist, zählt 72 Mitglieder.

27 Geselligkeitsverein die „25er“

bezweckt die Förderung der geselligen Unterhaltung und des Verkehres durch zeitweise Veranstaltungen von Concerten und sonstigen Unterhaltungen, sowie die Unterstützung der Armen in Weipert. Die Vereinsstatuten wurden am 22. April 1885 bestätigt. Obmann des Vereins, der gegenwärtig 25 Mitglieder zählt, ist Theodor Gebert. Das Vereinslocal war anfangs das Wagner'sche Gasthaus NC. 171, jetzt aber Lorenz's Gasthaus NC. 417.

28. Katholisch-politischer Lese- und Geselligkeitsverein

hat sich, wie bereits ad 4 erwähnt, aus dem „katholisch-politischen Casino in Neugeschrei“ durch Austritt mehrerer Mit-

glieder aus dem Stadtbezirke, die sich zu einem neuen Vereine zusammenthaten, herausgebildet. Die Statuten wurden am 17. August 1887, Zahl 71.225, bestätigt. Obmann des Vereins ist Pfarrer P. Hora; dem Vereine gehören 55 Mitglieder an. Vereinslocal ist die Anger'sche Restauration.

---

29. Frauen-Unterstützungsverein in Neugeschrei

verfolgt dieselben Zwecke, wie die bereits erwähnten zwei Vereine gleichen Namens. Dessen Statuten wurden am 4. März 1888, Z. 14.530, bestätigt. Der Verein zählt 120 Mitglieder; Vorsteherin ist Amalia Schmidl aus NC. 488.

---

30. Kranken- und Unterstützungsverein der Büchsenmacher.

Dieser Verein, der die Unterstützung erkrankter oder verunglückter Mitglieder, oder im Todesfalle derselben für ein entsprechendes Begräbnis zu sorgen bezweckt, wurde über Anregung einiger Arbeiter der Gewehrfabrik Brüder Bittner am 7. Februar 1885 gegründet. Nachdem die Statuten am 9. April desselben Jahres Z. 24.074, die behördliche Bestätigung erhalten hatten, wurde in der ersten Generalversammlung, bei der 63 Mitglieder anwesend waren, Gustav Bittner (NC. 571) zum ersten Obmanne des Vereins gewählt, dem 1886 Elias Gahlert NC. 94 folgte. Die Aufnahme der Mitglieder erstreckt sich auf Büchsenmacher, Graveure, Schäfter, Zeugschmiede und Feilenhauer. Der Verein zählt gegenwärtig 95 Mitglieder.

---

31. Losankaufverein „Spargesellschaft".

Der Verein bezweckt, wie der hier bestehende Spar- und Glücksverein, die Zurücklegung eines Ersparnisses und die Betheiligung an größeren Lottoanlehen durch Ankauf von Staatslosen. Die Statuten wurden am 20. Jänner 1889, Z. 93.708, hohenorts bestätigt.

---

32. Männer-Gesangverein in Weipert-Grund.

Derselbe ist der vierte in Weipert bestehende Gesangverein und verfolgt, wie die übrigen, die Pflege des deutschen Gesanges. Die Statuten dieses Vereins wurden am 6. Juli 1889, Z. 62.521, von der Statthalterei bestätigt und verpflichten die Mitglieder auch zur Theilnahme an den Leichenbegängnissen eines Mitgliedes. Sein erstes Stiftungsfest begieng der Verein am 28. September 1889. Obmann des Vereins, der gegenwärtig 26 wirkende und 21 beitragende Mitglieder zählt, ist derzeit Lehrer Anton Gräf, dem Wenzel Rieß (Obmann bei der Gründung) und Franz Frank vorangiengen. Dirigent ist Anton Bernt, Cassier Gustav Preiß NC. 589 und Schriftführer Eduard Lorenz. Das Vereinslocale befindet sich im Gasthause „zum Goldenthal“ des Wenzel Dick. Die Gesangsproben finden an jedem Samstage in der Woche statt.

33. Deutscher Einigkeitsbund.

Dieser Verein strebt durch Veranstaltung von geselligen Zusammenkünften und Unterhaltungen einen harmonischen gegenseitigen Verkehr seiner Mitglieder an, und wurden dessen Statuten mittelst hohen k. k. Statthalterei-Erlasses vom 28. September 1889, Zahl 89.396, genehmigt. Obmann des Vereins ist Wenzel Trinks NC. 537.

---

34. Erzgebirger Eintracht,

dessen Statuten von der hohen k. k. Statthalterei am 27. Jänner 1890, Zahl 5724, bestätigt wurden, hat als Zweck die Förderung der Geselligkeit, Pflege des Gesanges, Vermittlung nützlicher Kenntnisse und die Förderung der Wohlthätigkeit aufgestellt. Obmann des Vereins ist derzeit Wenzel Frank, und das Vereinslocal befindet sich im Gasthause des Franz Bartl.

35. Beamten-Casino.

Dieser Verein ist der jüngste hier bestehende Verein, und wurden dessen Statuten am 7. Juni 1890, Zahl 59.853, hohenorts bestätigt. Zweck des Vereins, dessen erster Vorstand Bürger-

schuldirector Anton Hammer und jetziger Vorstand Pfarrer P. Franz Hora ist, besteht in dem Bestreben, seinen Mitgliedern und deren Angehörigen eine angenehme Unterhaltung und Geselligkeit zu schaffen.

Außer diesen Vereinen hat sich in Weipert auch ein

Radfahrer-Club

gebildet, der aber bisher noch keine Statuten besitzt

Ortslage von Weipert.

Weipert bildet mit Böhmisch-Hammer einen sehr langen (8·4 Kilometer) schmalen Streifen, fällt von der Hochebene gegen Westen zu ab, und besteht aus Hügelland mit sanften Gehängen.

In geologischer Hinsicht gehört der Untergrund der Stadt Weipert und ihrer Umgebung der Urformation an, die hier als Gneiß- und Glimmerschieferformation auftritt. Von den Formationen „des Schwemmlandes" ist nur das Alluvium durch Lehm und Torfmoore vertreten. Außerdem finden sich an einigen Stellen Eruptivgesteine jüngeren Ursprungs als Basalt und Phonolith vor. Es nehmen somit am Aufbau des Untergrundes folgende Formationen theil:

1. Die Gneißformation,
2. Die Glimmerschieferformation,
3. Das Alluvium und
4. Eruptivgesteine jüngeren Ursprungs.

Augengneiß befindet sich oberhalb der ehemaligen Trinks-mühle NC. 8 gegen den Zinnbusch und Grund; dichter Gneiß — chedem erzgebirgische Grauwacke oder Glimmertrapp genannt — enthält Quarz und Feldspath als Grundmasse, in welcher zahlreiche Glimmerblättchen eingebettet sind. Das Gestein hat eine fleckige Beschaffenheit, herrührend von Biotitschüppchen und gemischten Granat-körnchen, welche ihrer schwärzlichen Färbung wegen von der hellen

Grundmasse deutlich hervortreten. Diese Gesteinsart kommt an drei Stellen vor, und zwar in einer größeren Ausdehnung bei den Häusern NC. 104, 110, 111, 112, 314, 359, 504, 553, 566 hinaus bis in den Wald; eine zweite kleine Strecke bei den Häusern NC. 134, 135 und 136 und eine dritte Strecke am Zinnbusch und bei NC. 307. Schuppengneiß findet sich beim Blechhammer gegen die sogenannte „Wolfschmiede" und „weißen Hirschen" zu vor; normaler körnig schuppiger Muscovitgneiß beim Gottesacker und den Häusern NC. 45, 46, 47, 55, 57, 58, 59, 326, 333 und 593; weiter ein länglicher, schmaler Streifen bei NC. 62 und 63, sodann eine kleine Strecke beim Bahngeleise unterhalb NC. 626, ein kurzer schmaler Streifen oberhalb des Hauses NC. 625 und ein kleiner Streifen gegenüber dem Rathhause (Baustelle der Wilhelmine Pohl). Amphibolit und Eklogit findet sich bei der sogenannten „Pfarrkoppe" bis gegen die Bahnbrücke zu, auf der „oberen Hübelflur" an der Bahn oberhalb des Hauses NC. 215 und in der Nähe des Bahnwächterhauses NC. 515. Quarzblöcke treten in zahlreicher Menge beim Forsthause und am Waldsaume beim sogenannten „Kieselsteinl" auf. Zwischen Neugeschrei und Schlößsl beim „schwarzen Bären" findet sich ein schwärzliches basaltartiges Eruptivgestein — der Phonolith — vor, welcher hier durch einen tiefen Bahneinschnitt und einen Steinbruch unterhalb desselben aufgeschlossen ist. — Durch die prächtig entwickelte säulenförmige Absonderung lenkt dieses Gestein die Aufmerksamkeit jedes Naturfreundes auf sich. Die schwärzliche Färbung und die dadurch bedingte Aehnlichkeit mit dem Basalt rührt von einem abnormen Augitgehalt her. Dieser Phonolith wird seit Jahren sowohl von dem Bahneinschnitte aus, als auch von dem Bruche unterhalb desselben zur Straßenbeschotterung verwendet, während die kurzen Säulenstücke zur Pflasterung besonders der Bahnübergänge benützt werden. Oberhalb des „Felsenkellers" NC. 14 tritt heller Glimmerschiefer auf, der längs der Straße bis zum Schlößsl (mit einer Phonolithübersetzung beim schwarzen Bären) über die Bahn hinaus gegen den hohen Stein (957 m.) sich hinzieht. Silber- und Kobaltlagerstätten sind oberhalb des Blechhammers, beim alten Postgebäude NC. 309, beim tiefen

Stollen, oberhalb des Hauses NC. 220 und in der Wüstenzeche gegen die Steck'sche Fabrik. Arsen-Nickelkies beim Hause NC. 427 und beim sogenannten „Giftschachtl" in der Waldstrecke „Königin" auf Pleiler Grund. Torflager, die gegenwärtig zum großen Theile schon ausgehoben sind, finden sich beim Schützteiche, am Grenzbache bei den Häusern NC. 185, 196, bei der Kunzmühle NC. 222 und oberhalb des Schlössels in Böhm.-Hammer.

Weipert (Kirche) liegt unter dem 50° 29′ 30″ nördlicher Breite und unter dem 30° 41′ 28″ östlicher Länge (von Ferro).

Höhenpunkte: Kirche 719·3 m, Bahnhof 714·38 m, alte Kirchenflur 804.7 m, Krümmung an der Preßnitzer Straße oberhalb NC. 79 = 759·7 m, Pfarrkoppe (Pohls Gloriett) 778·1 m, rothe Hirschen 741·1 m, Neugeschreier Schule 754·835 m, bei NC. 342 (Hirsch) 810·7 m, Klement Müllers Haus NC. 274 = 819·637 m, Bahnübergang beim Hause NC. 454 = 785.072 m, Schlössl 802·2 m über der Ostsee.

Stadtwappen: Ein rothes Schild mit zwei Feldern; in dem untern Felde auf blauem Grunde eine umstürzende Tanne, die eine Silberstufe entblößt, in dem oberen zwei Bergknappen, die an einer Stange eine Traube (Erztraube) tragen, und oberhalb des Schildes das Brustbild eines Bergmannes mit erhobenen Armen, in der rechten Hand das Eisen und in der linken Hand den Schlägel haltend.

Stadtsiegel. Weipert bediente sich in den früheren Zeiten dreier, der Größe nach verschiedener Siegel, und finden wir in den Acten stets angeführt, welches Siegel, ob das kleine, mittlere oder große Stadtsiegel (auf Siegellack oder auf Oblaten) beigedruckt ist.

Diese drei Siegel führen im Mittelfelde das Brustbild des Bergmannes. Außer diesen finden wir 1810 vom Bürgermeister Josef Cajetan Schwaab ein Siegel angewendet, das bloß im Mittelraume eine schiefe Tanne enthält, an deren Stamme Schlägel und Eisen gekreuzt und die Umschrift: „K. Bergstadt Weiperth" angebracht sind. Von demselben Bürgermeister wurde noch ein kleines rundes Siegel benützt, wo inmitten der Umschrift: „Weyperth" ein Bergmann mit Schlägel und Eisen auf einem von Rosen umgebenen Harnisch steht. Auch finden wir 1811 ein kleines

viereckiges Siegl verwendet, wo das Brustbild des Bergmannes auf einer Weintraube (Erztraube) ruht und die Umschrift: „Weipert in Boheim“ trägt.



Meteorologische Beobachtungs-Station II. Ordnung in Weipert.

Aufgrund einer privaten Mittheilung des hiesigen Bürgerschullehrers Josef Schauer, betreffend die unrichtigen Höhenangaben der meisten Punkte des Erzgebirges und der Eisenbahnstationen der Buschtiehrader Eisenbahn, wies der genannte Bürgerschullehrer in einer eingehenden vergleichenden Untersuchung nach, dass die Tracen-Nivellierungs-Côten weder auf die Seehöhe der Ostsee, noch auf die der Adria, sondern auf irgend einen andern Punkt basiert und durchgenommen wurden. Infolge hysometrischer Berechnungen ergab sich bald die Richtigkeit dieser Untersuchungen und stattete derselbe einen eingehenden Bericht an die k. k. meteorologische Reichs-Anstalt in Wien ab. Das Resultat weiterer Untersuchungen ergab einen constanten Höhenfehler von 14·739 Meter, welche Constante mit den hysometrischen Untersuchungen des Professors Dr Ritter von Hořistka, angestellt im Riesengebirge und Elbesandsteingebirge, genau übereinstimmt.

Mit Rücksicht auf diese Umstände erhielt im Jahre 1888 Bürgerschullehrer Schauer von der Direction der meteorologischen Centralanstalt in Wien den ehrenden Auftrag, die Leitung der neu zu errichtenden „meteorologischen Beobachtungsstation II. Ordnung in Weipert“ zu übernehmen, was dieser auch zusagte.

Die Beobachtungen erstrecken sich mit Hilfe der von der k. k. Reichsanstalt übersandten Instrumente auf Luftdruck, Temperatur, Dunstdruck, relative Feuchtigkeit, Bewölkung, Niederschlag, Windrichtung und Windstärke, Temperatur-Maxima und Minima.

Die meteorologische Beobachtungsstation Weipert (Wohnhaus des Gustav Bittner NC. 571) liegt 740 Meter über der Ostsee oder 740·4 Meter über der Adria.

Die Monatsdurchschnitte ergaben bisher:

Monate		Luftdruck auf 0° C reduciert	Temperatur C°	Relative Feuchtigkeit	Dunstdruck	Bewölkung	Niederschlag
November	1888	689.74	—0.2	87	4.1	6	1.2
December	„	673.61	—0.8	86	3.7	6	0.7
Jänner	1889	694.28	—4.7	89	3.0	6	1.0
Februar	„	682.65	—5.5	89	2.9	8	2.8
März	„	687.04	—2:7	87	3.5	7	1.9
April	„	683.68	4.1	85	5.2	7	2.8
Mai	„	685.39	13 8	75	8.7	4	3.0
Juni	„	687 35	16.0	75	10.0	5	3 4
Juli	„	686.33	14.2	80	9.6	6	3.1
August	„	687.24	13.8	75	8.8	4	2 2
September	„	688.28	8.3	80	6.7	6	3.4
October	„	686.14	5.4	91	6.2	6	2.9

Demnach ergibt sich als Jahresmittel für Weipert: Luftdruck 686·06 m/m, Temperatur 5·14° C, relative Feuchtigkeit 83·25%, Dunstdruck 6·03 m/m, Bewölkung 6 Zehntel, Niederschlagsmenge 2·37 m/m.

Nachtrag.

Während dieses Werk durch die Presse gieng, sind dem Verfasser noch einige Daten zu dieser Geschichte zur Kenntnis gelangt, die er als Ergänzung hier noch beifügen kann.

Auf Seite 121 wurde erwähnt, dass der klangvolle Name der Familie Spindler in der Geschichte von Weipert nach und nach verschwindet. In dem Werke „Carl Screta“ finden wir noch eines Uhrmachers Johann Spindler aus Weipert erwähnt, der am 4. December 1619 das Altstädter Bürgerrecht erworben hat. Dasselbe Werk theilt auf Seite 57 auch mit, dass Johann

Spindler der jüngere am 1. Juni 1767 zu Sereta als Maler in die Lehre kam und von diesem am 15. October 1672 einen Lehrbrief erhält, in welchem Sereta in üblicher Weise dessen Wohlverhalten während seiner Lehrzeit bestätigt und ihn entläſst, um ihn nicht „länger aufzuhalten und seinem weiteren Glücke hinderlich zu sein." Nähere Daten über sein Leben und seine Werke sind unbekannt. Sereta glaubt diesen Spindler vielleicht mit dem Karlsbader Maler gleichen Namens in verwandtschaftliche Beziehung bringen oder ihn als einen Nachkommen jenes Erfurter Malers Gabriel Spindler annehmen zu dürfen, der am 13. September 1600 das Altstädter Bürgerrecht erhält und später als „Kabrijel Sſpindler" oder „P. Kabryel" im Raittungsbuch der Malerzeche auftritt, deren Oberältester er vor Musch war.

Auch die Taufmatriken der Pfarre zu Seelau (bei Kaaden) enthalten Angaben der Geburtsdaten zweier Kinder eines Johann Spindler, der zu Anfang dieses Jahrhunderts k. k. Oberlieutenant und Gutsbesitzer in Rachl (bei Seelau) und wahrscheinlich ein Nachkomme des von Weipert nach Kaaden übersiedelten Kaufmannes Spindler war. Dieser Gutsbesitzer in Rachl, namens Johann Spindler, und dessen Ehegattin Anna, eine eheliche Tochter des Johann Breisko, Hauptcassier des Fürsten Wilhelm Auersperg in Prag, hinterließen 2 Kinder: Mauritius (geb. am 31. Juli 1821) und Heinr. Spindler (geb. am 15. December 1822), von welchen letzterer erst in diesem Jahre als k. und k. Major gestorben ist.

Die Schule in Neugeschrei betreffend (Seite 285) wird im Jahre 1721 dem Präceptor Franz Schlögel, der nach Andreas Dick gefolgt war, von der Gemeinde 1 Schragen Holz zum Deputat bewilligt und hiefür sammt dem Waldzins, Hau- und Fuhrlohn in die Gemeinderechnung den Betrag von 2 fl. 45 kr. eingestellt.

Noch seien hier jene Veränderungen und Begebenheiten nachgetragen, welche sich während des Druckes (bis Ende September 1890) ereignet haben.

Zufolge Erlasses des hohen k. k. Handels-Ministeriums vom 18. April 1890, Zahl 54.229, sind an der k. k. Probieranstalt in Weipert bei der zweiten Probe die Gewehrläufe mit einem Stempel, der das Wappen von Weipert trägt, zu versehen.

Rudolf Harnisch verzichtete auf die Stadtrathsstelle, worauf Johann Salzer jun. als Stadtrath gewählt wurde. — Ebenso erfuhr der Gemeindeausschuss in der Weise eine Veränderung, dass an die Stelle des zurückgetretenen Ausschussmitgliedes Rudolf Schmidl der Ersatzmann Johann Wohlrab und an die Stelle des verstorbenen Carl G. Schmidl, welcher der Stadtgemeinde seinen Grundbesitz neben dem Marktplatze zur Erweiterung desselben letztwillig geschenkt hat, der Ersatzmann Josef Bartl (NC. 475) als Mitglieder des Gemeindeausschusses eintraten.

Nach dem letzten Willen des verstorbenen C. G. Schmidl soll dem von ihm zur Vermehrung des Spitalfondes erlegten Betrage per 5.000 fl. (siehe S. 304) noch ein weiteres Legat von 5.000 fl. zugelegt werden.

Bei dem k. k. Postamte sind jetzt nicht mehr 3 (s. S. 321), sondern 4 Briefträger angestellt. Der Briefträger Josef Hofmann wurde als Postamtsdiener übernommen, und an seine Stelle kam Franz Kolař; als vierter Briefträger ist noch Anton Bernt und als zweiter Postassistent H. Töpper angestellt worden.

Brief-Sammelkästen sind noch aufgestellt worden bei Norbert Werner (NC. 632), bei Wilhelm Recke (NC. 411) und in Neugeschrei bei dem Hause NC. 235, so dass jetzt außer den Brief-Sammelkästen am hiesigen Postamte noch 7 solcher Kästen in den verschiedenen Stadttheilen zur Bequemlichkeit des correspondierenden Publikums aufgestellt sind.

Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 17. Juli 1890, Z. 10.762, wie bisher auch für das Kalenderjahr 1890 der gewerblichen Fortbildungsschule in Weipert eine Jahressubvention von 450 fl. und eine einmalige Unterstützung von 50 fl. aus Staatsmitteln bewilligt. Zur Deckung der Auslagen für diese Abendschule werden noch Jahressubventionen ertheilt: vom hohen Landesausschusse zu Prag 300 fl., von der Handels- und Gewerbekammer in Eger 100 fl., von der Bezirksvertretung zu Preßnitz 100 fl., von der Stadtgemeinde Weipert 200 fl., von den 3 Genossenschaften und dem Handelsgremium in Weipert je 20 fl.

Am 17. Juli 1890 wurde das Haus NC. 205 des Emanuel Schönherr durch Blitzschlag eingeäschert.

Mit 1. August 1890 wurde der hiesige Zollamtsverwalter Franz Preininger nach Prag versetzt; an seine Stelle nach Weipert kam Alfred Gräf, der vorher in Warnsdorf angestellt war.

Am 6. August 1890 hat die ledige Aloisia Gahlert aus NC. 165 im nahen Walde beim grünen Kreuz (Pleiler Grund) infolge getrübten Geistes sich erhenkt.

Am 7. August 1890 traf während eines starken Gewitters ein Blitz das Haus NC. 356, ohne jedoch zu zünden.

Am 13. August hat der neue Bezirkshauptmann Herr Johann Zeidler, welcher vordem in Graslitz seinen Amtssitz hatte, die Leitung des politischen Bezirkes Kaaden übernommen.

Anläßlich des 25jährigen Stiftungsfestes des Männergesangvereins wurden in der Generalversammlung (am 10. August) die activen Mitglieder: Paul Dick, Eduard Kreuzig, Franz Langer und Joh. Wohlrab in Würdigung des Umstandes, als dieselben dem Vereine durch 25 Jahre ununterbrochen als Mitglied angehören, zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt.

Bei der Gemeindeausschuss-Sitzung am 19. August wurde der Ankauf des Hauses NC. 19 sammt den dazu gehörigen Grundstücken der Marie Kraft (NC. 616) um den Betrag von 5.500 fl. für die Stadtgemeinde genehmigt. Bis zur Erbauung eines neuen Schulhauses im Stadttheile Grund ließ die Gemeinde in diesem angekauften Gebäude ein Schulzimmer provisorisch einrichten.

Ende August 1890 wurde mit der Renovierung der hiesigen Pfarrkirche, deren äußerer Verputz schon sehr schadhaft geworden war, begonnen. Von der Thurmuhr wurden die beiden Zifferblätter, deren jedes einen Durchmesser von 2·21 Met. hat und 73 Kilogr. wiegt, herabgenommen und zur Vergoldung der Ziffern und der Zeiger nach Prag geschickt.

Mit 1. September 1890 wurde der Unterlehrer Ad. Klimbt in Neugeschrei in gleicher Diensteigenschaft an die Schule in Duppau, und der Unterlehrer in Dörnsdorf, namens Franz Zapp, nach Neugeschrei versetzt.

Infolge eines durch fast 14 Tage hindurch anhaltenden strömenden Regens sind die meisten Flüsse nicht allein in Böhmen und den übrigen Kronländern Oesterreichs, sondern auch in Deutschland und in anderen Staaten aus den Ufern ausgetreten und weitgestreckte Fluren überschwemmt worden, wodurch unberechenbarer Schaden angerichtet wurde. Durch das Hochwasser der Moldau wurden, was man für unmöglich halten mochte, am 4. September 1890 3 Brückenbogen der Prager Carlsbrücke eingerissen und mit der Statue der hl. Dreifaltigkeit in der tosenden Fluth begraben. Mehrere Menschenleben, darunter das Leben von 18 Pionieren waren zu beklagen; viele Familien in Prag, welche Stadt zum großen Theile unter Wasser stand, waren obdachlos geworden. Auch Budweis und Pilsen hatten stark gelitten. Die Noth war groß, und die Regierung, die aufgrund Allerhöchster Ermächtigung des Kaisers sofort 2 Millionen Gulden für die Verunglückten flüssig machte, forderte die Bildung von Hilfscomitee's in jedem Bezirke auf. Weipert selbst hatte keinen Schaden zu beklagen.

Mit Beschluss der Gemeinde-Ausschusses vom 5. September 1890 wurde dem Schuhmacher Wenzel Schmidl NC. 599 die Concession zur Errichtung einer Bierschänke ertheilt.

Am 10. September verließ der hiesige Kaplan P. Ladislaus Fiala, der sich wegen seiner ausgesprochenen tschechischen Gesinnung in der deutschen Stadt Weipert unmöglich und verhaßt gemacht hatte, unsere Stadt, um einem deutschen Caplan P. Franz Kotwersa aus Deutsch-Tscherbenei, Grafschaft Glatz, Reg.-Bez. Breslau, Platz zu machen, welcher seinen Posten hier am 15. September auch angetreten hat.

Wegen Ergänzung der Neubauten (s. S. 425) seien hier noch die fortlaufenden Hausnummern angeführt: NC. 682 (Anbau bei NC. 418) des Josef Kraft, NC. 683 des Johann Dittrich (Neugeschrei), NC. 684 des Wenzel Rieß, NC. 685 des Josef Kraft und NC. 686 (Jungferngasse) des Joh. Baier.

Inhalts-Verzeichnis.

(Die dem Texte beigedruckten Zahlen bedeuten die Seiten.)

A.

Abertham 145. 350. 351.
Accise 412.
Adelmann 22.
Adjustierung, Bergleute 225.
" National-Garde 232.
Adjustierung des Schützencorps 309. 542. 547.
Adlerstollen 55.
Adlerzeche 37.
Agricola 33.
Albert von Mainz 51.
Albelt Franz 429.
Albelt Norbert 430.
Albert, König v. Sachsen 531. 533.
Albinus 4. 33.
Album, Kaiserin- 289. 363.
Alexander d. Gr. 160.
Altar 254. 260.
Altarbild 257.
Altar des hl. Johannes 257.
Altarlampe 261.
Altarleuchter 352.
Altar zur schmerzhaften Jungfrau 259.
Altenburg 7. 17. 218.
Altmann 336.
Altsattl 135. 506.
Altwüstner Stollen 37.
Amsterdam 549.
Amtsheger 210.
Ancona 511.
Andreaszeche 37.
Anger Anton 293. 523.
Anger Innocenz 522. 526. 535. 566.
Annaberg 77. 79. 81. 89. 90. 168. 170. 171. 195. 266. 297. 347. 410. 412. 529. 553. 554.
Annabergense Chronicon 53.
Annaberg, Fürstencongreſs 51.
Annaberg, Gründung 23. 33. 49. 50.
Anna-Bild 260.
Annenschacht 36. 242.
Anpflanzungsverein 561.
Antonizeche 55. 111. 192. 224.
Anton Rudolf 369. 379.
Anzeigen, pseudonyme 202.
Apotheke 256. 411.
Arad 238.
Arbeiterverein 557.
Argwright 498.
Arnold 80.
Arnsfeld 51. 416.
Arnstadt Christ. 169.
Aerzte 159. 415. 410.

Asklepiades 160.
Attentat 413.
Auffenfeld Aloys 336.
Aufschauer 332.
Augenärzte 161.
Augsburg 498. 516.
August, Prinz 172.
Ausspann 7.
Austerlitz 291.

B.

Bach 235.
Bader 159.
Bahnhof 328.
Bahnhof-Inspectoren 332.
Bahnhof-Restauration 331.
Bahnzüge 321.
Baier Ambros 435.
" Anna 248.
" Christian 334. 340.
" Daniel 434.
" Franz 356. 386 518.
" Gustav 435.
" Johann 221. 504. 538. 576.
" Josef 522.
" Marti: 105.
" Norbert 433. 535.
" Raimund 345. 356. 528. 534.
Balbin 88.
Baldachin 264.
Bancogefällen-Inspectorat 334.
Bauer 82.
Banknoten 234.
Baptisterium 144. 257.
Bärenhaus 77. 334. 429.
Bärenmühle 346. 509.
Bärenstein 86. 88. 158. 164. 173. 195. 277. 331. 411. 530. 554.
Bärring n 377.
Barmen 417
Barth Ludwig 213.
" Theresia 552.
Barthel Josef Anton 191.
" Samuel 275.
Bartholomäusbau 37. 194.
Bartl Andreas 258. 259. 291.
" Anna 531.
" Anton 345.
" Johann Christof 285.
" Daniel 479.
" Dorothea 264.
" Edmund 527.
" Eduard 434. 458.
" Emilie 434.
" Eva 254.
" Franz 435. 473. 522. 535. 567.
" Isidor 479.
Bartlhansmühle 68.
Bartl Ignaz 213. 288. 457.
" Johann 232. 258. 260. 288. 289. 293. 429. 506. 557.
" Johann Christoph 285.
" Johann Franz Conrad 213.
" Josef 363. 457. 528, 574.
" Karl 428.
" Philipp 437.
" Raimund 438.
" Wenzel 431. 435.
Bathianyi Ludwig 238.
Bauer Georg 163.
Bauordnung 551.
Bayer Franz 282. 289. 557. 564.
" Josef Anton 203. 333.
Bayer und Kreuzig 296. 476.
Beamten-Casino 567.
Bechinie Karl 371.
Bechmann Anton 336.
Beck Erasmus 37.
" Karl 366. 369. 534.
Beer Wenzel 434.
Behr Rosalia 561.
Behrbalk Karl 365. 369. 371. 378. 379. 559. 560.
Bellmann 332. 651.

Belore 172.
Benedek 394.
Bergbau 1. 7. 12. 102. 109. 192. 220. 221. 224. 240.
Bergchronik 9.
Bergen, Graf 270.
Bergfahne 224.
Bergglocke 299.
Bergmannslied 225.
Bergner Anton 433. 528. 540.
„ Johann 536.
„ Theodor 433.
Bergreichenstein 158. 249.
Bergschmiede 56. 95.
Berka Wenzel 38. 478.
Berlin 169.
Bernhard Aloys 282.
„ Athanesius 539.
Bernthanne 518.
Bezirksämter 385.
Bezirksgericht 236. 385.
Bezirkshauptmannschaft 385.
Bezirksschulrath 383.
Bezirksvertretung 240. 391.
Bichling Balthasar 33.
Bierkreuzer 395.
Bierzehend 55. 242.
Billung 5.
Billroth, Dr. Theodor 405. 562.
Birtelius 128. 131.
Bischofteinitz 129.
Bittersmann Vincenz 528.
Bittner Adam 215.
„ Brüder 457. 566.
„ Eduard J. 362. 562.
„ Gustav 243. 353. 457. 479. 566. 572.
„ Hans 450.
„ Johann 300. 341. 456.
„ Josef 249. 278.
„ Raimund 361. 362. 397. 424. 457. 504. 524. 532. 534. 564.
Bittner Stanislaus 249.
Blaschek Theodor 390. 492.
Blattern-Epidemie 415.
Blechhammer 3. 41. 294. 500. 519. 545.
Bleizeche 241.
Blindenstiftung 304.
Blitzableiter 263. 425.
Blitzschläge 261. 339. 340. 341. 345. 429. 431. 435. 438.
Bockau 507.
Bodenbach 239.
Böhmisch-Aicha 371.
Böhm.-Hammer 28. 51. 361. 412.
Böhmisch-Leipa 366.
Bohuslav v. Lobkowitz 21. 518.
Boleslav 5. 7.
Bollner Johann 164.
Bologna 21.
Borcke 172.
Boresch 14.
Boßlav 25.
Boxberg Michael 68. 113.
Boxberg 374. 556.
Brände 339—346. 429—438. 545.
Brandenburg, Friedrich von 16.
Brandenstein 79.
Brandschäden 536.
Bräuer 152.
Bräuhäusl 39. 152.
Braun 240.
Braunau 529.
Bräuwesen 301. 501.
Breitenfeld 90.
Breitfelder Franz Josef 359.
Breitfeld Erhard 44.
„ Franz 540.
„ F. A. & Co. 476. 479.
Bretschneider Mathes 48.
Brettmühle 39.
Brettmühlteich 39.
Brettsägen 510.
Bresciani Otto 332.

Briefmarken 413.
Briefsammelkästen 321. 574.
Briefträger 574.
Brockl Franz 337.
Bruckmann Jakob 74. 128.
Brückner Hugo 378.
Bruderschaft. d. christ. N. 138.
Brunnersdorf 2. 106. 283. 287. 556.
Bruns Julius 517.
Brüx 4. 289. 297. 385. 556.
Buchau 233.
Buchenwald 14.
Büchercensur 200.
Buchhandlung 419.
Buchholz 14. 24. 49. 157. 195. 369. 529.
Büchsenmacherei 448.
Büchsenmacherverein 566.
Büchsenmacherzunft 452.
Buckwa 351.
Buquoy, Graf 71. 209.
Bürgermeister Bertha 374.
Bürgerschule 360. 366.
Butter Karl 362.
„ Hermann 362.

C.

Caadburg 2.
Caaden Christoph 509.
Čabradek Wenzel 371.
Capelle, Dreifaltigkeits- 266.
Capitel I. 1.
„ II. 12.
„ III. 23.
„ IV, 55.
„ V. 94.
„ VI. 166.
„ VII. 216.
„ VIII. 221.
„ IX. 221.
„ X. 227.
Capitel XI. 347.
„ XII. 439.
„ XIII. 525.
Caplanstelle, Creierung der 145.
Carl IV. 7.
Carl V. 35.
Cartwright 499.
Cäsar 1.
Ceslav . 249.
Chemnitz 2. 7. 80. 511.
Chirurgen 159. 163.
Chodau 296. 371.
Cholera 223. 412.
Chordienst 349.
Christkindl-Stollen 242.
Christofhammer 376. 392. 492. 556.
Christophori-Gebet 163.
Cimmerier 1.
Claudius 1.
Clemente P. 145.
Clementistollen 192.
Coith Gottlieb 464.
„ Josef 345.
Commercial-Zollamt 334.
Comuthaw 24.
Concordat 354.
Condupelbach 40.
Conradsgrün 53.
Conscription 177.
Constantin d. Gr. 508.
Constanz 15.
Constitution 230.
Contributionen 92. 166. 169. 173. 207. 218. 289.
Cordonisten 331.
Cornelius 1.
Correspondenzkarte 414.
Cosmas 9.
Cranzahl 14. 16. 74. 79. 127. 351. 532.
Creditbank, landwirtschaftliche 389.
Criminalgerichte 173.
Crodo 3.

Cronberg Christian 117.
Crottendorf 3. 79. 530.
Crucifixstatue 144.
Czahara 33
Czech Carl 222. 225.
Czermak Reginald 556.
Czeskowitz 195.

D.

Dagobert 10.
Dampfmaschine 478.
Dannenzahl Barthol. 129.
Dannetschek Franz 524.
Danner Wolf 449.
Dauba 294.
Deckengemälde der Kirche 257.
Delavigne Aloys 213. 232. 337. 427.
Denkwürdigkeiten 412.
Deutsches Recht 46.
Deutsches Volksblatt 390.
Dick Adalbert 346. 561.
„ Andreas 285. 340. 509. 573.
„ Daniel 339. 537.
„ & Kuhn 323.
„ Felix 343.
„ Johann 295.
„ Josef 125. 256. 342. 479.
„ Leopold 292.
„ Paul 457. 528. 575.
„ Sebastian 451.
„ Theodor 410.
„ Vincenz 240. 293. 504. 522, 540.
„ Wenzel 405. 410. 527. 552. 567.
Dickelt Karl 381. 398. 446. 528. 534.
Diebstahl 386.
Dienelt Cajetan 343.
„ Karl 337.
„ Norbert 430.
Diener Ignaz 522.
Dietsch 231.
Dietz Melchor 35.
Dittrich Adalbert 557.
„ Christoph 339.
„ Florian 221. 342.
„ Förster 211.
„ Franz 435.
„ Hans Georg 275. 331.
„ Johann 576.
„ Josef 205. 302. 504.
„ Vincenz 420.
„ Wenzel 428.
Doblhof 234.
Dobner 2.
Dobrohost von Ronsperg 19.
Dobrowolsky Eduard 556.
Dohnal Wilhelmine 374.
Dollereder Friedrich 410.
Donat Dionysius 35.
Donath Christoph 64.
Donawitz 363.
Dörfel 387.
Dörfel 21. 286. 369. 369. 375.
Dörre Franz 399.
Dotzauer, Richard von 539.
Drehbach 410.
Dreieinigkeitszeche 37.
Dreifaltigkeitszeche 55. 242.
Dreifrauenzeche 55.
Dreihacken 364. 479.
Dresdener Aufstand 237.
Droguengeschäfte 411.
Dufour Josef 553.
Duppau 77. 352. 467.

E.

Eberle Franz 557.
„ Oswald 369.
Ebersdorf 333.
Eching Karl 81.
Eckhard Raphael 248.
„ Wolfgang 133.

Eckl 239.
Effecten-Lotterie 360.
Egbert 10.
Eger 4. 25. 16. 17. 33. 72.
Egerer Josef 283.
Egermann Anton 248.
Eibenstein Wenzel 336.
Eiche Josef 323.
Eidlitz 31. 281.
Einigkeit, alte 242.
Einigkeitsbund, deutscher 567.
Einsiedl 171.
Eiselt Karl 338.
Eisenbahn 322. 555.
Eisenschmelze 8.
Elberfeld 219.
Elbogen 33. 78. 168. 196. 370.
Elisabeth, Kaiserin 560. 561.
Elsterberg 88.
Elterlein 3. 16. 51. 171.
Emmerich 19.
Enderlein Elias 44.
„ Gottlieb 507.
Endler Johann 346.
„ Josef 457.
Endlicher Anton 436.
Engel 240.
Engelstätter Georg 518.
Englert Antonia 525.
„ Heinrich 320. 381. 398. 434. 435. 447. 461. 491. 555. 556. 559. 560. 564. 553. 554.
„ Hermine 289. 352.
„ Rupert 232. 293. 397. 465. 504. 525. 541. 546. 548. 552. 554. 555.
Entzmann Felix 286.
„ Johann 337.
Enzmann Hermann 447.
Equipierung 282.
Erdbeben 414.
Erections-Instrument 250.
Erhart Rudolf 370.
Erzgebirger Eintracht 567.
Essonne 511.
Estl Andreas 346.
„ Julius 436. 479.
„ Karl 420.
Eysank 460.

F.

Faberhütten 450.
Fabriano 511.
Fachschule 447.
Fadenmühle 471.
Fahnenweihe 424. 309. 528.
Fahrpost 318.
Falkenau 35. 351.
Falkenstein 332.
Färberei 515.
Faßl Bernhard 333.
Feigenstollen 55. 241, (141)
Feiler Andreas 5. 34. 40. 44. 123. (144) 139. 158. 483.
Felbinger 270.
Feldapotheke 162.
Feldärzte 163.
Feldscheerer 159. 161.
Felgenhauer Jakob 297.
Felixschacht 37.
Ferara 21.
Ferdinand I. 32. 35. 51.
„ II. 54. 83.
„ III. 83. 96.
„ I. der Gütige 222. 233. 237.
Feuerlöschordnung 202. 349.
Feuerschaden-Verein 535.
Feuerspritzenfond 551.
Feuerwehrverein 548. 560.
Fiala Ladislaus 351. 533. 576.
Fichtelberg 420.
Ficker Josef 340.
„ Karl 346.
Fickert & Sohn 497.

Fickert Karl 420. 525.
„ Wenzel 429. 432. 457.
Fiedler Daniel 285.
Fieger August 370.
Finanzwache 335.
Finanzwach-Commissäre 326.
Findelkind 254.
Firmung 264. 266. 349.
Fischer P. 131.
„ Franz 344.
„ Gustav 479.
„ Mathilde 433.
„ Roman 557.
Fischerei 41.
Fiebogen Adam 279. 518.
„ Aloisia 526.
„ Christian 518.
„ Johann 302. 519.
„ Julius 398. 526. 564.
Flader C. F. 353.
Flahe 556.
Flähmig Hans 518.
Fleischbänke 95.
Flieher Vincenz 207.
Flohrer Barthel 68.
„ Daniel 528. 564.
„ Franz 397. 478. 534. 536. 537. 564.
„ Karl 335.
„ Marie 558.
Flohrermühle 49. 509.
Florian, Bild des hl. 261.
Florl Cajetania 522.
„ Ignaz 434.
Flößgraben 51.
Fohmann 236.
Forsith 449.
Forsthaus 212.
Forstwesen 208—213.
Fortbildungsschule, gew. 381. 574.
Fortepiano, Erfindung der 125.
Forwerk Ludwig 347.
Frank, Dr. Caj. 562.
Frank Johann 514. 523. 526.
„ Josef 436.
„ Karl 436.
„ Wenzel 557. 567.
Frankmühle 328. 509.
Franz I. 222. 291.
„ II. 291.
„ Ferdinand 340.
„ Franz 220.
„ Josef I. 237. 555 560.
„ „ I. Stiftung 307.
„ Karl, Erzherzog 237.
Frauenverein 144. 224. 557. 561. 560.
Freiberg 2. 23. 34. 50. 80. 90.
Freihof 295.
Freyer Kaspar 45. 218.
Friderico P. 145.
Friedland 556.
Friedrich d. Gr. 167.
„ II. 168.
„ von Brandenburg 15.
„ d. Kriegerische 15.
„ V., Curfürst 69.
Frimmert Ignaz 362. 381. 397. 424. 461. 504. 527. 528. 531. 535. 537. 541. 547. 555.
Frimmert & Kreuzig 476. 478.
Frisch Josef 519.
Fritsch Adolf 411.
„ Ferdinand 360. 411. 528.
„ Josef 365. 535.
Fritsche, von 142.
Frohnau 2.
Frohnfeste 95.
Frotzler Anton 376.
Frühbus 529.
Fuchs Franz 369.
„ Johann 130.
Fückert Gustav 398. 433. 457. 479. 540.
Fückert Johann 157.

Fückerl Josefa 552.
Fugger 498.
Fundationen 263,
Fundler 95.
Fünfhunden 556.
Funk Benno 462.
" Emil 462, 535.
Füssel Franz 366.
" Wenzel 350. 537.

G.

Gabel 556.
Gabriel Hubert 331. 421. 522.
Gahlert Alfred 457.
" Aloisia 557.
" Elias 535. 566.
" Josef 398.
" Klemens 419.
" Wenzel 455.
Gaischwitz 2.
Galgen 107. 151.
Galgenfeld 107.
Gallas 79. 91.
Gamnitzer Franz 527.
" Martin 428.
Gapel 112. 224.
Gasthäuser 517.
Gauba Heinrich 503.
Gebäudesteuer 292.
Gebert Anton 519.
" Theodor 433. 529. 535. 547. 565.
Gefällswache 332.
Geflügelzüchter-Verein 563.
Gehalte 356. 384.
Geiersburg 4. 5.
Geißler Gottfried 131. 275.
Geldschatz 151.
Gelinek Anton 528.
" Hermann 424.
Gemeinde-Ausschuss 398.
" -Gesetz 385. 389.
Gemeinde-Häusl 151.
" -Mühle 65. 124. 509.
" -Präliminar 398.
" -Rechnungen 149.
" -Vermögen 294.
" -Vorstand 396.
" -Wahl 396.
Gendarmerie 239.
General-Signatur 239.
Genossenschaften 446.
Georg Franz 429.
Georg, Herzog 23. 50, 51. 540.
Georgistollen 55.
Georg von Podiebrad 18.
Georgswalde 337. 871.
Gera 17. 516.
Gerichtsbuch 122.
Gerichtshandl 204,
Gerichtsordnung 197.
Gerling Anton 429.
" Franz 526.
Gesangverein Grund 567.
" Liederkranz 562.
" Liedertafel 559.
Gesellschafts-Wagenfahrt 318.
Gesetzbuch, bürgerl. 199.
Getreideausfuhr 81. 168. 204.
Gewehrerzeugung 448.
Gewehrlieferanten 453.
Gewerbe 156. 439.
Gewerbefreiheit 445.
Gewerbegesetz 445.
Gewissenszwang 197.
Geyer 3. 23. 471.
Gintl Wilhelm 403.
Glascandelaber 259.
Glaser Ernst 513.
" Josef 283.
Glauchau 196.
Gleser 35.
Glocken 143. 144. 261. 266. 347. 349.
Göbel Christoph 95.

Göbelschneiderin 287.
Goldenhöhe 370.
Goldfinger Paul 129.
Göpel 112. 224.
Görgey 238.
Görkau 131. 248. 269.
Gorlfabrikation 471. 483.
Göschka Max 320.
Goßler Johann 369.
Goth Aloys 333.
Gottesacker 349.
Gottesäckerlein 90.
Gottesgab 30. 52. 213. 219.
Gottlob Sigmund 382.
Götz 231.
Grab, das heil. 260.
Grabstein 156.
Gräf Alfred 575.
„ Anton 304. 564. 566.
Gratzen 71.
Graupen 15. 17. 488.
Graveure 462.
Grebner Andreas 40.
Gremium 446. 482.
Grenzbrücke 3. 310.
Grenzregulierung 226.
Grenzwache 332.
Grimm Eduard 557.
Grippe 403.
Gröger Johann 527.
Groitsch 9.
Groschen 13.
Grumbach 342.
Grundbuchs-Patent 202.
Gründig Anton 320.
Grundmühle 422. 409.
Gründner Schule 372.
Grund Otmar 478.
Gruner Wolf 34.
Grünert Christian 339.
Grünes 145. 243.
Grünhain 14. 16. 27. 33. 51.
Grunwald Martin 34, 35.
Gruß Johann 164.
„ Josef 296.
„ Michael 297. 450.
Guba Alfred 383.
Gündel 230.
Gustav Adolph 78. 90.
Gutta 19.
Gyra 3.

H.

Haadorf 283. 366,
Haberstadt 90.
Hackl Johann 478.
„ Philipp 233. 429. 432. 541.
„ Wenzel 302. 504. 563.
Hadeck, Graf 169.
Hahn Emil 213. 528.
„ Hans 94.
Haid 348.
Haidenschacht 37.
Haidewic J. 257.
Hais Josef 350.
Hajek 2. 202.
Halle 3.
Hamburger Brand 551.
Hammerschmidt Barthol. 350.
„ Franz X. 232. 234.
Hammerwerk 8.
Hanau 79.
Handrohre 449.
Hanika Johann 528.
Hanl Anna 375.
Härdtl Aloys 424.
Harnisch Aloys 282.
„ Daniel 300.
„ Johann 248.
„ Rudolf 356. 397. 456. 528. 564. 574.
„ Rupert 111. 455.
Harrach, Cardinal 130.
Hartenstein 248.
Hartl 392.

Hartl Hosef 164. 363.
Harz 4.
Hasenstollen 37. 241.
Hassenstein 14. 19.
" Sebastian von 7.
" Wilhelm von 50.
Hauenstein 169.
Haumer Anton 371. 568.
Hausbesitzer 188.
Hausbettelei, Schutz gegen 418.
Häuser-Nummerierung 177.
Hausnamen 177.
Haustein Franz 392. 410.
Hawel Czahara 33.
" Ignaz 337.
Heckl Franz 201. 363. 424. 540.
Heger Anna 341.
" Eduard 8. 374.
" Wenzel 331. 366,
Heid Andreas 257.
" Josef 430. 478.
" Karl 366.
" Stephan 430.
Heidler Anton 279.
Heinersdorf 45.
Heinrich I. 4.
" II. 5.
" IV. 9.
" der j. 14.
" Prinz 196.
Heinrichsgrün 397.
Helbich Franz 337.
Hellmich Ferdinand 333.
" Ignaz 222. 234
Heribert 40.
Hermann Joachim 130.
" Wenzel 378.
Hermersdorf 369.
Herold 349.
Heſs Josef 430.
" Rudolf 338.
Heyde Nicolaus van de 549
Heyd Franz 343.
Heyd Jakob 296.
" Josef 296.
Heydmühle 39. 296. 509.
Hikisch 236.
Hilbert Stephan 273.
Hillebrand Ignaz 255. 258.
Hiller Franz 333.
Hinz Anton 377. 560. 563.
Hippmann Franz 220. 222.
" Johann 434. 513.
Hirschenstand 223.
Höbelt Sigmund 321.
Hochaltar 257.
Höcht Franz 433.
Höffer Johann 134. 210.
Hoffnung zu Gott 37.
Höfler, Dr. Constantin 325.
Hofmann Anton 436.
" Franz 522.
" Johann 503.
" Josef 239. 435. 522. 574.
Hofmühle 39. 122.
Hofschmiede 39.
Hofschusterhaus 39.
Hofwirtshaus 296.
Höhenpunkte 570.
Holke 80. 82.
Holy 15.
Hora Engelbert 351.
" Franz 350. 369. 526. 533. 561. 566. 568.
" Hugo 351. 376.
" Johann 351,
Horasdowitz 73.
Horwath 394.
Hoschberger Josef 293,
" Vincenz 429.
Hößler Franz 333.
Hrdlitschka, Dr. Franz 540.
Hron Jos. 237. 261. 264. 347. 359.
Hubertsburger Frieden 172.
Hübl 337.
Hüller Wolfgang 145.

Hundesteuer 296.
Hussitenkrieg 15.
Huss Johann 13. 14.
„ Leopold 258. 261.
Hüttnergraben 242.

I.

Ihl Otto 130.
Illing Andreas 345.
„ Anton 457.
„ Eduard 432.
„ Franz A. 294.
„ Josef 518. 552.
Illner Franz 411.
Illustrationen 11. 17. 38. 44. 47. 56. 140. 209. 256. 286. 296. 298. 328. 329. 334. 366. 372. 373. 378. 422. 423. 459. 464. 473. 476. 477. 478. 480. 495. 500. 516. 521. 545.
Imhof Ladislaus 396.
Industrieunterricht 364. 377.
Influenza 403.
Innocenz XI. 138.
Innsbruck 233.
Inspections-Officiere 454.
Irmler Johann 369.
Iser 287.
Iser Johann 335.
Ittensohn Caspar 163.
„ Marcus A. 164.

J.

Jagsch Josef 258.
Jahr 1848 und 1849 227.
Jahresbericht 367.
Jahrmärkte 173. 387.
Janda Josef 437.
Jankau 91.
Jaromir 5.
Jaroslav v. Lobkowitz 21.
Jelačič 233.
Jellinek Karl 454. 446.
Jentscher Karl 22.
Jesuiten 71.
Ježdik Katharina 374.
Jičin 394.
Joachimsthal 24. 33. 35. 53. 77. 168. 233. 415. 529.
Joch Wenzel 420.
Johannes in der Wüste 36.
Johannis-Stollen 55.
Johann, König 13.
Johann, Kurfürst 51.
Johann von Nepomuk-Zeche 111.
John Anton 388. 519.
„ Johann 518.
„ Josef 588.
„ Martin 105.
„ Zacharias 277.
Jöhstadt 170. 195. 529.
Jokes 556.
Josef I. 125.
Josef II. 190. 551.
Juden 54. 148.
Jungfernbach 41.
Jürgens 498.
Jüterbock 30.

K.

Kaaden 2. 6. 7. 15. 33. 77. 90. 129. 167. 196. 283.
Kaadner Nachrichten 390.
Kahl Eduard 556.
Kahrer Karl 297. 331.
Kaiser 239.
Kaiser Josef-Monument 201.
Kajetanmühle 509.
Kallich 45.
Kalliwoda Wenzel 337.
Kammerer Ignaz 342. 405.
Kammerhanslhaus 105.

Kampf Anton 528.
Kanneberger, Brüder 419. 479.
Kanneberger Josef 564.
Kanneberger Theodor 535. 560.
Kanonzins 243.
Kanzel 257. 260.
Kapläne 249. 258. 350. 341.
Kaplitz 370.
Karg, Freiherr von 335.
Karl d. Gr. 160. 498.
Karl IV. 13. 14.
Karl V. 161.
Karlsbad 167. 222. 294. 450.
Kartoffel, Einführung der 125.
Kartoffel Krankheit 413.
Kastl 213.
Katechetenstelle 369.
Katholisch-politisches Casino 537.
Kaunitz, Fürst 270.
Kay Johann 499.
Kayser Jakob Nep. Th. 144.
Keilberg 420.
Keil Franz 208. 306.
Keil Rosa 208.
Kilches Hosef 194.
Killiges Johann 277.
Kindermann 270.
Kirchberg 517.
Kirche 71. 247. 347. 419.
Kirchenbau 130. 143. 255. 451
Kirchenbauverein 538.
Kirchenbücher 248.
Kirchendiebstahl 136, 264.
Kirchenfahnen 352.
Kirchen-Patronat 267.
Kirchensteig 74.
Kirchenstrafen 129.
Kirchenthurm 435.
Kirchenversammlung 160.
Kirchenvermögen 146. 267. 352.
Kirchenvorsteher 146.
Kisling Theresia 434.
Kiswetter Anton 513.
Kiswetter Gustav 188.
" Josef 436.
Klamm Jorg 34.
Klattau 18.
Kleiner Johann 379.
Kleinhempel Georg 277.
Kleist, General 171.
Klement'sche Studentenstiftung 207.
Klemm Erasmus 540.
Klemm Johann W. 279.
Klemm Wenzel 298.
Klenau 217.
Klimbt Adolf 379. 575.
Klitschka Ignaz 410.
Klitzing 170.
Klöpsch Karl 377.
Klostergrab 2.
Klösterle 13. 283. 383. 437. 437. 581. 556.
Klowersa Franz 576.
Kluge Franz 411.
Knabengarde 232.
Knabenschule 368.
Kochsalz 4.
Köhler Johann 542.
Köhler Theodor 523.
Köhler Theresia 432.
Kohl Ferdinand 396.
Kolaȓ Franz 574.
Kolditz Chrisostomus 332.
Kolin 350.
Köllner Roman 375 379.
Kolowrat, Graf 192.
Komorn 238.
Komotau 77. 90. 137. 347 349. 543. 556.
Königgrätz 393.
Königsmark 88. 82.
Königswalde 14. 51. 168. 529. 531.
Königswart 14.
Königszeche 55.
Konradsgrün 24.
Kopitz 4.

Koppi 92.
Koppmann Georg 350.
Korb Franz 429.
Korybut 15.
Kosch Ignaz 282.
Kosch Wenzel 40. 281. 341. 399.
Köstler Karl 365.
Köstler Rudolf 321.
Kotter August 439.
Kotyk Franz 337. 338.
Kraft Franz 497. 540.
„ Josef 419. 435. 547. 576.
„ Marie 575.
Kraftwebestuhl 499.
Kralupp 2. 21.
Kramolin 260.
Krankenhaus 47. 306. 307. 328. 497.
Kranken = Unterstützungscasse 406. 545.
Kranzl Franz 456.
Krehan Franz 556.
Kreibich Franz 504. 540.
Kreißl Johann 321.
Kremsier 236.
Kreß 79.
Kretscham 41.
Kretschmar Karl 332.
Kreuzbulle 18.
Kreuze 56. 254.
Kreuzheer 15.
Kreuzig Alexander 363. 381. 420. 447. 476. 547. 565.
„ Anton 293. 356.
„ Eduard 528. 575
„ Isidor 80. 297. 513. 522.
„ Johann 297. 300. 347.
„ 381. 428. 446. 504. 519.
„ 522. 528. 542.
„ Karl 278. 427. 518. 519.
„ Karoline 544.
„ Norbert 519.
„ Rupert 221. 236. 293.
Kreuzig Wilhelm 541.
Kreuzweg 249. 259.
Kriegseißen Aegydius 249.
Kristen Anton 321.
Křižek Martin 362.
Krohmer Karl 379.
Kronprinz Rudolf-Militärveteranen-verein 525.
Krumbholz Wenzel 512.
Krussina Heinrich 15.
Kruß von Schwamberg 15.
Kučera Josef 351.
Kudlich Hans 235.
Kugler Wenzel 427.
Kühberg 2. 3. 4. 6. 80. 168. 531. 554.
Kuhn Johann 172. 301.
„ Rosamunde 526. 557.
„ Wenzel 301. 501. 555.
„ Wilhelm 325. 349. 360. 363. 381. 526. 553. 555.
Kühnl Johann 396, 564.
„ Wilhelm 437.
Kukula Franz 363.
Kulhanek Emanuel 351. 369.
Kulm 218.
Kundratitz 205.
Kunersdorf 14.
Kuneš Franz 321.
Kuntze A. E. 321.
Kunzmann Theresia 519.
Kunzmühle 3. 37. 509.
Kunz aus Bärenstein 285.
Kunz Wenzel 350, 538.
Kupferberg 350. 377. 413. 465 506. 520.
Kupferhügel 416.
Kupfermünzen 294.
Kupferzeche 241.
Kwět Karl 556.
Kysel'a Josef 350. 537.

L.

Landesmünze 202.
Langer Anton 296. 430. 477. 541. 563.
Langer Franz 288. 535. 575.
" Franziska 365.
" Isidor 435.
" Johann 125. 295. 338. 428. 477. 519. 528.
" Johanna 365.
" Leo 479.
" Raimund 557.
" Rudolf 564.
" Veronika 340.
" Wenzel 427.
" Wilhelm 527.
Lang Jakob 509.
" Josef 332.
Langhans Wenzel 352.
Langhof Franz 257.
" Rudolf 447. 534. 535.
Langstein Hugo 411.
Latour 235.
Laucha 2. 37. 392.
Lauer Conrad 107.
Lauterbach Eduard 479. 527.
Lauterstein 9.
Lauxmühle 41. 112.
Lebensmittelpreise 290.
Lehmann 6. 45. 81. 195. 338.
" Peter 344.
Lehranstalten, chirurgische 161.
Lehrergehalte 280. 356. 384.
Lehrerstellen 146.
Lehrerverein 390.
Lehrkörper 380.
Leibeigenschaft, Aufhebung der 200.
Leichenbestattungs-Anstatt 420.
Leipzig 3. 7. 77. 449.
Leisnig 9.
Leiß Eduard 367.
Leitmeritz 196.
Lenhard Aloys 428.
" Anton 302.
" Apolonia 346.
" Christian 479.
" Dominik 438.
" Eduard 284. 356. 528. 534.
" Franz 287. 518. 547.
" Heinrich 366. 518. 535
" Ignaz 258. 293. 302. 345.
" Johanna 518.
" Julius 477.
" Josef 513. 518. 523.
" Marie 344.
" Thaddäus 518.
" Wenzel 203. 279. 292. 340. 465. 472. 544. 552.
" Bürgermeister 171. 190. 203 289.
Leo X. 50.
Leopold I. 41.
" Erzherzog 89. 90.
Lesecabinete 202.
Leseverein 233. 565.
Leskau 556.
Lesse Heinrich 129. 274.
Leuchter 261.
Libotitz 77.
Licht, das ewige 260. 348.
Lichtenburg 15.
Lichtenstadt 349.
Liebenstein 3.
Liebotitz 556.
Liechtenstein 7. 71. 74. 196.
Liederkranz 563.
Liedertafel 530. 559.
Lienert Johann 8.
" Panthaleon 249.
Liewald Anton 506.
" Johann 392.
" Michael 506.
Lilienbau 37.
Lindacker Johann 350.
Ling Franz 337.

Linke Franz 399.
Lipfert Ferdinand 327. 362.
Litschka 24.
Lobkowitz, Katharina von 39.
„ Niklas von 14.
„ Popel von 78.
„ Sidonia von 77.
„ Ullrich Adam von 82.
„ Ursula von 77.
„ Wappen von 17.
„ Wilhelm von 52. 25.
Löbl Franz 399. 528. 534.
„ Nicolaus 293.
„ Rudolf 564.
Lobositz 508.
Lochner Wenzel 247. 278.
Löffler 456.
„ Wenzel 164.
Lohwasser Johann 540. 554
Lönhard Georg 279.
Loos Benjamin 333.
„ Johann 278.
„ Josef 35 295.
Lorenz Anton 434.
„ Christoph 277. 333.
„ Daniel 557.
„ Eduard 567.
„ Elisabeth 432.
„ Ferdinand 344.
„ Franz 233. 234. 236. 387. 289. 411. 433. 547.
„ Friedrich 164.
„ Johann 341. 431.
„ Judith 341.
„ Karl 366.
„ Kosmas 523.
„ Michael 122. 508.
„ Wilhelm 213.
Lorenzistollen 36.
Lorinser, Dr. 411,
Löschner Josef 418. 479. 480. 553. 556. 564.
Lößnitz 2. 16. 248.
Lötsch 478
Lotto-Collectur 207.
Lucksch Gustav 383. 391. 447.
Ludwig Karl 362. 389. 542. 547.
Luftcurort 420. 422.
Luft Michael 219. 247. 359. 362. 418. 531. 532. 534. 546. 547. 560. 561. 564.
„ Wilhelmine 532.
Luster 257.
Luther, Dr. Martin 22. 32.
Lützen 80.
Lützenberg, Herzog von 13.

M.

Macasy 318.
Mädchenvolksschule 298. 367. 373.
Magdeburg 34.
Magenta 240.
Magistrat 155.
Mahnert Franz 433.
Malzhaus 39. 56. 95. 123.
Malzmuhle 39.
Männer-Gesangverein 528.
Manner Lorenz 366. 376.
Mannsfeld 51.
Marcellus 249.
Marek Anton 462.
Maresch Johann 361.
Maria Anna, Kaiserin 361.
Mariahilfer-Zeche 77.
Maria und Josef-Zeche 37.
Maria Theresia 166. 194. 550.
Marienaltar 259.
Marienberg 51. 80. 90. 195.
Mařik Peter 369.
Markausch 371.
Markgraf Wendelin 399.
Marktplatz 111.
Martinitz Jaroslav 78.
Martinskirche, St. 27. 43.
Martius, Dr. Anton 362.

Maschau 269. 284.
Mathesius 33. 36.
Mathias der Einsiedler 33.
„ Kaiser 59. 60, 61
Mauermann Laurenz 266.
Mauthner Sigmund 362.
Maximilian I. 24.
„ II. 54.
Mayer Franz 257.
„ Johannes 257.
Meckl Christian 429.
Mehlhorn Emil 564.
Meißen 9. 50. 553.
Meisterstück 443.
Meißner Johann 338.
Melanchthon 22.
Melhof Anna 34.
„ Conrad 34.
Memerti 170.
Memorabilienbuch 260.
Mercy 89. 240.
Messgewand 260. 352.
Messkännchen 261.
Meßmer 270.
Metternich 222.
Metlitzky 211.
Metrische Maße und Gewichte 300.
Meyersberg 121.
Michaeli-Stollen 55.
Michaeli-Zeche 242.
Michalek 297.
Michel Anton 333.
Miersch Anton 434.
Mies 16. 350. 406. 537.
Mikolaschek Vincenz 294.
Mildehandgottes-Zeche 34. 94.
Mildenau 51.
Ministrantenkleider 260.
Miriquidi 1.
Mittweida 3.
Mladek Anton 337.
Möllendorf 195.
Monstranze 140. 145. 260. 551.
Morgenstern Franz 456.
„ Wenzel 435. 456. 479. 436.
Moskau 217.
Mühlberg 32. 35.
Muhr 239.
„ Adalbert 164. 405.
Müller A. J. 477.
„ Andreas 295.
„ Anton 517.
„ Clement 435. 450. 536. 547.
„ Constantin 432.
„ Eduard 430. 538. 547. 557.
„ Felix 343.
„ Ferdinand 546.
„ Förster 212.
„ Frz. 112. 341. 342. 344. 397.
„ Gustav 332.
„ Ign. 257. 280. 298. 349. 429.
„ Johann 277. 362. 431. 432. 552. 557.
„ Josef 344. 420. 434. 557. 344. 397.
„ Karl 437.
„ Leopold 286.
„ Lorenz 37.
„ Magdalena 260. 298.
„ Nickl 35.
„ Rupert 431.
„ Theodor 431.
„ Vincenz 320.
„ Wendelin 431.
„ Wenzel 364.
„ Wilhelm 446. 479. 517.
Müllerei 508.
Müller & Wetzl 501.
Müllerfranzbrunn 186.
Müllergewerbe 158.
Münichstollen 55.
Münster 92.
Münzer Thomas 33. 51.
Musa 160.
Muttergottesbild 352.

N.

Napoleon 202. 290.
National-Anlehen 240.
„ -Garde 232. 239.
„ -Gardefahne 237.
Naturereignisse 164.
Neubauten 425. 576.
Nebenzollamt 330.
Neßwetter Anton 527.
Neudorf 3. 33 44. 77. 532.
Neudörfl 341.
Neugeschrei 36. 48. 76. 90. 176. 232. 278. 284. 299. 537. 560. 575.
Neuhammer 283.
Neuhäusl 71.
Neuwüstner-Gang 36.
Niederschlag 3. 76. 415. 532. 554.
Niemetz Franz 397.
Niklasberg 2.
Niklasdorf 370. 556.
Niklas I. von Lobkowitz 15.
„ II. „ „ 15. 17.
„ III. „ „ 18.
Nittner Adolf 436.
„ Emil 411.
„ Josef 430. 542.
„ Theodor 236. 436.
„ Wenzel 136. 356. 528. 535.
Nitzel Caspar 23.
Nordlicht 413. 414.
Nürnberg 34, 511. 516.
Nürschan 404.

O.

Oberhals 506.
Oberleutensdorf 334. 383.
Oberwiesenthal 416.
Oculisten 161.
Ofen 196.
Ohligs 434.
Okenau 274. 556.
Olbernhau 195.
Olbert Josef 232. 356. 381. 447. 477. 526. 528.
Oleumbrennerei 506.
Olmütz 21. 213. 235.
Onics Josef 258.
Opolzer Conrad 392.
Orgel 129. 141. 257. 259. 264. 266. 273. 351.
Organistendienst 349.
Orphaniten 15.
Orpus 325. 559.
Ortsschulrath 358. 368. 371. 37 7 382.
Osnabrück 92.
Osseg 2. 539.
Ostermann Josef 399.
Oesterreichische Währung, Einführung der 356.
Otto d. Gr. 5.
„ von Trier 16.
Ottokar I. 7. 14.

P.

Pacificale 261.
Päckert Aloys 430.
„ Josef 477. 486. 565.
Panhans Josef 383.
Panzner Josef 456.
Paßler Anton 431.
„ Franziska 342.
„ Johann 340.
„ Josef 344. 420.
Papiermühlen 510.
Papierproduction 514.
Parmenio 160.
Parsini 533.
Patronat 146. 267.
Patronatsstühle 248.
Pauer, General 195.
Pegauer Mönch 9.
Pesl Vincenz 383.
Petasca 144.

Petermühle 432. 434. 509.
Peterswalde 167. 218.
Petroleum, als Beleuchtung 414.
Petrowitzky Adalbert 363. 396.
Petschau 35. 410.
Petschauer, Dr. 411.
Pfaff 349.
Pfarrei 46. 47. 140. 256.
Pflug von Rabenstein 35.
Pful 93.
Philippus 160.
Piccolomini 89.
Pickert Karl 362.
Pick Leo 410.
Pietschmann 347.
Pillersdorf 234.
Pilsen 333. 336.
Pilz Rudolf 477. 478. 479.
Pitschmann Karl 514.
Pitterling Erasmus 433.
Pius VII. 290.
Plachetzky Anton 309. 456.
Plan 16.
Platz 2. 213.
Platten 30. 52. 249. 279.
Plauen 17.
Plauen, Graf von 51.
Player Josef 257.
Pleil 3. 8. 64. 170. 237. 284. 294. 352. 412. 424. 506.
Pleil Andreas 341.
Pleilbach 42.
Plener, Ignaz Edler von 325. 362.
Pleul Jakob 44
Plinius 1. 21.
Pochmann Hans 34.
Pochwerke 55.
Podol 394.
Pohl Anton 232. 325. 357. 381. 392. 507. 536. 541. 547. 555. 561. 562.
„ August 507.
„ Franz 546. 555. 562.
Pohl Franz Söhne 230. 232. 320. 323. 346. 357.
„ Franz Söhne Nachfolger 478. 491. 517. 562.
„ Josef 229. 233. 247. 295. 527. 542. 562.
„ Lucie 528.
„ Wilhelm 357. 536.
„ Wilhelmine 239.
Pohl'sches Krankenhaus 307. 328.
Pohl'scher Unterstützungsfond 496. 562.
Pöhlbach 6. 43.
Pohling 556.
Politischer Leseverein 539.
Polizei-Commissär 293. 397.
„ -Commissariat 239.
„ Inspectoren 332.
Pokorny 326.
Pompon us 1.
Popel, Johann v. Lobkowitz 15. 17. 78.
Port Josef 337.
Porzellan 125.
Posamenten-Industrie 558.
Pöschel Franz 220.
Pöschl Karl 258.
Posern 79.
Postelberg 170. 433.
Post-Expeditoren 320.
„ -Horn 316.
„ -Porto 316
„ -Stampiglie 317.
„ -Verkehr 315. 574.
Poul 385.
Prag 33. 196. 213. 234. 337.
Präliminare 398,
Prangerstrafen 129.
Preininger Franz 338. 575.
Preiß Anton 295. 513.
„ Gustav 567.
Preißig Anton 509.
„ Josef 509.
Premi'l Ottokar 14.

Brentano 171.
Preston 499.
Preßburg 291.
Preisgesetz 388
Preßnitz 2. 3. 5. 7. 12. 13. 15. 16. 18. 32. 59. 80. 89. 170. 217. 279. 352. 532.
Priesen 21. 77. 370.
Privat-Papiergeld 234.
Privilegien 24. 57. 60. 100. 103. 106. 118. 161. 167. 173. 197. 200. 202. 249.
Probieranstalt 460. 573.
Professionisten 206.
Prokop d. Gr. 15. 17.
" d. Kl. 15.
Prokupek 15.
Proßnitz 288.
Prückner 333.
Pührold Ferdinand 451.
Pulsius Nicolaus 131.
Pürstein 18. 135. 374. 531.
Puttrich E. 541.
Ptolomäus 1.

Qu.

Quedlinburg 4.
Querfurth Conrad 297.

R.

Rabenstein Josef 344.
Rabiel 78.
Rachel 556.
Radfahrer-Club 568.
Radnitz 506.
Radonitz 383.
Radschitz 556.
Rakoczy 91.
Rasa 15.
Raschau 51.
Rathhaus 95. 297.
Rathhausglocke 299.
Rathhausschänke 518.
Rathhausuhr 290. 300.
Rathhauswirte 518.
Rathka-Haus 39.
Rathka Josef 285.
Ratzenbeck Prokop 539.
Raudnitz 22.
Ráž Stanislaus 371.
Rebentisch Hermann 477.
Recepte 161,
Rechbauer, Dr. Karl 363.
Recke Wilhelm 435. 509. 522. 564. 574.
Rechtsverhältnisse 46. 146. 199. 788. 385.
Regensburg 89.
Regiments-Chirurgus 163.
Reiche-Eisenstuck 317.
Reichenberg 556.
Reichmann Adolf 519.
" Samuel 275.
Reif, Dr. Karl 383.
Reim Ignaz X. 206. 333.
Reiner Theodor 320.
Reinlt Franz 320. 335.
" Theodor 320. 350. 235. 546.
Reischdorf 3. 21. 240. 271. 369. 529. 534.
Reißig Alfred 420.
" Leopold 343.
" Mathilde 437.
" Reinhold 540.
" Rudolf 513.
" Wenzel 522. 540.
Reitzenhain 79. 91. 167. 331.
Reizius, Dr. 410.
Rekruten 190. 196.
Religionspatent 83. 96. 143.
Religionsunterricht, protestant. 369.
Reuß, Graf von 51.
Reutlingen 516.
Reviere 211.
Richter 48. 147. 150. 148

Richter Eduard 519.
„ Erasmus 528.
„ Gebrüder 478.
„ & Knapp 478.
„ Josef 365.
„ V. 272.
Richtersmauer 29.
Richtstätte 106.
Riedl J. A. 369.
Rießengrund 2.
Rieß Albin 557.
„ Andreas 164. 455. 542.
„ Caspar 450.
„ Christian 250.
„ Florian 387.
„ Ignaz 337. 427.
„ Johann 290. 576.
„ Wenzel 557. 567.
Rimlinger Johann 164.
Rinderpest 415.
Ritter Anton 397. 557.
„ Johann 346.
Robert Louis 511.
Robott-Aufhebung 235.
Röhring Joh. Nep. 207. 470.
Rosenbaum Jakob 203.
Rosenberg 71.
Rosenkranz Dominik 430. 457.
Rosenkranz-Königin 352.
Roscher Aloys 377.
„ Moriz 225.
Roschwitz 203. 556.
Rosshaupt 196.
Rößler Christoph 31.
„ Josef 434.
„ Wilhelm 527.
Rothenhaus 209. 210.
Roth Franz 337.
„ Leopold 430.
Rotter P. 383. 539.
Rücknagl Anton 462.
Rudler Karl 282.
Rudolf II. 54. 52 (Priv.
Rudolf, Kronprinz 361. 527.
Ruhe von Weipert 41.
Rupert 10.
Rustler Martin 350.
Ruß, Dr. Victor 351. 354. 403.
Ružička Franz 350.
Ryšlavy Josef 337.



Saaz 5. 77. 88. 294. 297. 508.
Sabransky Franz 362.
Sachsengrün 556.
Saida 218.
Salis, General 88.
Salmthaler Mühle 135.
Salvetter Reinhold 367.
Salzer 69.
Salzer Anton 564. 565.
„ Christian 278.
„ Franz 271. 455.
„ Johann 333. 447. 540. 557. 564. 574.
„ J. W. 546.
„ Josef 338.
„ Marie 344.
„ Rudolf 410.
Sammler Gottfried 332.
Sangl J. G. 144. 145. 278.
Sanitätsangelegenheiten 159. 163. 404.
Sarepta 36.
Sättler 405.
Satzung 171.
Scapulira tar 140.
Scapulirbruderschaft 141.
Scapulirbüch 139.
Schade Wilhelm 239.
Schädlich 129. 273.
Schaller Georg 179. 223. 249.
Schäller Gottfried 136.
Scharfenberger Mathäus 36.
Scharffenstein-Pfeil 362.
Scharf Franz 435.

Scharf Johann 433.
Scharschmidt Cajetan 333.
Schauer Josef 369. 564. 571.
Schebek 169.
Scheibenberg 3. 16 531.
Scheidemünzen 292.
Schelesen 519.
Schenk Andreas 339.
" Eduard 479. 504. 563.
" Theresia 437.
Schenkyř Johann 527.
Scherr Johannes 227.
Schiebel Karl 239. 336.
Schierl Franz 369.
Schießhaus 544.
Schimanek Ignaz 344.
Schindler Hermann 376.
" Karl 362.
" Samson 147.
Schlachtbänke 95.
Schlachtung von Kälbern 202.
Schlackenmann 8.
Schlackenwerth 77. 169. 272. 330. 410.
Schlaggenwald 89.
Schlangen 88.
Schlesinger L. 215.
Schlettau 2. 3. 7. 14. 16. 27. 33. 51. 532.
Schlick Lorenz 27.
" Stephan 53.
Schlögel Franz 573.
Schloss, das alte 8.
Schlupeck Julius 528.
Schmalfuß 408.
Schmalzgrube 171.
Schmatz, Dr. Heinrich 362.
Schmelzhütte 55. 111.
Schmelzthal 479.
Schmeykal, Dr. Franz 403.
Schmid 333.
Schmidl Adalbert 292. 552.
" Alfred 478. 501. 522. 556,
" Amalie 566.
" Andreas 349. 333. 450.
Schmidl Anna 352. 416.
" Cajetania 233. 237. 539. 555.
" Carl G. 13. 54. 89. 135. 221. 229. 232. 233. 234. 236. 240. 243. 247. 300 302. 304. 323. 347. 357. 362. 379. 392. 421. 425. 435. 499. 508. 517. 526. 529. 532. 536. 539. 542. 548. 555. 574.
" Carolina 543.
" Christian 539.
" Clement 293.
" Daniel 213.
" Dominik 204. 291. 300.
" Edmund 435
" Eduard 233. 240. 304. 325. 347. 417 431. 437. 455. 499. 517. 527. 534. 535. 541. 552. 555. 557.
" Elisabeth 532. 534.
" Emma 320.
" Ferdinand 321. 323. 541.
" Florian 429.
" Fran 344. 358. 431. 527. 536. 557.
" Franz Alex. 46. 288. 303.
" Franziscus 249.
" Georg 513.
" Hubert 429.
" Ignaz 302.
" Isidor 362. 547. 562.
" Johann 36. 225. 288. 289. 302. 428. 431. 525. 557. 563.
" Johann A. 204.
" Jorg 48.
" Josef 135. 164. 203. 207. 249. 259. 285. 293. 345. 451. 518. 527. 536

Schmidl Julius 5. 295. 320. 357. 363. 434. 476. 491. 500. 517. 540. 541. 554. 558.
" Karl 259.
" Leopold 302. 458.
" Marie 289. 543.
" Martin 339.
" Michael 277.
" Norbert 455. 563.
" Peter 37. 232.
" Robert 557.
" Rudolf 230. 319. 360. 361. 437. 528. 534. 561. 574.
" Rupert 315. 535. 357.
" Salomon 202. 505.
" Tobias 105.
" Vincenz 436.
" Wenzel 221. 236. 295. 316. 334. 342. 345 347. 465. 558.
" W. A. 477. 539. 554. 556.
" Wenzel & Söhne 230. 234. 473. 500. 575.
Schmidl W. L. 297. 306. 352. 363. 435. 527. 536. 541. 547. 558.
" Wilhelm 363. 541. 547. 557.
Schmidl'sche Krankenhaus 46. 289. 303.
Schmidt & Bonitz 478.
" Johann 476. 477.
" Martin 34.
" Merten 35.
" 332.
Schmiedeberg 8. 89. 129. 133. 140. 145. 223. 249. 278. 279. 290. 436. 501. 529.
Schmieder Josef 337.
Schmitt 516.
Schmitter 519.
" Adalbert 289. 552.
Schmitmayer Wenzel 383.
Schneeberg 24. 35. 77.
Schneider Benedix 25. 34.
" Christian 128.
" Christoph 106
" Franz 346.
" Georg 37.
" Hans 25. 34. 37. 518.
" Heinrich 340.
" Hieronymus 342.
" Ignaz 383.
" Jakob 25. 34.
" Johann 282.
" Sebastian 342.
Schöffen 48. 150.
Schoge Oswald 28.
Scholz Anna 377.
Schönbach 337.
" Thaddäus 333.
Schönburge 14. 17.
Schönburg, Bernhard von 7. 14.
" Ernst von 51.
" Friedrich von 14.
Schönburg, Theodorich von 14.
" Wilhelm von 18.
Schöne Heinrich 332.
Schönfeld 204.
Schönfels Franz 376.
Schönher Emanuel 575.
" Johann 340.
" Theresia 435.
Schönhof, Klein- 283.
Schönland Alexander 339.
" Eusebio 332.
" Franz Anton 172. 204.
" Xaver 506.
Schönweller Michael 257. 463. 464. 465.
" Maria Dorothea 463.
Schönwald 369.
Schopf Christoph 52.

Schottenberg 24.
Schreckenberg 23.
Schreiber Adalbert 431.
„ Anna 340.
„ riedrich Aug. 164.
„ Georg 339.
„ Gustav 535.
„ Oswald 97.
Schrenck Josephus 266.
Schröder Franz 337.
Schröter Franz 320.
„ Johann 34[illegible].
Schubert Johanna 305.
„ Karl 287.
„ Prokop 557.
Schuh Hubert 364.
Schulbibliothek 364. 376.
Schule 45. 46. 140. 267. 275 353. 357. 358 363. 857. 375. 378. 379.
Schülerball 357.
Schulgeld 357. 384.
Schulkinderfreunde-Verein 560. 561.
Schulverein, deutscher 565.
Schurfstollen 37. 242.
Schuster Karl 294.
„ Samuel 332.
Schützencorps 308. 541. 562.
Schützenhaus 434.
Schützteich 55. 241.
Schwaab Eduard 232. 528. 534. 557. 563.
„ Franz Felix 206. 255 260. 289. 507.
„ Wenzel 207. 257. 261. 519.
„ Wilhelmine 208.
Schwab Alexander 299. 333. 234. 236. 293. 302. 386. 406. 535. 553.
„ Alfred 232. 396. 420. 531. 535. 537. 541. 547.
„ Amalie 410. 558.
„ Daniel 455. 528.
„ Elias 381. 430. 455. 537. 547.
Schwab Gustav 406. 462.
„ Josef Caj. 291. 570.
„ Mathilde 558.
„ Rudolf 435. 524.
„ Theresia 344.
„ Wenzel 430. 507. 535.
Schwamberg 15.
Schwarz Wenzel 535.
Schwarzenberg 3. 5. 7. 80. 136. 331. 560.
Schwarzer Karl 378.
Schwedentrunk 82.
Schweeger Emerich 366.
Screta Karl 572.
Sebastiansberg 59. 137. 170. 275. 333. 559.
Seelau 575.
Seestadtl 279.
Sehma 2. 14 16. 79. 532.
Sehrig Leopold 557.
Seidl Johann 435.
„ Norbert 298.
„ Vincenz 428. 500.
„ Wenzel 257.
Seidlitz, General 171.
Seifen 350.
Seifert Josef 368.
Selb 43.
Selber Fanny 364.
Selbstmorde 341. 428.
Seelig & Schmidel 477.
Seligmacher 71.
Serben 11.
Seydl Johann 518.
„ Josef 286.
Sicheln 7.
Sieben Theodor 501.
Sieber, Dr. 234.
Siegl Albin 300. 504. 534. 535.
„ Sophie 478.
„ Theodor 340.
„ Wilhelm 421.
Sigebert 10.

Silly, Major de 171.
Simon 392.
Simon Anton 527.
Slesina Gust. 478.
Smichow 508.
Sobotka Josef 351. 371.
Solferino 240.
Sommerrecker Franz 265.
Sommers Topographie 109. 197.
Sonnenberg 59. 170. 213. 279. 289. 296. 415. 416. 529.
Sonnenfinsternis 413. 414.
Sophie, Erzherzogin.
Sopporten 259.
Sorgenthal 3. 7. 8. 9. 64. 179 353.
Spanmüller 43.
Sparcassa 388.
Sparcassa-Gesellschaft 566.
Spar- und Glücksverein 563.
Spar- und Vorschussverein 417.
Spatenstich 326.
Spielwaren 514.
Spindler Caspar 40. 56. 68. 116. 128.
" Erhard 40.
" Ernst 117.
" Georg 109. 117.
" Johann 542. 573.
" Otto 40. 68.
" Paul 24. 34. 37. 117. 518.
Spindlerhof 38. 67.
Spindler-Namen 121.
Spindlerschneider 112.
Spindlerstall 38.
Spindlerstollen 34. 109.
Spindlerwald 88. 68.
Spindlerwappen 40.
Spinnmaschine 499.
Spinnrad 499.
Spitzerklöppelei 158. 482.
Spitzer Moritz 540.
Spitznamen 177.
Spott Josef 338.
Staatsbankerott 216.
Staatsgrundgesetz 394.
Stadtkirche 130.
Stadt Leipzig 28. 38. 39.
Stadtsiegel 570.
Stadtwappen 11. 36. 570.
Stahlberg 51. 76. 164. 338. 433. 529. 554.
Stahl Franz 333.
Stall, der alte 3.
Stammbach Leonhard 78.
Stamm, Dr. Ferdinand 325. 559.
Stationsvorstände 331.
Statuen 257. 259.
Steck Emilie 560.
Steck Theodor 538. 554. 555. 560.
Steck & Wolf 192. 243. 376. 415. 436. 475. 517. 560.
Stein 213. 541.
Steiner Anna 473.
Steiner, Dr. 541.
" Erasmus 232. 410.
" & Co. 478.
" Hans 45.
" J. A. 363.
Steinschneider 161.
Stempelmarken 413.
Stengel Josef 239. 336. 362. 425.
Stengl Anton 370.
Stephan Andreas 294.
" Josef 519.
Sterbeglocke 249.
Sternberg 32.
Steuern 402.
Stieber P. 172.
Stiftung 255.
Stockerau 10.
Stocklas Betty 375.
Stöckl Josef 423. 519.
Stollberg 7.
Stolzenhan 43. 89. 129. 140.
Stopp Johann 465.
Strafgesetz 387.
Straßenbau 413. 418.

Straßenbeleuchtung 398.
Stremeyer, Dr. Karl von 362.
Strickerei 486.
Strigl Georg 519.
Strumpfwirkerei 486.
Strunz Franz 284. 287. 356. 518. 542.
Studentenstiftung 207. 406.
Stuttgart 516.
Stüttgen Friedrich 434.
Subvention 366.
Sühnl Anton 279.
Süßner Thomas 378.
Swerena A. 307.
Swoboda A. & Co. 478.
" Heinrich 363.
Syllaba Franz 350.
Sylvesterpredigt 260.

T.

Tabernackel 257.
Taboriten 15.
Tachau 15. 259. 348. 369. 479. 529.
Tacitus 1.
Tanne, schiefe 36.
Tarsus 160.
Tastenharmonika 213.
Taufschein 144.
Taufzeugnis 141.
Tauwitz Eduard 559.
Taxordnung 197.
Telegraphenstation 320.
Tenik Anton 320.
Tepl 4. 139.
Teplitz 218. 333. 337. 411. 556.
Teschner Friede 196.
Tetzl 50.
Thaler 54.
Theaterzug, deutsche 424.
Theatro Europaeio 90.
Themel Franz 373.
Theuerung 188. 223. 226. 240. 291. 413.
Theumer Camillo 411.
" Franz 279.
Theusing 266. 350. 374.
Thiele Aloys 457.
" Norbert 430.
Thim Franz Josef 205
Thomas Alexander 432.
" Ignez 346.
" Michael 340.
" Münzer 33. 51.
Thumshirn 35.
Thun, Graf Michael Oswald 108.
Thurmbau 248.
Thurmuh 258. 265. 575.
Tiefe Stollen 191 241. 300.
Tielsch Adolf 321.
Tietz 332.
" Johann Ant. 249.
Tillmann 170.
Tilp Anton 37[illegible].
Tippmann, Dr. Franz 219.
" Franz 341. 432. 433.
Tirsch Martin 451.
Tischer Franz 332.
Tischlerzunft 156.
Tobisch Willibald 376.
Todtenheide 89.
Toleranz-Edict 200.
Tolmetscher 43.
Töpper L. 574.
Torfhütte 228.
Torgau 17.
Torstensohn 90.
Trautenau 337. 394.
Treuherz & Fuß 478.
Tribischl 2. 289.
Trinitatis 50.
Trinks Christian 277.
" Daniel 277.
" Josef Ant. 512 513.
" Josef W. 512.
" Richard 547.
" Wenzel 567.

Trinksmühle 159. 437.
Tröger William 226. 240. 241.
Tropp Barthel 81.
Tschek Bartl 45.
Tschochner Josef 383.
Tuchweberei 497.
Tupec Josef 337.
„ Dr. Theodor 337.
Turnau 394.
Turnverein, deutscher 564.
Tusch Aloys 365

U.

Ulbrich, Dr. Franz 411.
Ullik Julie 377.
Ullmann Valerius 258.
Ullrich Mathes 275
Ullrich Wenzel 337.
Ulm 498. 516.
Ullysses 21.
Unger Anna 432.
„ Wilhelm 362.
Unglücksfälle 338. 427.
Untersuchungsgericht 385.
Unterstützungsverein der Reservisten 565.
Unterwiesenthal 52.
Urban Johanna 376.
Urkunden, Heften der 206.
Urtheilsbestätigung 129.
Uttmann Barbara 52. 157. 482.

V.

Valerio P. 145.
Vandamme 218.
Vereine 201. 308. 525.
Verein „25er" 201. 565.
Verkehrswesen 310.
Verwaltung 202. 289. 385.
Verzehrungssteuer 412.
Viehweg Karl 507.
Vieth Cajetan 301.
Vieth Georg Th. 203.
Vilagos 238.
Vincenz von Paul Verein 561.
Viesch Thomas 34.
Vitt Vincenz 411. 564.
Vödisch Bertha 45.
Vögler Anton 332.
Voigt 334.
Volkszählung 176. 395. 417.

W.

Wachmeister 88.
Wagner 334.
„ Aloys 432.
„ Andreas 518.
„ Anton 434. 503.
Wagner Christoph 117. 131.
„ Franz 455.
„ Friedrich 379.
„ Georg 95.
„ Ignaz 172. 232. 292. 341. 552.
„ Johann 225. 381. 431. 446. 543. 557.
„ Josef 341. 457.
„ Peter 221. 342.
„ Theresia 342.
Wahlmänner 233.
Wahrlich Aloys 497.
Waidhofen 332.
Walda Gustav 337.
Waldenburg 196.
Waldmann Anton 350. 528. 534.
Wallenstein 78. 80. 82. 138.
Walter Anton 337.
„ Florian 259.
„ Johann 334.
„ Sophie 342.
Waltersdorf 14. 16.
Waltsch 369.
Wanderbücher 292.
Wanderschulen 357.

Wappen, der Lobkowitze 17.
" von Weipert 11. 36.
Wärner Michl 136.
Warta 351. 373.
Waysen 15.
Weberei 497.
Weber Georg 130.
" Josef 437.
" von Ebenhof 362.
Wegstädtl 377.
Wehle Anton 392.
Weigl Christian 351.
Weigt Wenzel 333.
Weihrauch Samuel 512.
Weinern 556.
Weinschänken 517.
Weipert, Freikauf 61.
Weipert, Höhenpunkte 570.
" Meteorologie 571.
" Name 10.
" Ortslage 568.
" Revier 211.
" Ruhe von 41.
" Stadtsiegel 11. 570.
Weisbach Caspar 346.
Weißenkirschen 3. 7. 168.
Wejmann August 362.
Welden 238.
Wenden 3. 4.
Wenzel I. 7.
" II. 14.
" III. 19.
" IV. 14. 161.
Wermeritz 410.
Werner Edmund 527. 528. 557.
" Norbert 478. 557. 574.
Wernersdorf 136.
Wernsdorf 14. 362. 451. 556.
Wessely Karl 505.
Wiederhofer, Dr. 541. 547.
Wiehl Andreas 211.
Wien 91. 213. 219. 234.
Wienges Norbert 476. 499.
Wiesenthal 18. 40. 41. 52. 77. 108. 129. 140. 169. 195. 465.
Wießner Franz 337. 364.
" Hermann 374.
Wild Josef 370.
Wildmeister Hans 41.
Wilfling Andreas 264. 348. 367. 529. 537. 539.
Willmitzer Wenzel 378.
Willomitz 371. 379. 432. 556.
Willomitzer Hermann 375. 534.
Wimmer 531.
Windischgrätz 234. 238.
Wirk- u. Strickwaren-Erzeugung 486.
Wirth Josef 434.
Wiskau 362.
Wiskožil 320.
Wistritz 14.
Wittmann Johann 278.
Wittstock 82.
Wladislav IV. 18. 21.
Wochenmarkt 226. 413.
Wohlau 2. 369.
Wohlgemuth Jeremias 82.
Wohlrab Johann 527. 528. 535. 574. 575.
Wohlthätigkeits-Anstalten 303.
Wolf Emil 383.
" Franz 341. 528.
" Dr. Leopold 411.
" Wenzel 539. 560. 561.
Wolfschmiede 90. 168.
Wolkenstein 51.
Wotsch 556.
Wran 511.
Wrangel 92.
Wratislav II. 9.
Wraba 337.
Wundärzte 161.
Wüstenzeche 36. 56. 192.

Y.

Ybbs 352. 370.

Z.

Zachor Franz 333.
Zahlstelle 389.
Zahm Anton 438. 542.
" Christof 339.
" Clement 433. 476. 477.
" Franz 343.
" Hans 94.
" Johann 256. 297. 397. 406. 528. 537. 541. 547. 559.
" Josef 405.
" Julius 526. 535.
Zahm Prokop 429.
" Raimund 435. 547.
" Rudolf 501.
" Wenzel 517.
Zahn 543.
Zahnbrecher 161.
Zapp Franz 575.
" Karl 438.
Zatiranda Heinrich 437. 478.
Zavržil 300.
Zdeněk von Sternberg 19.
Zechenhaus 55. 56. 194. 224.
Zechen, Namen der 110.
Zechner Paulina 375.
Zedlitz 282.
Zehent 235.
Zeidler Johann 233. 236. 293. 357. 406. 552. 575.
Zeplichal, Dr. Ferdinand 410.
Zickler, Dr. Julius 410.
" Richard 350.
Zieberle 2.
Ziegler Barthel 65.
Zigeuner 412.
Zika Adalbert 350.
" Josef 350.
Zinnbusch 1. 5. 300.
Žiška 15.
Znaim 138.
Zobietitz 2.
Zöblitz 9.
Zod Georg 34.
Zollamt 330. 332. 338.
Zollamtsleiter 338. 575.
Zolleinnehmer 337.
Zollner Caspar 449.
Zollverwalter 338.
Zolt Josef 248.
Zonentarif 425.
Zörkler Josef 359. 370. 539.
Zschopau 2.
Zsistka 13.
Zubringer 549.
Zuckmantl 375.
Zündhütchen 449.
Zunftartikel für Posamentierer 465.
Zunftkannen 443.
Zunftwesen 439.
Zwickau 7. 14. 33. 51. 80. 90. 171.
Zwönitz 2. 16.

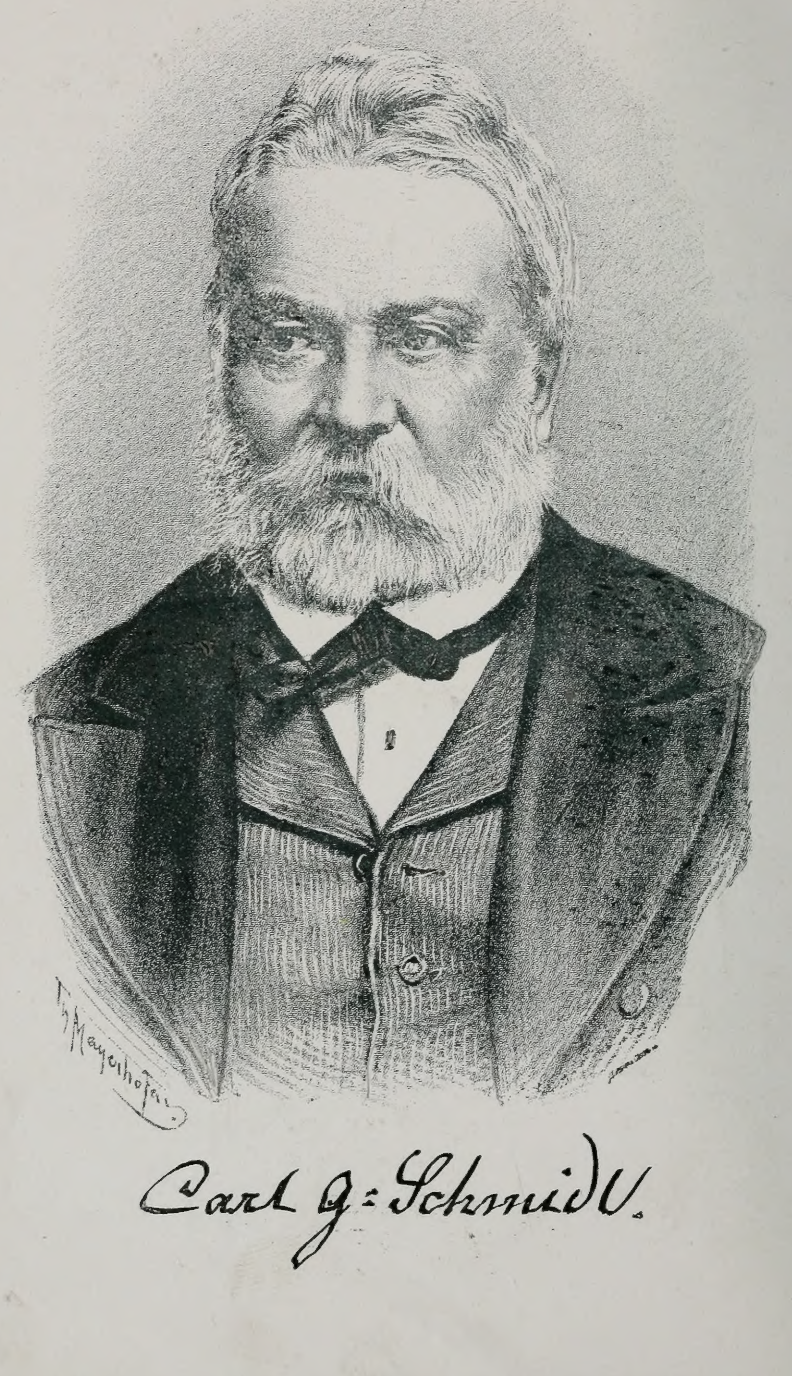
Druckfehler-Berichtigung.

Seite 72 Zeile 20 lies: Sonntags.
" 155 " 32 " 78.
" 184 " 23 " 1790.
" 184 " 25 " 1795.
" 193 " 1 " und statt „nach".
" 343 " 8 " 1830.
" 351 " 17 " Kulhanek.
" 364 " 80 " Unterlehrer.
Seite 373 Zeile 15 lies: 1879
" 410 " 30 " Dr. Pick.
" 458 " 32 " Morgenstern.
" 533 " 14 " 1888.
" 557 " 6 " Franz.
" 573 " 1 " 1667.
" 576 " 24 " Klowerja.








Carl G. Schmidt.

